H. ant. 58 m 12

Briefe

H. Art. 58 m

(2

Bayerische Staatsbibliothek München

91.44
Au40
II

48 B

ALCIBIADES.

Nach einer Buste in dem Clementinischen Museo zu Rom.

Athenienſiſche Briefe

über die

Geſchichte, die Sitten, die Wiſſenſchaften und Künſte

der alten Welt.

Aus dem Engliſchen überſetzt

und mit Anmerkungen verſehn

von

F. J.

ODENSE
KATHEDR. SKOLES
BIBLIOTHEK

Zweyter Theil.

Nebſt einem geographiſchen und alphabetiſchen Regiſter.

Leipzig,
bey Caſpar Fritſch. 1800.

B 643/891

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des zweyten Theils.

Sechstes Jahr des peloponnesischen Kriegs.

CII. Hydaspes an Kleander. Tod und Charakterschilderung des Megabyzus. Vom Timokles, dem Euböer. Intriguen der Feinde Kleanders. Nichtswürdigkeit des Arztes Apollonides. S. 3

CIII. Kleander an Orsames. Unterredung mit Sokrates über das Daseyn und die Verehrung des bösen Prinzips. 12

CIV. Kleander an Smerdis. Schilderung des Demokritus. 24

CV. Artaxerxes an Kleander. Der König befiehlt ihm, den Ueberbleibseln der medischen Faktion in Theben Muth zu machen. 27

CVI. Kleander an Orsames. Fortsetzung der Unterredung mit Sokrates über den Ursprung und Fortgang des Götzendienstes. 30

CVII. Kleander an Gobryas. Ueber die geringe Wahrscheinlichkeit, daß sein Auftrag in Theben gelingen werde. Er vermuthet, daß es eine List seiner Feinde sey. 40.

CVIII. Orsames an Kleander. Reise im Delta. Beschreibung der Gebäude und Merkwürdigkeiten von Saïs und Bubastus. Betrachtungen über die religiösen Ceremonien der Aegypter. 43

CIX. Kleander an Gobryas. Verfassung und Stimmung der Thebaner. Erfolg seines Auftrags. Er beklagt sich über die Verläumdungen seiner Feinde und rechtfertigt sein Betragen. 52

CX. Smerdis an Kleander. Ueber die alte Verfassung von Persien und die Erziehung der Jugend. 57

CXI. Smerdis an Kleander. Die persische Verfassung ist nach dem Plane einer Privatfamilie eingerichtet. 64

CXII. Gobryas an Kleander. Die Feindschaft des Teribazus und die Gründe des Auftrags nach Theben werden erklärt. Kleander's Kredit am Hofe ist befestigt. Die Flucht des Zopyrus. Entdeckung und Hinrichtung des Oryathres. Entschluß des persischen Staatsraths. S. 68

CXIII. Orsames an Kleander. Geschichte der Hazia, Besach's Tochter. 74

CXIV. Kleander an Hydaspes. Reise nach Delphi. Die Lage des Ortes, der Tempel und andere Merkwürdigkeiten werden beschrieben. 90

CXV. Hydaspes an Kleander. Orsames Rückkehr aus Aegypten, seine Verheyrathung und viel versprechende Eigenschaften. 101

CXVI. Kratippus an Kleander. Ueber den Ursprung und die älteste Geschichte der Spartaner. Einige Eigenthümlichkeiten ihrer Sitten und Verfassung. 105

CXVII. Kleander an Gobryas. Entstehung und Einrichtung der amphiktyonischen Versammlung. Auszug einiger Briefe aus Athen. 118

CXVIII. Kratippus an Kleander. Fortgesetzte Beschreibung der Verfassung und Sitten von Sparta. 128.

CXIX. Kratippus an Kleander. Ueber die Erziehung und die häusliche Zucht der Spartaner. 143

CXX. Kleander an Smerdis. Er zeigt, daß das Orakel zu Delphi lediglich durch Betrug und Aberglauben erhalten werde, ohne daß man nöthig habe, die Einmischung eines bösen Wesens anzunehmen. 153

CXXI. Telephanes an Kleander. Beschreibung der rohen Pracht des Pallastes von Persepolis. Versuch einige seiner räthselhaften Verzierungen zu erklären. 165

CXXII. Kleander an Orsames. Reise von Delphi nach dem Orakel des Trophonius. Erzählung dessen, was sich daselbst zutrug. 173

CXXIII. Kleander an Gobryas. Rückkehr nach Athen. Bericht der athenienſischen Abgeordneten. Sieg des Demosthenes über die Ambrazioten. Ankunft des Zopyrus. Seine Plane. Schilderung des Charikles, Kleanders Neffen. 178

CXXIV. Kleander an Bagoas, ersten Verschnittenen des Königs. Er übersendet dreyßig Jungfrauen, die er beschreibt. 187

CXXV. Gobryas an Kleander. Unterredung mit Python über die kriegerischen Zurüstungen in den persischen Staaten. Geheime Nachricht von Sparta. Instruktionen den Zopyrus betreffend. S. 191

CXXVI. Kleander an Hydaspes. Einige Nachrichten über das Leben und den Charakter der Aspasia. 197

CXXVII. Kleander an Gobryas. Bemerkungen über Solons Gesetz die Undankbarkeit betreffend, und die Macht der athenienſischen Richter nach eigner Einsicht zu entscheiden. 204

CXXVIII. Kleander an denselben. Ueber die Entstehung, die Fortschritte und das Gleichgewicht der athenienſischen Verfassung. 212

CXXIX. Kleander an Hippias. Charakter und Gesinnungen der athenienſischen Kaufleute. 219

CXXX. Kleander an Smerdis. Er sagt ihm, wie er das Ceremönial-Gesetz Zoroaster's befolgt. 224

CXXXI. Artaphernes an Kleander. Er ist aus seiner Provinz zurückberufen worden. Nachrichten von seiner Familie. Plan des Staatsraths. Seine Achtung für Kleander. 229

CXXXII. Kleander an Gobryas. Unterredung mit Zopyrus. 232

CXXXIII. Charikles an Kleander. Reise nach Susa. Aufnahme bey Hydaspes und Gobryas. Lage der Sachen am Hofe. Schilderung von Gobryas und Teribazus. Von dem Kronprinzen Xerxes und seinem Bruder Sogdianus. 239

Siebentes Jahr des peloponnesischen Krieges.

CXXXIV. Kleander an Gobryas. Die Athenienser nehmen Pylos ein, und werden daselbst von den Lazedämoniern belagert. Demosthenes hält einen Angriff aus. Pythons Nachrichten aus Persien. Zopyrus ist gerüstet nach Kaunus zu segeln. 247

CXXXV. Hippias an Kleander. Geschichte der unglücklichen Leidenschaft des Heliodorus von Ephesus. 255

CXXXVI. Kleander an Alexias. Zustand der Arzneikunde in Griechenland. Schilderung des Hippokrates und seiner Werke. 260

CXXXVII. Kleander an Hippias. Unterredung mit Aspasia über den Einfluß der verschiedenen Regierungsformen auf das weibliche Geschlecht. S. 272

CXXXVIII. Amorges an Kleander. Zopyrus mislungener Versuch auf Kaunus. Amorges wird am Hofe verläumdet. 283

CXXXIX. Smerdis an Kleander. Gibt Nachricht von der Bestrafung einiger Sabianer; fürchter den Einfluß dieser Sekte. Empfiehlt den Gebrauch der Gewalt gegen Neuerungen in Religionssachen. Ermahnt den Kleander die Rolle eines Missionärs zu übernehmen und die Lehre Zoroasters in Athen zu predigen. 285

CXL. Kleander an Hydaspes. Nachricht von einigen jungen Athenienſern, die eine Gesellschaft zur Uebung im Extemporisiren errichtet haben. 291

CXLI. Orsames an Kleander. Beschreibung von Taozes, seinem Landsitze. Unterredung über den Ursprung der Völker. 298

CXLII. Kleander an Gobryas. Aufhebung der Blokade von Pylus. Die Spartaner werden in Sphakteria belagert. Waffenstillstand zwischen den Athenienſern und Lazedämoniern. Stimmung der verschiedenen Partheyen in Athen. Schilderung des Nizias. Antwort an Python. Lage der Sachen in Thrazien und Sizilien. 307

CXLIII. Orsames an Kleander. Darstellung der ägyptischen und phönizischen Kosmogonie. Teaspes erklärt und vertheidigt die Kosmogonie der Magier. 314

CXLIV. Gobryas an Kleander. Darlegung der Absichten des persischen Hofs. Trägt ihm auf, den Kleon zu bestechen. Abschrift eines Briefes vom König an Kleon. 327

CXLV. Gobryas an Kleander. Er meldet ihn, daß im Piräus ein Schiff zur Abreise bereit liegt, das ihn sogleich aufnehmen soll, wenn seine Unterhandlung mit Kleon fehl schlägt. Versichert ihn seiner Gunst. Tod der Königin-Mutter, Rechtfertigung des Amorges und einige andre Vorfälle. 332

CXLVI. Kratippus an Kleander. Instruktion der spartanischen Gesandten. Besorgnisse wegen der Besatzung von Sphakteria. 336

CXLVII. Kleander an Gobryas. Nachricht von der Ausführung seines Auftrags in Betreff des Kleon. Gefahr

fahr seiner Lage in Athen. Bittet um seine Zurückberufung. S. 339

CXLVIII. Kleander an Smerdis. Zweifel über die Moralität seines Betragens und seiner Geschäfte. Bittet um Trost. 347

CXLIX. Kleander an Gobryas. Umständliche Nachricht von den Unterhandlungen der lazedämonischen Gesandten zu Athen. Kleon wird zum General ernannt. 350

CL. Kleander an Orsames. Unterhaltung mit Alzibiades über die Entstehung und die Eigenthümlichkeit der Sophisten. 361

CLI. Kleander an Orsames. Nachricht von einer Unterredung zwischen Sokrates und dem Sophisten Protagoras im Lyzeum. 370

CLII. Smerdis an Kleander. Seine Bekümmerniß über die Unruhe seines Freundes. Er ermahnt ihn, unter den gegenwärtigen Umständen seine Stelle niederzulegen, das einzige Mittel seine Rechtschaffenheit zu erhalten. 378

CLIII. Gobryas an Kleander. Ankunft der lazedämonischen Gesandten. Die Unterhandlungen werden von den persischen Ministern abgebrochen. Von Python, dem athenienſischen Geschäftsträger, und einigen andern Gegenständen. 381

CLIV. Kleander an Smerdis. Ueber die Wahrsagerkunst. 394

CLV. Kleander an Gobryas. Der Angriff der Athenienser auf Sphakteria gelingt. Freudensbezeigungen darüber. Rüstung gegen Korinth. Blutige Vorfälle zu Korzyra. Betrachtungen über den Zustand der persischen Angelegenheiten in Beziehung auf Griechenland. Kleander erneuert seine Bitte um seine Zurückberufung. Nachrichten von Python übersandt. 405

CLVI. Kleon und Demosthenes an den Senat und das Volk von Athen. Ausführlicher Bericht über das Unternehmen gegen Sphakteria. 411

CLVII. Kleander an Kratippus. Unterredung mit einem Athenienser über öffentliche Inschriften. 417

CLVIII. Kleander an Hydaspes. Unterredung mit Euripides über die Maschinen im Trauerspiele. Einige Gründe, warum die Athenienser sich in ihren Tragödien an

die

die Mythologie halten. Er ermuntert ihn zu Susa ein Theater zu errichten. Uebersendet ihm den Plan zu einem Stücke, das den Titel führt: Cyrus in Sardes. S. 425

CLIX. Smerdis an Kleander. Sucht ihn zu überzeugen, daß Orakel und Weißagungen dem Arimanius ihre Entstehung verdanken. Ueber den Ursprung des Bösen nach der Theologie der Magier. 441

CLX. Gobryas an Kleander. Er ertheilt seinem Betragen gegen Kleon Lob, und hebt seine Besorgnisse wegen einer möglichen Entdeckung. Wie er sich ferner gegen Kleon benehmen solle. Artaphernes ist im Begriff, als Gesandter nach Sparta zu gehn. Abschrift eines Briefes von Artaxerxes an diesen Staat. 446

CLXI. Kratippus an Kleander. Ueber das Unvernünftige in Nazional-Vorurtheilen. Geschichte des Messeniers Aristomenes. 456

CLXII. Kleander an Smerdis. Unterredung des Sokrates über die Unsterblichkeit der Seele mit einem kranken Freunde. 464

CLXIII. Kleander an Gobryas. Ueber die Unannehmlichkeiten seiner Lage zu Athen. Unterwirft sich dem Befehle des Königs. Kleon's Rückkehr von Sphakteria und Rede an das Volk. Dekret der Volksversammlung in Betreff der Gefangenen, und Antwort auf die Friedensvorschläge der Spartaner. Nizias mislungene Unternehmung gegen Korinth. Kleon's Thorheiten. Unterredung zwischen ihm und Kleander. Rath den allgemeinen Frieden betreffend. 471

CLXIV. Kratippus an Kleander. Bemerkungen über Artaphernes Reise und Auftrag. Ermordung von zweytausend Heloten. 487

CLXV. Kleander an Hydaspes. Unterredung mit Aristophanes über den Geist und Zweck seiner Trauerspiele. 493

CLXVI. Orsames an Kleander. Artäus besucht ihn in Taozes. Seine Gedanken über die Einsamkeit. Schilderung der Parmys, der Azane, und einiger andern Gesellschafter von Orsames. Er freut sich über sein Glück, in eine Familie aufgenommen zu seyn, die von den herrschenden Fehlern nicht angesteckt ist. Er ladet Kleandern zur Theilnahme an seinen Vergnügungen ein. 508

CLXVII. Kleander an Harbahal von Sidon. Er wünscht ihm Glück zu seiner Beförderung. Sagt ihm, worinne die persische Flotte einer Verbesserung bedarf. Einige Bemerkungen über die Seemacht und den Handel der Athenienser. Die erstere kann ohne den letztern nicht erhalten werden. S. 514

CLXVIII. Kleander an Smerdis. Vermischung der religiösen Ceremonien unter den Griechen. Einige Eigenthümlichkeiten in der Art ihres Gottesdienstes. 523

CLXIX. Kleander an Smerdis. Ueber die Opfer. 530

CLXX. Smerdis an Kleander. Er behauptet, daß die Rücksicht auf unsre eigene Glückseligkeit ein rechtmäßiger und ehrenvoller Bewegungsgrund zur Ausübung der Tugend sey. 536

CLXXI. Kleander an Gobryas. Fragment eines Briefes, in welchem auf die Krankheit des Königs, die Verrätherey des Teriteuchmes und der Statthalter von Cyprus und Aegypten angespielt wird. 542

CLXXII. Intaphernes an Kleander. Feyer des Geburtstags des Königs. Tod und Charakter des Kämmerlings Hydaspes. 544

CLXXIII. Kleander an Hyllus. Er gibt ihm Aufträge über die Einrichtungen auf seinem Landhause und seinen Besitzungen. 548

CLXXIV. Kleander an Teribazus. Er bezeigt ihm seine Freude über die gegen ihn geäußerten freundschaftlichen Gesinnungen. Ueber die Quellen des Wohlstandes von Athen und die Einkünfte dieser Republik. Projekt wegen der Verbesserung der Silberbergwerke. Kontributionen der Alliirten. Alle Auflagen werden gegen den persischen Gebrauch in kurrentem Gelde bezahlt. 552

CLXXV. Kleander an Gobryas. Gefangennehmung des Artaphernes in Thrazien und Ankunft desselben in Athen. Unterredung mit Kleon über diesen Vorfall. Bemerkungen des Volkes darüber. Kleanders Meinung über die Ursachen und Folgen desselben. 563

CLXXVI. Kleander an Gobryas. Debatten in der Volksversammlung über ein Unternehmen im nächsten Jahre gegen die Insel Cythera. Reden verschiedener Bürger und Demagogen. 570

CLXXVII. Sappho an Kleander. Ueber eine Ode, die er auf sie verfertigt zu haben scheint. Sie wünscht sich mehr durch häusliche Tugenden als durch die äußern Reize, die in der Poesie schimmern, auszuzeichnen. S. 584

CLXXVIII. Sappho an Ebendenselben. Sie macht ihm Vorwürfe über einige Freyheiten, die er sich gegen ihren Ruf erlaubt haben soll, und entsagt allem fernern Briefwechsel mit ihm. 586

CLXXIX. Kleander an Gobryas. Gute Wirkungen, welche die Verhaftung Pythons in Athen gehabt hat. Inhalt eines Briefes der Athenienser an den König. Gibt Gründe an, warum er und Artaphernes sich erlaubt haben in einigen Stücken von ihrer Instruktion abzuweichen. Ernennung von Abgesandten nach Persien. Schilderung ihres Charakters. 588

Anhang.

CLXXX. Kleander an Smerdis. Ein Traumgesicht über den Ursprung, den Fortgang und die Revoluzionen in der alten und neuen Naturlehre. 600

(Dieser Brief wird von dem englischen Uebers. für unächt erklärt.)

Athenienſiſche Briefe.

Zweyter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Athenienſiſche Briefe.

Sechſtes Jahr des Peloponneſiſchen Krieges.

Jahr der Welt 3578. Drittes Jahr der acht und achtzigſten Olympiade.

Hundert und zweyter Brief.

Hydaspes an Kleander.

Der Thron des Cyrus hat ſeine feſteſte Stütze, unſer Monarch hat ſeinen geſchickteſten Diener verlohren. Megabyzus iſt nicht mehr. Mit Jahren und Ehre beladen ſtarb dieſer große Mann, den funfzehnten dieſes Monates, in ſeinem Pallaſte zu Suſa; und — was Männern ſeines Ranges ſelten begegnet — die Thränen ſeines Monarchen und die Wehklage des Volkes begleiteten ihn zu ſeiner letzten Ruheſtätte. Ach! nur allzuwohl war dieſe gemeinſchaftliche Trauer gegründet. Denn nie hatten die Reichthümer und Würden, die er von ſeinem Grosvater Megabyzus, der die Tyrannei der Magier zerſtö-

ren half, [a]) und seinem Vater Zopyrus, welcher Babylon eroberte, [b]) geerbt hatte, sein Herz verführt, sklavisch in die Maasregeln des Hofes einzustimmen, um sein Vermögen zu vergrößern, oder, um eines Scheines von Popularität willen, das Interesse der Krone aufzuopfern, welcher er sein Ansehn und seine Würde verdankte. Seine Tugend und der Adel seines Characters erlaubte ihm nie, Rathschläge zu ertheilen, die nicht auf den gegenseitigen Vortheil des Monarchen und seiner Unterthanen abzielten. Jetzt sind nun seine mannichfaltigen glänzenden Eigenschaften der herrschende Gegenstand unsrer Unterhaltungen. Wir erinnern uns an die vorzüglichsten Begebenheiten seines Lebens, an seine Tugenden, und an alles das Gute, was er im Staate gestiftet hat. Der Antheil, den du — wie ich gewiß weiß — an seinem Tode nimmst, berechtigt dich auch zur Theilnahme an den Gesprächen und Empfindungen seiner Freunde. Erlaube mir also, mich einige Augenblicke bey diesem Gegenstande zu verweilen, dessen Andenken unsern Schmerz zugleich nährt und mindert, und der dir wahrscheinlich zum Theil noch neu und unbekannt ist, da, zu der Zeit, wo du mit unserm Hofe in Verbin-

dung

a) Er war einer der sieben, die den Pseudo-Smerdis tödeten, und in deren Hände die Herrschaft über die Perser fiel. Herodot. III. 70. S. 232.

b) Die List des Zopyrus, der sich selbst verstümmelte, um die Babylonier zu täuschen, und dadurch die Uebergabe von Babylon an den Darius bewirkte, wird ausführlich erzählt von Herodot. III. 153—160. Ctesias hatte dieselbe That dem Megabyzus beygelegt. in Persic. 22. S. 816.

dung trateſt, der thätigſte Theil von Megabyzus Leben ſchon vorüber war.

Dieſer große und edle Mann wurde unter den Augen ſeines Vaters in der ſtrengen und männlichen Zucht der alten Parſen erzogen, die zur Bildung des Herzens ſo ganz vorzüglich geeignet iſt. Hier ſog er die Grundſätze der Gerechtigkeit und Tapferkeit ein, die ihn durch die Welt geleitet, und ſeine Redlichkeit unbefleckt erhalten haben. Dem Gebrauche der jungen perſiſchen Satrapen gemäß wurde er frühzeitig mit den Gefahren des Kriegs bekannt gemacht, und die ausgezeichneten Dienſte, die er in ſeinen erſten Feldzügen that, machten ihn dem Darius bekannt, bb) der das große Talent beſaß, die Verdienſte ſeiner Unterthanen zu bemerken und richtig zu würdigen. Auch unter der folgenden Regierung erhielt Megabyzus die Gunſt des Monarchen, und als Xerxes gegen Griechenland zog, ernannte er ihn in Verbindung mit Mardonius zum Oberfeldherrn der Landtruppen, und vereinigte ihn mit der königlichen Familie, indem er ihm ſeine Tochter Amytis zur Gemahlin gab. c) Da, wie du weißt, der unglückliche Erfolg jener Invaſion aus den unbeſonnenen Rathſchlägen derer, die ſie leiteten, entſprang, ſo hat man Urſache zu glauben, daß Megabyzus an der ganzen Sache nicht mehr Antheil nahm, als die Pflichten ſeiner Stelle erforderten, und daß er das Unternehmen, wozu Xerxes ihn beſtimm-

bb) Megabyzus zeichnete ſich in dem Kriege gegen die Thrazier aus. Herodot. V. 1. 2.

c) Cteſias in Perſic. 22. S. 816.

bestimmte, Delphi zu plündern, von sich ablehnte.)
Erst unter der glücklichen Regierung unsers jetzigen Monarchen erschienen die Verdienste dieses großen Mannes in ihrem vollen Glanze; denn immer zeigt die Weisheit des Fürsten einen wohlthätigen Einfluß auf die Talente seiner Unterthanen. Der erste Dienst, welchen Megabyzus seinem Herrn erwieß, war nichts geringeres, als die Entdeckung und Vernichtung der verrätherischen Plane des Artabanus; der erst den Xerxes selbst ermordete, und dann den ältesten Sohn desselben Darius dieses Verbrechens beschuldigte; und, als seine verabscheuungswürdige Verläumdung dem jungen unschuldigen Prinzen eine unverdiente Strafe zugezogen hatte, seine verruchten Plane gegen den nächsten Erben der Krone, gegen Artaxerxes richtete. e) So wie nun Megabyzus, bey der Entdeckung dieser gefährlichen Verschwörung, seine Treue bewiesen hatte, so gab er auch in einer Schlacht gegen die Anhänger des Artabanus, die einen Aufruhr erregten, um seinen Tod zu rächen, die ausgezeichnetsten Beweise von Tapferkeit. Späterhin erhielt er das Kommando in Aegypten, wo die Einwohner die Unruhen in unserm Reiche benutzt und sich, von den Athenienſern mit Nachdruck unterstützt, der persischen Oberherrschaft entzogen hatten. Megabyzus schlug die Rebellen und ihre Bundesgenossen in einer Schlacht bey Memphis, und nöthigte sie in kurzer Zeit, sich ihm auf die Bedingung,

d) Cteſias l. c. 27. S. 817.

e) Diodor. Sic. XI. 69. Cteſias 29. 30. S. 817.

dingung, daß man ihr Leben schonen wolle, zu übergeben. [f])

Wundere dich nicht, daß ich einige der folgenden Jahre in dem Leben dieses großen Mannes mit Stillschweigen übergehe. Es wird genug seyn, zu sagen, daß er die kurze Thorheit, sich dem strengen Gehorsam, den er, nach den Gesetzen der Perser, seinem Könige schuldig war, zu entziehn, durch die standhafteste Beobachtung seiner Pflichten während seines ganzen übrigen Lebens abbüßte. Wer seinen edeln Stolz und seine hohen Begriffe von Ehre kannte, wunderte sich vielleicht weniger über den Unwillen, den er empfand, seine glücklichen Dienste so schlecht belohnt zu sehn, daß man, dem von ihm gegebnen Versprechen zuwider, die ägyptischen Gefangenen und den Inarus, ihren vorgeblichen König, mit dem Tode bestrafen wollte. [g]) Nach seiner Rückkehr an den persischen Hof verwieß ihm unser Monarch, der seinen Stolz vielleicht noch nicht genug gedemüthigt glaubte, oder seine Treue auf die Probe setzen wollte, nach Cirta, unter dem Vorwande, daß er ein altes Gesetz übertreten habe, welches verbietet, auf der Jagd ein Thier zu fällen, ehe der König seinen Wurfspieß abgeschossen hat. [h]) Megabyzus betrug

f) Ctesias. 31 — 35. S. 818. Diodor. XI. 77.

g) Megabyzus empörte sich gegen den König, weil dieser die mit den Aegyptern geschlossene Kapitulation nicht hielt, schlug die gegen ihn gesendeten Heere, und nöthigte endlich den Artaxerxes Frieden mit ihm zu machen. Ctesias. 36 — 39.

h) Ctesias. 40. 41.

trug sich in seinem Exil mit so vieler Ergebung in den Willen seines Gebieters, daß ihm der König, auf Bitten seiner Freunde, seine Gnade wieder schenkte, und ihn dem Cimon entgegenstellte. Aber die lange Reihe von Niederlagen, die wir in jedem Treffen mit den Griechen erlitten, hatte unsre Soldaten so muthlos gemacht, daß das kluge Benehmen des Megabyzus nicht hinreichte, ihnen bey einer Schlacht, die er dem athenienſischen General auf den Küsten Ciliziens lieferte, Muth einzuflößen. Er glaubte demnach nichts besseres thun zu können, als auf das ernstlichste zum Frieden zu rathen, damit das Reich Zeit gewönne, sich von seinen Wunden zu erhohlen und den vielfältigen Verlust, den es erlitten hatte, wieder gut zu machen. i) Die Bedingungen dieses Friedens, der unter dem Nahmen von Cimons Frieden bekannt ist, waren mehr unsern bedrängten Umständen, als der Ehre oder dem Vortheile des Reiches angemessen, und verursachten anfänglich große Unzufriedenheit unter dem Volke. Aber Megabyzus sah zum voraus, daß, wenn die Griechen von auswärtigen Händeln befreyt wären, sie ihre Waffen wahrscheinlich gegen einander selbst richten würden, und verkündigte schon damals die Vortheile, die der persischen Monarchie hieraus erwachsen müßten. Diese Hofnung machte ihn höchst aufmerksam auf die Fortschritte der Zwistigkeiten, welche der rastlose Ehrgeiz der Staaten, bey denen du dich jetzt aufhältst, ohn' Unterlaß erregt. Er gebrauch-

i) Diodor. XII. 3. Plutarch. Vit. Cim. p. 490. D. E.

brauchte den Arthmius aus Zeleia, [k]) um die Zwistigkeiten zwischen Athen und Sparta zu nähren; und als der jetzige Krieg im Begriff war auszubrechen, schlug er dem Staatsrathe vor, dich nach Griechenland zu schicken, um die Schritte der dortigen Machthaber zu beobachten. Ich habe das Vergnügen, dir zu sagen, daß er mit deinem Betragen äußerst zufrieden war, und noch auf seinem Todbette, in Gegenwart des Königes, der ihn mit seinem Besuche beehrte, in den stärksten und freundschaftlichsten Ausdrücken von deinen Talenten sprach.

In Wahrheit, Kleander, du bedarfst jetzt des Schutzes aller deiner Freunde. Teribazus, der Schatzmeister, dessen listigen einschmeichelnden Character du kennst, hat den alten hartnäckigen Aufseher der Posten zu bewegen gewußt, nachtheilige Gerüchte über dein Betragen zu verbreiten. Sie geben vor, daß du zwar die Neuigkeiten Athens mit ziemlicher Genauigkeit berichtet, aber weder den Persern Freunde gemacht habest, noch in die Geheimnisse der Plane Athens eingedrungen seyst. Sie setzen hinzu, daß du, statt dich mit Kleon und seiner Parthey zu vereinigen, die wir unterstützen müßten, weil sie die Fortsetzung des Krieges wünschen, gerade nur mit denen umgehst, die sich für den Frieden erklären, und dich sogar in ihre Kabalen mischest. Auch Peti-

k) Die Strafe, mit welcher die Athenienser den Arthmius wegen seiner Verbindung mit den Persern belegten, ist im LIV. Briefe S. 315. f. erwähnt worden. Seiner gedenkt Plutarch Vit. Themist. c. 6. Aeschin. in Ctesiph. p. 647. ed. Reisk.

Petisas, der Verschnittene, und Artasyras, der Vorsteher des Archivs, thun dir üble Dienste. Der Hauptzweck dieser Kabale, der ich auf den Grund zu kommen gesucht habe, ist, deine Abrufung zu bewirken, um einen gewissen Timokles an deine Stelle zu bringen. Dieser ist ein Redekünstler aus Euböa, von wo ihn seine Schulden vertrieben haben. Er hat hierauf einen großen Theil von Griechenland durchstreift und sich Empfehlungsschreiben an einen der hiesigen Satrapen zu verschaffen gewußt. Nach dem, was ich von ihm gesehen habe, scheint er ein geschwätziger, eingebildeter Pedant zu seyn. Er behauptet wichtige Korrespondenzen in Griechenland zu haben, und nicht nur mit den schönen Künsten, die sein Studium gewesen sind, sondern auch mit der politischen Lage aller Republiken seines Vaterlandes und den Gesinnungen der sie lenkenden Staatsmänner genau bekannt zu seyn. Er ist der beständige Tischgenosse einiger unsrer Satrapen, denen er den Hof macht, indem er ihrer glänzenden Eitelkeit schmeichelt, und in jede ihrer fantastischen Launen einstimmt; untrügliche Künste, mit denen ein Parasit und Sykophant das bescheidene Verdienst von den Thüren der Grossen zurückdrängt. — Aber du kannst versichert seyn, daß die Verläumdungen deiner Feinde keinen Eindruck auf das Gemüth unsers Monarchen machen. Er hat den Vorstellungen des Gobryas Gehör gegeben, und dem Schatzmeister, im Betreff der Uebersendung deiner Gelder, so bestimmte Befehle ertheilt, daß er es nicht wagen wird, ihnen ungehor-

sam

sam zu seyn. Gobryas ist jetzt bey dem freundschaftlichen, aber unangenehmen Geschäfte, die Angelegenheiten der Familie des verstorbenen Megabyzus zu ordnen, die durch die schändlichen Kniffe des Arztes Apollonides in die größte Unordnung gerathen sind. Ich weiß nicht recht, wie ich dir ein so zusammengesetztes Gewebe von Verbrechen in einem Briefe vorlegen soll. Dieser Elende hat die Kühnheit gehabt, die Ehre des königlichen Geblütes, und das Bett seines Herrn und Wohlthäters mit Ehebruch zu beflecken. Aber laß mich einen Schleyer über diese Scenen des Verbrechens ziehn, und wünschen, daß Amytis Nahme in den Annalen der Familie des Achämenes nicht auf die Nachwelt kommen möge. [l]) Die bloße Berührung dieses Gegenstandes erneuert meinen Schmerz über den Verlust eines so treflichen Staatsmannes, den nur die vollkommen fühlen können, welche Geschichte und Erfahrung gelehrt hat, wie viel der Einfluß eines einzigen überlegnen Geistes zur Glückseligkeit ganzer Nationen beyträgt. [m]) Lebe wohl.

Aus Susa.

P.

Hun-

l) Von den Ausschweifungen der Amytis, ihren Verhältnissen mit dem Apollonides und der Bestrafung des letztern s. Ctesias 42. S. 820.

m) Es verdient hier ein für allemal bemerkt zu werden, daß sich die vornehmsten Thatsachen in diesen Briefen, die sich auf Megabyzus und seine Familie beziehn, ebenfalls, doch mit weniger Genauigkeit und Ausführlichkeit, in den Fragmenten des Ktesias finden. Die Bestätigung, welche

Hundert und dritter Brief.

Kleander an Orsames.

Ich lasse keine Gelegenheit vorbey, meine Bekanntschaft mit Sokrates zu erweitern; und einige Unterredungen, die ich mit ihm über die Religion gehabt habe, lassen mich die Mühe, die ich mir darum gebe, nicht gereuen. Du wirst es vielleicht auffallend finden, wenn ich dir aufrichtig gestehe, daß er die günstige Meinung, die ich ehedem von jeder bekannten Art des Gottesdienstes hegte — ich weiß nicht, ob mehr durch seine Gewandheit oder die Kraft seiner Gründe — mächtig erschüttert hat. Vor wenigen Tagen begab ich mich mit ihm, in einer sehr spekulativen Stimmung, vor die Stadt an die Küste des Meeres, wo wir die Verwüstungen sahn, die das Meer an dem gegen über liegenden Ufer von Euböa angerichtet hatte. Es war ein melancholischer Anblick, die mit der Wurzel ausgerissenen Bäume und die Hofnung des Landmannes auf dem Wasser fluthen zu sehn. Von Mitleiden ergriffen, rief ich in meinem menschenfreundlichen Enthusias-

welche diese Fragmente durch unsre Sammlung erhalten, wird dem Leser wahrscheinlich eine bessere Meinung von der Wahrheitsliebe des knidischen Arztes einflößen, dessen fabelhafte Nachrichten von Indien der Glaubwürdigkeit seiner persischen Geschichte höchst nachtheilig gewesen sind, da ihn doch sein langer Aufenthalt an dem Hofe des Artaxerxes Mnemon und die Gunst, in welcher er bey diesem Fürsten stand, in die Lage setzen mußte, aus den ächtesten und glaubwürdigsten Materialien schöpfen zu können. Anmerk. des Verf.

thusiasmus aus: „O gütige Vorsehung, warum erlaubst du dem bösen Prinzip, deine Werke zu entstellen und zu verheeren! Wie wird das Weltall sich freuen, den Tag zu sehn, wo die diesem Wesen verstattete Macht sich der deinigen unterwerfen wird!“

Sokrates hinderte mich an der Fortsetzung meiner Klagen. „Sage mir, o Kleander, hub er an, kennst du die Absicht, in welcher der Schöpfer diese unendliche Mannichfaltigkeit von Unkraut und Insekten hervorgebracht hat, die sich einander in zahllosen Geschlechtern jegliche Stunde folgen, und eben so viel durch den Tritt des denkenden Philosophen, als des sorglosen Landmannes leiden? Diese Wesen scheinen überflüßig und sind uns oft nachtheilig; und doch haben sie ohne allen Zweifel in dem ganzen Systeme ihren Nutzen und ihre Wichtigkeit. Kennst du, fuhr er fort, die Absicht des Zimmermannes, bey jedem Tau, jedem Segel oder Balken, den er bey dem Bau einer Galeere gebraucht? Und doch kannst du dich auf seine Erfahrung und Klugheit bey Dingen dieser Art verlassen. Der Ton jeder einzelnen Saite auf der dorischen Harfe kann vielleicht, einzeln genommen, mistönend und widrig seyn; und doch stehen sie alle in einem so genauen Verhältnisse gegen einander, daß sie die vollkommenste und einladendeste Melodie bilden. Willst du wohl weniger Vertrauen auf den Mechanismus des göttlichen Künstlers, als des Zimmermanns sezzen? oder willst du, weil du mehr von der Harmonie einer Harfe als der Harmonie des Weltalls weißt,

die

die Geschicklichkeit des Wesens in Zweifel ziehn, welches die Musik der Sphären gebildet hat, welches das kleinste, zu unsern Füßen liegende Atom, und den größten Weltkörper, der über unserm Haupte rollt, in der ihm eigenthümlichen Lage erhält?“ — „Die Bescheidenheit, die du empfiehlst, antwortete ich, ist eine sehr gute Maxime.“ — „Wenn du also, fuhr er fort, nicht den ganzen Umfang der Natur in deiner Gewalt hast, wie kannst du dir anmaaßen, sie zu meistern? Wenn du von dem Daseyn und der Allmacht der Gottheit überzeugt bist; wenn du an die gränzenlose Weisheit, Güte und Gerechtigkeit seines Wesens glaubest, so beruhige deine Zweifel mit dem eben so vernünftigen als frommen Glauben, daß alle Ereignisse der physischen und moralischen Welt, in Rücksicht auf ihr letztes Ziel und das allgemeine Beste, gerade so erfolgen, wie sie erfolgen müssen. Die Lehre des Morgenlandes von einer künftigen Unterwerfung des Arimanius unter die Gewalt des Oromasdes, ist nichts mehr und nichts weniger als eine bildliche oder allegorische Art des Ausdrucks für diese einfache Wahrheit. Wer weiß, ob nicht der Schutzgeist unsers Landes die Ueberschwemmung, welche nothwendig nach den allgemeinen, die Materie regierenden Gesetzen erfolgen mußte, nach den Küsten von Euböa gewendet hat, wo ihre Folgen minder schrecklich sind, als sie an den Küsten von Attika gewesen seyn würden? Aber wie dem auch seyn mag, es ist ausgemacht, daß Stürme und Ungewitter dazu dienen, die Atmosphäre von Dünsten zu reinigen; und warum sollten

ten nicht auch Erdbeben und reißende Ströme, ohnerachtet ihrer augenblicklichen Nachtheile, gewisse uns unbekannte Zwecke von dauerndem Nutzen haben? Ueber diesen Gegenstand sind wir beyde inkompetente Richter."

„Ich sehe, unterbrach ich ihn, wohin du zielest. Du willst beweisen, daß alles Uebel nur partiell, nicht absolut ist: daß das, was wir davon sehen, nicht von einem übelwollenden, dem guten Wesen entgegen arbeitenden Geiste, sondern aus der ursprünglichen Anlage und Einrichtung der irdischen Dinge entstehe. Zu gleicher Zeit aber mußt du eingestehn, daß eine ununterbrochene Ueberlieferung — die einer der allgemeinsten und anerkanntesten Gründe für den Glauben an die Vorsehung ist — eben so nachdrücklich für die von dir bestrittene Meinung spricht. Diese Meinung herrscht schon seit langer Zeit bey den Persern und vielen andern Völkern der Welt. Sie glauben, und, wie mich dünkt, mit Recht, daß das Böse in keiner Gestalt von Gott ausgehn kann; daß, da er selbst vollkommen gut ist, er nie den kleinsten Theil desselben unter seine Werke mischen konnte; daß er endlich, zufolge seiner vollkommenen Weisheit, das Weltall vollkommner eingerichtet haben würde, wenn diese Einrichtung in seinem Willen gestanden hätte." — „Ich weiß wohl, erwiederte Sokrates, daß Menschen, welche die Welt aus diesem beschränkten Gesichtspunkte eines engen Systems betrachteten, es nöthig fanden, einen Arimanius anzunehmen, um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; ohne zu bemerken,

daß

daß jedes Uebel, wie die Viper, ein Gegengift bey sich führt, wodurch das Gift, das es verbreitet, unschädlich gemacht wird. Wir finden, daß das Laster oder das moralische Böse, von Leiden, oder natürlichen Uebeln begleitet wird. Durch diese Mittel wird den Menschen fühlbar gemacht, was Recht ist, und das natürliche Uebel bringt seiner Seits moralisches Gute hervor. Durch einen andern, ebenfalls sehr gewöhnlichen Kreislauf der Dinge, erzeugt das moralisch Gute natürliche Güter, und diese bringen wiederum, indem sie zu Ausschweifungen verführen, moralische Uebel hervor. Dieses ist der unwandelbare Kreislauf der Dinge; und in der ganzen goldenen Kette von Ursachen und Wirkungen, welche von dem Himmel zur Erde herabhängt, und an dem Schemel von Jupiters Throne befestigt ist, ist kein Theil der Schöpfung auf einen unglücklichen Endzweck berechnet. Du siehst, daß wir auf diese Weise keines bösen Prinzips bedürfen, um die Erscheinungen der physischen oder moralischen Welt zu erklären; und daß es also sehr vernünftig ist, gar nicht an die Existenz desselben zu glauben."

Ich antwortete: Wir wollen immerhin die Existenz eines übelwollenden, von Ewigkeit her wirksamen Wesens an seinen Ort gestellt seyn lassen; aber vielleicht verdient eine andere Meinung, welche sich ebenfalls auf alte Ueberlieferungen gründet, einigen Glauben: daß nehmlich, vor der Bildung der Welt aus dem Chaos, ein gewisser Geist von hoher Würde, der Treue, die er Gott schuldig war,

ent=

entsagte, eine Menge von Dämonen verführte, und sie dem Dienste der Gottheit entzog. Diese Geister sind beständig bemüht, die regelmäßige Ordnung des Weltalls zu stören, und werden ganz vorzüglich gebraucht, den Menschen in den Weg zu treten und ihnen böse Begierden einzuhauchen, um sie in eben das Elend herabzuziehn, in dem sie sich selbst befinden.

Auch diese Meinung, erwiederte Sokrates, scheint mir zu große Schwierigkeiten zu haben, ob sie schon nicht in so viele Widersprüche verwickelt, als die erstere. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß ein mit so hoher Vernunft begabtes Wesen, das also seine eignen Gränzen kennen mußte, einem Gedanken der Empörung gegen die unendliche Vorsehung Raum gegeben habe. So gar der Mensch, so schwach und kurzsichtig er auch ist, so sehr er auch von unzähligen unregelmäßigen Begierden getrieben wird, ist doch, wenn er etwas Böses thut, weit von dem Gedanken entfernt, die Gottheit zu beleidigen, und seine Absicht geht einzig und allein auf die Befriedigung einer ungestümen quälenden Leidenschaft. Wie konnten also Dämonen, wie die, von denen du sprichst, so einfältig seyn, eine Macht entthronen zu wollen, die sie aus dem Nichts erhoben hatte und durch ihre Güte erhielt? Ihre erhabene Natur konnte nur den verfeinerten Leidenschaften, des Ehrgeizes oder des Stolzes, Eingang verstatten. Aber mußte nicht die Reinheit ihres Urtheils sie gegen die schwachen Angriffe von beyden schützen? ein rich-

tiges Gefühl der göttlichen Vollkommenheiten gegen den erstern; ihrer eignen, gegen den letztern? Denn wozu, möchte ich fragen, konnte ihnen denn sonst ihre erhabnere Vernunft nützen? — Aber zugegeben, daß diese Republik von bösen Geistern in dem weiten Raume existirt; so zweifle ich doch, daß es ihnen verstattet ist, in die Schranken unsrer Welt einzudringen. Denn aufrichtig zu reden, ihre Wirksamkeit unter uns scheint mir weder furchtbar, noch lästig, sondern ganz unnöthig. Unsre innern Leidenschaften und die äußern Lockungen zur Sünde reichen vollkommen hin, unsre Tugend zu bestürmen, und oft räumt unsre Vernunft das Feld, wenn sie dem Kampfe nicht gewachsen ist. Man müßte also annehmen, daß, wenn es diesen Geistern verstattet wäre, den Menschen Schlingen zu legen, das göttliche allgütige Wesen uns, in solchen Augenblicken, eine außerordentliche Kraft verleihen, und unsrer Vernunft beystehen würde, um über die außerordentlichen Versuchungen, welche unsre Begierden reizen, obzusiegen. Dann aber befinden wir uns, in Rücksicht auf das Verhältniß der Versuchung zum Bösen, und der die Tugend unterstützenden Vernunft, gerade wieder in der vorigen Lage. Aus diesem Grunde kann ich wohl mit Recht behaupten, daß man durchaus nicht nöthig hat, einen Einfluß solcher Wesen anzunehmen; und da das weiseste aller Wesen nichts überflüßiges thun kann, so muß ich diese Meinung für einen Irrthum halten, so sehr sie auch immer durch die Ueberlieferung begünstigt oder durch Autoritäten unterstützt werden mag. Die

Wahr-

Wahrheit ist, daß der Glaube an ein übles Prinzip aus den Muthmaßungen der Unwissenheit entsprang, so wie der Dienst desselben aus den Eingebungen der Furcht entstanden ist; denn dieses sind die unglücklichen Ingredienzien des Aberglaubens, der mit der Unwissenheit anfängt und mit der Furcht endigt. Der Verstand und die Leidenschaften entstellen wechselseitig die Gegenstände, und unterstützen sich gegenseitig in ihren Irrthümern. Ich kann mir kaum vorstellen, daß der Götzendienst bald nach der Erschaffung der Dinge oder frühzeitig in dem Zustande der Unschuld und Natur Platz genommen habe. Ohne Zweifel erfreute sich das menschliche Geschlecht im Anfange an der Neuheit aller der Gegenstände, die es umgaben. Es erhob sich in Dankliedern zu dem Geber des Guten; und da sich, in diesem Zustande von Kunstlosigkeit und Einfalt, selten ein natürliches und niemals ein moralisches Uebel zeigte, so konnten sich die Gedanken und Anbetungen der Menschen nicht an das böse Prinzip richten. Und gewiß hat man allen Grund zu glauben, daß die Kindheit der unverderbten Welt der Kindheit des einzelnen Menschen ähnlich war; und daß sie mehr durch die Hofnung, eine Empfindung, die den harmlosen und unerfahrnen begleitet, als durch die Furcht beherrscht wurden, welche nur erst aus der Erfahrung und aus betrognen Hofnungen entspringt. Als sich in der Folge regelmäßige Gesellschaften allmählig über die Erde verbreiteten, vermehrten sich die natürlichen Uebel durch die Vervollkommnung der Künste und die eingebildeten Verschönerungen

des Lebens; und, da aus den Verfeinerungen der Politik und dem streitenden Vortheile einzelner Menschen und ganzer Völker, moralische Uebel entsprangen, wurden die Menschen mit den Einrichtungen der Vorsehung unzufrieden, ohne zu ahnden, daß sie diese Uebel selbst über sich gebracht hatten; forschten nach der Ursache derselben, und erschufen am Ende in ihrer Einbildungskraft das luftige Phantom eines boshaften Wesens. So entstand diese Meinung, die sich auf folgende Weise ausgebildet zu haben scheint:

Als die Idee der Schwierigkeiten, die mit Erklärung des Uebels verbunden sind, zuerst in den Gemüthern der Menschen aufstieg, glaubten sie, daß ihr Gott auf sie zürne, weil sie glaubten, daß in seinem Gemüthe eben so wie in dem ihrigen der Saame der Unzufriedenheit und des Mismuthes liege; und um ihn zu versöhnen, opferten sie ihm in besondrer Rücksicht auf die Aeußerungen seines Zorns. Dieses geschah unter mehrern Völkern durch die Verehrung böser Menschen, deren ihre Geschichte erwähnte, und die man gleichsam als Embleme des zornigen Einflusses der Gottheit ansah. In Tyrus und in Karthago — einer tyrischen Kolonie — bringt man noch immer dem Saturn oder Moloch Menschenopfer. Dieser Moloch war vermuthlich ehedem ein grausamer Tyrann jenes Königreichs und wurde nach seinem Tode verehrt, damit er nicht auch in einem andern Leben die boshaften Gesinnungen beybehalten möchte, die er vor-

dem

dem seinem Volke gezeigt hatte. [a]) Der Gottesdienst des Saturn wurde in der Folge so ausgedeutet, als ob er eine allgemeine Anspielung auf die in dem System bemerkte Unregelmäßigkeit enthielte, und wurde nur als eine besondre Art der Besänftigung des Zornes dieser einen Gottheit angesehn. Die nemliche Bewandniß hatte es in Aegypten mit dem Dienste des Typhon, der, als historische Person, ein Verwüster seines Vaterlandes, so wie Osiris ein Wohlthäter desselben, war; als allegorisches Wesen aber die brennende Sonnenhitze, welche das Land versengt, und den Zorn der Gottheit bezeichnet, die sich die Welt zu bestrafen erhebt. Als aber die Menschen sahen, daß das Uebel in einer ununterbrochnen Folge auf sie eindrang, und nicht

a) Vergebens würde man diese historische Deutung auf andere Gottheiten anwenden wollen, die in mehrern Gegenden der Erde durch Menschenopfer versöhnt zu werden pflegten. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Menschen in dem Zustande der Barbarey die Götter ihrem eignen Character und Wesen ähnlich dachten. Rachsucht aber und Blutdurst ist dem wilden Menschen eigenthümlich, und er glaubt daher seine Götter durch das Blut zu erfreuen, das er an ihren Altären versprützt. So söhnt Achilles den Schatten des Patroklus durch das Blut der Trojaner aus, die er an seinem Scheiterhaufen tödet. Und so wie dem Menschen durch die Aufopferung des Liebsten, was man besitzt, am meisten geschmeichelt wird, so glaubte man die Götter durch freywillige Darbringung seines eignen oder eines verwandten und theuern Lebens am sichersten versöhnen zu können. Ueber die verschiedenen Arten der Menschenopfer und die Beyspiele derselben in alten und neuen Zeiten s. Meiners Commentat. Societ. reg. Götting. T. VIII. et T. IX. und Grundriß der Gesch. der Relig. Cap. X. §. 8. 9.

nicht mehr blos einzelne Unfälle sie betrafen, wie ehedem, glaubten sie, daß diese verschiedenen Wirkungen nicht aus einer Quelle entspringen könnten; und legten, um der scheinbaren Inkonsequenz abzuhelfen, die guten und glücklichen Ereignisse dem guten, die unglücklichen, dem bösen Wesen bey. Nun flehten sie den Beystand des einen an, und suchten den Zorn des andern zu versöhnen; ohne zu bedenken, daß, wenn sie auch ein Wesen von wankelmüthigen Gesinnungen besänftigen könnten, es doch ungereimt wäre, von einer vollkommen boshaften Gottheit Mitleiden zu erwarten. — „Ich danke dir, Sokrates, sagte ich, daß du diesen Gegenstand so ohne Zurückhaltung mit mir untersucht hast; und da wir unvermerkt auf das Kapitel von dem Götzendienst gekommen sind, so wünsche ich, daß du hier fortfahren und mir auch hierüber deine Gedanken mittheilen mögest.“ — „Wir sind jetzt wieder an den Mauern der Stadt, antwortete der Philosoph, und ich habe mich zu einem Gastmahle beym Alzibiades versprochen. Aber ich schmeichle mir, daß sich uns bald eine andre Gelegenheit darbieten wird, diese Materie weiter fortzusetzen.“ — Mit diesen Worten trennten wir uns.

Dein Scharfsinn wird mich lehren, ob ich Ursache habe, diesen Gründen einiges Gewicht beyzulegen. Wenigstens wirst du aus dieser Probe beurtheilen können, wie frey Sokrates über jeden Gegenstand, der den moralischen Unterricht und den Volksglauben betrift, zu urtheilen pflegt. Ich für

meine

meine Person wurde durch seine Gründe zwar zum Stillschweigen gebracht, aber nicht überzeugt; oder wenn ich überzeugt wurde, so war ich wenigstens nicht geneigt, mich durch sie bekehren zu lassen.

Die Entdeckung des Irrthums, Orsames, ist zur Bestätigung der Wahrheit eben so nothwendig, als die Betrachtung des Lasters zur Ausübung der Tugend. Und doch möchte ich fragen, ob es nützlich sey, für sich selbst über diese Gegenstände nachzudenken, spekulative Irrthümer zu verbessern, und sich von angenommenen Meinungen zu entfernen. Solche Untersuchungen setzen einen Mann mannichfaltigem Tadel aus. Der Vorsichtige beschuldigt ihn der Unklugheit; der mit Vorurtheilen Behaftete, der Ungereimtheit; der Stumpfsinnige, der Affektation; der Abergläubische, der Gottlosigkeit. Indeß tritt in Griechenland ein Umstand ein, der den übeln Folgen, welche solche Untersuchungen haben könnten, vorbeugt. Die Philosophen, die das Volk für unfähig halten, an ihren Geheimnissen Theil zu nehmen, haben festgesetzt, daß die Wahrheit als ein Privatbesitz, nicht als ein Gegenstand von öffentlicher Brauchbarkeit anzusehn sey; gleichsam als ob die Wahrheit dem Wasser des Choaspes gliche, b) dessen erquickender Trank nur den Herrschern Asiens verstattet ist.

C.

b) Die persischen Könige tranken kein anderes Wasser als aus diesem Flusse, der bey Susa vorbey fließt. Es wurde abgekocht und ihnen in silbernen Gefäßen nachgefahren. s. Brisson de regn. Pers. S. 122. ff.

Hum=

Hundert und vierter Brief.

Kleander an Smerdis den Magier.

Wundre dich nicht, weiser Smerdis, daß ich dir oft meine Bemerkungen über die menschliche Natur und die Bestrebungen der Weisen dieses Landes nach dem Ziele der Erkenntniß überschicke. Du kannst sicher überzeugt seyn, daß kein Ort in der Welt eine solche Mannichfaltigkeit darbietet als Griechenland. Du, o Smerdis, gewohnt mit einem Volke umzugehn, dem die Weisheit Zoroasters genügt, lebst in einer beständigen Ruhe, bey der du dir keine Vorstellung von den mannichfaltigen Richtungen, den grillenhaften Einfällen machen kannst, auf welche das menschliche Gemüth in einem Lande geräth, wo es einer vollen Freyheit genießt. Der Friede, welcher aus der Uebereinstimmung der Meinungen entsteht, gleicht einem todten stillen Meere; es bringt keine Gefahr, aber es zeigt auch nicht die Kraft und Natur dieses Elements. Hier in Athen sind die Grundsätze der Philosophie und Religion ein Gegenstand freyer Wahl, sobald man nur die äußere Achtung gegen die Götter nicht verletzt. Jeder mag sich einen Lehrer wählen, der ihm am besten gefällt; oder, wenn er lieber will, braucht er gar keinen zu nehmen, wie mehrere affektirt haben, um das Ansehn eines Selbstgelehrten *) zu erhalten, und vielleicht auch um der einzige Jünger eines von ihm gegründeten Systems zu seyn.

Zu

*) Autodidaktos.

Zu Abdera lebt jetzt ein Mann von nicht geringer Bedeutung, welcher die Kenntniß des Menschen mit der Kenntniß der Natur vereinigt. Zu dieser gelangte er durch anhaltend fortgesetzte, auf Erfahrung gegründete Betrachtungen; und die Mannichfaltigkeit in den Sitten, die er auf seinen Reisen bemerkte, erwarb ihm eine gründliche Kenntniß des menschlichen Herzens. Das Resultat dieser Ausbildung des Geistes ist etwas sonderbar. Er sucht die Einsamkeit, aber ohne die Absicht zu haben, ernsthafte Betrachtungen anzustellen; nichts ist weiter von ihm entfernt; er flieht die Menschen, nicht um fröhlichen Unterhaltungen oder unschicklicher Lustigkeit aus dem Wege zu gehn; sondern weil er sich in der Einsamkeit selbst besser genießt und ohne Menschen vergnügter ist. Niemand lacht herzlicher über einen eben gehörten Scherz, als dieser Philosoph über seine eignen gewöhnlichen Bemerkungen. Seine Einbildungskraft bietet ihm einen unerschöpflichen Vorrath von lächerlichen Bildern dar: aber wenn einer seiner Nachbarn ihm in den Weg läuft und seine Lustigkeit unterbricht, so wendet er seinen Witz gegen ihn. Umsonst sagt man ihm, daß diese Leute ernsthaft seyn wollen, daß sie sein Beyleid über den Verlust eines Schatzes, den schlechten Erfolg ihrer Weinlese, den Tod eines Verwanden erwarten. Er kennt nur Eine Leidenschaft; und wie verschieden immer die Gemüthsstimmungen andrer Menschen bey den mannichfaltigen Abwechslungen des Glücks seyn mögen, die seinige ist, immer vergnügt zu seyn. Kurz, wenn

er

er hört, daß ein Erbe gebohren worden oder daß eine Familie erloschen ist; wenn man ihm sagt, daß einem angesehenen Manne neue Ehrenbezeugungen erwiesen werden, oder daß er in Ungnade gefallen; daß eine Armee gesiegt hat oder geschlagen worden ist; er belacht das eine wie das andre auf eine unmäßige Weise. Diese philosophische Stimmung hat etwas so außerordentliches, daß einstmals die ganze Stadt beschloß, zum Hippokrates zu schicken, um ihren Mitbürger Demokrit vom Wahnsinne zu heilen. Der Arzt fand ihn bey seiner Ankunft beschäftigt, einige Thiere zu zerlegen, und wurde mit einem lauten Gelächter empfangen. Dieß hätte ihn vielleicht von der Krankheit seines Pazienten überzeugen können; aber nach einigen Unterredungen mit ihm kehrte er unwillig zurück und sagte den Abderiten, Demokrit sey der einzige Mann unter ihnen, der seinen gesunden Verstand habe. [a])

Du, mein ehrwürdiger Freund, dessen stille Seele dem Glanze des Mondes gleicht, wirst diesen sonderbaren Character vielleicht für ein Werk

von

a) Diese Anekdoten sind aus dem Diogen. Laert. IX. 34. ff. geschöpft; vergl. Aelian. V. H. IV. 20. Dieser erzählt, Demokrit habe alle Menschen verlacht, (Perpetuo risu pulmonem agitare solebat Democritus. Iuven. X. 34.) und sey deshalb γελάσινος genannt worden. Diese Sage hat verursacht, daß man sich ihn in neuern Zeiten als einen grinzenden Alten gedacht hat. Ueber seine Lehren, unter denen das Atomensystem vorzüglich wichtig ist, s. Meiners Gesch der Wissens. 1. S. 693. ff. der ihm wohl schwerlich Gerechtigkeit wiederfahren läßt; Buhle Gesch. der Philos. 1. S. 330. ff.

von meiner Erfindung halten. Aber ich kann dich versichern, daß ich noch von einem andern Lehrer der Philosophie gehört habe, [b]) der von einer ganz entgegengesetzten Stimmung ist, und gerade über die nemlichen Dinge weint, die der sonderbare Abderite belacht. Ich kann nicht sagen, welcher von beyden den Vorzug verdient, und es ist nicht möglich beyde zugleich zu loben. Hätte der gelehrte Arzt aus Kos beyde so lange zusammen gesperrt, bis sie ihre Systeme mit einander vereinigt haben würden, so hätte aus dieser Mischung wohl die vernünftige Mäßigung hervorgehen können, die du zu gut kennst, um über das Laster oder das Elend der Menschen ohn' Unterlaß zu trauern, oder ihre Eitelkeit und Thorheit zum Gegenstande der Belustigung zu machen. Lebe wohl.

H.

Hundert und fünfter Brief.

Der König Artaxerxes an Kleander.

Der Eifer und die Geschicklichkeit, die du in der Besorgung unserer Aufträge zu Athen gezeigt, hat unser Wohlgefallen so sehr erhalten, daß wir nicht blos unsern Ministern befohlen haben, dir dieses

zu

b) Heraklitus aus Ephesus. Zu der Sage, daß er alles beweint habe, scheint sein mürrischer Character Veranlassung gegeben zu haben. Dieser wurde am Ende zum wahren Menschenhaß. Diogen. Laert. IX. 3.

zu erkennen zu geben, sondern dir auch verschiedene Beweise unserer königlichen Gnade, als eine gerechte Belohnung deiner treuen Dienste, haben zukommen lassen.

Wir zweifeln nicht, daß du künftig mit demselben Eifer und Fleiße fortfahren werdest, den du bis jetzt in deinem Betragen gezeigt hast; und haben es daher für dienlich erachtet, dir ein Geschäft von der größten Wichtigkeit aufzutragen, welches eben so viel Verschwiegenheit als Schnelligkeit in der Ausführung fordert. Es kann dir nicht unbekannt seyn, daß, zur Zeit der Regierung unsers königlichen Vaters, die Einwohner von Böotien, und vorzüglich die Thebaner, der persischen Sache geneigt waren, und uns sogar, auf unser Verlangen, Erde und Wasser unterwarfen, [a]) indem sie auch, bis zu der unglücklichen Schlacht bey Platäa, unverbrüchlich bey ihrer Treue beharrten. Nun haben wir neulich die nicht zu bezweifelnde Nachricht erhalten, daß, ohnerachtet der Veränderungen, welche sich nach jener Schlacht in Theben ereigneten, und der allgemeinen Meinung, daß diese Stadt den Lazedämoniern vollkommen ergeben sey, dort noch immer sehr beträchtliche Ueberbleibsel der alten medischen Parthey leben, bey der es nur einiger Aufmunterung und Geldunterstützung von unsrer Seite bedarf, um sie zu bewegen, sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen. Auf diese Nachricht befehlen

a) Bey einer Kriegserklärung pflegten die persischen Gesandten Erde und Wasser zu fordern. s. Brisson de reg. Pers. p. 733. sq.

fehlen wir dir, dich ohne den mindesten Verzug oder Erwarten weitrer Befehle, nach Theben zu begeben; und wenn du dort die Sachen in der Lage findest, in der wir sie zu finden hoffen, mit den Nachkommen des Timagenes und Attaginus — deren Anhänglichkeit an unser Interesse wohl bekannt ist [b]) — in Unterhandlung zu treten und mit ihnen Maasregeln wegen einer Veränderung der Obrigkeiten und des Senates zu ergreifen, wodurch der Staat zu seinen vorigen Maasregeln zurückgeführt werden möge. Dann wird es dir nicht schwer fallen, unsre Aufnahme in den peloponnesischen Bund oder wenigstens in die böotische Conföderazion zu bewirken; und sie zu bewegen, einen schicklichen Waffenplatz, wie etwa die Festung Elatea, zum Empfange der Truppen, die wir ihnen zu Hülfe schicken wollen, bereit zu halten. Wir haben unserm Schatzmeister Teribazus befohlen, dir mit dem Schiffe, welches dieses Paquet überbringt, eine Summe Geldes zu überschicken, die dich in den Stand setzen wird, unsern Plan auszuführen. In der Ueberzeugung, daß du allen Fleiß und alle deine Talente aufbieten wirst, diesen wichtigen Auftrag zu erfüllen, empfehle ich dich der Obhut des Oromasdes.

Gegeben in dem Pallaste zu Susa, den 22sten des Monats Aban, im 41. Jahre unsrer Regierung.

P.

b) Herodot. IX. 86.

Hundert und sechster Brief.

Kleander an Orsames.

Ganz vor kurzem begegnete ich dem Sokrates, als er mit einer Menge anderer Menschen aus dem Tempel der Minerva von einem Opfer zurückkam. „Ich schätze mich glücklich, sagte ich, dir zu einer Zeit zu begegnen, die religiösen Betrachtungen so angemessen ist. Du erinnerst dich der Forderungen, die ich an dich zu thun habe; und ob sich gleich seit unserm letzten Gespräche, in dem täglichen Laufe nothwendiger Geschäfte, sehr mannichfaltige Dinge ereignet haben; so kann ich dich doch versichern, daß meine Gedanken oft auf den Gegenstand deiner letzten Unterhaltung mit mir zurückgekehrt sind.“ Nach einigem Nachdenken begann der Philosoph mit folgenden Worten: „Es ist ein in die Augen fallender Satz, daß die besten Dinge in der Welt der größten Entartung ausgesetzt sind, weil sie sich in ihrer ursprünglichen Gestalt am weitesten davon entfernen. Der Schritt von einer Stufe der Unvollkommenheit zu einer andern ist nicht so auffallend, als der Uebergang von vollkommener Reinheit zu absoluter Verdorbenheit. Der Zustand der Religion in der Welt stimmt mit dieser Bemerkung überein. Als sie vom Himmel herab kam, war sie liebenswürdig, wie ihr göttlicher Urheber, eine treue Bundesgenossin der Vernunft und mit dieser in allen ihren Aussprüchen übereinstimmend; mit einem Worte, in jeder Rücksicht geschickt, moralische

Wesen

Wesen in ihren Handlungen zu leiten. Aber jetzt hat sie ihre vormalige Einfalt von sich geworfen und sich mit der Intrigue verbunden; ihre ehemalige Heiterkeit hat sich in Ernst verwandelt; und so wenig sie auch, nach dem, unbefleckten Gemüthern eingegrabenen, schönen Ideale, zu einer Hülle für strafbare Absichten taugt, so ist sie doch eines der gemeinsten Werkzeuge der Ungerechtigkeit und Heucheley geworden. Dieses sind die Verderbnisse schwacher Köpfe und ungesunder Herzen. Jene haben die Religion zu einer ungereimten, diese zu einer unmoralischen Sache gemacht. Einem nützlichen Arzneimittel gleich wurde sie zuerst durch die Vermischung mit dem Aberglauben, der die Vernunft bethörte, verderbt, und dann wurde sie von dem Laster benutzt, um die Sitten der Menschen zu vergiften. Vergeblich wird man auf eine durchgängige Reformation in der Handlungsweise der Welt warten, so lange nicht die Theorie und Grundlage der Tugend besser eingerichtet ist; und keines von beyden kann geschehen, so lange der Glaube an die Vielgötterey die Oberhand über den Glauben an einen einzigen Gott hat. Denn bis man dem Volke nicht richtige Begriffe über die Natur und die Eigenschaften Gottes einflößt, so lange wird dem Gebäude der Moral seine beste Stütze fehlen. Ist aber einmal dieser Grundsatz herrschend geworden, so werden die erdichteten Gottheiten verschwinden, und man wird, mit dem größten Vortheile für die Religion, — so wie es vielleicht dereinst auch mit der Physik gehn wird — Wirkungen,

wel-

welche vordem einzelnen Ursachen zugeschrieben wurden, auf eine einzige allgemeine und wahre Quelle zurückführen; denn je mehr wir von der Natur und Moral kennen lernen, desto einfacher finden wir beyde.“ — Erlaube mir, sagte ich, dich, gleichsam zur Einleitung in deine Betrachtungen über die Entstehung des Götzendienstes, zu fragen, ob du es nicht für wahrscheinlich hältst, daß sich Gott aus herablassender Güte gegen die menschliche Schwachheit, dem Menschen, der sich selbst überlassen, ein langsamer und seichter Vernünftler ist, auf eine sinnliche Weise offenbart haben könne.“ — Ich war im Begriff, dieselbe Bemerkung zu machen, antwortete er; und aus dieser Quelle können wir den Ursprung und Fortgang desjenigen Gottesdienstes ableiten, der zwar durch die Rohheit barbarischer Zeiten verunstaltet, aber durch die vernünftigen Einrichtungen weiser Gesetzgeber bekräftigt worden ist. Denn nachdem uns Gott auf den richtigen Weg geleitet hat, kann man vernünftiger Weise annehmen, daß er alle sinnlichen Offenbarungen seines Wesens aufgehoben, und es der eignen Thätigkeit der menschlichen Vernunft überlassen habe, in ihrer theoretischen Ausbildung mit der practischen Vervollkommnung gleichen Schritt zu halten. Die Tradition war indeß unzureichend, eine richtige und unverfälschte Vorstellung von ihm zu erhalten. Das rohe Gemüth der Menschen sah sich nach sinnlichen Emblemen oder Symbolen um. Unter diesen Umständen mochten sie die Sonne, in der sie die große Quelle des Lichtes und der Wärme fanden, für die

Statt=

Statthalterin der Vorsehung in unserm Weltsystem ansehn, und sich einbilden, daß ihr die göttliche Kraft ganz vorzüglich mitgetheilt worden sey. So mochten sie auch von dem Monde glauben, daß er das Wachsthum der Früchte durch sanftere und gemäßigtere Strahlen befördere, und endlich auch den Sternen einen niedrigern Grad von Ehrfurcht und Achtung zugestehn. Ich möchte sogar glauben, daß jene alten Zeiten die Liebe für sinnliche Zeichen der Gottheit noch weiter trieben. Denn da uns bisweilen der Glanz dieser himmlischen Feuer durch die nothwendige Beschaffenheit ihres Laufes entzogen oder durch Wolken und Stürme versteckt wird, so war es nicht unnatürlich, daß die Menschen ihre Zuflucht zu Symbolen von ihrer eignen Erfindung nahmen und ihre Anbetung an das gewöhnliche irdische Feuer richteten. Dieß waren in der That Embleme von Emblemen, und wenn die Menschen einmal die Anzahl derselben vermehrten, so kann man ohne Schwierigkeit begreifen, wie der große Haufe, durch sie zerstreut, seine Anbetung an den Gegenstand richtete, der ursprünglich blos seine Aufmerksamkeit reizen sollte. Bey der Betrachtung der Oekonomie der einzelnen Theile der Welt, konnten sie, nach der großen Achtung, welche sie den thätigen Kräften erzeigt hatten, unmöglich den Gegenstand ihrer genialischen Wirkungen, die Erde selbst, vergessen. Und so fielen sie, mit dem Fortgange der Zeit, vor den Elementen, aus denen die Welt zusammengesetzt ist, dann, vor Pflanzen und Thieren, kurz vor allem

nieder, was ihnen seinen Ursprung verdankte. Sie beteten die Eltern in ihren Kindern an.

So mochte die Religion in dem Zustande der Natur seyn. Keine Priester und Tempel, keine Geschenke und Opfer schmückten sie. Als sich aber die Künste des Lebens in der Welt vermehrten, wurde vielleicht das Andenken dessen, der den ersten Pflug erfand, oder zuerst Früchte aussäte, oder die erste elende Hütte baute, nach seinem Tode durch Trauerfeste und andre Zeichen der Dankbarkeit gefeyert. [a]) Aufgemuntert durch die Erfindung dieser Künste, vereinigten sich die Menschen allmählig in bürgerliche Gesellschaften. Sie erbauten Städte, theilten das Eigenthum, bildeten Gemeinden und zogen gemeinschaftlich aus, um ihren Feinden Wider=

a) Dieses kann wohl schwerlich erwiesen werden. Der Analogie und Erfahrung ist es angemessener, zu glauben, daß man die nützlichen Erfindungen, deren Urheber man vergessen hatte, den Göttern beylegte, denen man jeden glücklichen Gedanken zuzuschreiben gewohnt war. Vergötterung des Sterblichen aus einem freyen Antriebe der Dankbarkeit scheint wohl natürlicher als sie wirklich ist, da auf der andern Seite die Furcht vor einer nie gesehenen, aber durch ihre Wirkungen offenbarten Kraft und der daraus entstehende Glaube an Götter der Natur der Einbildungskraft und des menschlichen Gemüths überhaupt weit angemessener scheint. Der Unterschied, welchen die Alten jederzeit zwischen Göttern und Heroen gemacht haben, bestätigt diese Meinung; und es ist wahrscheinlich, daß auch die Heroen nicht sogleich nach ihrem Tode einer göttlichen Verehrung genossen. Eine lange Entfernung der Zeit mußte sie gleichsam erst veredeln und von den Schlacken der Sterblichkeit reinigen; sie mußten lange den Augen der Menschen entrückt gewesen seyn, ehe sie die Einbildungskraft zu dem Range der Götter erheben konnte.

Widerstand zu thun. Nun traten Gesetzgeber, Richter und Feldherren auf; und wahrscheinlich folgten denen, die durch ihre Geschicklichkeit und Kunst einen vorzüglichen Grad von Achtung und Würde erhalten hatten, die Gebete und Wünsche des Volkes auch über das Grab nach, wenn sie aus seiner Mitte geschieden waren. Die Meinung, daß diese Heroen auch in einem künftigen Leben ihren zurückgelassenen Freunden Wohlthaten zu erzeigen vermöchten, konnte schon durch den Glauben und das Verlangen nach Unsterblichkeit — welches allen Menschen eigenthümlich ist — erzeugt werden; aber noch mehr mußte sie sich den Gemüthern aufdrängen, wenn sich vielleicht die Sage erhalten hatte, daß die Vorsehung ehedem gute Geister auf die Erde herabgesendet habe, um über sie und ihre Bewohner zu wachen, und den Menschen die Befehle der Gottheit zu überbringen. Nun wurde die Theologie mit jedem Tage zusammengesetzter.

Guten Königen oder Königinnen legte man anfänglich den Nahmen der Sonne oder des Mondes bey, um anzuzeigen, daß sie in ihren wohlthätigen Wirkungen diesen himmlischen Körpern glichen. Als aber in der Folge die Anbetung vergötterter Sterblichen zu einer öffentlichen Einrichtung erhoben wurde, gab man ihre Nahmen jenen himmlischen Lichtern, statt ihnen die Nahmen der leuchtenden Körper zu geben. Ja man sagte, daß sie persönlich in gewissen Sternen wohnten; und so hat jedes Land die Sternenwelt mit seinen ausgezeichneten Heroen bevölkert. Der Uebergang von einer Art

des Gottesdienstes zu einer andern war also sehr leicht. In einem verfeinerten Zeitalter behauptete der Gesetzgeber, sein Ansehn von irgend einem alten Lokal-Heros zu haben, der, entweder durch den Aberglauben der Menschen, die sein Andenken feyerten, oder durch ihren Stolz, indem sie sich seiner besondern Obhut würdig glaubten, zu einem Schutzgotte des Landes erhoben worden war. Diese Götter ehrte man mit Familien- und National-Opfern und Gebeten, so wie es die Verschiedenheit des Characters mit sich brachte, den ihnen die Geschichte beylegte. Ich habe schon bemerkt, wie die Menschen, zu der Zeit als sie die natürlichen Gottheiten anbeteten, sich auch vor den Elementen der gefühl- und vernunftlosen Welt niederwarfen. Diesem Gottesdienste war die Anbetung der Elemente der vernünftigen oder intellectuellen Welt, die aus der Vergötterung der Sterblichen entsprang, analog. Sie beteten die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, das Mitleiden, und alle die guten Eigenschaften an, die den Character ihrer Heroen auszeichneten.“ — „Der ungereimteste Gottesdienst, sagte ich, ist doch wohl der, welchen die Aegypter den Thieren erzeigen. Ich habe einige Untersuchungen hierüber angestellt, und nicht vor langer Zeit hat mir ein Freund, der jetzt dieses Land durchreist, und viele Kenntnisse und Einsichten besitzt, seine Bemerkungen über diesen Gegenstand mitgetheilt. Aber ich wünschte zu wissen, ob deine Meinung mit der seinigen übereinstimmt.“ — „Ich danke dir, antwortete Sokrates, daß du einen Gegen-

stand erwähnest, der mit unsrer Untersuchung so genau zusammenhängt; denn vor einiger Zeit befragte ich einen gelehrten Athenienser, der durch Aegypten gereist war, und erhielt von ihm befriedigende Nachrichten über den Religionszustand dieses Landes. Um dir meine Meinung ganz kurz zu sagen, so verdankt Aegypten den Anfang seines Thierdienstes den Thier-Hieroglyphen, welche ursprünglich bestimmt waren, die Geschichte und Thaten ihrer vergötterten Heroen zu bezeichnen. Nachdem man diese gemahlten Symbole, welche vor und nach ihrer Apotheose Emblemen ihres Characters waren, in lebendige Zeichen verwandelt hatte, so wurde endlich die Achtung, die dem Gotte bestimmt war, dem Thiere, das ihn ursprünglich bezeichnet hatte, gezollt. Aus dem Heroendienste ist eine unendliche Mannichfaltigkeit von Fabeln und Sagen entsprungen, womit man die wahren Gegenstände desselben verhüllt hat; denn als die Menschen anfingen, über diese Dinge nachzudenken, und ihren natürlichen Verstand auf die Untersuchung religiöser Materien richteten, sahen sie ein, daß es ungereimt sey, Wesen ihrer eignen, schwachen und unvollkommenen Art zu vergöttern. Aber die Priester — welche ursprünglich von den Gesetzgebern der Staaten angestellt worden waren, um manche der Gesellschaft nützliche Zwecke zu erfüllen — erschraken über diese Untersuchungen, welche dem einträglichsten Theile des Aberglaubens den Untergang drohten. Dieses veranlaßte ihre Behauptung, daß die größern unter den vergötterten Heroen die verschiedenen Attribute der ersten

Ursache

Ursache bezeichneten. In Aegypten insbesondre erfanden sie die physikalische Mythologie und neue allegorische Ceremonien, um die von der Geschichte aufbewahrten Schwächen und moralischen Flecken ihrer Heroen und Schutzgötter zu verbergen.“ — „Diese Erklärung, antwortete ich, ist sehr wahrscheinlich, und stimmt mit dem, was ich hierüber gehört habe, ziemlich überein. Nun erlaube mir noch, dich um deine Meinung über den berühmten Streit der Griechen und Aegypter zu fragen, ob nemlich Griechenland seine Götter aus Aegypten oder Aegypten aus Griechenland genommen habe. Mehrere Abhandlungen sind von beyden Seiten über diesen Gegenstand geschrieben und Abschriften derselben an die Gelehrten beyder Nazionen geschickt worden. So hat Eurydamas, der Oberpriester zu Eleusis, durch eine Abhandlung, in welcher er die Ansprüche der Griechen vertheidigt, großes Ansehn erworben; und ich höre, daß ein Priester von Heliopolis neulich eine Antwort gegen ihn geschrieben hat.“

„Dieses scheint mir ein Streit zu seyn, antwortete der Philosoph, an welchem kein Mann von Verstand Antheil nehmen sollte, und der nur die Antiquarier interessirt, die ein großes Gewicht auf Gegenstände von eingebildeter Bedeutsamkeit legen. Mir scheint diese Sache in undurchdringliche Finsterniß eingehüllt zu seyn, wozu die Erdichtungen auf beyden Seiten nicht wenig beygetragen haben. Wenn ich ja eine Meinung hierüber habe, so ist es folgende: Da man allgemein zugesteht, daß sich ägyp-

tische

tische Kolonien hier in Griechenland niedergelassen haben, so halte ich es für wahrscheinlich, daß die Kenntniß der religiösen Gebräuche und der des Götterstandes würdigen Heroen, zugleich mit den für sie passenden Nahmen, von dort her gebracht und Personen unsers Vaterlandes beygelegt worden sind. [b]) Zur Unterstützung dieser Meinung kann man mehrere Gründe beybringen, aber ich will hier nicht in ein weiteres Detail gehn. — Dieß sind meine Gedanken über den Ursprung und die Fortschritte des Götzendienstes. Ich habe kein Bedenken getragen, mich gegen einen Freund offen, auf eine dogmatische Art, und nicht mit der Vorsicht, die ich in meinen Unterredungen mit den Sophisten beobachte, zu erklären."

„Verlangst du noch zu wissen, warum ich mich nicht öffentlich zu diesen Meinungen bekenne und die Menschen aus ihren Irrthümern zu ziehen suche, so antworte ich, daß es gegen meine Grundsätze ist, die Religion meines Vaterlandes zu stören. [c])

Weise

b) Dieß ist die Meinung Herodots II. 50. ff. der aber hauptsächlich von den Nahmen der griechischen Gottheiten spricht. S. über diesen Gegenstand Heyne De Theogonia ab Hesiodo condita, in Commentatt. Soc. reg. T. II. S. 125. ff.

c) Sokrates richtete sich in der That bey der Beobachtung der äußern Gebräuche nach der Denkungsart und den Sitten, die in Athen allgemein herrschend waren. Er betete die Götter an und opferte ihnen, und maß selbst den Orakeln und Vorbedeutungen Glauben bey. Daß er dieses blos zum Scheine gethan, kann nicht erwiesen werden, aber wohl, daß er eine würdigere Idee von dem Wesen

sen

Weise Männer aller Zeitalter wissen alles das, was ich dir jetzt mitgetheilt habe; und wenn sie eine schickliche Gelegenheit finden, eine Reformation zu bewirken, oder ihre Nachbarn zur Annahme besserer Gesinnungen gestimmt sehen, so mögen sie allen ihren Eifer aufbieten, um eine Reformation zu Stande zu bringen; aber nicht auf einmal, sondern allmählig, auf eine sanfte, nicht auf eine gewaltsame Weise. Sie mögen sich mit ihren Gründen an die Vernunft wenden, und sich hüten, solche Mittel der Ueberzeugung zu gebrauchen, die ihre eignen Leidenschaften reizen oder die Menschen zu einem hartnäckigen Widerstande auffordern könnten.“ So sprach Sokrates und ich verlohr mich in Bewundrung seiner Weisheit.

C.

Hundert und siebenter Brief.

Kleander an Gobryas.

Ich habe einen Brief von Hydaspes, dem Kämmerling, bekommen, welcher die traurige Nachricht von Megabyzus Tode und einige freundschaftliche Warnungen in Betreff meiner eignen Sicherheit enthält, die jetzt durch die Intriguen meiner mächtigen Feinde in Gefahr gesetzt wird.

Minder

sen der Götter überhaupt hegte, als der große Haufe seiner Landsleute. s. Meiners Gesch. der Wissensch. II. Th. 398. ff. S.

Minder bekümmert um mein Wohl als die Wohlfarth Persiens, flehte ich zum Dromasdes, daß er dem verruchten Urheber des Bösen nicht verstatten möchte, mehreres Unglück über dieses Reich zu bringen, nachdem er den erhabenen Monarchen seines weisesten Rathgebers beraubt hat. Ich hatte kaum so viel Zeit gehabt, mich von dem Eindrucke, den dieses unglückliche Ereigniß auf mich machte, zu erholen, als ein Eilbote von Ephesus mir eine Depesche überbrachte, die von dem Könige eigenhändig unterzeichnet und mit dem königlichen Siegel besiegelt war. Sie enthält den Befehl, mich sogleich nach Theben zu begeben und die medische Parthey, die sich in dieser Stadt befinden soll, zu unterstützen. Ich gestehe dir, edler Gobryas, daß mich der Befehl selbst, die Art, wie er abgefaßt ist, und meine Ernennung zu diesem Geschäfte außerordentlich überraschte. Die einsichtsvollsten Athenienser glauben nicht anders, als daß die Thebaner, seit der Veränderung ihrer Verfassung nach der Niederlage des Mardonius, den Lazedämoniern auf das festeste anhängen, die sich im vorigen Jahre dadurch, daß sie Platäa ihrer Rachsucht aufopferten, ihrer Dankbarkeit noch mehr versichert haben. Der Brief des Königs ist in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt und enthält gar keine bestimmte Anweisung, weder an wen ich mich wenden, noch was für Anerbietungen ich denen machen soll, die etwa bereit seyn möchten, mir beyzustehn. Kein Brief, keine nähere Erklärung der Minister begleitet ihn, wie dieß doch sonst immer bey Geschäf-

schäften von dieser Wichtigkeit und Delikatesse gewöhnlich ist. Alle diese Umstände zusammen genommen bringen mich auf den Gedanken, daß du von der ganzen Sache nichts weißt, und daß sie vielleicht eine List meiner Feinde ist, um mich von einem Orte zu entfernen, wo mich ein fünfjähriger Aufenthalt in den Stand setzt, die Pflichten meines Postens zu erfüllen, und mich in einer Stadt anzustellen, wo ich keine Verbindungen habe und mir also keinen Erfolg versprechen kann. Indessen werde ich die Befehle des Königs achten, wie sie auch immer erhalten worden seyn mögen; und ich bin demnach im Begriff, im Gefolge eines athenienſischen Agenten, welcher wegen der Auswechslung der Gefangenen unterhandeln soll, nach Theben zu reisen. Von dort aus will ich dir weitere Nachrichten ertheilen. Während dieser Zeit hoffe ich, unter dem Schatten deiner Huld einen sichern Schutz gegen die Verläumdungen meiner Feinde zu finden.

Athenienſische Neuigkeiten.

Die Pest ist wieder ausgebrochen und greift täglich weiter um sich. [a]) Die peloponneſische Macht hatte sich, unter dem Kommando des Königs von Sparta Agis, bey Korinth zusammengezogen, wurde aber durch Erdbeben, die dort und in einigen Gegenden von Euböa und Böotien ausbrachen, von einer Invaſion in das attiſche Gebiet abgehalten.

a) Thucyd. III. 87.

ten. Hier haben einige heftige Erdstöße einen Theil der Vestungswerke und einige öffentliche Gebäude, vorzüglich das Prytaneum, eingestürzt. [b]) Zwey tausend Athenienser haben mit sechzig Galeeren, unter dem Kommando des Nikias, eine Landung auf Melos versucht, die aber keinen Erfolg gehabt hat, sind dann nach Oropus übergegangen und bis nach Tanagra in Böozien vorgerückt, wo sie, mit einer Verstärkung aus Athen, die Eingebohrnen schlugen und eine Tropäe errichteten. [c])

P.

Hundert und achter Brief.

Orsames an Kleander, aus Bubastus.

Herodotus hat mich durch das Delta begleitet. Nach Vollendung dieser zweyten Reise durch Aegypten, hat er seinen Weg nach Osten genommen, um das herrliche Werk zu Ende zu bringen, das er vor einigen Jahren mit so großem Beyfall in Athen vorgelesen hat; und Materialien zu einer Spezialgeschichte von Assyrien und Babylon zu sammeln, [a])

welche

b) Nicht in Athen geschahen diese Unfälle, sondern zu Pevarethus, einer Stadt auf einer der cykladischen Inseln gleiches Nahmens. Thucyd. III. 89.

c) Thucyd. III. 91.

a) Von einer ausführlichen Geschichte Assyriens spricht Herodot. I. 106. und 184. Einige Gelehrte haben gezweifelt, daß er dieses Werk zu Stande gebracht habe; aber

welche die Welt dereinst von ihm erwarten darf. Zugleich hat er die Absicht, auf seinem Wege eine alte berühmte Stadt in Palästina zu besuchen, *) die, nachdem sie von den letzten Königen Assyriens zerstört worden, mehrere Jahre lang wüste gelegen hat, jetzt aber durch die Gnade unsers erhabenen Monarchen wieder aufgebaut worden ist.

Auf unsrer Rückreise von den Pyramiden kamen wir nach Saïs, einen berühmten und alten Ort, den nicht leicht ein wißbegieriger Reisender unbesucht vorübergehen wird. In der Nacht, wo wir ankamen, wurde das große Fest der Lampen gefeyert, welches hier mit besondern Gebräuchen begangen wird. Alle Häuser in der ganzen Stadt werden mit Reihen von Lampen erleuchtet, welche rund um die Fenster an der Außenseite angebracht sind; und zu gleicher Zeit wird den Schutzgöttern der Stadt ein großes Opfer gebracht, zu welchem eine große Menge Volks aus allen Theilen Aegyptens herbeyströmt. Diejenigen aber, die nicht selbst bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig seyn können, unterlassen doch nicht, wo sie auch seyn mögen, das Fest zu feyern und vor ihren Häusern Lichter anzuzünden. Auf diese Weise wird nicht blos die Stadt Saïs, sondern das ganze Land in dieser merkwürdigen Nacht erleuchtet. b) Die Gottheit, der zu Ehren dieses Fest gefeyert wird, heißt bey den

aber ohne hinreichenden Grund. S. Bouhier Dissert. sur l' Histoire d'Herodote. c. 1. p. 6. 7.

*) Jerusalem.

b) Nach Herodot. II. 62.

den Griechen Minerva, c) ist aber, wenn ich richtig muthmaße, bey den Aegyptern nichts anders als ihre Isis, die bey ihnen die ganze Natur vorstellt, aber, bey verschiednen Gelegenheiten, unter den verschiednen Kräften und Attributen vorgestellt wird, welche die Griechen ihrer Gottheiten beylegen. Der Gebrauch der Lampen und Fackeln bey religiösen Gelegenheiten und im gemeinen Leben, war, wie die Aegypter sagen, ihre eigenthümliche Erfindung und wurde bey ihnen zuerst eingeführt. Dem mag seyn wie ihm will, so viel ist gewiß, daß sie sich derselben schon in sehr alten Zeiten bey gottesdienstlichen Schmausereyen und Ceremonien bedienten; und ihr Gebrauch bey den Mysterien ihres Gottesdienstes, in Verbindung mit andern göttlichen Symbolen, hat das Symbol selbst zu einer so heiligen Hieroglyphe gemacht, daß in dieser Bildersprache eine Lampe das ganze Geheimniß der ägyptischen Religion bezeichnet. Aus diesem Gebrauche der Lampen und Kerzen bey religiösen Ceremonien entstand die Gewohnheit, auch auf den Altären angesehener Personen, welche die leidenschaftliche Ehrfurcht ihrer Freunde als Götter zu ehren und unter die höhern Naturen zu versetzen strebte, dergleichen Fackeln und Lampen anzuzünden. Ein merkwürdiges Monument zu Saïs beweißt das Alterthum dieses Gebrauches bis auf den heutigen Tag. Mycerinus, der siebente König der memphitischen Dynastie, erbaute, zur Linderung seines Schmerzes über den Verlust einer einzigen Tochter, ein

c) Herodot. II. 59.

ein herrliches Grabmal unmittelbar neben seinem Pallaste, und ließ ihre Ueberbleibsel in einen hölzernen Kasten legen, der die Gestalt einer Ferse hatte und reich mit Gold überlegt war; wobey er die Absicht hegte, ihrem Andenken göttliche Ehre zu verschaffen und ihre Verehrung auf den in Aegypten schon herrschenden Aberglauben zu pfropfen. Die Ferse ist in Lebensgröße, in einer knieenden Stellung und mit einem scharlachenen Mantel bedeckt. Zwischen den Hörnern erhebt sich ein Kreis von Gold, welcher den Strahlen der Sonne gleicht. Eine bestimmte Anzahl von Priestern wurde angestellt, um des Tags über Räucherwerk vor ihr anzuzünden, und des Nachts das Zimmer mit Lampen zu erleuchten. Zur beständigen Erhaltung dieser Ceremonie setzte der König eine gewisse Summe Geldes aus. Noch jetzt bringt man dieses Bild jährlich einmal, nach Beobachtung gewisser Gebräuche, die mysteriös seyn mögen, aber der Beschreibung nach höchst ungereimt sind, in die freye Luft. Einer jener Gebräuche ist, daß man Trauerceremonien zu Ehren einer gewissen Gottheit anstellt, deren Nahmen die Uneingeweihten nicht wissen dürfen. d) — Die Ruinen des alten Pallastes zu Saïs sind außerordentlich prächtig. Der Tempel der Göttin, welche die Griechen Minerva nennen, enthält die Grab-

d) Herodot. II. 129—133. Die Worte des griechischen Originals ἐπεὰν τύπτωνται οἱ Αἰγύπτιοι τὸν οὐκ ὀνομαζόμενον θεὸν ὑπ' ἐμεῦ sind von dem englischen Verf. unrichtig so verstanden worden, als ob die Aegypter eine gewisse Gottheit gegeisselt hätten: They are said to scourge a certain deity.

Grabmäler der alten Könige, die aus dem saïtischen Nomos entsprossen waren. e) In dem Innern des Tempels ist ein prächtiges steinernes Gemach, dessen Säulen wie Palmbäume gearbeitet sind. Hier sieht man einige der Obelisken, welche die alten Sinnbilder der himmlischen Gottheiten waren, und nahe dabey ein steinernes Bassin oder Teich, woran die Arbeit außerordentlich bewundert wird. Eine Inschrift auf dem Fußboden des Tempels bestätigt die Meinung, die ich vorhin aufgestellt habe, daß die Gottheit dieses Tempels eine Isis ist. Diese Inschrift lautet also: „Ich bin alles, was gewesen ist, was ist und seyn wird; und noch hat keiner der Sterblichen den Schleyer von mir hinweg genommen.“ f) Amasis, welcher den letzten unter den memphitischen Königen, Apries, besiegte, erbaute einen Portikus bey diesem Tempel, der, in Rücksicht auf seine Höhe und Weite, und die Größe der Steine, aus denen er besteht, alles übertrift, was ich von dieser Art in Aegypten gesehn habe. Um denselben herum errichtete er Bildsäulen und Sphinxe von kolossalischer Größe.

e) Daß das Grabmal des Psammetichus hier gewesen sey, sagt Strabo XVII. p. 1153. D. Von den übrigen Königen desselben Nomos behauptet es Herodot. II. 169. 170. aus welchem die Beschreibung des Tempels genommen ist.

f) Plutarch. de Isid. et Osir. T. II. p. 354. C. Mehrere Gelehrten haben wohl mit Recht an der Aechtheit dieser Inschrift gezweifelt. S. Mosheim zu Cudworth Systema Intell. p. 398. und Iablonsky Pantheon Aeg. P. I. p. 65. ff.

Größe. [g]) Eine kleine Strecke über die Stadt hinauf liegt ein Hayn, welcher das Heiligthum des Osiris heißt. Die Saïten behaupten, daß hier das Grabmal des Gottes gewesen sey. [h])

Von Saïs reisten wir nach Bubastus, also beynahe durch das ganze Delta, theils zu Lande, theils durch die Schleußen, welche die verschiedenen Kanäle des Nils unter einander verbinden. Ich würde kein Ende finden, Kleander, wenn ich dir die Schönheit und den Reichthum dieses Landes beschreiben, oder die vielen alten Städte aufzählen wollte, die wir auf unserm Wege berührten oder liegen sahen. Aber so sehr auch alle die Pracht und den Ruhm dieses alten Reiches bezeugen, so weiß ich doch keine, die einen schönern Anblick gewährte, als die, in der ich mich jetzt befinde. Sie liegt an der Stelle, wo der bubastische Arm des Nils sich in zwey Kanäle theilt, von denen sich der eine in der tanaïtischen, der andre in der pelusischen Mündung in das Meer ergießt. Diese Ströme bilden eine vollkommene Halbinsel, auf welcher der Tempel der Bubastis liegt. Die Stadt selbst liegt zum Theil zwischen diesen Strömen, zum Theil zerstreut an den beyden entgegengesetzten Seiten des Nils, jenseits der Theilung des Stroms. Der Grund, auf welchem die Gebäude der Stadt erbaut sind, ist zuerst vom Sesostris und in der Folge von dem äthiopischen Könige höher als der Grund irgend einer andern Stadt in Aegypten aufgeführt worden.

g) Herodot. II. 175. f.

h) Strabo XVII. p. 1155. C.

worden. Nur die Halbinsel nebst dem Tempel behält dieselbe Erhöhung, die sie vormals hatte, und hängt durch einen schmalen Isthmus mit dem Lande zusammen, längst den sich eine Allee schlanker schattiger Bäume hinzieht. Diese Allee geht in einer Länge von drey Stadien ununterbrochen bis in die Stadt hinein, führt über den Markt hin, einen Hügel hinauf, zu dem Tempel des Merkur. Der Tempel der Bubastis, welcher in seiner Länge und Breite ein Stadium beträgt, ist ebenfalls von einem dicken Hayne umgeben, der sich in dem Gewässer spiegelt und einen herrlichen Schatten verbreitet. Er hat einen prächtigen Portikus, dreyßig Ellen hoch, auf welchem Figuren und Bas-Reliefs von sechs Ellen angebracht sind, und rund um den Rand der Insel läuft ein Parapet von Steinen, das mit sehenswerther Sculptur geschmückt ist. Der Tempel, von Bäumen und Wasser umgeben, gewährt den schönsten Anblick, indem man von jeder Seite der Stadt auf ihn herab sieht. [i]) Die Göttin Bubastis heißt bey den Griechen Diana, ist aber in der That eine Isis, wie man aus einer Inschrift auf einem Pfeiler zu Nysa in Arabien lernt. [k]) Etwas über der Stadt hinauf fängt der berühm-

i) Herodor. II. 137. 138.

k) Diodor. I. 27. p. 31. „Ich Isis bin die Königin des ganzen Landes: ich bin vom Hermes unterwiesen worden, und die Gesetze, die ich gegeben habe, kann niemand aufheben. Ich bin des jüngsten Kronos älteste Tochter. Ich bin die Gemahlin und Schwester des Königs Osiris. Ich habe den Menschen zuerst die Früchte erfun-

berühmte Kanal an, durch den man eine Vereinigung zwischen dem Nil und dem rothen Meere bewerkstelligen wollte. Den Anfang dazu machte Necho, der Sohn des Psammetichus, und zwölf tausend Menschen kamen bey der Arbeit um. Nach ihm ließ Darius dieses Unternehmen mit besserem Erfolge fortsetzen, ohne es doch zu Stande zu bringen, indem er, wie die Sage geht, durch die Berichte der Aufseher abgeschreckt wurde, welche die Besorgniß äußerten, das Meer möchte durch diesen Kanal, wenn er fertig wäre, in das untere Aegypten eindringen, weil der arabische Meerbusen, wie sie glaubten, höher als das Delta läge. [1]) Die Aegypter feyern in den meisten Städten des Delta mehr als einmal im Jahre religiöse Feste. Unter diesen aber werden die Feste in Bubastus am allerhäufigsten besucht. Eine große Menge von Männern und Frauen kommen dann in Nachen den Nil herab; und die Einwohner rechnen, daß die Anzahl derer, die bey dieser Gelegenheit nach Bubastus kommen, selten unter siebenzig tausend ist. Während dieser Zeit erschallt die ganze Straße von einem unharmonischen Getöse von Flöten, Krotalen, schlech-

ten

den. Ich bin die Mutter des Königs Orus. Ich bin es, die in dem Hundssterne aufgeht. Mir ist die Stadt Bubastus erbaut. Sey mir gegrüßt, Aegypten, das du mich ernähret hast.“

1) Mehrere Schriftsteller erwähnen dieses Kanals. Herodot. II. 158. Diodor. Sic. I. 33. p. 39. Strabo XVII. p. 1158. A. Der zweyte Ptolemäus vollendete ihn, und machte die Einrichtung, daß man ihn nach Gefallen öffnen und verschließen konnte.

ten Stimmen und Händeklatschen. In jeder Stadt stehen die am Ufer des Flusses gelegenen Plätze voll Menschen, die von den vorbeyschiffenden Weibern angerufen werden, woraus sehr lebhafte Unterhaltungen in dem eigenthümlichen frechen Stile des Seevolks und der Fischer entstehn. Während dem tanzen die übrigen, oder machen lächerliche Gebehrden. [m])

Es ist sonderbar und fast unerklärlich, daß man solche niedrige Possenreißerey ehemals für religiöse Gebräuche oder für schickliche Vorbereitungen zur Feyer eines der größten Feste hat ansehn können. Aber es ist immer die Politik unsrer Regierung gewesen, sich nicht in solche nazionale Ausschweifungen zu mischen, die lediglich dem Geist' und Character des großen Haufens angemessen sind. Denn da diese Einrichtungen mit der natürlichen Neigung der Nazion zusammenhängen, und zu gleicher Zeit die Sanktion religiöser Ceremonien für sich haben, so ist nichts, was sie mit größerem Widerwillen aufgeben würden. Die ägyptischen Priester hätten keine sichrere Methode erfinden können, ihr eignes Ansehn fest zu gründen, als indem sie die heiligen Gebräuche dem starken Hange zu gaucklerischen Aufzügen und Lustbarkeiten anpaßten, welcher nirgends so herrschend ist, als unter der gemeinen Klasse der Einwohner Aegyptens. Indem nun das Volk so nach seinem eignen Geschmacke unterhalten und in seinen gröbsten Vorurtheilen unterstützt wird,

m) Herodot. II. 60. 61.

fällt es ihm gar nicht ein, die erhabnere Weisheit seiner Lehrer in Zweifel zu ziehn, sondern unterwirft sich ihren Vorschriften mit unbeschränkter Ehrfurcht.

In wenigen Tagen werde ich von Pelusium abreisen. Herodotus wird sich bey Magdolum von mir trennen, um über den Berg Kasius, an dem See Serbon hin nach Palästina zu gehn. Dieser wißbegierige Reisende hat viele Mühe auf die Untersuchung der Gelehrsamkeit der ägyptischen Priester gewendet und die verborgenen Lehren ihrer Religion zu ergründen gesucht; doch hat er, nach allen seinen Bemühungen, große Ursache, sich über die Zurückhaltung der Priester zu beklagen. Ich habe ihn oft sagen hören, daß nichts den Muth eines sorgfältigen Geschichtschreibers mehr niederschlägt, als wenn er sich in der Nothwendigkeit sieht, bey so vielen die Religion betreffenden Dingen entweder dasselbe geheimnißvolle Wesen zu affectiren oder vor den Augen der Nachwelt, als ein Sammler sinnloser und lächerlicher Fabeln aufzutreten. Lebe wohl.

L.

Hundert und neunter Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Theben.

Ich bin vor einigen Tagen in dieser Stadt angekommen, und während der athenienſische Geschäftsträger

träger Kritias, den ich hierher begleitete, beschäftigt war, die Auswechselung der Gefangenen zu betreiben, suchte ich mich mit der Disposition des Staates im Allgemeinen bekannt zu machen, und zu forschen, was man wohl von den Nachkommen der Familien hoffen dürfte, welche ehemals dem Interesse der Perser ergeben waren. Meine Nachforschungen wurden gar sehr durch Kratippus befördert, der sich vor einiger Zeit aus Sparta hierher begeben hat, um einer Intrigue zwischen Korinth und Theben auf den Grund zu kommen. Seine eigenen Briefe werden seine Wachsamkeit und Thätigkeit hinlänglich beweisen, aber ich muß mir selbst die Gerechtigkeit erzeigen zu bemerken, daß er ganz und gar mit mir in der Meinung übereinstimmt, daß sich die Befehle, die mir zugekommen sind, auf falsche Nachrichten gründen. Du wirst selbst urtheilen, wie unausführbar jeder Versuch seyn würde, eine Veränderung in der Verfassung zu bewirken, wenn ich dir sage, daß die Verwaltung gänzlich in den Händen der lazedämonischen Parthey liegt. Der Senat besteht aus ihren Kreaturen; die Polemarchen, oder die vornehmsten Magistratspersonen der Stadt, welche jährlich erwählt werden, und die Böotarchen oder Statthalter von Böotien, welches unter der Gerichtsbarkeit der Thebaner steht, sind in demselben Interesse; und um jeden Versuch zu Gunsten Athens oder Persiens noch sichrer zu unterdrücken, liegt beständig eine starke Besatzung in der Kadmea. Die Strenge, mit welcher die Lazedämonier im vori-

gen

gen Jahre die Platäenser um der Thebaner willen behandelt haben, hat ihnen die Gunst des Volkes in einem hohen Grade erworben. Außerdem dürften sie unter allen Griechen am schwersten von einem Interesse oder Bündnisse abgelößt werden können, an welchem sie seit so langer Zeit hängen. Was die Ueberbleibsel der medischen Parthey anbetrift, deren Anzahl und Wichtigkeit in dem Briefe des Königes als sehr bedeutend vorgestellt wird, so ist hier sehr gut bekannt, daß die Häupter derselben dem spartanischen Feldherrn Pausanias ausgeliefert worden sind, der sie zu Korinth hinrichten ließ, um die Griechen durch dieses Beyspiel zu lehren, was diejenigen zu erwarten hätten, die dem gemeinsamen Interesse entsagten, um sich an einen fremden Eroberer anzuschließen. [a]) Dieses Mittel hatte den erwünschten Erfolg; und die Nachkommen des Attaginus und Timagenes sind so weit entfernt von dem Gedanken, den Tod ihrer Vorfahren zu rächen, daß, wenn ich mich an sie gewendet hätte, sie mich wahrscheinlich der Obrigkeit ausgeliefert haben würden. Nun kann es aber unmöglich die Absicht meines Königes seyn, daß ich mich, ohne alle Aussicht auf einen erwünschten Erfolg, der Gefahr aussetzen solle; und ich schiebe also die Ausführung des königlichen Befehls auf, bis ich eine Antwort von dir erhalte, die ich in Theben erwarten werde; denn der neue Ausbruch der Pest macht den Aufenthalt in Athen außerordentlich gefährlich. Wenn der persische Staatsrath

mein

a) Herodot. IX. 87. 88.

mein längeres Verweilen in Theben für unnöthig halten sollte, so wünsche ich die Erlaubniß zu haben, eine Reise nach dem berühmten Tempel von Delphi zu machen.

Die Thebaner haben durch einen Eilboten die Nachricht von dem schlechten Erfolge der Unternehmung des Demosthenes, des Athenienfers, gegen die Aetolier erhalten. Dieser Feldherr machte im Anfange einige Fortschritte; aber nachdem die Einwohner des Landes ihre Kräfte zusammengezogen hatten, griffen sie seine Armee in einem von Bergen umgebenen Walde an, dessen Pässe sie besetzt hatten, und schlugen sie gänzlich. b)

Von dir, edler Gobryas, erwarte ich Unterstützung und Trost in den Besorgnissen, die, bey den Verläumdungen meiner Feinde, mein Gemüth beunruhigen. Die Vorwürfe, die mir ihre Bosheit macht, sind eben so schwach als ihre Bosheit selbst stark ist. Wenn sie mir vorwerfen, daß ich dem persischen Reiche keine Freunde gewonnen habe, so überlegen sie nicht, daß es unverantwortlich von mir gewesen wäre, mich ohne besondere Instruktionen auf Dinge dieser Art einzulassen, und von allen Seiten her Verderben auf mein Haupt zu laden, ohne den Vortheil meines Königes im geringsten zu befördern. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß die, welche mich jetzt wegen meiner Unthätigkeit tadeln, dann meine unberufene Einmischung in Dinge, die mir nicht aufgetragen worden,

b) Thucyd. III. 97. 98.

worden, noch lebhafter getadelt, und alles aufgeboten haben würden, eine gänzliche Verwerfung meines Betragens auszuwirken. Wenn sie mich ferner anklagen, nur mit den Freunden des Friedens Umgang zu pflegen, so zeigen sie dadurch ihre gänzliche Unbekanntschaft mit meiner hiesigen Lebensart: außerdem würden sie wissen, daß ich unter beyden Partheyen Bekanntschaften genug habe, um die Geheimnisse einer jeden zu erfahren, und daß ich meine Nachrichten unpartheyisch nach dem, was ich von beyden höre, einrichte.

Wenn mich Philemon mit seiner Freundschaft beehrt, und sich Nizias herabläßt, ein frugales Mahl in meinem Hause einzunehmen, so habe ich auch, auf der andern Seite, von Demosthenes und Epigenes Höflichkeiten erhalten; und nicht lange vor meiner Abreise von Athen schickte Kleon wegen eines Geschäftes, das ich in Ephesus für ihn betreiben wollte, an mich und ließ mich versichern, daß er um des neulichen Vorfalls willen keinen Groll gegen mich hegte. c) Ich bin überzeugt, daß es diese unglückliche Geschichte ist, die der Beschuldigung, als ob ich mich in die Kabalen der Parthey des Nizias mischte, einigen Schein gegeben hat. Aber wenn du eine Unvorsichtigkeit entschuldigen kannst, die in der Fröhlichkeit des Gastmahls entstand, so verspreche ich dir auf das heiligste, mich künftig vor der Theilnahme an irgend einer Partheysache zu hüten, wenn mich nicht der Dienst meines Monarchen nöthigt, gegen diesen Grund-

c) S. im XCI. Br. S. 629.

Grundsatz zu handeln. Verzeih, daß ich dir mit dieser langen Vertheidigung beschwerlich falle; ich glaubte sie meinem Rufe schuldig zu seyn. Ich verlange auf keine Weise der Gegenstand einer Hofintrigue zu werden. Erlaube mir in Frieden zu meinem väterlichen Landsitze, in jenes schattige Thal bey dem Tempel der ephesischen Diana zurück zu kehren; oder das stürmische Forum von Athen mit den einsamen Haynen der bactrianischen Magier zu vertauschen. In ihre dicksten Schatten verborgen kann ich vielleicht die beunruhigenden Sorgen des Lebens und den Wirrwarr der Geschäfte vergessen. Diese Veränderung wird, auch ohne Rücksicht auf meine Ruhe, für mich von wesentlichem Vortheile seyn. Hier kann ich lernen ein geschickterer Minister, dort, ein besserer Mensch zu seyn. Lebe wohl.

Am 20ten des Monats Munychion.

P.

Hundert und zehnter Brief.

Smerdis an Kleander.

Der Uebermuth der Griechen, Kleander, ist nicht zu entschuldigen. Wenn sie gewisse ihnen eigenthümliche Vortheile genießen, so sollten sie hierüber nicht triumphiren, da sie von der Dauer derselben nicht überzeugt seyn können. Wie herrlich würde die Freyheit von Persien durch die weisesten Gesetze und die strengste Zucht geschützt und gesichert

seyn,

seyn, wenn diese Einrichtungen nicht einem unvermeidlichen Umschwunge zum Schlimmern ausgesetzt wären! Cyrus, der würdigste unsrer Könige, der in der Schule der Gerechtigkeit und Mäßigung erzogen war, wurde die nothwendige Veranlassung dieser Verändrung. Zwar seine große Seele konnte an eine Unterdrückung seines Vaterlandes nicht denken, ob ihn gleich die Erbschaft von Medien, eines großen Reiches, das er unumschränkt beherrschte, und der Zuwachs, den es durch einige eroberte Provinzen erhielt, gar wohl in den Stand gesetzt haben würde, einen solchen Plan auszuführen. Diese vergrößerte Macht kam leider an einen unwürdigen Nachfolger, und du weißt, was daraus entstand.

Freyheit, welche in dem sichern Genusse der natürlichen Rechte unter der heilsamen Einschränkung der Gesetze besteht, war seit langer Zeit das Erbtheil der Perser. Der Monarch, die Satrapen und das Volk waren eines dem andern untergeordnet; aber sie hingen von nichts als dem Gesetze ab, dem sie alle einen gleichen Gehorsam schuldig waren. Der König stand an der Spitze und genoß die Auszeichnungen der königlichen Würde; aber in seiner Jugend war er von der strengen Zucht der persischen Erziehung nicht ausgenommen. Uebrigens wurde der Rang der Bürger — und diese Einrichtung ist den Persern eigenthümlich — gemeiniglich durch ihre Jahre bestimmt, und die Pflichten, Vorrechte und Ehrenstellen des Staates waren den verschiedenen Staffeln der Jugend, der Mannheit und des Greisenalters angepaßt.

Der

Der größte Antheil von Würde und Macht war für die Greise aufgespart, um die, welche in den vorhergehenden Perioden ihrer Lebenszeit ein regelmäßiges und lobenswürdiges Betragen beobachtet, und eine strenge Unterwürfigkeit unter die Gesetze gezeigt hatten, in der letzten derselben mit Ehre zu krönen. Der nächste Grad der Ehre war das Alter der Mannheit, zu welchem diejenigen Bürger zugelassen wurden, die ihre Jugend in Gehorsam, kriegerischen Uebungen und Rechtschaffenheit zugebracht hatten. Wenn sie mit diesen Tugenden zu reifen Kräften und einer reifen Beurtheilungskraft gelangt waren, wurden sie in das thätige Leben gleichsam eingelassen, führten Rechtshändel als Advokaten oder saßen zu Gericht, oder wurden bey den Finanzen oder in einem vorzüglichen Grade bey dem Heere angestellt. Bisweilen mußten sie auch als Gemeine die Waffen tragen, wie es der Staat erforderte, und die Greise befahlen, die selbst diese Stellen ehedem mit Ruhm bekleidet hatten, und nun die untern Stände durch ihre Weisheit beriethen und regierten. So wurde jedermann durch die Hofnung, eines Tages zur Verwaltung der Gesetze zu gelangen, zur Unterwürfigkeit und zum Gehorsam gegen dieselben angeführt. Diese Erwartung hielt den lebhaften Ehrgeiz der Jugend, und die kältern, aber nicht minder gefährlichen Plane der Männer in den erforderlichen Schranken, bis sie zu einem Alter gelangt waren, wo man ihnen ohne Gefahr ein Amt anvertrauen konnte, zu dem sie ihre Erfahrung und erprobte Tugend geschickt machte.

machte. a) So erhielt man mit leichter Mühe den Gehorsam der Privatpersonen gegen gesetzmäßige Autorität, welcher der größte Schutz der öffentlichen Freyheit ist, und den Freystaaten kaum zu erhalten vermögen, da der unverständige Haufe, welcher Aufruhr und Unordnung für die sichersten Kennzeichen der Freyheit hält, den Zwang, welchen der Gehorsam gegen die Gesetze auflegt, thörigter Weise für Sklaverey nimmt.

Unsre Landsleute hatten so vielen Grund mit dieser Einrichtung zufrieden zu seyn, daß sie nie eine Neigung zur Veränderung, wohl aber zur Bestätigung und Befestigung derselben zeigten. Hierinne war ihre Weisheit außerordentlich und ohne Gleichen. Sie hatten lange die Nothwendigkeit eingesehn, Soldaten durch eine regelmäßige Erziehung zu bilden; und sie hatten deshalb ihre Kinder von Jugend auf zur Ertragung der Beschwerlichkeiten des Lebens, zu Leibesübungen, zu sparsamer und harter Kost gewöhnt. Die Nahrungsmittel wurden ihnen nur in geringer Menge gereicht, und ein lebhafter Appetit und gute Verdauung verwandelte sie in Nahrungssaft, ohne daß sie etwas überflüßiges zur Erzeugung schädlicher Säfte übrig liessen. Sie wußten daher nichts von Geschwulst und abzehrenden Krankheiten; ja selbst ihre natürlichen Aus-

a) Diese ganze Schilderung der persischen Verfassung ist nach Xenophon's Cyrop. I. 2. Vergl. Herodot. I. 133. sqq.

Ausleerungen waren nicht häufig. [b]) Niemals wurden ihre Nerven durch erhitztes Blut allzustark gespannt, oder durch Unthätigkeit erschlafft, sondern wurden immer allmählig in den Zustand versetzt, der den Verrichtungen des Körpers und Geistes am angemessensten war. Die Perser hatten sich selbst diese Methode, die Jugend zum Kriege zu erziehn, vorgeschrieben; und dieselbe Weisheit belehrte sie, daß es nicht weniger Sorgfalt erfordern würde, sie für die bürgerliche Gesellschaft und die Pflichten des Friedens zu bilden. Wir halten es, sagten sie, für verkehrt, eine große Masse von Menschen zusammen zu ziehn, und, ohne alle Rücksicht auf eine vorläufige Zucht und Bildung, in die Schlacht zu schicken. Wie können wir denn erwarten, daß alles, was eine menschliche Gestalt hat, für die mannichfaltigen Pflichten der Gesellschaft geschickt seyn soll? Wenn wir unsre Verfassung sichern wollen, so müssen wir die Tugenden der Mäßigkeit und Gerechtigkeit unter unsern Mitbürgern zu befördern suchen. Haben diese einmal tiefe Wurzel geschlagen, so werden sie sich nicht leicht durch die Habsucht, die Grausamkeit und den Ehrgeiz ausrotten lassen, die sich erst in den Besitz des Gemüths setzen und es dann zu Ausschweifungen verführen,

b) Auszuspucken und sich auszuschnauben galt bey den Persern für etwas schimpfliches. Varro beym Nonius v. Siccum: Persae propter exercitationes pueriles modicas eam sunt consecuti corporis siccitatem, ut neque spuerent, neque emungerentur, sufflatoque corpore essent. Vergl. Brisson de regno Pers. p. 417. ff.

führen, die am Ende die blühendesten Königreiche verwüsten.

Man beschloß also die Jugend in den gesellschaftlichen Eigenschaften und Tugenden zu bilden; aber der Vater schien nicht die rechte Person, der man dieses Geschäft anvertrauen konnte, da seine Gesinnungen, sein Beyspiel, oder auch seine Partheylichkeit für sie dem Character der Kinder leicht eine falsche Richtung geben konnte. Man errichtete also öffentliche Schulen, denen die weisesten Magier vorstanden, um die persische Jugend nicht etwa in der Musik, der Rhetorik, und den Erdichtungen der Poeten, sondern in den einfachen Tugenden der Wahrheits- und Gerechtigkeits-Liebe zu unterweisen. Hier lehrte man sie, daß die Wahrheit immer schön ist, auch wenn sie ohne Schmuck erscheint; hier lernten sie die Ausführung eines Betruges eben so fürchten, wie der Spartaner die Entdeckung desselben. Doch suchte man auch zu gleicher Zeit ihren Scharfsinn zu üben, indem man sie anführte, Falschheit und Betrügerey zu entdecken. In dieser Absicht ersannen ihre Lehrer verwickelte Fälle und forderten sie auf, diese aufzulösen und die verborgene List, die den Beleidiger schützen oder dem Unschuldigen Nachtheil bringen könnte, zu enthüllen, und das, was jeder Parthey in dem vorgelegten Falle zukäme, zu zeigen.

Alle die kleinen Händel und Streitigkeiten, die zwischen spielenden Knaben vorfallen, wurden untersucht und nach den strengsten Regeln und Formen der Gerechtigkeit entschieden, wobey die Knaben

häufige

häufige Gelegenheit hatten, die Rolle des Richters, oder des Anklägers, oder des Schuldigen zu spielen. Alles dieses aber geschah unter der Aufsicht eines Lehrers, welcher niemals unterließ, den Ausspruch, wenn er gerecht war, zu vollstrecken, wo nicht, den Richter für seine Unwissenheit oder Partheylichkeit zu bestrafen. So waren sie immer bereit, eine Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft mit Glück einzunehmen, als weise Obrigkeiten, als kluge Advokaten, als geschickte Statthalter, oder wenigstens als gehorsame und ruhige Bürger. So lernten sie die Pflichten der Gesellschaft, noch ehe sie derselben bedurften; denn man hielt es für heilsamer, dem männlichen Ernste einen Eingriff in das Gebiet des jugendlichen Alters zu erlauben, als, durch Vernachläßigung dieser Zucht, sich der Gefahr auszusetzen, daß die Thorheiten der Jugend in das männliche Alter fortgepflanzt, die öffentlichen Versammlungen durch Muthwillen gestört und durch verkehrte Urtheile misgeleitet, oder das Leben und die Rechte des Volkes das Spiel kindischen Leichtsinns werden möchten.

So war also die Tugend der Bürger die Grundlage unsrer Verfassung; eine Grundlage, die mehr Festigkeit und Dauer hat, als alles, was die Künste der Politik hervorbringen können, die sich bisweilen erkühnt, das allgemeine Wohl von der Tugend, seiner natürlichen Stütze und Bundesgenossin, zu trennen oder ein falsches Bild derselben an ihre Stelle zu setzen. Aber wo die wahre Tugend herrscht, beschützt sie nicht blos die allgemeine Frey-

heit, sondern erhöht auch die Glückseligkeit jedes Individui; sie befestigt alle natürlichen und gesellschaftlichen Banden; sie vereinigt die Familien; sie erhält die Reinigkeit der kindlichen und ehlichen Liebe; sie würzt den gesellschaftlichen Umgang durch Humanität; sie erhöht und veredelt Bekanntschaften zu Freundschaften und erweitert die Gränzen des Wohlwollens. Die Bundesgenossen einer tugendhaften Nazion können sich mit Zuversicht auf ihre Treue verlassen, und ihre Feinde fürchten die Rache eines Volkes, welches die Gerechtigkeit liebt, und durch die Verletzung derselben mit Unwillen und Zorn erfüllt wird.

H.

Hundert und eilfter Brief.

Smerdis an Kleander.

Ich zweifle, daß du unter den verschiedenen Staaten Griechenlands einen finden könnest, dessen Verfassung natürlicher oder beyfallswürdiger wäre, als die, welche ich beschrieben habe. In den meisten Dingen hat die Natur einen Plan für die Menschen erfunden; und je mehr wir uns diesem nähern, desto mehr nähern wir uns der Vollkommenheit in unsern Unternehmungen. Nun ist der Plan, den uns die Natur für eine bürgerliche Verfassung vorlegt, der Zustand einer einzelnen Familie. Diese ist in der That ein kleines natürliches Königreich,

und

und ein Königreich von der größten Ausdehnung muß wie eine große künstliche Familie betrachtet werden. Die alte persische Verfassung nun hatte, in ihren einzelnen Theilen und ihrer ganzen Oekonomie, eine sehr große Aehnlichkeit mit ihrem Originale. Vielleicht aber wirst du dich wundern, daß unsre ungebildeten Vorfahren, welche weder Künste noch Wissenschaften hatten, und sich mit den dürftigen Producten Persiens begnügten, das ihnen kaum hinlängliche Nahrung und Bedeckung darbot, in ihren Staatseinrichtungen so glücklich gewesen seyn sollen. Aber eben ihr Mangel an Bildung scheint hieran schuld zu seyn; und ihre gänzliche Unbekanntschaft mit den Künsteleyen der Politiker hat sie aufmerksamer auf die Natur gemacht. Die Ueberlieferung des Alterthums lehrt uns, wie du weißt, daß in den frühern Zeitaltern der Welt jede Familie eine Art von unabhängiger Gemeinde war, deren Haupt eine königliche Gewalt über alle Zweige derselben ausübte. Wir wollen also annehmen, daß eine Anzahl dieser kleinen Fürsten mit väterlichem Ansehn versammelt sind, um gemeinschaftlich eine Verfassung zu entwerfen; vielleicht auf der Höhe eines Hügels, als einem sinnlichen Zeichen ihres Vorranges, während ihre zahlreichen Familien den Ausgang ihrer Berathschlagungen im Thale erwarteten. Ich will es nicht unternehmen, die Debatten dieser ehrwürdigen Versammlung zu erzählen; aber das Resultat derselben auszufinden, ist nicht schwer. Sie sahen ein,

daß, um eine bürgerliche Gesellschaft zu bilden, sie eben keine neuen Einrichtungen zu machen nöthig hätten, und daß das nähere Zusammenrücken ihrer Familien die einzige Neuerung bey der ganzen Sache zu seyn brauchte. Man beschloß, daß die Väter das nemliche Ansehn und die nemliche Aufsicht über das Ganze haben sollten, die ehedem jeder über seine Familie gehabt hätte; daß die jungen Leute fortfahren sollten, im Krieg und Frieden thätig und den Befehlen der Aeltern gehorsam zu seyn; und daß von nun an die Erziehung der Kinder, die bisher jeder einzelne besorgt hätte, eine gemeinschaftliche Sorge seyn sollte. Ihre Kinder waren bereitwillig, in eine gesellschaftliche Verbindung zu treten, da ihnen ihre Eltern hierzu riethen; denn sie waren überzeugt, daß ihr Wohl in keinen bessern Händen ruhen könnte. Die Banden ihres Gehorsams veränderten sich nun. Ehemals wurden sie durch Dankbarkeit und kindliche Ergebenheit — die Banden der Natur — verpflichtet; aber die Verpflichtungen, denen sie sich jetzt unterwarfen, waren von jenen verschieden und überstiegen dieselben, und sie erwarteten daher mit Recht eine Bestimmung ihrer Gränzen. Das Ansehn der natürlichen Eltern war unbeschränkt, weil man die Liebe des Vaters zu seinem Kinde ebenfalls für unbeschränkt hielt; da aber der künstliche Vater leichter von der Gerechtigkeit abweichen konnte, so setzte man gegenseitige Bedingungen und Gesetze, welche beyde Theile verpflichteten, fest. Dieß sind die Grundstriche

unsrer

unsrer alten Verfassung ganz in's kurze zusammengezogen, und alle folgenden und künftigen Einrichtungen waren nichts anders, als Versuche, diese Form noch besser einzurichten und fester zu gründen.

Ob ich nun aber gleich der Weisheit unsrer Vorfahren viel zutraue, so will ich doch nicht leugnen, daß es noch eine andre Ursache gab, die zu dem Frieden und der Erhaltung unsers Reichs vieles beytrug. Denn die Perser, welche damals die aus einer fernen und unbekannten Quelle erhaltenen Ueberlieferungen noch nicht entstellt hatten, glaubten, daß Oromasdes ein Freund des Friedens und der Ordnung sey, und so suchten sie, aus Ehrfurcht gegen ihn, diese ihm gefälligen Eigenschaften überall zu befördern und zu erhalten. Sie wußten, daß Aufruhr und Verwirrung die Freude des Arimanius ist, und scheuten sich demnach, Werkzeuge eines Wesens zu seyn, das in das Paradies selbst Verwirrung gebracht und die Schöpfung entstellt hat, dieses herrliche und erhabene Werk, welches der Schöpfer nicht in einem Augenblicke, sondern in sechs unterschiedenen Zeiträumen hervorbrachte, damit die ewigen Geister, die Satrapen seines himmlischen Hofstaates, die sich allmählig entfaltende Schönheit desselben beschauen und seinen Urheber anbeten möchten. Diese religiösen Gesinnungen, die uns zuerst bey der Ankunft des Keyomar, unsers alten Propheten, dämmerten, wurden uns noch deutlicher durch Zervan's und Dushang's göttliche Weisheit gezeigt, bis Zerdu-

sches Strahlen alle Ueberbleibsel der Finsterniß zerstreuten. a)

H.

Hundert und zwölfter Brief.

Gobryas an Kleander. Aus Ekbatana.

Es ist sehr natürlich, daß ein Mann, dessen Ruf durch ungerechte Verläumdungen angegriffen, und dessen Lebhaftigkeit durch das Bewußtseyn seiner Unschuld erhöht worden ist, von einem beständigen Unmuthe so lange gequält wird, bis seine Ehre gerettet und sein Betragen gerechtfertigt ist. Ich wundere mich daher nicht über die Niedergeschlagenheit und den Unmuth, den du in deinem letzten Briefe zeigst. Auf die erste Nachricht, die ich von den Kunstgriffen gewisser Leute, deinen Kredit zu untergraben, und von der Schwäche einiger andern, welche

a) Keyomar oder Kaiomorts war bey den Persern der mythische Stammvater des menschlichen Geschlechts. S. Kleukers Anhang z. Zendavesta II. 1. S. 144. Er wird hier mit eben so wenigem Rechte als eine Person betrachtet, als Zervan, worunter in der Zendsprache die uranfängliche Zeit, das Prinzip und der Erzeuger des Ormuz und Ahriman verstanden wird. — Ousshang soll einer Anmerkung des Vfs. zu folge, ein Buch von dem höchsten Ansehn unter den Jüngern der Magier seyn; wahrscheinlich also das, was sonst Usta oder Avesta heißt, worunter aber nicht ein einzelnes Buch, sondern die Offenbahrung, das Wort Zoroasters überhaupt, verstanden werden muß.

welche jene benutzten, erhielt, bot ich alles auf, um die ersten Quellen davon zu entdecken, und wenn ich die Ursachen gefunden hätte, die Wirkungen zu vernichten. Ich fand den Schatzmeister höchlich beleidigt, daß du dich bey deinen Geschäften niemals an ihn gewendet hättest; und dieses war die Ursache, daß er dir deine Gelder nur mit sparsamer Hand zufließen ließ. Sein unternehmender Geist, der beständig zum Kriege gerathen hat, war natürlicher Weise mit dem ruhigern und bedächtlichern Geiste des weisen Megabyzus und auch dem meinigen im Streit. Zu gleicher Zeit war er des glücklichen Erfolgs einer Verbindung mit Theben so gewiß, oder auch vielleicht so begierig, im Fall daß sie mislingen sollte, dich zu Grunde zu richten, daß er den Vorschlag that, dich von Athen abzurufen, wo du, wie er versicherte, deine Pflichten nicht erfülltest, und den Timokles an deiner Stelle hinzuschicken. Der König weigerte sich geradezu, seine Einwilligung zu diesem Vorschlage zu geben, und nahm oft Gelegenheit, deine Dienste öffentlich zu rühmen. Kurz darauf kam dein Brief mit einer klaren und offnen Beschreibung der Lage von Theben an, die durch Kratippus Bericht auf das vollkommenste bestätigt wurde. Hierdurch wurde Teribazus genöthigt, obgleich mit einigem Widerstreben, einzugestehn, daß er sich in seiner Meinung geirrt habe; und, um den Tadel von sich abzuwälzen, beschuldigte er den Timokles, der mit jenen Gegenden Griechenlands besser hätte bekannt seyn sollen, ihn getäuscht zu haben. Der

Euböer wurde vor den Staatsrath der Sieben gefordert; aber er fand Mittel zu entkommen; und man glaubt, daß seine Anklage und seine Flucht von derselben Person herrührt. Deine Feinde sind nun beschämt, alle ihre Plane sind zerstört, und dein Kredit bey dem Könige und seinen Ministern ist durch diesen fruchtlosen Angriff mehr befestigt worden, als wenn er niemals auf die Probe gestellt worden wäre. In wie ferne ich mich bemüht habe, ihn zu unterstützen, mögen dir andere melden; aber ich würde ungerecht gegen die grosmüthige Freundschaft des Hydaspes und Intaphernes handeln, wenn ich dir nicht sagte, daß, wenn ihre eigne Ehre und Sicherheit auf dem Spiele gestanden hätte, sie nicht mehr Eifer und Beharrlichkeit hätten zeigen können. Der König selbst sagte mir, als ich ihn für dich um Erlaubniß zu der Reise nach Delphi bat, daß nichts im Stande sey, seine Achtung gegen deine Verdienste zu verringern; und daß er künftig selbst für die pünktliche Auszahlung deines Gehaltes sorgen wolle. Dann setzte er hinzu: Ich wundere mich nicht, wenn dieser Vorfall unsern Kleander verdrüßlich gemacht hat. Ich traute dem Schein allzu leicht; aber ob mich gleich meine Diener bisweilen getäuscht haben, so haben sie doch nie die Kunst besessen, meinen Irrthum dauernd zu machen, um den ihrigen damit zu bedecken.

Der Arzt Apollonides ist kurz vor unserer Abreise von Susa zum Kreuz verurtheilt und hingerich-

gerichtet worden. [a]) Zopyrus, der jüngste Sohn von Megabyzus, hat neulich zur Nachtzeit den Hof verlassen, und noch weiß man nicht, wohin er gegangen ist. Er wünschte Statthalter von Damaskus zu werden; da ihm dieses wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit abgeschlagen wurde, doch mit der Zusage künftiger Beförderung, sagte er mit großer Lebhaftigkeit, daß dieser Schimpf und das Vergehn seiner Mutter es ihm unmöglich machte, länger mit Ehren am Hofe zu erscheinen.

Ich habe dir in einem meiner vorjährigen Briefe geschrieben, daß der Meder Oxyathres von dem jetzigen Könige von Scythien genöthigt worden ist, das Land zu verlassen. [b]) Seitdem schweifte er verkleidet in den Provinzen des persischen Reiches umher. Wir hatten oft Spuren von ihm; aber sein Aufenthalt an jedem Orte war so kurz, seine Vorsicht sich zu verbergen so groß, daß alle Versuche, ihn in unsre Gewalt zu bekommen, mislangen, bis er endlich ganz vor kurzem in dem obern Aegypten von dem Statthalter von Theben Pharnazes gefangen genommen wurde. Den Nachrichten zu folge, die ich über ihn eingezogen habe, war er gerade im Begriffe, sich zum Amyrtäus, der sich noch in den Sümpfen aufhält, zu begeben, und er hatte große Plane, die Libyer noch einmal nach Aegypten zu bringen. Er fand Mittel, alle seine Papiere vor seiner Gefangennehmung zu vernichten; aber

a) Nach dem Ktesias in Persicis c. 42. S. 820. marterte ihn die Mutter der Amytis zu Tode.

b) S. Brief XCV.

aber unter seinen Habseligkeiten fand man große Summen Geldes, die unter diejenigen ausgetheilt wurden, die ihn entdeckt und gefangen genommen hatten.

Kurz darauf schrieb er an den König und erbot sich, wenn ihm das Leben geschenkt würde, ein genaues und aufrichtiges Geständniß aller Intriguen, in die er verwickelt gewesen, abzulegen, und die Personen, mit denen er in Briefwechsel gestanden, anzuzeigen. Zugleich bezeigte er die lebhafteste Reue über sein ehemaliges Betragen, und gab die heiligsten Versprechungen einer unverletzlichen Treue für die Zukunft. Der König legte die ganze Sache dem Staatsrathe vor und war selbst bey den Debatten darüber gegenwärtig.

Diese waren lang und ausführlich. Wir erwogen, daß Oxyathres offenbar zweyer, höchst strafbarer Vergehungen schuldig geworden sey. Die erste bestand zwar hauptsächlich nur in frechen und aufrührerischen Reden; aber es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn dem Reiche oder dem Könige irgend ein Unfall zugestoßen wäre, die Verschwörung ausgebrochen seyn würde.

Das zweyte Verbrechen war die Beförderung und Unterstützung des Aufstandes vom Ariazus und die Vereinigung der scythischen Macht mit der seinigen.

Endlich hatte man auch starke Gründe zu vermuthen, daß, zur Zeit seiner Gefangennehmung, seine Plane so strafbar und verrätherisch waren als je. Auch verdient noch der Umstand bemerkt zu

werden,

werden, daß er, von der Zeit an, wo der erste Verdacht des Hochverrathes auf ihn fiel, nicht einen einzigen Versuch gemacht hat, Verzeihung zu erhalten, oder das geringste Verlangen gezeigt hat, zu seiner Pflicht zurückzukehren, bis zu dem Augenblicke, wo sein Leben in der Hand seines mit Recht erzürnten Monarchen war.

Was nun die Entdeckungen anbetraf, die er etwa machen könnte, so waren wir der Meinung, daß wir schon so viel von seinen Intriguen wüßten, als nöthig wäre, um ihnen vorzubeugen oder sie unschädlich zu machen. Die Entdeckung der nähern Umstände und der Personen, die an diesen verrätherischen Entwürfen Theil genommen, konnte der Ruhe des Reichs eher nachtheilig als vortheilhaft seyn, und die menschenfreundlichen Gesinnungen des Artaxerxes würden gewiß nur ungern in die Enthüllung dieser Geheimnisse willigen. Aus diesen Gründen fiel unsre Entscheidung fast einmüthig dahin aus, daß Oxyathres auf die Gnade des Königes keinen Anspruch zu machen habe, und der Befehl, ihn hinzurichten, wurde so schnell und heimlich an Pharnazes geschickt, daß die Nachricht von der Erfüllung desselben früher hierher kam, als seine Verurtheilung bekannt geworden war; wodurch denn sogleich allen Kabalen und Vorbitten seiner Freunde und Verwandten — die eine der ersten Familien Mediens ausmachen — vorgebeugt wurde.

Ich habe den Auftrag, dir das Resultat einer Sitzung des Staatsraths zu melden, welche diesen

Abend

Abend in dem Zimmer des Königs gehalten worden ist. Es wurde einmüthig beschlossen, daß, in Erwägung der Ereignisse des Krieges, die den König vielleicht bald nöthigen könnten, an den griechischen Händeln Antheil zu nehmen, Befehle an die Statthalter von Klein-Asien geschickt werden sollten, ein Korps von sechzigtausend Mann für das nächste Jahr in Bereitschaft zu halten, um auf den ersten Wink aufbrechen zu können; desgleichen auch an die Statthalter von Phönizien und Cyprus, eine Flotte von achtzig Galeeren, mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Seeleuten auszurüsten. Die Nachricht von diesen Rüstungen wird in Griechenland ohne Zweifel Aufmerksamkeit erregen; aber sie haben keine andre Absicht, als unser Reich in die Lage zu setzen, an den Angelegenheiten seiner Nachbarn einen seiner Macht und Größe zuträglichen Antheil nehmen zu können. Lebe wohl.

P.

Hundert und dreyzehnter Brief.

Orsames an Kleander.

Herodotus hat mir neulich eine höchst merkwürdige Geschichte mitgetheilt, die er, unter andern Schriften, von den Priestern zu Memphis erhalten hat. Der Character der Hazia ist ein Muster mannichfaltiger Vortreflichkeit und könnte selbst von deinen Athenienserinnen mit Vortheil nachgeahmt werden.

Ge-

Geschichte der Hazia.

Als Sesostris von seinen Eroberungen nach Aegypten zurückkehrte, brachte er mehrere ansehnliche Familien des Orients, die in der rechten Lehre Keyomar's unterwiesen waren, mit sich dahin, um seinen Unterthanen zu zeigen, wie weit er mit seinen Waffen vorgedrungen sey. a) Unter diesen Familien war auch der Stamm des Besach, der vor allen wegen seiner Gerechtigkeit und strengen Frömmigkeit beliebt, und, nach dem Urtheile der Menschen, der Obhut des Himmels vorzüglich würdig war. Aber das allgemeine Unglück verschonte ihn nicht. Er wurde mit seiner Familie gefangen weggeführt, und von dieser blieb auf der Reise nach Memphis niemand übrig, als seine Tochter Hazia, welche zu jung war, um ihr Unglück zu fühlen, und er selbst, den Weisheit und Erfahrung gelehrt hatte, sich dem Willen des Himmels zu unterwerfen. Seine beyden Söhne, die in der Blüthe ihrer Jugend standen und zur Tapferkeit erzogen waren, hatten noch nicht gelernt, Leiden zu ertragen. Theils die Ungeduld über den Zwang, dem sie auf ihrer Reise unterworfen waren, theils der Kummer über die ihnen bevorstehende Sklaverey, zog ihnen eine heftige Krankheit zu. Sie verschmähten alle Heilmittel, und sagten zu ihrer Entschuldigung, daß sie keineswegs als Feigherzige von dem Posten flöhen, den ihnen die Vorsehung angewiesen hätte, sondern sich, auf ihr Geheiß,

aus

a) Herodot. II. 107.

aus einem ehrlosen und für die Welt unnützen Leben in die Sitze des Friedens begeben wollten. Sie starben, und Besach kam allein mit seiner Tochter nach Memphis, wo ihm das Ansehn, in welchem er unter seinen Landsleuten gestanden hatte, gute Dienste that; denn er wurde über den Rang gemeiner Sklaven erhoben und bey der Dienerschaft des Königes angestellt. Aber der Schmerz über den Tod seiner Söhne lastete schwer auf seinem Herzen, und der Trost, den er in seiner Tochter fand, wurde oft durch väterliche Besorgnisse über ihr künftiges Schicksal geschwächt. Sein größter Wunsch war, ihr eine gute Erziehung zu geben; aber oft verzweifelte er an der Erfüllung dieses Wunsches, da er ihr selbst die nothwendigsten Bedürfnisse nur mit Mühe verschaffte. Desto eifriger war er, nichts zu unterlassen, was in seinen Kräften stand, und er pflanzte frühzeitig Grundsätze in ihre Brust, die ihre künftige Lage am nothwendigsten zu bedürfen schien. Er erzog sie zur Demuth, zum Muth und zur Keuschheit. Nächst dem bemühte er sich ihren Geist zu bilden, und lehrte sie, sich mit Anmuth und Richtigkeit auszudrücken. Um diejenigen Eigenschaften aber, die dem Weibe nur zum Schmucke dienen, war er wenig bekümmert; ja, er hoffte, daß sie ohne dieselben dem Auge der Beobachter besser entgehen würde. Aber die Tugenden, die er selbst ihrem Busen eingepflanzt hatte, durchdrangen bald ihr ganzes Wesen und gaben ihrer Gestalt selbst einen Glanz, welcher die Macht der Kunst überstieg; denn äußere Anmuth ist die natürliche

Folge

Folge eines gebildeten Geistes, und der Mangel an diesem wird durch alle Künste der Verfeinerung doch nur dürftig ersetzt. Hazia zeigte in ihren Blicken die Bescheidenheit, die ihr Geschlecht so liebenswürdig macht, und wozu sie von ihrem Vater mit der größten Sorgfalt erzogen worden war. Eine liebenswürdige Einfalt herrschte in ihren Mienen, denn alle Künsteley war ihr fremd. Ihre Unterhaltung war gefällig, denn sie war der Ausdruck eines gefühlvollen Herzens und eines gebildeten Verstandes. Ihre Bewegungen waren anständig und leicht; denn die Natur hatte ihr alles gewährt, und sie hatte Sorge getragen, sich nicht von der Natur zu entfernen. In der Gesellschaft der vornehmsten ägyptischen Frauen würde ihr Betragen nicht anstößig gewesen seyn; und hätte die Gesellschaft aus Frauen verschiedener Höfe bestanden, so würde sie sich zwar von allen unterschieden haben, aber wahrscheinlich würde ihr Benehmen, welches das Resultat der Natur und Tugend war, das beste Muster der Nachahmung gewesen seyn.

Die Vorsicht ihres Vaters und ihre eigne eingezogene Lebensart hatten sie der Aufmerksamkeit eines jungen Höflings Meneth nicht verbergen können, der nur auf eine Gelegenheit wartete, dem Minister Haran einen Dienst zu erzeigen, und sich dann die Sklavin des Sesostris, als eine kleine Gunst, von ihm auszubitten. Besach bemerkte, zu seinem Schrecken, nur allzu bald, daß der junge Meneth einen großen Theil seiner Zeit auf den Wegen zubrachte, welche Hazia zu besuchen pflegte,

und

und den übrigen Theil dem Dienste des Ministers widmete. Diese Entdeckung störte die Ruhe seines Herzens. Hazia bemerkte die Veränderung, die mit ihrem Vater vorgegangen war, ohne den Grund derselben zu ahnden, und suchte ihn oft durch die Wiederholung der Lehren zu beruhigen, die sie aus seinem Munde gehört hatte. „Du hast mich gelehrt, pflegte sie zu sagen, daß das Unglück die beste Schule der Menschen ist; daß wir uns gegen den Himmel auflehnen, wenn wir darüber murren; daß die wahren Bedürfnisse des Lebens beschränkt sind, und alles übrige durch Heiterkeit und Zufriedenheit ersetzt werden kann. Warum nimmst du jetzt deine Lehren gleichsam zurück und läßt mich an ihrer Richtigkeit zweifeln? Willst du mir ein so übles Beyspiel geben, und deinen Leiden unterliegen? Ach und willst du mich nicht nur deines Lebens berauben — dem dein Kummer bald ein Ende machen wird — sondern auch deines Beyspiels und deiner Lehren, die meine einzige Stütze sind, wenn mich die Vorsehung zu einer Waise machen sollte, so wie sie mich zu einer Sklavin gemacht hat?“ — Diese und ähnliche Reden rührten Besach's Herz unaussprechlich. Er suchte seinen Kummer zu verbergen, so gut er konnte, und, wenn er bemerkte, daß seine trüben Gedanken über ihn Herr werden wollten, entfernte er sich jedesmal aus Hazia's Gesellschaft. Selten konnte er Ruhe finden bis spät in der Nacht, und oft brachte er die Zeit des Schlafes in traurigen Betrachtungen und abgerissenen Selbstgesprächen zu, indem er in den einsamen

Gän-

Gängen und Hallen des Pallastes umherirrte. Als er nun so eines Abends, in melancholische Betrachtungen vertieft, unter einem niedrigen finstern Gewölbe saß, das zu der Wohnung der Sklaven führte, und über das traurige Schicksal seines Landes, seiner eignen Familie, und die Schmach, welche seiner Tochter zu drohen schien, sann; sah er unerwarteter Weise einen Mann über den Hof gerade nach dem Zimmer des Königes eilen. Anfänglich glaubte er, daß es ein Phantom seiner eignen zerstörten Einbildungskraft sey, weil er wohl wußte, daß jetzt alles im Pallaste in tiefer Ruhe begraben liege, und die Wachen ihren Posten nicht ohne wichtige Gründe verlassen könnten. Indeß war doch seine Neugierde rege gemacht. Er schlich der Erscheinung leise nach und wurde bald gewahr, daß er sich nicht getäuscht hatte. Er bemerkte ganz deutlich, daß der unbekannte Mann einen Dolch zu seinen Füßen niederlegte, und vermittelst eines Werkzeuges, das er in dieser Absicht mitgebracht hatte, die eisernen Gitter eines Fensters mit großer Leichtigkeit losmachte. Besach fürchtete in diesem Augenblicke nichts geringeres als die Ermordung des Königes. Er schlich sich also mit der größten Vorsicht heran, und unter dem Schutze der Nacht gelang es ihm, dem Manne so nahe zu kommen, daß er den Dolch erhaschen konnte. „Elender, rief er aus, indem er ihm denselben auf die Brust setzte, ich werde nie zugeben, daß ein großer König durch die Hand eines Meuchelmörders falle.“ Der Mann fiel ihm zitternd zu Füßen und wollte um

Gnade

Gnade flehen, als die Wache, die Befach's Ausrufung gehört hatte, eilig herbeystürzte. Befach lieferte ihn ihren Händen aus und kehrte, von seiner Schwermuth geheilt, zu seiner Tochter zurück. „Hazia, sagte er mit der größten Heiterkeit, ich hoffe, daß du jetzt sicher vor einer Gefahr bist, mit der ich dich gestern noch nicht bekannt zu machen wagte. Der Höfling, den du bisweilen auf deinem Wege angetroffen hast, hält dich für schön, und geht mit der Absicht um, Haran zu bitten, daß er dich, als eine Sklavin des Königs, ihm als einen kleinen Beweis seiner Gunst schenken möchte.“ Hazia war im Begriff zu betheuern, daß sie einer solchen Schmach den Tod vorziehen würde, als ihr Vater ihr sagte, sie würde morgen nicht mehr in Haran's Gewalt seyn, wenn Sesostris nicht der undankbarste aller Könige wäre. Hierauf erzählte er ihr sein Abentheuer und beyde überließen sich der angenehmen Hofnung einer glücklichen Veränderung ihres Schicksals.

Den nächsten Tag ergab sich bey der Untersuchung, daß der Mörder von einer Parthey gedungen worden war, die sich gegen Sesostris bey seiner Rückkehr aus Aegypten empört, und die Krone auf das Haupt seines Bruders gesetzt hatte. Er starb, den Gesetzen Aegyptens gemäß, unter Qualen, und als sein Leichnam an das Ufer des Nils gebracht wurde, um zu dem Begräbnißplatze gebracht zu werden, erklärten ihn die Richter einer Ruhestätte unwürdig, und übergaben seinen Leib den Wellen zum Spiel und den Fischen zur Speise.

Sesostris erfuhr Besach's Treue und gebot seinem Minister Haran, ihn als den Retter seines Königes zu belohnen. Er wurde sogleich nebst seiner Familie für frey erklärt und erhielt eine kleine Stelle bey dem königlichen Hofstaate. Besach freute sich über die Sicherheit, die ihm die Freyheit verschaffte, und seine Mäßigkeit begnügte sich mit dem Zuwachse von Vermögen, der ihn über den Mangel erhob, ohne ihn doch in eine Lage zu setzen, auf die sein Verdienst einen gerechten Anspruch zu machen schien. Denn Haran hielt es nicht für zweckmäßig, eine Handlung, deren Verdienst er sich größtentheils anmaßen wollte, mit Freygebigkeit zu belohnen. Er prieß dem Könige seine eigne Wachsamkeit und Thätigkeit, versicherte ihm, daß er die ganze Verschwörung entdeckt hätte, und ließ mehrere Vornehme, auf einen geringen Verdacht oder zur Befriedigung einer persönlichen Rache hinrichten. Er behauptete, den Thron des Sesostris gesichert und jede Möglichkeit eines künftigen Aufruhrs vernichtet zu haben; und so lange sich noch ein Schein von Gefahr zeigte, betrieb er die ganze Sache mit so vielem Eifer, daß der König glaubte, ihn nicht genug belohnen zu können. Er legte öffentlich seine große Achtung gegen Haran an den Tag und sagte: „Haran's Feinde sind die Feinde meiner Krone, und meine Unterthanen können ihre Ergebenheit gegen mich nicht besser zeigen, als wenn sie den Mann ehren, dem ich die Erhaltung meines Königreichs verdanke.“ Diese und ähnliche Erklärungen erschreckten die Höflinge, welche die Lebhaf-

tigkeit des Königes kannten und erhöhte den natürlichen Stolz Haran's. Dieser dünkte sich jetzt ein Gott zu seyn, und die Unterthanen des Sesostris näherten sich ihm mit der Ehrfurcht, mit der schuldvolle Sterbliche sich dem Altare eines Gottes nähern, den sie beleidigt zu haben fürchten.

Besach bemerkte sehr wohl, wie Haran eine That, an welcher er einen so kleinen Antheil hatte, zur Vergrößerung seines Ansehns benutzte; aber er ließ nicht das mindeste Misvergnügen merken, sondern bewieß ihm alle Ehrerbietung, die seine Würde forderte, ohne Schmeicheley; denn ob er gleich ein Sklave gewesen war, so konnte er doch nicht schmeicheln. Er verbesserte seine Vermögensumstände und glaubte sich sicher in der Gnade des Königs. Aber nach nicht langer Zeit erfuhr er, daß Verdienste, die sich ein gemeiner Unterthan um seinen Fürsten gemacht hat, keinen hinreichenden Schutz gegen diejenigen gewähren, die freyen Zutritt zu seinem Throne haben. Haran überredete sich leicht, daß er Besach's Zuneigung nicht besäße, weil er sich bewußt war, sie nicht verdient zu haben; und die Gleichgültigkeit, die er in Besach's Betragen zu bemerken glaubte, bestätigte ihn in dieser Meinung. Denn Besach näherte sich ihm nur selten, weil er ihm nicht alle die Ehrerbietung erweisen wollte, die Haran erwartete. Daher dachte dieser auf Mittel, ihn zu Grunde zu richten. Aber die Sache war schwer; denn kein Verdacht eines Verbrechens schien auf Besach haften zu können. Er entwarf mancherley Plane in seinem

Herzen

Herzen und eröfnete sich endlich eines Tages dem Meneth, dessen Liebe zu Besach's Tochter jetzt kein Geheimniß mehr für ihn war. Meneth gab ihm auf der Stelle ein Mittel an die Hand, das seinen ganzen Beyfall erhielt; denn ob es gleich ausnehmend grausam war, so war es doch listig und künstlich versteckt: „Diese Leute, sagte er, welche der König aus dem Morgenlande hierher geführt hat, haben zum Theil ihre Freyheit erhalten, und genießen die Vorrechte eingebohrner Aegypter, aber dennoch murren sie über die Sklaverey der übrigen; sie sind alle unzufrieden und sehnen sich nach einer vortheilhaften Veränderung. Sie erregen unter dem Volke Zweifel gegen die Religion des Landes, in welcher sie ganz von den Eingebohrnen abweichen. Sie wünschen nichts mehr als die Ausrottung der alten Gebräuche und des ehrwürdigen Gottesdienstes unsrer Vorfahren. Wenn du dem Könige die Gefahr vorstelltest, mit der die heimliche Unzufriedenheit dieser Leute das Reich bedroht, so würde er ihr Leben dem Frieden und der Erhaltung der Ruhe aufopfern. Dein Feind würde dann unter den übrigen fallen, ohne daß man eine besondere Absicht dabey vermuthen könnte.“ Die Grausamkeit dieses Plans war für Haran's Rachsucht kein Hinderniß. Er gab ihm vielmehr auf der Stelle seinen Beyfall, und begab sich zum Könige: „O Sesostris, sprach er, die Götter haben Dir ein Reich ohne Gränzen gegeben; mögen die Tage Deines Lebens ohne Zahl seyn! Dein Thron ist jetzt gegen seine gefährlichsten

Feinde gesichert; die Häupter der Verschwörung sind gänzlich hinweggeräumt. Ich wunderte mich sehr über die Thorheit ihres Unternehmens, und konnte nicht begreifen, welche Schaaren sie aufbieten wollten, um Deinen Thron zu stürzen, oder eine andre kühne That auszuführen, da die Ermordung deiner geheiligten Person — welches ihr erstes Ziel war — weit entfernt, ihre Parthey zu verstärken, Deine Unterthanen zur Rache aufgerufen haben würde. Seitdem habe ich entdeckt, daß sie ihr Vertrauen vornemlich auf das Misvergnügen der Sklaven setzten, die Du aus dem Orient nach Aegypten gebracht hast. Ihrer sind viel, und ob sie gleich jetzt unter dem Drucke leben und keine Gefahr drohn, so dürften sie doch so leicht nicht zu besiegen seyn, wenn ein erfahrner Führer an ihre Spitze träte. Die Sicherheit des Thrones ist mein einziger Vortheil und die Triebfeder meines Ehrgeizes. Die entfernte Annäherung einer Gefahr erschreckt mich, und ich wünschte ein Mittel in den Händen zu haben, ihr zuvor zu kommen.“ Die Antwort des Königs war kurz und bestimmt: Ich setze mein ganzes Vertrauen auf dich, sagte er, und ich hoffe von deiner Treue, daß du die Rebellen unterdrücken wirst.

Dieß war für Haran genug. Er faßte ein Dekret im Nahmen des Königs ab, in welchem er die härtesten Beschuldigungen auf diese Unglücklichen häufte, und befahl, sie in allen Theilen des Königreiches, wo man sie nur finden würde, hinzurichten. Die Ausführung dieses Befehls wurde

den

den Obrigkeiten auf das strengste anbefohlen. So bald diese Arbeit vollendet war, theilte er sie seinem Vertrauten mit. „Jetzt, Meneth, sagte er zu ihm, hängt der Ausgang unsers Unternehmens lediglich von uns selbst ab. Das erste, was wir thun müssen, ist, Besach an einen sichern Ort zu bringen, damit er sich nicht etwa an den König wende oder auf irgend eine Weise der allgemeinen Hinrichtung entgehe.“ Meneth freute sich, als er sich berechtigt sah, das, was er für das vornehmste Hinderniß seiner lasterhaften Neigungen hielt, wegzuschaffen, und übernahm die Ausführung dieses Plans. „Ich weiß, sagte er, daß Besach täglich in der nördlichen Gegend der Stadt spatzieren geht; noch diesen Abend soll er von einigen treuen Leuten aufgefangen und den Fluß hinab auf das alte Schloß gebracht werden, das an der Theilung des Nils steht.“ Haran nahm diesen Vorschlag mit Beyfall auf, und Meneth machte sogleich zur Ausführung Anstalt. Aengstlich erwartete er den Ausgang der Sache, als ihm um Mitternacht einer der Nichtswürdigen, die er dabey gebraucht hatte, die Nachricht brachte, daß sein Befehl auf das geheimste vollzogen, und Besach unter einer sichern Bedeckung auf das Schloß geführt worden sey. Kaum hatte er diese Nachricht vernommen, so eilte er nach Besach's Hause und bat seine Tochter auf das dringendeste, ihm die Thür zu öfnen. „Hazia, sagte er mit niedergeschlagenen Mienen, die Nothwendigkeit allein und die außerordentliche Gefahr, in der du schwebest, hat

mich

mich bewegen können, dich so spät in der Nacht in deiner Einsamkeit zu stören. Du wirst vielleicht gehört haben, daß der König und seine Räthe mistrauisch gegen dein Volk sind; und ich bringe dir, mit Gefahr meines Lebens, die Nachricht, daß euch ein großes Blutvergießen bevorsteht. Besach, dein Vater, hat die Gefahr bemerkt und ist geflohn, indem er sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß dein hülfloses Geschlecht verschont werden würde; aber ich habe selbst den Befehl gesehn, und ich weiß, daß dein ganzes Volk ohne Ausnahme zum Tode bestimmt ist. Die Gefahr, der ich mich bey dieser Entdeckung aussetze, muß mir dein Vertrauen gewinnen, und ich hoffe dich retten zu können, wenn du meine Hülfe nicht von dir weist. Ich will dir eine Wohnung in dem Gemache des Königs geben, bis der Befehl vollzogen ist. Dort soll dein Leben und deine Ehre in der größten Sicherheit seyn, und ich will dir in der Folge Verzeihung oder Gelegenheit zur Flucht verschaffen.“ Hazia zitterte bey dieser Erzählung; sie wußte nicht, wem sie vertrauen oder mistrauen sollte, und das Ausbleiben ihres Vaters schien ihr eine Bestätigung seines Vorgebens zu seyn. Sie weinte bitterlich bey dem Gedanken an die Ermordung ihres unschuldigen Volkes, und über die Gefahr, in der sie selbst und ihr Vater schwebte. Sie war nicht geneigt, sich in Meneth's Hände zu liefern; aber sie hatte keinen Schutz und keine Zeit, lange mit sich zu Rathe zu gehn; also nahm sie sein Anerbieten an; zumal da ihr eine Wohnung in dem Gemache des Königes

ges

ges keine unehrbaren Absichten zu verrathen schien. Hier besuchte Meneth sie oft, wie sie befürchtet hatte, und quälte sie mit einer Leidenschaft, auf die sie nicht hören wollte. Anfänglich ertrug sie dieß mit Gleichgültigkeit, weil sie wußte, daß die Heiligkeit des Pallastes sie schützte, und daß ihr die Wache, die nicht weit entfernt stand, im Falle der Noth leicht zu Hülfe kommen konnte. Als aber Meneth anfing, das Verdienst zu rühmen, das er sich um sie gemacht habe, und als der Retter ihres Lebens zu ihr zu sprechen, ertrug sie es nicht, sich eine Wohlthat vorwerfen zu lassen, die sie nicht belohnen oder erwiedern konnte. Sie beschloß ihre traurige Lage mit Gefahr ihres Lebens zu ändern. Nahe an dem Orte ihres Aufenthalts war eine geräumige Galerie, die mit den Bildnissen der alten Könige und Gesetzgeber, und den unschätzbaren Werken der Priester und Dichter, der Lehrer des Menschengeschlechtes, geschmückt war. Hier brachte Sesostris täglich einige Stunden zu, um über die Pflichten eines Fürsten und die Kunst der Regierung nachzudenken. Eines Tages, als er ebenfalls hier beschäftigt war, hatte Hazia den Muth, sich ihm zu nähern. Sie warf sich vor ihm nieder und sagte mit großer Verwirrung und verzweifelnden Gebehrden: „O König, größer durch deine Tugenden als deine Eroberungen, beflecke deinen Ruhm nicht mit dem Blute eines hülflosen Mädchens! Ich bin Besach's Tochter und flehe Sesostris um Hülfe an. Vergieße nicht das Blut des Mannes, dessen Treue dich aus den Händen

eines

eines nichtswürdigen Mörders rettete.“ Der König, über diese Erscheinung bestürzt, rief aus: „Mädchen, dein Verstand ist zerstört; deine Besorgnisse sind Geschöpfe deiner Melancholie. Besach und seine Familie haben immer ein Recht auf meine Gnade.“ Mit diesen Worten entfernte sich der König, und befahl, daß Besach über diesen Schritt seiner Tochter Rechenschaft geben sollte. Haran erschrak über diese Nachricht und begab sich sogleich zu dem Könige, um seine Meinung von Hazia's Wahnsinne zu bestätigen und zu benutzen. Er sagte ihm, sie sey bis zu ihres Vaters Rückkehr, der verreist seyn solle, in besondere Verwahrung gebracht worden. Der König war mit diesem Berichte ziemlich zufrieden. Aber bald erreichte die Nachricht, daß Sesostris nach Besach gefragt habe, das Ohr seiner Wächter. Ein heftiger Schrecken ergriff ihre Herzen; sie flohen eilfertig von dannen und überließen den Gefangenen seinem Schicksale. Sobald Besach dieses bemerkte, verließ er sein Gefängniß und begab sich nach Memphis, wo er alles erfuhr, was sich in seiner kurzen Abwesenheit ereignet hatte. Sogleich begab er sich selbst zu dem Könige und sagte ihm, daß die Kühnheit seiner Tochter, ihn in seiner geheiligten Einsamkeit zu stören, die Wirkung ihrer wohlgegründeten Furcht gewesen sey; sie hätte von der unverdienten Bosheit seiner Feinde das Schlimmste zu fürchten, und er selbst sey eben erst aus dem Gefängnisse entronnen, wo er viele Leiden erduldet und den Tod erwartet hätte, ohne zu wissen,

sen, warum oder auf wessen Befehl. „Auch begehre ich nicht mein Leben durch diese Flucht zu verlängern, setzte er hinzu; dein königlicher Befehl, welcher alle deine morgenländischen Gefangenen für Rebellen erklärt, begreift auch mich in dieser Anzahl und bestimmt mich, so wie sie, dem Tode. Ich unterwerfe mich willig dem Schicksale, mit meinem Volke zu sterben, oder ich wünsche vielmehr für dasselbe zu sterben, da ich nur allzu vielen Grund habe, zu glauben, daß ich die wahre und einzige Ursache des über sie verhängten Unglücks bin.“

Sesostris hatte bis jetzt nichts von Besach's Verwandschaft mit diesem Volke gewußt. Als er die Worte dieses Mannes hörte, glühte sein Antliz wie Feuer; ein heftiger Unwille zeigte sich in allen seinen Gebehrden; seine Augen strahlten, wie jene verderblichen Sterne, welche der Welt Verderben und Untergang drohn. Er bemerkte, daß ihn sein Günstling betrogen hatte; deutlich erkannte er Haran's Bosheit; und der Zorn, den er gegen ihn fühlte, war dem Misbrauche gleich, den jener von seinem Vertrauen gemacht hatte. Er gebot, daß Haran den Rest seines Lebens in dem unglücklichen Zustande zubringen sollte, aus welchem Besach entronnen war. Bald entdeckte er auch, wie schlecht Besach für seinen Dienst belohnt worden sey, und bot ihm Reichthümer und die höchsten Ehrenstellen in Memphis an. Aber der weise und enthaltsame Besach nahm nichts an als einen kleinen Strich Landes in der

Nähe

Nähe von Theben für seine gefangenen Landsleute, b) den ihre Nachkommen noch jetzt besitzen, und wo sie, abgesondert von den Eingebohrnen Aegyptens, in der Verehrung des wahren Gottes leben. Die Geschichtschreiber setzen hinzu, daß Sesostris an den Reizen und Tugenden der schönen Hazia Wohlgefallen gefunden habe. Er erhob sie auf den Thron von Aegypten, und ihr Blut floß mehrere Menschenalter hindurch, in den Adern der ägyptischen Könige. c)

H.

Hundert und vierzehnter Brief.

Kleander an Hydaspes. Aus Delphi.

Ich habe mich so lange in Theben aufgehalten, bis mir ein Brief von Gobryas die Ursache der gegen mich entworfenen Plane und ihre Vernichtung meldete. Das günstige Zeugniß, welches mein königlicher Gebieter für mich abgelegt hat, und die glückliche Wirkung des grosmüthigen Schutzes, den Intaphernes und du einem alten Freunde in der Zeit der Noth habt angedeihen lassen, hat mir meine vorige Ruhe und Heiterkeit wieder gegeben.

Ich

b) S. zum XLVII. Brief.

c) Die grosse Aehnlichkeit, die sich zwischen dieser Geschichte und der Geschichte der Esther findet, kann dem einsichtsvollen Leser nicht unbemerkt bleiben. Anmerk. des Verf.

Ich trat nunmehr sogleich meine Reise nach Delphi an, in Gesellschaft eines Athenienſers Prokles und eines Thebaners Archias, eines alten Mannes von ausgezeichneter Frömmigkeit und Einfachheit. Der erste sucht auf dieser Reise, so wie ich, nichts weiter, als eine Befriedigung seiner Neugierde, und sein Talent der Unterhaltung und die gute Laune, die ihm zu Gebote steht, machen ihn zu dem besten Reisegesellschafter, den ich jemals gefunden habe. Archias will das Orakel wegen häuslicher Angelegenheiten zu Rathe ziehn; und er verschaffte uns durch die Bekanntschaften, die er in diesen Gegenden hat, unterwegs eine gute Aufnahme in den Häusern seiner Gastfreunde. Nachdem wir über den Fluß Cephiſſus gesetzt hatten, kamen wir nach Phozis; und berührten, nicht weit von Delphi, das berühmte Thal, wo Lajus von seinem Sohne Oedipus erschlagen wurde. [a]) Es liegt an einem Abhange und ist so schmal, daß es kaum für Einen Mann oder Ein Pferd Platz hat. An der Seite des Wegs sieht man das Grabmal des thebaniſchen Königes und eines Dieners, welcher mit ihm erschlagen wurde. Es ist mit steinernen Pfeilern auf eine alte und rohe Weise erbaut. — Die Stadt Delphi erhebt sich am südlichen Abhange des Parnasſes, [b]) der, einer alten Sage zu folge, auf

a) Pauſan. X. 5. p. 808. Vergl. Sophocl. Oedip. Tyr. v. 801. Eurip. Phoeniſſ. 37.

b) Strabo. IX. p. 640. A. Zu folge der Meinung, daß Delphi gerade auf dem Mittelpunkte der Erde liege, hieß

auf der Mitte der Erde liegt. Er ist rund um von steilen Bergen umringt, die ihm in der Ferne ein wildes, aber romantisches Ansehn geben, so daß dieser Ort, außer der Heiligkeit und Ehrfurcht, die er der Gegenwart seines Gottes dankt, auch von der Natur gegen räuberische Gewalt geschützt wird. Der erste Besuch, den wir machten, war bey dem Priester des Tempels Theagenes, bey dem Archias auch mich und Prokles einführte. Sein Haus wird unsere Wohnung seyn, so lange wir uns hier aufhalten, und so sehr mich die Merkwürdigkeiten dieses Ortes anziehn, so ist doch die Unterhaltung mit Theagenes das, was mich hier am meisten ergötzt. Er hat die Aufsicht über das heilige Archiv, das er in die schönste Ordnung gebracht hat. Seine Kenntnisse sind ausgebreitet und gründlich, und seine Gelehrsamkeit ist mit einer ausgezeichneten Offenheit, Bescheidenheit und Humanität gepaart. Gern und willig theilt er seine Kenntnisse mit. Von seiner Religion spricht er so, wie es die Würde seines Standes fordert, ohne diejenigen zu beleidigen, die sich berechtigt glauben, mit mehr Freymüthigkeit darüber zu denken und zu sprechen. Den Morgen nach unsrer Ankunft bot uns einer der Periegeten, deren Pflicht es ist, den Fremden die Alterthümer dieses Orts zu zeigen, seine Dienste an. Eben dieses pflegen sie auch gegen

hieß es der Nabel, ὀμφαλὸς γῆς. S. Pindar. Pyth. IV. 131. Strabo. IX. p. 642. f. Pausan. X. 16. S. 634. Dasselbe aber glaubte man von mehrern Städten. S. Facius ad Pausan. T. I. S. 228.

gen andere Fremde zu thun. c) Wir fingen damit an, uns eine Uebersicht von der ganzen Stadt zu verschaffen. Sie ist in drey Theile getheilt, in die obere Stadt, in die mittlere, wo der Tempel steht, und in die untere. Sie ist im Ganzen nicht sonderlich gebaut; die Straßen sind eng und unregelmäßig; mehrere derselben ziehen sich rund um die schroffen Fußsteige des Berges. Wenn die Theilnahme an heiligen Gebräuchen etwas dazu beytragen kann, ein Volk tugendhaft zu machen, so müssen es die Einwohner von Delphi in einem hohen Grade seyn, denn der Dienst des Tempels giebt dem größten Theile der Einwohner Beschäftigung. Der große Zusammenfluß von Fremden, die aus allen Gegenden hierher kommen, um das Orakel zu befragen, ist der Stadt sehr vortheilhaft. Unser Führer zeigte uns ein Theater und einen Portikus, Lesche genannt, der mit drey Gemählden des Polygnotus geschmückt ist, welche die Knidier dem Apollo gewidmet haben. d) Der Gegenstand des einen ist die Eroberung von Troja; das andere stellt die Einschiffung der Griechen nach ihrem Vaterlande vor; das dritte, die Ankunft

c) In den meisten Städten Griechenlands fand man solche Ciceroni, Periegeten oder Exegeten genannt, die den Fremden die Merkwürdigkeiten des Ortes erklärten. Plutarch. T. II. S. 395. A. 397. D. T. Hemsterhuis zum Luzian T. II. p. 501. ed. Bip.

d) Pausan. X. 25 — 32. giebt eine sehr ausführliche Beschreibung von den Gemälden des Polygnotus. Plin. XXXV. 35. S. 690. erwähnt sie neben den Gemälden der Pbzile.

Ankunft des Ulysses in der Unterwelt, so wie sie vom Homer in der Odyssee beschrieben wird. Das zweyte dieser Gemählde enthält allein über hundert Figuren, deren Nahmen unter ihren Füßen geschrieben stehn; eine nützliche Erfindung, die sehr viel zum Verständniß des Gemähldes beyträgt. Wir hielten uns so lange bey der Betrachtung der Gesichter, Kleider und Stellungen auf, die dieser Mahler mit einer ihm ganz eigenthümlichen Richtigkeit der Zeichnung und Kraft des Kolorits dargestellt hat, daß uns der Abend allmählig überfiel. Theagenes erwartete uns zum Abendessen und wir schoben unsern Besuch in dem Tempel bis zum folgenden Tage auf.

Dieses prächtige Gebäude wurde, nachdem der erste Tempel verbrannt war, in der acht und funfzigsten Olympiade auf Kosten des ganzen Griechenlands, unter der Aufsicht des Korinthiers Spintharus erbaut, der sich anheischig machte, es für dreyhundert Talente zu vollenden. Die Ehrfurcht gegen die Gottheit dieses Tempels war so groß, daß sowohl fremde Staaten als Privatpersonen zur Erbauung desselben beytrugen; hauptsächlich der König von Aegypten Amasis, und die Alkmäoniden, eine edle athenienſische Familie, welche, vom Pisistratus aus ihrem Vaterlande vertrieben, sich in Delphi niedergelassen hatte. Die Fronte des Tempels besteht aus parischem Marmor; der übrige Theil ist aus einem harten, weißen Steine, Porus genannt, erbaut. e) Der Giebel über dem Portale der

e) Herodot. II. 180. V. 62. wo man Wesseling's Anmerkung nachsehn muß. Pausan. X. 5. S. 811.

der Hauptseite ist mit Bildhauerarbeit verziert, und stellt die Latona, den Apoll, die Diana und die neun Musen vor. In dem Giebel der westlichen Seite sieht man den Bacchus und die Mänaden. Diese Arbeit wurde vom Praxias, dem Athenienser, angefangen und nach seinem Tode von einem andern Athenienser Androsthenes zu Ende gebracht. [f]) Bey unserm Eintritt in das Vorhaus bemerkten wir die Sentenzen der sieben Weisen Griechenlands, „Lerne dich selbst kennen u. s. w.“ die sie bey einem Besuche in dem Tempel mit eigner Hand aufgezeichnet haben. [g]) An derselben Stelle befindet sich auch eine eherne Bildsäule Homer's, und auf dem Fußgestelle derselben liest man ein Orakel, das ihm befiehlt sich vor einem Räthsel zu hüten, welches, einer alten und vielleicht fabelhaften Sage nach, die Ursache seines Todes wurde, weil er nicht im Stande war es aufzulösen. [h]) Die inwendigen Säulen sind rund umher mit Waffen und Fahnen behängt, welche die Griechen bey Salamis und Platäa erobert haben. Du kannst leicht glauben, edler Freund, daß bey der Betrachtung des Tempels, der Anblick so vieler ewigen Denkmäler, die, der Gottheit des Ortes geweiht, als

f) Pausan. X. 19. S. 842.

g) Pausan. X. 24. S. 857. Nach Plutarch T. II. S. 511. A. hatten die Amphiktyonen diese Sittensprüche in dem Tempel anschreiben lassen.

h) Pausan. l. c. Das Mährchen von Homer's Tode wird ausführlich erzählt vom Pseudo-Herodot Vita Homeri c. 35. S. 759. f.

als unvergängliche Zeichen der Triumphe Griechenlands und unsrer Niederlagen, auf die Nachwelt kommen, deinem Freunde nicht die angenehmste Empfindung machten. Mit Theilnahme betrachtete ich die Bildsäulen eines Miltiades, und der alten Heroen von Attika, eines Cekrops und Pandion, welche Phidias aus der Beute bey Marathon verfertigt hat. Als ich noch weiter ging und mir unser Führer, mit prächtigen Ausdrücken, den Palmbaum von Erz und die vergoldete Minerva zeigte, die nach Cimon's Siegen hierher geschickt worden war, i) konnte ich kaum einen Seufzer unterdrücken und meinen Unmuth verbergen. Aber mit geheimen Vergnügen sah ich die Tropäen, welche die Staaten Griechenlands wegen ihrer Siege über einander errichtet haben, und die das Andenken an jene Niederlagen zum Theil auslöschen oder es wenigstens erträglicher machen. k) Man hat jetzt

i) Pausan. X. 15. S. 833.

k) Nachdem in der Abhandlung Plutarch's über das Orakel der Pythia T. II. S. 401. einer der Sprechenden seinen Unwillen über die Bildsäule einer Buhlerin in dem Tempel Apolls, zu erkennen gegeben hat, sagt ein andrer: „Du tadelst offenbar nur die kleinsten Vergehungen der Hellenen! — Du willst ein Weib aus diesem Tempel verbannen, das die Schönheit seines Körpers nicht auf eine ehrbare Weise benutzt hat; aber es empört dich nicht, die Denkmäler des Mordes, des Krieges, der Räubereyen zu sehen, die den Gott umringen, und daß dieser Tempel mit hellenischen Waffen und hellenischer Beute angefüllt ist; und du beklagst die Hellenen nicht, indem du auf diesen schönen Denkmälern die schändlichsten Inschriften lieseſt: Brasidas und die Akanthier von den Atheni-

jetzt eben eine Kapelle geendigt, die von der Beute, welche die Athenienser in dem gegenwärtigen Kriege gemacht haben, erbaut worden ist. Schiffsschnäbel, eherne Schilde und mit Blut befleckte Waffen sind rund umher an den Wänden aufgehängt, und eine Inschrift auf einer marmornen Tafel erwähnt die Schlacht bey Naupaktus, [1]) und den Ruhm des athenienſischen Feldherrn Phormio, und die Nahmen der besiegten Städte, Korinth, Sparta und Megara.

Der Tempel ist überall mit unzähligen Geschenken von Republiken, Fürsten und Privatpersonen geschmückt, mit deren Beschreibung ich dich nicht ermüden will. Betrogne Sterbliche! Als ob der Schutz dieser Götter — wenn sie auch keine bloßen Phantome wären — von dem Ehrgeizigen, dem Hinterlistigen oder dem Habsüchtigen für ein silbernes Gefäß oder ein gesticktes Gewand erkauft werden könnte! oder als ob der Fromme, der Menschenfreundliche und Gerechte einer solchen Empfehlung bedürfte! Krösus, der König von Lydien, war während seiner Regierung einer der eifrigsten Verehrer des delphischen Gottes; und man zeigte uns einen goldenen Löwen, einige künstlich gearbeitete Opfergefäße und Armbänder mit Edelsteinen, die man auf zweyhundert und vier und funfzig Talente schätzte; lauter Geschenke, die dieser König zu verschie-

Athenienſern; die Athenienser von den Korinthiern; die Phozenser von den Thessaliern u. s. w.

1) Pausan. X. 11. S. 825. Vergl. den XLVI. Brief.

Bayerische Staatsbibliothek München

verschiedenen Zeiten hierher geschickt hat. Das Schicksal dieses Königes ist eines der sprechendesten Beyspiele der unglücklichen Folgen, welche irrgeleitete Frömmigkeit haben kann. Es war den Priestern nicht genug, diesen beklagenswürdigen Fürsten mit dunkeln und geheimnißvollen Antworten zu täuschen, sondern sie verführten ihn sogar durch ein zweydeutiges Orakel über den Halys zu gehn und unsern großen Cyrus anzugreifen. Diese Kühnheit kostete ihm sein Königreich. Nach seiner Niederlage schickte er, nicht ohne Grund, Abgeordnete an den Gott, um sich zu beklagen, daß er einen Monarchen, der sein größter Wohlthäter sey, auf eine so undankbare Weise getäuscht habe. [m]) Du wirst dich nicht wundern zu hören, daß dieser reiche Ort oft feindlichen Angriffen ausgesetzt gewesen ist. Die Unternehmungen eines Danaus und Pyrrhus in uralten Zeiten will ich hier nicht erwähnen; aber in der vier und vierzigsten Olympiade wurde der Tempel von den Krissäern geplündert, und in dem zweyten persischen Kriege machte ein Trupp von Persern einen unglücklichen Versuch, sich seiner zu bemächtigen, der mit manchen merkwürdigen Umständen verknüpft war, die sein Andenken noch lange Zeit erhalten werden. [n])

Durch

m) Die vom Krösus dem Apoll gemachten Geschenke beschreibt Herodot. I. 50. 51. Das zweydeutige Orakel führt Cicero an de Divinat. II. 56. Croesus Halym penetrans magnam pervertet opum vim. Vergl. Herodot. I. 91. wo die Vertheidigung der Pythia gegen die Anklagen des Krösus angeführt wird.

n) Pausan. X. 7. S. 813. Vergl. 37. S. 894. Die

Perser,

Durch die besondere Begünstigung des Theagenes wurden wir in das Allerheiligste eingelassen. Wir sahen den Erdspalt, aus welchem Apollo seine prophetischen Weissagungen ertheilt, und welcher immer mit einem Tripus, einer Art von Tisch mit drey Füßen, bedeckt ist, auf den sich die Pythia setzt, in einer Stellung, welche der Aufnahme des begeisternden Dunstes am vortheilhaftesten ist. °) Ein Vorhang, der aus einer Haut gemacht ist, die man die Haut des Python nennt, verbirgt die heilige Jungfrau vor profanen Augen.

Als wir aus dem Tempel traten, bemerkten wir einen ehrwürdigen alten Mann, der einer der untern Priester zu seyn schien und einigen Vögeln, die sich auf den Säulen und Statuen am Eingange niedergelassen hatten, mit großem Ernste gebot sich zu entfernen. Er sagte ihnen, daß es ihm sehr leid thun würde, Thiere tödten zu müssen, deren Flug die Sterblichen den unwandelbaren Willen der seligen Götter lehre. Die Vögel schienen sich wenig um seine pathetische Rede zu kümmern und fuhren fort zu zwitschern; worauf der Priester, mit großem Unwillen, einen Bogen ergriff und seine Pfeile mit solchem Erfolge gegen sie richtete, daß

Perser, welche den Tempel plündern wollten, wurden durch schreckliche Meteore zurückgetrieben, und viele von ihnen kamen um. Herodot. VIII. 37. 38. Diodor. Sic. XI. 14. S. 415. Iustin. XXIV. 8. Ein ähnliches Abentheuer begegnete in spätern Zeiten den Galliern. Pausan. X. 23. S. 854.

o) Schol. Aristoph. Plut. 39. Vergl. Eustath. zu Dionys. Periegef. 441.

er diese profanen und lästigen Gäste sehr bald zerstreute. Prokles und ich waren in dem Tempel bey dem lächerlichen Mährchen unsers Führers ziemlich ernsthaft geblieben; aber bey dieser Gelegenheit konnten wir uns doch nicht enthalten, ihn mit Lächeln nach dem Geschäfte des Priesters zu fragen, der so viel von der Geschicklichkeit seines Beschüzzers, des weittreffenden Apollo, zu haben schiene. Theagenes, der uns begleitete, kam ihm mit der Antwort zuvor und sagte, obgleich sein schallender Titel, χρυσοφύλαξ τοῦ Θεοῦ, Wächter der Schätze des Gottes, einen Mann von großer Wichtigkeit anzuzeigen schiene, so bestände doch sein Geschäft eigentlich nur darinne, den Boden des Tempels mit dem Wasser der Quelle Kastalia abzuwaschen; zwey Urnen von Marmor, die am Eingange stehn, aus dieser Quelle zu füllen; Zweige und Kränze von frischen Lorbeern an schicklichen Plätzen aufzuhängen, und gegen die Vögel die Ceremonien zu beobachten, von denen wir so eben Zeugen gewesen wären. [P])

Du, mein edler Freund, der du dem Gesetze Zoroaster's mit dem Eifer und der Aufrichtigkeit anhängst, die einem seiner ersten Bekenner Ehre machen würde, wirst über diese Ausschweifungen griechischen Aberglaubens lächeln; aber du wirst dich nicht darüber wundern, wenn du erwägst, daß sich, von

p) Diese ganze Schilderung des χρυσοφύλαξ ist nach dem Jon des Euripides entworfen.

von den ältesten Zeiten an, die Schlauen und Hinterlistigen vereinigt haben, die leichtgläubige Menge in der Finsterniß religiöser Unwissenheit zu erhalten.

P.

Hundert und funfzehnter Brief.

Hydaspes an Kleander.

Nicht ohne Verwunderung wirst du hören, daß Orsames, den du vielleicht noch mit der geheimnißvollen Gelehrsamkeit und den bewundernswürdigen Werken Aegyptens beschäftigt glaubst, oder den du wohl schon bald in Griechenland zu sehn hoffest, um seine Bildung durch das Studium der Künste und Wissenschaften dieses Landes zu vollenden, daß der wißbegierige Orsames seinen Reisen ein Ziel gesetzt hat und nach Susa zurückgekehrt ist. So gebot es ihm der Wille des weisen Artäus, dessen Befehle unser junger Freund, theils aus kindlicher Pflicht, theils weil er einsah, daß sie immer die besten und klügsten waren, zu allen Zeiten mit der größten Bereitwilligkeit zu befolgen gewohnt war. Er kehrte daher mit der größten Eile zu uns zurück, als ob er gewußt hätte, daß die Hand einer der schönsten Prinzessinnen und die reichste Erbschaft in Persien auf seine Ankunft wartete.

Die Freundschaft, die schon seit langer Zeit zwischen den Familien des Artäus und Sisamnes besteht, gab unserm Freunde, vor dem Antritte

seiner

seiner Reise häufige Gelegenheit, die schöne Parmys zu sehen. Er sah und bewunderte sie; aber auf die Ausbildung seines Geistes bedacht, hegte er damals nur eine entfernte Hofnung, sie einst zu verdienen. Sisamnes, welcher eine lange Reihe Hyrkanischer Satrapen unter seinen Ahnen zählt, verlohr in dieser Zeit zwey edle Söhne, und sah dem Erlöschen seines Stammes entgegen. Jetzt setzte er alle seine Hofnungen auf die reizende Parmys. Er sah sich unter den großen Familien Persiens nach einem Jünglinge um, den er in die seinige aufnehmen und durch die Hand seiner Tochter beglücken könnte. Er konnte nicht lange ungewiß bleiben; seine Wahl fiel auf Artäus Sohn. Unter den Augen eines Vaters erzogen, den seine Tugenden an die Spitze des höchsten Tribunals gesetzt haben, und dessen Beredsamkeit in dem Staatsrathe des großen Königes herrscht, wie die des Perikles in der Versammlung der Athenienser, richtete Orsames seine Blicke, nicht auf den Glanz der Ehrenstellen, die ihn erwarteten, sondern auf die rühmlichen Mittel, sie zu verdienen; und während es sein höchstes Bestreben war, seinen Geist durch den Umgang mit weisen Männern zu bilden, bemerkte er nicht, daß ihn die Großen auszeichneten und bewunderten. Sobald nun diese Verbindung bekannt wurde, war im Publikum nur Eine Stimme darüber, und der allgemeine Beyfall, den sie hier erhält, ist ein der Tugend und dem Verstande ertheiltes Zeugniß, das eines minder ausgearteten Zeitalters würdig wäre. Unserm erhabenen

Monar=

Monarchen gebührt der Ruhm, den Weg hierzu gebahnt zu haben, indem er diesesmal eine Ausnahme von der weisen Sparsamkeit machte, die er, wie du weißt, bey Ertheilung von Ehrenstellen zu beobachten pflegt, und die Würden des Sisamnes auf seinen Schwiegersohn übertrug.

Ich besuchte ihn den Tag vor seiner Verheirathung in Gesellschaft des Magiers Teaspes, den Orsames richtiger Geschmack frühzeitig unter den Weisen der baktrianischen Schule ausgezeichnet hatte. Ich fand ihn, wie gewöhnlich, mit seinen Studien beschäftigt, die ihn, wie es schien, die nahe Aussicht auf seine künftige Größe ganz vergessen ließen. Die Geschichte seines Vaterlandes lag vor ihm aufgeschlagen; er that mit der edeln Lebhaftigkeit, die ihm so wohl steht, einige Fragen an uns, und ließ uns nicht eher gehen, bis wir einige freundschaftliche Debatten geendigt hatten, die, wie ich dir oft gesagt habe, zu den vorzüglichsten Vergnügungen meines Aufenthaltes in Baktrien gehörten.

Wir dürfen nicht fürchten, Kleander, daß ein junger Mann, der mit solchen Gesinnungen in die Welt kömmt, zu früh in ihr auftrete. In den meisten großen Familien dürfte ein solcher Versuch gefährlich seyn; aber wie wenige haben in seinem Alter gedacht und gelebt wie er? Wir müssen es also vielmehr für ein ausgezeichnetes Glück halten, daß er mit einemmal über die gefährliche Periode des Lebens hinweggeführt wird, wo so viele unsrer edeln Jugend alle Früchte ihrer Erziehung verliehren und Fehler annehmen, die auf ihr ganzes künftiges Le-

ben Einfluß haben. Wenigstens ist der Luxus und die wilde Ueppigkeit, in welcher unsre jungen Satrapen schwelgen, eine schlechte Vorbereitung zu einem tugendhaften und ehrenvollen Leben; und es ist schwer zu begreifen, wie man die Lehren und den Umgang der Philosophen als ein Hinderniß zur Erlangung einer nothwendigen Weltkenntniß ansehen kann. Orsames wird ein einleuchtender Beweis von der Ungereimtheit dieser Meinung seyn. Auch dürfen seine gelehrten Freunde nicht fürchten, daß der Umgang mit der Welt seine Neigung zu den Wissenschaften ersticken möchte. Statt diese Beschäftigungen, die er so sehr liebte, zu verlassen, wird er vielmehr zeigen, daß die Künste auch dem höchsten Range zur Zierde gereichen, und seine neuen Bekanntschaften unter den Großen werden die Gefährten seiner Studien nicht von seinem Herzen verdrängen. Er wird ihr Freund bleiben, auch dann wenn er ihr Beschützer seyn könnte.

Möge die Macht, die über das Schicksal des Reiches wacht, das aufwachsende Geschlecht mit einer edeln Begierde erfüllen, diesen Tugenden nachzueifern! So wird die Ehre der persischen Sitten wieder hergestellt werden, und wir werden im Stande seyn, eine gleiche Schaar von Helden jenen schimmernden Geistern unter den Griechen entgegen zu stellen, die dich bisweilen für den Thron von Asien zittern lassen.

W.

Hum-

Hundert und sechszehnter Brief.

Kratippus an Kleander. Aus Sparta.

Als wir zusammen in Theben waren, fiel unser Gespräch oft auf die Staaten von Griechenland, und du zeigtest dich vorzüglich begierig, über die Sitten und Politik von Lazedämon näher unterrichtet zu seyn. Ich theilte dir damals einige Bemerkungen mit, die ich gemacht hatte, und versprach dir, nach meiner Rückkehr, noch genauere Nachrichten schriftlich mitzutheilen. Es ist in der That ein unglücklicher Umstand, daß dich die Gesetze der Republik und jene eifersüchtige, ungastfreundliche Stimmung derselben, die eine Folge des bürgerlichen Krieges ist, hindert, selbst einen Besuch in diesem Wohnsitze kriegerischer Tapferkeit und unverfälschten gesunden Verstandes zu machen. Ich trennte mich höchst ungern von dir, da ich wußte, daß die Entdeckung eines meiner Briefe im verflossenen Jahre unsre offne, heitere und belehrende Unterhaltung, in eine trockene, furchtsame und zurückhaltende Korrespondenz verwandeln mußte. Ich kann dir indeß jetzt mit größerer Freymüthigkeit schreiben, da der Ort, wo du dich gegenwärtig aufhältst, an den Streitigkeiten der Griechen keinen Theil nimmt. Während du die Merkwürdigkeiten des berühmtesten Orakels in der Welt betrachtest, will ich dich mit den Einrichtungen und der Verfassung eines Gesetzgebers bekannt machen, den das nemliche Orakel einen Gott nann-

te. [a]) So groß war entweder der Ruf Lykurg's, daß er dieses Zeugniß erzwingen konnte, oder die Geschicklichkeit, mit der er es sich zu verschaffen wußte.

Die Landschaft, welche jetzt Lakonien heißt, hat oft ihren Nahmen und ihre Besitzer verändert. Sie hieß Lelegia von ihrem Könige Lelex; Oebalia vom Oebalus, dem Grosvater des Kastor und Pollux — deren brüderliche und einträchtige Regierung zu der bekannten Fabel von diesen Heroen Gelegenheit gegeben hat — und erhielt endlich ihren jetzigen Nahmen von dem Könige Lazedämon. [b]) Anfänglich gehörte das Land den Achäern, an deren Spitze Pelops stand; dann der Familie des Herkules, von dem die jetzigen Einwohner abstammen. Manches lächerliche ist in den ernsthaften und langweiligen Geschichten jener Männer enthalten. Ohne Zweifel war das felsige Gebiet von Lakonien zu der Zeit, wo es noch wild und ungebaut war, in eben der

a) „Ich weiß nicht, sagte die Pythia, als Lykurgus in den Tempel trat, ob ich dich einen Gott oder einen Sterblichen nennen soll; aber ich glaube eher, daß du ein Gott bist, o Lykurgus.“ Herodot. I. 65. Plutarch. Vit. Lycurg. c. V. und T. II. p. 1116. F.

b) Pausan. III. 1. Im englischen Originale folgen einige unrichtige Angaben über die ältesten Einwohner von Sparta, die mit den Sparten, den ersten Einwohnern von Theben, verwechselt werden. Die eigentlichen Spartaner waren Dorier, die mit den Herakliden in den Peloponnes eingefallen waren und die Landesbewohner zum Theil unterjocht, zum Theil vertrieben hatten. Die Herakliden können daher auf keine Weise zu den ersten Besitzern Lakoniens gerechnet werden, wie es weiter unten heißt.

der Lage, wie das übrige Griechenland. In den ältern Zeiten waren die Gegenden an der See ein Zufluchtsort der Seeräuber, die unter dem Kommando eines Generals oder kleinen Prinzen, die fruchtbarern und folglich besser bewohnten Gegenden der Erde, mit desto größerer Dreistigkeit plünderten, je weniger sie fürchten durften, in ihre unfruchtbaren Felsen verfolgt zu werden. Dieß war der Zustand der Achäer und Herakliden, der ersten Besitzer dieses Landes, und die gepriesenen Ahnen ihrer gebildeten Enkel, wilde Räuber, die von fremden Kolonisten gebessert und durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen civilisirt wurden.

Die Hauptstadt von Lakonien dankt ihre Entstehung, wie man sagt, dem Könige Lazedämon. Sie ist rund, ohne Verschanzungen und Citadelle. c)

Die

c) Zum erstenmal ward Sparta mit Mauern umgeben, als Kassander in den Peloponnes einfiel. Justin. XIV. 2. territi Spartani urbem, quam semper armis, non muris, defenderant, tum contra responsa fatorum et veterum majorum gloriam, armis diffisi, murorum praesidio includunt. Tantum eos degeneraviſſe a majoribus, ut, cum multis seculis murus urbi civium virtus fuerit, tunc cives salvos se fore non existimaverint, nisi intra muros latent. Vergl. Livius XXXIX. 37. und Cragius de Rep. Lacedaem. III. Tab. II. 5. — Thuzydides sagt I. 10. Sparta bestehe aus zerstreuten Haufen von Häusern. Das hier erwähnte Gesetz gegen die Prachtliebe, „daß in jedem Hause die Decke nur mit der Axt, die Thüren nur mit der Säge, und mit keinem andern Werkzeuge gearbeitet seyn sollten“ führt Plutarch an Vit. Lycurg. c. 13. Zugleich erzählt er, man sey zu Sparta so sehr an diese Einfachheit gewöhnt gewesen, daß, da der König Leotychi-

des

Die Häuser sind mit großer Einfachheit gebaut; denn die einzigen Bau-Instrumente, die das Gesetz zu brauchen verstattet, sind die Axt und die Handsäge. Der Eurotas fließt an der östlichen Seite der Ebene, auf welcher die Stadt liegt, und verwüstet das Land oft durch seine Ueberschwemmungen. Dieses ist von Bergen umgeben, die auf der einen Seite rauh und unzugänglich sind, auf der andern eine große Mannichfaltigkeit von Wasserfällen und Bächen haben, die in den Fluß fallen, der sich mit Ungestüm durch das Thal windet. [d]) Die Beschaffenheit des Landes ist dem kühnen Character seiner Bewohner vollkommen angemessen.

Kein Staat hat in seiner Form so viele Veränderungen erfahren, als dieser. Anfänglich war die Verfassung monarchisch, und blieb es bis auf den Prokles und Eurysthenes, die Söhne des Aristodemus. Diese regierten gemeinschaftlich, und von dieser Zeit an haben immer zwey Könige auf dem Throne von Sparta gesessen. [e]) Alle Gesetze wurden nach ihrem Willen abgefaßt; alle Obrigkeiten wurden von ihnen ernannt oder waren ihnen verantwortlich. So gingen die Sachen mehrere Jahre lang ganz ruhig immer in demselben Kanal, als Eurytion, entweder

des einstmals zu Korinth gespeißt, und die Decke des Saals auf das schönste getäfelt gefunden habe, er seinen Wirth gefragt habe, ob denn in diesem Lande das Holz viereckig wüchse?

d) Strabo. VIII. S. 563. A.

e) Pausan. III. 1. S. 205. Herodot. VIII. 131.

weder aus Geistesschwäche oder aus einem niedrigen Bestreben nach Popularität, seine Macht verminderte und dem Aufruhre die Thüre öffnete. Die folgenden Könige wünschten der Verwirrung abzuhelfen, die aus der Thorheit oder Eitelkeit ihres Vorgängers entsprungen war, und suchten ihr voriges Ansehn wieder zu erlangen. Aber das Volk kämpfte für seine eingebildeten Rechte mit solcher Lebhaftigkeit, daß es in einem Aufstande einen seiner Könige, den Vater Lykurg's, um's Leben brachte. f) Nichts konnte nun seine Wuth länger in Schranken halten; es drang auf eine schimärische Gleichheit der Stände und zerstörte alle Unterscheidungszeichen des Ranges und der Subordination, die für die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft so nothwendig ist. Jeder, der nur die geringste Kenntniß der Gesetze besaß, ersann Ausflüchte, um ihrer Wirkung zu entgehn, jeder nahm sich heraus sie zu erklären, und stellte, so weit es möglich war, seine Privatmeinung als die öffentliche Meinung auf. In dieser bedenklichen Lage war der kleinste Anstoß, den eine Magistratsperson gab, hinreichend, den ungereimten Forderungen des gereizten Volkes einen neuen Schein zu geben, seine Hartnäckigkeit zu vermehren oder seinen Uebermuth aufzufordern. g) Lykurgus allein wagte es, sich dem reißenden Strome mit eben so vielem Muthe als Talenten entgegen zu setzen; und selbst der Verlust

f) Plutarch. Vit. Lycurg. c. 2.

g) Diese Schilderung ist nach einigen Zügen beym Plutarch c. 5. etwas ausgeschmückt.

lust eines Auges, das ihm bey einem hitzigen Streite von einem gewissen Alkander ausgeschlagen wurde, schreckte ihn nicht von seinem Unternehmen ab. [h]) Er entwarf zuerst mit seinen Freunden einen Plan zu einer gänzlichen Reform des Staats; dann bildete er einen Rath von dreyßig der vornehmsten Bürger und stellte eine Wache von Soldaten auf den Markt, um Aufruhr zu hindern; indem er ganz richtig urtheilte, daß eine heftige Krankheit starke Mittel nothwendig mache. Nachdem dieses geschehn war und ihm der Staat die Gewalt ertheilt hatte, eine Verfassung zu entwerfen, setzte er einen Senat nieder, mit Königen an der Spitze, [i]) und gab dem Volke Gesetze, die er nicht in Erz oder Marmor, sondern, durch eine strenge Erziehung, in die Herzen seiner Mitbürger einzugraben suchte. Diese Gesetze sind in der That nirgends niedergeschrieben, als in den Versen des Terpander, der sie metrisch abgefaßt hat. [k]) Ihre Anzahl ist nicht groß; denn, wie Charilaus witzig sagte: „Ein Volk, das nur wenige Worte braucht, hat auch nur wenige Gesetze nöthig.“ Tapferkeit und Verachtung des Vergnügens sind die Grundsätze, die am meisten in ihnen eingeschärft werden. Jeder Bürger ist auf das strengste verpflichtet, ihnen zu folgen; weshalb

h) Vita Lycurgi. c. 11. Pausan. III. p. 253.

i) Plutarch. Vit. Lycurg. c. 5.

k) Clemens Alexandr. Strom. I. p. 308. Vergl. Fabricii Bibl. Gr. T. II. p. 17. ed. Harl. — Den Einfall des Charilaus erwähnt Plutarch. T. II. p. 189. F. und Vita Lyc. c. 20.

weshalb auch Pausanias glaubte, daß die Verfassung von Sparta dem Begriffe einer freyen Regierungsform am meisten entspräche, indem er sie das Reich der Gesetze, nicht der Menschen nannte. [l]) Lykurgus hatte alle Theile der Erde durchreist, und war dadurch in den Stand gesetzt worden, das Verfahren der Gesetzgeber in verschiedenen Staaten zu vergleichen. Er untersuchte die Einrichtungen des Minos in Kreta, reiste nach Hispanien und Afrika, und benutzte sogar den Unterricht der Gymnosophisten in Indien. [m]) In Aegypten faßte er die Idee auf, den Soldatenstand von denen abzusondern, die mit dem Ackerbau beschäftigt wären; [n]) und

l) Pausanias, der Sohn des Plistonax, wurde gefragt, warum man kein altes Gesetz in Sparta abschaffen dürfe? Er antwortete: „Weil die Gesetze über die Männer, nicht die Männer über die Gesetze Gewalt haben dürfen.“ Plutarch. T. II. p. 230. F.

m) Ueber die Reisen Lykurgs s. Plutarch. Vit. Lyc. c. 4. wo ausdrücklich die Wahrheit der Sage, daß er Spanien, Indien und Libyen bereist habe, bezweifelt wird.

n) S. Herodot II. 167. welcher es unentschieden läßt, ob die Griechen diese Einrichtung von den Aegyptern geliehen hätten, da sie sich auch bey den Thraziern, den Scythen, den Persern, den Lydern, ja fast bey allen Barbaren fände. Diese Bemerkung ist vollkommen gegründet. Wenn man sich erinnert, daß die Dorier, die Beherrscher von Sparta, Barbaren und Krieger waren, so ist es ganz unnütz, die Einrichtung, welche den Krieger über die arbeitende Klasse von Bürgern erhebt, und von derselben absondert, aus Aegypten herzuleiten. Nur in einem handelnden Staate kömmt die produzirende Klasse zu Ansehn. Daher bemerkt Herodot an derselben Stelle, daß, während anderwärts diejenigen, die sich der Handarbeiten enthielten,

und nachdem er so die besten Systeme, welche die Weisheit anderer und seine eigne erfinden konnte, vereinigt hatte, verbot er, die Gesetze der von Lazedämon verschiedenen Staaten in Sparta zu empfehlen, oder auch nur zu erwähnen. *) Aus derselben Vorsicht entsprang das Gesetz, daß kein Spartaner in fremde Länder reisen solle. °) Als ihn jemand fragte, warum er der Verfassung nicht lieber eine demokratische als aristokratische Richtung gäbe, so rieth er ihm, nach Hause zu gehn und da den Versuch mit einer demokratischen Regierung zu machen. P) In der That war auch diese Frage höchst ungereimt in einer Stadt, die von der Wuth des Volkes so viel gelitten hatte. — Lykurg starb zu Delphi, q) indem er sich freywillig aller Nahrungsmittel enthielt, weil er seine Landsleute feyerlich durch einen Eid verpflichtet hatte, seine Gesetze

für edler gehalten würden, zu Korinth die Künstler nicht verachtet wären. Plutarch rechnet es (c. 24.) zu den großen und herrlichen Vortheilen, welche die Spartaner dem Lykurg verdankten, daß sie immer Muße hätten, weil sie durchaus keine Künste oder Handwerk treiben durften. Ein in selbstgenügsamer Muße zugebrachtes Leben nemlich galt bey den Griechen für göttlich und für die würdigste Belohnung großer Anstrengungen.

*) Demosthen. in Leptin. §. 87. S. 94. ed. Wolf.

o) Plutarch. Vit. Lyc. 27. Auch durften sich Fremde nicht lange in Sparta aufhalten. s. De la Nauze sur la Loi des Lacédémoniens qui défendait l'entrée de leur pays aux étrangers. Mémoires de l'acad. des Insc. XII. p. 159. sqq.

p) Ebendas. c. 19.

q) Nach einigen zu Cirrha in Phozis, nach andern zu Kreta. Plutarch. Vit. Lycurg. ad fin. Iustinus III. 3.

Gesetze bis zu seiner Rückkehr zu befolgen. Aber schon vorher war er entschlossen, nie wieder zurück zu kehren. Zufrieden, für sein Vaterland gelebt zu haben, verließ er, in seinem Alter, die Welt, mit einer Unerschrockenheit, die seinem ernsten Character entsprach. Er hielt es für ungeziemend für einen großen Mann, mit Furchtsamkeit und Schwäche zu sterben, oder, in Unthätigkeit versunken, seinen eignen Ruhm zu überleben. Seine Mitbürger erweisen ihm göttliche Ehre in einem Tempel, den sie ihm erbaut haben, nicht sowohl aus Achtung gegen das Orakel, das ihn für einen Gott erklärte, als um den Forderungen ihrer eignen Dankbarkeit Genüge zu leisten. [r])

Während Lykurgus in Jonien war, erhielt er Homer's Gedichte von den Nachkommen des Kreophylus und machte sie in Griechenland bekannt. [s]) In Kreta ließ er sich vom Thales, einem lyrischen Dichter, unterrichten. [t]) Es ist offenbar, daß es ihm nicht an Geschmack für die Künste der Einbildungskraft fehlte, ob er ihn gleich in seiner Vaterstadt gänzlich zu ersticken suchte.

Denn

r) Plutarch. Vit. Lyc. 31. Pausan. III. 16. S. 248.

s) Heraclid. Pontic. π. πολ. in Gronov. Thes. VI. S. 2823. B.

t) Nach Plutarch c. 4. soll dieser Thales, den man von dem Philosophen dieses Nahmens unterscheiden muß, die Spartaner durch seine Lieder zur Eintracht ermahnt und ihre feindseligen Gesinnungen in gegenseitige Zuneigung umgestimmt haben.

Denn es ist merkwürdig, daß die Mundart dieses Volkes so roh und ungebildet ist, und daß sie von Jugend auf zu einer solchen Sparsamkeit mit Worten gewöhnt werden, daß sich nie ein Spartaner unter den Dichtern Griechenlands bekannt gemacht hat. Alkman ist die einzige Ausnahme von dieser Bemerkung. Die Kraft seines Geistes hat diesem Dichter die Bewunderung von ganz Griechenland erworben; und die Schönheit und Richtigkeit seiner Gedanken ist um desto auffallender, da der Ausdruck derselben nichts weniger als zierlich ist. u) Außer dem daß man alle überflüßigen Worte und alle theatralischen Vergnügungen hier verbannt hat, ist nichts, was auf die Liebe zu den Wissenschaften einen so nachtheiligen Einfluß hat, als die Einrichtung Lykurgs, durch welche die Obrigkeiten zu Censoren, nicht blos jeder politischen, sondern auch jeder geistreichen und literarischen Arbeit ernannt sind. Hierdurch ist das Recht über Gegenstände des Geschmacks zu urtheilen, welches nur der unpartheyischen Stimme des Publikums zukömmt, auf eine unnatürliche Weise auf den Thron der Ephoren übergetragen worden. Solche Fesseln legt die Rauhheit der Sprache und der Geist der Verfassung dem Witze in Sparta auf.

Die

u) Ob Alkman ein Lakonier gewesen, ist ungewiß; aber er schrieb im lakonisch-dorischen Dialekt. Pausanias L. III. 15. S. 244. bemerkt, daß ihm diese Sprache, die doch so wenig Wohlklang habe, in seinen Gedichten nicht nachtheilig gewesen sey.

Die Spartaner verachten daher die Verfeinerung der Wissenschaften und alle subtilen Untersuchungen. Sie behaupten, daß bey ihnen nur diejenigen Studien Aufmunterung finden, die den Verstand stärken, ohne ihn zu verwirren, und die Sitten bilden, ohne sie zu entnerven. Sie sind der Meinung, daß die Menschen zum thätigen, nicht zum beschauenden Leben, zum Nutzen, nicht zur Belustigung ihrer Nebenmenschen bestimmt sind. Beredsamkeit wird in Sparta nicht blos vernachläßigt, sondern verabscheut. Sie haben keinen Begriff von Reichthum und Fülle des Ausdrucks, und verbannten den Kephisophon, weil er gesagt hatte, er könnte einen ganzen Tag über Einen Gegenstand sprechen. *) Ein Redekünstler sagte zu einem ihrer Könige, Beredsamkeit sey die herrlichste Gabe des Menschengeschlechtes. Dieser antwortete: „Du thust Recht, dieses zu behaupten; denn, wenn dir Stillschweigen auferlegt würde, so würdest du unnütz seyn.“ Die sentenziöse Kürze und das Stechende in der lakonischen Art zu reden, ist zum Sprichwort geworden. v) Sie lachen über die künstlichen Wendungen und runden Perioden der Athenienser, und lehren ihre Kinder von ihren frühsten Jahren an, viel mit wenigen Worten zu sagen, mit einemmale ihren ganzen Sinn auszusprechen

*) Plutarch. T. II. p. 239. C.

v) Plutarch. T. II. p. 510. F. Eine Sammlung lakonischer Reden findet man unter den Schriften Plutarchs; einige Briefe in diesem Stile s. in Valckenaer. Comm. in Adoniaz. p. 257. Vergl. Meurs. Miscell. Lacon. III. 3.

und gleichsam, in dem Ausdrucke des Gedankens, mit der Schnelligkeit des Gedankens selbst zu wetteifern. w) Solche Freunde der Gewandheit sind die Spartaner, nicht blos in den kriegerischen, sondern auch in den geistigen Uebungen. Von der Freyheit haben sie die höchsten Begriffe und erklären sie durch eine mit Liebe zur Tugend verbundene Verachtung des Todes. Kurz vor dem Einfalle der Perser in Griechenland, begaben sich die beyden Spartaner Butis und Sperthies x) zum Xerxes, um ihm, dem Befehl des Orakels zu folge, wegen der Ermordung der Gesandten des Darius Genüge zu leisten. Der König freute sich über ihren Muth und verzieh ihnen grosmüthig; dann lud er sie ein, bey ihm zu bleiben, und befahl dem Hydarnes, ihnen große Anerbietungen zu machen, wenn sie seine Einladung annehmen wollten. Aber sie schlugen alles standhaft aus und sagten zum Hydarnes: „Er wisse wohl, was es heiße, ein Sklave zu seyn, aber das Glück der Freyheit sey ihm unbekannt. Denn wenn er dieses gekostet hätte, so würde er ihnen gerathen haben, es zu vertheidigen, nicht blos mit den Waffen eines Soldaten, sondern, in Ermanglung dieser, mit dem Beile, oder jedem andern Werkzeuge der Vertheidigung, dessen sie habhaft werden könnten.“ Nur im Senat und in der Volksversammlung ist Freymüthigkeit im Reden erlaubt; an andern Orten als da,

wo

w) Plutarch. Vit. Lyc. 19. 20.

x) Andre nennen diesen Spartaner Sperchis. S. die Ausleger z. Herodot. III. 134. S. 563.

wo die Obrigkeiten befehlen, und bey andern Gelegenheiten, als wo die Verfassung es erlaubt, über politische Gegenstände zu sprechen, scheint sie eine frevelhafte Anmaaßung. Sich in eine genaue Untersuchung der Angelegenheiten seiner Bekannten einzulassen, oder auch nur bey gerichtlichen Verhandlungen gegenwärtig zu seyn, wenn man nicht durch seine Pflicht dazu berufen ist, gilt für entehrend und schändlich.

Deine Kenntniß der Welt, mein vortreflicher Freund, muß dich zwar längst über den Enthusiasmus der Bewundrung erhoben haben; aber freust du dich nicht über die Bemerkung, daß es eine bürgerliche Gesellschaft gibt, wo jedes Individuum seine Aufmerksamkeit auf das beschränkt, was zu seiner eigenthümlichen Sphäre gehört? Frey von der Liebe zum Skandal und allem müßigen Forschen nach dem Thun und Wesen der Nachbarn — eine Leidenschaft, die zu öffentlichen Verläumdungen führt und die Unverschämtheit schlechter Menschen vermehrt, ohne den Fortgang des Lasters zu hemmen — fühlt der Spartaner nicht die Last der Zeit über seinem Haupte hangen. Ihre Jugend ist eine beständige Uebung in der Mäßigkeit und in den Künsten des Kriegs; ihr männliches Alter ist dem Kriegsdienste gewidmet; ihre spätern Jahre bringen sie in dem vollen Genuß ihrer Gesundheit und ihres Ansehns, der Verwaltung der Gesetze, der Bildung anderer, und in der erfreulichen Betrachtung zu, daß sie, während eines Lebens voll mannichfal-

nichfaltiger Beschäftigungen, kaum eine Stunde verlebt haben, ohne sich selbst oder ihrem Vaterlande nützlich zu seyn.

C.

Hundert und siebzehnter Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Delphi.

Die kleinen Reisen, die ich von Athen aus mache, sollen, wie ich hoffe, nicht unnütz für den Dienst des Königs seyn, da ich durch sie meine Kenntniß von der Verfassung und Stimmung der griechischen Staaten erweitere. Meine Bemerkungen über die Sitten und die Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst an den Orten, die ich durchreise, theile ich den Ministern des erhabenen persischen Hofes mit; und zu gleicher Zeit behalte ich die Angelegenheiten der Stadt in den Augen, die der eigentliche Schauplatz meiner Thätigkeit seyn soll.

Eine Versammlung der Amphiktyonen oder General-Staaten von Griechenland, die eben jetzt zu Delphi gehalten wird, bietet mir eine gute Gelegenheit dar, dir einige Nachricht über den Ursprung, die Form und die Geschäfte dieser Versammlung vorzulegen. Sie macht einen Theil der griechischen Verfassung aus, auf welchen die Perser wenig geachtet haben; und dessen nähere Kenntniß für künftige Unterhandlungen in Griechenland nothwendig oder wenigstens sehr vortheilhaft seyn dürfte.

Diese

Diese berühmte Versammlung erhielt ihren Nahmen und Einrichtung von einem athenienſiſchen König Amphiktyon. [a]) Da dieſer bemerkte, daß das mannichfaltige Intereſſe und die Mishelligkeiten, die zwiſchen den griechiſchen Staaten obwalteten, ſie den Angriffen ihrer mächtigern Nachbarn blos ſtellten, ermahnte er ſie weislich, ſich durch Abgeordnete in einen Körper zu vereinigen, der, zur Zeit der Gefahr, die beſten Maasregeln für die gemeinſchaftliche Sicherheit nehmen, und durch ſeinen heilſamen Einfluß den übeln Wirkungen der Privat-Feindſchaften und getheilter Beſchlüſſe vorbeugen könnte. Da er ein eben ſo frommer als ſtaatskluger

a) Dieſer Amphiktyon war ein Sohn des Deukalion. Nach andern hieß dieſe Verſammlung ehedem die Verſammlung der Amphiktionen, d. h. der umliegenden Völker, weil die Nachbarn von Delphi ſich hier zu gemeinſamen Berathſchlagungen einzufinden pflegten. Pauſan. X. 8. S. 815. Einige machten den Akriſius zum Stifter dieſer Sitzungen, deren Hauptgegenſtand, vom Anfange an, die Sicherheit von Delphi geweſen zu ſeyn ſcheint. Strabo IX. S. 643. Außerdem ſcheint die Erhaltung gewiſſer Grundſätze des Völkerrechts, im Krieg und Frieden, zu der Abſicht ihrer Einſetzung gehört zu haben, wie aus einigen vor die Amphiktyonen gebrachten Streitigkeiten erhellt. S. Cicero de Invent. II. 23. Aeſchines de falſa Leg. T. III. p. 498. ed. Reiſk. Die Freyheit der einzelnen Staaten aber, ſich unter einander zu bekriegen, wurde dadurch nicht beſchränkt, und man hat Unrecht, ſich Griechenland, um des Kollegiums der Amphiktyonen willen, als einen konföderirten Staat zu denken. Dieſe irrige Vorſtellung liegt allen den Vorwürfen zum Grunde, die de Pauw der Verſammlung der Amphiktyonen und der griechiſchen Verfaſſung überhaupt macht; Récherches ſur les Grecs. T. II. p. 183. ff.

kluger Fürst war, so setzte er den Tempel von Delphi und sein heiliges Gebiet unter den besondern Schutz der Amphiktyonen, indem er erwog, daß die Vertheidigung des Staats und die öffentliche Religion Gegenstände der allgemeinen Theilnahme für alle Griechen seyn müßten, wenn sie auch sonst über Gegenstände von geringerer Wichtigkeit noch so verschieden denken sollten. Akrisius, welcher einige Jahre nach ihm in Argos regierte, soll die Privilegien der Amphiktyonen erweitert und ihre Gesetze geordnet haben, und man hält ihn aus diesem Grunde für den zweyten Stifter derselben. Zwölf Staaten haben gegenwärtig das Recht, Abgeordnete dazu zu schicken; nemlich die Jonier, die Thessalier, die Böotier, die Dorier, die Perrhäbeer, die Magnesier, die Lokrier, die Oetenser, die Phthioten, die Maleenser, die Phozenser und Dolopier; aber es ist wahrscheinlich, daß, da einige dieses ehrenvolle Recht verwirkt haben, andere in spätern Zeiten aufgenommen worden sind, die Anzahl nicht zu allen Zeiten die nämliche gewesen ist. [b]) Die Abgeordneten kommen jährlich im Frühling und Herbst entweder zu Delphi oder zu Thermopylä zusammen, und jede Stadt wählt zwey aus ihrem Mittel zu Repräsentanten, von denen der eine den Titel Hieromnemon, der andre Pylagoras führt. [c])

Der

b) Die Nahmen der amphiktyonischen Staaten sind hier nach Aeschin. de fals. Leg. T. III. p. 498. angegeben. Andre haben etwas verschiedene Verzeichnisse. S. Sylburg z. Pausan. X. 8. S. 815.

c) S. Suidas in Ἱερομνήμονες und Πυλαγόραι. Strabo IX. S. 643.

Der erstere wird durch das Loos erwählt und hat die Ehre, wenn die Reihe ihn trift, Vorsitzer der Versammlung zu seyn. Er sammelt die Stimmen ein, macht die Beschlüsse bekannt und besorgt die Opfer, die entweder im Nahmen aller Griechen, oder von der einzelnen Stadt, deren Deputirter er ist, gebracht werden. Der andere wird durch Stimmgeben gewählt, und ist eigentlich der Redner der Deputation. Er trägt die Meinung seiner Stadt vor, vertheidigt sie gegen Beschuldigungen, und sucht überhaupt ihren Vortheil bey jeder Gelegenheit zu schützen. Sobald die Abgeordneten an dem bestimmten Platze zusammen gekommen sind, bringen sie der Schutzgottheit desselben ein Opfer; zu Delphi, dem Apollo; zu Thermopylä, der Ceres. [d]) Hierauf begeben sie sich in die Versammlung. Aber ehe sie ihre Sitze einnehmen, legen sie folgenden Eid ab, den ich seiner Merkwürdigkeit wegen hier einschalte:

„Ich schwöre, nie etwas zur Zerstörung einer der amphiktyonischen Städte beyzutragen, oder den Lauf ihrer fließenden Wasser zu hemmen, so wenig im Krieg als im Frieden. Wenn jemand die Weyhgeschenke aus dem Tempel Apoll's entwendet, oder einem andern darinne beysteht, so will ich mich ihm mit meinen Händen, meinen Füßen, meiner Stimme und meiner ganzen Kraft widersetzen. Wer diesen Eid bricht, es mag nun ein ganzer Staat oder eine Privatperson seyn, der soll verflucht seyn vom Apollo, der Artemis, der Latona und Athene,

d) Ulpian. in Demosthen. p. 43, 27.

ne, der rathertheilenden! Ihr Boden möge unfruchtbar werden, und ihre Weiber mögen Ungeheuer gebähren, und ihre Thiere ihr Geschlecht nicht fortpflanzen! Nie mögen sie dem Apollo, der Artemis und der rathertheilenden Athene ein gefälliges Opfer bringen, und ihre Gaben mögen diesen Göttern ein Greuel seyn! Mögen sie unglücklich seyn im Krieg und in Prozessen, und ihr Geschlecht von dem Boden der Erde vertilgt werden!“ c)

Unter den Gliedern dieser großen Versammlung herrscht die vollkommenste Gleichheit. Die Repräsentanten der mächtigsten Staaten Griechenlands haben keinen Vorzug vor den Abgeordneten der allergeringsten. Jeder derselben, von dem mächtigen Athen an bis zu dem kleinen Eretria, hat zwey Stimmen; und, da jeder an den Berathschlagungen der Amphiktyonen einen gleichen Antheil nimmt, so glaubt er auch bey dem Wohl Griechenlands auf gleiche Weise interessirt zu seyn. Da die Versammlungen gemeiniglich unter einem großen Zufluss des Volkes aus allen Theilen des Landes gehalten werden, so geschieht es bisweilen, bey besondern Veranlassungen, daß die Hieromnemones alle Griechen, die sich eben an dem Orte der Versammlung aufhalten, zusammen berufen, um an den Berathschlagungen Theil zu nehmen; mit dem Unterschiede, daß die letztern nicht mitstimmen dürfen; sondern nur um die Beschlüsse der Amphiktyonen, durch ihre Gegenwart, zu unterstützen und ihnen eine vollstän-

c) Aeschines a. a. O.

vollständigere Sanktion zu geben. f) Die Macht dieser Versammlung ist sehr ausgedehnt. Sie hat das Recht Krieg zu beschließen und öffentliche Zwistigkeiten beyzulegen. Ich will hiervon zwey merkwürdige Beyspiele anführen. In dem Zeitalter des Solon unterstanden sich die Cirrhäer und Akragalider, außer einigen andern Vergehungen, auch den Tempel zu Delphi zu plündern, und den Befehl der Amphiktyonen zu verachten. Hierauf erklärte die Versammlung, nach Befragung des Orakels, diesen Völkerschaften, im Nahmen des ganzen Griechenlands, den Krieg, schlug ihre Truppen, verurtheilte die ganze Nazion, als Tempelräuber und Gottlose, zur Knechtschaft und verwandelte ihr Land in ein heiliges Eigenthum des Gottes. g) Nicht minder glücklich ist sie gewesen, Vergleiche unter entzweyten Staaten zu Stande zu bringen. Als sich die Spartaner und Argiver mehrere Jahre hindurch mit verderblichen Kriegen geschwächt hatten, legten sie endlich ihren Streit der Entscheidung der Amphiktyonen vor, die, ohne zu bestimmen, auf welcher Seite das Recht sey, ihnen befahlen, die Sache durch einen Kampf von dreyhundert, aus beyden Heeren erlesenen Männern auszumachen. h)

In

f) S. Ubo Emmius de Concilio Amphict.

g) Pausan. X. 37. S. 894.

h) Daß die Amphiktyonen an diesem Streite Antheil genommen, sagt niemand als ein gewisser Chrysermus beym Plutarch T. II. S. 306. A. B. Die Geschichte des Kampfes wird am ausführlichsten erzählt beym Herodot. II. 82. S. 40. f.

In den spätern Zeiten hat sie sich weniger in die großen Angelegenheiten Griechenlandes gemischt und ihre Zusammenkünfte nur um der Form willen gehalten. Gegenwärtig ist ihr vornehmstes Geschäft, eine Auflage für die griechischen Staaten auszuwerfen, mit welcher einige Reparaturen und Erweiterungen des Tempels bestritten werden sollen. Die Absicht und der Endzweck ihrer Einsetzung war ohne Zweifel die Erhaltung eines freundschaftlichen Einverständnisses in einer aus so verschiedenartigen Staaten zusammengesetzten und in Rücksicht auf ihr Interesse so getheilten Nazion; und wenn nur die vornehmsten und mächtigsten Staaten geneigt wären, ihre Händel beyzulegen, so könnten die Friedenseröfnungen nirgends mit so vieler Schicklichkeit und Wirksamkeit in Gang gebracht werden, als in dieser Versammlung.

Ich freue mich über die nachdrücklichen Maasregeln, die unser Monarch zu ergreifen beschlossen hat. Schwerlich wird noch ein Jahr hingehn, ohne daß eine Krisis eintritt, wobey ihm die in Asien so weislich zusammengezogenen Truppen nützlich seyn dürften. — Es bleibt mir noch übrig, edler Gabryas, dir für den Schutz zu danken, den du mir gegen die Verläumdungen meiner Feinde gewährt hast. Es ist hart, wenn ein Mann, der in der Fremde mit Gefahren und Schwierigkeiten im Dienste seines Fürsten kämpft, in seiner Heimath dem Tadel der Boshaften, den Klätschereyen der Leichtgläubigen und dem Urtheile der Unwissenden ausgesetzt ist. Du aber folgtest nicht den gewöhnlichen Grundsätzen der Höflinge. Die Standhaftigkeit,

keit, mit welcher du das Verdienst beschützest, gleicht dem Scharfsinne, mit dem du es aufspürst; und da deine Empfehlungen nie einen niedrigen und verächtlichen Endzweck haben, so kann dich Furcht oder Eigennutz nie so weit erniedrigen, einen treuen Diener sinken zu lassen. Möchten doch dereinst die Annalen von Persien, die der Nachwelt den Nahmen des weisen, des unbestechlichen und talentvollen Gobryas überliefern werden, wenn sie unter den Vollstreckern seiner Befehle den Ephesier Kleander nennen, ihm das Zeugniß geben, daß er nicht nach deinem Glücke, aber wohl nach deinen Tugenden gestrebt habe. Lebe wohl.

P.

Auszüge aus athenienſischen Briefen.

Unser Verlust in Aetolien ist beträchtlich, nicht sowohl in Rücksicht auf die Anzahl der Gebliebenen, die sich nur auf hundert und zwanzig beläuft, als in Rücksicht auf ihren Rang und Muth. Die meisten von ihnen waren aus den ersten Familien Athens und zeichneten sich durch Tapferkeit und Erfahrung aus. Mit Recht hat man unsern Feldherrn Demosthenes getadelt, daß er die Belagerung von Leukas, das er hätte wegnehmen können, aus Gefälligkeit gegen die Messenier aufgehoben hat, die ihm mit der Hofnung einer leichten Eroberung Aetoliens schmeichelten. Seit seiner Niederlage hat er sich in Naupactus aufgehalten, wo er vor kurzem eine Verstärkung von tausend Mann Akarnanier an sich gezogen hat, um

diesen

diesen wichtigen Platz, der sehr weitläuftige Festungswerke hat, gegen die Unternehmungen des Spartaners Eurylochus zu schützen. In seinen letzten Briefen meldet er, daß Eurylochus mit einem Heere von dreytausend Lazedämoniern, die er durch Lokris geführt und mit einem Heere Aetolier vereinigt hatte, das Land um Naupactus verwüstet und einen Theil der Vorstadt abgebrannt hat; sobald er aber erfuhr, daß Demosthenes Verstärkung erhalten habe, zog er sich nach Aetolien zurück, und der ganze Vortheil von seinem Unternehmen war, daß er Molykrium für die Korinthier wegnahm. Man glaubt aber, daß sie jetzt damit umgehn, Argos und Akarnanien anzugreifen. Nachrichten aus Sizilien melden, daß Karneades, unser Admiral, in einer Seeschlacht gegen die Syrakusaner geblieben ist, und daß Paches, der ihm in dem Kommando nachfolgte, Messene genommen hat. Die Niederlassung der Lazedämonier zu Heraklea hat uns nicht so vielen Schaden gethan, als wir befürchteten; die Kolonie hat nicht Stärke genug, um Landungen in Euböa zu wagen, sondern wird vielmehr selbst durch beständige Angriffe ihrer Nachbarn, der Thessalier, beunruhigt. Das schlimmste bey dem allen ist, daß die Pest zu Athen noch immer fortdauert. [i])

Die Insel Delos ist auf Befehl des Volkes gereinigt worden, und man hat die ehemals dort gefeyerten fünfjährigen Feste [k]) mit großer Pracht und Feyerlichkeit erneuert. Nizias hatte den Auftrag,

i) Thucyd. III. 94 — 103.

k) Thucyd. III. 104.

Auftrag, den Chor der Sänger und Tänzer hinzuführen und die Aufsicht über dieses fromme Werk zu haben, und er hat sich dieses Auftrags zu jedermanns Zufriedenheit entledigt. Er hat einen Palmbaum von Erz dem Gott zu Ehren aufgestellt und ein großes Stück Land zum Nutzen des Tempels gewidmet. l)

Es ist ein amphiktyonisches Kollegium niedergesetzt worden, welches aus Abgeordneten dieser Stadt und der Inseln des ägeischen Meeres besteht, welche die Aufsicht über alles, was den Tempel angeht, führen, die Kosten der Spiele und Opfer festsetzen und die Beyträge der einzelnen Staaten dazu bestimmen sollen. m)

l) Plutarch. Vit. Niciae. T. I. p. 524. sq.

m) Da kein einziger alter Schriftsteller diese Versammlung erwähnt, so könnte vielleicht ein Kritiker hiervon einen Grund gegen die Aechtheit dieser Briefe hernehmen. Aber wir bitten den Leser zu bemerken, wie glücklich alle Umstände zusammentreffen, um ihren Kredit zu befestigen. Der Graf von Sandwich hat, unter andern schätzbaren Früchten seiner Reisen, die gelehrte Welt mit einer Rechnung des Tempels bekannt gemacht, die von eben diesen Amphiktyonen in der 100sten Olympiade aufgesetzt worden ist. Der Marmor wurde zu Athen gefunden, und Dr. Taylor hat ihn mit großer Gelehrsamkeit und vielem kritischen Scharfsinne erläutert und ergänzt. Anmerk. des Verf. Taylor Comment. ad Marmor Sandwicense. Cantabr. 1743. 4.

Hun-

Hundert und achtzehnter Brief.

Kratippus an Kleander. Aus Sparta.

Ich habe dir bis jetzt nur einige zerstreute Bemerkungen über die Sitten des Volkes, unter welchem ich lebe, mitgetheilt und mich nur mit der Außenseite der Sache beschäftigt. Laß uns jetzt etwas tiefer in das Innere ihrer Verfassung eindringen und die vornehmsten Züge ihrer Weisheit auffassen. Mit Vergnügen unternehme ich das Geschäft, diese Verfassung zu zergliedern; und wenn diese Arbeit während der Ausführung, so wie andre Zergliederungen, mehr Mühe als Vergnügen verursacht; so wird sie doch bey ihrer Beendigung Gelegenheit zu sehr nützlichen Betrachtungen geben, aus denen dein Scharfsinn vielleicht die ersprießlichsten Folgen für dein Vaterland ziehn wird.

Ein Zweck des spartanischen Gesetzgebers war, den Staat, den er gründete, gegen bürgerliche Zwistigkeiten zu sichern. In dieser Absicht suchte er jede innere Ursache einer Bewegung zu entfernen, indem er Lazedämon in dreyßigtausend gleiche Loose theilte, von denen neuntausend in den Händen der Spartaner sind. [a]) Die Bearbeitung derselben verschafft

a) Nach Plutarch Vit. Lyc. c. 8. waren zusammengenommen 39000 Loose, indem die zu Sparta gehörigen Ländereyen besonders in neuntausend Theile getheilt wurden. Andere geben diese Theilung anders an. S. Barthelémi Anmerk. zum Anacharsis T. II. p. 632. f. und Heyne Comm. de Spart. rep. et institutis. Comm. Gott. Tom. IX. p. 12. sq. Mit

großer

verschafft ihnen die Bedürfnisse des Lebens in hinreichender Menge; und um die Verschönerung desselben sind sie, wie du weißt, unbekümmert. Die Anzahl der Bürger entspricht genau der Anzahl der Loose, welche nie vermehrt oder vermindert werden dürfen. Da also kein Mann im Staate mächtiger ist als der andre, so hat der Gesetzgeber die Funken künftiger Streitigkeiten gleich vom Anfange an erstickt; und so wohl durch diese treffliche Maasregel, als auch durch die Verbannung des Silbers und Goldes, wodurch der Verkehr mit Fremden von selbst aufgehoben war, die Republik auf einen festen und unerschütterlichen Grund gebaut. Das Gesetz, welches den gewöhnlichen Gebrauch der Münze, Eisen und Leder ausgenommen, verbietet; ist ein Meisterstück und ganz in dem Geiste eines großen Gesetzgebers gedacht. [b]) Denn außerdem daß dadurch

großer Wahrscheinlichkeit nimmt Heyne an, daß Lykurg diese gleiche Vertheilung der Ländereyen nicht zuerst vorgenommen, sondern nur erneuert habe, nachdem die, gleich bey der ersten Besitznehmung des Landes, eingeführte Ackergleichheit durch den Fortgang der Zeit in Unordnung gerathen war. Auch in der Folge erhielt sich diese Gleichheit der Güter nicht, welche (Polyb. VI. 43.) die Grundlage der lazedämonischen Verfassung war. S. Aristotel. Polit. II. 7.

b) Plutarch. Vit. Lyc. 9. und T. II. p. 239. Goldne und silberne Münzen gab es zu Lykurg's Zeiten überhaupt noch nicht. Wahrscheinlich haben also die spätern Lobredner der spartanischen Verfassung, den Mangel an Gold und Silber, den sie zu Sparta bemerkten, und der sich aus dem Mangel an Handelsverkehr und aus ihrer ganzen Art zu leben erklärt, für die Folge eines Gesetzes ausgegeben.

durch die Einführung der Laster gehindert wird, welche die gewöhnlichen Begleiter eines ausgebreiteten Handels zu seyn pflegen, so fällt auch in die Augen, daß, ohne dasselbe, das Ackergesetz kein hinreichender Schutz gegen innere Unruhen gewesen seyn würde. Das Verhältniß des Geldreichthums würde dann von den Ländereybesitzungen abgesondert gewesen seyn, und, mit dem Fortgange der Zeit, durch die Vermehrung der Reichthümer, jene überstiegen haben; so daß bey der ungleichen Vertheilung des Eigenthums der Saame der Zwietracht übrig geblieben, und jeder, der sich durch Handel ein großes persönliches Vermögen erworben hätte, im Stande gewesen wäre, den Staat durch Faktionen zu beunruhigen.

Da Lykurg auf diese Weise allen Veranlassungen zu innern Unruhen vorgebeugt hatte, glaubte er, daß die Eintracht seines Volkes hinreichend seyn würde, jeden äußern Angriff zurückzutreiben. Indessen haben die Heloten einigemal lebhafte Bewegungen zur Erlangung ihrer Freyheit gemacht. Diese sind ein Volk von Sklaven, zu denen seit einigen Jahren eine Anzahl besiegter Messenier hinzu gekommen ist. Sie sind von großem Nutzen beym Krieg und Ackerbau; ja der letztere ist ihrem Fleiße ganz überlassen. c) Gleichwohl werden sie von

Die alte Frugalität der Spartaner scheint sich übrigens bis auf die Zeiten Lysanders erhalten zu haben (Plutarch. T. I. p. 442. C.), von welchem man die Epoche der Vernichtung der spartanischen Zucht datirt.

c) Ueber die Heloten und ihre Lage, die mit der Lage der Leibeignen in slawischen Staaten die meiste Aehnlichkeit hat, s. Plu-

von ihren Herren mit der größten Grausamkeit behandelt. Jeder Spartaner wird von sieben derselben in's Feld begleitet, und sie haben bisweilen mit so großem Muthe gefochten, daß ihnen der Staat die Freyheit und einen Oelzweig geschenkt hat. [d]) Ihre Anzahl ist so groß, daß die Jünglinge bisweilen zur Erndezeit Befehl erhalten, hinauszugehn und die Schnitter, wenn sie des Abends von ihrer Arbeit zurückkehren, umzubringen. [e]) Diese verabscheuungswürdige und wilde Sitte entspringt aus der Furcht vor Aufruhr und wird für eine nothwendige Maasregel der Selbstvertheidigung gehalten.

Obrigkeiten hat dieser Staat nur wenige, weil er weder lasterhaft noch bevölkert ist. Dreyßig [f])

s. Plutarch. Vit. Lyc. 28. Aristot. Polit. II. 7. Daß die Messenier zu Heloten gemacht worden, sagt Pausan. IV. 24. S. 338.

d) Thucyd. IV. 80. erzählt ein Beyspiel dieser Art, wo man zweytausend Heloten, um der von ihnen geleisteten Dienste willen, befreyte. Aber kurze Zeit darauf verschwanden diese Freygelassenen und niemand erfuhr, was aus ihnen geworden war. Vergl. Athen. XIV. p. 657. D. und Meurs. Misc. Lacon. II. 16.

e) Dieß ist die berühmte Kryptia, welche Aristoteles eine Einrichtung Lykurg's nennt, woran Plutarch zweifelt. Vergl. Plato de LL. T. VIII. S. 22. ed. Bip. Gegen diesen Vorwurf sucht Barthelemi den spartanischen Gesetzgeber zu rechtfertigen, Anachars. T. II. 635. ff. Neue Ansichten dieses und mehrerer andern dunkeln Gegenstände der lazedämonischen Geschichte und Verfassung kann man in der Geschichte Lazedämon's von Manso, welche in kurzem erscheinen wird, erwarten.

f) Eigentlich nur acht und zwanzig; mit den Königen aber, die an den Sitzungen des Senats Theil nahmen, dreyßig. Plutarch. Vit. Lycurg. c. 5.

Mitglieder machen den Senat aus, der an Macht den Königen gleich ist. Sie werden von dem Volke durch Stimmgebung, nicht durch das Loos erwählt, und bleiben ihr ganzes Leben hindurch im Amte, [g]) wenn sie Achtung gegen die Tugend und das allgemeine Beste zeigen. Denn ein guter Character gilt für eine so wesentliche Eigenschaft eines Staatsmannes, daß, wenn ein schlechter Bürger einen beyfallswürdigen Rath ertheilt, man diesen zur Nachricht für rechtschaffene Bürger, aber nicht unter dem Nahmen seines ersten Urhebers anmerkt. *) Niemand wird vor seinem sechzigsten Jahre in dieses ehrwürdige Kollegium aufgenommen; ferner muß er sich durch Verdienste ausgezeichnet und zum Kandidaten angegeben haben, um auf eine Stelle in demselben Anspruch zu machen. [h]) Der Senat richtet über peinliche Verbrechen, die er mit großer Sorgfalt untersucht, da man einen Irrthum in solchen Prozessen, wo es auf Leben und Tod ankömmt, nicht wieder gut machen kann. Er berathschlagt ferner über alle Gegenstände der öffentlichen Verwaltung und legt seine Beschlüsse der Volksversammlung zur Bestätigung vor. Die Senatoren sind niemanden verantwortlich und alle Geschäfte im Staat werden ihnen anvertraut. [i])

Die

g) Polyb. VI. 43.

*) Plutarch. T. II. p. 41. B.

h) Aristotel. de Rep. II. 9. Plutarch. Vit. Lyc. 5. 6.

i) Aristotel. l. c. Dadurch, daß die Senatoren niemanden verantwortlich waren, erhielt die Demokratie einen starken Zusatz von Aristokratismus. Isocrat. Panathen. p. 530. ed. Auger.

Die Könige werden aus den beyden Stämmen der Familie des Herkules genommen. Sie müssen in spartanischen Sitten erzogen seyn, [k]) und man legt einen großen Werth auf ihre körperlichen Vorzüge, wie z. B. Größe und Stärke; denn es ist noch nicht lange her, daß der weise Archidamus in eine Geldstrafe verurtheilt wurde, weil er eine kleine Frau geheyrathet hatte. Man sagte zu ihm: „Seine Nachkommen würden von ihrem großen Ahnherrn entarten.“ [l]) Beym Anfange eines jeden Monats legen sie einen feyerlichen Eid ab, daß sie die Gesetze aufrecht erhalten wollen. Sie besorgen die heiligen Gebräuche und ziehen den Zehnten von allen Schweinen, damit es niemals an Opferthieren fehlen möge. Sie sind die einzigen Richter in Fällen der Adoption und dessen, was sich auf den Landstraßen ereignet. Sie erhalten einen doppelten Antheil bey den öffentlichen Mahlzeiten, bey denen sie beständig gegenwärtig seyn und an einer abgesonderten Tafel speisen müssen. [m]) Vor einigen Jahren wurde ein König bestraft, weil er mit seiner Gemahlin zu Hause gegessen hatte. [n]) Sie haben einen Pallast zu ihrem Gebrauche und man

k) Doch, wie es scheint, minder streng als andere Knaben. Wenigstens sagt Plutarch T. I. p. 596. B. das Gesetz entbinde die zum Thron bestimmten Knaben von der spartanischen Zucht.

l) Plutarch. T. II. p. 1. D.

m) Ueber die Pflichten und Vorrechte der Könige s. Xenoph. Rep. Laced. c. 15. p. 49. sq. ed. Zeun. Herodot. VI. 57. Polyb. VI. 8.

n) Vita Lycurg. c. 12.

man gesteht ihnen alle äußere Zeichen der Achtung zu. Ihre Macht ist indeß in Friedenszeiten sehr beschränkt. Jeder kann von seinem Mitkönige, dem Senate und den Ephoren zur Verantwortung gezogen werden, o) wobey sie doch das Recht haben, an die Volksversammlung zu appelliren. Im Kriege hingegen ist ihr Ansehn sehr ausgedehnt. Einer von ihnen kann dann an der Spitze einer Armee ausrücken, und dann verrichtet er alle Geschäfte eines Feldherrn ohne weitere Einschränkung; und ob ihm gleich Rathgeber zugetheilt sind, so steht es doch bey ihm, ihrem Rathe zu folgen oder nicht. p) Die Familien und Verwandten des Königs genießen eben nicht mehr Achtung als andere Bürger; aber das Erbschaftsrecht ist so gesichert, daß, wenn auch gleich der Vater wegen schlechter Verwaltung des Landes verwiesen wird, seine Strafe doch den Sohn nicht trift, noch ihn von der Erbfolge ausschließt.

Das Volk ist in sechs Stämme getheilt, q) und unterscheidet sich durch seine Kleidung, seine Sandalen, und die Tracht der Haare von allen andern Griechen. Die große Volksversammlung in Lakonien besteht aus dreyßigtausend Bürgern, die in allen Städten und Distrikten des Landes zerstreut sind; die kleinere besteht aus den Spartanern allein, die

o) Thucyd. I. 131.

p) Xenoph. Rep. Lac. c. XIII. p. 43. sq.

q) Dieß ist Cragii Meinung de Rep. Laced. I. 6. Aber nur fünf werden ausdrücklich bey den Alten angeführt. S. Barthelémi z. Anacharsis T. II. p. 624.

die sich gewöhnlich versammelt, während die andre nur dann zusammen berufen wird, wenn über die wichtigen Gegenstände des Kriegs und Friedens ein Beschluß gefaßt werden soll. r) Der Platz, wo ihnen die Vorschläge des Senates vorgetragen werden, über die sie kein Recht haben zu deliberiren, liegt zwischen der Brücke Babyka und dem Flusse Knakion, nahe bey der persischen Tropäe. s) Sie vollbringen ihr Geschäft unter freyem Himmel und tadeln die Athenienser, daß sie sich in schönen, mit Gemälden und Bildsäulen verzierten Gebäuden versammeln; weil sie sich einbilden, daß das Wohl des Staates unter diesem übel angebrachten Luxus leiden dürfte, der die Sinnen fesselt und den Verstand, welcher besser angewendet werden sollte, zerstreut. Die Beschlüsse der Volksversammlung wichen in ältern Zeiten oft so sehr von der Meinung des Senates ab, daß Theopompus und Polydorus ein konstitutionswidriges Gesetz — das aber seitdem eingeschränkt worden ist — durchsetzten, des Inhalts, „daß, wenn das Volk einen schlechten Beschluß faßte, die Könige und der Senat das Recht haben sollten, ihn zu reformiren.“ t) Die Macht des Volkes wuchs in der Folge so sehr, daß derselbe Theopompus sich genöthigt sah, ihm die Ernennung von fünf u) Ephoren zuzugestehn, welche ursprüng-

r) Cragius. I. 7.

s) Vita Lycurg. 6.

t) Vita Lycurg. l. c.

u) Unrichtig heißt es im Original vier Ephoren. S. Pausan. III. 11. p. 231. Ueber die Zeit der Einführung

ursprünglich Beschützer der Volksrechte gegen die Könige und den Senat seyn sollten, in der Folge sich aber eine absolute Macht über das Ganze angemaaßt haben. Die Königin tadelte ihren Gemahl, daß er eine solche Schwächung des königlichen Ansehns zugäbe. Er antwortete, es wird jetzt solider und eben deshalb dauerhafter seyn. v) Die Ephoren bekleiden ihre Würde nur ein Jahr, und niemand kann zweymal zu dieser Stelle erwählt werden. w) Sie haben die Aufsicht über den Schatz, richten in bürgerlichen Rechtsfällen, vertreten in der Abwesenheit der Könige die Stelle derselben, und haben endlich den Vorsitz bey allen Spielen und Festen, so wie auch in der Versammlung des Volks. Sie haben ebenfalls einen Antheil an der Leitung der Geschäfte des Senates, und brauchen allein den Königen keine äußere Ehrerbietung zu beweisen. Sie haben das Recht, die Feldherren oder jeden andern

rung dieser Magistratspersonen herrschen bey den Alten sehr verschiedene Traditionen. S. Heyne Commentat. de Spart. p. 31. f.

v) Plutarch. Vit. Lyc. c. 7. Aristotel. de Rep. L. V. 11. Derselbe nennt L. II. 9. das Ephorenamt den Grundpfeiler, auf welchem die Erhaltung des spartanischen Staates beruhe. „Denn eben dadurch wird das Volk in Ruhe und in Zufriedenheit erhalten, daß das ansehnlichste und mit den größten Prärogativen verbundene Amt in seinen Händen ist. Es sey nun dieß also Absicht des Gesetzgebers, es sey zufälliger Erfolg gewesen: immer ist es wahr, daß das Institut der Ephorie, an sich betrachtet, den lazedämonischen Angelegenheiten sehr nützlich gewesen ist.“ Nach Garve's Uebers. der Politik. S. 144.

w) Plutarch. T. I. p. 597. E.

dern Staatsbedienten von der Armee zurück zu rufen, und bedienen sich in ihren Depeschen an sie der Skytale, x) die ein künstliches Mittel ist, Briefe in fremde Länder zu bringen, ohne daß jemand ihren Inhalt entdecken kann, die Personen ausgenommen, für die sie bestimmt sind. Mit einem Worte, sie haben so viel Macht, daß sie Belohnungen und Strafen nach Gutdünken austheilen können; und der Staat ist nicht sicher gegen den Misbrauch ihrer Gewalt, wenn sie nicht durch Eifersucht getheilt werden. Sie sind die Hauptpersonen, von denen alle Bewegungen im Staate abhängen. — Und nun, Kleander, laß uns einen Augenblick ruhn, um die Weisheit Lykurg's zu bewundern. Die Gleichheit des Vermögens beschränkt die Macht der Regierenden, und der langsame Fortschritt der Ehrenstellen hemmt den Ehrgeiz derer, die nach Ansehn und Würde streben. Dieses sind die unfehlbaren Quellen der Ruhe in Sparta.

Es

x) Folgendes war der Gebrauch und die Beschaffenheit der Skytale. Wenn ein Feldherr den Auftrag bekam auszumarschiren, so nahmen sie zwey runde Stücken Holz, die einander an Dicke und Länge vollkommen gleich waren. Eines behielten sie selbst, das andre gaben sie dem Feldherrn. Wenn sie ihm nun etwas zu schreiben hatten, nahmen sie einen schmalen Streifen Pergament, wanden diesen um ihren Stab, und schrieben so auf denselben. Diesen Streifen schickten sie dem General, der ihn um seinen Stab wickelte; wo denn die Ränder wieder zusammen paßten und die Schrift mit Leichtigkeit gelesen werden konnte. S. Plutarch Vita Lysandri. (p. 444. B.) Gellius. XVII. 9. Anmerk. des Verf.

Es gibt hier noch einige Magistratspersonen von niedrigerm Range, wie z. B. die Aufseher über die Leibesübungen der Jugend, die Sitten der Weiber, das Betragen der Bürger an öffentlichen Plätzen; andere, welche die Preise der Waaren bestimmen und die Aufsicht über das Gewicht und Maas auf dem Markte führen. [y])

Außerdem gibt es noch andre, welche für die Fremden und die Gesandten sorgen, sie zu gehöriger Zeit entlassen und die Spartaner von dem Umgange mit ihnen abhalten müssen. Die Pythii [z]) werden, bey bedenklichen Fällen, an das Orakel geschickt, und haben die Erlaubniß, mit dem Könige zu speisen. Einer von ihnen wohnt regelmäßig den Sitzungen des Senates bey. Die Ephoren ernennen ferner drey Hippagreten, die täglich an den öffentlichen Tafeln zu oberst sitzen und denen, die wegen eines Opfers oder um der Jagd willen — den einzigen gültigen Gründen der Abwesenheit — entfernt sind, ihren gebührenden Theil schicken. Sie wählen dreyhundert der muthigsten Bürger aus und bilden aus ihnen ein Heer, das immer durch neue ergänzt wird, wenn einer im Kriege bleibt, oder Alters wegen den Abschied bekömmt. Dieses ist das Heer, das bey Thermopylä mit dem Leonidas focht, und es war eine weise Einrichtung Lykurg's, ihm den Vorrang vor dem übrigen Heere zu geben, da dadurch die Aufnahme in dasselbe ein

Gegen-

y) Ueber diese und andere Magistratspersonen der Spartaner s. Cragius. L. II. 5 — 14.

z) Herodot. VI. 57.

Gegenstand des Wetteifers unter den Soldaten geworden ist. [aa]) Am Tage der Schlacht werden sie vor den König in den Mittelpunkt gestellt. Vor einigen Monaten suchte ein gewisser Pädaretus einen erledigten Platz in diesem Heere, und da er sah, daß er nicht gewählt wurde, entfernte er sich mit scheinbarer Fröhlichkeit von den Ephoren. Diese riefen ihn zurück und fragten ihn um die Ursache seines Betragens. Er antwortete: Er könnte sich nicht enthalten, dem Staate im Stillen Glück zu wünschen, daß er dreyhundert Bürger besäße, die tapfrer wären, als er. [bb]) — Bey den letzten olympischen Spielen wurde ein anderer Spartaner gefragt, ob ihm der Sieg, den er gewonnen hätte, einigen Nutzen bringen würde. „Ja, antwortete er, denn er wird mir in der Schlacht einen Platz vor dem Könige verschaffen.“ [cc]) — Alle Bildsäulen der Götter sind hier bewafnet, um anzuzeigen, daß das Volk sein Vertrauen auf kriegerische Stärke setzt. Ihre Opfer sind mit ungemeiner Sparsamkeit eingerichtet, weil sie mit Recht glauben, daß die Götter mehr durch die Aufrichtigkeit des Opfernden, als durch seinen Weyhrauch gerührt werden. Das einzige Gebet, das sie am Altare verrichten, besteht in dem Wunsche, für gute Handlungen Gutes zu empfangen. [dd]) — Sie begraben die Todten

aa) Plutarch. Vit. Lyc. 25. Hiervon scheinen die Skiriten verschieden zu seyn, deren 600 waren. Thucyd. V. 68.

bb) Vita Lycurg. 25.

cc) Vit. Lycurg. 22. und Plutarch T. II. S. 639. E.

dd) Cragius Resp. Laced. L. III. Tab. I. 3.

den innerhalb der Stadt, und die Gräber werden in den Bezirken der Tempel errichtet. Alle Trauer hört in eilf Tagen auf. ee) Niemand erhält eine Inschrift, wenn er nicht im Kriege geblieben ist; um gleichsam den Gräbern der Tapfern eine Art von religiöser Achtung zuzusichern. Die nächsten Verwandten des Gebliebenen untersuchen seine Wunden, und entscheiden nach dieser Untersuchung, ob er ein ehrenvolles Begräbniß verdient. ff)

Ihre Friedensverträge werden auf steinerne Säulen eingegraben und jährlich durch eine feyerliche Deputation an die kontrahirenden Staaten erneuert. Ihr Gesetzgeber hat ihnen geboten, die Besiegten mit Gelindigkeit zu behandeln und sich der Plünderung der Todten zu enthalten. Sie setzen mehr Werth auf einen Sieg, den sie durch List, als auf einen, den sie mit Gewalt errungen haben, und opfern im erstern Falle dem Mars einen Stier, im andern nur einen Haushahn. gg) Aus dem Seedienste machen sie wenig, welches eine nothwendige Folge von ihrem Mangel an Handelsverkehr ist. hh) Aus demselben Grunde bringen sie nur mit großen Schwierigkeiten Geld zu den Kriegsbedürfnissen auf; ii) und in der That brauchen sie dessen nur wenig, da jeder Spartaner auf seine eignen Kosten

ee) Plutarch. T. II. p. 238. C. D.

ff) Aelian. Var. Hist. XII. 21.

gg) Plutarch. T. II. p. 238. F.

hh) Cragius Tab. XII. 4.

ii) Aristotel. Polit. II. 9. Die spätern Folgen dieses Mangels berührt Polyb. VI. 49.

Kosten im Felde dient; die Truppen der Bundesgenossen aber von ihren eignen Herren bezahlt werden. kk) Wenn sie Geld im Besitz haben, wird es in den Tempeln oder bey ihren Nachbarn, den Arkadiern, aufgehoben. ll)

Der Staat unterhält keine bestimmte Anzahl von Truppen. Als man einen ihrer Könige hierüber befragte, sagte er: „Es käme darauf nichts an; es wären ihrer immer genug, um einen übermüthigen Feind zu schlagen.“ Ihre Zeremonien in Kriegszeiten haben sehr vielen Anstand und religiöse Würde. Wenn der König ausrückt, opfert er in seiner eignen Familie dem Jupiter Agetor, und das Feuer bleibt unausgelöscht auf dem Altare, bis zu seiner Rückkehr, worauf er dem Gotte ein Geschenk von der Beute macht. Vor dem Anfange einer jeden Schlacht opfert er den Musen; dann windet sich jeder einen Kranz um sein Haupt, kämmt sein Haaar herab, und erwartet das Zeichen der Trompete zum Angriff. mm) Gewiß kömmt kein Staat in Griechenland diesem Volke in der Kriegskunst gleich, denn es ist beständig mit den Uebungen beschäftigt, welche die Vorbereitungen und das Bild des Krieges sind.

So

kk) Cragius L. IV. 3.

ll) Athen. VI. p. 233. F.

mm) Xenoph. de Rep. Laced. XIII. p. 43. ff. Die oben angeführte Antwort eines lazedämonischen Königes, womit er einer Erklärung über die Anzahl der Truppen ausweichen wollte, wird dem Aristo beygelegt. Plutarch. T. II. p. 218. A. Daß die Spartaner aus diesem Gegenstande ein Geheimniß machten, sagt auch Thucyd. V. 68.

So sind also die Lazedämonier eine Nazion von Soldaten, die zum militärischen Leben erzogen werden, um ihre eigne Freyheit zu schützen, nicht um die Ruhe ihrer Nachbarn zu stören; um die Angriffe ihrer Feinde zurück zu weisen, nicht um gebieterische Eroberer zu werden. Lykurg's Absichten waren gerecht und vortreflich; aber unglücklicher Weise hat dieser große Staat zwar die Weichlichkeit vermieden, — die doch nur ihm allein nachtheilig gewesen seyn würde — aber dagegen einem Hange zum Despotismus nachgegeben, der für das Menschengeschlecht verderblich ist; so daß der nämliche Umstand, der seinen Ruhm erweckt und seine Stärke befördert hat, zugleich ein Prinzip der Sterblichkeit in ihn gelegt hat. Der rastlose Geist des Herkules ist auf die Spartaner fortgeerbt, und der bloße Schein von Gefechten und die leere Nachahmung des Krieges genügt ihnen nicht. Stolz auf die Ueberlegenheit, die sie im Kriege über alle Völker haben, und auf die Stärke, die aus Gesundheit und Mäßigkeit entspringt, wünschen sie beydes auch durch seine verderblichen Wirkungen zu beweisen. [nn])

Da die Reinheit ihrer Sitten auf ihrer Entfernung von den Sitten anderer Nazionen beruht, so durchbrechen sie offenbar ihre Verfassung, indem sie auswärtige Eroberungen machen und dem Ehrgeize der Nazion den Weg bahnen. Offenbar arbeiten

nn) Ueber die nachtheiligen Folgen der Erobrungssucht, zu der sich die Spartaner verleiten ließen, s. Polyb. VI. 49. und Heyne in Comment. p. 26.

beiten sie an ihrem eignen Untergange, indem sie das Feuer der Zwietracht in Griechenland anblasen. Und, bey dem heiligen Leben unsers Monarchen, wenn ich richtig ahnde, so kann der Tag nicht mehr fern seyn, wo sich die Völker des Abendlandes, durch bürgerliche Kriege in Elend und Kraftlosigkeit versunken, vor seinen Waffen beugen, die Kraft der östlichen Sonne anbeten, und die heilsamen Einflüsse ihrer Strahlen anerkennen werden. oo)

C.

Hundert und neunzehnter Brief.

Kratippus an Kleander.

Ich bin überzeugt, Kleander, daß du jetzt den lazedämonischen Staat als eine Masse von Sonderbarkeiten betrachtest; ja, wenn nicht das Benehmen des Staates selbst und das Zeugniß von ganz Griechenland meine Beschreibung bestätigte, so würdest du vielleicht versucht werden, an der Wahrheit derselben zu zweifeln und das Ganze für ein Werk meiner Einbildungskraft zu halten. Um im Ernste zu reden, die spartanische Verfassung entfernt sich so sehr von dem Ueblichen in der Welt, und die Stimme der Natur erhebt sich so laut dagegen, daß ohne die Macht der Gewohnheit, die gleichsam eine zweyte Natur ist, kein Volk der Erde sich ihr willig unterwerfen würde. Der scharfsinnige

oo) Nach Polybius a. a. O.

nige Lykurg sah dieß zum Voraus, und schloß aus seiner tiefen Kenntniß der Menschen und der Welt, daß es unmöglich seyn würde, der von ihm entworfnen Verfassung Festigkeit zu geben, wenn er nicht ihre Leidenschaften nach ihren Gesetzen formte, und die Gewohnheit eines freudigen Gehorsams mit ihrem Character und Temperamente verwebte. In dieser Absicht widmete er der Erziehung der Jugend fast noch mehr Aufmerksamkeit, als selbst die alten Perser, und gestand niemanden die Rechte eines spartanischen Bürgers zu, der nicht in allen Stücken nach spartanischer Weise erzogen war. [a]) Niemand wird durch Geburt Bürger, wenn sein Vater und seine Mutter es nicht sind; und sobald ein Kind in einer Familie gebohren worden ist, wird es von den ältesten Gliedern des Stammes untersucht. Diese entscheiden, ob es stark oder schwach ist, um es im ersten Fall auszusetzen, im andern erziehen zu lassen, ohne zu bedenken, daß oft eine schwache Konstitution zu einer dauerhaften Gesundheit führt, und daß die Natur gar häufig den Besitzer eines schwachen und misgestalteten Körpers durch die Stärke und Schönheit des Geistes entschädigt. Findet das Kind Beyfall bey den Richtern, so wird ihm ein Loos unter den Bürgern angewiesen und die Fähigkeit zugesprochen, öffentliche Geschäfte zu verwalten. [b]) Von seinen ersten Tagen an wird es nun zu einer harten Lebensart gewöhnt, und die Kinder der obrigkeitlichen Personen und der

Pri=

a) Plutarch. T. II. p. 238. D.

b) Vita Lycurg. c. 16.

Privatleute werden ganz auf die nämliche Weise gekleidet und erzogen. In ihrem siebenten Jahre kommen sie in die Klasse der Knaben, im achtzehnten in die Klasse der Epheben. Man gewöhnt sie barfuß zu gehn, und, um starke Glieder und eine blühende Gesichtsfarbe zu bekommen, blos von Fleisch zu leben, vorzüglich aber sich eine Fertigkeit in den Uebungen der Jagd zu eigen zu machen. c) Einmal im Jahre legt man einige auf den Altar der Diana Orthia und peitscht sie mit solcher Grausamkeit, daß manche von ihnen auf der Stelle gestorben sind. Aber die Geduld und der Muth dieser Knaben übersteigt allen Glauben und sogar die Kraft der menschlichen Natur in andern Ländern. Die Spartaner glauben, daß sich die Göttin an Blut und Grausamkeit erfreut; und Lykurg verordnete dieses jährliche Opfer auf ihrem Altare, theils um das rachsüchtige Gemüth der Göttin zu besänftigen, theils auch um diesen Altar zu einem Denkmale des spartanischen Heldenmuths zu machen. d) Aber beweißt es nicht einen Mangel an gesundem Verstand, wenn man annimmt, daß irgend

c) Vita Lycurg. c. 16. Xenoph. de Rep. Laced. c. II.

d) Dieser Gebrauch soll an die Stelle der in ältern Zeiten gewöhnlichen Menschenopfer gesetzt worden seyn. Pausan. L. III. 16. S. 249. Die Sache selbst wird öfters erwähnt. Plutarch. T. II. p. 239. C. Cicero Tuscul. Quaest. II. 14. Spartae pueri sic ad aram verberibus accipiuntur, ut multus e visceribus sanguis exeat; nonnunquam etiam, ut, cum ibi essem, audiebam, ad necem: quorum non modo nemo exclamavit unquam, sed ne ingemuit quidem.

gend ein Wesen ohne Absicht und Vortheil boshaft sey? Oder ist es nicht vielmehr eine Begünstigung des Aberglaubens als des Muthes, wenn man die Thorheiten und den Uebermuth einer entarteten Religion duldet? Gewiß, Kleander, wirst du, eben so wie ich, dieses schreckliche Schauspiel verabscheuen und bey der bloßen Erwähnung einer so strafbaren und unnatürlichen Frömmigkeit schaudern.

Eben so sonderbar, aber doch weit weniger tadelhaft, ist ein anderer von dem Gesetze gebotener und von den Knaben geübter Gebrauch. Ich meyne das Stehlen. Da hier alles, was Privatpersonen besitzen, so angesehen wird, als ob es dem Staate gehörte, so wird eine Geschicklichkeit dieser Art so wenig als strafbar betrachtet, daß sie vielmehr Achtung gegen den einflößt, der sich darinne auszeichnet. Die Knaben werden dazu aufgemuntert, weil es gleichsam eine Vorbereitung und Uebung in kriegerischen Listen und Geschicklichkeiten ist. Wer ertappt wird, wird gestraft, nicht um der That, sondern um seiner geringen Wachsamkeit und Behendigkeit willen. Die schreckliche Geschichte von einem jungen Spartaner, der sich von einem Fuchse die Eingeweide aus dem Leibe reißen ließ, ehe er seinen Diebstahl entdeckte, ist zu bekannt, als daß ich mich dabey aufhalten dürfte. [e]) — Man gewöhnt die Knaben zur größten Ehrerbietung gegen das Alter; [f]) und fordert von den Greisen, daß sie jeden

e) Vita Lycurg. 17. 18. Plutarch. T. II. p. 234. A.

f) Plutarch. T. II. p. 235. B. C. p. 237. C.

jeden Fehler, der vor ihren Augen begangen wird, tadeln, oder selbst die darauf gesetzte Strafe leiden sollen. [g]) Die Jüngern müssen diesen Tadel mit Bescheidenheit und ohne Groll ertragen. Man verlangt ferner von ihnen, daß, wenn sie öffentlich auf der Straße erscheinen, sie die Augen auf die Erde heften und nichts leichtsinniges thun sollen. [h]) Es ist nicht ungewöhnlich, daß Lazedämonier der höhern Klassen sich junge Leute zu ihren Günstlingen auswählen. [i]) Das Gesetz gebietet, daß, in diesem Falle, der Liebhaber für die Vergehungen seines Geliebten verantwortlich seyn soll; [k]) und ermahnt die übrigen, die nicht auf diese Weise geehrt werden, jede Aufwallung des Neides sorgfältig zu unterdrücken. Wenn ein Jüngling zwey Jahre lang unter den Epheben gewesen ist, wird er oft an die Spitze der Knaben gestellt und führt sie früh morgens zu ihren kriegerischen Uebungen hinaus. In den Gymnasien kämpfen die Mädchen nackt mit ihnen im Ringen, Tanzen, Faustkampf und allen Arten von Spielen, die gemeiniglich nur als ein Eigenthum der Männer angesehn werden. [l]) Kein Spartaner darf ein Weib heyrathen, wenn er es nicht in diesen Käm-

 pfen

g) Plutarch. T. II. p. 237. C.

h) Xenoph. de Rep. Laced. c. III. 5. 6.

i) Plut. Vit. Lyc. 17. T. II. p. 237. B. Xenoph. R. Lac. II. 14.

k) Aelian. V. H. III. 11.

l) Plut. Vit. Lyc. 14. T. II. p. 227.

pfen besiegt hat. Dieser Erziehung, die der weiblichen Sanftheit in andern Ländern so zuwider läuft, ist es zuzuschreiben, daß die lazedämonischen Weiber für rauh, stolz und anmaaßend gelten. [m]) Gorgo, die Gemahlin des Leonidas, wurde eines Tages gefragt, warum die Weiber ihres Landes eine so große Gewalt über die Männer hätten. Sie antwortete, weil sie allein Männer zur Welt bringen. [n]) Lykurgus war der Meinung, daß die Neigungen der Mutter auf die Kinder keinen geringern Einfluß haben, als ihre Ueberredungskünste auf den Mann. Er hat sich also bemüht, ihre Gesinnungen unter einander und mit den Gesetzen der Republik in Uebereinstimmung zu bringen, indem er Aehnlichkeit der Sitten unter ihnen hervorgebracht und beyde Geschlechter zu kriegerischen Uebungen erzogen hat. Wundere dich also nicht, daß bey diesem Volke selbst Venus bewafnet vorgestellt wird. [o]) Jeder muß in dem Alter von dreyßig Jahren verheyrathet seyn; [p]) und wer die Anzahl der Bürger mit vier Kindern vermehrt hat, ist den Gesetzen nach von allen beschwerlichen Diensten frey. [q]) Die verheyratheten Frauen tragen

m) Aristotel. Polit. II. 9.

n) Vita Lycurg. l. c.

o) Plutarch. T. II. p. 239. A.

p) Diese Behauptung gründet sich nur auf Wahrscheinlichkeit. S. Barthelémi zum Anacharf. T. II. p. 639. Diejenigen, die nicht heyratheten, waren gewissen Strafen unterworfen und genossen weniger Achtung als die Verheyratheten. Vit. Lyc. c. 15.

q) Aristotel. Polit. II. 9. S. Perizon. z. Aelian. V. H. VI. 6.

gen Schleyer, die unverheyratheten erscheinen ohne denselben. r) Man nimmt an, daß sich jene mit dem Beyfall ihrer Männer begnügen, diese hingegen einen Mann zu gewinnen wünschen. Die Jungfrauen werden ohne Mitgabe verheyrathet, s) und man verstattet einen Tausch der Weiber auf einige Zeit. Ein alter Mann kann seine Gattin einem jüngern überlassen, und ein Bräutigam darf seine Braut nicht anders als verstohlner Weise sehn. t) Dieses sind einige sonderbare Punkte in dem Ehestands-Codex der Spartaner.

Den Epheben liegen viele beschwerliche Geschäfte ob, während die Männer einer ehrenvollen Ruhe und Befreyung von allen solchen Beschwerlichkeiten genießen. Sie haben öffentliche abgesonderte Wohnungen. Sie liegen auf Betten von Schilf und werden gewöhnt, sich dem Schlafe nie aus Liebe zur Unthätigkeit zu überlassen, sondern blos um der Erhohlung willen und um den Gesezzen der Natur Genüge zu leisten. Sie salben und baden sich nicht, außer in dem Flusse Eurotas. Die Kämpfe der Epheben sind sehr heftig, und niemand darf sich selbst für besiegt erklären. Sie dürfen nicht trinken, außer um ihren Durst zu löschen,

r) Plutarch. T. II. p. 232.

s) Iustin. III. 3. Dieß änderte sich mit der Zeit; und die Abweichung von diesem Gesetze war eine der Hauptquellen der in Sparta einreißenden Ungleichheit in der Vertheilung der Güter und der Ueberlegenheit der Weiber über die Männer. Aristot. Polit. II. 9. De Pauw Réch. sur les Grecs. T. II. p. 307. ff.

t) Plut. Vit. Lyc. 15.

schen, und, um sie zur Nüchternheit zu zwingen, müssen sie in der finstersten Nacht ohne Fackeln nach Hause gehn. u) Du siehst, Kleander, zu welchen Kleinigkeiten sich Lykurg herabgelassen hat. Er wußte wohl, daß bey den Sitten eines Staats auch Kleinigkeiten von Wichtigkeit sind, um seine Stärke zu unterstützen.

Die Spartaner essen zusammen in gemeinschaftlichen Sälen. An jeder Tafel sitzt eine geschlossene Gesellschaft, zu welcher niemand, ohne Einwilligung aller Mitglieder derselben, zugelassen werden darf. Jeder schickt einen monatlichen Beytrag von Lebensmitteln zu diesen Gastmälern, und man fordert, daß er hierher kömmt, ohne besonders in seinem Hause gegessen zu haben. Thäte er dieses einmal und es würde bekannt, so würde er mit Schimpf und Schande bedeckt werden. v) Sie sitzen hier ohne Unterschied des Alters und werden von Knaben bedient, denen Stillschweigen auferlegt ist. Es ist nicht selten, daß bey diesen Mahlzeiten den Jünglingen schwierige Fragen vorgelegt werden, und wenn sie keine kurze, klare, treffende und schnelle Antwort darauf geben können, werden sie

u) Plut. Vit. Lyc. 16. und 12.

v) Diese gemeinschaftlichen Mahlzeiten hießen Phiditia. Vit. Lycurg. 12. Xenoph. Rep. Lac. c. V. Aristoteles Polit. II. 9. tadelt die Einrichtung, daß jeder zu diesen Mahlzeiten seinen Beytrag geben mußte, weil hierdurch die Aermern ausgeschlossen und also der Zweck, eine demokratische Gleichheit unter den Bürgern zu erhalten, gänzlich verfehlt würde. — Ueber jene Beyträge s. Plutarch. Lycurg. c. 12. Athen. IV. p. 141.

sie von dem Haupte ihrer Klasse bestraft. [w]) Nach der Mahlzeit pflegen sie einige ihrer Sklaven betrunken zu machen, um ihren Kindern einen Abscheu gegen dieses Laster einzuflößen. [x]) Aber das Unmenschliche, das in diesem Verfahren liegt, verdient mehr Abscheu, als die Absicht selbst Lob verdient. Die gewöhnlichen Tischgespräche der Spartaner sind in einem hohen Grade belehrend. Sie beziehen sich auf die Tugend, die Freyheit, die Vortreflichkeit ihrer Verfassung, die Verdienste ihres Gesetzgebers und die Geschichte ihrer großen Männer. Diese Gegenstände schweben dem Gemüthe eines Spartaners ohn' Unterlaß vor.

Nachdem ich dir eine so lange und ausführliche Beschreibung von diesem Volke gegeben habe, darf ich von deiner Freundschaft erwarten, daß du auch von mir etwas zu wissen begehrst. In wenigen Tagen werde ich, zu meinem großen Vergnügen, wie du glauben kannst, in die Klasse der Männer treten; und um mich vollkommen zum Bürger zu machen, habe ich neulich einen Antheil an den Ländereyen des Staates erhalten; denn ein Spartaner, mit dem ich eine genaue Freundschaft errichtet hatte, und der seit meiner Rückkehr von Theben ohne Verwandte gestorben ist, hat mich zum Erben seines Looses eingesetzt. Glaube mir, Kleander, ohne Widerwillen vertauschte ich die kostbare Küche und die Gastmäler Asiens gegen die schwarze Brühe und die magere Kost dieser Stadt. Indeß muß

ich

w) Vita Lycurgi. 18.

x) Plutarch. T. II. p. 239.

ich dir doch bekennen, daß ich alle Verstellungkünste zu Hülfe nehmen mußte, um mir das Ansehn zu geben, als ob ich die rauhen Spiele der Jugend in der Palästra billigte, wo ich abwechselnd bald Sieger bald Besiegter war. Aber alle Privat-Rücksichten werden durch die Rücksicht auf den Dienst des Königs besiegt. Und wenn ich die Arbeiten Lazedämons im tiefen Frieden erwäge, so wundere ich mich nicht, daß sie den Krieg, der ihnen vergleichungsweise mehr Ruhe gewährt, so leidenschaftlich lieben; auch ist es keine Tugend bey ihnen, wenn sie den Tod verachten, da sie ein so beschwerliches und ermüdendes Leben führen. y)

C.

Hundert und zwanzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

So lange ich nun meinen gefahrvollen und geschäftigen Posten bekleide, habe ich mich nicht so heftig nach der Gesellschaft meiner alten Freunde, und der Genossen meiner Studien in den der Betrachtung gewidmeten Jahren, gesehnt, als diesen Morgen in dem heiligen Lorbeerhayne, der aus dem Tempel zu der Höhe des Hügels führt. Hier verweilte ich, voll von den Betrachtungen, welche dieser merkwürdige Ort einflößen muß, und dachte mit Wehmuth an die reizenden Gespräche, die wir vor-

dem

y) Nach Athen. IV. p. 138. Aelian. V. H. XIII. 38.

dem in unsrer baktrianischen Einsamkeit führten, wo der ehrwürdige Smerdis seinen wißbegierigen Freund zu den erhabensten Gegenständen leitete, auf seine Einwendungen hörte, seine Irrthümer berichtigte, seine Beurtheilungskraft bildete und sein Herz erwärmte. Wie viel Licht warfen damals diese freundschaftlichen Streitigkeiten auf jeglichen Gegenstand! und wie sehe ich mich jetzt jeden Augenblick, aus Mangel solcher Freunde, in meinen Untersuchungen aufgehalten, indem ich dem Betruge und Aberglauben, welcher die Huldigung und die Reichthümer von ganz Griechenland zu diesen Altären führt, bis zu seinen Quellen nachzuspüren suche.

Bey diesen Nachtheilen meiner Lage, edler Smerdis, mußt du mir verzeihen, wenn ich in Irrthümer verfalle, oder selbst die herrschenden Meinungen unsrer morgenländischen Weisen in Zweifel ziehe; denn nie kann ich mich überzeugen, daß die Orakel, die wir in diesem Lande des Aberglaubens finden, unter der unmittelbaren Leitung des großen Feindes der Wahrheit und Ordnung stehn; daß die Kenntniß künftiger Begebenheiten, die hier den Menschen versprochen wird, ein Ausfluß des verruchten Arimanius sey, und daß er sich solcher Mittel bediene, um das Reich des Irrthums zu gründen, und das Herz der Menschen von der Anbetung des einzigen wahren Gottes abzuwenden. *)

Mir

*) Nach der ehedem unter den Christen herrschenden Meinung, daß die Orakel unter dem Einflusse der Dämonen ständen, wie die Neu-Platoniker und mehrere Kirchenväter behauptet haben. S. van Dale de Orac. c. 1. S. 7. ff.

Mir fällt es schwer zu glauben, daß der gerechte und gütige Oromasdes verstatten sollte, daß der menschliche Geist, den er selbst so beschränkt und dem Irrthume ausgesetzt erschaffen hat, mit so ungleichen Waffen bekämpft und auf eine so unwiderstehliche Weise getäuscht würde. Und wie unbillig würde er seine Gaben vertheilt haben, wenn er sich bey dem Volke, das ihn in der Reinheit, welche die Vernunft gebietet, und die sein eigner Prophet vorgeschrieben hat, anbetet, zu solchen Mittheilungen nicht herabläßt; während er bey jedem ehrwürdigen Hayne, jeder romantischen Quelle den Priestern des Aberglaubens und der falschen Religion das Buch des Schicksals zu öfnen erlaubt?

Doch wir brauchen eine solche Folgerung nicht zu fürchten. Oromasdes spricht zu allen Menschen mit der vernehmlichen Stimme der Vernunft und Natur, und zu dem reinern Orient durch seine heiligen Bücher. Auf diesen Wegen lehrt uns die erhabene Weisheit, was uns zu wissen frommt, und wir können nicht erwarten, daß er unsre eitle Neugierde nach dem, was doch nicht gehindert werden kann, befriedigen werde. Auch hat Arimanius gewiß nicht das Recht, diese Geheimnisse aufzuschließen. Nach allen dem, was ich in diesem Wohnsitze prophetischer Gaben bemerken konnte, brauchen wir zu keinen übernatürlichen Kräften unsre Zuflucht zu nehmen. Die Voraussetzung eines blinden Aberglaubens auf der einen und einer listigen Behandlung auf der andern Seite reicht vollkommen

men

men hin, das ganze Geheimniß zu erklären; Menschen werden nur durch Menschen getäuscht.

Sobald man anfängt den heiligen Berg zu besteigen, scheint alles auf Erregung eines heiligen Schauders berechnet. Die uralten Bäume, die an jeder Seite des Tempels über den Felsen herabhängen; der Fels selbst, der sich in eine Art von Halbzirkel öfnet, dessen Wiederhall die verworrenen Stimmen und den Schall der Trompeten verstärkt, die immer einen Theil der Ceremonien ausmachen; [a]) die Pracht der Gebäude, der Reichthum und die Schönheit der Weihgeschenke, die an sich schon hinreichen, die Einbildungskraft zu erregen, und hier noch ganz besonders durch eine Klasse von Leuten, die den Fremden aufwarten, angepriesen werden. Ich habe bemerkt, daß diese Leute sich bey ihren Unterredungen bemühn, die Fremden auszuforschen und von ihnen zu erfahren, was sie bewege das Orakel um Rath zu fragen.

Diejenigen, die in dieser Absicht nach Delphi kommen, müssen sich einigen Reinigungen unterwerfen und einige Opfer darbringen, ohne die sie sich dem Tempel nicht nähern dürfen. [b]) Ist dieses geschehn, so werden sie in den Tempel geführt, den sie

a) Media saxi rupes in formam theatri receſſit. Quamobrem et hominum clamor, et ſi quando accedit tubarum ſonus, perſonantibus et reſpondentibus inter ſe rupibus, multiplex audiri ampliorque, quam editur, reſonare ſolet. Quae res majorem majeſtatis terrorem ignaris rei et admirationem ſtupentibus plerumque affert. Iuſtin. XXIV. 6.

b) Euripid. Ion. 226. ſqq.

sie mit verhülltem Haupte und unter Trompetenschall betraten, um durch keinen Gegenstand oder Ton von übler Vorbedeutung gestört zu werden. c) Ihr Aufzug ist ziemlich lächerlich, und, außer der Feyerlichkeit, dem Getöse und der unbequemen Stellung, mit der sie eintreten, werden sie durch die Langsamkeit, mit der sie bis zur Zelle gelangen, ganz ermüdet und gleichsam betäubt. Hier warten sie nun mit ihrer Frage in der Hand. Während sie so in religiöser Erwartung stehn, werden sie zuweilen mit wohlriechenden Gerüchen erfrischt, die aus dem Innersten des Tempels kommen. d) Da dieses ein Zeichen von ganz vorzüglicher Gunst des Gottes ist, so ereignet es sich meistentheils nur dann, wenn Personen von Wichtigkeit unter den Fragenden sind.

Während der Zeit bringt man der Pythia Wasser aus dem kassotischen Quell e) und sie kaut einige Blätter des heiligen Lorbeers, f) um sich zu ihrem prophetischen Geschäfte vorzubereiten. Schnell eilt sie hierauf in das Heiligthum des Gottes; ihr Haar ist aufgelöst, ihre Farbe verändert, ihre Augen rollen,

c) Plutarch T. II. p. 266. D. sagt dieß von Orakeln überhaupt, nicht bestimmt von dem delphischen. Die Fragenden traten mit einem Stabe in der Hand, der mit wollenen Bändern umwunden war — dem gewöhnlichen Zeichen der Flehenden — in das Innerste des Tempels.

d) Plutarch. T. II. p. 437. C. Euripid. Ion. 89. ff.

e) Pausan. X. 24. S. 859. nennt den kassotischen, andre den kastalischen Quell. Vergl. van Dale. S. 130. f.

f) Lycophr. Cass. init. Van Dale S. 131.

len, ihr Mund schäumt, mit einem Worte, sie gleicht vollkommen einer Rasenden. [g]) Sie wirft die Rauchfässer und Lorbeerzweige, die ihr im Wege stehen, nieder, und wird endlich von den Priestern auf den Dreyfuß gesetzt, wo sie mit lauter und hohler Stimme die Antwort des Gottes ertheilt.

Du kannst leicht glauben, daß alle meine Aufmerksamkeit auf dieses außerordentliche Schauspiel gerichtet war. Jeder Umstand erinnerte mich an eine Sage, welche hier im Schwange geht. Einige Ziegen, erzählt man, weideten an dem Rande der Oefnung, über welcher jetzt der Dreyfuß steht. Auf einmal geriethen sie in eine Art von Wahnsinn, sprangen umher und stießen seltsame Töne aus. Der Ziegenhirt lief nach der Oefnung, sah hinab und gerieth in denselben Zustand. Seine Minen und der Ton seiner Stimme veränderte sich, gerade wie es der Pythia geht, und der Geist der Weissagung kam über ihn. [h]) Dieser Umstand weißt uns zuverlässig auf eine physische Erklärung dieses Problems hin, da wir wissen, daß Dämpfe, die in verschiedenen Gegenden aus der Erde heraufsteigen, sehr sichtbare Wirkungen auf den menschlichen Körper hervorbringen. Manche derselben sind tödlich, andere betäuben auf einige Zeit; und sollte nicht vielleicht die kastalische Quelle, die durch denselben Boden strömt, etwas von diesen Eigenschaften

g) Siehe die lebhafte Beschreibung einer begeisterten Pythia beym Lukan V. 162 — 194. Vergl. van Dale de Orac. S. 154. und Barth. zu Statii Theb. I. 697.

h) Pausan. X. 5. S. 809. Diodor. Sic. XVI. 26.

ten angenommen haben? Kann nicht der Lorbeer ebenfalls diese epileptischen Symptomen vermehren? Hippokrates hat bemerkt, daß dieses in der Natur des Lorbeers liegt; und man hat ihn vielleicht aus eben diesem Grunde dem Apollo, dem Urheber der Begeistrung, gewidmet, und ihm einen vorzüglichen Antheil an allen religiösen Gebräuchen zugestanden. Es hat Fälle gegeben, wo der Paroxysmus so stark war, daß die heiligen Diener erschraken und die Pythia sich selbst überließen, die kurz darauf starb, i) wahrscheinlich weil sie eine allzustarke Dosis zu sich genommen hatte. Was soll aber übrigens dieser Wahnsinn bedeuten? Kann er zu irgend etwas dienen, als [illegible] großen Haufen zu beschäftigen und in Erstaunen zu setzen? Kann ein Wahnsinniger weiter in die Zukunft sehn, als ein Mann mit gesundem Verstande? Und sollte nicht der Geist in seinem gesunden und ruhigen Zustande geschickter seyn, mit den höhern Wesen Umgang zu pflegen? k)

Wie

i) Plutarch. T. II. p. 438. A. B.

k) So urtheilte das Alterthum freylich nicht, das die mit dem Wahnsinne verbundene Erhöhung der Seelenkräfte nicht anders als durch Einwirkung der Götter erklären konnte. Dichter und Propheten sprachen in einem heiligen Wahnsinne Gedanken der Götter aus, die in dem ruhigen Gemüthe nicht hätten aufkeimen können. Die herrschende Meinung der Alten über diesen Gegenstand drückt Plato im Jon S. 534. B. C. aus: „Nicht eher vermag ein Mensch zu dichten, bis er von dem Gotte ergriffen und aus sich selbst heraus gesetzt worden, und der Verstand von ihm gewichen ist. Denn so lange er diesen noch besitzt, kann

er

Wie ganz verschieden hiervon ist die Stimmung der heiligen Männer, unter denen du lebst? Abgezogen von der Welt, aber nicht fremd in ihr, nicht von Leidenschaften erhitzt, noch von Schwermuth erschlafft, steht immer ihr Gemüth dem göttlichen Einflusse offen; und wenn die göttliche Kraft, die sich in so reichlichen Strömen auf unsern großen Gesetzgeber ergoß, noch zu den Söhnen der Menschen herabsteigt, so kömmt sie gewiß auf diese seine Nachfolger herab. Wenigstens sind die Wirkungen eines so erhabenen Ursprungs würdig. Diese Weisen geben keine zweydeutige Antworten auf geringfügige oder gottlose Fragen, noch weniger begünstigen sie eine Neugierde, welche Glückseligkeit und Tugend zerstört; sondern ihr Geschäft besteht in der Ausführung eines großen Planes von Wohlwollen und Unterrichte, in Belehrung des Irrenden, in Unterstützung des Unglücklichen, in Erläuterung der grossen Wahrheiten der Moral und in Erleichterung der Mittel, die zur Ausübung der Tugend führen.

Ehedem wurden alle Orakel in Versen ertheilt; aber diese waren gemeiniglich in einem so schlechten Geschmacke und bisweilen so lahm und unregelmäßig, daß

er weder dichten noch weissagen, weil die Poeten das viele Schöne, was sie über die Dinge sagen, nicht vermittelst der Kunst erfinden, sondern nur durch eine göttliche Gabe schön zu dichten vermögen. — Darum aber nimmt ihnen die Gottheit den Verstand und braucht sie zu ihren Dienern, Propheten und Wahrsagern, daß wir Zuhörer begreifen sollen, daß nicht sie selbst so herrliche Dinge sagen — da ihnen der Verstand benommen ist — sondern der Gott es ist, der durch sie spricht."

daß man sie unerträglich fand, als die Menschen etwas eckler wurden. Es war eine zu handgreifliche Ungereimtheit, daß Homer und Hesiodus größere Meister in dieser Kunst gewesen seyn sollten, als der Gott, der sie begeistert hatte; l) und das Orakel spricht daher jetzt gewöhnlich in Prosa. Um indeß die alte Form zu beobachten, sind immer einige Dichter bereit, die Antworten in Verse zu bringen, und vielleicht auch ihnen bey dieser Gelegenheit Zusammenhang und Sinn zu geben.

Indessen hält man Sinn und Zusammenhang nicht eben immer für nothwendig. Der Gott richtet sich nach dem Geiste und der Fassungskraft seiner Verehrer, und bey denen, die das, was sie am wenigsten verstehn, am meisten bewundern, läßt er sich herab, sinnlose Worte zu sagen, aus denen sie fast immer etwas herauszunehmen wissen, was mit ihren Wünschen oder ihren Besorgnissen übereinstimmt. Ein gewisser Grad von Dunkelheit ist ein nothwendiges Erforderniß eines jeden Orakels; so scheint es die Würde der Macht zu fordern, die es ertheilt; und es würde profan scheinen, dem unheiligen Volke die Geheimnisse der Gottheit allzudeutlich vorzulegen. So täuscht sich der Aberglaube selbst und läßt dem Betruge und der List wenig zu thun übrig. m) Nur in den Fällen, wo es mehrerer

l) Plutarch. T. II. p. 396. C.

m) Cicero de Divinat. II. 56. Apollinis oraculis Chrysippus totum volumen implevit, partim falsis, ut ego opinor, partim casu veris, ut fit in omni oratione saepissime, partim

mehrerer Sorgfalt bedarf, werden die feinsten Kunstgriffe aufgeboten, um den Kredit des Tempels zu erhalten; und die Lebensart, die Leidenschaften, die Erwartungen, selbst die Gestalt des Fragenden wird in Erwägung gezogen. Wenn die Wahrscheinlichkeit mit einem entschiedenen Uebergewichte auf der einen Wagschale liegt, so pflegt sich auch die Antwort auf diese Seite zu neigen; gemeiniglich aber ist sie so eingerichtet, daß sie so ziemlich auf jeden Erfolg paßt; ganz vorzüglich dunkel und zweydeutig pflegt sie aber dann zu seyn, wenn der Gegenstand eine öffentliche Angelegenheit betrift und mehrere Augen darauf gerichtet sind. Das Delphische Orakel steht indeß in dem Rufe deutlich zu sprechen, und die übrigen weißagenden Götter und Heroen, n) ja Apollo selbst, schickt von seinen andern Tempeln die Fragenden hierher, um sich hier die gegebenen Offenbarungen noch deutlicher offenbaren zu lassen. o)

Als ich den heiligen Schatz betrachtete und fast in jedem Zimmer irgend ein kostbares Weihgeschenk von Krösus fand, konnte ich nicht umhin, diesen unglücklichen Fürsten zu bemitleiden, dem sein Glauben

partim flexiloquis et obscuris, ut interpres egeat interprete, et sors ipsa ad sortes referenda sit; partim ambiguis, et quae ad dialecticum deferenda sint.

n) Die kleinern Orakel scheuten sich bisweilen, in ihren Aussprüchen dem delphischen vorzugreifen. Euripid. Ion. 407. 8.

o) Van Dale S. 181.

ben an dieses Orakel eine Krone kostete. Ein Spartaner, der von der Gesellschaft war, zeigte mir eine Tafel, auf welcher die berühmte, dem Lykurgus ertheilte Antwort eingegraben ist; ich aber wieß auf Krösus goldenen Löwen und sagte: „Siehe hier ein Denkmal von ganz verschiedner Natur. Der Gott, der die Verfassung eures Gesetzgebers durch seinen Beyfall bestätigte, schickte den eben so frommen lydischen Monarchen in einen verderblichen Krieg; und so wie er den einen Staat gründen half, zerstörte er den andern.“ p)

Die meisten und kostbarsten Geschenke schreiben sich, so viel ich bemerken konnte, aus dem Zeitalter des Krösus her. q) Der große Haufe strömt zwar immer noch zu diesen Altären, und die Staaten Griechenlands errichten hier, bey großen Eroberungen oder der Rettung aus großen Gefahren, Bildsäulen oder Tropäen. Aber Männer von Verstand und Gewicht setzen auf die Aussprüche des Orakels nicht mehr das Vertrauen, das ihre Vorfahren darauf setzten. Mehrere Beyspiele von Bestechungen und Einfluß, die in den letztern Zeiten vorgefallen sind, haben ihnen die Augen öfnen und einem so sklavischen Vorurtheile ein Ende machen müssen. r) Die Halle von parischem Marmor, welche

p) Herodot. I. 90.

q) Herodot. I. 14. und 50. 51.

r) Dieß gilt vorzüglich von den spätern Zeiten, wo z. B. Demosthenes der Pythia schuld gab, sie philippisire. Plutarch. Vita Demosth. T. I. p. 854. F. Vergl. Cicero de Div. II. 57.

welche die Fronte des Tempels schmückt, war der Preiß für die Vertreibung der Pisistratiden aus Athen; und man hat an dem persischen Hofe die Klagen des Hippias noch nicht vergessen, der zu erzählen pflegte, daß, während seine athenienſischen Gegner den delphischen Tempel verschönerten, das Orakel den Spartanern auf jede Frage, die sie thun mochten, zur Antwort gab, sie sollten Athen die Freyheit wieder verschaffen. s) Aus ähnlichen eigennützigen Gründen erklärte die Pythia Perialla den Damaratus für ein unächtes Kind; und alte Männer von Xerxes Hofe erinnern sich noch der Freude, welche dieser vertriebne König fühlte, als er bey Thermopylä erfuhr, daß die gottlose Priesterin ihres Vergehens überführt und bestraft worden sey. t) Die immer mehr überhand nehmende Neigung zu gründlichen Kenntnissen, und die freymüthigen Untersuchungen, die man vorzüglich zu Athen über die Grundsätze der Natur und Religion anstellt, müssen durchaus den Betrug je mehr und mehr aufdecken; und ich sehe, ohne einen Gott zu befragen, zum voraus, daß in dem nächsten Menschenalter seine Prophezeihungen lächerlich und sein Altar verlassen seyn wird.

Noch ein Wort, um einem Vorurtheile über dieses Orakel zu begegnen, das sich in dem Orient verbreitet hat. Der panische Schrecken, welcher

 die

s) Herodot. V. 62. 63. 90. Mehrere Beyspiele der Bestechlichkeit des Orakels s. bey van Dale de Oracul. c. 16.

t) Herodot. VI. 66.

die Truppen des Xerxes ergriff, als sie sich Delphi näherten, ist außerordentlich vergrößert worden. Donnerschläge, sagt man, drangen aus dem Parnassus hervor, und Steine rollten an seiner Seite herab, um den heiligen Platz zu vertheidigen. u) In der That mislang das Unternehmen; aber dieselbe Armee plünderte und verbrannte einen Tempel desselben Gottes zu Abä, den er doch billigerweise eben so gut hätte beschützen sollen. v)

Der Himmel verleihe uns, frommer Magier, daß wir mit der Gegenwart zufrieden sind und den besten Gebrauch von ihr machen! Dieß ist das einzige Mittel, eine glückliche Zukunft zu haben. Der weise und gütige Oromasdes hat uns für die gewöhnlichen Ereignisse des Lebens Klugheit und Scharfsinn genug verliehn; und da wo die Aussicht verhüllt ist, können wir unser Schicksal ruhig und voll Vertrauen in die Hände geben, aus denen wir gekommen sind und in die wir zurückkehren. Es ist ungereimt, bey jedem geringfügigen Ereignisse Belehrung von oben herab zu erwarten; und ein Reisender in Griechenland muß bemerken, daß es die meisten Orakel in Böotien, also gerade in dem Lande gibt, das keineswegs der Wohnplatz der geistreichsten und philosophischsten Köpfe ist.

W.

u) Herodot. VIII. 37. 38.

v) Herodot. VIII. 33.

Hun-

Hundert und ein und zwanzigster Brief.

Telephanes an Kleander. Aus Persepolis.

Es würde die größte Undankbarkeit von mir seyn, Kleander, wenn ich, in dem Genusse des ehrenvollen Platzes, den ich hier an Artaxerxes Hofe behaupte, vergessen wollte, daß du den Grund zu meinem Glücke gelegt hast. Während meines kurzen Aufenthaltes in Persien, habe ich Theil an der öffentlichen Trauer genommen und einen edelmüthigen Beschützer an Megabyzus verlohren. Er nahm mich gütig auf, als ich hierher kam, und war sehr wohl mit dem Entwurfe zufrieden, den ich zur Aufstellung seiner Kunstsammlungen gemacht hatte. [a]) Alles war schon zur Ausführung bereit, als ihn der Tod uns entriß. Glücklicherweise hatten mich seine Empfehlungen den andern Satrapen und selbst dem großen Könige bekannt gemacht, und kurz vor Megabyzus Tode wurde ich zu einer Stelle unter Otanes, dem Aufseher der königlichen Pallästе, befördert. Ich bekam den Auftrag, die Ausschmückung und Verschönerung des prächtigen Pallastes zu Persepolis zu besorgen, woran alle Nachfolger des Cyrus, den man für seinen ersten Erbauer hält, gearbeitet haben. Um meinem Wohlthäter den letzten Beweis meiner Ehrfurcht zu geben, begab ich mich mit dem Trauergefolge, das seine Obsequien begleitete, hierher, und sah ihn in dem Königsberge, neben den Monarchen von

Persien,

a) S. LXXXIX. Br.

Persien, beysetzen. In einer Entfernung von ohngefähr vierhundert Fuß von der Citadelle erhebt sich ein schwarzer Marmorfelsen, auf welchem jener liegt, zu einer beträchtlichen Höhe, und viele Zellen und Zimmer sind in demselben eingehauen. Aber nie steigt ein lebender Mensch in dieselben hinein, sondern die Särge werden durch Maschinen von der Höhe hinabgelassen. b)

Die Schönheit und Pracht des Pallastes von Persepolis erfüllt jeden Beschauer mit Bewunderung und Vergnügen. c) Er liegt in dem nordwestlichen Theile der Stadt, und beherrscht das weite Thal, welches der Fluß Araxes durchströmt. Ein Felsen von sechzig Morgen Landes scheint, mit unendlichen Kosten und unsäglicher Arbeit, behauen worden zu seyn, um dieses bewundernswürdige Gebäude darauf zu gründen. Nichts ist prächtiger als die doppelte Treppe, die mit fünf und neunzig Stufen von dem Boden bis zu der ersten Platt-

forme

b) Diodor. Sic. XVII. 71. Die Ruinen dieser Gräber finden sich noch jetzt bey Tschil-Minar. S. Heeren's Ideen. II. Th. 194. ff. welcher scharfsinnig zeigt, daß Persepolis nie die Wohnung, sondern die Todtenresidenz der persischen Könige war.

c) Die hier gegebene Beschreibung von Persepolis ist zum Theil aus dem Diodor. Sic. XVII. 71. zum Theil aus neuern Reisebeschreibern entlehnt. S. Lebruyn Voyage au Levant. IV. B. S. 301. ff. Chardin Voy. II. S. 140. ff. Niebuhrs Reise nach Arabien. II. S. 121. Einen Abriß und gedrängte Beschreibung des Pallastes s. in Heeren's Ideen II. Th. 184. ff. wo zugleich Erklärungen der merkwürdigsten bildlichen Vorstellungen auf den Ruinen gegeben werden.

forme des Pallastes führt. Die Stufen sind sehr bequem und so breit von einer Seite zur andern, daß zwölf Reiter mit voller Bequemlichkeit neben einander aufreiten können. Eine zweyte Treppe führt zu dem obern Hofe, mit einem großen Ruheplatz auf der Hälfte, so wie es auch bey der ersten ist. Die Seiten des Felsen auf der obern und untern Plattform sind perpendikular gehauen und mit Figuren in erhabener Arbeit verziert. Die auf der ersten sind in einem rohen und grotesken Stile gearbeitet; die auf der zweyten aber, die eine Prozession und ein Opfer, das nach einem Siege gefeyert wird, vorstellen, sind in einem bessern Geschmacke gearbeitet. Die Zitadelle an dem östlichen Ende des Pallastes ist mit drey Mauern umgeben, deren eine sich über die andre erhebt; die erste ist sechzehn, die andre zwey und dreyßig, die dritte sechzig Ellen hoch. Sie haben sieben Thore von polirtem Erz. Von der Höhe dieser Zitadelle hat man eine sehr weite Aussicht, die durch den Himmel begränzt wird. Diese asiatischen Gebäude haben nichts von der Symmetrie und den Verhältnissen, auf die wir uns in Griechenland so viel zu gute thun; aber es ist etwas Großes und Erhabenes in ihnen, das durch eine größere Regelmäßigkeit vielleicht nicht erreicht werden könnte. Man kann zwar nicht immer sagen, daß die Arbeit den Stoff übertrifft; aber doch ist die Mühe, die man an einigen Theilen aufgewendet hat, fast unglaublich. Die Gebäude auf der obern Plattform sind von Porphyr, der, ohnerachtet seiner Härte, an

mehr-

mehrern Stellen mit buntem Marmor ausgelegt ist, und in einer Art von Mosaik menschliche Gestalten, Landschaften, Thiere und Blumen vorstellt. Die innern Wände der Prachtzimmer sind mit schwarzem Marmor bekleidet und so sorgfältig abgeglättet, daß sie jeden Gegenstand, gleich stählernen Spiegeln, zeigen, wodurch der Glanz des Goldes an den Friesen, Kornischen und der Kannelirung der Säulen außerordentlich erhöht wird. Der berühmte Weinstock in des Königs Schlafgemach, welcher seine Zweige über das königliche Bett verbreitet, ist, meines Erachtens, besser erfunden als ausgeführt. Der Stamm und die Reben sind von polirtem Golde, und die Trauben aus Perlen, mit den kostbarsten Rubinen untermischt. [d]) Das Bettgestell ist ebenfalls von Gold, und der Schemel allein wird auf dreytausend Talente geschätzt. Der Thron im Audienzzimmer ruht auf vier Säulen von demselben Metall, die reich mit kostbaren Steinen besetzt sind, und die Decken sind von Purpur und mit mannichfaltigen Farben verbrämt. [e])

In den Bas-Reliefs um den Pallast herum sind die meisten bürgerlichen und religiösen Zeremonien der Perser und, in emblematischen Vorstellungen, die Lehren der Magier abgebildet. Mit Verwundrung sah ich auf einer dieser Mauern eine ungeheure Gestalt mit vielen Armen, die dem Briareus

d) Die Stellen der Alten über diesen Weinstock s. bey Brisson de regno Pers. S. 105. ff.

e) Brisson. l. c. p. 102. sq.

areus der griechischen Dichter gleicht, und durch die man den Arimanius, das erste Prinzip alles Bösen, hatte vorstellen wollen.

Nah an dem Eingange in den großen Saal ist eine Tafel von Jaspis zwanzig Fuß hoch von der Erde, die mit geheimnißvollen Characteren beschrieben ist. Wenige kennen diese Schrift. Einige haben ihre Erfindung einem großen Weisen Belteshazzar beygelegt, der unter den letzten assyrischen Königen Statthalter von Babylon war, und, nach dem Umsturze dieses Reiches, an dem Hofe des Cyaxares und Cyrus, ausgezeichnete Ehre genoß. [f]) Aus einem jüdischen Sklaven wurde er, wegen seiner außerordentlichen Kenntnisse und Talente, zum Range eines Satrapen erhoben. Man erzählt von ihm, daß er die Gabe der Weißagung besessen und die großen Revoluzionen, die sich damals ereigneten, ganz genau vorhergesagt habe. Seine Kenntnisse verbreiteten sich über alle Zweige der Künste und Wissenschaften, die den Geist erweitern und das Leben schmücken; ja — was mich hauptsächlich für ihn einnimmt — er munterte nicht blos andere auf, diese Künste zu vervollkommnen, sondern war selbst in einigen derselben, vorzüglich

f) Belteshazzar war der Nahme, den die Assyrier dem Daniel gaben, dessen Geschichte hier erzählt wird. Der Verf. folgt der gemeinen Meinung, daß der Darius der Bibel (Daniel VII. Kap. 29.) der Cyaxares des Xenophon sey. Als Vorgänger des Zoroaster betrachtet er ihn zufolge der Erzählung im Daniel l. c. daß der persische König geboten habe, „den Gott Daniels zu fürchten und vor ihm zu zittern.“

züglich in der Baukunst, Meister. Einige seiner Ideen sollen in diesem Pallaste ausgeführt seyn; und ein wichtiger Theil des Pallastes zu Susa, wo er sich lange Zeit aufhielt, wurde von ihm erbaut. Die vollendete Anlage desselben zeigt seinen sehr guten Geschmack in dieser Kunst. Einige behaupten, daß die große Einfachheit des persischen Gottesdienstes das Werk dieses Belteshazzar sey; und daß Zoroaster niemals als der Reformator der magischen Weisheit aufgetreten seyn würde, wenn ihm nicht Belteshazzar den Weg gebahnt hätte. Die ausgezeichnete Gunst, die er, nach der Einnahme von Babylon, unter dem neuen Monarchen genoß, zog ihm den Neid anderer Satrapen zu, die ihn zu stürzen suchten, indem sie bey Cyaxares einen Befehl auswirkten, von dem sie wußten, daß ihn Belteshazzar, der dem Glauben und den Gebräuchen seiner Väter mit der größten Gewissenhaftigkeit anhing, übertreten würde. g) Der König, der diesen Befehl unbedachtsamer Weise unterzeichnet hatte, konnte seinen Günstling nicht retten, ohne sein eignes Ansehn zu schwächen; und das Gesetz verordnete, daß der Uebertreter den Löwen vorgeworfen werden sollte. Die Geschichte ist auf der innern Mauer des Pallastes abgebildet, wo der König mit den Insignien seiner Würde bekleidet auf dem Throne sitzt. Ein Gefangener wird vor ihn geführt. Er ist in Ketten, aber die Feyerlich-

g) Es sollte niemand binnen dreyßig Tagen einen Gott oder Menschen um etwas bitten, außer den König.

erlichkeit der Verhandlung verräth einen Mann von Ansehn; denn auf der einen Seite des Thrones stehen die Großen des Hofes, auf der andern die Magier, und eine erlesene Anzahl von Priestern und Edeln stehen abgesondert und scheinen im Streit über den Gefangenen begriffen. Unter diesen steht eine Wache mit Piken, in sechs Reihen; Menschen und Waffen im richtigsten Verhältnisse. h) — Cyaxares gab seinen treuen und geschickten Rathgeber mit dem größten Widerwillen auf. Er wurde in die Löwengrube geworfen, aber diese wilden Thiere hatten keine Macht über ihn; und nachdem er eine Nacht in diesem Gefängnisse geblieben war, wurde er, zur großen Beschämung seiner Feinde, unverletzt aus demselben hervorgezogen. Dieses bestätigte den König in der Meinung, die er schon vorher von seiner Heiligkeit gehegt hatte, und überzeigte jedermann, daß Belteshazzar ein Günstling der Götter sey. Zum Andenken dieser Begebenheit erblickt man in einer Arkade, nah bey dem Gange, der in die unterirdischen Zimmer führt, die Gestalt eines Mannes mit langen Haaren, welches einen hohen Rang anzeigt, und einen Löwen, der zahm zu seinen Füßen liegt, als ein Zeichen jener wunderbaren Rettung. Dieß fällt leicht genug in die Augen. Aber viele Vorstellungen auf diesen Mauern sind hieroglyphischer Art und ihre Bedeu-

h) Die Vorstellung von bewafneten Männern kömmt auf diesen Denkmälern öfters vor. Heeren zeigt S. 231. daß dieses die Hofleute des Königs von Persien sind, die gewafnet bey Hofe zu erscheinen pflegten.

Bedeutung ist in Symbole verhüllt. Diese Symbole bestehen nicht nur in gewöhnlichen und bekannten Thieren, sondern auch in schimärischen und fabelhaften Gestalten, z. B. in vierfüßigen Thieren mit Flügeln, und Vögeln mit vier Beinen. Dieß sind Vorstellungen der verschiedenen Reiche und Staaten der ältern und der jetzigen Zeit. i) Die assyrische Monarchie ist unter dem Bilde eines beflügelten Löwen mit einer Krone auf dem Haupte vorgestellt, um die schnellen Fortschritte der Eroberungen Assyriens anzudeuten. Ein Widderkopf mit zwey Hörnern von ungleicher Größe auf einem Pfeiler bezeichnet das medisch-persische Reich; denn der Widder ist das Wappen der persischen Könige. Durch die Kämpfe der natürlichen oder fabelhaften Thiere deutete man die Kriege verschiedener Länder und den Ausgang dieser Kriege an, der das Schicksal der Reiche entschied. Es gibt auch eine hieroglyphische Sprache, die in den Schriften der morgenländischen Weisen gebraucht wird, und von der man mir gesagt hat, daß sie eine große Aehnlichkeit mit dieser in Stein gehauenen Bildnerey habe. ***

(Das übrige fehlt.)

L.

i) S. über diese Meinung Heeren S. 250. welcher in diesen Thieren theils nur Ornamente, theils eine Beziehung auf die unter den Persern so hochgeschätzten Geschicklichkeiten des Jägers findet.

Hundert und zwey und zwanzigster Brief.

Kleander an Orsames. Aus Delphi.

Da ich mich jetzt in dem Lande der Orakel aufhalte, würde ich es mir selbst nicht verziehen haben, wenn ich nicht einen Besuch in der Höhle des Trophonius abgestattet hätte. Dieses Orakel zeichnet sich durch eine noch größere Mannichfaltigkeit seltsamer Umstände aus, als der Tempel zu Delphi, und unterscheidet sich in Rücksicht auf den geheimnißvollen Schrecken, den seine Ceremonien einflößen, von allen Orakeln in der Welt. Das was ich davon gehört hatte, reizte meine Neugierde; ich wünschte mich näher damit bekannt zu machen, und meine Reisegefährten willigten gern in meinen Vorschlag ein. Prokles und ich dachten auf eine Frage, die wir dem Orakel vorlegen könnten, und bewogen den alten Archias, eine der seinigen für den Halbgott aufzusparen. In wenigen Tagereisen kamen wir von Delphi nach Lebadea, und traten in einen außerordentlich schönen und romantischen Wald, welcher an der einen Seite der Stadt liegt und der Hayn des Trophonius genannt wird. a) Durch ihn windet sich der Fluß Hercyna. Der Tempel erhebt sich auf einer Anhöhe. Eherne Säulen tragen ihn, und in seiner Mitte

a) Pausan. IX. 39. S. 789. aus welchem auch die folgende Beschreibung genommen ist. Vergl. die Scholien zu Aristoph. Wolken V. 508. Philostrat's Leben des Apollonius. VIII. 19. und Hemsterhuis z. Luzian T. I. S. 63.

Mitte ist der Eingang in die propherische Höhle. Wir versahen uns mit einigen Honigkuchen und schmalen Leitern, wie man uns gerathen hatte, und bestiegen den Hügel in guter Ordnung. Am frühen Morgen kamen uns die Priester, mit einem feyerlichen Wesen, bis an die Thüre eines Gebäudes entgegen, das dem guten Glücke gewidmet ist. Hier mußten wir einige Stunden verziehn. Sie fragten einen jeden nach seinem Gesuche, und sagten uns, wir müßten dem Apollo, dem Kronos, dem Jupiter und der Ceres ein Opfer bringen. Schnell wurden Opferthiere herbey geführt, und nachdem die Eingeweide derselben befragt worden waren, erklärten die Priester, daß uns die Gottheit günstig seyn würde. Hierauf wurden wir eingeladen, von den Ueberbleibseln der Opfer zu essen. Ich nahm mir die Freyheit zu fragen, ob wir noch andere Gebräuche beobachten müßten, ehe wir in die Höhle hinab steigen dürften. Die heiligen Männer sahen mich mit lebhaftem Unwillen an, und ich bemerkte, daß ich gefehlt hatte. Einer derselben machte mir auf der Stelle eine so umständliche Beschreibung von Reinigungen und Aussöhnungen, die wegen ehemaliger Sünden nothwendig wären, daß ich gern tausend Dariken gegeben hätte, um in diesem Augenblick einen baktrianischen Stier in der Zelle des Mithra opfern zu können, und ich bereute meine Neugierde, die mich in diese beschwerliche, mit den Grundsätzen der wahren Religion so unverträgliche Farce gezogen hatte. Gegen Abend sagte man uns, daß es

nun

nun Zeit sey, unsere religiösen Betrachtungen zu unterbrechen, um in Begleitung von zwey Knaben, die etwa dreyzehn Jahr alt waren, in den Fluß hinab zu steigen. Während dieser Zeit waren die Priester beschäftigt, dem Agamedes einen Widder zu opfern, von dessen Beschauung die Bestätigung der erstern Vorbedeutungen abhing. Als wir uns auskleideten, um uns zu baden, flüsterte mir Prokles mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit zu, er wundere sich, wie ein Befrager der Orakel den andern ohne Lachen ansehen könnte. — Die Ceremonie ging zu Ende und jeder von uns erhielt zwey Schalen mit Wasser: die eine nannten sie Lethe; sie sollte die Erinnerung an alles das, was vor kurzem unsre Theilnahme am meisten erregt hatte, hinweg spülen; die andre Mnemosyne, und diese sollte uns das Andenken an alles das erhalten, was wir auf unserm Hinabsteigen sehen würden. Niemand als Archias konnte diese Getränke mit frommer Ergebung zu sich nehmen. Meinen Kopf betäubten sie so, daß ich mich vollkommen bereit fühlte, alles zu glauben, was die Priester mir sagen würden, und mit einem heiligen Schauder hinabzusteigen. Nachdem wir nun einer schönen Bildsäule von Dädalus Arbeit unsere Ehrfurcht durch wiederholte Verbeugungen zu erkennen gegeben hatten, wurden wir in ein leinenes, mit Bändern geschmücktes Gewand gekleidet, und der ehrwürdige Thebaner begab sich an den Eingang der Höhle. Hier wurde er schnell hinabgezogen und verweilte etwa eine Stunde in derselben. Als er wieder heraus-

kam

kam — mit den Füßen zuerst — schien sich der Ernst seiner Mienen in eine gänzliche Gefühllosigkeit verwandelt zu haben. Er wurde hierauf sogleich zu dem Sitze der Mnemosyne geführt, und nachdem er seine verworrenen Erscheinungen erzählt hatte, führten ihn die Priester in den Tempel des guten Glücks, wo man ihm so lange zu warten gebot, bis er wieder zum vollen Bewußtseyn gekommen seyn würde. Prokles und ich erstaunten über diesen Anblick so sehr, daß ich glaube, der schreckhafte Gedanke, die Höhle zu betreten, habe beynah die nemliche Wirkung auf unsern Gesichtern hervorgebracht, als der wirkliche Aufenthalt darinne gethan haben würde. Doch jetzt war es zu spät zurückzugehn. Prokles betrat die Höhle auf dieselbe Weise wie Archias; und als er wieder heraufkam, war er nicht mehr der muntere, belebte Gesellschafter, den ich vorher an ihm gehabt hatte; jede lächelnde Miene war aus seinem Gesichte ausgelöscht. Jetzt kam die Reihe an mich, und ob ich gleich überzeugt war, daß alles nur auf eine unverschämte Betrügerey hinausliefe, so fiel es mir doch auf, daß die Wirkung so ansteckend war, und selbst Prokles sich, mit allem seinen guten Verstande, nicht gegen diese außerordentliche Betäubung hatte schützen können. Voll ängstlicher Besorgniß bat ich daher um Erlaubniß, mit meinem Freunde sprechen zu dürfen, aber ich wurde augenblicklich in die Höhle hinabgerissen. Als ich hinab fiel, war ich auf einmal mit Nebel umgeben, und da ich nicht Besinnung genug hatte, zu wissen, ob ich wachte oder

träumte,

träumte, so vermuthe ich, daß ich einen Schlag auf den Kopf bekam, der mich betäubte. Kurz darauf glaubte ich eine ungeheuere Kluft zu sehn, die einer ausgehöhlten Kugel glich. Eine dicke, hin und her treibende Finsterniß umgab mich. Ich schauderte bey dem furchtbaren Getöse von Thieren, den Seufzern von Männern und Weibern, die aus einer unermeßlichen Tiefe zu kommen schienen. b) Endlich wurde alles still, und eine leise Stimme sprach einige dunkle Worte aus, die eine Antwort auf meine Frage seyn sollten. Als diese Stimme schwieg, wurde ich sogleich aus der Höhle heraus gezogen, auf das strengste befragt und in den Tempel des guten Glücks geführt. Nachdem wir uns hier wieder erhohlt hatten, nahmen wir den andern Morgen, mit Tages Anbruch, vom Trophonius und seinen Priestern Abschied.

Auf dem Rückwege nach Delphi that ich ein Gelübde bey den heiligen Haynen unsers Profeten, nie meine Einbildungskraft wieder auf die Folter zu spannen, um Fragen für ein Orakel auszusinnen, indem ich jetzt mehr als je überzeugt war, daß des Menschen eigner Scharfsinn der einzige Dämon ist, dem er in wahren Verlegenheiten trauen kann. c)

Ich

b) So schildert ohngefähr Timarchus der Chäronenser beym Plutarch T. II. p. 590. das, was er in der Höhle des Trophonius gesehen hatte.

c) Nach Euripides ap. Plutarch. T. II. p. 768. und Theokrit Eid. XXI. 32.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, Orsames, aber es ist etwas in der Finsterniß, das Furcht erregt und die Heiterkeit des menschlichen Gemüthes trübt. Ich muß es daher sehr misbilligen, wenn man eine geheimnißvolle Grotte oder eine finstere Höhle als den Wohnort des Wesens ansieht, dessen vollkommenstes Emblem der strahlende Mithras ist, welcher ewig an dem herrlichen Gewölbe des Himmels leuchtet, um die Augen und Herzen vernünftiger Wesen an sich zu ziehn.

C.

Hundert und drey und zwanzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Sobald ich Nachricht bekam, daß die Pest, die den ganzen Sommer über mit großer Heftigkeit zu Athen gewüthet hat, um vieles nachgelassen habe, beschloß ich hierher zurückzukehren. Da die Straßen in der jetzigen Jahrszeit von streifenden Soldaten, sowohl von der peloponnesischen Armee als von den athenienſischen Bundesgenossen, beunruhigt werden, so benutzte ich eine günstige Gelegenheit, die der Zufall mir anbot, und machte meine Reise in dem Gefolge des Kallias und Nausikles, die als Abgeordnete Athens der Versammlung der Amphiktyonen beygewohnt hatten, und zu gleicher Zeit mit mir Anstalten zu ihrer Rückreise machten. Ich wurde bald gewahr, wie vortheilhaft es für mich war,

war, unter ihrem Schuße zu reisen. An den Gränzen von Attika stießen wir auf einen Trupp leichter böotischer Reiter, die in der Gegend umherschweiften; aber die Gesandten schickten sogleich an ihren Anführer und ließen ihm sagen, wer sie wären; und dieß war nach dem allgemein in Griechenland ausgeübten Völkerrechte hinreichend, sie und ihre Begleiter gegen alle Hindernisse oder andere Beschwerlichkeiten zu sichern. Der Anführer der Böotier betrug sich bey dieser Gelegenheit mit großer Artigkeit, und hielt durch sein Ansehn das Ungestüm seiner rohen, nach Beute begierigen Soldaten in Zaum. Den übrigen Theil unsrer Reise legten wir ohne merkwürdige Ereignisse zurück. Den Tag nach unserer Ankunft stattete Kallias und Nausikles zuerst dem Senat, und dann dem versammelten Volke Bericht ab, wie sie sich, als Abgeordnete der Republik, in der Versammlung der Amphiktyonen betragen hätten. Sie legten eine Berechnung der Beyträge vor, welche allen griechischen Staaten wegen der Erweiterung und Ausbesserung des Tempels zu Delphi auferlegt worden waren, und insbesondere der Summe, welche Athen zu dieser frommen Absicht beytragen sollte. Sie wiederholten eine Rede, welche die Korinthier gegen die Athenienser wegen Erbauung einer Kapelle in dem delphischen Tempel zum Andenken der Schlacht bey Naupaktus gehalten hatten, und die mit dem Vorschlage endigte, daß die Amphiktyonen ihnen eine Strafe auflegen möchten, weil sie als Griechen Siege über andere Griechen, und zwar

an dem nemlichen Platze feyerten, wo nur die Niederlagen der Barbaren der Nachwelt geheiligt seyn sollten. Nausikles widersetzte sich diesem Vorschlage mit der größten Lebhaftigkeit, und zeigte unter andern, daß die Athenienser nichts gethan hätten, was gegen das Herkommen stritte, sondern vielmehr dem Beyspiele der Böotier gefolgt wären, die, nach der Niederlage der Athenienser bey Tanagra, in diesem nämlichen Tempel Bildsäulen errichtet hätten. Seine Gründe waren so nachdrücklich, daß die Korinthier ihren Vorschlag fallen lassen mußten. Als dieser Bericht geendigt war, billigte das Volk einmüthig alles, was Kallias und Nausikles in seinem Nahmen gethan hatten, und erkannten ihnen Kronen von Gold zu, daß sie Athen gegen die ungerechten Verläumdungen der Korinthier vertheidigt hätten. Ihr ganzes Geschäft endigte mit der gewöhnlichen Einladung zu einem öffentlichen Gastmahle in dem Prytaneum.

Die Pest hat jetzt fast ganz aufgehört, nachdem sie mit der Hitze des Sommers allmählig nachgelassen hatte. Ich fragte den Hippokrates, wie viele Menschen sie wohl hinweggerafft hätte? Er antwortete mir, daß sie nach dem genauesten Ueberschlage nicht weniger als viertausend vierhundert Bürger [a]) getödet habe — ohne die Fremden zu rechnen — und daß der Ritterstand allein dreyhundert seiner Glieder verlohren habe. Man sollte glau-

a) Viertausend und vierhundert Hopliten (Geharnischte) sagt Thucyd. III. 87. Die Menge des andern Volkes, das dabey umgekommen, sey nicht zu bestimmen.

glauben, daß eine so schreckliche Entvölkerung dem Staate mäßige und demüthige Gesinnungen und eine Sehnsucht nach dem Frieden einflößen müßte. Aber die Athenienser sind hievon weit entfernt, und ein Bericht des Demosthenes von einem Vortheile, den die Akarnanier und Argiver, unter seiner Anführung, über die Ambrazioten und Peloponnesier, die vom Eurylochus kommandirt wurden, davon getragen haben, hat ihren Muth mehr als jemals belebt.

Die Ambrazioten waren nemlich mit achttausend schwer bewafneten Fußgängern in Akarnanien eingedrungen und hatten sich des befestigten Platzes Olpä bemächtigt, der nicht weit von der See auf der Höhe eines Hügels liegt. Hier stieß Eurylochus mit einem Trupp Peloponnesier zu ihnen, die auf Seitenwegen herangeschlichen und der Wachsamkeit einiger akarnanischen Posten, die sie abschneiden wollten, entgangen waren. Wenige Tage nach dieser Vereinigung erschien ein Geschwader von zwanzig athenienſischen Schiffen in dem Meerbusen von Ambrazia, und Demosthenes rückte mit einem Heere von Akarnaniern und Argivern — zu denen noch dreyhundert Messenier und sechzig athenienſische Bogenschützen kamen — heran und schlug sein Lager im Angesichte des Feindes auf. Die beyden Armeen blieben zwey Tage lang ruhig in dieser Stellung, aber den dritten fingen sie mit Tagesanbruch ein Gefecht an, das bis gegen Abend dauerte. Demosthenes hatte mit einem glücklichen Blicke bemerkt, wo der Hauptpunkt des Treffens seyn würde, und hatte

vier-

vierhundert Peltasten oder Tartschenträger in einen hohlen, mit Gebüsch bedeckten Weg gestellt, die sich längst der Flanke seines rechten Flügels ausdehnten. Indem nun der linke Flügel des Feindes eine Bewegung machte, um ihn zu umgehen, ward er nicht nur in der Fronte mit Nachdruck empfangen, sondern auch zu gleicher Zeit im Rücken von dem Hinterhalte so lebhaft angegriffen, daß die Verwirrung und Flucht in Kurzem ganz allgemein ward. Eurylochus selbst wurde getödet, indem er einen Versuch machte, seine Leute wieder zusammen zu bringen. Auf der andern Seite durchbrach der rechte Flügel des Feindes, der hauptsächlich aus Ambrazioten bestand, die für das streitbarste Volk in diesen Gegenden gelten, den linken Flügel des Demosthenes und trieb ihn bis unter die Mauern von Argos; als sie aber von dem Nachsetzen in Unordnung zurückkehrten, rückte ihnen der athenienſische General mit seinen Truppen entgegen und nöthigte sie, ihre Zuflucht hinter den Mauern von Olpä zu nehmen. Den folgenden Morgen schickte Menedäus, der dem Eurylochus im Kommando gefolgt war, einen Abgeordneten an Demosthenes, mit dem Antrage, ihm die Festung zu übergeben, wenn er ihm mit seinen peloponnesischen Truppen freyen Abzug verstattete. Hierein willigte jener um desto lieber, da er es als eine Gelegenheit betrachtete, die Lazedämonier, die jetzt die Ambrazioten ihrem Schicksale überließen, bey ihren Bundesgenossen verhaßt zu machen. Nachdem nun Demosthenes eine Tropäe errichtet und

die

die Todten verbrannt hatte, brach er sein Lager ab, um dem Reste der Ambrazioten entgegen zu rücken, die, nach eingezogenen Nachrichten, ihren Landsleuten zu Hülfe eilten. Er traf sie glücklich in den engen Pässen von Idomene an, wo ihn seine ausgezeichnete Erfahrenheit in Kriegssachen und seine Kenntniß der Gegend einen vollständigen Sieg gewinnen half. Denn nachdem er einen Theil seines Heeres abgeschickt hatte, um die Pässe zu besetzen, rückte er mit dem übrigen auf der Landstraße vor und stürzte so plötzlich auf das Lager der Ambrazioten, daß die Vorposten nur einen geringen Widerstand leisteten; die übrigen wurden in die Flucht geschlagen und eine schreckliche Niederlage unter ihnen angerichtet. Die, welche zu entkommen suchten, wurden von den Akarnaniern aufgefangen, die die Wege besetzt hatten. Andere, um nur nicht ihren schlimmsten Feinden in die Hände zu fallen, stürzten sich in das Meer und retteten sich auf die athenienſischen Schiffe, die an der Küste kreuzten, und ließen sich hier zu Gefangenen machen. Kurz, Athen hat bey dieser Gelegenheit großen Ruhm eingeerndet. Der athenienſische Feldherr — der zum Beweise seines Siegs zweyhundert Waffenrüstungen hierher geschickt hat — hat seinen Ruhm wieder hergestellt, und die Ambrazioten haben einen unersetzlichen Schaden erlitten. Demosthenes setzt in seinem Briefe hinzu, daß man von diesem glücklichen Ereigniſſe wichtigere Folgen hätte erwarten dürfen; daß aber die Akarnanier, welche ihre alte Nachbarschaft der Nähe einer athenienſischen Kolonie

nie vorzögen, im Begriffe wären, einen Vergleich mit den Ambrazioten zu schließen. Die Athenienser sind damit, aus guten Gründen, höchst unzufrieden. b)

Mit dem größten Erstaunen habe ich den Sohn des Megabyzus, Zopyrus, auf einem phönizischen Schiffe von Ephesus hier ankommen sehen. c) Ich bin nicht im Stande gewesen zu entdecken, was ihn bewogen hat, nach seiner Entweichung von dem persischen Hofe, den Schutz der Athenienser zu suchen; aber in seinen täglichen Gesprächen entäußert er sich aller Zeichen von Achtung und Ergebenheit, die er seinem Monarchen schuldig ist. Ohn' Unterlaß sucht er zu zeigen, wie leicht es seyn würde, diesen oder jenen vortheilhaften Hafen in den persischen Besitzungen wegzunehmen, und erbietet sich sogar, wenn man einen Versuch dieser Art machen wolle, eine Kolonie Athenienser anzuführen. Indeß, nach der Meinung zu urtheilen, die die bessere Klasse der hiesigen Bürger von seinem Character hegt, und bey der Abgeneigtheit der Republik, sich, während eines Krieges, der ihre ganze Aufmerksamkeit fordert, in Händel mit dem Könige einzulassen, glaube ich nicht, daß man irgend eines seiner Projekte unterstützen wird. Ob aber nicht vielleicht dieser oder jener Abentheurer sich durch die Hofnung zum Gewinn reizen lassen dürfte, irgend ein

b) Thucyd. III. 105 — 113.

c) Daß sich Zopyrus den Athenienſern in die Arme geworfen, sagt Herodot L. III. 160. S. 279. Vergl. Ctes. in Pers. c. 43. S. 820.

ein kühnes Unternehmen mit ihm zu wagen, getraue ich mir nicht zu sagen. In jedem Falle werde ich dir die ersten Nachrichten von allen seinen Unternehmungen geben; und ich glaube, daß es nützlich seyn würde, mit Python über diesen Gegenstand zu sprechen. Dieser Minister hat sehr frühzeitig Nachrichten von der Ausrüstung einer Armee und Flotte in den persischen Provinzen hierher geschickt; und nach den Beschlüssen, die vor meiner Rückkehr von Delphi in der Volksversammlung gefaßt worden sind, wird er Stoff genug zu einer Konferenz haben. Ich weiß, daß der Senat durch einige geheime Nachrichten, die er von seinen Emissarien in Theben und Sparta erhalten hat, in große Bestürzung gerathen ist. Einige seiner vorzüglichsten Mitglieder, mit denen ich in Verbindung stehe, äußern den Verdacht, daß die Lazedämonier nicht so bedenklich seyn dürften, als die Athenienser, die griechischen Städte in Asien Preiß zu geben, weil die ionischen Kolonien ihrer Herkunft nach mit den Athenienſern verwandt sind. Da der persische Staatsrath in allen seinen Negoziazionen auf diesen Punkt das meiste Gewicht legt, so dürfte eine Verbindung mit Lazedämon wohl die heilsamste Maasregel seyn. Zu gleicher Zeit wird jeder Plan in Rücksicht auf die Ausdehnung des persischen Handels und der Macht des Reichs über die Inseln des ägäischen Meeres durch die Schwächung der Seemacht Athens am sichersten erreicht werden können.

Die Wahl der neuen Magistratspersonen war, wie gewöhnlich, am ersten Tage des Monats Hekatombäon vorüber; Kleon hat den meisten Einfluß darauf gehabt. Aus dem beygelegten Verzeichnisse wirst du sehn, daß Philokrates zum ersten Archonten, und Kleon, Nizias, Eurymedon, Sophokles und noch vier andere zu Feldherren auf das nächste Jahr ernannt worden sind. Die beyden letzten der eben genannten Generale sollen mit einer Flotte den Korzyräern zu Hülfe eilen, wo sich die Ausgewanderten neulich in den Bergen verschanzt haben und das Land umher mit Feuer und Schwerd verwüsten. [d])

Edler Gobryas! wenn mein Neffe, Charikles aus Ephesus, der dir diesen Brief überreichen wird, Gnade vor deinen Augen findet, so werde ich dieß für das größte Glück ansehn, das ihm begegnen kann. Er ist ein junger Mann von Einsichten, Thätigkeit und Geschicklichkeit; er ist mit den Angelegenheiten Griechenlands nicht unbekannt, und wünscht nichts sehnlicher, als unter deine Diener gezählt zu werden. Weniger als dieß erlaubten mir seine Verdienste nicht von ihm zu sagen; aber ich darf auch nichts weiter hinzusetzen, um nicht ein partheyischer Lobredner meines Verwandten zu scheinen.

Aus Athen. P.

d) Thucyd. IV. 3.

Hun-

Hundert und vier und zwanzigster Brief.

Kleander an Bagoas, ersten Verschnittenen im Pallaste des Königes.

Einem Manne, der, wie du, sein Leben in den Wohnsitzen der Ruhe, denen sich nur die sanftern Leidenschaften nähern dürfen, zugebracht hat, würde die ausführliche Beschreibung verwickelter Traktaten, oder der Anblick eines Schlachtfeldes, wo Tausende ihr Leben für den Ehrgeiz ihrer Anführer aufopfern, sehr wenig Unterhaltung gewähren. Mit größerm Vergnügen wirst du von den Geschäften hören, die ich zum Besten des Tempels der Liebe, dessen Vorsteher du bist, gemacht habe. Auf meiner letzten Reise habe ich deinen Auftrag immer in gutem Andenken gehabt, und mein Handel ist so glücklich von statten gegangen, daß ich jetzt dreyßig der schönsten Mädchen nach Ephesus abgehn lassen kann. Sie sind aus allen Gegenden Griechenlands zusammen gekauft, und können gewiß jeder Schönheit des königlichen Harems den Rang streitig machen. Wie wirst du lächeln, Bagoas, wenn du sie an dem geheimen Thore von ihren bedeckten Wagen absteigen siehst! Mit dem Auge eines Kenners wirst du, in dem Schatten der Orangenbäume, auf den Stufen des Marmorbrunnens, ihre Reize prüfen, und nach einer strengen Untersuchung, jeder den ihr gebührenden Rang anweisen. Wie glücklich bist du! Kalt und untheilnehmend ruhen deine Blicke auf diesen bezaubernden Formen, und du fühlst da-

bey keine andre Freude, als die, etwas zu den Vergnügungen deines Herrn beyzutragen.

Du wirst leicht die ionischen Schönheiten an ihrem Talente, reizend zu tanzen, a) und an ihrer größern Bereitwilligkeit, sich deinen neugierigen Blicken auszusetzen, erkennen. Die schüchternern Athenienserinnen werden dir durch die ihnen eigenthümliche Anmuth des Tones und die meisterhafte Geschicklichkeit, mit der sie die Leyer schlagen, gefallen. Die blühenden Insulanerinnen aber, die Töchter von Chios und Lesbos, werden sich dir durch die Regelmäßigkeit ihrer Züge, ihre lang herab fliessenden Haare, ihre großen schwarzen Augen und die Zierlichkeit ihrer Kleidung empfehlen.

Mit ihnen kontrastiren drey nördlichere Schönheiten von den Ufern des Strymon, mit goldgelben Haaren und heller Gesichtsfarbe. Als eine vorzügliche Seltenheit aber kannst du eine Spartanerin, die Tochter eines Ephorus, betrachten, die mein Freund, der Trierarch Philokles, bey einer Landung an den Küsten des Peloponneses entführt hat. Dieses Mädchen, Nahmens Chelonis, zeigt in ihren Mienen den Stolz ihres Vaterlands und ihrer Würde, und in ihrem ganzen Wesen herrscht eine

a) Nichts war berühmter, als die üppigen ionischen Tänze. Aristoph. Thesmoph. 170. Jonische Tanzkunst, motus ionicos, rechnet Horaz III. Carm. 6, 21. zu den buhlerischen Künsten, durch die zu seiner Zeit auch römische Mädchen verderbt würden. Vergl. Athen. XIV. S. 625. B.

eine männliche Schönheit, welche Achtung gebietet, ohne die Liebe auszuschließen.

Ganz vorzüglich empfehle ich die zärtliche Leontium deiner Obhut, und bitte dich, sie in meinem Nahmen dem Kämmerlinge Hydaspes vorzustellen. Der feine Geschmack, den dieser Mann in seinen Gärten, der Einrichtung seines Hauses und seiner Vergnügungen zeigt, verleugnet sich auch in seinen geheimern Freuden nicht; und ich hoffe, daß er dieses Geschenk, als einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit, nicht verschmähen wird. Die anmuthige Naivität ihres Gesichts und ihr edles Betragen verräth eine edle Abkunft. Der Kaper von Skyros, der sie aufgebracht und an mich verkauft hat, erzählte mir, daß, als er sie aus Eubóa entführte, sie in einen reichen Mantel gehüllt war, und ein Armband von Edelsteinen trug; daß er aber nichts näheres von ihr habe erfahren können, weil ihre Amme und ihre ganze Begleitung in dem Gefechte umgekommen sey. Die Erinnerung an das, was sie vormals gewesen ist, gibt ihr einen Anstrich von Melancholie, welche unfehlbar durch nichts so gewiß zerstreut werden kann, als durch die Gutmüthigkeit und das gefällige Wesen meines Freundes Hydaspes.

Die zwanzig Sklavinnen, die ich diesen Mädchen zu Begleiterinnen gegeben habe, sind in den Künsten, welche den Harem der Königinnen schmükken, gut bewandert. Einige spielen verschiedene Arten von Instrumenten; andre sind in der Webekey und in der Kunst zu sticken erfahren; andere

bereiten wohlriechende Wasser und verstehen sich auf die Bedienung der Badenden. Die drey Korinthierinnen habe ich aus dem Hause der reichsten Hetäre Korinths gekauft. Sie sind in allen Künsten des Putztisches unterrichtet, und kennen alle Geheimnisse, durch die die Schönheit erhöht und erhalten wird.

Erlaube mir immer etwas eitel auf das Verdienst zu seyn, die Anzahl der schönen Odalisken deines Harems so ansehnlich vermehrt zu haben. Glückliche Geschöpfe unter solch' einem Aufseher! Entfernt von den Gefahren, denen die hülflose Schönheit blos gestellt ist; befreyt von den beunruhigenden Sorgen des Lebens und den stürmischen Anfällen ungezügelter Liebe; gesichert gegen die wüthenden Leidenschaften unverträglicher Nebenbuhler, werdet ihr in dem ehrwürdigen Heiligthume der Unschuld und Reinheit, alle Freuden einer wohlgeordneten Pracht genießen. Dein Ernst wird ihnen Ehrfurcht, deine Sanftmuth Vertrauen einflössen; ihre Seele wird heiter und froh, ihre Neigungen werden geordnet und mäßig seyn; alle ihre Bestrebungen zu gefallen werden sich nach einem Gegenstande richten; alle ihre Ideen von Glückseligkeit und Freude werden sich an die Idee von ihrem Gebieter anschließen. Wenn sie von dir unterwiesen, mit köstlichen Myrrhen-Oel und wohlriechenden Wassern gereinigt, [b]) sich seinem Lager nähern, wie erhebt sich ihr Herz voll Stolzes, in den Armen eines Monarchen zu ruhn, der ihren Eifer,

b) s. Esther. Kap. 3.

Eifer, ihm zu gefallen, mit den Einkünften ganzer Provinzen belohnen kann. Aber die Glückliche, an welcher der König Wohlgefallen findet, und die zum zweytenmale aus dem Hause der Weiber zu ihm gefordert wird, genießt die höchste Ehre, welche eine Sterbliche erhalten kann. Die Fesseln der Knechtschaft fallen augenblicklich von ihren Händen und die königliche Tiare umgibt ihr Haupt.

Aus Athen, den 17ten des Monats Mämakterion.

P. und W.

Hundert und fünf und zwanzigster Brief.

Gobryas an Kleander zu Athen. Aus Susa.

Du hast das sicherste Mittel ergriffen, die Verläumdungen deiner Feinde zum Schweigen zu bringen, indem du fortfährst, deine Pflichten zur vollkommenen Zufriedenheit deiner Freunde zu erfüllen. Die Nachrichten, die du von Delphi aus übersendet hast, haben dem Könige und dem Staatsrathe neue Beweise von deinen Einsichten und deinen Talenten gegeben.

Die Ruhe, die wir jetzt in dem Innern genießen, die gute Ordnung, welche in allen Provinzen des Reiches herrscht, und der blühende Zustand unserer Truppen und Finanzen, erlaubt uns, unsere Blicke nach Außen zu richten und uns um die Angelegenheiten fremder Völker zu bekümmern. Die

Unter-

Unterhandlungen, welche jetzt im Gange sind, werden den König hoffentlich bald in den Stand setzen, zu bestimmen, zu welcher der streitenden Partheyen in Griechenland er sich hinneigen müsse. Wie nah die Sachen einem endlichen Aufschlusse gebracht sind, wirst du am besten beurtheilen können, wenn ich dir das Resultat einiger Konferenzen mit Python und die Nachrichten, die wir von Kratippus aus Sparta erhalten haben, mittheile. Vor wenigen Tagen machte mir Python einen Besuch und sagte mir, daß ihm seine Republik, auf die Nachricht von den Rüstungen, welche der König in Asien machte, ausdrücklichen Befehl zugeschickt habe, auf eine bestimmte Erklärung über die Absicht derselben bey den persischen Ministern zu dringen, weil man von Seiten Athens fürchten müßte, daß sie gegen die griechischen Kolonien in Asien gerichtet wären, die Cimon's Frieden für unabhängig erklärt habe. Ich antwortete, daß die Gewissenhaftigkeit, welche der König, mein Herr, bishero in der Beobachtung seiner Traktaten, und besonders eines für ihn so nachtheiligen Friedensschlusses gezeigt hätte, ihn billig über den Verdacht erheben sollte, als ob er ihn jetzt zu verletzen dächte; daß ich mich nicht enthalten könnte, diese peremtorische Frage etwas unzeitig zu finden, und daß es sehr das Ansehn hätte, als ob Athen Gelegenheit zu einem Friedensbruche suchte, indem es den König zu einer beleidigenden Antwort zwingen wollte; daß ich ihm indeß die Versicherung gäbe, daß diese Truppen, die nicht zahlreich genug wären, um Besorg-

nisse

nisse bey den Athenienſern zu erregen, weder gegen ſie noch gegen einen ihrer Bundesgenoſſen beſtimmt wären, wenn nicht der König, gegen ſeine Abſicht, durch ihr Betragen zu Feindſeligkeiten genöthigt würde. Python war nicht ganz durch dieſe Antwort befriedigt. Er machte Einwendungen dagegen und ſagte unter andern, es wäre offenbar, daß Perſien einen großen Streich auszuführen gedächte, da es ganz bekannt wäre, daß, außer der Landarmee, auch eine große Flotte in den Häfen von Phönizien ausgerüſtet würde. Ich antwortete mit ſcheinbarer Wärme, es wäre wahr, daß ein Geſchwader ausgerüſtet würde, um den Handel unſrer Unterthanen zu ſchützen, der durch die peloponneſiſchen und athenienſiſchen Flotten auf eine unverantwortliche Weiſe geſtört würde. Ich ſetzte hinzu, daß die angeſehenſten Kaufleute täglich Vorſtellungen bey den Miniſtern machten, wie ihre Schiffe angehalten und durchſucht, ihre Effekten weggenommen, ja oft die Mannſchaft von den Schiffen der kriegenden Partheyen unter dem Vorwande, daß ſie dem Feinde Waffen und Lebensmittel zuführten, zu Gefangenen gemacht würde. Ich verſicherte ihm, der König könnte dieſe Gewaltthätigkeiten nicht länger ertragen, und er müßte ſich ſelbſt ſeiner Krone unwerth achten, wenn er nicht die Perſonen und das Eigenthum ſeiner Unterthanen ſchützen und auf einen vollſtändigen Schadenerſatz dringen wollte.

Python bat mich zu erwägen, daß dieſes Nachtheile wären, denen ſich neutrale Mächte in Kriegszeiten immer ausgeſetzt ſehen müßten, daß

viele von den Beleidigungen, über die ich klagte, von einzelnen Offiziers, aus bloßer Gewinnsucht, ohne Einwilligung, ja selbst ohne Mitwissenschaft ihrer Obern, verübt würden; und daß, wenn ich ihm ein Verzeichniß der beraubten Kaufleute geben und ihren Verlust bescheinigen wollte, er überzeugt wäre, daß die Athenienser denen, die unschuldiger Weise gelitten hätten, vollkommene Genugthuung leisten würden. Er setzte hinzu, daß es ihm leid thäte, mich mehr gestimmt zu sehn, die Zwistigkeiten zwischen unsern Obern zu befördern als sie beyzulegen; und daß er bloß, um Mishelligkeiten vorzubeugen, die ihm aufgetragenen Beschwerden über mehrere persische Schiffe, die sich, mit offenbarer Verletzung von Cimon's Frieden, zwischen den cyanischen und chelidonischen Inseln hätten sehen lassen, noch nicht angebracht hätte. Ich antwortete ihm, daß es gar wohl möglich wäre, daß Kauffartheyschiffe diesen Weg auf ihren Reisen genommen hätten; daß dieses aber den Traktaten ganz und gar nicht zuwider liefe, als welche ausdrücklich besagten, daß die Perser diesen Theil des Meeres nicht mit Kriegsschiffen befahren sollten. Nach einigem Streite über die Auslegung und Erfüllung dieses Artikels, stellte mir Python vor, daß es die Griechen als eine gemeinsame Sache betrachten würden, wenn die beyden Hauptpunkte des Friedens — die Unabhängigkeit der asiatischen Kolonien und die Einschränkung der persischen Schiffarth — verletzt werden sollten; dann aber gab er wieder zu verstehn, daß die Athenienser,

wenn

wenn sie die Freundschaft und das Vertrauen des Königs von Persien erhalten könnten, die Härte dieser Bedingungen gern würden mildern wollen. Endlich aber erklärte er ganz bestimmt, die Athenienser hofften, wir würden keinen Theil an ihren Zwistigkeiten mit den Lazedämoniern nehmen, da wir ganz und gar nicht dabey interessirt wären; wenn wir uns aber ja darein mischen wollten, so hätten sie eben so viele Ansprüche auf unsre Freundschaft, als irgend ein anderer Staat von Griechenland. Ich versetzte hierauf, daß, wenn die Athenienser einige Eröfnungen zu machen hätten, sie eine Gesandschaft an uns schicken und sich bestimmt erklären möchten; denn die allgemeinen Versicherungen von Achtung der Republik gegen den König könnten zu nichts weiter dienen, als die Zeit zu verderben und Mistrauen zu erregen. Da Python keine weiteren Anerbietungen zu machen hatte, so nahm unsere Konferenz ein Ende, und ich konnte leicht bemerken, daß seine Hauptabsicht war, uns auszuforschen, und, durch einige freundschaftliche Aeußerungen über die Gesinnungen Athens gegen den König, dem unmittelbaren Bruche vorzubeugen.

Nikander behält noch immer die Rauhheit und Sonderbarkeit bey, mit welcher er seine Gesandschaft angefangen hat. Er geht fast niemals aus, sucht keine Bekanntschaft am Hofe und hat selten eine Konferenz mit mir. Auch schreibt mir Kratippus, daß die Spartaner mit seinen trocknen und inhaltsleeren Depeschen so schlecht zufrieden sind, daß sie im nächsten Frühling einen geschicktern

Geschäftsträger hierher senden und bevollmächtigen wollen, uns die größten Anerbietungen zu machen, wenn wir geneigt seyn sollten, uns auf eine freundschaftliche Verbindung mit Sparta einzulassen. Es scheint, daß ihnen das rasche Abbrechen der Unterhandlungen im verflossenen Jahre leid thut; und Sthenelaidas, der Ephorus, [a]) der den Krieg am meisten betreibt und jetzt den meisten Einfluß auf die Gesinnungen seiner Mitbürger hat, hat erklärt, daß er sich lieber entschließen wolle, unsre Hülfe zu suchen, ehe der Staat Gefahr liefe, seinen Hauptzweck, die Entkräftung Athens, aufgeben zu müssen.

Ich habe der unerklärlichen Flucht des Zopyrus nachgespürt, und erfahre aus aufgefangenen Briefen und andern Nachrichten, daß er nach Ephesus geeilt ist, und sich dort eingeschift hat. Wohin er seinen Weg weiter genommen hat, ist noch nicht bekannt. Wenn er, wie wir vermuthen, nach Athen geflohen ist, so bin ich zum voraus überzeugt, daß du sein Betragen und seine Plane aufmerksam beobachten, und uns von der Aufnahme, die er dort erhält, Nachricht ertheilen wirst.

Ich wünsche dir Glück, Kleander, daß du ein Jahr in Ruhe und Sicherheit beschließest, das dich in seinem Anfange den Wellen der Intrigue preiß zu geben drohte. Jetzt siehst du dich mit der

Gunst

a) Sthenelaidas, der vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges (Thucyd. I. 85.) Ephorus war, konnte es jetzt nicht mehr seyn, da bekanntlich dieses Amt nur ein Jahr lang dauerte.

Gunst deines Fürsten belohnt, in der Achtung der Minister bestätigt, und von eifrigen Freunden auf das nachdrücklichste unterstützt. Wenn dieß im Stande ist, Eifer zu erwecken und Verdienste zu belohnen, so ist deine Lage ganz vorzüglich glücklich. Lebe wohl.

P.

Hundert und sechs und zwanzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Einige meiner hiesigen Freunde geriethen vor einigen Tagen in Streit über die Vorzüge des einen Geschlechtes vor dem andern. Der eine hatte es gewagt, die natürlichen Ansprüche auf Ueberlegenheit, die unser Geschlecht beständig auf eine so peremtorische Weise zu machen pflegt, in Zweifel zu ziehn. Er behauptete, daß in Ansehung der Geisteskräfte kein Unterschied der Geschlechter statt fände; daß sie bey dem einen wie bey dem andern der Bildung fähig wären, und daß die in die Augen fallende Ueberlegenheit auf unsrer Seite bloß von der größern Sorgfalt herrührte, die man auf unsre Bildung zu wenden pflege. Er warf die Frage auf, ob das andre Geschlecht von Natur und ohne den Einfluß der Erziehung, die ihm eine gewisse Sanftheit und Schwächlichkeit aufgedrängt habe, nicht eben so geschickt seyn würde, die beschwerlichern Arbeiten und Geschäfte des Lebens zu besorgen,

gen, die wir uns jetzt unter dem Prädikate der männlichen zugeeignet hätten. Dem mag indeß seyn, wie ihm will, setzte er hinzu, geistige Vollkommenheiten hängen offenbar nicht von der Stärke oder Schwäche der animalischen Constitution ab; da sich auch selbst bey unserm Geschlechte oft die größten Geisteskräfte in dem schwächlichsten und zartesten Körper finden. Zum Beweise für seine Meinung führte er die berühmte Aspasia an, die in Rücksicht auf ihre Kenntnisse in dem ganzen Cyklus der Wissenschaften die größten und gebildetesten Männer in einem Zeitalter und einem Lande übertroffen hat, wo man die größten Fortschritte in allen Arten von Kenntnissen gemacht zu haben glaubt. Sie lebt noch jetzt in Athen, und obgleich die Jahre ihr die Blüthe der Schönheit entrissen, und der Tod des Perikles ihren Einfluß auf den Staat verringert hat, so wird es dir doch vielleicht angenehm seyn, die vornehmsten Züge ihres Characters und die merkwürdigsten Ereignisse ihres Lebens, die ich zum Theil von ihr selbst, zum Theil von andern weiß, kennen zu lernen.

Aspasia [a]) ist zu Miletus gebohren, einer Stadt, die sich durch die Menge merkwürdiger Personen, welche sie hervorgebracht hat, vor allen andern Städten Joniens auszeichnet. Dieses ist wahrschein-

a) Die Hauptstellen über die Lebensumstände der Aspasia sind beym Plutarch Vita Pericl. T. I. p. 165. 166. 168. und beym Athen. XIII. 589. D. E. Harpokrazion in Ἀσπασία. Vergl. Bayle Dict. Art. Pericles. not. M.

scheinlich nicht sowohl eine Folge von dem Einflusse des Klima, als von den Hülfsmitteln der Erziehung, oder der Aufmunterung, welche die Künste an einem Orte mehr als an dem andern erhalten. Von ihrer Geburt weiß man nichts zuverläßiges; und das, was mehrere Personen ihres Geschlechtes mit großer Bestimmtheit von der Dunkelheit und Niedrigkeit von Aspasien's Abkunft erzählen, beweißt nichts weiter, als die Begierde der Erzählerinnen, einen Schatten auf den Glanz dieses Characters zu werfen, und sie von dem beneideten Gipfel ihrer Größe herabzuziehn, auf den ihre Tugenden sie erhoben haben. Man weiß eben so wenig, was sie bewogen hat, nach Athen zu kommen; doch glauben manche, daß sie diese Stadt als eine Bühne betrachtet habe, auf der sie ihre Talente und Kenntnisse mit dem meisten Erfolge zeigen könnte. Es ist aber eben so gut möglich, daß sie bloß durch ihr Verlangen, sich in diesem berühmten Wohnsitze der Künste und Wissenschaften, der so manchen wisbegierigen Fremdling an sich gelockt hat, weiter auszubilden, nach Athen gelockt worden ist. Doch dem sey, wie ihm wolle, jedermann spricht von ihr, als von einer Person, welche die größten, geistigen und körperlichen Vorzüge in sich vereinigt. Die Schönheit ihres Körpers wird durch die Leichtigkeit und Anmuth erhöht, die man auf Reisen und durch den Umgang mit der besten Gesellschaft erwirbt; und ihre glänzenden Talente haben sich durch die Vortheile eines freyen Verkehrs mit den witzigsten Köpfen Griechenlands gebildet und veredelt. Ihr

Geist

Geist beschränkte sich nicht auf die kleinlichen Geschäfte des häuslichen Lebens, oder auf die Erwerbung der oberflächlichen, schimmernden Vorzüge, die nur zu oft die ganze Aufmerksamkeit des weiblichen Geschlechtes fesseln. Sie hatte sich frühzeitig mit allen nützlichen Theilen der Literatur bekannt gemacht, aber ihr Lieblingsstudium, worauf sie den meisten Fleiß und die meiste Mühe wendete, war Philosophie und Politik. Anaxagoras, einer der berühmtesten Naturforscher Griechenlands, übertraf doch, wie man glaubte, Aspasien nicht in einer Wissenschaft, welcher er beynahe sein ganzes Leben gewidmet hatte; und die einsichtsvollsten Staatsmänner Athens sind mit der Verfassung der verschiedenen Staaten Griechenlands nicht besser bekannt, und urtheilen nicht gründlicher über die gegenseitigen Verhältnisse derselben, als Aspasia. Man glaubt, daß sie sich nach dem Muster der Thargelia, [b]) ihrer Landesmännin, gebildet habe. Diese Frau wußte durch ihre Talente und Gewandheit das Vertrauen mehrerer Häupter Joniens zu gewinnen, erforschte ihre Gesinnungen über die öffentlichen Angelegenheiten, und bewog viele von ihnen zur Theilnahme an den Planen des Königs und zur Unterwerfung unter seinen Willen. — Unter allen ihren großen Eigenschaften war die Beredsamkeit und die unumschränkte Gewalt, die sie über die Herzen und den Verstand ihrer Zuhörer ausübte, diejenige, die sie unter einem solchen Volke

und

b) Dieses sagt Plutarch a. a. O. Athen. XIII. S. 608. F.

und in einer solchen Verfassung unfehlbar bekannt und beliebt machen mußte. Kein Wunder, daß unter einem so wisbegierigen Volke eine Frau von so seltnen Talenten eine Menge von Männern um sich her versammelte, die ihre Lehren vernehmen und Zeugen ihrer Ueberredungskunst seyn wollten. Aber sollte man sich nicht wundern, daß sie, die die Vortreflichkeit der Tugend so vollkommen kennt und auf eine so bewundernswürdige Weise aus einander setzt, ihren Einsichten selbst so wenig Einfluß auf ihr Herz verstattete, als man ihr wohl zuweilen Schuld zu geben pflegt? und daß sie, die eine so außerordentliche Gewalt über die Leidenschaften anderer ausübte, ihre eignen so wenig im Zaume gehalten hat? Indessen halten es mehrere der angesehensten Personen Athens nicht unter ihrer Würde, sie, um ihrer eignen Belehrung und Vervollkommnung willen, regelmäßig zu besuchen; und gewiß muß es uns eine hohe Idee von Aspasien's Vorzügen geben, daß Sokrates, der weiseste unter allen griechischen Philosophen, ein Mann, der kaum unserm Zoroaster nachsteht, neue Lehren der Weisheit von ihr lernt c); und daß Perikles, der größte Redner und vollkommenste Staatsmann, sich an sie wendete, um sich in der Beredsamkeit zu vervollkommnen und das Interesse Athens genauer kennen zu lernen. Die Talente dieses seltnen Weibes fes-

selten

c) Plato in Menexeno. p. 235. (T. V. p. 277. ed. Bip.) Lucian. de Saltat. 25. T. V. p. 139. ed. Bip. Als Geliebte des Sokrates wird sie aufgeführt vom Hermesianax beym Athen. S. 599. B.

selten allmählig die Neigung des Perikles so sehr, daß seine Gemahlin, eine Frau von guter Familie und vielem Stolze, dadurch beunruhigt wurde. Sie kamen also überein sich zu trennen, damit jedes die Freyheit hätte, eine neue Wahl zu treffen; denn die strengern Gesetze Athens erlauben dem Manne nicht, seine Liebe unter mehrere Weiber zu theilen, wie dieses die Sitte aller orientalischen Völker ist. Unmittelbar nach dieser Trennung heyrathete Perikles die Aspasia, und man führt mehrere Beweise von der außerordentlichen Liebe an, die er beständig für sie gefühlt haben soll. Sie besaß die Geschicklichkeit, ihren Einfluß auf ihn beständig zu erhalten; aber, wie man sagt, nicht immer nur bey solchen Gelegenheiten, die seinem Character Ehre machten, oder seinem Vaterlande vortheilhaft waren. Es gibt hier einige Leute, die, meiner Meinung nach, ohne den mindesten Grund, glauben, daß sie ihn verführt habe, Athen in einen Krieg zu verwickeln, von dem es sich durchaus keinen Vortheil versprechen konnte, und der bloß den Milesiern zu Gefallen gegen Samos unternommen worden sey. So viel ist gewiß, daß sie ihn dahin begleitete, und zum Andenken seiner Siege einige öffentliche Denkmäler errichtete. Auch behauptet man, lächerlich genug, daß sie Antheil an der berühmten Rede gehabt hätte, die Perikles zur Ehre der im ersten Jahre des Kriegs gebliebenen Athenienser hielt.

Kurze Zeit nach dem samischen Feldzuge sah sich Perikles genöthigt, nicht nur die ganze Kraft

seiner Beredsamkeit, sondern auch allen seinen Einfluß bey den Richtern für sie aufzubieten, als sie vom Hermippus der Gottlosigkeit und eines frechen Lebens angeklagt wurde, weil sie den jungen Athenienſern bey ihren geheimen Vergnügungen behülflich sey. Der erstere Theil dieser Anklage ist, hier zu Athen, wie mich dünkt, von keiner schlimmen Bedeutung; denn ohne Zweifel hat man die physikalische Erklärung gewisser natürlichen Erscheinungen für einen Beweis von Gottlosigkeit angesehn, und man hat es ihr zum Verbrechen gemacht, mit Anaxagoras behauptet zu haben, die Sonne, der Thron und Wohnsitz des strahlenden Mithras, sey eine feurige Masse, nicht größer als der Peloponnesus. d)

Man wirft hier Aspasien bisweilen mit einem ironischen Seitenblicke vor, daß ihr Geist zu erhaben sey, um sich mit den gewöhnlichen Geschäften des häuslichen Lebens zu beschäftigen, und daß ihre Blicke, an einen weiten Gesichtskreis gewöhnt, sich nicht auf so enge und geringfügige Gegenstände beschränken können. Aber dieser Tadel, der sich auf eine gewöhnliche Bemerkung gründet, trift Aspasien nicht. Leute, die sie genauer kennen, versichern, daß ihre großen Talente für öffentliche Geschäfte sie nicht abhalten, ihre Aufmerksamkeit auch auf die Pflichten des häuslichen Lebens zu richten; und ihre Kenntniß von der Bewegung der Planeten stört die gute Ordnung und Oekonomie in ihrer eignen Familie nicht.

Nach

d) Diogen. Laërt. II. 8. S. 84.

Nach dem Tode des Perikles heyrathete sie einen gewissen Lysikles, einen Mann von geringer Abkunft und wenigen Talenten. Obgleich von der einen Seite dieser Umstand eben nicht dazu beyträgt, eine große Idee von ihrem Temperament und Character zu geben, so gibt er doch von der andern einen neuen Beweis von ihren außerordentlichen Gaben und ihrer großen Geschicklichkeit. Denn dieser Lysikles, dem weder seine Geburt, noch seine Talente, noch sein Vermögen zu statten kam, und der keine Freunde hatte, die ihn unterstützen konnten, ist, bloß durch ihren Kredit und ihre Bemühungen, zu den höchsten Stellen und Würden im Staate befördert worden. e) Lebe wohl.

G.

Hundert und sieben und zwanzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Was ich dir, edler Gobryas, mit diesem Briefe übersende, darf ich wohl mit Recht ein schätzbares Geschenk nennen, da ich überzeugt bin, daß du es selbst dafür erkennen wirst. Es ist nichts geringeres als eine Abschrift der Gesetze des Solon. Diese Gesetze sind in ganz Europa so berühmt, daß vor einigen Jahren eine Stadt an den Ufern der Tiber, die hier kaum dem Nahmen nach bekannt war, eine feyerliche Gesandschaft hierher schickte,

e) Plut. Vit. Per. c. 24.

schickte, und um die Mittheilung dieser Gesetze bat. [a]) Der Vorzug, den sie vor den Gesetzen aller übrigen Staaten haben, machte sie dieser Auszeichnung werth. Die Athenienser behaupten, daß die Welt ihnen die Erfindung der Gesetze verdankt; [b]) eine ungereimte Behauptung, die in Eine Klasse mit ihren Ansprüchen auf den Titel der Autochthonen gehört. Beyde Sagen entsprangen vielleicht in den barbarischen Zeiten des Aberglaubens aus der nemlichen Quelle der Eitelkeit, und sie wirken ohngefähr auf die nemliche Weise auf das leichtgläubige und stolze Volk. Dieser Umstand thut indeß dem Werthe der atheniensischen Pandekten keinen Eintrag; denn ich bin überzeugt, daß zur Beförderung persönlicher Tugend und zur Begründung einer Volksreligion nie bessere Gesetze gegeben worden sind; auch glaube ich nicht, daß man das mannichfaltige und verwickelte Interesse der Freyheit und des Handels auf eine wirksamere Weise befördern kann, als Solon gethan hat. Unter den vielfältigen Beweisen von Staatsklugheit, die du in dieser Sammlung bemerken wirst, kannst du die Kürze des Ausdrucks und die Vermeidung aller Motivirung nicht übersehn. Hierdurch hat er einmal der Verworrenheit und den Ausflüchten, zweytens aber

a) Livius L. III. 31. Missi legati Athenas — jussique inclytas leges Solonis describere, et aliarum Graeciae civitatum instituta, mores juraque noscere. cf. Bachii Histor. Iurispr. Rom. L. I. 2. §. 4. cum not. Stockmanni.

b) Cicero Or. pro L. Flacco c. 26. Adsunt Atheniensis, unde humanitas, doctrina, religio, fruges, jura, leges ortae. Isocrat. Panegyr. c. X.

aber auch der Streitsucht vorgebeugt; denn jeder Grund, den der Gesetzgeber anführt, wird eine neue Quelle von Prozessen, und es ist nicht leicht jemand, der den Gesetzen nicht lieber aus Gründen, die er sich selbst angibt, gehorchen möchte.

Wenn eines dieser Gesetze Tadel verdient, so ist es das, welches die Undankbarkeit zu einem gesetzmäßigen Verbrechen macht. Zwar hat auch dieses, sowohl wegen seiner Sonderbarkeit, als wegen der Beystimmung, die es in eines jeden eignem Gewissen findet, den Lobrednern Athens Stoff zu Schmeicheleyen hergeben müssen; aber mir hat es jederzeit nicht nur unnütz, sondern auch von manchen Nachtheilen begleitet geschienen. Es ist unnütz, weil wir es, bey genauer Ueberlegung, hinreichend finden müssen, wenn uns der Gesetzgeber von Verlezzung des Rechts abhält, und hingegen bey allen den Dingen, welche die Pflichten der Menschlichkeit betreffen, jeden an sein eignes Herz verweißt. Wer die Handlungen kennt, welche Ehre oder Schande bringen, kennt auch die natürliche Schmach, die den Undankbaren trift. Er weiß, daß diesen sein eignes Gewissen bestraft und daß ihm seine Qualen in die Einsamkeit folgen; er weiß auch, daß solche Charactere selten gefunden werden. Denn wenn es die Vorsehung so eingerichtet hat, daß uns nicht bloß unsre Vernunft, sondern auch unsre Schwachheiten in manchen Fällen zu einer fast uninteressirten Wohlthätigkeit antreiben, so ist es offenbar, daß wir in beyden noch eine weit stärkere Aufforderung zur Dankbarkeit haben. Ich

leugne

leugne indeß nicht, daß bisweilen in der menschlichen Gesellschaft gegen dieses innere Gesetz gesündigt wird; aber ich glaube auch mit Recht behaupten zu können, daß diese Verletzung in allen Staaten auf eine indirekte Weise bestraft wird; denn gemeiniglich ist sie mit Verbrechen der Ungerechtigkeit genau verwebt, wodurch sowohl das Verbrechen als die Strafbarkeit desselben erhöht wird. Und nur in sofern ist sie ein Gegenstand obrigkeitlicher Ahndung. Handlungen einer unvermischten Undankbarkeit ereignen sich selten; und wo sie sich ereignen, da muß man sie dem Hasse der Menschen, dem Tadel der Vernunft, den Qualen des Gewissens und den Gesetzen der Religion zur Bestrafung überlassen. Die bürgerliche Obrigkeit darf sich nicht darein mischen; denn da Undankbarkeit nicht unmittelbar die Ruhe und Rechte der Gesellschaft stört, so würde jede Einmischung tausend Nachtheile hervorbingen. Kein Gerichtshof kann das Verhältniß einer Wohlthat zu einer andern genau bestimmen. Das Tribunal der Gerechtigkeit und das Tribunal des Gewissens werden dieses Verhältniß ganz verschiedentlich schäzzen; denn wenn die Gerechtigkeit einem jeden nur das erstattet, was ihm gebührt, Dankbarkeit hingegen den wahren Werth einer Wohlthat oft übersteigt: so kann, nach den Grundsätzen des Rechts, keine Obrigkeit mich verpflichten, eine Wohlthat über ihren Werth zu bezahlen, ob ich mich gleich, nach den Grundsätzen der Dankbarkeit, hierzu verpflichtet halten kann. Und wenn man sagt, daß in Fällen, die sich auf Gerechtigkeit und Dankbarkeit zu gleicher

cher Zeit beziehen, die Obrigkeit nach den Gesetzen einer jeden entscheiden müsse; so war dieß doch gewiß nicht die Absicht des Gesetzgebers, sondern er wollte, daß Gegenstände der Dankbarkeit nach den Grundsätzen des Rechtes beurtheilt werden sollten; da, im entgegengesetzten Falle, eine kleine Wohlthat, die man einem andern erzeigt, als ein listiges Mittel gebraucht werden könnte, eine weit größere Vergeltung dafür zu erzwingen. Will also der Richter die mannichfaltigen übeln Folgen vermeiden, die aus der Unbestimmtheit und Verschiedenheit der Entscheidungen nothwendigerweise entspringen müßten, so muß er Prozesse, die über Undankbarkeit geführt werden, eben so wie Geldschulden betrachten. Die Jurisdiktion der Obrigkeit wird daher in solchen Fällen auf eine sehr unvollkommene Weise wirken. Die Aussprüche des Gewissens und der Gerechtigkeit müssen sich einander oft widersprechen, und man muß es gar nicht versuchen, sie mit einander vereinigen zu wollen. Die Grundsätze der Gerechtigkeit würden vergessen werden, wenn überall die Gebote der Dankbarkeit beobachtet würden; das Wesen der Dankbarkeit selbst würde zerstört werden, wenn man sie nach der Regel der Gerechtigkeit abmäße; und alle ihre Schönheit würde verlohren gehn, wenn sie durch Strafen erzwungen werden sollte. Die Worte eines solchen Gesetzes klingen nun zwar sehr schön, aber wenn man es genauer untersucht, so ist es auch nichts als Klang. Es macht einen Handel aus dem Austausche der Gefälligkeiten unter Freunden; es macht

einen

einen Menschen zum mistrauischen Wächter des andern; es verschließt das Herz dessen, der eine Wohlthat empfängt, weil er jeden Augenblick fürchten muß, durch das Gesetz zur Erstattung derselben angehalten zu werden; es untergräbt also die Tugend, die es erhalten und unterstützen soll. — Verzeihe mir, erhabner Gobryas, ich weiß, daß diese Meinung einem persischen und einem ägyptischen Gesetze zuwider ist; aber, wenn ich nicht irre, so kann sie aus den Gründen spekulativer Philosophen und dem Verfahren weiser Gesetzgeber gerechtfertigt werden.

Es ist ein Vorzug der athenienſischen Rechtspflege, daß sie die Richter nicht an den strengen Buchstaben des Gesetzes bindet. In allen Staaten sollte man die Extremitäten vermeiden, und sich weder allzu ängstlich an die Worte halten, noch auch gar zu weit davon abweichen dürfen. Kluge Beurtheilungskraft und bestimmte Gesetze sollten immer neben einander gehn; jene, um über unvorhergesehene Fälle zu entscheiden; diese, um zur allgemeinen Regel der Handlungen zu dienen. Die eine kann die Härte des Gesetzes mäßigen oder vermehren: die andern sollen der Unwissenheit, dem Ungehorsam und Leichtsinne des Volkes vorbeugen; bey den Richtern aber Begünstigungen, Haß und Bestechung hindern. Um den Richter abzuschrecken, das Gesetz zu beugen, muß er demselben unterworfen seyn; aber in der Ausübung desselben muß seiner Klugheit etwas überlassen bleiben. Wollte man einwenden, daß die Lage des Richters mislich und gefährlich werden würde, wenn er für die

Ausübung dieser Freyheit zur Verantwortung gezogen würde, so kann man darauf antworten, daß billigerweise der Staat ein Auge auf seine Handlungen haben und Appellationen von seinem Tribunal an ein höheres verstatten müsse. Zeigt es sich nun in einigen Fällen, daß seine Entscheidung irrig ist, daß er aber nach seiner Einsicht und seinem Gewissen gesprochen hat, so kann sein Urtheil reformirt werden, ohne daß ihm dieses zur Schande gereicht. Ergibt es sich hingegen, daß er durch tadelhafte Ursachen bewogen worden ist, ein Urtheil zu fällen, sollte es auch wirklich ein gerechtes Urtheil seyn, so verdient er mit Strenge bestraft zu werden. Niemals können solche heilsame Maasregeln gegen die Ungerechtigkeit schlechter Richter die Freyheit guter und gerechter Richter beschränken. In Persien stehen alle Rechtstribunale unter der unmittelbaren Aufsicht des Monarchen, von dem sie auch eingesetzt werden; denn er theilt sein Ansehn mit, ohne den Thron zu verlassen, oder ihn mit einem andern zu theilen. Und gewiß muß die Weisheit und Macht eines großen Fürsten einem Richter furchtbarer seyn, als die getheilten Urtheile einer Volksversammlung. Wie wirksam muß nicht die Lehre seyn, die Kambyses durch die Bestrafung eines bestochenen Richters gab. Er befahl ihn hinzurichten, ihm dann die Haut abzuziehn, und den Stuhl, auf welchem er zu Gericht gesessen hatte, und wo ihm sein Sohn nachgefolgt war, damit zu bedecken. c)

Die

c) Herodot. V. 25. Valer. Max. VI. 4.

Die Gesetze von Persien übertreffen die atheniensischen in einem Punkte, der für den Gipfel und beynah für das Kriterium einer freyen Verfassung gelten kann, daß sie nemlich die größte Freyheit verstatten, anzuklagen, und die kleinste, zu verläumden. Denn wenn in Athen eine Anklage falsch oder boshaft erfunden wird, so wird der Ankläger nur zu einer gewissen Geldstrafe verurtheilt, da er hingegen in Persien die nemliche Strafe leidet, die der Beklagte, im Ueberweisungsfall, erlitten haben würde. Nie denke ich an den herrlichen Beweis, den unser Monarch einstmals von seiner unpartheyischen Achtung gegen dieses Gesetz ablegte, ohne mich in Bewundrung einer so erhabenen Tugend zu verliehren. Einer seiner Günstlinge wollte ihm, wie du weißt, die Rechtschaffenheit eines treuen Offiziers verdächtig machen. Der Offizier kam in's Gefängniß, die Beschuldigung wurde untersucht und grundlos befunden; und nun wendete der König seinen ganzen Unwillen gegen den treulosen Ankläger. Er sah weislich ein, daß ein schonenderes Verfahren dem Neide, der Rachsucht, der Verleumdung Thor und Riegel öfnen, die Bosheit mit dem öffentlichen Ansehn wafnen, und endlich den Thron seines heiligsten Rechtes, des Schutzes der Unschuld gegen scheinbare Verläumdungen oder gesetzwidrige Unterdrückung, berauben würde.

Hundert und acht und zwanzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Du hast mich aufgefordert, edler Gobryas, Bemerkungen politischen Inhalts an den persischen Hof zu schicken. Jetzt will ich dir die Geschichte der Entstehung und des Fortganges der athenienſischen Verfassung vorlegen, da sie deine Aufmerksamkeit so sehr verdient. Die Athenienser steigen in ihrer Geschichte nicht über die Zeiten des Ogyges hinauf; und was sie von diesem Zeitalter sagen, ist fabelhaft genug. Sie sprechen mit einer thörigten Bewunderung davon, und behaupten, daß, während die Welt in Unwissenheit und Finsterniß lag, die Macht und die Künste Athens in voller Blüthe standen. Aber nach einer Regierung von zwey und dreyßig Jahren, schwemmte eine große Fluth nicht bloß ihre Städte und historischen Denkmäler, sondern den Monarchen und sein Volk selbst hinweg. [a]) Nach einer langen Zwischenzeit kam Cekrops, mit einigen Begleitern, aus Aegypten und ließ sich in Attika nieder, wo er eine kleine Gemeinde bildete. [b]) Er baute eine Stadt, die er nach seinem Nahmen Cekropia nannte, und die auf dem Platze stand, wie jetzt die Akropolis ist. [c]) Er theilte

a) Einige machen den Ogyges, einen fabelhaften Nahmen, zu einem Könige von Attika, andre zum Könige von Theben. S. Scaliger zu Euseb. Chron. p. 20.

b) Euseb. Praepar. Evang. X. 10.

c) Plin. H. N. VII. 57. p. 413. Oppidum Cecrops a se appellavit Cecropiam, quae nunc est arx Athenis.

theilte seine Unterthanen in vier Stämme. [d]) Unter der Regierung des zweyten Cekrops spricht man von zwölf kleinen Städten, die in dem Lande zerstreut lagen, [e]) und deren jede besondere Privilegien und Freyheiten genoß. Cekropia war die Hauptstadt, und die Residenz des Königes, an den sich seine Unterthanen in bedenklichen und gefährlichen Lagen zu wenden pflegten. Ich will mich nicht bey der Erzählung der Mühseligkeiten aufhalten, mit denen Theseus auf seinem Wege zum Throne zu kämpfen hatte. Es ist bekannt, daß er nach dem Siege über die Söhne des Pandion, die ihm die Herrschaft streitig machten, [f]) und nach der Befreyung seines Vaterlandes von dem Joche des Minos, mit dem größten Eifer für das Beste desselben wachte und ihm zuerst eine Verfassung und Gesetze gab. Er zog sein Volk in eine Stadt zusammen, [g]) wodurch er zwar seine Stärke vermehrte, aber auch zugleich den Grund zu beständigem Zwiespalt und zur Auflösung der Verfassung legte. Denn überall, wo die Masse von Menschen, welche einen Staat ausmacht, in eine Stadt zusammen gezogen wird, da müssen häufige politische Stürme entstehn. Bey einer solchen Einrichtung muß der Ehrgeiz den größten wie den kleinsten ergreifen,

d) Pollux VIII. 109.

e) So sagt Strabo IX. p. 609. A. welcher aber unbestimmt läßt, unter welchem Cekrops es geschehn sey. Vergl. Thucyd. II. 15.

f) Apollodor. III. 15. Plut. Vit. Thes. 13.

g) Thucyd. II. 15. Plutarch. V. Thes. 24.

greifen, woraus sich nothwendigerweise der unstäte Faktionsgeist der Republiken entwickeln wird. Er gründete ferner einen allgemeinen Gerichtshof; und um seine Ehrfurcht gegen die Götter, vorzüglich gegen die Gottheit, nach welcher die Stadt genennet war, an den Tag zu legen, ordnete er das Fest der Panathenäen an. [h]) Um seinen Einrichtungen eine größere Heiligkeit zu geben, fragte er, wie andre Gesetzgeber, das Orakel um Rath, und versprach die Regierung niederzulegen, indem er sich nur das Kommando der Armee und die Aufsicht über die Gesetze vorbehielt. [i]) Er theilte die Athenienser in drey Klassen, in Edle, Landleute und Handwerker. Die ersten waren die angesehensten, die andern die begütertesten, die dritten die zahlreichsten. [k]) Diese Einrichtungen fanden so vielen Beyfall, daß man in der Folge keine weitern Veränderungen vornahm, bis nach dem Tode des Kodrus die königliche Würde ganz abgeschaft wurde, [l]) die überhaupt nur in einem Titel bestand, und nicht einmal das Ansehn erhalten hatte, das ihr die Person des Theseus gab. Man wählte erst Archonten auf Lebenszeit, dann auf zehn Jahre, dann auf Ein Jahr; und endlich wurde Drako ernannt, nicht sowohl, um die Verfassung des Staates zu ändern, als um in dem Privatrechte einige Veranstaltungen zu treffen. Aber dieser Mann, der wenig Kenntniß

h) Thucyd. l. c.

i) Plutarch. l. c. 24. Euripid. Suppl. 404. ff.

k) Plutarch. l. c. 25.

l) Die edle Veranlassung hierzu erzählt Iustin. II. 6.

niß der Menschen und eine ziemlich schlechte Meinung von ihnen hatte, war diesem Geschäfte nicht gewachsen; und setzte, mit einer Strenge, für die es kein Beyspiel gibt, auf jedes kleine Verbrechen, so wie auf das größte, die Todesstrafe. m) Unter diesen Umständen wäre man glücklicher gewesen, in dem Zustande der Natur zu leben, wo das Gesetz der Wiedervergeltung herrscht, als unter dem grausamen Regierungssystem eines Drako. Kein Volk konnte dieses ertragen. In wenigen Jahren bekleideten die Athenienser den Solon mit einer unbeschränkten Gewalt über die ganze Oekonomie ihrer Verfassung. Wie er sich hiebey benahm und welche Einrichtungen er traf, habe ich schon in einem meiner vorigen Briefe erzählt. Es ist gewiß, daß er immer die Absicht hegte, das Volk durch den Adel in Zaum zu halten, und den Uebermuth derer, die den meisten Einfluß auf den Staat haben, durch diejenigen, welche die meisten Einsichten besitzen, zu mäßigen und zu beherrschen. Seine republikanischen Plane wurden einige Zeit lang durch den vorübergehenden Einfluß des Pisistratus gestört; aber nach der Ermordung des Hipparchus und der Flucht des Hippias, seiner Söhne — von denen der letztere den Darius zu dem verderblichen Kriege gegen die Helenen beredete —

wurden

m) Gellius N. A. XI. 18. Arist. Polit. II. 10. Man sagte von ihm, seine Gesetze wären mit Blute geschrieben. Andre sagten, mit einer Anspielung auf den Nahmen des Drako, diese Gesetze rührten von einem Drachen her. Plutarch im Leben des Solon. 17. K.

wurden sie wieder vom Klisthenes belebt, der noch einige neue Gesetze hinzufügte, durch die er den Plan des Solon theils verbesserte, theils ergänzte. n)

Der rechtschaffenste und edelste Mann, der je zu Athen gelebt hat, Aristides, versetzte gleichwohl der Verfassung den allergefährlichsten Streich; war aber auch einer der ersten, der die übeln Folgen davon empfand. Aber Aristides folgte hierinne dem Gebote der Nothwendigkeit. Das Volk, durch den Sieg bey Platäa übermüthig gemacht, wurde unruhig in seiner Heimath, und erhielt, auf Aristides Antrag, das Recht, eben so gut, wie die andern Stände, obrigkeitliche Stellen zu erhalten; so daß die unvermögende Klasse den vier Klassen der Begüterten, in die Solon das Volk getheilt und aus denen er den Senat der vierhundert gewählt hatte, in Ansehung der Rechte vollkommen gleich gesetzt wurde. o) So waren nun, der Verfassung und Absicht Solon's zuwider, alle Stände unter einander gemischt, und der Senat, der nun nicht mehr aus den natürlichen Aristokraten gewählt wurde, unterschied sich bloß dem Nahmen nach

von

n) Klisthenes, der an der Vertreibung der Pisistratiden großen Antheil genommen hatte, gab der demokratischen Verfassung eine größere Ausdehnung, indem er das Volk, das bisher in vier Stämme getheilt gewesen war, in zehn theilte, und jeden Stamm berechtigte, funfzig seiner Mitglieder zum Senat zu wählen. Herodot. V. 69. Vergl. Aristoteles b. Scholiast. z. Aristoph. Nub. 37.

o) Plutarch. Vit. Aristid. c.

von der Volksversammlung, und war in der That aller besondern Autorität beraubt. Die Demagogen, welche eigentlich nur die Gegenstände, die bey dem Senate verhandelt worden waren, dem Volke vortragen sollten, fingen an, sie diesem nicht bloß zur Entscheidung, sondern zur Beurtheilung vorzulegen, wodurch, noch bis auf den heutigen Tag, zwey entgegengesetzte Partheyen in der Stadt erhalten werden. In der That ist die Republik niemals wieder ins Gleichgewicht gekommen, seitdem sie kurz vor der Invasion des Xerxes in Gefahr war, zur Oligarchie zu werden, so wie sie jetzt in der That eine Ochlokratie [p]) geworden ist. Dieser Mangel entspringt aus zwey Grundfehlern ihrer ersten Anlage; erstlich, aus der ungleichen Vertheilung des Eigenthums, woraus ein beständiges Schwanken der Macht entspringt; zweytens, aus der unbestimmten Vertheilung der Rechte des Senats und des Volks bey Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, woraus — in Verbindung mit jener ersten Ursache — beständige Uneinigkeiten und Zwiste entstehn. So wie nun diese ursprünglichen Fehler der Verfassung Mängel in der Verwaltung erzeugen, so scheint ein sehr tadelnswerther Fehler, der aus der Verwaltung entsprungen ist, der Verfassung gefährlich zu werden. Ich will mich deutlicher erklären. Du weißt, daß es die Absicht dieses Staates ist, mit der auch die Grundsätze seiner Ver-

p) Herrschaft des Pöbels. — Hierzu soll vorzüglich die Beschränkung der Macht des Areopagus beygetragen haben. Plut. Vit. Per. c. 7.

Verfassung übereinstimmen, seinen Handel auszudehnen und die Anzahl der von ihm abhängigen Staaten zu vermehren. Diesem Vergrößerungsplane zufolge, legen die Jünglinge, wenn sie ihre Dienstjahre anfangen, einen Eid ab, in welchem sie versprechen, die Besitzungen Athens nach ihren Kräften zu vermehren, „so lange es noch Weingärten und Oelbäume außerhalb den Gränzen ihres Vaterlandes gibt.“ q) Wie oft hat es Kolonien ausgeschickt, um neue Städte zu bauen; Armeen, um neue Länder zu unterjochen; und die Schiffe seiner reichen Kaufleute haben das Korn Aegyptens und die Spezereyen Arabiens in die Häfen Athens gebracht. So haben sie sich einen unsterblichen Ruhm und für einige Zeit den ersten Rang unter den Staaten Griechenlands errungen. Aber ihre Härte gegen diejenigen, welche ihre Ansprüche öffentlich anerkannten, und ihr Uebermuth gegen die, welche sie stillschweigend gelten ließen, hat sie jetzt selbst genöthigt, ihre Plane zu beschränken, und statt ihren Einfluß zu vermehren, müssen sie jetzt alle Kräfte zur Erhaltung desselben aufbieten.

Edler Gobryas, betrachte Athen und Lazedämon! Siehe, wie beyde der ausdrücklichen Absicht und dem Geiste ihrer Verfassung entgegen arbeiten. Athen, zu einem beständigen Wachsthum bestimmt, ist,

q) Dieser Ausdruck findet sich nicht in dem Eide, so wie ihn Pollux anführt VIII. 105. und Stobae. in Flor. XLI. S. 243. wo nur versprochen wird, über die Integrität des Vaterlandes zu wachen und für jeden übertragnen Theil desselben aus allen Kräften zu sorgen.

ist, durch seinen Uebermuth im Glücke, zur Selbstvertheidigung gezwungen; und Lazedämon, dessen Verfassung nur Erhaltung zum Ziele hat, r) ist, durch seine Eifersucht und die Aufforderungen seiner Bundesgenossen, zu einem offensiven Kriege verführt worden. Dringe dann in den finstern Abgrund der Zukunft ein und denke über den Untergang von Griechenland nach!

C.

Hundert und neun und zwanzigster Brief.

Kleander an Hippias.

Du kennst ohne Zweifel die unbeschränkte Freyheit, mit der die Athenienser das Betragen ihrer großen Männer tadeln. Wenn sich die Lebhaftigkeit eines Volkes in Worten Luft machen darf, so bricht sie selten in Handlung aus und seine Diener sind vor Geldstrafen und Ostrazismus sicher. Einige Einschränkungen wären indeß doch zu wünschen, ob es gleich weise ist, die Sache ihren Gang gehen zu lassen; denn obgleich ein solches, öffentlich begünstigtes Privilegium den Geist der Freyheit erhält, so kann es doch dann, wenn es bis zu dem höchsten Gipfel getrieben wird, rechtschaffene und talentvolle Diener des Staates zurückschrecken, während der Stolze, der Nichtswürdige und Unwissende nur noch unverschämter und frecher dadurch wird. Du weißt,

r) S. den CXVIII. Br. gegen das Ende.

weißt, daß ich es mir, seit meiner Ankunft in Athen, zum Gesetz gemacht habe, mit Menschen von allen Ständen und Handthierungen umzugehn. Den Kaufmannsstand aber, der hier einen so wichtigen Theil der Bürgerschaft ausmacht, suchte ich ganz vorzüglich auf, da ich hier die doppelte Rolle eines königlichen Agenten und deines Commissionärs zu spielen habe. Ich gehe deshalb gewöhnlich einen Tag in der Woche in den Piräus, wo ich mich mit Kaufleuten aller Art unterhalte, und mich nach den ein- und ausgehenden Waaren und den Preisen und der Anzahl der Schiffe und ihren Ladungen erkundige.

Hier hatte ich nun neulich Gelegenheit, einen merkwürdigen Beweis von der oben erwähnten herrschenden Leidenschaft der Athenienser zu sehn, als eines Morgens die Nachricht in dem Hafen erscholl, daß ein reich beladenes athenienſisches Schiff nah bey Salamis von einer korinthischen Galeere genommen worden sey. Man erzählte, es sey dieß im Angesicht von drey Kriegsschiffen geschehen, die von dem Admiral abgeschickt gewesen wären, um zu kreuzen. Ich gestehe, daß, nach allen den Umständen, die man anführte, mir weder der Admiral, noch seine Offiziere, noch vielweniger die Machthaber Athens — so schlecht und leichtsinnig sie übrigens seyn mögen — sich hier einer Nachläßigkeit schuldig gemacht zu haben schienen; doch wurden die einen, wie die andern, ohne alle Schonung und Vernunft, getadelt. Die Lebhaftigkeit der Unterredung führte einen meiner Freunde, mit dem ich über diesen Gegenstand sprach, auf allgemeine Betrachtungen über die Fortsetzung

der

der Streitigkeiten, und die schlimme Lage der Athenienser; wobey er sich mit großer Bitterkeit nicht nur über die jetzigen, sondern auch die ehemaligen Demagogen heraus ließ. „Ich bin überzeugt, sagte er, daß nichts als Privatrücksichten unsern Perikles zu dem kühnen Schritte, sich mit der ganzen Macht von Griechenland zu messen, bewegen konnte. Seit dem Anfange des Krieges sind nicht die mindesten Fortschritte gemacht worden, und wir sind jetzt weiter als je von dem Frieden entfernt. Attika seufzt unter allen Arten von Leiden, und unsre Feinde spotten über unser verheertes Land, ohne daß sie in ihrer Heimath das geringste von diesen Uebeln dulden. Zwar ist seit einiger Zeit die Verwaltung des Staats in andere Hände gefallen, aber die Sachen selbst haben sich darum nicht geändert. Der Handel — der Stolz und die Kraft Athens — leidet überall die größten Bedrückungen und an einigen Orten ist er ganz gehemmt. Unser Verkehr mit den Kolonien Asiens wird durch die Wachsamkeit des Feindes gestört; unser Handel mit Aegypten ist ganz zu Ende. Der Hellespont, der Pontus Euxinus, und das ägäische Meer ist mit Seeräubern von den kleinern Inseln bedeckt, die unsere Schiffe beunruhigen, ja, sie bis an die Mündung des Piräus verfolgen. Vergebens rühmt sich Athen seiner Ueberlegenheit auf dem Meere, während unsre Kräfte entweder ohne Einsicht oder ohne Energie benutzt werden. Was mich betrift, so glaube ich, daß ein handelndes Volk nichts mehr wünschen kann, als den Frieden. Bis

dahin

dahin aber dürfte es wenigstens gut seyn, die Leitung des Kriegs in die Hände solcher Menschen zu geben, die ihn mit Thätigkeit führten und dadurch bald zu einem gedeihlichen Ende brächten."

Es war nicht leicht, den Strom der Beredsamkeit meines Freundes aufzuhalten. Als er endlich schwieg, antwortete ich ihm: „Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, so war es vor dem Ausbruche des Krieges eine ziemlich herrschende Meinung, der korinthische Handel vermehre sich so außerordentlich, daß Athen Ursache habe, auf seiner Hut zu seyn. Man sagte vornemlich, daß der Kornhandel Korinths weit einträglicher sey, als der von Athen; und hielt es deshalb für einen glücklichen Umstand, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Peloponnesiern und den Athenniensern unvermeidlich wäre. Auch, denke ich, wurde der Entschluß des Volkes, den Krieg zu führen, gar sehr durch den Umstand befördert, daß einige Kaufleute die Volksversammlung ersuchten, Maasregeln zu ergreifen, um dem Verfalle des Kornhandels vorzubeugen, welches einer eurer einträglichsten Handelszweige sey. Zu gleicher Zeit suchte man darzuthun, daß ihr dem Handel der Peloponnesier weit mehr Schaden zufügen könntet, als sie dem eurigen. Aber der geringste Verlust, den ihr macht, dünkt euch unerträglich, ob er gleich durch den Verlust, den eure Feinde leiden, reichlich vergütet wird. Die Hofnungen, die ihr damals hegtet, ließen euch nicht an die Nachtheile denken, die immer mit dem Kriege verbunden sind, und

jetzt

jetzt denkt ihr nicht mehr an eure damaligen Gesinnungen. Ihr betrachtetet den Sieg als den unzertrennlichen Begleiter eurer Flotten, und wähntet, der bloße Nahme Athens würde alle Staaten Griechenlands zur Unterwürfigkeit nöthigen. Sieh nun, wie der Erfolg eure Erwartungen getäuscht hat! Der einzige Trost, der den Getäuschten übrig bleibt, ist, auf ihre Anführer zu schelten. Denn so wie der Pilot eines Staates, wenn seine Unternehmungen mislingen, die Fehler, die aus seiner eignen Unklugheit entsprangen, gewöhnlich auf die Rechnung des Glücks schreibt, so pflegen die, welche unter gewissen Maasregeln, an deren Ausführung sie selbst keinen Theil nehmen, leiden, die Fehler des Glücks für Folgen der Unklugheit anzusehn. Hätte ich eine Rolle auf dem Schauplatze der Republik zu spielen, so würde ich mich zuerst mit dem Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit, und dann mit der Betrachtung trösten, daß die Weisheit eines Themistokles, Aristides, Cimon und Perikles dem Korps der atheniensischen Kaufleute niemals Genüge thun konnte."

Ich weiß, geliebter Bruder, daß du dich durch diese Bemerkungen nicht getroffen fühlst. Du bist über die Anmaaßungen des Stolzes und der Unwissenheit zu hoch erhaben, um einen übermäßigen Werth auf deine Verdienste um dein Vaterland zu setzen, oder die Fehlgriffe der Regenten mit übermäßiger Strenge zu tadeln, indem du nicht vergißt, daß sie vor dem Ausgange, du aber erst nach demselben urtheilst. Das Gleichniß der Dichter

von der Emsigkeit der Bienen paßt auf die Kaufleute, die unter dem Schutze des großen Königes handeln, weit besser, als auf die Kaufleute Athens; denn die letztern ahmen diese frugalen Insekten nur in Rücksicht auf ihre Betriebsamkeit nach, und ob sie gleich auch zur Unterstützung ihres Vaterlandes beytragen, so thun sie es doch nicht ohne Murren und Unwillen gegen die Verwalter des Staats; während jene, nur auf ihr Geschäft bedacht, und ohne sich in Dinge zu mischen, die außer ihrer Sphäre liegen, im Falle der Noth, und wenn die Lage des Königs es fordern sollte, ihren ganzen Reichthum zu den Füßen seines Thrones legen würden.

C.

Hundert und dreyßigster Brief.

Kleander an Smerdis. *)

Meine gegenwärtige Lage erlaubt mir zwar nicht, die von dem weisen Zoroaster angeordneten Gebräuche

*) Die Briefe in dieser Korrespondenz, die sich mit moralischen und religiösen Gegenständen beschäftigen, können, so wie die philosophischen Schriften mancher großen Männer des Alterthums, in esoterische und exoterische eingetheilt werden. Diejenigen, welche Kleander's innerste Gesinnungen enthüllen, sind an Orsames gerichtet, die übrigen, an Smerdis. Im CIII. Briefe schreibt er seinem Freunde, dem jungen Satrapen, „daß seine Meinung über alle bekannten Arten von Volksreligion erschüttert sind;“ und doch zeigt er hier und in andern

bräuche zu beobachten, aber sein ewiges Gesetz soll beständig in meinem Herzen herrschen, auch da, wo ich mich nicht öffentlich dazu bekennen kann. Hier, wo ich meinen Glauben durch keine äußern Zeichen an den Tag legen darf, scheine ich, so gut wie meine Bekannten, ein Götzendiener zu seyn; und ich wage es nicht einmal den heiligen Gürtel, das Zeichen der Glaubigen, anzulegen. [a]) Ich bin Augenzeuge von zahlreichen, unnöthigen Beflekkungen der Elemente, und gehe, ohne Abscheu zu zeigen, bey Gräueln vorüber, die ich dem heiligsten der Magier nicht erwähnen darf. Ich weiß, daß Zoroaster's Lehren weise und wahr sind, daß sie aber nicht überall befolgt werden können. Viele rechtgläubige Perser sterben ohne Kinder, und doch scheint es als Pflicht geboten zu seyn, daß alle Kinder hinterlassen sollen. „Kinder, sagt der Prophet, sind eine Brücke, die zu dem Paradiese führt. [b]) Wie wollt ihr hinübergehn, wenn ihr nicht für eine Brücke gesorgt habt? Der Engel wird jeden fragen,

dern Briefen eine gewissenhafte Anhänglichkeit an die kleinen Formen und Ceremonien der Religion, zu der er sich bekennt. Dieß kann nicht anders erklärt werden, als indem man annimmt, daß er das Verfahren der griechischen Philosophen beobachtet habe.

a) Der Kosti der Parsen. Eine Beschreibung und Abbildung desselben s. in Anquetil du Perron Zend-Avesta T. II. p. 530. Es ist eine Sünde ihn nicht zu tragen. Ebendas. S. 39.

b) Nach dem Vendidad-Sade bey Perron T. I. P. II. S. 236.

gen, ob er Kinder gezeugt habe, und wenn er dieses verneint, so wird der, welcher so wenig zur Erhaltung der Gesellschaft beygetragen hat, einsam und verlassen an dem Ufer eines Flusses umherirren, wo er die frischen Quellen und blühenden Früchte des Paradieses sehen wird, aber ohne zu ihnen gelangen zu können.“

Ferner sagt Zoroaster: „Wenn du weißt, daß ein Leichnam in der Erde verborgen liegt, und ihn hier liegen und dieses Element beflecken läßt, so wird er dir ein Skorpion in deinen Kleidern und eine Schlange in deinem Bette seyn.“ c) Dieser Befehl kann auf keine Weise in Griechenland ausgeübt werden, wo es die Gewohnheit mit sich bringt, alle Toden zu begraben.

Bäume zu pflanzen ist eine Pflicht, d) die man überall ausüben kann, und die der Nachkommenschaft sehr ersprießlich ist. In diesem Punkte habe ich das Gesetz mehr als erfüllt. Dieß bezeugt mein Garten bey Ephesus, der voll von Fruchtbäumen ist, eine lange Lindenallee, die ich auf Philemon's Landgute angelegt habe, und ein Hayn von Pinien zu Salamis, ohne des schönen Oelbaums zu gedenken, den ich in dem friedlichen Garten der Magier gepflanzt habe.

Ich lese die Bücher unsers Propheten; ich werfe mich dreymal des Tages vor dem Mithras nieder e); und von meiner Mahlzeit gebe ich etwas den

c) Perron. T. 1. P. II. p. 285. ff.
d) Perron. T. 1. P. II. p. 283.
e) Beym Aufgange der Sonne, Mittags und bey ihrem Untergehen. Perron. T. I. P. II. p. 227.

den Hunden, um mich der Pflicht des Mitleidens zu erinnern. f) Eh' ich mich wasche, oder niederlege, oder ein Geschäft anfange, oder eine Reise antrete, erfülle ich die von Zoroaster vorgeschriebenen Gebräuche; und, da ich hierdurch meinen Obliegenheiten nur auf eine sehr unvollkommene Weise Genüge leiste, so beobachte ich sorgfältig das Fest Churdad, g) um die unvermeidliche Vernachläßigung meiner Pflichten dadurch abzubüßen. Ehrerbietig unterwerfe ich mich deinem Tadel, o Smerdis, „denn den Tadel eines Priesters, eines Vaters und eines Lehrers muß man, wie Zoroaster sagt, mit Sanftmuth anhören; denn ihre Dienste können niemals wieder vergolten werden."

Glücklich bist du in der Einsamkeit von Baktria, wo dienende Geister dich schützen! Du verstattest keinem Schatten einer Schuld auf dir zu ruhen. Mäßigkeit begleitet deine Mahlzeiten und ein sanfter Schlaf erwartet dich auf deinem Lager. Früher als Mithras Strahlen erhebst du dich,

f) Der Hund genoß bey den Parsen einer Art von Heiligkeit, und wurde bey den Reinigungen gebraucht. Wer einen Hund vorsetzlich verhungern ließ, ward als ein Verbrecher angesehn und verdiente die Hölle. Perron. T. I. P. II. p. 383. Kleukers Anhang z. Zend-Avesta. III. S. 64.

g) Khordad ist eigentlich der sechste Tag des Monats Farvardin und macht den Beschluß des Festes No-rouz womit der Anfang des Jahres gefeyert wurde. Von den sechs Feyertagen war der letzte der heiligste; denn an diesem hatte Ormuzd die Erde geschaffen, und mehrere merkwürdige Begebenheiten der persischen Geschichte hatten sich an demselben ereignet. Perron. T. II. S. 574.

und erwarteſt ſeine Ankunft mit deinen Gebeten und liegſt vor ihm auf deinen Knien, bis ſein Glanz den Himmel erleuchtet. Du nährſt das Feuer von Balch mit koſtbaren Oelen, mit wohlriechenden Blumen und Spezereyen, die du aus den Gärten der Magier ſammelſt. h) Und wenn du dich um Mittagszeit in deine Myrthenlauben begiebſt, preiſeſt du den Oromasdes mit melodiſchern Hymnen, als der thraziſche Orpheus, der, wie die Fabel ſagt, die unterirdiſchen Mächte mit der Muſik ſeiner Leyer beſänftigte.

Wenn du deine einſame Grotte beſuchſt, liegt die ganze Natur offen vor dir. Du beobachteſt die regelmäßige Veränderung der Zeiten, die uns das Daſeyn einer unveränderlichen, wohlthätigen Vorſehung lehrt. Du verfolgſt den Lauf der himmliſchen Körper und umfaſſeſt mit deinem Geiſte den Kreislauf der Zeiten, welcher alle ihre Revolutionen enthält. Du haſt das Gewölbe des Himmels an der gewölbten Decke deiner Grotte abgezeichnet, i) und den Horizont mit den Emblémen der Wage, des Richtmaaßes und des Zügels geſchmückt, um Gewicht, Maaß und Leitung des Oromasdes anzudeuten.

H.

h) Perron. T. II. S. 596. f.

i) So ſoll die Grotte Zoroaſter's geſchmückt geweſen ſeyn. S. Kleuker's Anh. z. Zend-Aveſta. III. S. 224. Herbelot Biblioth. Orient. v. Zoroaſtre.

Hun-

Hundert und ein und dreyßigster Brief.

Artaphernes an Kleander. Aus Sardes.

Ich habe vor kurzem Befehl vom König erhalten, meinen gegenwärtigen Posten zu verlassen, um an Megabyzus Stelle in den Staatsrath einzutreten. Die Statthalterschaft von Sardes und der Provinz ist während meiner Abwesenheit dem Pisuthenes anvertraut worden, der alles in der vollkommensten Ruhe finden wird. Sardes ist so gut befestigt und seine Magazine so gut gefüllt, daß es, auch ohne die fabelhafte Sicherheit, auf die es in alten Zeiten vertraute, [a]) jetzt mit Recht der Schlüssel von Klein-Asien heißen kann. Ein Platz von dieser Stärke wird in den Händen eines treuen Statthalters beständig einen großen Einfluß auf die benachbarten Provinzen haben. Die Geschichte meiner Familie hat einen ganz vorzüglichen Einfluß auf meine Neigung zu dieser Stadt gehabt. Mein Vater Artaphernes rächte, in Verbindung mit dem Datis, die Beleidigung, welche die Griechen dem Darius durch die Einäscherung von Sardes zugefügt hatten, und ich, der Enkel eines andern Artaphernes, der die Citadelle muthig gegen die Griechen vertheidigte, während das übrige Sardes in Flammen stand, baute die Stadt im Angesicht der Feinde wieder auf. In der alten Stadt waren die Häuser größtentheils von Rohr gebaut, welches auch die Ursache war, daß sich die

Flamme

a) Herodot. I. 84. S. 42.

Flamme so schnell ausbreitete; b) jetzt aber sind sie fast alle von Ziegeln oder Steinen. Das Forum, das schon vor Alters nach einem großen Plane angelegt war, ist unter der jetzigen Regierung ansehnlich erweitert worden. Mitten durch die Stadt fließt, wie du weißt, der Paktolus; und man genießt hier die Aussicht auf den Tmolus mit seinen herrlichen Weingärten und den Bächen, die an seiner Seite herabströmen. c) Immer werde ich mit Freuden an meinen hiesigen Aufenthalt zurückdenken, wo ich, den größten Theil meiner Zeit hindurch, Geschäftigkeit mit Genuß, Muße mit Würde paarte. Als der König die Provinz Lydien zu meiner vormaligen Statthalterschaft hinzufügte, trat ich auf einen etwas unruhigeren Schauplatz; aber auch dieß währte nicht lange, und gab mir Gelegenheit, dem Könige meine Treue und meinen Eifer zu beweisen; und ich verlasse jetzt die Provinz ohne Widerwillen, da sein Dienst es fordert.

Kurz vor Megabyzus Tode hatte der Staatsrath den Entschluß gefaßt, nächsten Frühling ein Heer von sechzigtausend auserlesenen Truppen bey Sardes zusammen zu ziehn. Hieraus werden die Griechen sehn, daß Persien an den peloponnesischen Händeln Theil nehmen, und die gegenwärtige kritische Lage der Sachen benutzen will, um die nachtheiligen Bedingungen in Cimon's Frieden, wo möglich, auszutilgen. Wenn meine Meinung in dem Staatsrathe von Persien einiges Gewicht haben

b) Herodot. V. 100. sqq.

c) Strabo. XIII. S. 928. B. C.

ben sollte, so werde ich sehr dazu rathen, ernstlich auf den schon gemachten Forderungen zu bestehen, ehe man sich in ein Bündniß mit Sparta einläßt. Xerxes machte sogar auf den Besitz von Griechenland Anspruch, weil Pelops, ein Vassal seiner Ahnen, eine Kolonie von Lydiern über das Meer geführt, und die Halbinsel besiegt hatte, die noch nach seinem Nahmen der Peloponnes heißt. Ich möchte es eben nicht auf mich nehmen, diese Ansprüche zu rechtfertigen. Aber davon bin ich überzeugt, daß, wenn unsere gegenwärtigen Forderungen nicht erfüllt werden, und Artaxerxes nicht in den vollen Besitz der asiatischen Kolonien gesetzt wird, auf die wir weit rechtmäßigere Ansprüche zu machen haben, wir kein Bündniß mit Sparta schließen können, ohne uns auf erniedrigende und nachtheilige Bedingungen einzulassen.

Man hat es für dienlich gehalten, einige erfahrene Offizire, die in Griechenland gedient haben, zu beordern, unsre neu ausgehobenen Truppen in ihren Winterquartieren in Augenschein zu nehmen, und einige Verbesserungen in der militärischen Disciplin, nach griechischer Art, zu machen. Dieß war ein weiser Gedanke, der dem verstorbenen Megabyzus zu rechter Zeit, in einem Briefe, mitgetheilt worden ist. Der unglückliche Erfolg unsrer Unternehmungen gegen Griechenland hätte uns in der That längst überzeugen sollen, daß wir die Künste des Kriegs von unsern Feinden lernen müssen. Diese Wahrheit suchte mein Vater Artaphernes, der sich von ihr nach manchen glor-

reichen

reichen und treuen Diensten überzeugt hatte, dem persischen Hofe einzuschärfen, und er war wenigstens darinne glücklich, daß die Rolle, die er spielte, immer groß war, ob sich gleich das Glück während seines Lebens nicht immer gleich blieb.

Ich freue mich, Kleander, dich dem großen Könige empfohlen zu haben, da du mit so unermüdetem Eifer die Angelegenheiten der Griechen beobachtest. Ich weiß zwar wohl, daß, ohnerachtet deiner Verdienste um Persien, einige Höflinge mit scheelen Blicken die Gnade deines Herrn gegen dich sehn. Aber fahre nur fort, ihm mit demselben Muthe und derselben Entschlossenheit zu dienen, und sey überzeugt, den Artaphernes immer unter der Zahl deiner Freunde zu finden. Lebe wohl.

L.

Hundert und zwey und dreyßigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Zopyrus hat mich gestern mit einem Besuche überrascht. Ich halte es für meine Pflicht, dir über meine Unterredung mit ihm Bericht abzustatten, da ich weiß, daß dich sein Betragen interessirt, nicht bloß, weil er ein Sohn des Megabyzus ist, sondern auch weil seine künftigen Schritte einige Folgen für deinen Herrn und dein Vaterland haben könnten. Seine Bekanntschaft war mir nicht neu, denn, während meines Aufenthaltes in dem Pallaste

seines Vaters, hatte ich einigen Umgang mit ihm. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich ihn, nach so vielen Jahren, wieder sah; und ob ich ihn gleich nicht anders als freundschaftlich aufnehmen konnte, so war ich doch sehr willens, ihm, wegen seines hiesigen Betragens, etwas Zurückhaltung zu zeigen. Er kam allen meinen Fragen zuvor, indem er mir sagte, daß er, auf seiner Reise von Susa hierher, seinen Weg über Ephesus genommen und dort meinen Bruder Hippias gesehn hätte. Von diesem hätte er erfahren, daß wir zusammen in Handelsverbindungen ständen, und daß ich mich hier niedergelassen hätte, um den griechischen Handel zu führen, während er selbst in Ephesus den ganzen morgenländischen Handel betriebe.

Als die gewöhnlichen Begrüßungen vorüber waren, verlohr sich auf einmal die Heiterkeit von seinem Gesichte, und Unmuth und Verdruß mahlte sich auf seiner Stirne. „Wenn du meine Geschichte noch nicht gehört hast, hub er an, so wirst du dich wundern, daß Zopyrus den Wohnsitz seiner Freunde und Verwandten verlassen konnte, um sich in die Gesellschaft kühner Abentheurer zu begeben, und gemeine Sache mit ihnen zu machen. Aber deine Verwunderung wird sich legen, wenn du meine Geschichte vernimmst.“ — Ich glaube nicht, antwortete ich, daß irgend jemand in Athen mit dem Charakter und der Geschichte des Megabyzus und seiner Söhne unbekannt ist; wie sollte ich es seyn, den Neugierde und Dankbarkeit auf gleiche Weise auffordert, an den Schicksalen deiner

erhabenen Familie Antheil zu nehmen.“ — Du weißt also alles, erwiederte Zopyrus, was sich nach dem Tode meines Vaters in unsrer Familie ereignet hat, und du ersparst mir dadurch die Wiederhohlung der Unfälle, die ich auf ewig in meinem Gedächtnisse und in den Annalen der Nachwelt austilgen möchte. Aber leider! bringt es die Natur des Unglücks mit sich, daß es sich unserm Gemüthe ohn' Unterlaß aufdrängt, und daß seine Eindrücke lebhafter und dauernder sind, als die Eindrücke des Glücks. Nachdem das Verbrechen des Apollonides entdeckt und bestraft worden war, bat ich den König um die Statthalterschaft von Damaskus, und ich hoffte, daß mein Stand, meine Geburt und der Eifer, den ich im Heere gezeigt hatte, mein Gesuch hinlänglich unterstützen würde. Es gelang der Faktion, die schon seit langer Zeit den Kredit meines Vaters zu untergraben gesucht hat, den König zu einer abschlägigen Antwort zu bewegen, und ob man gleich hinzu setzte, daß künftig an mich gedacht werden sollte, so glaubte ich doch nicht, als Sohn eines Ministers und bey meinen Verdiensten um den Staat diese Schmach ungeahndet ertragen zu dürfen. Hierinne folge ich dem Beyspiele meines Vaters und zeige mich als einen Erben seiner Tugenden; denn auch er verließ den Dienst seines Fürsten aus eben dem Eifer und eben den Grundsätzen, durch die er sich vorher, in dem Dienste desselben, ausgezeichnet hatte.“ — Du vergißt, sagte ich, den ehrenvollsten Theil seines Betragens, seine

Rück-

Rückkehr an den Hof und zu seiner Pflicht; und ohne dieß wird deine Nachahmung nur sehr unvollständig seyn. Verzeihe mir, Zopyrus, setzte ich hinzu, daß ich mich des Vorrechtes der Freundschaft bediene, und dir rathe, alles wohl zu bedenken, ehe du dich auf Unternehmungen einläßt, welche alle die schönen Hofnungen, die dein Vaterland von dir hegt, vernichten könnten, und eine Aussöhnung mit Artaxerxes vielleicht unmöglich machen würden. Ich nehme mir nicht heraus, in das Geheimniß deiner Plane einzudringen oder beurtheilen zu wollen, ob sie gut angelegt sind und einen glücklichen Ausgang versprechen." — „Was das betrift, antwortete er, so sey außer Sorgen." — „Du mußt mir erlauben, antwortete ich, an deinem Wohl Antheil zu nehmen, und dieß nicht für übermäßiges Mißtrauen, sondern für wohlgemeinte und zweckmäßige Klugheit ansehn. Denn wenn bejahrte Männer langsam in ihren Entschließungen sind, weil sie aus der Erfahrung wissen, wie schwer es ist, die schlimmen Folgen der Unklugheit wieder gut zu machen, so darfst du auch nicht vergessen, daß die Jugend oft die Rückseite des Unrechten für Recht nimmt, und sich einbildet, die Fehler der Beurtheilungskraft durch ihren Muth wieder gut machen zu können. Wie verließt du Susa?" — „Ich verließ es, erwiederte er, ohne um Urlaub zu bitten, oder mein Vorhaben einem Minister mitzutheilen. Sobald mir Gobryas die Antwort des Königs meldete — welches er, wie ich nicht leugnen kann, auf eine sehr schonende und verbind-

liche

liche Weise that — verließ ich den Hof auf der Stelle, um meinen Bruder Artyphius aufzusuchen, der eben damals in dem Walde von Nysa war. Dieser suchte mich über meine fehlgeschlagenen Hofnungen zu trösten; aber ich verschmähte seinen Trost und sagte ihm, ich sähe, daß die Verwaltung der Geschäfte in die Hände des Schatzmeisters Teribazus und des Mundschenken Bagorazes, der erklärten Feinde meines Vaters, fallen würde; daß er bey diesen Menschen auf keine Beförderung unsrer Familie rechnen möchte, und daß wir uns noch glücklich schätzen müßten, wenn wir nicht von ihnen unterdrückt würden. Ich setzte hinzu, daß ich fest entschlossen wäre, mich aus ihrem Wirkungskreiße zu entfernen, den Schutz einer fremden Macht zu suchen, oder in irgend einem fremden Lande eine Pflanzstadt zu gründen. Kurz darauf reiste ich nach Athen ab, wo mich die Dankbarkeit der Athenienser gegen meine Mutter [a]) eine günstige Aufnahme erwarten ließ. Ich habe sie gefunden, wie du siehst, und bin dankbar dafür.“

„Mich dünkt, antwortete ich ihm, daß dein Entschluß aus einem ungegründeten Mistrauen gegen den König entsprang, den du für fähig hieltest, sich durch die List einiger seiner Diener zur Vernachläßigung der Söhne und Klienten deines Vaters verführen zu lassen. Wie weit besser hättest du gethan, den günstigen Augenblick bey dei-

nem

a) Ctesias Persic. 43. S. 820. Worinne die den Athenensern von der Amytis erzeigten Wohlthaten bestanden, sagt Ctesias nicht.

nem Monarchen zu warten, und dich nicht durch eine abschlägliche Antwort auf deine erste Bitte beleidigt zu glauben! Du würdest jetzt in dem Besitze einer reichen Satrapie, oder durch ein anderes Zeichen der Achtung und Würde geschmückt seyn. An welchem Orte der Welt kannst du hoffen mehr begünstigt oder besser geschützt zu werden, als in Susa? Was dein Projekt eine Kolonie zu gründen betrifft, so fürchte ich, du wirst zu viel Schwierigkeiten finden, um ihr volle Sicherheit geben, und zu wenige Begleiter, um es mit einigem Anstande ausführen zu können. Wäre es nicht eine weit würdigere Beschäftigung für einen jungen Mann von deinem Alter gewesen, würdest du nicht deine Zeit weit angenehmer für dich selbst und weit nützlicher für dein Vaterland zugebracht haben, wenn du entweder bey den Gelehrten Griechenlands und Aegyptens deine Kenntnisse zu erweitern, oder unter den Magiern die erhabene Weisheit Zoroaster's, oder unter den großen Feldherrn des Orients die Kriegskunst zu lernen gesucht hättest; statt den Eingebungen der Schmeichler und den Rathschlägen verlohrner Menschen Gehör zu geben? Unmöglich kann ich es billigen, daß du dich durch deine unnöthige Flucht, zu der dich ein Anfall gekränkten Ehrgeizes getrieben hat, in die hülflose Lage eines Menschen gesetzt hast, der sein Vaterland um eines Verbrechens willen hat verlassen müssen, und dann Dinge unternimmst, die dich auf immer aus demselben verbannen? Aber indem ich dir offenherzig gestehe, was ich von der dir angebohrenen Neigung zur Tugend und den ausgezeichneten Talenten, die ich schon vor-

längst

längst an dir wahrgenommen habe, erwartet haben würde, so bemerke ich mit Vergnügen, daß dich die Wahrheit oder die Freymüthigkeit meines Tadels nicht beleidigt." — „Und du könntest mir also rathen, sagte er, nach Persien zurück zu kehren?" — Ohne Zweifel, antwortete ich. Kannst du wohl in Rücksicht auf deinen Bruder Artyphi'us und deine übrigen Verwandten — denn dein eigner Vortheil dürfte deinen Entschluß vielleicht am wenigsten bestimmen — kannst du, sage ich, in Rücksicht auf so viele Personen, die du hochachtest, weiser handeln, als wenn du dich auf eine schickliche Art mit dem Hofe aussöhnst? Wird nicht dein rasches Verfahren sie verdächtig machen, ihnen in der Gunst des Königs schaden und sie endlich villeicht zu Grunde richten? — Dieß ist unmöglich, antwortete er mir mit Lebhaftigkeit. Ihr Schicksal wird von ihrem eignen Betragen abhängen. — Dann setzte er hinzu: „Ich kann auf niemanden unwillig seyn, der mir wohl will; aber ich wünsche, daß du dich und mich nicht länger mit diesem Gegenstande beunruhigst. Du bist kein kompetenter Richter über meine Plane, da du sie nicht kennst; und da ich einmal so weit gegangen bin, so würde jeder Schritt, den ich rückwärts thäte, Furchtsamkeit und Inkonsequenz verrathen."

So endigte unser Gespräch, edler Gobryas. Es blieb mir nichts zu thun übrig, als die Verirrungen eines nicht unedeln Herzens zu beklagen, das von jugendlicher Eitelkeit verführt, unglücklicherweise seine Schwäche da verrieth, wo es Stärke zu zeigen meynte. Unfähig, Hartnäckigkeit und Beharrlichkeit

zu unterscheiden, glaubt Zopyrus eine konsequente Rolle zu spielen, wenn er der Unklugheit folgt: als ob Gleichförmigkeit des Betragens, um der bloßen Gleichförmigkeit willen, ein Verdienst und nicht vielmehr eine bloß eingebildete Schönheit in einem großen Charakter wäre.

C.

Hundert und drey und dreyßigster Brief.

Charikles an Kleander.

Ich hoffe, du wirst es nicht für Liebe zu unnützer Weitschweifigkeit erklären, wenn ich den Bericht, den ich dir über die Ausführung deiner Aufträge zu Susa schuldig bin, mit einigen Bemerkungen über meine Reise und die Lage der Sachen bey meiner Ankunft begleite.

Nachdem ich meinen Vater Hippias und meine Familie zu Ephesus begrüßt hatte, trat ich meine Reise nach Sardes an. Ich meldete mich hier bey dem Statthalter Pisuthnes, und, da ich ihm sagte, daß ich mit Depeschen von Athen an den Hof abgeschickt wäre, ließ er mir sogleich Postpferde und die besten Wegweiser in der Provinz geben. So reiste ich schnell durch Phrygien, Kappadozien, Cilizien, Armenien und Assyrien, bis nach Susa, indem ich mich nirgends länger aufhielt, als nöthig war einige Erfrischungen zu nehmen, und Pferde auf den öffentlichen Stationen zu wechseln,

die

die zum Besten der Reisenden in solcher Menge in den Provinzen angelegt sind, daß ihrer — wie du selbst bemerkt haben wirst — auf dem Wege zwischen Sardes und Susa nicht weniger als hundert und eilf sind. a) Die Unbequemlichkeiten abgerechnet, die mit einer so langen und anhaltenden Reise nothwendig verbunden sind, gewährte sie mir das Vergnügen, eine, obgleich nur flüchtige Uebersicht so mannichfaltiger Länder und Völker zu bekommen; Berge zu besteigen, von deren Höhe herab sich mir die schönsten Aussichten öffneten; über Flüsse zu setzen, die auf ihrem Wege mannichfaltige Königreiche besuchen; friedlich über Ebenen zu reisen, wo das Schicksal ganzer Reiche entschieden worden war. Vorzüglich auffallend war mir der Kontrast zwischen Lydien und Kappadozien. Jenes reizende Land bietet dem Auge eine liebliche Mischung von weiten, angebauten Ebnen, von Hügeln, die mit den schönsten Wäldern gekrönt sind, nnd von sanften Bächen benetzt werden, dar. Kappadozien hingegen ist voll von rauhen, abschüssigen Bergen, an deren Seiten brausende Ströme herabstürzen; von Thälern, mit furchtbaren Klüften umringt; von Flüssen, deren reißendes Wasser die Ufer überströmt, und oft das

Land

a) Man darf hier nicht an eine Posteinrichtung denken, die überhaupt zum Besten des Landes gemacht worden sey. Sie diente bloß zur Beförderung der königlichen Bothen. Ausführlich wird die Sache beschrieben beym Herodot VIII. 98. S. 664. wo man Valckenaer's Anmerkungen nachsehen muß. Die ganze Einrichtung hatte mit unsern Ordonnanzen die meiste Aehnlichkeit.

Land in einer Strecke von mehrern Parasangen verwüstet. Ich stieß unterwegs auf die Equipage einiger jungen Satrapen, die bey der Armee angestellt sind, welche sich bey Sardes zusammenziehen soll; und ich bemerkte mit Leidwesen, daß sich die Menge ihrer Sänften und ihres Gepäckes, welches alle Bewegungen des Heeres so sehr erschwert, um nichts vermindert hat; aber ich habe seitdem erfahren, daß Hydarnes, der zum Feldherrn dieser Armee ernannt worden ist, strenge Befehle wegen Verminderung alles des Gepäckes, was bloß zur Pracht und Ueppigkeit dient, ausgewirkt hat. — Bey meiner Ankunft zu Susa machte ich meinen ersten Besuch bey dem Kämmerlinge Hydaspes, der mich, aus zärtlicher Achtung für deine Empfehlungen, mit offnen Armen aufnahm und mir in der geräumigen Wohnung im Pallaste einige Zimmer einräumte. Er führte mich selbst bey Gobryas ein, den ich von Schreibern umringt fand, welchen er Depeschen nach verschiedenen Gegenden des Reichs diktirte. Hydaspes hat in seiner Miene und Wesen etwas so gefälliges und feines, daß man ihn beym ersten Anblicke liebgewinnt; aber das durchdringende Auge und der seelenvolle Blick des Ministers, sein im Dienste des Königes grau gewordnes Haupt, und die Würde, die in seinem ganzen Benehmen herrscht, flößt Ehrfurcht ein. Nachdem er deinen Brief gelesen, und mir seine Zufriedenheit mit dem Inhalte desselben und überhaupt mit deinen Diensten bezeigt hatte, ließ er sich mit mir in ein Gespräch über die Lage der Sachen in Griechenland ein, welches drey Stunden

dauerte. Ich war während dieser Unterhaltung zweifelhaft, was ich mehr bewundern sollte; die Herablassung, mit welcher er mich über Dinge sprechen hörte, in denen er mich weit übersah; oder den Umfang seiner Fähigkeiten, oder die Schärfe seiner Beurtheilungskraft. Nach der Vorstellung, die er sich von Kleon's Charakter macht, und den Fragen, die er über ihn that, scheint er zu glauben, daß dieser unruhige Kopf entweder für das persische Interesse gewonnen, oder doch für das große Projekt, welches Gobryas ganze Seele beschäftigt, nemlich, durch die gegenseitige Entkräftung der griechischen Staaten, die Ruhe des Reichs zu befestigen, auf eine vortheilhafte Weise benutzt werden könnte. Er scheint die Ankunft einer lazedämonischen Gesandschaft mit Ungeduld zu erwarten, und etwas besorgt zu seyn, daß, wenn vielleicht ein wichtiger Streich von der einen oder der andern Seite ausgeführt würde, ehe sich Persien hätte entscheiden können, ein schneller Friede zwischen den streitenden Partheyen geschlossen werden möchte; doch, setzte er hinzu, da die Eifersucht, die den ersten Bruch veranlaßt hätte, fortdauern würde, so glaubte er nicht, daß ein solcher Frieden von langer Dauer seyn könnte. Ich suchte nun, deinem Auftrage zu folge, zu entdecken, in wie weit er wohl deinen Wunsch, von deinem jetzigen gefährlichen Posten abgerufen zu werden, genehmigen dürfte; aber die Art, wie er meine Winke aufnahm, und das einstimmige Urtheil aller deiner hiesigen Freunde läßt mich glauben, daß wir diese Sache unter den jetzigen Umständen nicht weiter betreiben dürfen. Am

Ende

Ende unsers Gesprächs sagte er mir, er hoffe, der Hof von Susa würde mir Vergnügungen genug darbieten, um mich einige Zeit lang hier zu fesseln: Nicht, setzte er lächelnd hinzu, als ob wir dich als Bürgen für die Treue deines Oheims hier behalten wollten; aber da ich in zwey oder drey Monaten Depeschen von der größten Wichtigkeit zu bestellen habe, so möchte ich mich gern eines so treuen und schnellen Bothschafters, als du bist, versichern. Ich antwortete ihm, ich würde mir seine Erlaubniß und seinen Befehl ausbitten, ehe ich daran dächte, nach Athen zurück zu kehren. Hierauf nahm ich Abschied.

Unter den mannichfaltigen Gegenständen, welche hier meine Aufmerksamkeit beschäftigen, habe ich deinen Auftrag, mich, so weit es die Umstände erlauben, nach den Intriguen deiner Feinde und dem Verhältnisse der Hofpartheyen gegen einander zu erkundigen, nicht aus den Augen gelassen. Was das erste anbetrifft, so bin ich vollkommen überzeugt, daß die nachdrückliche Verwendung des Gobryas, und die dir so günstigen Erklärungen des Königs, mehr als hinreichend gewesen sind, alle Plane deiner Gegner niederzuschlagen. Aber auf der andern Seite kannst du gewiß glauben, daß der üble Wille des Teribazus — wie er sich auch immer verstellen mag — noch immer in seinem Herzen brütet; er wird es dir nie vergeben, daß seine schimärische Idee eines Bündnisses mit Theben, durch deine Schuld, wie er sich einbildet, gescheitert ist; und wenn die Umstände jemals seine Wünsche begünstigen sollten, so dürftest du leicht die übeln Wirkungen seines Unwillens

fühlen müssen. Denn ewig bleibt die alte Bemerkung wahr, daß die, welche einen andern beleidigen, ihm nie verzeihen. Sein Zwist mit Gobryas, der von beyden Seiten mit großer Wärme geführt wurde, ist jetzt, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, dem äußern Anschein nach beygelegt. Der Monarch ließ beyde in sein Zimmer kommen, und ermahnte sie, sich, bey der jetzigen wichtigen Krisis, zu seinem Dienste zu vereinigen: „Wenn ja ein „Streit unter euch statt finden muß, sagte der König, „so laßt ihn in dem Wetteifer bestehn, meine Ehre „und den Vortheil des Reichs zu befördern.“

Man glaubt, daß Gobryas dadurch einen großen Vortheil gewonnen habe, daß er den Artaphernes in den Rath der Sieben gebracht hat, während sich Teribazus sehr lebhaft für den Aufseher der königlichen Pferde Tissaphernes verwendete. — Mir scheint die Sache der beyden Minister etwa so zu stehn: Gobryas wird durch die persönliche Gunst des Königs und die allgemeine Achtung, die ihm seine Rechtschaffenheit und Erfahrung durchgängig erworben hat, nachdrücklich unterstützt. Teribazus hingegen rechnet auf seine Geschicklichkeit, sich überall Kreaturen zu machen, auf sein Talent, eine Hofintrigue zu leiten, und auf die Gewandheit, mit der er immer die Gunst der Favoritinnen des Königs zu gewinnen weiß. Während er dem regierenden Monarchen auf eine sklavische Weise schmeichelt, unterläßt er nichts, sich dem künftigen Thronerben zu empfehlen, und schmiegt sich deshalb an Pharnalyas, den ersten Verschnittenen

des

des Xerxes, an. Der Character dieses jungen Prinzen eröffnet für Persien keine erfreulichen Aussichten. In dem Innern des Pallastes eingeschlossen, widmet er sein ganzes Leben weibischen Vergnügungen, und schenkt sein Vertrauen nur denen, welche die Ueppigkeit durch immer neue Reize zu erhöhn und seine lasterhaften Neigungen durch immer erneute Scenen der Wollust zu beleben wissen. Unbekümmert um das Glück der Nazionen, die dereinst seiner Sorge anvertraut werden sollen, und um die weisen Lehren seines Vaters, stürzt er sich aus einem Vergnügen in das andre, ohne Neigung zur Tugend und selbst ohne die mindeste Schaam. Dagegen zeichnet sich Sogdianus, der älteste von den unehelichen Söhnen des Königs, durch den Schein der Großmuth und Offenheit aus, liebt männliche Vergnügungen und sucht sich bey der Armee beliebt zu machen; aber Leute, die ihn genauer kennen, versichern, daß er ein Meister in der Verstellungskunst ist, und viel Rauhheit, ja sogar Brutalität, die Grundlage seines Characters ausmacht. Ochus bekleidet noch immer die Statthalterschaft von Hyrkanien, wo er sich zur allgemeinen Zufriedenheit des Volkes beträgt. b) Man bemerkt hier,

b) Die Geschichtschreiber bestätigen die Beschreibung, welche Charikles von dem Character dieser Prinzen macht. Xerxes, welcher seinem Vater nachfolgte, regierte nur wenige Tage, und wurde nach einem Schmauße, an welchem er übermäßig getrunken hatte, von seinem Bruder Sogdianus ermordet. Dieser setzte sich nun auf den Thron, machte sich aber bald dem Volke durch mehrere Handlungen der Grausamkeit so verhaßt, daß beynah das ganze Reich sich vereinigte, die Ansprüche des Ochus zu unterstützen,

hier, daß die Provinzen noch nie einer solche Ruhe genossen haben, und man schreibt dieses großentheils der Beobachtung einer vortrefflichen Einrichtung zu, die noch von unsern alten Königen herrührt; daß nemlich Aufseher von geprüfter Klugheit und Gerechtigkeitsliebe jährlich in alle Theile des Reiches geschickt werden, um das Betragen der Statthalter zu untersuchen und die Klagen der Unterthanen anzuhören.

Dieß ist gegenwärtig die Lage der Sachen am Hofe. Ich habe sie dir mit einer Freymüthigkeit geschildert, die du von deinen persischen Freunden nicht erwarten konntest, und mit einer Unpartheylichkeit, die dich für die Mängel meines Vortrags einigermaaßen entschädigen wird. Erlaube mir, am Schlusse dieses Briefes noch einmal meinen Dank für die mir in Athen erzeigte Güte, und die Empfehlungen, mit denen du mich hierher begleitet hast, zu wiederholen. Ich würde mich der engen Verwandschaft, die uns vereinigt, unwürdig achten, wenn ich jemals aufhören könnte, mir deine Tugenden zum Muster zu nehmen, und mein Betragen nach deinen Vorschriften einzurichten. P.

stützen, welcher den Namen Darius Nothus annahm, und einer der weisesten und besten Monarchen wurde, die je auf dem persischen Throne gesessen haben. Anmerk. des Verf. S. Ctesiae Pers. 44-48. Diodor. Sic. XII. 71. S. 527. Das Volk nahm an diesen Veränderungen der Regierung keinen Antheil. Einige Satrapen waren es, die den Ochus auf den Thron setzten.

Ende des sechsten Jahrs des peloponnesischen Kriegs.

Siebentes Jahr des peloponnesischen Krieges.

Jahr der Welt 3579. Viertes Jahr der acht und achtzigsten Olympiade.

Hundert und vier und dreyßigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Als ich meinen Neffen Charikles mit einem vollständigen Berichte über die Lage der Sachen in Athen nach Susa abgeschickt hatte, beschloß ich nicht eher wieder zu schreiben, bis man mit Wahrscheinlichkeie errathen könnte, nach welchem Plane der Krieg in diesem Jahre geführt werden wird. Zwar hat sich bis jetzt keine entscheidende Krisis ereignet, welche die kriegführenden Staaten zum Frieden oder zu neuen Bündnissen mit auswärtigen Mächten bewegen könnte; aber die neulichen merkwürdigen Ereignisse bey Pylus, welche die Macht und Aufmerksamkeit Griechenlands nach jenen Gegenden hinziehn, veranlassen mich, dem persischen Staatsrathe die gegenwärtige Lage der kriegführenden Mächte gegen einander zu schildern.

In dem Gebiete der Messenier, etwa vierhundert Stadien von Sparta entfernt, liegt die Festung Pylus. Dieser Platz ist von Natur außerordentlich fest, hauptsächlich auf der Seeseite, wo die Küste durch eine Kette von Felsen geschützt wird, und hat einen sehr sichern und geräumigen Hafen. Nicht weit von der Küste entfernt liegt ein kleines ödes Eiland, Sphakteria, welches den Eingang des Hafens

so

so verschließt, daß nicht mehr als zwey Schiffe neben einander einlaufen können. a) Im Anfange des Frühlings nun schickten die Athenienser eine Flotte von 40 Seegeln, unter dem Kommando des Sophokles und Eurymedon ab, ihren Bundesgenossen in Sizilien Hülfe zu leisten. Sie hatte Befehl, auf ihrem Wege in Korzyra zu landen, und die Ueberbleibsel der dortigen aristokratischen Parthey zu vernichten, welche die Waffen ergriffen und sich in den Gebirgen verschanzt hat. Auf dieser Flotte befand sich Demosthenes, welcher zuletzt in Aetolien kommandirt hat, und dieser rieth, einen Theil der Flotte nach Pylus zu schicken, und diesen Ort wegzunehmen. Er stellte vor, daß dieser Platz von außerordentlicher Wichtigkeit wäre, und die Athenienser in den Stand setzen würde, Streifzüge in das lazedämonische Gebiet zu unternehmen, und sich an den Spartanern wegen der Verwüstung von Attika zu rächen. Hierdurch würden ferner die Messenier Muth bekommen, die von den Spartanern auf eine grausame Weise unterjocht und gemißhandelt worden wären: sie würden versuchen ihr Joch abzuwerfen und die Heloten zu einem Aufstande gegen ihre hartherzigen Herren bewegen. So vielen Beyfall aber auch dieser Vorschlag zu verdienen schien, so wollten doch die andern Feldherren ihre Einwilligung nicht geben, sondern stellten vor, daß die Vortheile, welche die Einnahme von Pylus etwa haben könnte, die mit der Behauptung dieses Platzes verknüpf-

a) S. Ducker zum Thucyd. IV. 3.

verknüpften Schwierigkeiten nicht aufwiegen würden. Aber hier gab das Glück einen merkwürdigen Beweiß von seinen Launen. Alles, was die Gründe des Demosthenes nicht hatten bewirken können, brachte der Zufall zuwege. Ein widriger Wind erhob sich auf der Reise und trieb die Flotte in den Hafen von Pylus. Man mußte landen, und bald gefiel es den Soldaten hier so wohl, daß sie sich, ohne weitern Befehl zu erwarten, aus eignem Antriebe verschanzten, und innerhalb sechs Tagen gegen alle Gefahr eines Ueberfalls sicherten. Vergeblich würden sich die Offiziers der Arbeit widersetzt haben, nachdem sie einmal unternommen worden war, und die Soldaten so großes Wohlgefallen daran fanden. Sie machten also den Demosthenes zum Kommendanten der Festung, ließen ihm eine kleine Garnison und fünf Schiffe zur Vertheidigung, und setzten ihre Reise nach Korzyra! fort. Die Nachricht von der Einnahme von Pylus traf gerade zur Zeit eines Festes in Sparta ein; und ob man sich gleich an dem ersten Tage das Ansehn gab, die Sache zu verachten, so schickten doch die Ephoren, nach reiferer Ueberlegung, dem Könige Agis, der an der Spitze der peloponnesischen Armee in Attika eingedrungen war, und das Land verwüstet hatte, einen Befehl zu, unverzüglich nach Hause zurückzukehren und die Athenienser aus Pylus zu vertreiben. Mit größter Eile zogen sie auch eine Flotte aus Korinth und von ihren andern Bundesgenossen zusammen, um den Platz von der Seeseite zu blokiren. Da die Befehle der Ephoren mit einer unbeschreiblichen Pünktlichkeit

befolgt

befolgt zu werden pflegen, [b]) zog sich die Landarmee, die sich auf zwölftausend Mann belief, und nur funfzehn Tage in Attika gewesen war, unverzüglich zurück und begab sich nach der äußersten Spitze des Peloponneses, um die Belagerung von Pylus zu unternehmen. Um die nemliche Zeit erschien eine Flotte von sechzig Seegeln vor dem Hafen, und benahm der Besatzung alle Hoffnung, Lebensmittel oder Unterstützung zu bekommen. In dieser mißlichen Lage schickte Demosthenes einen Bericht an Nizias, den Befehlshaber der athenienſischen Flotte bey Zakynthus, und meldete ihm, daß, da er eben mit einer Belagerung von der Wasser- und Landseite bedroht würde, er ohne den schnellsten Succurs nicht für die Behauptung des Platzes stehen könnte. Zu gleicher Zeit schickte er auch Bothen nach Athen, und bat um die schleunigste Verstärkung; aber unglücklicher Weise hat man hier so sehr gezaudert und so viele Schwierigkeiten gemacht, daß die Lazedämonier alle ihre Anstalten ohne den mindesten Widerstand haben machen können. Wir hören, daß sie Pylus von allen Seiten einschließen, und daß die Landtruppen Verschanzungen aufgeworfen haben und die Mauern mit Maschinen angreifen wollen. Thrasymelidas, der Admiral, hält die Mündung des Hafens mit einer doppelten Reihe von Galeeren gesperrt, und hat auf die Insel Sphakteria eine Besatzung von Hopliten gelegt, um die Blokade vollständig

b) Mehrere Ursachen kamen zusammen, die lazedämonische Armee zum Abzuge zu bewegen. Thucyd. IV. 8.

ständig zu machen und das einzige, was sie befürchten, einen Entsatz von der Meeresseite her, zu verhindern.[c]) Viele Leute sehen den Platz für verlohren an, da die Besatzung so klein, die Belagerungsarmee hingegen sehr stark ist, wenn nicht vielleicht Nizias einen raschen Versuch macht, den Ort zu entsetzen; aber seine Gegner versichern, daß sich so etwas von seiner Furchtsamkeit und seinen langsamen Entschließungen nicht erwarten lasse.

So eben erfahre ich, daß ein Eilbote von Pylus hier angekommen ist, der sich mit vieler Gefahr durch die Linien der Belagerungsarmee geschlichen hat. Er hat sich sogleich zu den Prytanen begeben. Unzählige Menschen füllen die Straßen und fordern mit großem Geschrey, das Volk sogleich zu einer Versammlung zu berufen. —

Ich komme aus der Volksversammlung zurück. Der Bothe hat die Nachricht von einem heftigen Angriffe der Feinde gebracht, den die Besatzung am dreyzehnten dieses Monats ausgehalten hat. Die Lazedämonier griffen die Festung mit der besten Hoffnung eines glücklichen Erfolgs von der Seeseite an; denn ob gleich hier die Felsen und die heftige Brandung der Wellen dem Angriffe große Hindernisse entgegensetzt, so sind doch dagegen die Festungswerke auf dieser Seite ziemlich schwach. Demosthenes stellte sich an die Spitze von dreyhundert schwer bewaffneten Soldaten und einigen Bogenschützen, die er an der Küste aufstellte, und ermahnte sie in einer kurzen,

c) Thucyd. IV. 2—8.

kurzen, aber geistvollen Rede, den Angriff der Feinde mit Entschlossenheit abzuwarten. Dieser erfolgte. Die Feinde rückten in verschiedenen Abtheilungen heran, wurden aber mit solcher Lebhaftigkeit empfangen, daß kein Schiff seine Mannschaft an das Land setzen konnte. Der Spartaner Brasidas nöthigte den Steuermann des seinigen, das Schiff auf den Strand laufen zu lassen, und versuchte es, mit seinen Leuten zu landen; aber aller der persönliche Muth dieses braven Offiziers, welcher mehrere Athenienser mit eigner Hand erlegte, war dennoch fruchtlos; und nachdem er einige Wunden bekommen hatte, die ihm nicht erlaubten, länger zu kommandiren, war er genöthigt, sich unter großen Schwierigkeiten nach dem Meere zurückzuziehen. Sein Schild, das er im Gefechte fallen ließ, wurde erbeutet, und ist vom Demosthenes als eine Tropäe aufgestellt worden. Nach einem beynahe zweytägigen Kampfe, der einer der hitzigsten in diesem ganzen Kriege gewesen ist, mußten sich die Feinde zurückziehen. [d]) Doch ist es wahrscheinlich, daß nächstens ein entscheidender Streich ausgeführt werden wird.

Man sagt hier, daß die herrschende Parthey in Lazedämon eiligst Gesandeten an den persischen Hof abschicken werde; aber hierüber wird dir Kratippus ohne Zweifel größere Gewißheit geben. So lange der Kampf bey Pylos noch nicht entschieden ist, dürfte der König wohl auf vortheilhafte Bedingungen rechnen können; denn ein glücklicher Erfolg wird sie übermüthig

d) Thucyd. IV. 9—13.

müthig machen, Unglück hingegen dürfte sie zu einer schnellen Ausgleichung mit ihren Feinden nöthigen. Es giebt hier zu Athen eine Klasse von Leuten, die sehr wünschen, den Spartanern in ihrem Projekte eines Bündnisses mit Persien zuvor zu kommen. Python sucht die Nothwendigkeit hievon in allen seinen Depeschen einleuchtend zu machen, und in der letzten, wo er dem Senate von seiner Konferenz mit dir Nachricht giebt, versichert er, „daß die Minister des großen Königes entschlossen schienen, allen nur möglichen Nutzen aus den Zwistigkeiten der Griechen zu ziehen; daß alle seine Vorstellungen und besänftigenden Reden sie nicht abhalten würden, der Parthey beyzustehen, welche die besten Bedingungen anböte; die Frage wäre jetzt nicht, ob ein Bündniß mit den Barbaren den Griechen überhaupt Ehre brächte, sondern ob Athen oder seine Feinde die Früchte einer Vereinigung mit Persien einernden sollten.“ Indessen ist der größte Theil des Volks, das durch seine eigene Kraft über alle Schwierigkeiten obzusiegen hofft, dieser Maasregel so abgeneigt, und man fürchtet so sehr, dem Nizias und seinen Freunden, die ihre Gegner beschuldigen, den Krieg in die Länge ziehn zu wollen, Anlaß zu neuen Klagen zu geben, daß auch die, welche im Herzen vollkommen von den Vortheilen einer solchen Verbindung überzeugt sind, sich doch nicht erkühnen, sie der Versammlung vorzuschlagen. — Zopyrus, von dem ich dir neulich ausführliche Nachricht gegeben habe, hat eine Menge von Abentheurern aus verschiedenen Nazionen, Korzyräer, Rhodier und Athenienser, zusammengezogen,

gezogen, mit denen er sich in Kaunus niederzulassen gedenkt; denn er hofft, nach gewissen Nachrichten, die er von diesem Orte erhalten hat, sich seiner ohne Mühe bemeistern zu können. Die Kosten zu dieser Unternehmung werden von einer Gesellschaft athenienſischer Kaufleute hergeschossen, denen die günstige Lage von Kaunus und die Bequemlichkeit des Hafens und Arsenals mancherley Vortheile verspricht. Zopyrus hat zehn Schiffe, mit fünfhundert Mann am Bord, und wird in wenigen Tagen abseegeln. Ich habe dem Statthalter von Karien, Amorges, bereits Nachricht hievon gegeben, und ihm gerathen, das Kastell von Imbrus zu befestigen, und sich aller verdächtigen Personen zu bemächtigen. Es schmerzt mich, edler Gobryas, daß der Sohn meines glorreichen Beschützers seinem Namen, seiner Familie und seinem Stande so wenig Ehre durch sein Betragen macht. Aber wir müssen oft bemerken, daß Arimanius ein boshaftes Vergnügen daran findet, das Andenken erhabner Männer zu verdunkeln, indem er ihre entartete oder unglückliche Nachkommenschaft zum Laster verführt, oder in die Tiefen des Unglücks stürzt.

P.

Hun=

Hundert und fünf und dreyßigster Brief.

Hippias

an Kleander. Aus Ephesus.

Die Einwohner der Stadt, in der du lebst, sind wegen ihres unersättlichen Durstes nach Neuigkeiten berühmt. Selbst in Zeiten, wo ihr Schicksal drohenden Gefahren ausgesetzt war, hast du sie auf ihren Marktplätzen und in ihren Hallen umhergehn und mit müßiger, thörigter Neugierde nach Familien-Ereignissen fragen sehn, die kaum die Aufmerksamkeit des geschäftlosesten Bürgers einer mächtigen Stadt auf sich zu ziehen verdienten. Du wirst also deinen Bruder leicht entschuldigen, wenn er einmal deine ernstern Betrachtungen durch Gegenstände dieser Art unterbricht. Ehe ich mich aber zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Briefes wende, muß ich dir melden, daß deine letzten Depeschen, vom sechsten des vorigen Monats, mit aller der Treue und Schnelligkeit an Gobryas befördert worden sind, die ich mir seit deiner Anstellung in Athen zur heiligsten Pflicht gemacht habe. Die Einwohner von Ephesus, wo man wenigen Antheil an den Verwüstungen und Zwistigkeiten nimmt, welche die gegenüber liegenden Küsten von Griechenland beunruhigen, und fast nur mit dem beschäftigt ist, was den Handel befördern und die Künste beleben kann, sind neulich eine Zeit lang durch eine seltsame Begebenheit beschäftigt und von ihren ernstern Angelegenheiten abgezogen worden. Da diese Geschichte das allgemeine Gespräch der Stadt in allen Gesellschaften

schaften ist, und da du die Personen, die sie betrifft, sehr genau kennst, so hoffe ich, daß dir die Mittheilung derselben nicht ganz gleichgültig seyn wird.

Du wirst dich wahrscheinlich von deinem letzten Aufenthalte zu Ephesus her noch erinnern, mit welcher Zärtlichkeit und Wärme sich der junge, lebhafte Heliodorus um die älteste und schönste unter den reizenden Töchtern des ehrwürdigen Diophanes, des Priesters von Jupiter, bewarb. Oft beschuldigtest du selbst mit ächt attischer Laune den verliebten und fröhlichen Diener Apoll's, seine Pflicht der Leidenschaft aufzuopfern, und die Hallen des Tempels öfter von dem Lobe der schönen Antiope als des weitstrahlenden Gottes erschallen zu lassen, dessen Altar Tag und Nacht von tausend brennenden Fackeln, als Symbol seiner belebenden Strahlen, erleuchtet, und von unzähligen Gläubigen umlagert wird, die in der Stille der Nacht einen prophetischen Wink über ihr künftiges Leben und ihre Schicksale von dem Vater der Orakel zu erhalten hoffen. Jedermann schien zu wünschen, daß eine so innige und edle Liebe belohnt werden möchte; und es war fast die allgemeine Stimme und Meinung, daß die Götter gleichsam absichtlich die Reize der Antiope zum Glück ihres würdigen Liebhabers, und die Tugenden, die natürliche Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit des Heliodorus zur Vollendung der Glückseligkeit seiner Geliebten geschaffen hätten. Oft, wenn der glänzende Mithras seine schwülen Strahlen entfernt hatte, sah man sie Hand in Hand in dem heiligen Hayne gehn, der den Tempel Apoll's umgiebt; die Menge Volks

betrach-

betrachtete sie mit Bewunderung und Beyfall, und kaum enthielt man sich laut zu sagen, was einem jeden sein Herz im stillen zuflüsterte: „Wandle so fort, liebenswürdiges und liebendes Paar! Wandle so fort und sey glücklich! Genieße unbeneidet diesen schönen Verein mit der Zufriedenheit und Seligkeit, die nur dir in solchem Maaße gebührt!“ Die Jungfrau zeigte keinen Unwillen über dieses Geflüster des Beyfalls; Heliodorus aber verrieth durch eine unbeschreibliche Fröhlichkeit, die er weder zu verbergen noch zu entschuldigen suchte, wie sehr es ihn freute, sich so viele Güte und Anmuth durch die allgemeine Stimme des Volkes zuerkannt zu sehn. Die Heiterkeit seines Geistes, worinne er alle seine Freunde und Kollegen übertraf, stieg sichtbar einige Monate hindurch immer höher. Zufrieden mit sich selbst und mit allem, was ihn umgab, schien er einen Vorgeschmack des Glücks zu genießen, das ihm jedermann versprach; und als ob er jedermann seinen Dank für so günstige Vorbedeutungen hätte darbringen wollen, erfreute er alle, die sich ihm näherten, durch seine Offenheit und freundliche Gesprächigkeit. Seine Unterhaltung war jetzt belebter als je; und das, wodurch die meisten Liebhaber ihre Freunde verscheuchen, die ewigen Erzählungen von den eingebildeten Reizen und Vollkommenheiten der Geliebten, wurde durch die unerschöpfliche Einbildungskraft Heliodor's zu einem höchst anziehenden Gegenstande. Seine Leyer, das Emblem seines Geistes, schwieg nie. Jeder von Antiopens Reizen, jede ihrer Grazien — und du weißt, was alle Griechen von ihrer Schönheit und

ihrem Witze urtheilten — bot seinem fruchtbaren Geiste neuen Stoff zu Oden und Hymnen dar. Die Gewölbe des Tempels ertönten von dem Wiederhalle seiner Lieder, und die Stimme der Bewohner des Tempels, von dem vornehmsten bis zum geringsten — denn alle liebten ihn auf das innigste — stimmte im Chor mit dem entzückten Dichter ein.

Nichts schien diese Liebe stören zu können. Und doch, solltest du es glauben, hat jüngst die grausame Antiope den Entschluß gefaßt, in dem prächtigen Tempel der hier so hoch verehrten Diana, dieser Göttin ihr Leben zu weihen, und hat dem Priester des Phöbus auf das strengste verboten, ferner noch einige Hofnung zu nähren oder nach ihrem Besitze zu streben. Weder das Ansehn ihres ehrwürdigen Vaters Diophanes, noch die einnehmende Beredsamkeit ihres Bruders Charaxus, den eine alte Freundschaft und der gemeinsame Dienst in dem Tempel Apoll's mit Heliodor verbunden hat; selbst nicht die sanftern und eindringendern Vorstellungen ihrer schönen Schwestern, Penelope und Eucharis, haben das geringste ausrichten können, um das entschlossene und unerbittliche Mädchen von seinem romantischen Vorsatze abwendig zu machen. Weit entfernt von jener Beschränktheit des Geistes, die alles nur für sich allein begehrt und das untrügliche Kennzeichen kleiner Seelen ist, suchen die liebenswürdigen Schwestern Antiopen's die irregeleitete und getäuschte Jungfrau, durch die wärmsten Lobsprüche, die sie ihrem verschmähten Liebhaber ertheilen, in seine Arme zurück zu führen.

Sie

Sie fühlen die unwiderstehlichen Reize ihrer Schwester, sie hören sie mit Theilnahme und innigem Vergnügen von andern rühmen, ja, sie stimmen selbst von Herzen in diese Lobsprüche ein, sie erkennen die Vorzüge Heliodor's und achten ihn darum, daß er ihnen ihre Schwester vorgezogen hat, nicht weniger; sondern suchen vielmehr alle nur möglichen Gründe hervor, und bieten alle die sanften Künste auf, die ihnen zu Gebote stehn, — und welche ständen ihnen nicht zu Gebote? — um ihm bey ihrer Schwester nützlich zu seyn. Stelle dir selbst die lage Heliodor's vor; denke dir die Veränderung, welche ein so unerwartetes Ereigniß in dem Herzen des getäuschten Jünglings hervorbringen muß! Der fröhliche, der gesprächige, der lachende Heliodor ist in Kummer und Schwermuth versunken! Mehrere Tage lang hielt ein hartnäckiger Schmerz seine Lippen verschlossen; aber jetzt bricht er in laute und leidenschaftliche Klagen aus, nicht über Antiopen, die er noch immer mit Entzücken und ungeschwächter Liebe nennt, sondern über die Vorsehung und die unsterblichen Götter. — Diese Vermessenheit ist vereinbar mit griechischer Religiosität! Wie verschieden von diesen Grundsätzen sind die, welche der weise Zoroaster den aufgeklärten Dienern des großen und glorreichen Oromasdes eingeflößt hat! — Heliodor von seinen Göttern verlassen, hängt der schwarzen Laune nach, die ihn jetzt beherrscht, und die seiner gequälten Seele nichts als Angst und Verzweiflung darbietet. Er hat sich auf ein kleines Dorf, einige Parasangen nördlich von Ephesus,

begeben, wo er vor einiger Zeit von einem seiner vornehmen Freunde, dessen Lob du oft aus seinem Munde gehört haben wirst, die kleine glanzlose Stelle eines Neokoros *) in einer Kapelle erhalten hat, die in einem finstern einsamen Walde — finster wie seine Seele — dem Schutzgotte der Gegend erbaut ist.

Du siehst, Kleander, daß, wenn gleich die jungfräuliche Diana die große und gepriesene Göttin der getäuschten Ephesier ist, die Göttin der Liebe doch auch Altäre hier hat und ihren Einfluß über die unglückliche und unbewachte Jugend verbreitet. Möge der erhabene Dromasdes meinen Bruder gegen solche Gefahren und gegen den gefährlichen Umgang der schönen Athenienserinnen bewahren! Denn was anfänglich nichts weiter als eine angenehme Unterhaltung zu seyn scheint, ist im Grunde ein verderblicher Ausfluß des verabscheuungswürdigen Arimanius, des Urhebers und der Quelle aller menschlichen Uebel. Lebe wohl!

S.

Hundert und sechs und dreyßigster Brief.

Kleander an Alexias, ersten Arzt des Königs von Persien.

Deinem Wunsche gemäß habe ich mir durch einen geschickten Freund eine Abschrift von den ächten Werken

*) Tempeldieners.

ken des Hippokrates zu verschaffen gesucht. Diese Arbeit forderte mehr als gewöhnliche Kenntnisse und Beurtheilungskraft, da unter dem Nahmen dieses berühmten Arztes eine Menge unächter Schriften in das Publikum gekommen sind. a) Ich habe mich ebenfalls bemüht, einige Nachrichten von seinem Leben und Character einzuziehn, und mich deshalb vorzüglich an einen hiesigen Philosophen gewendet, der sich das Studium der Arzneikunde zum besondern Geschäft gemacht hat. Dieser sagt mir, daß die Ausübung dieser Kunst lange Zeit in den Händen der schlechtesten und unwissendesten Menschen gewesen ist. Wer sich zufälliger Weise in den Besitz einiger Rezepte gesetzt hatte, gab sich das Ansehn eines Arztes, ohne die mindeste Kenntniß von der Natur und den Kräften der Kräuter, oder von dem Bau des menschlichen Körpers zu haben; Kenntnisse, die man nur bey den Philosophen finden konnte. In diesem Zustande befand

a) Daß zu Lebzeiten des Hippokrates ihm Schriften untergeschoben worden, kann nicht erwiesen werden. Aber sehr frühzeitig wurden seine Werke verfälscht, und viele sind in den spätern Zeiten, als man anfing Bibliotheken zu sammeln, untergeschoben worden. Galen. Comment. II. in libr. de nat. hum. P. V. Operum. p. 17. Auch in die ächten Schriften des Hippokrates ist späterhin vieles eingeschaltet worden, dem man durch den Nahmen dieses berühmten Arztes Autorität verschaffen wollte. Nur mit großer Vorsicht sollte man daher über seine Meinungen und Behauptungen urtheilen. Die Kennzeichen der ächten Schriften des Hippokrates hat auseinander gesetzt Kurt Sprengel in der Apologie des Hippokrates. I. Th. S. 71. ff. und in der Geschichte der Arzneikunde. I. Th. S. 226. ff.

befand sich die Arzneikunde, als Hippokrates, der Sohn des Heraklides, auf der Insel Kos gebohren wurde. Seine Familie rühmte sich, unmittelbar vom Aeskulap, dem vergötterten Erfinder der Heilkunst, abzustammen, dessen Nachkommen insgesammt bis auf den Hippokrates herab, welcher der siebenzehnte in der Reihe war, dieselbe Kunst getrieben hatten. b) Denn die in Aegypten einheimische Sitte, die Kinder in dem Handwerke oder der Wissenschaft ihrer Eltern zu unterweisen, ist so herrschend unter den dortigen Aerzten, daß auch ihre Schüler Söhne der Aerzte genannt werden. Hippokrates bekam die Rezepte, die in dieser Familie von dem Vater auf den Sohn forterbten, und vermehrte die Erfahrungen seiner Vorgänger durch die Kenntnisse, die er in der Schule des Herodikus einsammelte, welcher als Erfinder der gymnastischen Medizin berühmt ist, c) die von einem gewissen Athenienser allzu streng „die Kunst genannt wird, das Leben derer zu erhalten, die nicht leben sollten, und Schwächlingen eine Existenz zu fristen,

b) Dieß sollte eigentlich heißen: er war aus einer Familie von Priestern des Aeskulap, die in den Tempeln dieses Gottes die Arzneikunde ausübten. Diese Kunst war vor dem Hippokrates fast ganz in den Händen dieser Priester. Die Philosophen beschäftigten sich nur mit der Theorie derselben.

c) Die Methode, kränkliche Körper durch gymnastische Uebungen zu stärken. Herodikus übertrieb die Sache, und wird beschuldigt, seine und andrer Kräfte, durch allzu starke Uebungen, abgenutzt zu haben. S. Sprengel's Gesch. der Arzneik. I. S. 210. f.

fristen, wodurch sie sich selbst und der Gesellschaft zur Last fallen.“ Einen großen Vortheil zur Beförderung seiner Kenntnisse bot ihm in seiner Vaterstadt der Tempel Aeskulap's dar, welcher voll von Votivtafeln hängt, auf denen viele Krankheiten und die Mittel, durch die sie geheilt worden, angemerkt sind. Diese alle schrieb er ab und studirte sie sorgfältig. [c*]) Er machte ferner Reisen in viele Länder und beobachtete überall die daselbst herrschende Verfahrungsart. Am längsten hat er sich in Thessalien aufgehalten. [d]) Solche Reisen müssen alle griechischen Aerzte machen, nicht bloß um ihre Kenntnisse zu bereichern, sondern hauptsächlich um ihres Unterhaltes willen; denn die griechischen Staaten können nicht, wie unsre üppigen Städte, einen bleibenden Arzt erhalten. Es ist schwer zu sagen, ob er die Kenntniß oder die Brauchbarkeit seiner Kunst am meisten befördert hat, indem er eine, vor ihm gar nicht gemeine Sitte einführte, nemlich den Kranken regelmäßig zu besuchen. Hierdurch wird er in den Stand gesetzt, nicht nur bey jedem bedenklichen Zufalle zeitig Hülfe zu leisten, sondern auch die Natur der Krankheiten genauer kennen zu lernen, und ihren Gang zum voraus zu sagen. Dieser Gebrauch hat ihm den Nahmen des klinischen Arztes [d*]) erworben. Die Natur hat ihm einen gesunden Verstand verliehen, und das Glück und seine

c*) Nach Strabo. XIV. 972. A.

d) Die hier angeführten Lebensumstände findet man beym Suidas v. Ἱπποκράτης. Stephan. Byz. v. Κῶς. und Tzetza. Chil. VII. nr. 155.

d*) Plinius Histor. N. XIX. 1.

seine eigne Thätigkeit hat ihm vielfältige Gelegenheit verschafft, seine Kenntnisse zu bereichern. Kein Wunder also, wenn er sich bald an der Spitze aller seiner Rivalen sah. Aber dieser Ruhm war zu klein für ihn. Er sah mit Verdruß, daß sich die Philosophen einen Theil seines Gebietes angemaßt hatten, und beschloß, es ihnen wieder zu entreißen. In dieser Absicht suchte er die Bekanntschaft des Heraklitus von Ephesus, des Sophisten Gorgias und Demokrit's [e]) von Abdera. Von ihnen lernte er die Grundsätze seiner Kunst und die Theorie dessen, was er ausübte, zugleich mit der Geschicklichkeit, seine Gedanken mit Ordnung und Anmuth vorzutragen. So hat er mit Recht den Ruhm erlangt, die zerstreuten Lehren der Heilkunde zur Kunst erhoben und sie auf eine deutliche und beredte Weise vorgetragen zu haben. Er hat sich viele Mühe gegeben, den Aerzten von der Kenntniß der Natur so viel zuzusichern, als sie bedürfen, und dieses von den übrigen Theilen der Philosophie zu trennen; und wahrscheinlich hat er diese beyden Professionen auf immer von einander getrennt. [ee]) Wenn ihn seine philosophischen Kenntnisse über die gemeinen ausübenden Aerzte

e) Ueber die Verdienste Demokrit's und Heraklit's um die theoretische Arzneikunde s. Sprengel am a. O. S. 194. ff. Daß die Bemühungen der Philosophen den Ehrgeiz der Asklepiaden entflammt haben, sagt Galenus de Administr. Anat. L. II. S. 128. — Den Gorgias nennen die oben erwähnten Lebensbeschreiber als Lehrer des Hippokrates.

ee) Celsus Medic. L. I. Praef.

Aerzte erheben, so erheben ihn die Geschicklichkeiten, die er als ausübender Arzt besitzt, weit über die bloßen Theoretiker. Auf der einen Seite hat er die unnützen Raffinements der spekulativen Naturforscher, auf der andern die groben Irrthümer und den Aberglauben gemeiner Empiriker zu vermeiden gewußt. Mein Freund gesteht mir, mit der ihm eigenthümlichen Aufrichtigkeit, daß Hippokrates beyde Klassen von Menschen mit vielem Witze verspottet; indem er zu den spekulativen Philosophen sagt, daß ihre schimärischen Untersuchungen über die Elemente und die Bildung des menschlichen Körpers dem Arzte, der die Krankheiten desselben heilen will, ohngefähr eben so nützlich seyn würden, als dem Mahler, der ihn nach einer solchen Anleitung zu zeichnen versuchte. Zu den Empirikern aber, welche bekanntlich die Epilepsie die heilige Krankheit nennen, sagte er: „sie hätten diese Krankheit geheiligt, um ihre Ungeschicklichkeit und Unwissenheit hinter diesem Vorwande einer heiligen Natur zu verbergen. Dadurch würden sie nemlich berechtigt, diese Krankheit mit Zaubermitteln und Reinigungen anzugreifen, und, wenn diese nichts hälfen, alle Schuld auf die Götter zu schieben.“ Mein philosophischer Freund versichert mich, daß dieses die wahren Verdienste des großen Koers sind, und daß alles, was ihm außerdem beygelegt wird, der gewöhnlichen Eitelkeit der Schüler eines großen Mannes, die immer etwas Außerordentliches von ihrem Lehrer erzählen wollen, und dem Hange der Menschen zum Wunderbaren zugerechnet werden muß. Er äußert daher oft selbst die Besorgniß, daß diese

Ueber-

Uebertreibungen großen Schaden thun möchten, wenn sie die Menschen verführten, sich bey dem, was er gethan hätte, zu beruhigen und sein Ansehn für einen Grund des Glaubens zu halten. Denn ob er gleich, fuhr mein Freund fort, bisweilen selbst behauptet, daß nunmehr der ganze Umfang der Arzneikunst gefunden ist; so steht die Kunst doch in der That noch in ihrer Kindheit, und dieser große Mann hat nur den Weg zu dem Ziele gebahnt, das erst durch die aufmerksamen Beobachtungen künftiger Zeiten erreicht werden kann. Vorzüglich fehlt es ihm noch an einer hinreichenden Menge von Kräutern für die verschiedenen Zwecke seiner Kunst, und vielleicht kennt er selbst den wahren Gebrauch und die Kräfte von denen, die er hat, nicht genug; denn er scheint einen zu großen Werth auf einige unwirksame Mittel zu legen, während er andre, von größerer Wirksamkeit, ohne hinlängliche Vorsicht braucht. Noch geringer sind die Fortschritte, welche das Studium der Anatomie gemacht hat. Alles was man hievon weiß, gründet sich auf die Analogie zwischen dem menschlichen und dem thierischen Körper, den man bey den Opfern kennen gelernt hat, und auf die Mittheilungen der Aegypter, die bey dem Einbalsamiren der Leichname mit der innern Struktur des Körpers bekannt geworden sind. [f]) Denn daß Hippokrates selbst einen Leichnam habe zergliedern sehen, daran zweifle ich. Indessen hat er den Mängeln seiner Kenntnisse von der Struktur und dem wahren Gebrau-

f) Sprengel. S. 141. f. Vergl. S. 231. ff.

Gebrauche der einzelnen Theile, so viel als möglich, durch seine Einbildungskraft und durch sinnreiche Vermuthungen abzuhelfen gesucht; aber, wie es bey diesem Verfahren fast immer zu geschehn pflegt, seine Meinungen über diese Gegenstände sind größtentheils unwahrscheinlich, bisweilen lächerlich und unzusammenhängend. — Es thut mir leid, pflegte mein Freund bisweilen hinzu zu setzen, wenn ich diesen Gegenstand berührte, daß Hippokrates die Welt mit einem Scheine von Kenntnissen hat täuschen wollen, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach ganz unwissend ist, nemlich in dem Bestreben die Ursachen und das Wesen der Krankheiten zu erklären. Er hätte ohne Zweifel besser gethan, sich hierauf gar nicht einzulassen, sondern sich auf das, was seinen Schriften den größten Werth gibt, auf die treue Geschichte der Krankheiten einzuschränken, ob man gleich auch hier vermuthet, daß er bisweilen mehr behauptet habe, als wozu ihn seine Beobachtungen und Erfahrungen berechtigten; so wie wenn er sagt, daß die Zahl von vierzigmal sieben Tagen einen vorzüglichen Einfluß auf die Geburt der Kinder habe; daß die Krankheiten vorzüglich an den ungeraden Tagen tödlich wären, und daß die Krisen durch die Zahl sieben bestimmt würden. [g]) Alles dieses glauben seine Schüler mit dem festesten Vertrauen: aber Unbefangenere betrachten

g) Diese und ähnliche abergläubische Meinungen werden mit Unrecht dem Hippokrates zugeschrieben. Sie gehören seinen neu-pythagoräischen Verfälschern an. S. Sprengel. S. 247. f.

ten es als eine fantastische Anwendung der mystischen Zahlenlehre des Pythagoras. Bey andern Gegenständen ist er etwas zu eilfertig gewesen, Axiome aufzustellen und Dinge auf Regeln zurückzuführen, die allzusehr von Umständen abhängen, um durch die Beobachtungen Eines Mannes, und vielleicht allzu ungewiß sind, um überhaupt fixirt werden zu können.

In der That kann ich nicht umhin, die Geschichten, die man gewöhnlich von diesem großen Arzte erzählt, für ganz ungegründet zu halten: und ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren, als ich neulich, bey einer müßigen Stunde, die Anzahl der Patienten zusammenrechnete, deren Geschichte er in den Epidemicis erzählt, und fand, daß er von zwey und vierzigen nicht mehr als siebenzehn rettete. h) Wundere dich nicht, daß er von Pferde-, Hund-, Fuchs- und Esels-

h) „Was die Kurmethode des Hippokrates anbetrift, so haben manche Schriftsteller, bey der zugegebnen Vortreflichkeit seiner therapeutischen Regeln, dennoch behaupten wollen, daß er selbst sie nicht anzuwenden verstanden habe, weil unter den Krankheitsfällen, die er in seinen Büchern von Epidemicen beschreibt, so viele einen tödlichen Ausgang hatten. Aber diese Menschen stehen zu tief unter dem erhabnen griechischen Arzte, als daß sie begreifen sollten, ein edler Mann würdige sich dadurch in den Augen rechtschaffener Menschen niemals herab, wenn er den üblen Ausgang seiner wohlthätigen Bemühungen der Welt vor Augen legt. Desto sichrer sind wir, daß uns der Arzt von Kos die Wahrheit gesagt hat, je weniger er durch seine Krankheitsgeschichten seinen Ruhm zu befördern suchte, und je eifriger sein Bestreben war, den Verlauf der Krankheiten der Natur gemäß zu schildern, so wohl, wenn sie in den Tod, als wenn sie in die Genesung übergingen.“ Sprengel. S. 257.

Eselsfleisch, als von Nahrungsmitteln spricht; denn alle diese Thiere ißt man in Griechenland ohne Bedenken. Unter den mannichfaltigen Fabeln, die man auf seine Rechnung erzählt, ist eine, die oft als ein Beweiß seines außerordentlichen Scharfsinnes angeführt wird, und die ich dir hier mittheilen will. Hippokrates ward einstmals zum Perdikkas, dem jetzigen Könige von Mazedonien, berufen, welcher an einer Art von Auszehrung darnieder lag, die aber mit ganz ungewöhnlichen Symptomen begleitet war. Hippokrates bemerkte, daß der Kranke die Farbe veränderte, so oft Phila, die Geliebte des vorigen Königs, in das Zimmer trat. Aus dieser Bemerkung entdeckte er, daß Liebe zur Phila die wahre Ursache der Krankheit sey. Er behandelte ihn dieser Vermuthung gemäß, und der Erfolg bekräftigte ihre Richtigkeit. i) — Der Character dieses Arztes flößt die größte Achtung ein. Er ist über die Habsucht und den Geiz — den Fehler so vieler seines Standes — erhaben, und unterstützt jeden Hülfsbedürftigen, den Fremden so gut wie den Bekannten, mit seiner Kunst. i*) Persien weiß, wie sehr er sein Vaterland liebt, und daß er ein herumziehendes Le-

ben

i) Opera Hippocr. T. II. p. 952. Offenbar hat man hier eine Geschichte, die dem Erasistratus an dem Hofe des Seleukus Nikanor begegnete, auf den Hippokrates übergetragen. S. Plutarch im Leben des Demetrius. S. 907. Luzian de Dea Syria erzählt die Geschichte ausführlich, aber ohne den Nahmen des Arztes zu nennen.

i*) Galen. de Decret. L. IX. T. I. p. 334. ed. Basil.

ben dem erhabenen Posten vorzog, den du jetzt mit so vielem Ruhme bekleidest. [k]) Um seiner ausgezeichneten Verdienste willen, hat er das Bürgerrecht von Athen erhalten und ist in die eleusinischen Mysterien eingeweiht worden; zugleich hat das Volk ihm und seinen Nachkommen freyen Unterhalt im Prytaneum dekretirt. Der Eid, den er seinen Schülern abnimmt, ehe er sie in seiner Kunst unterrichtet, gibt einen hohen Begriff von seiner strengen Redlichkeit. Er läßt sie beym Apoll, Aesculap, der Hygiea und Panacea, und allen übrigen Göttern und Göttinnen schwören, daß sie kein Gift verkaufen, keinen Abortus befördern, den freyen Zutritt in die Häuser der Kranken, und überhaupt das auf sie gesetzte Vertrauen nicht mißbrauchen wollen. [l]) Manche Menschen von strenger Denkungsart haben indeß Anstoß an einer diätetischen Vorschrift, die er gibt, genommen, daß ein Mann zweymal in jedem Monate eine kleine Ausschweifung im Trinken machen soll. Es wäre zu wünschen, daß man ihn eben so leicht von einem andern schlimmern Vergehn, dessen man ihn beschuldigt, frey sprechen könnte. Eine junge Sklavin, die auf dem Theater tanzte und sang, [m]) war der Lieb-

ling

k) S. den XVI. Br. not. h. i. S. 83.

l) Ueber die Aechtheit dieses Eides sind die Meinungen der Gelehrten sehr getheilt. S. Fabricii Biblioth. Gr. T. II. S. 589. f. ed. Harlef.

m) Ich weiß nicht, woher diese Geschichte genommen ist, aber sie trägt alle Spuren der Unächtheit an sich. Hippokrates ist vielleicht nie — oder nur als Jüngling — in Athen gewesen, und es war zu Athen nicht gewöhnlich, daß Mädchen auf dem Theater tanzten und sangen.

ling des Publikum's und brachte ihrer Gebieterin durch diese Geschicklichkeit große Summen ein; denn die Athenienser setzen einen so hohen Werth auf Vorzüge dieser Art, daß geschickte Tänzerinnen nicht nur an allen großen Festen Antheil haben, sondern auch oft die auserlesensten Gesellschaften von Philosophen ihre Unterhaltungen über die wichtigsten Gegenstände unterbrechen, um ihre Künste zu bewundern. Nun machte die Gebieterin dieser geschickten Tänzerin eines Tags die Entdeckung, daß sie schwanger sey, und fürchtete, allen ihren Gewinn einzubüßen, wenn sie dem Uebel nicht zuvorkäme. Sie wendete sich also an Hippokrates, und dieser gesteht, ihr, seinem eignen Eide zuwider, Mittel gegeben zu haben, um einen Abortus zu befördern. Ich habe ebenfalls gehört, daß man ihn beschuldigte, in dem Tempel des Aeskulap zu Kos und der Bibliothek zu Knidos Feuer angelegt zu haben, nachdem er die dort aufbewahrten Bemerkungen älterer Aerzte abgeschrieben habe. Aber dieses sieht man gemeiniglich als grundlose Verläumdungen an. n)

Mögen die Entdeckungen, die du in den Schriften des berühmten koischen Arztes finden wirst, dich in den Stand setzen, den heißen Wunsch aller gut gesinnten Perser zu erfüllen und dem Leben unsers Monarchen noch viele Jahre zuzusetzen!

E.

n) S. über dieses Mährchen Ackermann in Fabr. Bibl. Gr. T. II. p. 511. Sprengel S. 221.

Hun-

Hundert und sieben und dreyßigster Brief.

Kleander an Hippias.

Du scheinst mir die Gränzen der Humanität in deinem letzten Briefe überschritten zu haben, liebster Hippias; denn die Jungfrauen von Attika verdienen keineswegs mit denen von Ephesus in eine Klasse gesetzt zu werden. Glaube nicht, daß ich deine freundschaftliche Warnung oder die Leidenschaft Heliodor's verachte. Aber vielleicht wird dich der Gedanke belustigen, daß Kleander, der, in den ernsten Studien der Philosophie erzogen, nur mit Staatsmännern und Kaufleuten umging, jetzt den eifrigen Vertheidiger des schönen Geschlechts macht und seinen Umgang sucht. So groß ist die Veränderung, welche die Zeit und die Beschaffenheit meiner gegenwärtigen Geschäfte in mir bewirkt hat.

Ich war gestern in einer Gesellschaft athenienscher Damen in dem Hause der Aspasia, mit der ich seit meiner Bekanntschaft mit Perikles immer in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden habe. Sie hat mich jederzeit mit einnehmender Höflichkeit bey sich aufgenommen, und sie besitzt einen so urbanen Witz, so mannichfaltige Kenntnisse und einen so gesunden Verstand, daß niemand sie hier übertrifft, oder es ihr auch nur gleich thut, den weisen Sokrates ausgenommen. Sobald sich der größte Theil der Gesellschaft mit den Lauten- und Harfenspielern entfernt hatte, schlossen wir einen engern Zirkel, und Aspasia leitete das Gespräch. Sie unterhielt uns

mit

mit einigen merkwürdigen Anekdoten von Perikles — gegen dessen Andenken sie die zärtlichste Achtung zeigte — und verbreitete sich umständlich über mehrere Gegenstände. Endlich wendete sie sich auch an mich, und that einige Fragen über die Sitten der Weiber in den Theilen der Welt, die ich durchreißt hätte. „Aus der Behandlung, sagte sie, welche die Weiber in den meisten Staaten erfahren, muß ich schließen, daß die Philosophen und Gesetzgeber in der Meinung standen, daß die Weiber keine Seelen haben. Warum werden sie sonst nicht zu den großen Mysterien zugelassen? und warum hindert man sie, sich durch Wissenschaften und Künste zu bilden? Zu Athen genießen wir indeß mehrere Vorrechte, als an vielen andern Orten, und man behandelt uns wenigstens als vernünftige Geschöpfe. Aber theile mir, o Kleander, das Resultat deiner Bemerkungen über das schöne Geschlecht mit, und in welchem Lichte es dir durch das Medium verschiedenartiger Gesetze, Vorurtheile und Moden erscheint? — Vielleicht hast du deine Blicke noch nicht auf diesen Gegenstand gerichtet; denn ich weiß, daß die Männer unsern Verstand verachten, und vergessen, daß der große Unterschied zwischen beyden Geschlechtern nicht aus dem Mangel natürlicher Fähigkeiten, sondern aus dem Mangel an Bildung entspringt.“ — „Es ist unmöglich, antwortete ich, diese einleuchtende Wahrheit zu vergessen, wenn man Aspasien gesehn hat. Die Freyheit, die man dem weiblichen Geschlechte zu Athen vergönnt, ist vollkommen geschickt, alle die guten Wirkungen der gemischten Gesellschaften in

Jonien, und vorzüglich zu Ephesus, dem Hauptsitze des Luxus, hervorzubringen; und eignes Gefühl des Schicklichen hält die athenienſiſchen Weiber beſſer in Schranken, als die Schlöſſer und Riegel des Orients. Hier allein ſind ſie keine Sklavinnen ihrer Männer und ihrer Vergnügungen.“ — „Du biſt gegen deine Vaterſtadt ein wenig ſtreng, antwortete ſie; und doch bin ich überzeugt, daß das, was du ſagſt, nicht ungegründet iſt. Ich habe ſelbſt oft den prächtigen Gottesdienſt und den Tempel der Diana zu Epheſus als ein lebendiges Emblem des in dieſer Stadt herrſchenden Geiſtes angeſehn. Beydes würde ſich beſſer für die cypriſche Venus paſſen, als für die Göttin, die als Beſchützerin der Hayne und Berge verehrt wird.“ — „Die Analogie, ſetzte ich hinzu, die du zwiſchen der Weichlichkeit und der Religion der Epheſier findeſt, iſt ſehr ſinnreich. Aber die Betrachtungen, die ich ſo eben anſtellen wollte, ſind von einer etwas ernſtern Art. Wenn du es mir vergönneſt, Aspaſia, ſo will ich dir einige Bemerkungen, die ich über den Einfluß verſchiedener Staaten auf die Sitten des weiblichen Geſchlechtes gemacht habe, mittheilen.“ — „Ich wünſche nichts ſo ſehr,“ antwortete ſie mit großer Artigkeit.

„Um denn, ſagte ich, mit einer ſo großen Kennerin der Politik in der Sprache eines Politikers zu ſprechen, eine willkührliche und despotiſche Verfaſſung muß den freyen Verkehr und die perſönliche Freundſchaft zwiſchen beyden Geſchlechtern jederzeit ſtören, und ſich in den unſchuldigen Vergnügungen des Privatlebens eben ſo wohl, als in der Verwaltung

der

der öffentlichen Geschäfte fühlen lassen. Ich glaube nicht, daß dieses Uebel allein aus dem argwöhnischen Geiste dieser Art von Regierung entspringt, sondern vielmehr aus dem Wunsche eines jeden Mannes, in seinem Hauswesen das Muster nachzuahmen, das ihm die Verwaltung des Staates, in welchem er lebt, aufstellt. Daher macht ein Tyrann der Nazion viele Familien-Tyrannen; und wenn einmal der größte Theil des Volks gegen den Despotismus abgehärtet ist, so finden keine Empfindungen leichter Eingang, als die, welche ihn begünstigen. [a]) Man nimmt sie, aller ihrer Ungereimtheit ohngeachtet, als gesunde Grundsätze an, und sie bahnen sich allmählig durch den getäuschten Verstand den Weg zu dem Charakter und den Sitten eines Volks. Wenn der große Monarch des Landes einen Unterthan in's Gefängniß wirft, oder ihn seines Vermögens und seiner Würden beraubt, ohne einen Grund seines Verfahrens oder eine Anklage gegen den Unglücklichen vorzubringen, so hält sich der kleine Monarch zu ähnlichen willkührlichen Handlungen in den Gränzen seines Hauses berechtigt. Verbietet jener, freymüthig über seine

a) Dans les états despotiques les femmes sont extrèmement éſclaves. Chacun suit l'eſprit du gouvernement, porte chez soi ce qu'il voit établi ailleurs. Comme les loix y sont sévères et exécutées sur le champ, on a peur que la liberté des femmes y fasse des affaires. Montesquieu Eſprit des Loix. L. VII. 9. S. 82. Vergl. L. XVI. 9. 10. S. 206. f. Noch mehr als dieser Umstand trug vielleicht die Polygamie zur Erhaltung der Sklaverey in den Harems bey. S. Heeren's Ideen. II. S. 34. f.

Person und seine Verwaltung zu sprechen, so wacht sein kleiner Nachahmer eifersüchtig über die geringste Verletzung seines Ansehns, bestraft jeden unvorsichtigen Ausdruck, der seinen Kindern entfällt, und schließt seine Weiber von allem Umgange aus, damit sie sich keiner Verrätherey gegen ihn schuldig machen, oder Liebeshändel mit fremden Männern anspinnen. Von Verschnittenen und Stummen umgeben, aller Vortheile beraubt, die den Verstand bilden und verfeinern könnten, gewinnt nun vielleicht eine vorzügliche Schönheit — denn Schönheit ist in Persien das einzige Verdienst eines Weibes — das Herz und das Vertrauen eines mächtigen Fürsten. Sie mischt sich vielleicht in die Geschäfte des Staats, ob sie gleich nichts von den Menschen, nichts von dem wahren Interesse des Königreichs weiß. Die natürliche Folge wird seyn, daß die Laune der Favoritin, verbunden mit der Laune des Fürsten, von denen das eine wie das andere uneingeschränkte Befriedigung fordert — das Elend des Landes vermehren muß. Und diese Folgen hat man in despotischen Staaten sehr oft erlebt. Was diese Sache in Persien zur größten Ungereimtheit macht, ist nicht blos die beschränkte und leere Erziehung der Weiber, sondern auch der offenbare Widerspruch, in den man dadurch mit den Gesinnungen unserer Vorfahren geräth, welche die Weiber für ungeschickt zu den Geschäften hielten, und daher ein Gesetz machten, daß nur männliche Erben den Thron besteigen könnten. Hierdurch unterscheidet sich das Reich des Cyrus von dem assyrischen, dessen Geschichte durch die Thaten der

Semi-

Semiramis vorzüglich merkwürdig wird.“ — „Mir scheint es, setzte Aspasia hinzu, daß die Lebensart der persischen Weiber in einem auffallenden Kontraste mit den Sitten der ägyptischen steht, [b]) die, wie ich gehört habe, Handel treiben, auf den Markt gehn, und den Pflug regieren, während der Mann zu Hause am Rocken sitzt, und die stillern Geschäfte betreibt, die man hier für das eigentliche Gebiet einer Hausfrau ansieht. Wir haben in Griechenland keine, die diesen gleichen.“ — „Nein, sagte ich, wenn du nicht etwa die kriegerischen Spartanerinnen in diese Klasse setzen willst, die ebenfalls das Gegentheil von den Perserinnen sind. An dieselben Uebungen, dieselben Beschwerlichkeiten, und dieselbe Zucht gewöhnt, wie die Männer, sind sie diesen auch in ihren Sitten gleich. Es war die Absicht ihres großen Gesetzgebers, die Leidenschaften durch eine, dem persischen Gebrauche ganz entgegengesetzte Methode zu unterjochen. Und so wie man im Orient die Sitten der Weiber durch eine strenge Absonderung von andern Menschen und dadurch, daß man ihren Leib einschließt, rein zu erhalten sucht; so wird zu Sparta der Hang zu unregelmäßigen Begierden durch den vertrauten Umgang mit Männern geschwächt, und ihr Geist durch das Ehrgefühl, das man ihnen frühzeitig einflößt, über die Sinnlichkeit erhöht. Aber dabey ist es freylich schlimm, daß der strenge Geist der Verfassung den Weibern eine unnatürliche Kühnheit und Rauhigkeit giebt, welche der Umgang und

Verkehr

b) Herodot. II. 35. 36.

Verkehr mit Fremden, wenn dieser in Sparta eingeführt wäre, bald abschleifen würde. Und in dieser Rücksicht glaube ich, daß Athen einen entschiedenen Vorzug hat. Frey und unabhängig, wie Sparta; stark genug, seine Freyheit gegen die zahlreichsten und kriegerischsten Völker im Felde zu vertheidigen, bemüht es sich zugleich den Handel zu beleben und führt die Reichthümer entfernter Klimaten, zur Belohnung seines Fleißes, in seine Häfen ein. Zu gleicher Zeit ist der Geist seiner Gesetze und seiner Einwohner der Bildung der Sitten außerordentlich angemessen. Jene hindern das Wachsthum eines entnervenden Luxus, der gewöhnlich den Handel begleitet; diese, überzeugt, wie nothwendig die Frugalität zur Erhaltung der Würde Athens sey, nehmen freudig diese Gesetze an und unterwerfen sich ihnen. Wie wohlthätig wird nicht der Handel unter solchen Einschränkungen, wenn sie genau beobachtet werden, für die einzelnen Individua und für den ganzen Staat! Jedermann findet irgend ein Geschäft, wozu ihn nicht bloß seine Neigung, sondern selbst die Strenge der Gesetze treibt. c) Denn hier, wenn ich nicht irre, wird Müßiggang mit dem Tode bestraft. Aus diesem Grunde ist die mürrische Eifersucht, die das Privatleben in minder thätigen Ländern beunruhigt und verbittert, den Athenienſern ganz unbekannt. Die Weiber werden zu den Geschäften erzogen, die sich für sie schicken; man erlaubt ihnen bey Feyerlichkeiten das

c) Der Müßiggang wurde in Athen bestraft. Diogen. Laërt. Vit. Solon. c. 55. Pollux. VIII. 42.

das Theater zu besuchen; d) und sie haben großen Antheil an der Verwaltung des Hauswesens. Hierdurch gewinnt ihr Betragen eine angenehme Sanftheit, ohne falsche Delikatesse, und sie eignen sich eine edle Denkungsart zu, welche selbst Männer unter einer despotischen Verfassung selten erlangen." e)

„Bey allen diesen Vortheilen der Lage, in welcher sich die griechischen Weiber befinden, sagte Aspasia lächelnd, scheint es mir doch, als ob du ihnen die Einmischung in Staatsgeschäfte eben so wenig zugestehn möchtest, als den Favoritinnen der persischen Könige." — „Ein solches Privilegium, erwiederte ich, kann nur außerordentlichen Köpfen zugestanden werden, und unter dieser Einschränkung wirst du mir zugeben, daß man nicht in Gefahr gerathen wird, es sehr oft oder zur Unzeit zu verschwenden. Indessen ist so viel gewiß, daß es weit weniger ungereimt seyn würde, ein Weib von Talenten, das eine solche Erziehung genossen hat, zum ersten Minister zu erheben, als den unwissenden Schönheiten Persiens einen hohen Grad von Vertrauen zu schenken." —

„Du weißt, sagte Aspasia, in was für ein Licht man mich vordem gestellt hat, als mich jugendlicher Ehr-

d) Die athenienssischen Weiber haben wahrscheinlich nie den Schauspielen beygewohnt. S. Anmerk. zum LXXXIII. Br. S. 539. c.

e) Ganz anders, aber nicht ohne Uebertreibung, stellt de Pauw Réch. sur les Grecs. T. I. p. 190. ff. den Zustand der Weiber Athens vor. Einige Bemerkungen hierüber s. im attischen Museum II. 3. S. 131. ff. Anacharsis. T. I. S. 486.

Ehrgeiz antrieb, nach der Bewunderung und Liebe des Perikles zu streben. Man erklärte mich für eine verschlagene Intrigantin, und würdigte den Verstand meines großen Freundes herab, weil er sich, wie man es vorstellte, von einem listigen Weibe täuschen ließe. Aber ich vergesse, daß ich deine Gesinnungen zu hören wünschte. Du hattest noch etwas zu sagen, und ich fürchte, ich habe dich unterbrochen.“— „Ich habe nichts zu sagen, antwortete ich, so lange uns Aspasia noch etwas mitzutheilen hat.“ — „Du hast Ephesus aus den Augen verlohren,“ erwiederte sie. — „Es ist wahr, fuhr ich fort. Ich war im Begriff zu zeigen, daß die Verfassung von Ephesus, welches einen der berühmtesten Häfen in der Welt hat, und deswegen einen sehr ausgebreiteten Handel führt, schuld daran ist, daß man dem weiblichen Geschlechte mehr Freyheit zugesteht, und daß seine Sitten üppiger sind, als in Persien oder in Athen. Denn ob diese Stadt gleich auch unter einer despotischen Regierung stand, und auch jetzt noch, trotz Cimon's Frieden, die persischen Monarchen fürchten muß, so hat man ihr doch immer gewisse Privilegien, und, vergleichungsweise mit dem übrigen Reiche, eine Freyheit zugestanden, ohne die der Handel niemals gedeihen kann. Dieß hat einen offnern Verkehr unter den Einwohnern befördert. Beyde Geschlechter treffen sich auf den Marktplätzen und bey Gastmälern an. So erhält die Erziehung der Weiber eine Freyheit und Unbeschränktheit, durch die sie wesentlich von der Erziehung der persischen Weiber abweicht. Solltest du fragen, in wiefern sie sich

von den Athenienserinnen unterscheiden, so ist auch dieses ziemlich leicht anzugeben. In Athen mag es zur Erhaltung der Freyheit nothwendig seyn, Gesetze gegen Verschwendung und Eitelkeit zu geben; aber in Ephesus wünscht man solche Gesetze nicht; ja, man würde selbst die Freyheit nicht auf Kosten des Vergnügens erkaufen wollen. Während also die Ephesier alle Vortheile des Handels genießen, sind sie allen Uebeln eines unbegränzten Luxus ausgesetzt. Daher kommt es denn, daß in der Tracht der dortigen Weiber ein Glanz, und in ihrem ganzen Wesen eine Ueppigkeit herrscht, die man bey keinem andern Volke kennt. [f]) Sie suchen die Bewunderung der Männer, und erwarten eine Huldigung von ihnen, die nicht Achtung, sondern Anbetung ausdrücken soll. Die Folge davon ist, daß diese Weiber, die einen allzu hohen Werth auf ihre Person setzen — und es giebt in der That wenige, die es nicht thun — eine Abneigung gegen den Ehestand haben, so daß die Stadt ihre Bevölkerung weniger den Heyrathen der Bürger unter einander, als dem Zuflusse der Fremden verdankt. Ich kenne eine Jungfrau, die, aus einer lächerlichen Grille, einen Ephesier von vorzüglichem Verstande und Talenten ausschlug, [g]) um nicht ihre Freyheit aufzuopfern. In Athen würde man dieß für Wahnsinn gehalten haben. Denn zu Athen hält man den Ehestand für ehrenvoll und begünstigt ihn aus allen Kräften. Wenn daher eine athenienſische Matrone

f) Athen. XII. S. 525.

g) S. CXXXV. Br.

Matrone alt wird, sieht sie sich geliebt und geehrt. Da sie bemüht gewesen ist, ihre Familie sorgfältig zu erziehen, so sieht sie mit Freuden auf ihr vergangenes Leben zurück, und erblickt in ihren Kindern den Trost und die Freude ihres Alters. Hat hingegen eine ephesische Jungfrau ihre Reize verlohren, und mit ihnen ihren glänzenden, üppigen Putz abgelegt, so findet sie in den Freuden des häuslichen Lebens keinen Trost, verliehrt ihre ehemalige Heiterkeit und weiht den Rest ihrer Tage dem niedrigen Geschäfte, die jüngern und schönern ihres Geschlechtes herabzuwürdigen." — „In Wahrheit, Kleander, antwortete Aspasia, die Athenienserinnen haben alle Ursache, dir für den Vorzug verbunden zu seyn, den du ihnen vor allen andern Weibern zugestehst. Du scheinst zu glauben, daß sie alle guten Eigenschaften der Weiber von Sparta, Ephesus und Persien in sich vereinigen, ohne eine ihrer Schwächen an sich zu haben." — „Nichts ist klärer, erwiederte ich: denn sie haben den männlichen Geist der Spartanerinnen, ohne ihre rauhe Strenge; die leichte und gefällige Munterkeit meiner Landsmänninnen, ohne ihre Ueppigkeit; die bescheidene Zurückhaltung der Perserinnen, ohne ihre sklavische Zurückgezogenheit."

Ich schmeichle mir, geliebter Hippias, daß dich dieser Brief mit den Athenienserinnen aussöhnen wird. Du wirst sie künftighin als eine der schönsten Gaben des Dromasdes, nicht als ein verderbliches Geschenk des Arimanius betrachten.

C.

Hun-

Hundert und acht und dreyßigster Brief.

Amorges an Kleander. Aus Pedasa.

Deine Nachricht von Zopyrus Planen auf Kaunus ist durch widrige Winde und andere Zufälle so lange aufgehalten worden, daß ich nicht Zeit genug hatte, alle Mittel zur Sicherheit meiner Statthalterschaft anzuwenden. Der beste Theil der Truppen, die gewöhnlich hier liegen, war hinweggezogen worden und hatte sich in das Lager nach Sardes begeben; und da sich die Einwohner von Kaunus hartnäckig auf ihr Vorrecht beriefen, keine persische Besatzung einzunehmen, und ich nicht stark genug war, um Gewalt zu brauchen, mußte ich mich begnügen, sie durch Briefe zur Treue gegen den König zu ermahnen, und an die benachbarten Satrapen um Unterstützung zu schreiben. Während dieser Zeit zeigte sich Zopyrus mit seiner Flotte vor der Stadt, und ließ ihr die vortheilhaftesten Bedingungen anbieten, wenn sie sich an ihn übergeben wollte. Die Kaunier berathschlagten sich, und gaben zur Antwort, daß, wenn sie auch gleich einem Manne von seinem Stande die Stadt übergeben würden, sie doch unmöglich seinen Begleitern den Eintritt in dieselbe verstatten könnten. Zopyrus, der auf diese Antwort nicht gefaßt war, schiffte seine Mannschaft aus, und fing an die Stadt zu belagern. Die Einwohner vertheidigten sich auf das muthigste, und Zopyrus selbst wurde von Alcidas, einem gebohrnen Kaunier, getödtet, als er eben eine Leiter an die Mauer legen wollte. Hierauf zogen sich seine Truppen in

großer

großer Unordnung nach den Schiffen zurück und seegelten nach wenigen Stunden davon. Den Tag nach diesem Treffen kam ich selbst mit tausend Fußgängern und dreyhundert Reitern an, die ich noch glücklicherweise zusammen gezogen hatte. Die Kaunier öffneten mir die Thore ohne Widerstand. Ich tadelte sie wegen ihrer vorigen Weigerung, eine Garnison einzunehmen, und verlangte, daß sie mir, bey Strafe des Verlustes ihrer Privilegien, diejenigen anzeigen sollten, die zu dieser Maasregel gerathen hätten und mit dem Feinde in Briefwechsel ständen. Der Schrecken der Waffen, Kleander, ist ein trefflicher Redner. Meine Forderungen wurden erfüllt, und ich kehrte mit meinen Gefangenen hierher zurück. Diesen habe ich den Prozeß gemacht und ihre Akten an den König geschickt, um seine Befehle zu vernehmen. Der Rhodier Theron, ein Bruder von Kratippus, der sich vor einigen Jahren hier aufhielt, trug durch seine Beredsamkeit und sein Beyspiel nicht wenig dazu bey, die Bürger zum Widerstand gegen diese Seeräuber zu ermuntern, und war auch ganz vorzüglich thätig, die Rädelsführer ausfündig zu machen. a)

Ich höre, daß meine Feinde am Hofe ausprengen, ich hätte an diesem Unternehmen Theil genommen, und dem Zopyrus Hofnung gemacht, mich, im Fall daß sein Unternehmen gelänge, mit ihm zu ver-

a) Die hier ausgeführten Grundzüge von Zopyrus Unternehmen auf Kaunus findet man in Ktesias Perſic. 43.

vereinigen. Möge ich das Schicksal theilen, das dem verruchten Arimanius nach Ablauf der siebentausend Jahre bevorsteht, [b]) wenn mich nicht die Sache selbst, so wie mein eignes Gewissen, vollkommen frey spricht. Kann man nur einigermaaßen mit Vernunft behaupten, daß ich das Ansehn des Königs hätte auf das Spiel setzen oder die Kaunier zum offenbaren Aufruhr reizen sollen, welches wahrscheinlich geschehen wäre, wenn ich versucht hätte, ihnen eine Garnison aufzudringen, ehe die erwartete Verstärkung angekommen war? Oder kann man sagen, daß ich irgend einen Schritt unterlassen hätte, den mir die Schwäche der Provinz zu thun erlaubte?

Ich verlange bey der Untersuchung dieser Sache nichts als Gerechtigkeit, und ich bin überzeugt, daß ich diese vor dem Richterstuhle des großen Königs finden werde. Diesem unterwerfe ich willig mein Leben, meine Ehre und mein Vermögen. Lebe wohl!

P.

Hundert und neun und dreyßigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Wenn irgend etwas meinen Eifer für die Erhaltung der Reinheit und für die Ausbreitung des magischen Glau-

b) Die Perser glaubten, daß die Unterwelt siebentausend Jahre lang dem Arimanius unterworfen seyn, dann aber die Ordnung wieder hergestellt werden und Oromasdes unumschränkt herrschen soll.

Glaubens erregt, so werde ich beynahe über die Schranken der Mäßigung zu einem unanständigen Zorne fortgerissen. Aber wenn ich an dich und deine Freundschaft denke, so nehmen die sanftern Empfindungen Platz, und rufen Mäßigung und Frieden in mein Herz zurück. Du fragst mich, was meinen Eifer entzündet hat? Wisse denn, Kleander, daß in den Haynen, welche den Pallast des Arsaces im Walde von Nisa umgeben, einige geheime Sabianer a) Altäre errichtet, und, unter dem Schutze dieses verrätherischen Satrapen, zur Nachtzeit ihre schrecklichen Zauberformeln ausgestoßen haben. Es ist nicht lange her, daß sie einer der wahren Glaubigen überraschte, als sie ein Böckchen in der Milch seiner Mutter kochten; eine Ceremonie, die ihnen eigenthümlich ist, und wodurch sie auf eine gottlose und unvernünftige Weise die in den Gestirnen wohnenden höhern Kräfte einladen, in ihren Bildern zu wohnen. Du kennst unser summarisches Verfahren. Sie wurden ergriffen, vor dem Archimagus überführt, und dem Fluche Ahriman's und den Qualen der rächenden Engel Preiß gegeben.

Glaube mir, der Zustand der Religion in Medien erfüllt mich mit Unwillen und Besorgniß. Diese Sekte

a) Sabianer, Sabier oder Zabier nennt man bisweilen überhaupt Götzendiener, bisweilen versteht man darunter eine Religionssekte des Orients, deren Meinungen ein Gemisch jüdischer und heydnischer Lehren gewesen seyn sollen. Diese Sekte, deren Geschichte sehr ungewiß ist, scheint nicht viel älter zu seyn als Muhamed. S. Spencer de Libr. Hebr. ritual. II. 1. S. 178. Man sehe auch Hyde Histor. relig. Perf. c. III. S. 57.

Sekte hat seit kurzem in verschiedenen Gegenden des Orients Eingang gefunden; und obgleich die Einsichten unsers Propheten schon vormals ihre Bemühungen vereitelten, [b]) so daß die heilige Flamme in allen Gemüthern und auf allen Altären von Persien loderte; so sind wir doch wiederum zu den sinnlosen Gebräuchen zurückgekehrt, die er uns zu verachten gelehrt hat. Ich bemerke indeß zu gleicher Zeit mit dem größten Vergnügen die Anhänglichkeit unsers Monarchen an die Lehren Zoroaster's — und hierauf allein gründen sich die Hofnungen der Magier; — aber weder die Aufmunterung, die er den Juden hat angedeihen lassen, deren Gottesdienst dem Sabianismus gerade entgegengesetzt ist, und welche in ihren Tempeln ein ewiges Feuer erhalten; noch die Waffen, die er uns gegen die Unglaubigen leiht; weder die Strenge noch die Gelindigkeit der Regierung, weder Gründe noch Macht kann uns gegen die Tücke des Unglaubens schützen. Vielleicht wirst du hier, getäuscht durch die Scheingründe deiner griechischen Freunde die Frage aufwerfen: „Ob es nicht besser wäre, allen Religionsparthеyen die Freyheit zu verstatten? Der Gebrauch der gesetzmäßigen Gewalt könne zwar die Zweige abhauen, aber es sey zu zweifeln, daß sie die Wurzel auszurotten vermöchte. Man kann, wirst du sagen, den Auswuchs abschneiden;

b) Einige Schriftsteller behaupten, daß Gustasp und Lohrasp, sein Vater, vor der Erscheinung Zoroaster's, der Religion der Sabier zugethan gewesen, und den höchsten Gott nicht erkannt hätten. Hyde de relig. vet. Perf. p. 319.

den; aber kann man auch die Säfte verbessern, aus denen er entstanden ist? Man kann die Wunde auf einige Zeit verschließen, wird sie sich aber nicht bey der ersten Krankheit wieder öffnen?“— Alles dieses ist wahr, und es wäre vielleicht der Weisheit des gütigsten Wesens würdig, in jedem Menschenalter einen Geist, gleich dem Zoroaster, auf die Erde zu senden, um die Kenntniß seines Wesens und seiner Verehrung in ihrer vollen Reinheit zu erhalten. Aber während dieser Zeit müssen wir, seine Nachfolger, Gewalt brauchen, so lange wir ohne Inspiration sind; wir dürfen uns nicht mit einer dürftigen Unterwerfung des Verstandes begnügen, so lange die Vernunft und das Herz verderbt ist; wir müssen suchen der Gefahr durch die Mittel, die wir haben, vorzubeugen, und nicht auf die warten, die wir nicht haben. „Wenn du, sagt der Prophet in seinen heiligen Schriften, ein Schiff während des Sturms in See gehn siehst, wolltest du nicht den Eigenthümer desselben nöthigen, es im Hafen zu behalten, damit es nicht an den Klippen zerschellte? Und wenn du einen Mann in ein fremdes Land reisen siehst, der, statt den sichern und betretenen Pfad zu wählen, seinen Weg durch unfruchtbare Wüsten und brennenden Sand nimmt, wo er der Wuth der reißenden Thiere und den Stichen der Scorpionen ausgesetzt ist: würdest du ihn nicht zwingen, sich von dir leiten zu lassen?“ Und ferner: „Wenn du einen Mann siehst, der sich von einer scharfen Klippe eines der Berge des Kaukasus herabstürzen will, wirst du nicht Hand an den Unglücklichen legen, damit er sich selbst kein Leid thue? Eben so

thue gegen jeden Sünder, der von der Wahrheit abweicht, um Böses zu thun.“

Da dieses der Wille Zoroaster's ist, so gestehe ich dir, daß in meinem Herzen manche Zweifel über deinen Aufenthalt unter den Götzendienern des Occidents aufgestiegen sind. Wenn ich bisweilen gefürchtet habe, daß die profanen Lehren jener Sophisten deinen unbefleckten Glauben verunreinigen möchten, so erinnerte ich mich, daß derselbe Prophet, welcher uns jede Befleckung der Elemente, die der Saamen aller Dinge sind, zu vermeiden gebietet, ebenfalls jede Verunreinigung der Seele untersagt, die den Saamen der Vernunft, der Unsterblichkeit und Glückseligkeit enthält. Dann habe ich gewünscht, daß du auf den Flügeln des Morgens aus dem abgöttischen Lande fliehen und jeden Verdacht von dir entfernen möchtest. Wenn ich dich zu andern Zeiten für allzu fest und standhaft hielt, um dich von den reinen Grundsätzen des zoroastrischen Glaubens abwenden zu lassen, so erinnerte ich mich, daß derselbe Prophet, der uns gebietet, bey jeder Versuchung fest an dem Glauben des Oromasdes zu halten, und unsern Geist von der Erde zum Himmel zu erheben, wie sich die Sonne über den Spiegel des Wassers zu dem Gewölbe des Himmels erhebt, um von da ihre warmen und belebenden Strahlen herab zu schicken; daß derselbe Prophet uns auch ermahnt, aus Mangel an Gewalt, durch Tadel und Lehren diejenigen auf den rechten Weg zurückzuführen, die sich mit Irrthum beflecken; nach demselben Grundsatze, nach welchem du mitleidig einen Gefangenen, dem seine Banden

gefallen, doch befreyen würdest, weil du weißt, daß ihm ein schnelles Verderben droht.

Ich beschwöre dich also, verläugne den Glauben nicht, zu dem du dich bekennst. Gürte deine Lenden mit dem heiligen Gürtel, und sprich nicht mehr von den geheimen Büßungen für das, was du mit einem milden Ausdrucke die nothwendigen Unterlassungen deiner Pflicht nennest, was aber im Grunde eine schimpfliche Nachsicht gegen die Eingebungen der Furcht ist. Rede zu den Philosophen und den Obrigkeiten Athens, verstatte ihnen nicht länger sich vor Götzen zu beugen, sondern ermahne sie, den Gott und die Lehren Zoroaster's anzunehmen. Denke an das Beyspiel, welches dieser große Mann dir gab, der den Tod verachtete, mit dem die Verbreitung seiner Lehren bedroht wurde, und der sein Leben wirklich verlohr, indem er den König der Scythen, Argjasp, zu bekehren suchte. c) Laß dich stärken durch den Gedanken an die schnelle Rache, mit welcher Darius jenen trotzigen Fürsten bestrafte. Eben das würde das Schicksal Athens seyn, wenn es sich deinen Lehren widersetzte und dich mit scythischer Grausamkeit behandelte. Sollten aber, wie es in einem wegen seines Witzes und seiner Gelehrsamkeit so berühmten Lande wahrscheinlich ist, die Philosophen dich widerlegen, die Dichter dich lächerlich machen wollen, so sey überzeugt, daß, wie das heilige Feuer durch die darauf geworfenen Spezereyen und Blumen für eine kurze Zeit verdunkelt wird, aber den-

noch

c) Hyde Relig. Vet. Perf. p. 319. und 325.

noch Nahrung von ihnen erhält, und von neuem auflodert, so auch die Wahrheit die Hindernisse, die ihr in den Weg kommen, zu einem Nahrungsmittel verwandelt, und das, was zu ihrem Umsturz bestimmt ist, zu ihrer Erhaltung und Ausbreitung benutzt.

C.

Hundert und vierzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Alzibiades kam gestern zu Philemon und mir, und wir hatten ein kleines freundschaftliches Gastmal zusammen. Kaum war er in das Zimmer getreten, als er lachend sagte: „Ich komme so eben von den Berathschlagungen einer geistreichen Gesellschaft, in die ich kürzlich als Mitglied aufgenommen worden bin.“ — „Ganz gewiß, unterbrach ich ihn, von irgend einer Lustparthie! Ihr habt einen Plan für die nächsten Orgien ausgesonnen.“ — „Nein, beym Herkules, antwortete er, du bist diesesmal ganz auf dem falschen Wege.“ — „So habt ihr euch also wohl mit einer Schaar von Philosophen oder Sophisten herumgestritten.“ — „O! antwortete er, es war in der That eine so ernsthafte Versammlung, daß du uns für lauter Philosophen angesehen hättest; und doch hatten unsere Gespräche so wenig Inhalt und Bedeutung, als die Disputation eines Sophisten. Um eure Erwartung nicht länger zu spannen, eine Gesellschaft von jungen Bürgern, die Vergnügen

daran finden, den Debatten des Volkes beyzuwohnen, und gern selbst, wenn auch nicht große Staatsmänner, doch beliebte Redner werden möchten, haben eine Gesellschaft errichtet, wo sie, nach dem Muster der Männer, die der beständige Gegenstand von Sokrates Spöttereyen sind, über jede vorgelegte Materie aus dem Stegreife reden." — „Ich bemerke, fiel Philemon ein, daß ein großes Streben nach Beredsamkeit die Welt erfüllt hat, und das Forum wird immer mehr als der Ort betrachtet, wo man, statt Geschäfte zu verhandeln, seine Talente glänzen lassen müsse. Wenn Minerva, die Schutzgöttin Athens, unsern Nachkommen keine bessern Gedanken eingibt, so werden die Geschäfte des Senats und der Volksversammlung in einen unbedeutenden Zeitvertreib ausarten. Diese Kleinigkeiten führen zu ernstlichen Uebeln."*) — „Erlaube mir zu

*) Philemon scheint der Meinung des Cicero zu seyn, welcher in seiner Schrift de Senectute dem ältern Kato folgende Worte in den Mund legt: Quod si legere aut audire voletis externa, maximas resp. ab adolescentibus labefactatas reperietis. Cedo, quî vestram rempublicam tantam amisistis tam cito? Sic enim percontanti, ut est in Naevii poëtae ludo, respondentur et alia et haec in primis: Proveniebant oratores novi, stultuli, adolescentuli. Es ist merkwürdig, daß Alzibiades eine solche Unterredung mit Philemon hatte, der das Verderben voraus sah, welches die übereilten Rathschläge und Maasregeln solcher Bürger, wie dieser junge Athenienser war, über den Staat gebracht haben. Er war es, der seine Mitbürger zu der unglücklichen Unternehmung gegen Sizilien veranlaßte. Sollte man fragen, wie es kam, daß ein junger Mensch von so romantischer und verderbter Denkungs-

zu fragen, sagte ich, wer an der Spitze dieser Gesellschaft steht. " — „Ich nicht, antwortete er, ob ich gleich ein Mitglied derselben bin." — „Ich bin überzeugt, sagte ich, daß nur ein Sophist sie stiften und leiten konnte." — „Du hast recht, erwiederte er. Theon und Isagoras, welche zu dieser Sekte gehören, und beyde älter sind, als die übrigen, scheinen unsere vorzüglichsten Demagogen zu seyn. Der eine war ein Schüler von Hippias und ahmt ihn in der Kürze nach, die er für einen Beweiß von Genie ansieht, — ob sie wohl, wie du weißt, eben so gut Armuth des Geistes als Energie anzeigen kann; — der andre war ein Schüler von Gorgias und setzt sein Verdienst in eine blühende Fülle des Ausdrucks. Der erstere hat eine so auffallend lächerliche Gestalt, daß er eine gute Figur auf einem Gemälde von Pyreikus spielen würde; und der zweyte ist ein Mann von so viel umfassenden Talenten, daß er mit Euripides in der Tragödie zu wetteifern gesucht hat.[a]) Sie haben einen so großen Eifer

kungsart mit dem ernsthaften Philemon in Verbindung stand, so kann man antworten, daß er, wie Katilina, bonos sibi specie quadam virtutis assimulatae tenebat. Anm. des Verf.

a) Einen Isagoras, der sich auf die Beredsamkeit gelegt und Tragödien geschrieben, erwähnt Philostratus Vit. Sophist. S. 519. ed. Olear. Allein dieser gehört in ein weit späteres Zeitalter. — Der hier eingeführte Theon scheint eine bloße Fiktion des Verfassers zu seyn. Unter mehrern, die diesen Nahmen führten, finde ich keinen, der in die Zeiten des peloponnesischen Krieges gehörte, oder auf den das, was hier erzählt wird, paßte.

Eifer ihre jungen Freunde zu belehren, daß sie in beständiger Opposition sind, und die Unterhaltung meistentheils allein führen. Kaum hat Theon zwey oder drey Sätze mit einiger Schwerfälligkeit und vieler Feyerlichkeit ausgesprochen, so fällt der vorwitzige Isagoras ein, gibt seinem Gegner die ganze Behauptung zu, glaubt aber, daß sie nicht zur Sache diene; dann fällt er in seine gewöhnlichen Deklamationen, bringt immer dieselben Gedanken mit andern Worten vor, disputirt mit großer Wärme, und füllt so die festgesetzte Zeit aus." — „Wenn auch, sagte ich, eure Streitigkeiten nicht nach der besten Methode geführt werden, so werdet ihr doch zur Uebung eurer Erfindungskraft Gegenstände von Wichtigkeit wählen?" — „Allerdings, erwiederte Alzibiades, wir haben alle Charactere im Homer, vom Achilles bis zum Thersites, b) beschwatzt; und haben unter andern die schwere Frage aufgeworfen, ob Nestor oder Ulysses weiser war. Einer meiner Freunde, der zufälliger Weise in Ithaka gewesen ist — ein Ort, an den nicht leicht jemand reist

b) Die Sophisten nahmen den Stoff zu ihren Deklamationen gern aus den Dichtern, vorzüglich aus dem Homer, wie man aus den Gesprächen des Plato sehen kann. In einem derselben wird gesagt, daß Hippias aus Elis alle, zum Unterrichte eines jungen Menschen erforderlichen Vorschriften in einer Rede zusammenfaßte, und sie Nestor's Rath an seinen Sohn nannte. Anm. des Verf. Lobreden auf berühmte Personen des poetischen Alterthums, Schilderungen ihrer Charactere, Vertheidigungen derer, welche in übelm Ruf standen, waren Lieblingsmaterien der sophistischen Beredsamkeit.

reist — that sich viel auf diesen Umstand zu gute und sagte: „man könnte ihn vielleicht der Partheylichkeit gegen einen Helden beschuldigen, den er sich auf seinen Reisen zum Muster genommen hätte; aber bey seiner Anwesenheit auf dem felsigen Eilande, dem Erbtheile des vielversuchten Ulysses, habe er sich nicht enthalten können zu glauben, daß die guten Folgen seiner weisen Regierung noch jetzt recht sichtbar in diesem Lande zu sehen wären.“ — Nachdem er uns hiervon zu überzeugen gesucht hatte, beschloß er seine Rede mit einigen spöttischen Bemerkungen über den alten Nestor. Doch fängt das Alterthum nach und nach an, uns Langeweile zu machen, und wir haben uns schon einigemal mit Betrachtung des schlechtesten unter allen Produkten der neuen Zeit, mit den Einrichtungen unsrer eignen Gesellschaft beschäftigt.“ — „In der That, sagte ich, eure Feinde könnten leicht behaupten, daß ihr sehr schlechte Gegenstände der Unterhaltung wählt. Die Blumen der Beredsamkeit können auf einem unfruchtbaren Boden nicht gedeihen.“ — „Sehr wahr, erwiederte er. Aber du weißt, daß es einige Kunst erfordert, um über ein Gesetz oder eine alte Anordnung des Volks zu kommentiren; und daß der Erfolg eines Vorschlags bisweilen von der Art seiner Abfassung, oder von der Methode, mit der man ihn beleuchtet, abhängt. Wir suchen uns also allmählig zu dieser für das Beste des Staats so wesentlichen Kunst zu erheben.“ — „Aber, fuhr ich fort, dieß würde eine nützliche Uebung seyn, wenn ihr interessante Gegenstände, welche Verschiedenheiten der

Mei-

Meinung zulassen, den Tag vor der Versammlung überlegtet und euch ernsthaft darauf vorbereitetet.“ — „Ich gebe dir hierinne vollkommen Recht, sagte Alzibiades, und ich hatte einst die Kühnheit, diesen Vorschlag zu thun. Ich glaube, es war das einzigemal, wo ich der Gesellschaft mit meinen Gedanken beschwerlich fiel. Denn ich habe von Sokrates gelernt, nicht eher über einen Gegenstand zu sprechen, bis ich ihn gehörig erwogen habe, so daß ich mich in dieser Gesellschaft gemeiniglich nur mit der Weisheit anderer nähre und ein wahrhaft pythagoreisches Stillschweigen beobachte. Man wendete gegen meinen Vorschlag ein, daß dadurch die eigentliche Absicht der Gesellschaft zerstört werden würde, welche darinne bestände, zu reden ohne zu denken.“ c) — „Ein edler Zweck, rief Philemon aus, diese Menschen werden deinen Oheim Perikles schlecht nachahmen, dessen trefliche rednerische Talente nicht durch Uebungen in der Schwatzhaftigkeit, sondern durch das Studium der Philosophie gebildet wurden. Worte sollen nur die Werkzeuge unsrer Gedanken seyn, und wir könnten uns mit eben so vielem Rechte schmeicheln, mit einemmale Mahler zu werden, wenn wir den Pinsel in die Hand nehmen, als Meister der Beredsamkeit, wenn wir schnell und geläufig sprechen lernen.“ — „Du wirst dich erinnern, sagte Alzibiades,

c) Declamatores quosdam perversa ducit ambitio, ut exposita controversia protinus dicere velint — Sed tam contumelioſos in se ridet invicem eloquentia: et qui stultis videri eruditi volunt, stulti eruditis videntur. Quintil. Inst. Or. X. 7. 21.

biades, daß Thuzydides, der als Gegner des Perikles an die Stelle des Cimon trat, eine Art von politischer Schule stiftete, und einen Sophisten sehr reichlich dafür bezahlte, daß er die jungen Athenienser diese Kunst lehrte. Was würdest du nun sagen, — da du doch glaubst, es fehle uns bey unsern Debatten an brauchbarem Stoffe — wenn diese Institute zusammen vereinigt würden, und die Schüler des letztern, nach Verlauf einer gewissen Zeit, einem Theon und Isagoras überliefert würden, um, zur Aufmunterung der Beredsamkeit, die Talente öffentlich zeigen zu können, die sie in der Schule der Politik erworben hätten?" — „Vergib mir, erwiederte er, wenn ich bey einem Gegenstande von so dauernder Wichtigkeit nicht scherzen kann. Denn ich glaube, daß die Kunst, für und wider einen Gegenstand zu sprechen, welche die Sophisten ihre Schüler lehren, und worauf sie sich so viel zu gute thun, weniger den Wissenschaften, als der Tugend gefährlich ist. Sie verführt uns, der Wahrheitsliebe zu entsagen, und den Irrthum auszuschmücken; sie macht die öffentlichen Verhandlungen zu einer Art von Schauspiel, und gewöhnt unsre Jünglinge, mit sehr ernsthaften Dingen zu spielen."

C.

Hun=

Hundert und ein und vierzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Taozes am Ufer des persischen Meerbusens.

Ich habe mich für einige Monate vom Hofe zurückgezogen, und bey der Muße, die ich mir dadurch verschafft habe, brauche ich keine äußere Aufforderung, um meinen Briefwechsel mit dir wieder anzuknüpfen. So wie du mich kennst, Kleander, wirst du leicht glauben, daß ich mich in dem Genusse der Einsamkeit und in der Entfernung von dem Wirrwarr und den Zerstreuungen des geschäftigen Lebens sehr wohl befinde. Taozes, dieß ist der Nahme meines jetzigen Aufenthalts, den er von einem benachbarten Vorgebirge erhalten hat, war ehemals ein Lusthaus der achämenischen Fürsten, der Vorfahren des Cyrus, ist aber seitdem durch Schenkung an die Familie der Parmys gekommen. Der Ort dankt seine Schönheit hauptsächlich seiner Lage am Meere und der reizenden Abwechslung von Waldungen, Wiesen und Gewässer; doch hat auch die Kunst viel gethan, um die Umgebungen des Schlosses durch weitläuftige Gärten zu verschönern; und auch selbst die Aussicht auf ein minder fruchtbares und gebirgiges Land, das man nach den Gränzen von Karamanien hin erblickt, trägt etwas zur Verschönerung des Ganzen bey. In einer Entfernung von etwa zweyhundert Stadien über Taozes hinauf, am Flusse Granis, der sich hier in den persischen Meerbusen ergießt, steht Gabä, einer der königlichen Palläste, in welchem vormals die

Könige

Könige einen Theil des Jahres, so wie einen andern in Pasargadä, wohnten; [a]) denn die ländliche Gegend umher reizte unsre alten Monarchen, deren Vergnügungen in männlichen Leibesübungen, vorzüglich in der Jagd bestanden. [b]) In jenen Tagen, wo man die ganze Jugend von Persien in den Sitten unsrer alten Schulen erzog, wurde sie oft aufgefordert, ihren König in das Feld zu begleiten, doch öfter gegen reißende Thiere, als gegen Menschen, wo sie oft ihr Leben in Gefahr setzten und sich an die Mühseligkeiten des Kriegs gewöhnten. Sie verfolgten dann das Wild zu Fuß und wetteiferten an Schnelligkeit mit den behendesten Thieren; denn bis auf Cyrus Zeiten war das Pferd in Persien wenig bekannt. Pasargadä liegt an einem Flusse, der ehemals Agradatus hieß, jetzt aber gewöhnlicher Cyrus genennt wird. Er ergießt sich durch das Thal von Persis, den mittelsten und fruchtbarsten Theil des Landes. [c]) Cyrus behielt immer eine ganz vorzügliche Liebe zu diesem Platze, auch nachdem er schon den prächtigsten Pallast des Orients zu bauen angefangen hatte. Hier brachte er den Abend seines glorreichen Lebens zu; und in dem Garten, der zu diesem alten Sitze seiner Vorfahren gehört, ließ er seine

a) S. Strabo XV. S. 1059. A. Vergl. Cellarii Geogr. Ant. III. 19. S. 495. f. ed. Cantabr.

b) Brisson de regno Pers. p. 111.

c) Arrian. Expedit. Alex. VI. 29. Pasargadä lag am Flusse Cyrus. Strabo. XV. p. 1060. C. Vergl. Steph. Byz. in Πασσαργάδαι.

seine Ueberbleibsel beysetzen. Sein Grab ist einfach; nur ein Obelisk, der in der Mitte des dicken Waldes steht, macht es kenntlich. [d]) In dem Pallaste von Pasargadä sind die Tribunale der Gerechtigkeit und die alten Schulen. Jene sind mit den Richtern besetzt, welche jährlich alle Provinzen bereisen; diese stehen unter der Aufsicht der Magier; aber diese sind leider! mehr bemüht, ihr Ansehn zu behaupten, und die spekulativen Studien ihres eignen Ordens zu befördern, als den Geist der alten Zucht in seiner vollen Kraft zu erhalten. Pasargadä ist jetzt eines der ansehnlichsten Kollegien ihres Ordens geworden; [e]) ein anderes Institut hatten sie in einem nahe gelegenen Orte, der den Nahmen Ekbatana führte, bis Darius sie von da entfernte, und eine Stadt dieses Nahmens auf den Bergen erbaute. Der Hof ist diesen Frühling über zu Persepolis, und man erwartet, daß der König von da aus nach Pasargadä gehen wird. Außer in solchen Fällen sieht man den Glanz des persischen Hofes nur selten dort; doch bieten sich auch in diesem entlegnen Winkel von Persien häufige Gelegenheiten dar, gute Gesellschaft von mancherley Art zu sehen. Die Reisen der Phönizier haben, wie du weißt, in den vorigen Zeiten einen literarischen Verkehr zwischen den östlichen und westlichen Ländern eröfnet; und dieses hat eine Menge von Fremden, vornemlich griechische Sophisten, veranlaßt, in diese Gegen-

d) Arrian. l. c.

e) Plinius H. N. VI. 29. p. 330. Magi obtinent Pasargadas castellum, in quo Cyri sepulcrum est: et horum Ecbatana oppidum translatum ab Dario rege ad montes.

Gegenden zu kommen; denn diejenigen, welche ihre Wißbegierde bis zu den indischen Brachmanen treibt, unterlassen gewiß nicht, die Schulen der Magier zu besuchen. Die Lage meiner Villa verschafft mir bisweilen einen Besuch von diesen gelehrten Gästen, die gemeiniglich von Teaspes, einem Manne von vieler Bildung, bey mir eingeführt werden. — Das nahe Vorgebirge von Taozes gewährt den tyrischen Kaufleuten einen bequemen Hafen. Oft finde ich unter ihnen Leute von Geist und ausgebreiteten Kenntnissen; Männer, die deinem Bruder Hippias gleichen mögen, so wie er mir von seinen Bekannten am Hofe zu Ekbatana geschildert worden ist.

Ich bin schon lange der Meinung gewesen, daß unter den entfernten Völkern der Erde eine engere Verwandschaft herrscht, als sie gemeiniglich zu glauben scheinen. Ich warf diese Hypothese einstmals in einer Gesellschaft von Griechen und Asiaten hin, die sich vor kurzem zu Taozes befanden, und es entspann sich darüber ein Gespräch, das mich sehr in dieser Meinung bestärkt hat. Python, der Agent von Athen, der sich wegen Handelsgeschäften gerade hier aufhielt und von unsrer Gesellschaft war, sagte mit der Miene des Ernstes, daß er, ohnerachtet seiner Verbindung mit einem gewissen Staate, sich doch schwerlich entschließen könnte, einer Meinung zu entsagen, die so vielen Griechen am Herzen läge, daß sie nemlich Autochthonen in ihrem Vaterlande wären; doch würde es ihn freuen, wenn sich zwischen seinen Landsleuten und den Unterthanen des großen Königs eine Verwandschaft entdecken ließe. „Ich fürchte,

sagte

sagte Teaspes, du wirst erst die Ansprüche deiner griechischen Freunde aufgeben müssen, ehe eine solche Verwandschaft zwischen ihnen und den östlichen Nazionen der Erde entdeckt werden kann.“ Iromus, ein phönizischer Kaufmann, war geneigt die ganze Sache in Scherz zu drehen, und sagte, „wenn man den barbarischen Zustand des alten Griechenlands vor dem Kadmus, der zuerst den Saamen der Humanität unter ihnen ausstreute, in Erwägung zöge, so sähe er nichts ungereimtes darinne, daß die Griechen ihre Voreltern aus der Erde hervorwachsen ließen.“— „Man kann nicht leugnen, erwiederte Python, daß die Geschichte der ältesten Zeiten Griechenlands mit vielen Fabeln vermischt ist. Wird man aber nicht das nemliche gegen die Geschichte aller andern Völker einwenden können, wenn man bis zu ihrem Ursprunge hinaufsteigen will? Wenn Inachus ein Sohn des Ozeanus und der Tethys genannt wird, so führt uns dieß in ein so hohes Alterthum, daß wir es ganz aufgeben müssen, etwas von seinen Voreltern zu erfahren. Und sagt man nicht auf eine ähnliche Weise von der Semiranis, daß sie die Tochter einer syrischen Gottheit sey?“ „Ich habe bisweilen Gelegenheit gehabt, sagte Teaspes, mit Priestern von Byblos zu sprechen, von denen du selbst einräumen wirst, daß sie bey Gegenständen des hohen Alterthums wohl verdienen, zu Rathe gezogen zu werden; f) und ich kann wohl mit Wahrheit ver-

f) Wegen des hohen Alterthums dieser Stadt, und der von den Priestern des Adonis aufbewahrten Nachrichten.

versichern, daß aus der Tradition oder den Denkmälern der Geschichtschreiber Griechenlands bis auf den Anfang der Olympiaden sehr wenig zuverläßiges geschöpft werden kann. Indessen muß ich doch, gegen Iromus Meinung, glauben, daß, schon vor Kadmus Ankunft in Griechenland, Gemeinheiten gegründet und eine Art von Regierung unter den Pelasgern eingeführt war. Phönizien hat lange vor dem Kadmus Kolonien nach Griechenland geschickt. Der Nahme des Inachus selbst, den man für den Stifter des Königreichs Argos hält, verräth einen phönizischen Ursprung; und Phoroneus scheint ein ägyptischer Nahme zu seyn. Unter seiner Regierung wurden die zerstreuten Familien der Pelasger bewogen, sich mit den neuen Ankömmlingen, die dem Phoroneus, kurz nach der Vertreibung der Phönizier aus Aegypten, nachgefolgt waren, in eine regelmäßige Gesellschaft zu vereinigen." — „Du mußt also doch zugeben, fiel Python ein, daß die Pelasger älter in Griechenland waren, als die Kolonien, von denen du sprichst." — „Einige müssen freylich früher hierher gekommen seyn, als die übrigen, und ich bediene mich des Nahmens der Pelasger, weil ich bey den Geschichtschreibern der Griechen selbst keinen ältern Nahmen für die ersten Einwohner ihres Landes finde. Aber es kann dir nicht unbekannt seyn, daß der Nahme Pelasger nur einem Volke gegeben werden konnte, das über das Meer gekommen ist, g)

und

g) Von πέλαγος. Die Nachrichten von den Pelasgern findet man am besten zusammengestellt von Heyne in der Weltgeschichte von Guthrie und Gray. II. Th. S. 523. ff.

und allein schon die Ansprüche deiner Landsleute auf ein mit ihrem Lande gleichzeitiges Alter zurückweisen kann. Und hier muß ich eure eigne fabelhafte Erzählung vom Inachus wiederhohlen, welcher eine historische Sage zum Grunde zu liegen scheint, wenn es heißt, daß er ein Sohn des Ozeanus und der Tethys gewesen sey. Gibt man zu, daß er über das Meer nach Griechenland kam, so ist diese Sage leicht erklärt; wo nicht, so ist sie ein sinnloses Mährchen." — „Ich muß um Erlaubniß bitten, hier etwas zur Unterstützung des Glaubens der Athenienser an ihr hohes Alterthum zu erwähnen. Es herrscht unter den ägyptischen Priestern eine Sage, daß sie ursprünglich eine sethroitische Kolonie gewesen, und daß Osiris ihnen den Triptolemus überlassen habe, um sie in dem neuen Lande den Ackerbau zu lehren. [h]) Die heiligen Schriften der Phönizier melden, Chronos sey mit seiner Tochter Athene um die Welt gereist, und habe ihr die Küste von Attika geschenkt; [i]) so daß diese beyden Sagen die erste Niederlassung eines Volkes in Attika bis auf die Zeiten des Osiris hinaufrücken. Man kann wohl auf das Zeugniß dieser beyden Nationen, die mit einander um den Rang des Alterthums streiten, annehmen, daß die östlichen Gegenden der Erde, um die nemliche Zeit, von einem gemeinschaftlichen Stamme bedeckt wurden. Ueber die Zeiten des Osiris

h) Diodor. I. 20. p. 24.

i) Diese Minerva erwähnt Clemens Alex. ad Gent. p. 13. ed. Pott. und nennt sie die Erfinderin des Kriegs. Vergl. die Ausleger zu Cicero de Nat. Deor. III. 23.

Osiris hinaus finden wir in der Geschichte Aegyptens nichts als Fabeln. Ich weiß zwar wohl, daß es phönizische Sagen gibt, die von Taautus [k]) herrühren sollen, und die Geschichte des menschlichen Geschlechts noch zehn Generazionen über den Chronos hinaus führen. Aber du, Teaspes, betrachtest, wie ich weiß, die alte Epoche von Osiris, mit welcher bey den Aegyptern die Regierung ihrer Halbgötter endigt, als die Zeit, wo die Erde aufs neue, nach der allgemeinen Fluth, bevölkert wurde.“ — „So ist es, antwortete Teaspes; und ich zweifle nicht, daß Sisuthrus [l]) und seine Familie, die, wie die Schriften der chaldäischen Weisen erzählen, der Fluth auf eine so wunderbare Weise entging, bey der Nachwelt für ein Ueberbleibsel des Stammes der Halbgötter angesehn wurde. Und wenn wir erwägen, wie unmöglich es war, daß irgend ein historisches Denkmal aus den Zeiten vor der Fluth hat erhalten werden können, und wie der Zustand der Völker in den ersten Zeiten nach derselben gewesen seyn muß, so sind wir fast gezwungen, dieß für die höchste Aera der historischen Zeit anzusetzen. Und die Griechen können sich nicht beklagen, wenn wir ihnen auch ihr Entstehen aus der Erde nicht zugeben, daß wir ihren Ursprung allzu neu gemacht hätten.“

„Ich

k) Der Thot der Aegypter.

l) Oder Xisutheus. Er soll der Noah der Schrift seyn. S. seine Geschichte, angeblich aus chaldäischen Denkmälern, in Syncelli Chronogr. p. 30. und 39.

„Ich danke euch beyden, sagte Python, für diese ruhige und unterhaltende Untersuchung eines Gegenstandes, der in dem Lichte, in welchem ihr ihn betrachtet, viel dazu beytragen kann, ein allgemeines Wohlwollen unter dem menschlichen Geschlechte zu begründen. Ihr hättet mir sonst, glaube ich, in meinen griechischen Vorurtheilen leichter nachgeben können. Aber die Wahrheit zu gestehn, ich kümmere mich weit weniger darum, was aus dem gerühmten Alterthume meiner athenienſischen Freunde wird, als ich, so viel an mir liegt, die Grundsätze der Menschlichkeit zu befördern wünsche, die uns durch die Betrachtung, daß das ganze menschliche Geschlecht aus Einer gemeinschaftlichen Wurzel entsprungen ist, so nah an das Herz gelegt werden. Aber ich bin sehr neugierig, die Meinung eurer erleuchteten Weisen über den Ursprung des Menschen und seinen ersten Eintritt in die Welt zu hören. Der Gegenstand unserer Unterredung führt uns von selbst zu weitern Untersuchungen fort.“ — „Diese Frage, sagte Teaspes, hängt genau mit der Lehre der Magier über die Kosmogonie zusammen. Mit Vergnügen will ich eure Wißbegierde hierüber befriedigen; da die Auseinandersetzung dieses Gegenstandes der Religion Zoroaster's Ehre bringen, und die groben Irrthümer hinwegräumen wird, welche einige deiner Landsleute hierüber gehegt haben.“

L.

Hundert und zwey und vierzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Das Kriegsglück, das sich, seit meinem letzten Briefe auf die Seite der Athenienser neigt, hat die lage der Sachen in Griechenland so verändert, daß, wenn nicht irgend ein unvorhergesehener Zufall eintritt, Dinge geschehen können, die den griechischen Staaten eben so nützlich, als Persien nachtheilig seyn dürften. Du wirst nach den erhaltenen Berichten geglaubt haben, daß Pylus auf das äußerste gebracht sey; und in der That hatte man hier so wenig Hoffnung, diesen Platz zu behaupten, daß jedermann durch die Nachricht von einer Aufhebung der Blokade von der Seeseite, und einem Waffenstillstande mit dem lazedämonischen Feldherrn auf das angenehmste überrascht wurde. Männer, die in Staatsgeschäften bewandert sind, müssen oft die Erfahrung gemacht haben, daß, wenn ihre Hoffnungen am sichersten gegründet schienen, Ein unglückliches Ereigniß sie in Verzweiflung setzte, und bald darauf, ein eben so unerwarteter Glücksfall, ihre Entschließungen mit neuem Muthe beseelte.

Statt diese Bemerkung auf die athenienſische Republik in ihrer gegenwärtigen Krisis anzuwenden, will ich lieber sogleich die Begebenheiten erzählen, die hierzu Veranlassung gegeben haben. Nicht lange nach dem heftigen Angriffe, den Demosthenes, wie ich dir in meinem letzten Briefe gemeldet habe, zurückschlug, zeigte sich der athenienſische Admiral

der Flotte bey Zakynthus mit vierzig Schiffen vor dem Hafen, und bot der lazedämonischen Flotte eine Schlacht an, die sich aber, statt die Ausforderung anzunehmen, innerhalb des Hafens in eine Linie nahe an das Ufer stellte. Nizias hielt hierauf Kriegsrath, in welchem einstimmig beschlossen wurde, mit Gewalt in den Hafen einzudringen, dessen Mündung, entweder aus Nachläßigkeit oder Ungeschicklichkeit, nicht so, wie man zuerst vorgeschlagen hatte, blokirt war. Dieser Vorsatz wurde muthig ausgeführt; fünf feindliche Schiffe wurden erobert; mehrere derselben in Grund gebohrt oder sehr beschädigt; und es würde keines entkommen seyn, wenn sich nicht die Soldaten aus dem lazedämonischen Lager mit ihren Waffen in die See gewagt, und den Athenienfern, mit dem Schwerde in der Hand, einige ihrer Schiffe wieder entrissen hätten. Nach dieser glücklichen Schlacht wurde Pylos sogleich mit Proviant versehn, und eine Verstärkung hineingelegt; die Küste wurde von den lazedämonischen Galeeren gereinigt, und vierhundert und zwanzig Spartaner in der Insel Sphakteria eingeschlossen, und, so lange die Athenienser Meister zur See sind, aller Hoffnung eines Entsatzes beraubt. Sobald die Nachricht hievon nach Sparta kam, begaben sich die obrigkeitlichen Personen, aus Besorgniß über das Schicksal so vieler braven und ausgezeichneten Bürger, in Person nach dem peloponnesischen Lager, und da sie es, bey den Anstalten der athenienfischen Befehlshaber, unmöglich fanden, ihren bedrängten Landsleuten Hülfe zu leisten, schlugen sie dem Demosthenes und Nizias einen

Waffen-

Waffenstillstand vor. Dieser wurde auch unter folgenden Bedingungen geschlossen. Erstlich: Es sollten Gesandten von Sparta nach Athen geschickt werden, mit der Vollmacht den Frieden zu betreiben. Zweytens: die Lazedämonier sollten alle ihre Kriegsschiffe, die zu der Zeit an der Küste von Lakonien lägen, an athenienſische Kommissärs ausliefern, die sie ihnen, nach Verlauf des Waffenstillstandes, der bis zur Rückkehr der Gesandten dauern sollte, zurückgeben würden. Drittens: die Athenienser sollten verstatten, daß täglich eine gewisse festgesetzte Quantität von Brod, Fleisch und Wein nach Sphakteria für die dortige Besatzung geschafft würde. Viertens: wenn einer dieser Artikel gebrochen würde, so sollte der ganze Vertrag als nichtig angesehen werden.[a]) Du wirst leicht glauben, daß das Volk so ehrenvolle Bedingungen mit der größten Freude bestätigte. Nizias wird wegen seines Betragens sehr gerühmt; und hat die Bemerkung bestätigt, daß er zwar langsam in seinen Entschließungen, aber, wenn er einmal in Bewegung gesetzt worden, in der Ausführung geschickt und kühn sey. Die Lazedämonier haben drey ihrer vornehmsten Bürger zu Gesandten ernannt, und man erwartet hier täglich ihre Ankunft. Das Glück hat den Athenienſern so viel Muth und Selbstvertrauen eingeflößt, daß ich vermuthe, sie werden nicht den rechten Gebrauch davon machen. — Heute ist ein Bothe an Python mit der Antwort auf die Beschwerden des persischen Hofes abgegangen. Was

die

a) Thucyd. IV. 13—16.

die Beraubung der Kaufleute anbetrifft, so berufen sie sich auf das Recht, welches alle Nazionen in Kriegszeiten haben, zu hindern, daß ihre Feinde Zufuhre und Unterstützung erhalten, nnd suchen zu zeigen, daß bey weitem die meisten Schiffe, die man ihren Agenten angezeigt habe, sich in diesem Falle befänden. Für die übrigen erbieten sie sich in allgemeinen Ausdrücken zu Entschädigungen, wenn der Verlust genau bescheinigt werden könnte. Was die Beschwerde über die Aufnahme des Zopyrus in Athen anbeträfe, so hätten sie sich seiner Person nicht bemächtigen können, ohne alle Rechte der in Griechenland herkömmlichen Gastfreundschaft zu verletzen, und die Freundschaft und Achtung, die ihnen seine Mutter beständig erwiesen hätte, mit der größten Undankbarkeit zu vergelten. Indessen hätte er dem Staate keines seiner Projekte mitgetheilt, hätte keine Aufmunterung von demselben erhalten, und wäre also für die Folgen seiner Vergehungen ganz allein verantwortlich. Außerdem enthalten diese Instruktionen den Auftrag, den Ministern die neuen Gründe vorzulegen, die des Königs Absichten gegen die griechischen Kolonien wahrscheinlich machten; wohin vorzüglich das Lager bey Sardes und die Entdeckung einiger persischen Agenten zu Miletus und Smyrna gehört, welche bekannt haben sollen, daß sie die Einwohner zu einer freywilligen Unterwerfung unter die Regierung des Königs bereden sollten.

Diese papiernen Waffen, mächtiger Gobryas, erregen keine Besorgniß bey mir; sie können die Unternehmungen des großen Königs nicht aufhalten.

Aber

Aber die Aussicht auf einen allgemeinen Frieden unter den griechischen Staaten macht mich mehr besorgt, und ich wünsche um Persiens willen, daß er nicht zu Stande kommen möge. Denn in jenem Falle würden sie sich vielleicht vereinigen, um die Plane unsers Herrn auf die Seestädte in Kleinasien und die Inseln des ägäischen Meeres zu vereiteln. Sie würden vielleicht den geringsten Vorwand ergreifen, um eine Armee auf das feste Land überzusetzen und die benachbarten Provinzen zu verheeren. Und welchen Gefahren würde nicht dann unser Handel und unsre Schifffarth ausgesetzt seyn, die sich kaum in diesen wenigen Jahren etwas erhohlt haben, wenn sie von den vereinten Kräften eines Volkes angegriffen werden sollten, welches Erziehung und Uebung zu beständigen Arbeiten und Kriegen gewöhnt hat?

Hier hat sich eine große Parthey, die aus den Wohlhabenden, den Landleuten und den ältern Bürgern besteht, für den Frieden erklärt. Sie dringen darauf, die gegenwärtige glückliche Gelegenheit, Athen und das übrige Griechenland von einem so langwierigen Elende zu retten, und allgemeine Sicherheit und Glückseligkeit auf eine dauernde Basis zu gründen, nicht entschlüpfen zu lassen. Nizias, ein frommer, etwas abergläubischer, und fast bis zur Formalität ernster Mann, betreibt dieses gute Werk mit vorzüglichem Eifer. Er ist lange Zeit der Anführer der aristokratischen Parthey gegen Kleon und die Demagogen gewesen, und wurde aus diesem Grunde oft das Ziel ihrer Spöttereyen und Verläumdungen; aber man ist so allgemein von seiner uneigennützigen Vaters-

lands-

landsliebe und seiner Klugheit in Geschäften überzeugt, daß er die Achtung des Volkes in einem hohen Grade genießt. Ihm steht an Kredit und Talenten mein Freund Philemon zunächst, der nichts eifriger wünscht, als seine Augen mit dem Bewußtseyn schließen zu können, daß er etwas zur Vereinigung der Griechen beygetragen habe. Ich zweifle nicht im mindesten, daß Kleon und seine Parthey alles mögliche aufsuchen wird, um den Friedensunterhandlungen Hindernisse in den Weg zu legen. Aber es ist die Frage, ob nicht das wahre, von den Freunden des Friedens unterstützte Interesse der Republik den Sieg in diesem Kampfe davon tragen wird. Nichts kann, meiner Meinung nach, den Frieden verhindern, als wenn die Athenienser, aus Uebermuth, Bedingungen machen, in welche die Lazedämonier nicht einwilligen können, ohne ihre und ihrer Bundsgenossen Ehre aufzuopfern.

Wenn ich dir freymüthig meine Meinung sagen darf, so glaube ich, daß es den Vortheil des Königs sehr befördern würde, wenn er in den vorzüglichsten Republiken beständige Bothschafter hätte. Diejenigen, welche unter öffentlicher Autorität handeln, können auf der Stelle ihre Maaßregeln mit Zuversicht nehmen, jede günstige Gelegenheit, um eine nützliche Unterhandlung anzuknüpfen, ergreifen, und brauchen sich nicht zu fürchten oder zu schämen, wenn sie ihrem anerkannten Oberherrn Freunde machen und mit diesen gemeinschaftlich handeln; während ein Agent, wie ich, keinen Schritt ohne unzählige Vorsichtsmittel thun kann. Alles, was ihm überbleibt, ist, seinem

Hofe

Hofe die Gelegenheiten anzuzeigen, wo etwas gethan werden könnte, die aber oft ungenutzt entschlüpfen müssen, ehe nur die Nachricht ankömmt. Denn würde man bemerken, daß er Partheyen im Staate machte, oder sich mehr für einen als den andern Fürsten erklärte, so würde sogleich der Verdacht rege werden, seine eigne Sicherheit würde in Gefahr gerathen, und sein Leben würde vielleicht der Bosheit seiner Feinde oder der Strenge der Gesetze aufgeopfert werden. Glaube nicht, daß ich irgend eine Schwierigkeit oder Gefahr in der Erfüllung meiner Pflichten scheue, ich werde vielmehr jeden Auftrag, den ich in dieser kritischen Lage der Dinge erhalte, mit der größten Sorgfalt ausrichten. Ich erwarte die Entscheidung mit der größten Ungeduld, und hoffe, daß deine Unterhandlungen mit den lazedämonischen Gesandten schon zu einem gewissen Punkte gekommen seyn werden, ehe sie die Nachrichten von diesen neuen Veränderungen erhalten.

Ich will diesen Brief nicht noch durch eine detaillirte Beschreibung der Lage anderer Städte verlängern, denen die Athenienser selbst, in den gegenwärtigen Verhältnissen, nur eine geringe Aufmerksamkeit schenken. So sind sie wenig über den Verlust von Eione in Thrazien bekümmert, das im Anfange des Frühlings von ihrem Feldhern Simonides weggenommen worden war; [b]) noch über den Abfall von Messina, einer Stadt von Wichtigkeit. In der Meerenge von Sizilien sind zwischen der athenienschen und syrakusanischen Flotte zwey Seetreffen vorgefal-

b) Thucyd. IV. 7.

gefallen, die für keine Parthey von wichtigen Folgen gewesen sind. Die atheniensischen Schiffe haben sich nach Rhegium zurückgezogen, und erwarten Befehl nach Hause zurück zu kehren, und den Einwohnern Siziliens die Entscheidung ihrer Streitigkeiten selbst zu überlassen. [c]) Den Erfolg der Unternehmung auf Kaunus wird dir ohne Zweifel der Statthalter von Karien schon gemeldet haben. Zopyrus, von Stolz und Selbstsucht verblendet, achtete nicht auf meine freundschaftlichen Vorstellungen, und hat, im Verfolg eines schimärischen Projektes, sein Leben und seine Ehre verlohren. Es fehlte ihm gewiß nicht an Talenten, um seinem Herrn besser zu dienen. Möge er der letzte seyn, dessen Ungehorsam Artaxerxes in dem Laufe seiner Regierung zu beklagen hat, deren Ende ich noch so weit entfernt wünsche, daß auch der jüngste Mann im Reiche es nicht erleben möge, das Feuer seines Heerdes ausgelöscht zu sehen. [d]) Lebe wohl. P.

Hundert und drey und vierzigster Brief.

Orsames an Kleander.

Teaspes, der meinen Wunsch auf eine so gefällige Weise erfüllt hatte, setzte sein Gespräch mit folgenden Worten

c) Thucyd. IV. 2.

d) Die Perser pflegten, nach Diodor XVII. 114. S. 250. beym Absterben eines Königes, das heilige Feuer so lange auszulöschen, bis das Leichenbegängniß vorüber war.

Worten fort: „Es darf euch nicht auffallen, wenn ich mich bey der Hypothese, die ich jetzt vortragen will, von den Phöniziern und Aegyptern entferne, deren historische Nachrichten ich gegen die fabelhaften Erzählungen der Griechen in Schutz genommen habe. Ich kann eben so wenig begreifen, wie ein in die Höhlen der formlosen Materie eingeschlossener Wind das thätige Prinzip seyn soll, das die Materie in einen organisirten Körper verwandelt, als ich mir vorstellen kann, daß der erste Mensch und die ersten Thiere aus dem von der Sonnenhitze befruchteten Schleime, ohne Zuthun einer höhern Ursache hervorgegangen seyen. Wir geben zu, daß der menschliche Körper aus Erde geformt und mit den übrigen Elementen vermischt worden ist; aber wir sehen uns nach einer verständigen bildenden Kraft um, die ein so herrliches Werk zu schaffen vermocht hat. Aber auch ohne dieß bleibt uns noch vieles zu erklären übrig, ehe wir zu der Schöpfung eines mit Leben und Geist begabten Wesens gelangen. Wir wollen uns einmal die Elemente in einem chaotischen Zustande, in einer gemischten Masse liegend, gedenken. Welche innere Kraft soll sie von einander sondern? Was soll unter ihnen die herrliche Ordnung und Harmonie hervorbringen, die wir in der Anordnung des Universums mit so vielem Rechte bewundern? Wir wollen uns eine dicke trübe Luft, über einer wässerigen Mischung ruhend, oder einen Wind denken, der in der ganzen Schleimmasse eine heftige Gährung hervorbringt. Die Materie geräth in große Bewegung; die feurigen Theile trennen sich zufolge ihrer Leichtigkeit und erheben sich in die höhern

Regio-

Regionen; und so entstehen aus dieser trüben Mischung die leuchtenden Körper, Sonne und Sterne. Die gröbere Materie muß, zufolge ihrer Schwere, so tief als möglich sinken; und da die feuchten Theile leichter sind, so müssen sie sich nothwendigerweise erheben und über jenen schwimmen. a) Welcher glückliche Zufall öffnete denn hier auf einmal den ungeheuern Schlund, der allen diesen Stoff aufnahm? Und als die Gewässer ihre Gränzen kennen lernten, was setzte denn den strahlenden Mithras gerade in den Standpunkt, wo er die Erde austrocknen konnte, ohne sie durch eine zerstörende Gluth zu versengen? Was hielt ferner, in dieser Zeit, das ganze Gebäude zusammen? Oder, als die Scheidung der Elemente zuerst begann, was bestimmte ihnen Höhe und Tiefe in dem gränzenlosen umgebenden Raume? Was gab endlich der Erdkugel, nachdem sie gebildet war, ihre beständige rollende Bewegung, durch welche jeder Theil, nach und nach, dem genialischen Einflusse jener leuchtenden Kugel zugekehrt wird? Wie unendlich verworren sind unsre Begriffe, wenn wir Wirkungen ohne Ursache, und ein Meisterstück von Plan und Ordnung annehmen wollen, das durch keinen verständigen Urheber hervorgebracht worden seyn soll! Aber laßt

a) Die Kosmogonie des Sanchoniathon, welche unser Verf. hier vorzüglich vor Augen hat, ist so, wie sie beym Eusebius Praepar. Evang. l. 6. p. 17. vorgetragen wird, wahrscheinlich aus griechischen Quellen gezogen. S. hierüber, und über die Meinungen aller alten Völker von der Schöpfung Mosheim de Creatione ex nihilo, in Cudworth. System. intell. T. II. p. 287. ff.

laßt uns diese herrliche Bildung des Weltalls noch weiter untersuchen. Wir müssen annehmen, daß Dinge mit vegetabilischem und animalischem Leben begabt, ja, endlich sogar verständige Wesen aus einem gefühl- und vernunftlosen Prinzip entsprungen sind. Wie führen wohl jene geschickten Kosmogonisten diesen schweren Beweis? Sie reden von heftigen Donnerschlägen und Blitzen, durch welche die unbeseelten organisirten Gestalten in's Leben gerufen wurden, indem sie durch den Schall erschreckt und erschüttert, auffuhren und um sich zu schauen begannen. [b]) Fragt ihr weiter, wie diese Produkte des Zufalls dazu kamen, organisirt und zum Erwachen bereit zu seyn, so will ich, mit Orsames Erlaubniß, die Ungereimtheit der ägyptischen Theorie aufdecken." — „Ich hätte geglaubt, Teaspes, sagte ich, in einem bessern Kredit bey dir zu stehn, um für einen Anhänger ihrer Lehren zu gelten. Am allerwenigsten würde ich denen beystimmen, die, ohne einen göttlichen Schöpfer anzunehmen, den Ursprung seiner Geschöpfe erklären wollen." — „Verzeihe mir, erwiederte Teaspes, es war gar nicht meine Absicht, dir eine solche Thorheit aufzubürden; denn ich weiß, daß du nur in Rücksicht auf die Feyer der sechs Zeiten etwas von uns abweichst, die uns Zoroaster zum Andenken der Schöpfung heilig zu halten befiehlt. [c]) Denn diese

b) Ebenfalls nach Sanchoniathon.

c) Der Verfass. spielt auf das Neujahrfest Norouz an, welches zum Andenken der Schöpfung sechs Tage, bis zum Khordad, dauerte. Anquetil du Perron Zend-Avesta. T. II. p. 574.

diese betrachtest du, so viel ich weiß, als eine seiner exoterischen, der Fassungskraft des Volkes angemessenen Meinungen, und ich gebe dir zu, daß es der Macht des erhabenen Dromasdes eben so leicht gewesen seyn würde, dieses große Weltall in einem Augenblicke in's Daseyn zu rufen. Die Aegypter, wollte ich sagen, behaupten, daß, als die feuchte Erde durch die Hitze der Sonne mit einer Rinde überzogen wurde, die tiefer liegende Feuchtigkeit in Gährung gerieth, an manchen Stellen hervorbraußte, und eine Menge von Blattern aufschossen, die mit dünnen und schwachen Häuten überzogen waren. Dieß dauerte, sagen sie, so lange, bis der Fötus zur Reife gekommen war; worauf die Schaale abtrocknete, zerbrach und dem in ihrem Innern gebildeten Geschöpfe die Freyheit schenkte. [d]) Diese Erklärung gehört zu den ungereimten Einfällen, die man verachten, aber nicht widerlegen muß. Gleichwohl berufen sich ihre Anhänger auf eine gewisse Analogie in der Natur, indem sie behaupten, daß Mäuse und anderes Ungeziefer noch bis auf den heutigen Tag aus dem Schlamme erzeugt werden, den der überströmende Nil

d) Diodor. Sic. I. 7. p. 11. Lucret. V. 804.

Tum tibi terra dedit primum mortalia secla:
Multus enim calor, atque humor superabat in arvis.
Hinc ubi quaeque loci regio opportuna dabatur,
Crescebant uteri terrae radicibus apti;
Quos ubi tempore maturo patefecerat aetas
Infantum fugiens humorem, aurasque petissens,
Convertebat ibi Natura foramina terrae,
Et succum venis cogebat fundere apertis
Consimilem lactis.

Nil auf dem Lande zurückläßt. Einige von diesen Thieren, sagen sie, sieht man dann ganz ausgebildet, andere sind erst halb vollendet und hängen noch an dem Boden, aus dem sie gebohren worden. e) Aber du hast gewiß oft bemerkt, Orsames, daß dieß ein grober Irrthum ist, durch den Leute mit offnen Augen nicht getäuscht werden können. Indeß schließen sie aus diesen Vordersätzen, daß, als die Erde noch fruchtbar genug war, mancherley lebende Geschöpfe auf die nämliche Art aus ihr haben hervorgehen können. Aber zugegeben, daß gewisse Arten von Thieren nach der Ueberschwemmung in Aegypten vorzüglich häufig sind, folgt daraus, daß Feuchtigkeit und Hitze, ohne ein anderes befruchtendes Princip, Thiere erzeugt? Und wenn jene Arten wirklich auf diese Weise gebildet werden, warum sollte nicht die nemliche Ursache, zu der nemlichen Zeit, alle andere existirenden Arten von Geschöpfen hervorbringen? Da dieß aber nicht geschieht, so folgt daraus, daß zu ihrer Erzeugung noch etwas mehr als die Wirkung der Hitze auf eine fauligte Feuchtigkeit erforderlich ist. Wenn die Erde jetzt noch eben so fruchtbar ist, als sie im Anfange war, so sehe ich keinen Grund, warum sie nicht jetzt noch eben so gut Menschen und die edlern Arten von Thieren erzeugen sollte, wenn sie es vordem gethan hat. Wenn aber vielleicht die Zeugungskraft der Erde allmählig abgenommen hat, so daß sie von den edlern Geschöpfen zu Mäusen und Insekten herab gesunken ist; warum zeigt sich nicht ein ähnliches Sinken in den Produkten der vegetabilischen Natur? Wir hätten

dann

e) Macrob. Saturn. VII. 16. p. 276. ed. Bip.

dann längst die Eiche, die Zeder und alle die schlanken Kinder des Waldes verlohren haben müssen; und nichts würde uns übrig geblieben seyn, als Zwergbüsche, kriechendes Moos und verächtliche Schwämme. Was nun die Produkte der animalischen Natur betrift, so ist es in meinen Augen ganz einerley, ob wir sie uns als aus der Erde hervorgehend, wie im Anfange der Dinge geschehen seyn mag, oder von Geschöpfen derselben Art, die vor ihnen waren, erzeugt gedenken. Denn die Bildung mag in dem Schooße der Erde oder in dem Schooße eines Thieres vor sich gehen, so muß die Materie zur Erzeugung desselben disponirt seyn; sie muß den Saamen dazu in sich enthalten und mit einer zeugenden Kraft begabt seyn, die keineswegs eine der Materie angebohrne Eigenschaft ist. Es kann vielleicht eine allgemeine plastische Natur geben, die dem ganzen Erdball angehört, und durch welche alle Pflanzen und Vegetabilien, nach Maasgabe ihres Saamens, auf verschiedene Weise gebildet worden seyn mögen. Aber was hat dieß mit dem animalischen Leben zu thun? Wir können noch weiter gehn, und eine noch allgemeinere, in dem ganzen Körpersystem verbreitete Kraft annehmen, welche eine Vereinigung aller Dinge zur Ordnung und Harmonie bewirke. Aber wir können uns wohl schwerlich unter der einen oder der andern etwas anderes denken, als die Gesetze der Bewegung, die von einer ersten verständigen Ursache auf die Materie übergetragen worden. Diese ist der Urheber der Bewegung, die, der Erfahrung zufolge, der Materie nicht wesentlich ist, und zugleich der

Urheber des Lebens, der Empfindung und des Verstandes; Dinge, die aus einer bloßen Modifikation der Materie nicht erklärt werden können, wenn ihr auch gleich die Bewegung wesentlich wäre. Nach dieser Einleitung darf ich kein Bedenken tragen, euch die religiöse Philosophie der Magier, von ihrer emblematischen Hülle entkleidet, vorzulegen. Leute, welche unsern Gottesdienst nur oberflächlich kennen, haben fälschlicher Weise behauptet, daß wir den Elementen und dem Planetensysteme göttliche Ehre erwiesen.[f]) Diese Behauptung gründet sich auf einen falschen Begriff von unsern öffentlichen Ceremonien und den Vorstellungen, die in der Grotte des Mithras verborgen seyn sollen. Bey der Begrüßung des Mithras wenden wir uns allerdings mit feyerlichem festlichem Pompe an dieses Licht; aber unser Gebet fängt im Nahmen des Oromasdes an, und ist nur zur Verherrlichung seines Wesens bestimmt, indem wir ihm für die Wohlthaten danken, die uns die Sonne, sein erhabenes Symbol und sein Statthalter am Himmel, erzeigt. Von der nemlichen Art ist das Fest, das wir dem Monde, dem Mars und den andern Planeten feyern. Die Figuren in der Höhle des Mithras[g]) sind astrologische Vorstellungen der Elemente, des Zodiakus und der Klima-

ten

f) Herodot. I. 131. S. Kleuker's Anhang zu Zend-Avesta. II. 3. S. 14. und 183.

g) Porphyr. de Antro Nymph. p. 253. f. Celsus ap. Origin. L. VI. p. 290. f. Hyde de Relig. Pers. p. 110.

ten des Himmels; so wie die Grotte selbst eine Darstellung der Welt ist, in welcher der strahlende Mithras die vornehmste Stelle einnimmt und seine Wirkung durch das ganze Weltgebäude verbreitet. Es ist bekannt, daß bey unsern feyerlichen Aufzügen, der Wagen oder das Pferd, welches der Sonne gewidmet ist, immer auf einen leeren Wagen folgt, der dem Oromasdes heilig ist. Dieß soll nicht bloß ein leeres Gepränge seyn, sondern zum Emblem unsrer heiligen Lehre dienen. Wir betrachten den Oromasdes als den ersten Lenker und Führer des vollkommensten Wagens, welcher das Universum ist; [h]) und die Sonne, obgleich das herrlichste unter allen sichtbaren Gegenständen, verbreitet ihren Einfluß doch nur als ein dieser unsichtbaren Macht untergeordnetes Wesen. So ist Einheit der Macht und eine monarchische Verfassung in dem Weltall. Was also die Griechen in dem Hymnus, den ein Magier bey unsern Opfern singt, fälschlich eine Theogonie nennen, [i]) ist nichts anders als die Lehre Zoroasters von dem Ursprunge der Elemente und den großen Phänomenen der Natur." — „Die den Mithras betreffenden Ceremonien, sagte Python, sind euch allgemein von den Griechen vorgerückt worden, wenn ihr behauptet habt, keine sichtbaren Gottheiten anzuerkennen, und sie haben zwischen ihnen und euerm vorgeblichen Abscheu gegen den Bilderdienst

h) Herodot. VII. 40. Xenoph. Cyrop. VIII. 3. 6. S. Kleuker am a. O. II. 3. S. 32. und S. 100.

i) Herodot. I. 132.

dienst einen Widerspruch zu finden geglaubt. Warum hören wir denn aber von einem Mithras, der in dem Kostum eines persischen Königs auf einen zur Erde liegenden Stier tritt und ihn verwundet, [k]) welches ganz natürlich an die Βουφονια der Griechen erinnert; eine sehr lächerliche Ceremonie, die jährlich zum Andenken eines Stiers angestellt wird, der die Kühnheit gehabt hatte, das zu einem Feste des Bacchus aufbewahrte Korn zu fressen.“ [l]) — „Du bist entschlossen, wie ich sehe, sagte Teaspes, in die mystische Grotte einzudringen; und ich will deine Neugierde gern so weit befriedigen, als nöthig ist, um dich von jenen Vorurtheilen zu heilen. Wisse denn, daß die Sorge für den Ackerbau und die Heerden die Aufmerksamkeit der Menschen zuerst auf den Himmel gerichtet hat; und da man in der Meinung stand, daß die Fruchtbarkeit der Erde und der Thiere darauf von dem Einflusse der himmlischen Körper abhinge, so gaben diejenigen Gegenstände, mit denen die ersten Beobachter des Himmels täglich umgingen und bey denen sie am meisten interessirt waren, Nah-

k) Von dem Mithras, der auf einem Stiere sitzt, spricht Porphyr. de Antro Nymph. p. 265. Die von unserm Verf. erwähnte Vorstellung kömmt auf alten Denkmälern vor. S. van Dale Marm. antiq. Diss. I. p. 18. und Mosheim zu Cudworth Systema intellect. T. II. p. 422. Die hier gegebene Erklärung jenes Emblems ist leicht genug; aber schwerlich wahr. Der Stier war bey den Parsen Symbol der weiblichen, Mithras Symbol der männlichen Feuerkraft. S. Kleuker. II. 3. S. 130. not. 8.

l) Suidas in Βουφονια. T. I. p. 450.

men für die Gestirne her, mit denen man die verschiedenen Jahreszeiten zu bezeichnen pflegte. So bezeichnete man z. B. diejenigen Theile des Thierkreißes, durch welche die Sonne in den Frühlingsmonaten geht, durch die Gestirne, die man in dieser Abtheilung bemerkt, und nannte jene Widder und Stier, um dadurch auf den genialischen Einfluß zu deuten, den die Sonne in dieser Jahreszeit auf die Heerden äußert, und durch den sie dieselben zur Fortpflanzung ihrer Art anreizt. [m]) Die nächste Abtheilung des Thierkreißes enthält das Zeichen der Zwillinge, um anzudeuten, daß sich die vorhin genannten Thiere meistentheils durch Zwillingsgeburten vermehren. So ist also die Gestalt des Mithras, welcher auf einen Stier tritt, nichts anders als ein Emblem, womit der Einfluß der Sonne auf die Thiere, wenn sie in diesem oder jenem Zeichen steht, angedeutet werden soll.“ — „Ich sehe wohl, sagte Python, daß du, nicht zufrieden, die Götter der Griechen zu entthronen, die Religion Zoroasters auf Kosten unsrer ganzen poetischen Mythologie rechtfertigen willst. Weder das goldene Vließ, noch die Zwillingssöhne der Leda, noch die unglückliche Tochter

m) So erklärt Pluche die Entstehung der Sternbilder im Zodiakus, Histoire du ciel. T. IV. p. 19. Dieser Meinung ist auch Bailly beygetreten, Histoire de l'astronom. anc. T. I. p. 498. Einen ganz andern, gelehrtern und in den meisten Stücken befriedigendern Weg schlägt Gatterer ein, de Theogon. Aegypt. in den Commentatt. Soc. Goett. T. VII. p. 1. sqq. welcher die Sternbilder aus Hieroglyphen und der Beschaffenheit des ägyptischen Jahres deutet.

ter des Ikarus soll ihren Platz unter den Sternen behaupten.“ — „In der That, sagte Teaspes, galt die himmlische Jungfrau, lange Zeit hindurch, für nichts anders, als eine arme Aehrenleserin, die eine Kornähre, zum Zeichen der Ernde, in ihrer Hand hält, bis eure Dichter, aus Gefälligkeit gegen das schöne Geschlecht, den Stammbaum dieser Jungfrau entdeckten und ihr den Dädalus zum Ahnherrn gaben.“ — „Ich könnte mich hierüber wohl mit euch vereinigen, sagte Python, wenn ich nicht, als Grieche, bey diesem Streitpunkte dieselben Klagen über euch zu führen hätte, als bey dem vorigen. Vorhin suchtest du den Stolz meiner Landsleute dadurch niederzuschlagen, daß du bewiesest, sie wären aus Kolonien anderer Völker entsprungen, und jetzt willst du das Ansehn unsrer orphischen Lehren herabwürdigen, indem du sie auf einen phönizischen Ursprung zurückzuführen suchst. Und, die Wahrheit zu gestehen, wenn die orphischen Lehren nichts weiter als phönizische oder ägyptische Fabeln sind, so fürchte ich fast, daß die Volksgottheiten aus derselben Quelle entsprungen sind, und eben nicht mehr Realität haben, als die Nacht, die Zwietracht, die Liebe, der Erebus [n]) und andre Wesen der orphischen Religion. Doch kann ich, aufrichtig zu reden, diesen allen eher entsagen, als der Idee von einem ewigen Geiste, den du für den Uranfang aller Dinge erklärst.“

Ich

n) Gottheiten, die in den fälschlich so genannten orphischen Hymnen angerufen werden.

Ich kann hoffen, Kleander, daß dir die Mittheilung dieses Gesprächs nicht uninteressant ist, da ich weiß, daß du deine Vernunft nie unter das Joch willkührlicher Meinungen beugtest, oder deinen Beyfall an die Vorurtheile des Volkes verschwendetest. Jedermann würde es höchst ungerecht finden, den Menschen die freye Uebung ihrer Beurtheilungskraft bey solchen Gegenständen zu untersagen, die in keinem Zusammenhange mit Religion und Politik stehn; aber Gegenstände, die sich auf diese beyden Punkte beziehn, müssen eben um desto mehr einer freyen und unpartheyischen Untersuchung unterworfen werden. Teaspes sah mit Vergnügen, daß der Grieche so wenig an seinen Vorurtheilen hing; und hofft ihn noch ganz zu Zoroasters Lehre zu bekehren, da er dem vernünftigen Glauben an ein höchstes Wesen so geneigt ist. Da du das Lyzeum und die Hallen der griechischen Philosophen besuchst, so wirst du diesen geheimen Hang zu dem vernünftigern Glauben leicht erklären können; einen Hang, von dem der politische Gesetzgeber mit Recht fürchtete, daß er den von ihm selbst eingesetzten Göttern nachtheilig werden möchte. Darum verbot er, öffentlich von dem Aberglauben der Nazion abzuweichen.

L.

Hundert und vier und vierzigster Brief.

Gobryas an Kleander.

Die Aufnahme, welche dein Neffe Charikles hier am Hofe erhalten hat, kann dir zeigen, wie viel deine Empfehlungeu gelten. Wir sind hier sehr wohl mit ihm zufrieden; und ich glaube, wir können die gute Meinung, die wir von seinem Eifer und seiner Treue haben, nicht besser an den Tag legen, als indem wir ihm die gegenwärtigen Depeschen an dich anvertrauen.

Du weißt, daß Persien, aus mancherley Gründen des Interesse und der Klugheit, bis jetzt keinen Antheil an einem Kriege hat nehmen wollen, der nun schon seit sieben Jahren, bald mit größerer, bald mit geringerer Heftigkeit, in Griechenland wüthet. Zufrieden, daß unsre Feinde gehindert wurden, Vortheil von unsern Schwächen zu ziehn, und daß sie ihre eignen Kräfte in einheimischen Zwistigkeiten abnutzten, betrachteten wir dieses Intervall von Ruhe, diese Erholung von unglücklichen Feldzügen, als ein Geschenk des Himmels, das uns in den Stand setzte, unsre Wunden zu heilen, und die Vortheile wieder zu gewinnen, die dieses Reich, unter seinen ersten Monarchen, für die übrige Welt so furchtbar machten. Aber nie war es unsre Absicht, diese Ruhe in Unthätigkeit ausarten, oder unsern Einfluß auf fremde Völker verloren gehn zu lassen, sondern wir erwarteten nur eine günstige Gelegenheit, um uns mit Vortheil und Nachdruck zu zeigen, und die Fesseln zu zerbrechen, welche uns die dringende Noth auferlegt hatte.

hatte. Dieser Augenblick ist, wie wir hoffen, endlich erschienen. Sparta scheint geneigt, sich freundschaftlich mit uns zu verbinden; und da dieser Staat weniger als jeder andere dabey verliert, wenn er uns die gewünschten Bedingungen zugesteht, so glaubt der König, nichts besseres thun zu können, als ein Bündniß mit Sparta einzugehen. Aber man hat mit Recht gefürchtet, daß die günstige Stimmung von Sparta die nachtheilige Folge haben könnte, die Athenienser besorgt zu machen, und sie wohl selbst zu einem nachtheiligen Frieden zu bewegen, um nicht Gefahr zu laufen, durch das Gewicht einer so furchtbaren Verbindung erdrückt zu werden. Man hat ferner erwogen, daß bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, da beynahe die ganze Macht beyder Theile in der Gegend von Pylus zusammengezogen ist, in kurzem eine Schlacht erwartet werden könne, wodurch sich die Wagschaalen ganz entschieden auf die eine oder auf die andre Seite neigen müssen. Dann aber dürfte leicht ein übereilter Friede geschlossen werden, wenn man nicht vorher Sparta auf eine solche Weise zu binden sucht, daß es seine Verbindlichkeiten nicht zurücknehmen kann, und zugleich in Athen den ungestümen Geist der Parthey nährt, der für die Fortsetzung des Krieges stimmt. Dieser Zweck kann nicht anders erreicht werden, als wenn man auf der einen Seite den Lazedämoniern mit der Hoffnung einer ganz unbestrittenen Herrschaft über das übrige Griechenland schmeichelt; und auf der andern, einige der vornehmsten Personen zu Athen zu veranlassen sucht, aus Eigennutz oder mißverstandener Politik, auf eine

indirekte

indirekte Weise unsre Zwecke zu befördern. Ich brauche dich nicht erst zu erinnern, daß Kleon's beschränkte und zerrüttete Vermögensumstände, sein rascher und unruhiger Geist, dem ruhige und friedliche Zeiten nicht zusagen, sein brennender Wunsch, der Erhaltung seines Ansehns beym Volke alles aufzuopfern, — daß diese Umstände, sage ich, ihn zu einem der geschicktesten Werkzeuge unsrer Absichten machen. Doch du wirst alle andere Gründe überflüßig finden, wenn ich dir sage, daß er sich dazu verstanden hat, einen Briefwechsel mit unserm Hofe anzufangen.

Als ich neulich in einer Konferenz mit Python sagte, ich hätte große Ursache, die freundschaftlichen Gesinnungen Athens zu bezweifeln, da die Republik mit ihrer Antwort auf die gerechten Klagen unsrer Kaufleute so lange zögerte, und ihre Beleidigungen noch dadurch vermehrte, daß sie dem Zopyrus, der von dem Könige für einen Ausreißer und Verräther erklärt worden wäre, ein Asyl verstattet hätte; antwortete er mir unter andern, daß, bey allen Vorurtheilen, die das Volk gegen uns haben könnte, einer der bedeutendesten Männer im Staate sehr geneigt wäre, unsre Freundschaft zu suchen; und setzte zu mehrerer Bekräftigung hinzu, er hätte Auftrag von Kleon, ihn dem Könige zu Füßen zu legen und die aufrichtigsten Versicherungen seiner Ehrfurcht gegen die geheiligte Person des Monarchen, nebst dem Wunsche seine Gnade zu verdienen, hinzuzusetzen.

Aus allen diesen Gründen trägt dir der König auf, jede Gelegenheit zu benutzen, um Kleon's Achtung und Vertrauen zu gewinnen, und ihm dann den hier eingeschlossenen Brief des Monarchen zuzustellen, in welchem er ihm seine Achtung und Zutrauen versichert, und ihn zugleich ersucht, demjenigen, was du ihm, deinen Instruktionen zufolge, mittheilen würdest, vollkommenen Glauben beyzumessen.

Aus der Art, mit der Kleon deine Eröffnungen aufnimmt, wirst du leicht sehen, in wie weit du dich ihm mit Freymüthigkeit anvertrauen kannst, und wenn du findest, daß du nichts zu fürchten hast, so suche ihn zu bewegen, alle seine Kräfte in der Volksversammlung aufzubieten, um die auf die Bahn gebrachten Negoziazionen zu vereiteln. Schmeichle seinem Ehrgeize mit dem Gedanken, Lazedämon zu demüthigen, und durch seine Verwaltung die Wagschaale Griechenlands in die Hände Athens zu legen; schrecke ihn mit dem Plane seines Gegners Nizias, der nach Beendigung des Kriegs auf eine Untersuchung seines Betragens dringen wolle; erinnere ihn endlich, daß Sparta gewiß alles aufbieten werde, um einen Mann zu Grunde zu richten, den es als seinen ärgsten Feind anzusehn habe. Ich glaube um desto weniger, daß diese politischen Gründe ihren Zweck verfehlen werden, da du sie mit einem andern vollwichtigen Grunde, den dir Teribazes übersendet, unterstützen kannst, und dessen geheime Wirksamkeit schon mehr als einmal das Schicksal der Reiche entschieden hat.

Sobald du uns etwas bestimmtes über den Erfolg deines Unternehmens melden kannst, so sende deinen Neffen Charikles mit der größten Eile hierher. Gelingt es dir, so hast du die Ehre, deinem Könige den wichtigsten Dienst zu leisten, den ihm seit langer Zeit irgend ein Minister Persiens hat leisten können. Sollte aber ein unerwartetes Unglück unsre Hoffnungen täuschen und unsre besten Bemühungen vereiteln, so möge eine leichte Barke meinen Kleander sicher aus den Stürmen des erbitterten Athens an die friedlichen Küsten von Asien retten.

Artaxerxes der König, an Kleon.

Die Versicherungen, welche uns Python in deinem Nahmen ertheilt, sind uns sehr angenehm gewesen, indem wir eben so wohl von der Aufrichtigkeit deiner Gesinnungen als deinem Talente, dich auf eine uns gefällige Weise zu betragen, überzeugt sind. Ich wünsche, daß du allen dem, was dir Kleander von Ephesus, unser Knecht, in unserm Nahmen mittheilen wird, vollkommenen Glauben beymessest. Sey versichert, daß der strahlende Mithras nicht regelmäßiger in seinem jährlichen Laufe ist, als wir in Ertheilung unsrer Wohlthaten beständig sind.

Gegeben in unserm königlichen Pallaste zu Persepolis; am letzten Tage des Monats Adar, im zwey und vierzigsten Jahre unsrer Regierung.

Hundert und fünf und vierzigster Brief.

Gobryas an Kleander.

Ich habe den Aufträgen, die ich dir neulich auf des Königs Befehl übersendet habe, nichts hinzuzusetzen. Du kennst die Gründe unsers Verfahrens, und was du deiner Seits zur Erfüllung unsrer Wünsche zu thun hast. Die Absicht meines gegenwärtigen Briefes ist, dir zu melden, daß Lygdamus aus Cypern, der Kapitain des Schiffes, das den Charikles nach Griechenland bringt, Befehl hat, sich unter dem Vorwande von Handelsgeschäften so lange im Piräus aufzuhalten, bis er von dir Befehl zur Abreise bekömmt. Er weiß übrigens gar nichts von deinem Auftrage, und ist ein Mann von Ehre, auf dessen Treue und Klugheit du dich eben so gut, als auf seine Geschicklichkeit und Erfahrung im Seewesen verlassen kannst. Wenn du dich ihm zu erkennen gegeben hast, so brauchst du ihm nichts weiter zu entdecken, als daß du bey einem Geschäffte des Königes angestellt wärest, und wünschtest, er möchte sein Schiff immer zur Abreise bereit halten. Hat nun dein Unternehmen den erwünschten Fortgang, so befolge deine Instruktionen dann weiter, und schicke deinen Neffen mit der Nachricht davon hierher. Sollte aber Kleon, wider Erwarten, deine Vorschläge entweder ganz zurückweisen, oder doch zaudern sie anzunehmen, so würde jeder Augenblick, wo du länger in Athen verweiltest, gefährlich seyn. Dann schiffe dich unverzüglich nach dem ersten Hafen in dem persischen Reiche ein, und eile mit Postpferden hier-

her an den Hof, wo dir das dankbare Andenken an deine vorigen Dienste eine eben so gute Aufnahme zusichert, als wenn dein Unternehmen den glänzendsten Erfolg gehabt hätte. Du kannst überzeugt seyn, daß deine Freunde alles, was in ihren Kräften steht, aufbieten werden, um dir eine, den Gefahren, die du bis jetzt bestanden, und der hohen Meinung, die man von deinen Verdiensten hegt, angemessene Belohnung zu verschaffen.

Für die gewöhnlichen Ereignisse unsers Hofes verweise ich dich an Charikles, der ein sorgfältiger Beobachter aller Merkwürdigkeiten gewesen ist, die sich seit seiner Ankunft bey uns zugetragen haben. Er wird dir den Tod der Königin Mutter melden, und das Ceremoniell bey ihrer Beysetzung in dem königlichen Berge beschreiben. Man glaubt allgemein, daß die üble Aufführung ihrer Tochter, und das unglückliche Ende ihres Enkels Zopyrus in der Einsamkeit, in der sie seit einigen Jahren gelebt hat, ihr Herz gebrochen und ihr Leben verkürzt habe. Unser Monarch hat einen aufrichtigen Schmerz bey dem Verluste einer ihm so theuren Person gezeigt, und nichts unterlassen, um seine fromme Achtung gegen ihr Andenken an den Tag zu legen.

Einige andre Gegenstände, die eine nähere Beziehung auf unsre Obliegenheiten haben, kann ich nicht umhin, mit einigen Worten zu berühren.

Als die Nachricht von Zopyrus Tode hier ankam, verbot der König, aus Achtung gegen die Dienste seines Vaters, und wegen seiner genauen Verwandtschaft mit dem königlichen Blute, alle öffent-

öffentlichen Vergnügungen; aber über das Betragen der Athenienser, die dem Zopyrus das Auslaufen aus ihrem Hafen verstattet haben, war er so entrüstet, daß er sogleich Befehl an Amorges schickte, alle Gefangenen aus Athen auf der Stelle hinrichten zu lassen. Nur zwey wurden auf Python's Bitten geschont, welcher vorstellte, daß sie Nachkommen von Cimon wären, und daß ein Beweis von Achtung, den man dem Nahmen und der Familie dieses großen Feldherrn und trefflichen Bürgers gäbe, als eine edle und großmüthige Handlung des Königs betrachtet werden würde. a) Der Statthalter von Karien wäre beynahe das Opfer der niedrigen Kunstgriffe eines unsrer Minister, der seinen Kredit zu untergraben suchte, und der Bosheit einer geliebten Sklavin geworden, die einige spöttische Worte, die ihm gegen sie entfallen waren, nicht hat vergessen können. Eine schreckliche Kabale hatte sich gebildet, und man gab ihm nichts geringeres Schuld, als ein verrätherisches Einverständniß mit Zopyrus. Ich wirkte ihm die Erlaubniß aus, sich mit seiner Vertheidigung an den Rath der Sieben zu wenden; und obgleich die Anklage sehr künstlich eingerichtet war, so zeigte er doch zur völligsten Befriedigung aller uneingenommenen Richter, daß, wenn er nicht die Maasregeln genommen hätte, die er wirklich ergriff, das Feuer des Aufruhrs in ganz Karien ausgebrochen seyn würde.

Ich

a) Diese Nachrichten über die Vorfälle in Kaunus sind Ausschmückungen der kurzen, beym Ktesias in Persic. 42. und Herodot. III. fin. befindlichen Angabe.

Ich entdeckte, daß die niederträchtigsten Kunstgriffe gebraucht worden waren, um einigen Gefangenen und vorzüglich einem elenden Verschnittenen, den Zopyrus als Schreiber gebraucht hatte, nachtheilige Geständnisse auszupressen. Da es aber in manchen Fällen mehr nachtheilig als nützlich ist, die Geheimnisse der Ungerechtigkeit und Bosheit aufzudecken, so rieth ich dem Amorges mit einer ehrenvollen Lossprechung zufrieden zu seyn, und die Sache nicht weiter zu treiben.

Bey einem tragischen Zufalle, der neulich am Hofe des Sitalzes einige unsrer jungen Satrapen betroffen hat, brauche ich mich nicht aufzuhalten, da dein Neffe von den nähern Umständen vollkommen unterrichtet ist. Dieser Vorfall macht hier großes Aufsehn und wird sehr beklagt. Zwey von den Söhnen des Generals der Reiterey, Arberius, und des Satrapen von Assyrien, Resazes, sind unter den Erschlagenen. Ihr Schicksal war nicht unverdient. Denn nach den besten Nachrichten, reizten sie den Zorn der Thrazier durch ihr ausschweifendes Betragen zu einer Rache, die freylich auch alle Gränzen überstieg. Eine bekannte Geschichte, die sich unter der Regierung des Darius [b]) bey einer ganz ähnlichen Ver-

b) Sechs angesehene Perser waren zum Amyntas, dem Könige von Mazedonien, als Gesandten geschickt worden. Sie erhielten die erwünschteste Aufnahme und wurden von dem Könige auf das kostbarste bewirthet. Als sie nun trunken waren, verlangten sie, daß die Weiber hereingerufen würden; und da der schwache König ihnen auch hierinne Genüge leistete, betrugen sie sich höchst unanständig. Alexander, des

Veranlassung zutrug, hätte unsre jungen Satrapen mehr Klugheit lehren können; denn mit der Eifersucht dieses barbarischen und argwöhnischen Volkes ist nicht zu scherzen.

Artaxerxes betreibt jetzt die Bestrafung der Mörder am thrazischen Hofe, und hat ein Edikt ergehen lassen, wodurch allen seinen Unterthanen, Kaufleute und Handwerker ausgenommen, verboten wird, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Rathes der Sieben, aus dem Reiche zu gehn, bey harter Strafe; zugleich hat er an die Statthalter der Provinzen und unsere Agenten an fremden Höfen Befehle geschickt, ganz vorzüglich auf diejenigen Achtung zu geben, die dieses unwiderrufliche Gebot übertreten würden. Ich habe dir Abschriften von beyden beygelegt, und schließe mit dem Wunsche, daß dein guter Genius dich in deinem Unternehmen mit doppelter Kühnheit, Geschicklichkeit und Wachsamkeit begaben möge.

P.

Hundert und sechs und vierzigster Brief.

Krätippus an Kleander.

Ich erhielt neulich einen Brief von Gobryas, in welchem er mir meldet, daß er dir einige Instruktionen von großer Wichtigkeit überschickt habe, und ver-

des Königs Sohn, über diese Unart erbittert, entfernte seinen Vater, führte unbärtige, in Weiber verkleidete Jünglinge in das Speisezimmer, und ließ die trunkenen Perser mit ihrem ganzen Gefolge umbringen. Herodot. V. 18-20.

verlangt, daß, wenn ich dir über die jetzige Lage der Sachen einige Aufklärung geben könnte, dieses die Plane des Königs vielleicht beträchtlich befördern würde.

Du kannst überzeugt seyn, Kleander, daß es keines Befehls von Susa bedarf, um mich zur Erneuerung einer mir selbst so nützlichen Korrespondenz aufzumuntern, so bald es mit hinlänglicher Sicherheit auf beyden Seiten geschehen kann; und daß ich nur auf eine sichre und schnelle Gelegenheit wartete, um dir die treusten Nachrichten über die gegenwärtige Stimmung in Sparta mitzutheilen.

Wie aufrichtig man hier die Beylegung aller Streitigkeiten wünscht, wird aus den Instruktionen erhellen, die man den Gesandten, Agis, Pisander und Chilon, gegeben hat. Ich will dir den Hauptinhalt derselben vorlegen. Sie haben erstlich Befehl, der athenienſischen Volksversammlung den ernstlichen Wunsch ihres Staates zu erklären, diesem kostbaren Kriege, der nun so lange in Griechenland gewüthet hat, der Auflösung der allgemeinen Eintracht und der großen Entkräftung und Verarmung aller einzelnen Staaten ein Ende zu machen. Sie sollen das Treffen bey Pylus als die erste und hauptsächlichste Veranlassung zu ihrem Friedensgesuche erwähnen; aber die Athenienser erinnern, sich hierdurch nicht gegen den Frieden einnehmen zu lassen, da sie aus Erfahrung wissen müßten, daß auf glückliche Ereignisse gemeiniglich Unglück folge, und daß ihnen nichts die Achtung der Griechen so ge-

wiß gewinnen könnte, als wenn sie Mäßigung im Glücke zeigten.

Sie sollen ferner verlangen, daß man Kommissärs ernenne, um über die einzelnen Friedenspunkte mit ihnen zu unterhandeln. Sie sollen ihrer Seits die Befreyung der in Sphakteria blokirten Spartaner; einen gegenseitigen Tausch der in diesem Kriege eroberten Städte und Auswechselung der Gefangenen; und, wenn man darauf bestehn sollte, eine Summe Geld für die Rückgabe von Pylus an seine alten Besitzer verwilligen.

Die Gesandten haben ferner den Auftrag, die Konferenzen nicht abzubrechen, wenn auch die Forderungen der athenienſischen Bevollmächtigten von den ihrigen verschieden seyn sollten; sondern Nachrichten nach Sparta zu schicken und neue Befehle zu erwarten. Wie weit ihre Vorschläge den Athenienſern anstehn werden, oder nicht, wirst du aus dem Charakter der Demagogen und des Volkes selbst am besten beurtheilen; davon aber glaube ich überzeugt zu seyn, daß sie sich mit den Planen unsers Hofes nicht vertragen.

Man erwartet hier täglich Nachrichten von den Gesandten in Persien. Ich vermuthe, daß man den Erfolg der Friedensunterhandlungen erwarten will, ehe man ihnen neue Instruktionen gibt.

Nur Augenzeugen können sich eine Vorstellung von der Angst und Bestürzung machen, die wegen der in Sphakteria eingeschlossenen Spartaner hier herrscht. Man betrachtet den Verlust, den die Republik in dem Falle leiden würde, daß die Athenien-

nienser eine Landung auf die Insel wagen sollten, als den empfindlichsten Streich, den sie seit der merkwürdigen Schlacht bey Thermopylä erlitten habe. Denn man zweifelt nicht, daß diese Truppen dem Heere des Leonidas nachahmen und lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als sich dem Feinde übergeben werden.

Es ist etwas rohes, aber zu gleicher Zeit wundervoll edles in der kriegrischen Verfassung dieses Volks, die sie lehrt, nach einem lebhaften Kampfe um Sieg, lieber unter der Last des Unglücks zu Boden zu sinken, als eine Rettung zu erkaufen, deren Folgen den Muth der Nazion niederschlagen, und die Meinung, welche die Feinde von ihrer Tapferkeit hegen, herabsetzen könnten.

P.

Hundert und sieben und vierzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Ich habe deine Depeschen, nebst den von dem Schatzmeister beygelegten dreyßig Talenten erhalten und deinen Auftrag mit aller Pünktlichkeit ausgerichtet. Noch ist das Schwerd gezogen und der gute Genius von Persien siegt über Griechenlands Schutzgeist ob.

In Erwartung dessen, was kommen könnte, habe ich mir, ohne Wissen meines Freundes Philemon, viele Mühe gegeben, näher mit Kleon

bekannt zu werden. Ich habe ihn in seinem eignen Hause besucht, mehrere Privat-Unterredungen mit ihm gehabt, und seiner Frau ein Geschenk mit einigen ionischen Stoffen gemacht; und es ist mir durch diese Höflichkeiten gelungen, sein ganzes Vertrauen zu gewinnen und seine Gesinnungen und seine Politik kennen zu lernen. Von den Vortheilen, welche die Athenienser bey Pylus gewonnen haben, und dem Entschlusse der Spartaner, eine Gesandtschaft hierher zu schicken, habe ich dir schon Nachricht gegeben. Diese Gesandten werden nächstens hier eintreffen. Nun höre, was weiter geschehn ist. Sobald ich von ihrer Sendung unterrichtet war, begab ich mich zu Kleon und suchte, so weit es ging, seine Gesinnungen über diesen Gegenstand zu erforschen. Ich sagte ihm, ich theilte die Freude der Athenienser über den glücklichen Vorfall bey Pylus, und käme, um ihm Glück zu wünschen, da er mehr als irgend jemand im Staate durch die Weisheit seiner Rathschläge das Glück desselben zu gründen suchte, und gewissermaßen als die entfernte Ursache jenes letzten glücklichen Ereignisses angesehen werden könnte. — „Wie sehr, fuhr ich fort, muß diese Stadt dir verbunden seyn, wenn sie bedenkt, daß deine Talente das gute Glück Athens wieder zurückgeführt, die euch entehrenden Maasregeln des furchtsamen, schläfrigen Perikles wieder gut gemacht, und eine herrliche Aussicht von Ruhm und Eroberung für Leute eröfnet haben, die vorher, durch alle denkbaren Leiden niedergeschlagen, an nichts als Niederlagen und Schande dachten!“

dachten!“ — Diese Worte verfehlten ihre Absicht nicht. Kleon's Eitelkeit erwachte und das Vergnügen über meine Lobsprüche zeigte sich auf seinem Gesichte. Er antwortete, er könnte sich bey jenem glücklichen Ereignisse kein anderes Verdienst zuschreiben, als durch sein Beyspiel zu nachdrücklichen Maasregeln aufgemuntert zu haben. Diesen wäre er immer zugethan gewesen und würde es auch in der Folge seyn. — „Du kannst, erwiederte ich, keinen Weg einschlagen, der deinem Charakter und der Ehre deines Vaterlandes angemessener wäre. Treflicher Kleon! du hast mit Recht geglaubt, daß muthig zu handeln, die beste Politik sey. Siehe, wie sich durch einen einzigen thätigen Feldzug die ganze Lage der Sachen geändert hat! Der Stolz von Sparta ist gedemüthigt; die Peloponnesier bitten um Frieden.“ — „Ja, erwiederte er mit einem erhöhten Tone der Stimme, sie bitten um Frieden, weil sie wissen, daß es in unsrer Gewalt steht, unser gutes Glück zu verfolgen und das stolze, übermüthige Lazedämon zu dem Range der unbedeutendsten Republik Griechenlands herabzusezzen.“ — „Ganz gewiß, antwortete ich. Du siehst weiter als andre Menschen in die Zukunft voraus, und siehst wahrscheinlich ein, daß, statt mit der Parthey des Perikles nur langsamen und kurzsichtigen Maximen zu folgen, Athen nichts besseres thun könnte, als Sparta so tief herab zu bringen, daß es alle Hofnung aufgeben müßte, sich wieder zu erholen oder die Plane Athens zur Vergrößerung seiner Macht und der Wohlfahrt seiner Bun-

desgenossen zu stören.“ — Kleon schien diesen Aeußerungen Beyfall zu geben und setzte hinzu, er für seine Person hätte seine Landsleute immer gewarnt, auf gleichen Fuß mit den Lazedämoniern zu unterhandeln, die schwer zu befriedigen, und Freunde des Aufschubs wären, und gleichsam erwarteten, daß die Bedingungen sich von selbst machen sollten. „Es sollte mich nicht wundern, sagte er, wenn in der nächsten Volksversammlung die Frage aufgeworfen würde, ob es uns nicht höchst vortheilhaft wäre, jetzt, mitten in unserm Glücke, den Krieg zu endigen. Ich erwarte schon, daß der alte förmliche Diodotus, oder der junge Geck Alzibiades die peloponnesischen Abgeordneten begünstigen, und uns, nach der Weise ihres Lehrers Perikles, einige zierliche Perioden oder ein schönes Gleichniß, statt guter Gründe, vorwerfen werden. Sie werden uns die Verwüstungen, welche Attika erlitten hat, und die Gefahren eines neuen Einfalls der Feinde in Attika schildern. Sie werden von der Unbeständigkeit des Glückes sprechen, und uns warnen, die Peloponnesier zu weit zu treiben, und sie durch Verzweiflung zum Siege zu zwingen. Du kannst sicher erwarten, daß sie ihre Gemeinplätze vorbringen und vielleicht die Antwort des Themistokles anführen werden, der, als die Griechen die Brücke des Xerxes über den Hellespont zerstören wollten, sagte, sie sollten ihm vielmehr eine neue bauen, als ihn nöthigen in Griechenland zu bleiben. Solche Dinge machen Eindruck auf die Gemüther der Menge.“ — „Diese Sophistereyen, erwie-

erwiederte ich, können doch der Kraft deiner Beredtsamkeit nicht widerstehen.“ — „Und doch — fiel er mit der gewöhnlichen Unbeständigkeit hartnäckiger Leute ein, die sich oft selbst widersprechen, wenn es sonst niemand thut — und doch scheinen diese Gründe nicht ganz ohne Bedeutung zu seyn. Denn es ist gewiß, daß wir in Friedenszeiten Gelegenheit haben würden, unsre Herrschaft über Griechenland ruhig und ungestört auszubreiten.“ Diese Winke von seiner Seite veranlaßten mich, ihn in der entgegengesetzten Meinung zu bestärken, indem ich ihm vorstellte „es wäre sehr wahrscheinlich, daß die Athenienser der gegenwärtigen Administration im Kriege mehr anhängen würden als im Frieden, wo sie ihre Gedanken mehr auf die einheimischen Angelegenheiten richten, den Zustand ihrer Finanzen und ihrer Flotten, die Regierung der Inseln, die Treue ihrer Diener untersuchen, das, was sie Misbräuche nennten, reformiren, und — was gewöhnlich die Folge von übereilten Untersuchungen ist, neue an die Stelle der alten setzen würden.“ —

„Ja, antwortete er mit großer Lebhaftigkeit, indem er seine ersten Betrachtungen über den Stolz der Spartaner und das Betragen der Peloponnesier wiederholte, ehe ich mich den Bedingungen unterwerfen wollte, welche uns die Peloponnesier, im Fall sie glücklich wären, machen würden, wollte ich lieber den König von Persien um Hülfe für uns bitten. Ich sage hier nichts, fuhr er fort, was die Ohren eines Griechen beleidigen dürfte; denn Artaxerxes hat so viele persönliche gute Eigenschaften,

ten, so viel Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung, und so viel Klugheit, daß ich überzeugt bin, das Interesse von Griechenland könnte in keine bessern Hände gelegt werden."

Um dich nicht länger mit einer umständlichen Wiederholung unsers ganzen Gesprächs aufzuhalten, bat ich ihn endlich um das Versprechen der strengsten Verschwiegenheit — nicht ohne zu zittern, wie ich dir, Gobryas, wohl gestehen darf — und versprach ihm meinerseits die heiligste Bewahrung seiner Geheimnisse. Ich theilte ihm hierauf mein Beglaubigungsschreiben von Susa mit, versicherte ihn der außerordentlichen Achtung des Königs, und erklärte ihm endlich, daß ich Auftrag hätte, ihm ein ansehnliches Geschenk einzuhändigen, wenn er alle seine Kräfte aufbieten wollte, den Frieden Athens mit Lazedämon zu hindern. Der König verlange hier nichts als den eignen Vortheil Athens, weil der Krieg offenbar die Macht der Peloponnesier zu Grunde richten müßte; und dieser sey in dem gegenwärtigen Falle mit dem Vortheile Persiens verbunden, welches sich wegen der vielfältigen, ihm von Sparta zugefügten Beleidigungen, zu rächen wünschte. Kleon willigte in meinen Vorschlag ein, und versprach, mich um Mitternacht in dem Olivenhayne unter den Mauern der Akropolis zu erwarten, um das Geld von mir in Empfang zu nehmen. Ich fand mich zur bestimmten Stunde an dem angewiesenen Platze ein und nach wenigen Augenblicken sah ich, beym blassen Schimmer des Mondes, Kleon verkleidet auf mich zu kommen.

Wir

Wir schwuren einander gegenseitig auf das feyerlichste die strengste Verschwiegenheit und Treue zu. Ich sagte ihm, mein Leben stände in seiner Gewalt, gab ihm das Geld, und verließ den Verräther augenblicklich, mit tiefer Verachtung, wenn schon mit geheimer Freude über den glücklichen Erfolg dieser Unterhandlung. [a]) Ich kehrte nach Hause zurück, aber meine Besorgnisse erlaubten mir

a) Obgleich kein Geschichtschreiber den Umstand erwähnt, daß Kleon von den Persern bestochen worden, um den Krieg zu verlängern, so findet sich doch in einem Lustspiel des Aristophanes, der Friede betitelt, welches ohngefähr fünf Jahre nach der Unterhandlung aufgeführt worden ist, die Kleon mit unserm Ephesier gehabt haben soll, eine merkwürdige Stelle, welche wahrscheinlich auf eine solche Begebenheit anspielt. Wenigstens erhellt so viel daraus, daß es die allgemeine Meinung bey den Athenienſern war, daß der Einfluß fremden Geldes den Frieden mit Sparta zu einer Zeit verhindert hätte, wo man sehr ehrenvolle Bedingungen hätte erhalten können. Wir wollen die Stelle selbst dem Urtheile des gelehrten Lesers vorlegen. Der Dichter führt den Hermes ein, der dem Trygäus, einem Winzer, und dem Chore athenienſischer Landleute, die geheimen Quellen der politischen Bewegungen in Griechenland aufdeckt:

Οἱ δὲ τὰς πληγὰς ὁρῶντες, ἃς ἔτυπτον, οἱ ξένοι
χρυσίῳ τῶν ταῦτα ποιούντων ἐβύουν τὸ στόμα,
ὥστ' ἐκείνους μὲν ποιῆσαι πλουσίους· ἡ δ' Ἑλλὰς ἂν
ἐξερημωθεῖσ' ἂν ὑμᾶς ἔλαθε. ταῦτα δ' ἦν ὁ δρῶν
βυρσοπώλης. (643—648. ed. Br.)

„Die Fremdlinge sahen das Unglück, welches jene (die Redner) verursachten, und stopften den Mund derer, die dieß thaten, mit Gold. Da wurden nun diese zwar reich, aber Griechenland ward unvermerkt öde und wüst. Der, welcher dieses that, war der Lederhändler. Anmerk. des Verf.

mir keine Ruhe; und ich kann nicht länger in Athen bleiben, ohne beständig vor einer Entdeckung zu zittern.

Vergieb, edler Gobryas, der Kleinmüthigkeit deines Dieners, und erlaube, daß er sie dir als einem Freunde, nicht als einem Mitgliede des Staatsrathes entdecke. Erlaube ihm den Wunsch, daß, wie nützlich auch immer diese Maasregel für Persien seyn mag, er doch nicht das Werkzeug desselben gewesen seyn, oder daß überhaupt das Beste des Reiches diesen Schritt nicht nothwendig erfordert haben möchte. Von jetzt an entsage ich aller Freude und allem Genuß zu Athen. Wenn mich meine Geschäfte über die Straße führen, so sehe ich mich bey jedem Schritte voll Besorgniß um, und ich kann die öffentlichen Plätze nicht mehr mit derselben Freymüthigkeit, wie vordem, besuchen. Philemons Anblick erfüllt mich mit Schaam; Kleon mit Abscheu und Unwillen. Rette mich aus dieser gefährlichen Lage, wo es in der Gewalt eines habsüchtigen Verräthers steht, seinen Verführer zu morden oder zu schonen. Ich beschwöre dich, dem Könige meine Bitte vorzulegen, und ihm zu sagen, daß die Absicht meiner Sendung erreicht ist, wenn der Krieg fortgesetzt wird. Endlich erlaube mir, den erhabnen Oromasdes anzuflehen, daß Athen meinem Andenken keine Schandsäule errichte, und die Geschichte Griechenlands nicht dereinst den Kleander neben dem Kleon, als einen zweyten Arthmius, nen-

nen möge! Nie möge mein Nahme aus seiner keuschen und heiligen Dunkelheit gezogen und mit Schande bedeckt der Nachwelt überliefert werden!

C.

Hundert und acht und vierzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

Nachdem ich dir so oft über literarische Gegenstände oder über Fragen der griechischen Philosophie und der heiligen Religion Zoroaster's geschrieben habe, setze ich mich jetzt trostlos nieder, um dir die Angst meines Herzens zu schildern, und den Beystand deiner göttlichen Belehrung für den verzagenden Kleander anzuflehn. Wirst du mich nicht tadeln, o du Quelle der reinsten Wahrheit, daß ich dich nicht über einen Gegenstand von zweifelhafter Natur zu Rathe gezogen habe, ehe ich mich zum Handeln entschloß? Ich bitte dich inständig, mich zu belehren, ob nicht die heiligen Bücher dieses in Fällen der Noth erlauben; oder mir irgend eine Büßung aufzulegen, um die Größe meines Fehltritts zu mindern. Erwäge die Beschaffenheit und Absicht meiner Sendung, und ob ich nicht verpflichtet bin, jeden Befehl des persischen Hofes, wenn er mir zum Besten meines Vaterlandes irgend ein schweres und gefährliches Unternehmen aufträgt, ohne Aufschub zu erfüllen. Wenn aber solche Befehle bisweilen mit dem Buchstaben des Zend-Avesta in Widerspruch zu stehen scheinen, so

glaube

glaube ich doch, daß sie mit dem Geiste desselben übereinstimmen, und daß blinder Gehorsam gegen dieselben Verzeihung bey unserm heiligen Propheten erhalten kann. Denke dir also, es wäre mir aufgetragen worden, zum Ruhm unsers Monarchen, so weit es in meinen Kräften stände, ein Volk zu Grunde zu richten, das ihn nicht beleidigt hat, sondern vielmehr von ihm und seinen Vorfahren auf mannichfaltige Weise gereizt worden ist. Denke dir, daß ich, um diese Absicht zu erreichen, alle Künste des Betrugs, der Schmeicheley, der Grausamkeit und Falschheit aufbieten, daß ich mich zum Sklaven der Leidenschaften einiger Menschen machen muß, um ihre Begierden zu reizen und ihrem Verschwendungsgeiste Nahrung zu geben; darf ich mich durch irgend eine Rücksicht zu diesen Lastern bewegen lassen, um dem Ehrgeize dieses Fürsten Genüge zu leisten und seine Macht zu vergrößern? Denke dir ferner, daß ich nicht bloß die Politik und die Gesinnungen des Volkes, bey dem mir zu wohnen geboten ist, ausgeforscht habe, sondern aus einem Zuschauer ein Mitspieler geworden bin, und durch unerlaubte Mittel das Elend und die Verwüstungen eines bürgerlichen Krieges zu verlängern gesucht habe.

Ich weiß nicht, ob die geschriebenen Lehren Zoroaster's etwas zur Entschuldigung meines Betragens darbieten; aber ich zweifle, daß es mit dem ungeschriebenen Gesetze des allgemeinen Wohlwollens vereinigt werden könne, welches die Gottheit mit unserm ganzen Wesen verwebt hat. Dieses

Gesetz

Gesetz sagt uns, daß wir jede Privatneigung der Liebe zu unserm Vaterlande, und die partheyische Anhänglichkeit an unser Vaterland der uninteressirten Achtung für die Menschheit überhaupt aufopfern sollen. Dieß ist die Vollendung unsrer Natur; und gewiß müssen die geschriebenen Gesetze der Gottheit mit den ungeschriebenen übereinstimmen, weil man sonst behaupten müßte, eine Offenbarung habe die Lehren der andern vernichtet.

Es ist nicht meine Absicht, ehrwürdiger Smerdis, dich durch meine Zweifel in Verlegenheit zu setzen, sondern ich wünsche, von deinem erhabenen Geiste Aufklärung über diese wichtigen Punkte zu erhalten. Vergib der Schwachheit und der Zerrüttung eines tief verwundeten Herzens. Unter diesen Umständen gewährt mir das Aussöhnungsfest Churdad keinen Trost. Ich bitte dich, täglich bey deiner Morgen- und Abend-Andacht, das Gebet des Bekenntnisses, das heilige Pitupht, wegen der Vergehungen deines Freundes herzusagen, und durch deine Frömmigkeit deinem Freunde den Weg über die Brücke zu öffnen, zu welcher jeder Sterbliche gelangt. Ich selbst will mein Herz zu einem Feuertempel machen, und in ihm die lebendige Flamme der Reue dem großen Oromasdes anzünden. So darf ich vielleicht einige Hofnung hegen, daß mich die Engel nach meinem Tode nicht nackt in die Wohnungen des Schreckens stoßen, und daß die fünf Schwestern für mich, gemeinschaftlich mit allen wahren Glaubigen, einen ewigen Mantel weben werden.

C.

Hun-

Hundert und neun und vierzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Meine Absicht war anfänglich, deinem Befehle gemäß, meinen Neffen sogleich mit der Nachricht von meiner Unterhandlung mit Kleon an dich abgehen zu lassen; aber nach reiferer Ueberlegung schien es mir rathsamer, seine Abreise noch einige Tage aufzuschieben, um den Ausgang der Sache abzuwarten und zu sehen, was man sich von Kleon's Talenten und Aufrichtigkeit zu versprechen hätte. Ich kann nun mit Dreistigkeit behaupten, daß die mir neulich ertheilten Instruktionen auf das vollkommenste befolgt sind, und daß der persische Hof eine so deutliche und vollständige Idee von der Lage der Sachen in Griechenland erhalten wird, als ich nur immer zu geben vermag. Zugleich muß ich erinnern, daß es, bey der nunmehr eingetretnen Krisis, hohe Zeit seyn dürfte, eine endliche Entschließung zu fassen und zu bestimmen, welcher Parthey Persien wohl am füglichsten beytreten dürfte.

Als die Lazedämonischen Gesandten hier ankamen, überreichten sie den Prytanen ihr Beglaubigungsschreiben, und baten um die Zusammenberufung des Volkes. Dieses Gesuch wurde ihnen zwey Tage darauf gewährt. In der Zwischenzeit besuchten sie ihre Freunde und befragten sich bey ihnen über die Formalitäten, die sie bey ihren Friedenseröfnungen zu beobachten hätten, und über die Mittel, ihnen nicht bloß durch die Kraft ihrer Gründe, sondern — was bey einer demokratischen Verfassung wesent-

wesentlicher ist — durch das Gewicht der Menge, Eingang zu verschaffen. Während die Gesandten auf diese Weise beschäftigt waren, die öffentliche Meinung zu prüfen und zu stimmen, hielt die Gegenparthey, mit eben so vielem Eifer und weit größerm Geschrey, fast stündlich Berathschlagungen, setzte die Gemüther derer, welche die Fortsetzung des Krieges wünschen, in Bewegung und deklamirte gegen die Falschheit der Lazedämonier, welche jetzt darauf ausgingen, Feinde, die sie nicht besiegen könnten, zu überlisten, und deshalb Leute nach Athen geschickt hätten, die, unter dem Vorwande, den Frieden zu betreiben, schlechte Bürger bestechen, und die guten, aber leichtgläubigen durch täuschende, allgemeine und nichts sagende Vorschläge hinter das Licht führen sollten. Ich erinnerte jetzt Kleon, daß er nie eine bessere Gelegenheit haben würde, sich dem Könige zu empfehlen, und seinen eignen Vortheil zu befördern, als wenn er dieses Friedensgeschäft gleich in seinem ersten Anfange hemmte. Er versicherte mich, daß er keinen Fleiß sparte, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, und setzte in seiner kühnen Manier hinzu, daß er selbst nach Susa gehen und dem Könige seinen Kopf darbringen wollte, wenn die Sachen nicht einen guten Ausgang nähmen.

Den zehnten dieses Monats Hekatombäon wurden nun die Gesandten in die Versammlung des Volkes geführt. Pisander, welcher an ihrer Spitze stand, trat auf und hielt eine Rede an das Volk, in welcher er, ohne der Würde seiner Mitbürger

etwas zu vergeben, oder den Athenienſern eine Unterwürfigkeit zu zeigen, die ihren Uebermuth erregt haben würde, mit Wahrheit und Freymüthigkeit ſagte, „der Wunſch, die in Sphakteria eingeſchloſſenen Spartaner zu retten, wäre der Grund, der ſie bewegte, Frieden zu ſuchen; und daß die Lazedämonier und ihre Bundesgenoſſen bereit wären, auf ſichere, ehrenvolle und für alle Partheyen nützliche Bedingungen, Frieden zu ſchließen, wenn man der blokirten Beſatzung freyen Abzug verſtatten wollte.“ Er endigte mit der Warnung, nicht gar zu ſehr auf das Glück zu bauen; und ſagte, daß, wenn die Athenienſer eine feſte und ſichere Eintracht unter den Griechen herſtellten, es dann in ihrer Macht ſtehen würde, andern Nazionen zu gebieten; und daß er und ſeine Kollegen es für ihr größtes Glück halten würden, etwas zu einem ſo nützlichen Zwecke beytragen zu können. [a])

Nach Endigung dieſer Rede wurden die Geſandten gebeten, ſich weg zu begeben, und man fing an, die Frage zu unterſuchen, ob ihre Vorſchläge von der Art wären, daß man darauf bauen könnte. Philemon ſprach zuerſt über dieſen Gegenſtand. Er fing, der ihm gewöhnlichen Religioſität gemäß, damit an, daß er ſeinen Mitbürgern ſagte, „ſie möchten den Göttern für die Veranlaſſung der Debatten dieſes Tages danken. Nach der Niederlage,

a) Thucyd. IV. 17 — 19. Von den hier weiter unten erwähnten Debatten athenienſiſcher Redner ſagt Thuzydides nichts, ſondern erwähnt nur des Kleon und der von dieſem Demagogen gemachten Vorſchläge.

lage, welche die Pest unter ihnen verursacht hätte, und von der sie sich kaum jetzt erholten, und dem Verlust, den sie im Felde erlitten, sähe er es als einen recht auszeichneten Beweiß der göttlichen Vorsehung an, daß ein Feind, der ihnen an Stärke und Ansehn immer gleich und bisweilen überlegen gewesen wäre, jetzt bey ihnen um Frieden bitten müßte. Wie weise und nothwendig es sey, sich auf ihre Vorschläge einzulassen, könnte er ganz getrost der Beurtheilung derer überlassen, denen der wahre Vortheil ihres Vaterlandes am Herzen läge. Er wollte nur so viel sagen, daß, wenn die Vermehrung der öffentlichen Ausgaben, Geldanleihen zu hohen Zinsen, Verfall des Handels und Ackerbaus, und mehrerley andere Nachtheile, welche der Krieg mit sich brächte, den Frieden empfehlen könnten, so wäre er für sie gewiß höchst wünschenswerth. Die vorläufigen Eröfnungen der Gesandten schienen ihm nicht unvernünftig, und da die Forderung, die sie machten, dazu dienen könnte, das gegenseitige Zutrauen wieder herzustellen, und den Griechen ihre Bereitwilligkeit zeigen würde, die Wunden von Griechenland zu heilen, so wäre er von ganzem Herzen für die Bewilligung derselben.“

Als Philemon geendigt hatte, trat Nizias auf. Er verbreitete sich über die von seinem Vorgänger berührten Punkte, und sagte: „Er glaubte, es gäbe keinen stärkern Grund für die Nothwendigkeit des Friedens, als daß viele Bürger, die, so wie er, in den Waffen erzogen wären, und deren Vortheil es mit sich zu bringen schiene, die Flam-

me des Kriegs zu erhalten, dennoch das Ende desselben wünschten. Die Freylassung der in Sphakteria blokirten Lazedämonier schiene ihm keine Sache von so großem Vortheile für den Feind zu seyn; denn da er eben von der Armee käme, so könnte er mit Wahrheit versichern, daß eine Landung auf der Insel mehr Menschen kosten würde, als die Eroberung werth wäre. Die Besatzung hätte sich stark verschanzt und würde ihr Leben theuer verkaufen; die Blokade aber noch sehr lange fortzusetzen, würde nicht thunlich seyn, da die Meeresküste keinen Proviant mehr für die Flotte darböte, und wenn die Witterung stürmisch würde, wie die Jahrszeit erwarten ließe, die Wachtschiffe ihren Posten nicht behaupten könnten. Es wäre leichter die Besatzung von Pylus, als die von Sphakteria auszuhungern, da man leicht kleine Schiffe mit Lebensmitteln des Nachts von dem festen Lande nach der Insel bringen und die Wachsamkeit der Athenienser täuschen könne; [aa]) und wenn man die Lazedämonier kennte, so wüßte man, daß ihre Soldaten kärglicher leben könnten, als die Truppen irgend einer Nazion in der Welt."

In der Oppositions-Parthey zeichnete sich vorzüglich Epigenes, einer von Kleon's Rednern aus. Er stellte vor, daß die ganze Unterhandlung wahrscheinlich nichts als ein Kunstgriff der Lazedämonier sey, um ihre Leute zurück zu bekommen. „Wenn ihr einmal, sagte er, in die Vorschläge der Gesandten eingewilligt habt, so könnt ihr euch darauf

aa) Plutarch. Vit. Nic. c. 7.

auf verlassen, daß sie leicht einen unbedeutenden Vorwand finden werden, die ganze Negoziazion abzubrechen. Wären ihre Absichten wirklich aufrichtig, so würde Pisander in seiner Rede an euch die Bedingungen, auf die sein Staat unterhandeln will, etwas näher angezeigt haben. Dann hättet ihr beurtheilen können, ob es rathsam sey, die schöne Aussicht auf glorreiche Siege gegen die Hofnung eines sichern und dauerhaften Friedens aufzugeben."

Als Kleon bemerkte, daß diese Gründe einen starken Eindruck auf die Versammlung machten, trat er selbst auf, und nach einem langen und bittern Ausfall auf das Betragen der Spartaner gegen die Athenienser, hauptsächlich, daß sie zur Zeit der Pest von keinem Vergleich hätten hören wollen, sagte er, die Athenienser hätten jetzt eine erwünschte Gelegenheit, sich wegen der üblen Behandlung, die sie von ihren Feinden erfahren hätten, zu rächen. Er wäre für seine Person überzeugt, daß man thörigt handle, durch einen übereilten Frieden, gerade in dem Augenblicke, wo man die Früchte aller seiner Anstrengungen einernden könnte, den Aufwand eines so langwierigen Kriegs gleichsam hinweg zu werfen; doch wollte er gern in den Wunsch so vieler wohlgesinnten Bürger einstimmen und den Frieden zu befördern suchen, so bald er überzeugt wäre, daß man eine feste und sichre Grundlage dazu habe. Aber er müßte gestehen, daß er eben den Verdacht hege, den sein würdiger Freund Epigenes geäußert hätte; und thäte deshalb den Vorschlag, ehe

man sich auf weitere Friedensbedingungen einließe, darauf anzutragen, daß die Besatzung von Sphakteria sich zu Kriegsgefangenen ergäbe, und nach Athen abgeführt würde, bis die Lazedämonier Nisäa, Pegä und Trözen — lauter Plätze, welche die Athenienser in ihren letzten Traktaten aufgegeben haben — geräumt und an Athen überlassen hätten. Auf diese Grundlage könnte vielleicht ein dauernder Friede gebaut werden.“ — Dieser Vorschlag wurde wirklich nach langen und lebhaften Debatten allen übrigen vorgezogen; die Gesandten wurden zurückgerufen und ihnen der Beschluß des Volks mitgetheilt. Sie baten sich Bedenkzeit bis zum andern Morgen aus, wo sie denn antworteten, sie wären zwar durch ihre Instruktionen verpflichtet, auf der Entlassung der lazedämonischen Besatzung zu Sphakteria zu bestehn; da sie aber doch überzeugt wären, daß ihre übrigen Vorschläge den Athenienſern gerecht und ehrenvoll scheinen würden, so bäten sie, Bevollmächtigte zu ernennen, sich mit ihnen in Unterhandlung einzulassen und ihre Anträge zu vernehmen. Diese Antwort der Gesandten missfiel dem Kleon, und er sagte zu dem Volke, „die Absicht ihrer Feinde wäre ganz offenbar; sie wären sich bewußt, daß ihre Vorschläge die Untersuchung der Volksversammlung nicht aushalten könnten, und wollten deshalb mit einzelnen Bevollmächtigten unterhandeln, die sie zu gewinnen hofften, in der Erwartung, daß das Volk bewogen werden würde, die Beschlüsse seiner Bevollmächtigten zu genehmigen.“

Nizias unterstützte das Gesuch der Spartaner und erinnerte noch einmal an die großen Schwierigkeiten, die eine Landung in Sphakteria haben würde. Hierauf erhob sich Kleon mit großer Hitze und sagte: „Jedermann wüßte, daß kühne Lebhaftigkeit nicht der Fehler dieses Feldherrn wäre; vielleicht möchte man ihn, seiner Seits, des entgegengesetzten Fehlers beschuldigen; indessen wüßte er genug von der Beschaffenheit der Insel und der Stärke der athenienſischen Armee, um, mit Gefahr seines Lebens und seiner Ehre, versprechen zu können, daß, wenn sie ihm das Kommando anvertrauen wollten, er die lazedämonische Besatzung innerhalb zwanzig Tagen zu Kriegsgefangenen machen und nach Athen bringen wollte.“ Dieses Anerbieten erregte ein großes Geschrey in der Versammlung und jedermann schien über die dreiste Versicherung eines Mannes, der gar keine Kenntniß vom Kriegswesen hatte, erstaunt. b) Während dieser Unruhe trat Nizias auf und erbot sich freywillig, seine Feldherrnstelle niederzulegen, wenn Kleon das Kom-

b) Diese Begebenheit ist hier unrichtig vorgestellt. Das Anerbieten des Kleon erfolgte geraume Zeit später, nachdem die Athenienser vor Pylos selbst durch die Langwierigkeit der Blokade in große Verlegenheit gerathen waren. Da nun die Bürger Athens hierüber sehr unruhig wurden, und dem Kleon wegen des hintertriebenen Friedens Vorwürfe machten, sagte dieser: Es müßte leicht seyn, die Besatzung von Sphakteria mit einer guten Flotte gefangen zu nehmen; und wenn er nur das Kommando hätte, wollte er die Sache schon zu Stande bringen. Das übrige erfolgte nun so, wie hier erzählt wird. S. Thucyd. IV. 26—28.

Kommando übernehmen wollte. Dieser fing jetzt an zu glauben, daß er in der Hitze etwas zu weit gegangen seyn möchte, und suchte nun den Antrag abzulehnen, und seine Reden zurück zu nehmen; aber das Volk bestand darauf, daß Nizias seine Stelle an ihn abtreten und er sogleich nach Pylos seegeln sollte, um sein Versprechen zu erfüllen. Der Vorschlag, Bevollmächtigte zu ernennen, wurde mit Verachtung verworfen; und da die lazedämonischen Gesandten sahen, daß von einem, durch das geringste Glück berauschten Volke nichts zu erhalten wäre, kehrten sie kurz darauf unverrichteter Sache nach Hause zurück.

So ist also der Wunsch des Königs durch die Erneuerung des Kriegs vollkommen erfüllt, und die Erbitterung ist zu einer Höhe gestiegen, welche Sparta gewiß am Ende zu einer Vereinigung mit Persien nöthigen muß. Denn außer dem übermüthigen Benehmen der Athenienser bey den ersten Friedenseröfnungen, höre ich, daß der Senat an die athenienſischen Befehlshaber Ordre geschickt hat, die lazedämonischen Schiffe, welche nach Ablauf des Waffenstillstandes zurück gegeben werden sollten, unter dem Vorwande, daß die Lazedämonier einige Punkte des Vertrags gebrochen hätten, nicht zurück zu geben. Dieß ist gewiß eine List von Kleon, um die Vereinigung der beyden Staaten noch mehr zu erschweren. Dieser würdige Patriot ist nun seitdem an Nizias Stelle, den seine Freunde wegen seiner eiligen und unvorsichtigen Entsagung sehr tadeln, zum Feldherrn ernannt worden. In weni-

gen

gen Tagen wird er, mit einer Unterstützung an Geld und Mannschaft, nach Sphakteria zur Flotte abgehn. Seine Feinde scheinen außerordentlich darüber erfreut, daß er das Kommando selbst übernommen hat; denn entweder, sagen sie, werden wir auf diese Weise einen unruhigen Bürger los; oder wenn die Waffen der Republik in seinen Händen glücklich sind, welches eben nicht wahrscheinlich ist, so werden wir den Lazedämoniern einen empfindlichen Streich versetzen. c)

Kleon besuchte mich vorigen Abend. Er wünschte sich mit großer Eitelkeit Glück, daß er die Absicht seiner Gegner, die ihn durch einen Frieden hätten zu Grunde richten wollen, so glücklich vereitelt hätte, und sagte mir, daß er so eben aus dem Senat käme, wo man einen Brief von Python vorgelesen hätte, der von der Ankunft der lazedämonischen Gesandten zu Persepolis Nachricht ertheile, und daß man allgemein am Hofe sage, der Traktat werde in kurzem unterzeichnet werden. „Es ist unmöglich, fuhr er mit großer Lebhaftigkeit fort, dem Könige hier nützlich zu seyn, wenn er das Gewicht seiner Waffen in die Wagschaale unserer Feinde legt. Bedenkt wohl das persische Ministerium, daß eine so unzeitige Erklärung den Wunsch nach Frieden in den Herzen der Athenienser so lebhaft erregen wird, daß weder ich, noch sonst jemand ihn wird hindern können? Oder stimmt es mit den Beweisen von Achtung und Grosmuth, die ich von dem Könige erhalten habe, überein, daß er eine

so

c) Thucyd. IV. 28. fin.

so wichtige Sache abschließt, ohne wenigstens meinen Antrag zu einem Bündnisse, das ich gewiß aus allen Kräften bey dem Volke unterstützen würde, in Erwägung zu ziehn?“

Ich suchte seine Lebhaftigkeit dadurch zu mäßigen, daß ich ihm die Richtigkeit seiner Bemerkungen zugab, und ihm versprach, sie meinem Hofe in ihrem stärksten Lichte vorzulegen. Da ich seit einiger Zeit nichts von Persien gehört hätte, so könnte ich der Nachricht von Python weder widersprechen, noch sie bestätigen. Es könnte sehr wohl seyn, daß er sich durch Gerüchte, die am Hofe gingen und auf die man sich nicht immer verlassen könnte, hätte täuschen lassen. Im Ganzen würde man sich indeß nicht wundern dürfen, wenn der König bereit wäre, einen Traktat mit Sparta zu schließen, da er selbst eingestehen müßte, daß die Minister auf wiederholte Aeußerungen ihrer Bereitwilligkeit, mit Athen in engere Verhältnisse zu treten, nie andere als allgemeine Aeußerungen zur Antwort erhalten hätten. Außerdem hätten sie zugegeben, daß der Handel von Persien gestört würde, und daß ein Rebell in ihrem Hafen eine Flotte ausrüstete, um die Besitzungen des Königs zu beunruhigen.“

Nach einigem Wortwechsel über diese Gegenstände verließ er mich mit der Versicherung, daß er sich den besten Erfolg von seiner Unternehmung verspräche; daß Demosthenes der Meinung sey, eine Landung auf der Insel sey nicht so gefährlich, als Nizias es vorstellte; und wenn er nur einmal

den

den Fuß auf's Land gesetzt hätte, so wollte er schon zeigen, daß man nicht unter den Waffen grau geworden, oder mit allen Gestalten der Phalanx bekannt zu seyn brauchte, um eine Armee kommandiren zu können.

So übermüthig spricht dieser kühne Athenienser. Aber trotz aller seiner Heucheley bin ich doch überzeugt, daß er den Besitz der Talente von Susa höher schätzt als alle Hülfe, welche die Flotten Phöniziens seinem Vaterlande leisten könnten.

Die Wichtigkeit der Gegenstände dieses Briefes mag die Länge desselben entschuldigen. Ich bitte den erhabenen Oromasdes, daß das Ruder von Persien noch lange in deinen weisen Händen bleiben möge.

P.

Hundert und funfzigster Brief.

Kleander an Orsames.

Ich habe bisweilen in meinen Briefen der Sophisten erwähnt, einer Klasse von Menschen, welche Griechenland durchreisen, und sich am liebsten in Athen niederlassen. Einer derselben, Protagoras, ließ vor kurzem eine merkwürdige Aufforderung bekannt machen, die meine Neugierde ausserordentlich auf ihren Ausgang spannte. Dieser Sophist lud nemlich öffentlich die ganze Stadt ein, ihn im Lyceum über jede mögliche Frage, die man

ihm

ihm in irgend einem Fache der Wissenschaften vorlegen möchte, disputiren zu hören. „Ohne Zweifel, sagte ich zu mir selbst, muß dieser Mann ein Wunder von Talenten und Kenntnissen seyn, daß er nach dem Studio alles dessen, was erlernbar ist, alles so genau behalten und in Bereitschaft haben kann, um jeden Gegner auch selbst dann zum Stillschweigen zu bringen, wenn er die schwache Seite der Streitfrage zu vertheidigen übernimmt. Wie unzufrieden muß ich mit mir selbst seyn, fuhr ich in meinem Selbstgespräche fort, daß ich so lange hier habe leben können, ohne bey diesem außerordentlichen Kopfe Belehrung zu suchen und mich unter die Zahl seiner Schüler aufnehmen zu lassen?“

Ich war voll von diesen Betrachtungen, als ich glücklicherweise dem Alzibiades begegnete. Ich konnte mich nicht enthalten, ihm meine Bewunderung über die außerordentlichen Kenntnisse oder die beyspiellose Dreistigkeit des Sophisten zu erkennen zu geben. „Komm mit mir, sagte er, und du sollst sehn, wie unser Freund Sokrates mit ihm fertig wird. Seine Ironie wird uns gewiß Vergnügen machen, und ich habe ihn so eben beredet, in das Lyceum zu gehn und an dem Schauspiele Theil zu nehmen.“ — „Von ganzem Herzen, sagte ich. Aber sage mir, woher entstand der Gebrauch unter den Sophisten, sich selbst dem Triumph und Gelächter, nicht bloß der wahren Philosophen, sondern selbst ungelehrter Künstler auszusetzen? Es ist, wie du weißt, bey den feyerlichen Spielen der Griechen ein Gesetz, nie einen Pen-

tathlos

tathlos mit einem Kämpfer zusammen zu bringen, der sich nun Einer Art von Kampfübung gewidmet hat. Aber der Sophist fordert alles heraus, und entsagt allen Vortheilen.“ — „Die Entstehung dieser Sitte, antwortete Alzibiades, ist sehr sonderbar. Ich erinnere mich, daß Gorgias, als er vor einigen Jahren hierher kam und Unterricht in der Beredsamkeit gab, mit dem Sophisten Prodikus wetteiferte, und über den Ruhm, den ihm seine Allegorie vom Herkules auf dem Scheidewege gemacht hatte, zu lachen pflegte. [a]) „Der Thor, sagte er zu einem seiner Freunde, der es mir wieder erzählte, hat Eine Lektion auswendig gelernt und repetirt sie überall, wo er hinkömmt. Dann brüstet er sich mit dem Beynahmen des Orpheus, den man ihm gegeben hat; bildet sich ein, auf den Ruhm der alten Lehrer des Menschengeschlechts Anspruch machen zu können, oder ihn gar schon errungen zu haben, und sieht sich schon im Geiste von der Nachwelt mit einer Harfe vorgestellt, wie er die wilden Thiere besänftigt und Bäume und Steine durch die magische Kraft seiner Töne bewegt. [b]) Er hat fast gar keine Kenntnisse oder Erfindungskraft gezeigt, wenn man das Mährchen abrechnet, das eigentlich seinen Ruhm gegründet hat, und die berühmte Vorlesung, in welcher er das

a) Man kennt diese berühmte Allegorie aus den Denkwürdigkeiten des Sokrates II. 1. und den Nachahmungen einiger Alten. S. Neandri Opus aureum p. 27.

b) Nach einer Erzählung des Philostratus in dem Prooem. Vit. Sophist. S. 482. f.

das ganze Geheimniß der Grammatik enthüllt, und wodurch er so reich geworden ist. c) Beym Jupiter, setzte er hinzu, die Unverschämtheit und Feyerlichkeit, mit der ein Mann seine Ansprüche vorbringt, verschafft ihm mehr Bewunderer, als die Vollgültigkeit derselben oder die Bescheidenheit." — Nachdem er dieß gesagt hatte, begab er sich auf das Forum, um gleichsam die Wahrheit dieser Bemerkung durch sein eignes Beyspiel darzuthun, rühmte seine Talente und machte bekannt, daß er über jeden Gegenstand der Gelehrsamkeit, den man ihm auf der Stelle vorlegen würde, disputiren wolle. d) Da ihm der Ausdruck sehr zu Gebote steht, so gelang ihm die Sache nach Wunsch, und das gutmüthige Volk von Athen erstaunte über die Kraft seiner Beredsamkeit. Seitdem haben auch die andern Sophisten, die dem Gorgias den Vorrang nicht zugestehen wollten, diesen Gebrauch nachgeahmt." — „In der That, sagte ich, der Gebrauch

c) Daß Prodikus eine gewisse Vorlesung oder Declamation (ἐπίδειξις) gehalten habe, die er sich mit funfzig Drachmen bezahlen ließ, sagt Aristotel. Rhetor. III. 14. und Suidas im Prodikus. T. III. S. 179. Daß darinne aber die Geheimnisse der Grammatik oder Rhetorik enthalten gewesen, kann nicht geradezu behauptet werden. Da indeß Sokrates in Platon. Cratyl. I. S. 384. B. (T. III. p. 231 ed. Bip.) bey Gelegenheit einer grammatischen Untersuchung sagt, er habe nicht die mit funfzig Drachmen bezahlte Vorlesung des Prodikus gehört, in welcher dieser Gegenstand abgehandelt worden, so ist die hier im Texte befolgte Erklärung wahrscheinlich. Vergl. Bayle in Prodicus. not. C.

d) Cicero de Orat. I. 22. §. 103.

brauch und seine Entstehung sind eines des andern werth, und wetteifern mit einander an Ungereimtheit. Ich kann indeß recht gut begreifen, wie die jüngern Sophisten sich nach den Launen und der, wenn auch gleich ungereimten, Meinung des großen Haufens richten, und sich durch ihre extemporirten Vorträge berühmt zu machen suchen. Aber Protagoras hat schon so lange an der Spitze dieser Sekte gestanden und ist eben so gut Meister seiner Vernunft als seines Ausdrucks. Ich finde dieß sonderbar." — „Da hast du sehr Unrecht, versetzte Alzibiades. Ich finde, daß du nicht so gut mit diesem Sophisten bekannt bist, als ich. Ehe wir das Lyceum erreichen, will ich dir zwey oder drey Züge von diesem Manne erzählen, die so viel werth sind, als ein vollständiges Gemählde. Er ist, wenn ich nicht irre, der Erfinder eines logischen Trugschlusses, durch den ein Grund auf zwey entgegengesetzte Seiten gedreht werden kann, so daß er in beyden gleich gültig ist. Euathlus, e) von dessen Familie du in Athen gehört haben kannst, hatte ein heftiges Verlangen, ein berühmter Redner zu werden, und wurde mit Protagoras um eine gewisse Summe einig, für die er ihm alle Geheimnisse dieser Kunst entdecken sollte. Der Schüler erlegte die Hälfte der Summe beym Anfange des Unterrichtes und versprach die andre zu bezahlen, wenn er seinen ersten Prozeß als Redner gewinnen würde. Protagoras unterwieß ihn nun unver-

e) Gellius N. Att. V. 10. S. Menag. ad Diogen. Laërt. IX. 56.

unverzüglich in allen nothwendigen Theilen der Redekunst, und nachdem er ihn hinlänglich geübt hatte, ermahnte er ihn ernstlich, öffentlich aufzutreten. Euathlus befolgte den Rath seines Lehrers nicht, entweder weil er ein Mistrauen in seine Fähigkeiten setzte, oder weil er die Bezahlung seiner Schuld verschieben wollte. Der Sophist verlangte sein Geld und verklagte seinen Schüler vor den Richtern. Er glaubte seiner Sache ganz gewiß zu seyn, und höhnte seinen Gegner, indem er sagte: „Wenn die Richter für mich sprechen, so bist du durch ihren Ausspruch zur Zahlung verpflichtet. Wo nicht, so gewinnst du deinen ersten Prozeß und bist, unserm Vertrag nach, mein Schuldner.“ „Du irrst dich, antwortete jener. Denn wenn das Urtheil für mich ausfällt, so hast du zufolge desselben keinen Anspruch an mich; fällt es gegen mich aus, so verliehre ich meinen ersten Prozeß, und bin also, unserm Vertrage nach, nicht schuldig, dir etwas zu bezahlen.“ Die Richter und die Zuhörer, die sich auf einen langen Streit zwischen dem Lehrer und dem Schüler gefaßt gemacht hatten, brachen in ein lautes Gelächter aus. Die Richter ließen die Frage unerörtert, und Protagoras bereute es zu spät, seinen Schüler so gut unterwiesen zu haben.“ — „Da hatte er vollkommen Recht, antwortete ich. Um ernsthaft mit dir zu reden, ich wünschte, daß alle Philosophen, so wie Sokrates, diese Lehrer falscher Weisheit in allgemeinen Miskredit bringen und beschämt aus Griechenland zu fliehen nöthigen möchten. Ich bin überzeugt, daß dieses für die

Beförderung wahrer Kenntnisse und für die Verbesserung der Sitten von wesentlichem Nutzen seyn würde. Was mir an mehrern von ihnen außerordentlich misfällt, ist ihre Habsucht. Hat ein reicher Mann eine Zuneigung zu ihnen gefaßt, so predigen sie ihm die Tugend der Grosmuth und setzen Gold und Silber herab, als wenn es nicht mehr werth wäre als die Kiesel am Ufer des Meers. Bittet sie aber ein dürftiger Freund um Beystand, so nehmen sie alles zurück, was sie vormals zur Empfehlung der Tugend gesagt haben, die sie jetzt ausüben könnten; so daß also Menschlichkeit, Dankbarkeit, Gewissen, kein Gewicht bey ihnen haben. Sie achten einander, so lange ihr Interesse sich nicht durchkreuzt; aber wenn es nur einen Obolus gilt, so hat ihre Freundschaft ein Ende und ihre Tugendlehren sind vergessen.“ — „Der Obolus, sagte Alzibiades, erinnert mich an einen ägyptischen König, der einige Affen im Tanze hatte unterrichten lassen, und sie oft, in purpurne Kleider gehüllt und mit Masken bedeckt, mit vielem Erfolge vor dem Publikum sehen ließ. Eines Tages warf ein lustiger Zuschauer eine Handvoll Nüsse unter sie. Sogleich vergaßen sie den Tanz und alles, rissen ihre Kleider ab, warfen ihre Masken hinweg und kämpften mit einander um die Beute. Aber deine Bemerkungen und mein Apolog lassen mich eine andre Geschichte vergessen, die ich dir erzählen wollte. Ein lebhafter junger Mensch von meiner Bekanntschaft, der vormals ein Schüler von Pythagoras gewesen ist, machte mir eine lustige Beschrei-

schreibung von der ersten Lehrstunde, die er bey ihm gehabt hatte. Sein Vater, ein einfacher ungelehrter Bürger, hörte eines Tages zufälliger Weise einen Vortrag des Sophisten; und entweder weil der alte Mann, wie viele thun, das bewunderte, was er nicht verstand, oder weil jener gerade über einen populären Gegenstand sprach, der die Einbildungskraft seines Zuhörers entflammte, genug, dieser beschloß, seinen Sohn der Aufsicht eines so vortreflichen Vormundes anzuvertrauen. Er führte also meinen Freund zum Protagoras und fragte diesen, was er ihn für eine Kunst lehren wollte. — „Ich will ihn, antwortete der Sophist, das höchste lehren, was der menschliche Geist erreichen kann, nemlich über jeden Gegenstand, den man ihm aufgiebt, aus dem Stegreife zu reden.“ — Wie? versetzte der Alte, auch wenn er nichts davon versteht? — „Allerdings, antwortete Protagoras: oder ich will kein Lehrer der Beredtsamkeit heißen. Er soll in kurzem die Gabe besitzen, Dinge von der größten Wichtigkeit als unbedeutend, und unbedeutende Dinge als wichtig vorzustellen. Durch die bloße Kraft der Worte soll er die weiseste Versammlung zu jeder ihm beliebigen Meinung bewegen können. Er soll lernen die beste Sache als schlecht, und die schlechteste als gut zu schildern.“ — Halt, halt, rief der Vater; bey allen Göttern, das ist mehr, als mein Sohn jemals lernen soll. Aber sage mir, Protagoras, hast du wohl die Stirne, irgend jemanden bereden zu wollen, daß die bürgerliche Gesellschaft, zum Beyspiel, ohne

Gerech-

Gerechtigkeit bestehen könne.“ — Hast du Lust über diesen Gegenstand zu disputiren? sagte der Sophist. Ich will dich auf der Stelle überzeugen, daß dieß gar nicht schwer ist. — Und solltest du es wohl glauben, Kleander? Sie disputirten, und der Sophist behielt, wie du leicht denken kannst, die Oberhand. — Du setzest mich in Erstaunen, sagte sein Gegner. Dieß ist eine Sache von Wichtigkeit, in die der Staat eine Einsicht haben muß; und wenn ich ein obrigkeitliches Amt bekleidete, so würde ich einen Mann, der Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit hinwegschwatzen kann, keine Stunde in der Stadt lassen. — Sachte, sachte, erwiederte Protagoras. Ob du gleich deine Drohung nicht ausführen kannst, so sollst du doch sehn, daß ich mich selbst ohne große Mühe widerlegen kann. — Und in der That führte er dieß mit so großer Gewandheit und Leichtigkeit aus, daß sich der Alte wieder mit ihm aussöhnte und ihm seinen Sohn von neuem empfahl. Aber er bat den Sophisten auf das nachdrücklichste, ihn nie die Kunst zu lehren, andere etwas falsches zu überreden — oder, setzte er hinzu, wenn man zur Empfehlung der Wahrheit und des Irrthums die nemlichen Künste braucht, so flöße ihm solche Grundsätze der Tugend ein, daß er es unter seiner Würde hält, sie zum Besten des Irrthums und Lasters zu misbrauchen. [f])

So

f) Ueber die Grundsätze und den Geist der Sophisten s. die Sammlungen in Meiners Gesch. der Wissensch. II. S. 175. ff. Auf eine ähnliche Weise, wie hier

So unterhielt mich Alzibiades, mit der ihm eigenthümlichen Leichtigkeit und Laune, bis wir bey dem Lyceum anlangten.

C.

Hundert und ein und funfzigster Brief.

Kleander an Orsames.

Als wir in das Lyceum kamen, fanden wir den Sokrates schon da, und eine große Menge Volkes um den Sophisten versammelt. Unser treflicher Freund fing damit an, daß er sagte, „er hielte sich ganz und gar nicht für fähig, und nähme sich auch nicht heraus, mit einem Manne von Protagoras Kunst und Talenten zu wetteifern. Er wäre hier erschienen, nicht um die Ausforderung dieses großen Mannes anzunehmen — welches bey der bekannten Geschicklichkeit des Protagoras eben so ungereimt von ihm seyn würde, als wenn ein unbedeutender Ringer bey den olympischen Spielen die Ausforderung des Milo hätte annehmen wollen [a]), — sondern ihn um die öffentliche Mittheilung der Lehren zu bitten, die er seinen Schülern in Privatlektionen zu ertheilen pflege; und er wünsche die Erfül-

vom Protagoras erzählt wird, rühmte und schalt der Akademiker Karneades die Tugend der Gerechtigkeit in zwey auf einander folgenden Vorlesungen. Cicero Tusc. Quaest. V. 7.

a) S. LXXII, Brief. S. 480.

Erfüllung dieser Bitte nicht bloß für sich, sondern für diese ganze zahlreiche Menge von bewundernden Zuhörern.“ — Der Sophist antwortete sehr passend: Er lehre seine Schüler eine Wissenschaft, in welcher Sokrates, wie er höre, ein großer Meister sey, die Wissenschaft der Tugend. — Kann man denn also die Tugend lehren? fragte Sokrates. — Allerdings, eben so gut, wie andere Künste, die zur Vervollkommnung des Menschengeschlechtes beytragen. — Du scheinst also, erwiederte der Philosoph, die Tugend eben so gut auf ein System zurückführen zu können, als die Grammatik und Arithmetik. [b]) — Ganz natürlich. — Und muß man dieses System nothwendig wissen, ehe man Fortschritte in der Tugend machen kann? — Allerdings. — Warum unternehmen es also die Ungelehrten eben so gut, als die Gelehrten, über Handlungen zu urtheilen? — Weil die, welche wenig wissen, ihre eignen Schwächen auch immer am wenigsten fühlen. — Dieß wollen wir immerhin gelten lassen. Aber wie kömmt es, daß, wenn in der Volksversammlung über Dinge, welche die

b) Die meisten Gedanken in dem hier angeführten Gespräche sind aus dem Protagoras des Plato genommen, wo aber die Veranlassung des Gesprächs auf eine andre Weise herbey geführt wird. Die Frage, ob die Tugend gelehrt werden könne, war eine von denen, die in der Schule des Sokrates öfters vorgenommen wurde. Sie macht den Inhalt des Euthydemus, des Meno, und eines Gespräches von Aeschines aus. S. Muretus in den Anmerk. zur Ethik des Aristoteles II. 1.

öffentlichen Bauten oder die Schiffarth betreffen, berathschlagt wird, sich niemand darein mischt oder darüber urtheilt, als wer durch ein eignes Studium dieser Künste, unter der Aufsicht eines erfahrenen Lehrers, dazu geschickt gemacht worden ist. Wird hingegen eine Frage vorgelegt, welche die Politik oder die das Leben schmückenden und erhaltenden Tugenden betreffen, so haben die meisten Menschen von gesundem Verstande etwas darüber zu sagen, ob sie gleich ihre Kenntniß nicht in den Schulen der Sophisten und Philosophen eingesammelt haben. Oder woher kömmt es, daß, da die Regeln der Grammatik und Rhetorik auf alle Verbindungen von Worten und Zahlen angewendet werden können, die allgemeinen Vorschriften der Tugend, die von den Lehrern der Weisheit gegeben werden, so unvollkommen sind, daß viele der mannichfaltigen Ereignisse der moralischen Welt nicht nach ihnen beurtheilt werden können? Bey den erstern sind wir selten in Verlegenheit, aber bey den letztern finden wir oft die größten Schwierigkeiten, wenn wir das beschränkte Raisonnement der Theorie auf den großen Umfang der Praxis anwenden wollen. — Ich schiebe meine Antwort auf, erwiederte der Sophist, bis ich dein ganzes Argument zusammen fassen kann. Was folgerst du nun aus diesen Vordersätzen? — Meine Folgerung ist ganz natürlich, sagte Sokrates. Ich will dich fragen, ob du glaubst, daß Tugend gelehrt werden könne, indem man jemanden gewöhnt, seine Vernunft auf systematische Spekulazionen zu richten,

oder nicht vielmehr durch die Uebung und Beherrschung seiner Leidenschaften in Handlungen? Ob die wenigen Prinzipien, die uns, wie Ariadnen's Faden durch das Labyrinth des Lebens führen sollen, in die Natur eines jeden Menschen eingeimpft, oder ob sie nur den Günstlingen des Himmels zu ihrem eignen Gebrauche und dem Gebrauche einiger wenigen, die sie von ihnen erkaufen können, mitgetheilt werden? — Deine Einwendungen gegen meinen Satz, sagte der Sophist, könnten nicht treffender und zugleich auf keine unterhaltendere Weise für unsere Zuhörer beantwortet werden, als durch folgende Fabel:

„Es war eine Zeit, wo es nur Götter gab und noch keine Sterblichen geschaffen waren. Aber als die Götter beschlossen hatten, daß dieser bewohnbare Theil der Welt hervorgebracht werden sollte, erhielt Prometheus und Epimetheus den Auftrag, jeder Art von belebten Geschöpfen die Eigenschaften zuzutheilen, die zu ihrer Erhaltung nothwendig wären. Epimetheus bat seinen Gehülfen, ihm dieses Geschäft allein zu überlassen, und nur die Aufsicht darüber zu führen und es zu verbessern. Prometheus willigte ein. Der andere schritt nun unverzüglich zu seiner Arbeit und begabte einige Geschöpfe mit Stärke, andere mit Schnelligkeit. Zunächst theilte er Hufe, Häute, Hörner und Borsten aus, und nährte alle Thiere mit Gras und Wurzeln, oder mit Blättern und Baumfrüchten. Die Thorheit des Epimetheus, welcher seine Gaben an die Thiere verschwendete, wäre dem

Men=

Menschen beynahe verderblich geworden. Der Tag näherte sich, wo alle Thiere erscheinen sollten. Prometheus, für seine eigene Ehre besorgt, entschloß sich, in seinem Verdrusse und seiner Verlegenheit, die Erfindung der Minerva und das Feuer Vulkan's zu entwenden und es dem Menschen mitzutheilen. So wurde er in den Stand gesetzt, für seine eigne Erhaltung zu sorgen. Aber die andern Eigenschaften, welche das bürgerliche Leben verschönern und selbst zur Einrichtung desselben nothwendig waren, lagen in einer Burg, nahe bey dem Throne Jupiter's, wohin sich Prometheus nicht wagen durfte. Durch diese Mittel schloß das menschliche Geschlecht eine Art von Verwandtschaft mit dem göttlichen, und errichtete ihm Altäre und Bildsäulen. Sie erfanden die Sprache, kleideten sich, bauten Hütten; da sie aber nicht in Städte versammelt waren, sahen sie sich immer der Wuth und den Anfällen der wilden Thiere ausgesetzt. Endlich versuchten es einige von ihnen, einen Staat zu bilden, aber ihre Uneinigkeiten vermehrten ihre Uebel, statt ihnen abzuhelfen. Endlich hatte Jupiter, zufolge seines unendlichen Wohlwollens, Mitleiden mit dem Menschengeschlechte, und befahl dem Merkur, ihnen Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und alle andern gesellschaftlichen Tugenden einzuflößen. Merkur fragte, ob er sie, so wie Schönheit und Stärke, in ungleichen Portionen austheilen sollte. — Ja, sagte Jupiter, versieh einige von ihnen, welche die übrigen beherrschen und belehren sollen, mit einem großen Vorrathe dieser Tugenden;

genden; aber dem großen Haufen gieb nur den Saamen derselben, so daß es Arbeit, Erziehung und Unterricht erfordert, um ihn zur Reife und zur Vollkommenheit zu bringen.“

Auf diese Weise, o Sokrates, fuhr der Sophist fort, glaube ich, daß die Grundsätze der Tugend den Gemüthern aller Menschen eingepflanzt sind, aber so dunkel und verworren, daß sie durch die Lehren der Weisen aufgeklärt werden müssen, ehe die meisten von ihnen im Stande sind sie anzuwenden. Tugend muß also gelehrt werden, da die reine und deutliche Kenntniß derselben, welche unserm Betragen Einheit und Konsequenz gibt, durch die Uebung allein nicht erreicht werden kann. Simonides hat einige schöne Verse hierüber. c) — Ich muß, sagte Sokrates, die Leichtigkeit, mit der du sprichst, und die Schönheit deines Ausdrucks bewundern; aber meine von Natur langsame Fassungskraft kann einem lang zusammenhängenden Raisonnement in einer langen Rede nicht folgen. Du warst im Begriff, die Verse des Simonides anzuführen, die, wie mir dünkt, mit der Schärfe

c) Die Verse des Simonides aus einem Hymnus auf den Thessalier Kreon, werden im Protagoras S. 339. (T. III. S. 145. Bip.) angeführt. Geordnet und erläutert findet man sie in Heynii Opusc. Academ. I. S. 160. ff. Der Dichter sagt, es sey schwer gut zu werden. Nur der göttlichen Natur sey es verliehn, gut zu seyn; von der gebrechlichen Sterblichkeit aber sey dieß nicht zu erwarten. „Ich, setzt er hinzu, lobe und liebe den, der mit Willen nichts schändliches thut. Gegen die Nothwendigkeit aber kämpfen auch selbst die Götter nicht.“

Schärfe deines Beweises nichts zu thun haben, und mich an diejenigen erinnern, die, weil sie selbst eine Gesellschaft nicht unterhalten können, einen Citharschläger oder Tänzer hereinkommen lassen. [d]) Da du nicht in diesem Falle bist, so erlaube mir, diese Verse zu übergehen, und, um unsern Streit zu einem bestimmten Ziele zu führen, dich zu fragen, ob du nicht annimmst, daß die Grundsätze der Tugend, obgleich dunkel, in das Herz des Menschen gepflanzt sind? — Dieß habe ich gesagt. — Bedarf es einer regelmäßigen und freyen Erziehung, um sie für das Leben brauchbar zu machen? — Allerdings. — Kann man sagen, daß der, welcher sie sich niemals entwickelt, und ihnen kaum einen Augenblick Nachdenkens geschenkt hat, nur nach Zufall handelt? — Ohne Zweifel. — Wenn nun solch' ein Mensch entweder durch schlimmen Umgang angesteckt, oder in einer unheilbaren Gewohnheit Böses zu thun alt wird, so verdient er also keine Strafe? — Gewiß nicht. — Und doch bestrafen die Gesetze die Bösewichter aller Stände. — Allerdings. — Hast du je einen Verbrecher gesehn, der, wenn er auch die schlechteste Erziehung genossen hatte, sich zur Entschuldigung seines Verbrechens darauf berief, daß er nicht gewußt habe, was Unrecht sey? — Nein. — Hast du nicht oft gesehn, daß Menschen, die mit den abstrakten Grundsätzen, von denen Tugend und Laster abhängen sollen, unbekannt waren, doch vollkommen richtig über eine Handlung urtheilten? — Allerdings. — Dann ist

d) Platon. Protag. S. 347. C. (S. 163. Bip.)

ist aber deine eigne Erfahrung, die Erfahrung der menschlichen Natur und das Ansehn deiner Vorfahren gegen dich, und du mußt zugeben, daß Tugend nicht eine Sache der Wissenschaft ist, und daß die Ungelehrten und die Gelehrten gleich geschickt sind, sie zu üben und darüber zu urtheilen."

So entschied also Protagoras selbst gegen den Nutzen seiner Kunst, ehe er noch wußte, wohin ihn das Raisonnement des Sokrates, oder die Kraft seiner eignen Gründe führen würde.

Ich bin überzeugt, Orsames, daß du schon längst den Mann mit mir bewundert hast, der die Griechen überzeugt hat, daß Dialektik und alle Künste der Sophisten einem gesunden Verstande eben nicht nothwendiger sind, als die Uebungen der Wettrenner und Kämpfer einem gesunden Körper; daß Philosophie nicht einem Monarchen gleicht, der sich in die Mauern seines Pallastes einschließt, und sich an der Beschauung seiner eignen Herrlichkeit ergötzt; sondern einer thätigen Obrigkeit, welche für das Beste der bürgerlichen Gesellschaft wacht, und das Forum und den Piräus, nicht aber die Schulen und Spatziergänge spekulativer Weisen besucht. In der That, sie ist so frey in der Mittheilung ihrer Meinungen, daß uns schon ein wenig Aufmerksamkeit belehren kann, welche Parthey sie ergreift, nicht bloß in so fern sie im Allgemeinen die Tugend empfiehlt und gegen das Laster eifert, sondern bey jeder Art von Handlung, welche die Gesinnungen und das Interesse der Menschen theilen kann.

Hundert und zwey und funfzigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Deine Zweifel, Kleander, [a]) haben einen trüben Nebel über diese friedlichen Wohnungen verbreitet. Wenn ich von dem Gipfel des blumenreichen Berges in meinen Abendbetrachtungen nach Griechenland schaue, so sehe ich die lachende Landschaft zu meinen Füßen nicht mehr mit demselben Vergnügen. Das glorreiche Werk des Oromasdes, in welchem sich die mannichfaltigsten Schönheiten der Schöpfung entfalteten, wurde durch den verderblichen Einfluß des verruchten Arimanius umwölkt. Die finstere Verworrenheit, in welche seine giftigen Künste das Menschengeschlecht verwickelt haben, war der mißfällige Gegenstand, den dein Brief meiner Seele lebhaft vorführte. Ich betrachtete Athen als einen verpesteten Platz, in dessen verderbter Luft die zarte Pflanze der Tugend nicht gedeihen kann. Die Redlichkeit mit reiner Hand und die taubengleiche Ruhe der Seele schien mir nach einer glücklichern Gegend zu schweben, wo sie nicht länger den rauhen Gesetzen einer gebieterischen Nothwendigkeit unterworfen ist.

Ich habe aufrichtiges Mitleiden mit dir. Die allmächtige Hand Yesdan's hat ein ewiges Gesetz in unser Herz gegraben, das nicht ohne die Strafe heftiger Gewissensangst gebrochen werden kann. Sogar denen, die deinen Verführungen nachgaben und die du jetzt mit Abscheu betrachtest, war

a) S. CXLVIII. Brief.

war dieses heilige Gesetz vormals in die Seele geschrieben; denn keine sterbliche Brust ist der göttlichen Erleuchtung beraubt; aber die erste Abweichung von der Unschuld, die sie als unverletzlich gebietet, verhüllt ihren Glanz in dünnen Nebel. Immer finstrer und dicker wird die Dunkelheit, je häufiger das Vergehn wiederholt wird; und der Unglückliche gibt endlich, um seine Habsucht oder seinen Ehrgeiz zu befriedigen, alle heilige Banden ohne Gewissensbisse auf.

Hüte dich, o Kleander, dem verderblichen Prinzip des Bösen den mindesten Eingang in dein Herz zu verstatten; und bemühe dich nicht vergebens eine zweifelhafte Handlung mit den gerechten Gesetzen des weisen Zoroaster vereinigen zu wollen. Kein Unternehmen ist verderblicher, als dem Bösen den Anstrich des Guten zu geben. Die Gesetze Zoroaster's sind nur eine Kopie des ursprünglichen Gesetzes, das Oromasdes in dein Herz geschrieben hat. Dieses Herz empört sich gegen die Idee einer Bestechung. Deine Hand bebt zurück, indem sie die verderbliche Lockspeise darbietet, nach welcher die griechische Habsucht so gierig reicht. Doch scheint dir dieser Abscheu unverträglich mit dem unbegränzten Gehorsam, den du dem Monarchen der Erde schuldig ist. Hier wird dein sterbliches Auge geblendet, der Schwindel ergreift dein Haupt und der Abgrund öfnet sich unter deinen Füßen. Von seinem Rande blickst du nach den Schulen von Balch zurück; du rufst um Hülfe in die Hayne von Baktria. Dieser Kampf eines tu-

gend-

gendhaften Gemüthes ist rühmlich. Möge der wohlthätige Ausfluß von der Quelle des Lichts dir beystehn, um den schmalen Pfad zu erkennen, der, in dem verworrenen Labyrinthe menschlicher Politik, allein mit den ursprünglichen Gesetzen der Gottheit verträglich ist! Menschliche Weisheit, o Kleander, kann nicht weiter gehn, selbst in dieser Einsamkeit, wo sie nicht durch den Aufruhr der Leidenschaften gestört, nicht durch die Verworrenheit der Geschäfte beunruhigt wird, als daß sie einige wenige gewisse und unwandelbare Wahrheiten festsetzt. Da wo diese in ihren Folgen mit einander zu streiten scheinen, da kann nur eine höhere Macht ihre ewige Uebereinstimmung zeigen; denn diese Uebereinstimmung durch falschen Schein zu verdunkeln, ist das größte Bestreben des mächtigen Arimanius.

Alles, was wir dir also rathen können, ist, dich von einer Laufbahn zu entfernen, die mit unglücklichen Schlingen bedeckt ist, und in der Einsamkeit Sicherheit und Ruhe zu suchen. Dieß ist die einzige wirksame Buße, die dir den Weg über die ewige Brücke öfnen, und dich in die Wohnungen der Seeligen führen kann, deren Betrachtung dem duftenden Oele gleicht, welches in der Brust eines jeden wahren Gläubigen die heilige Flamme in einer Reinheit erhält, gegen welche der Glanz aller irdischen Größe dunkler als die Dämmerung ist, und die selbst die Herrlichkeit des persischen Thrones überstrahlt. So lange die Dienste, welche du diesem erzeigtest, mit dem allgemeinen Ge-

setze übereinstimmten, wurde deine Tugend durch ihren erhabenen Gegenstand erhöht. Diese Dienste sind lang und treu gewesen. Es ist nun hohe Zeit, deine Entlassung von diesem gefahrvollen Posten zu fordern. Erwarte nicht etwa die verführerischen Belohnungen des Ehrgeitzes; brich, ohne zu zaudern, alle deine griechischen Verbindungen ab, und folge der schüchternen Tugend in eine demüthige Hütte. Von hieraus magst du dann mit Entzükken auf die sorgfältige Beobachtung deiner Pflichten, und die Gefahren, welche deiner Tugend den Untergang drohten, zurückblicken. Ueberlasse diese düstern Scenen an andere Schauspieler. Wenn Dromasdes die Griechen zum Untergange verdammt hat, so sey unbesorgt; er wird hierzu Werkzeuge finden, denen du in seeliger Unschuld zusehen darfst; Werkzeuge, die vielleicht in diesen Veranlassungen zu neuen Verbrechen die Strafe ihrer alten Schuld finden werden. Lebe wohl! Möge die Quelle des Lichts deine Seele erleuchten! Deine Freunde werden nichts unterlassen, was dazu beytragen kann, das Vergangene wieder gut zu machen.

T.

Hundert und drey und funfzigster Brief.

Gobryas an Kleander. Aus Persepolis.

Ich hegte einige Tage die Hoffnung, dir die angenehme Nachricht von dem Abschlusse unsrer Traktaten

taten mit den lazedämonischen Gesandten zu überschicken; aber eben da sie unterzeichnet werden sollten, sind sie auf eine so unerwartete und überraschende Weise abgebrochen worden, daß wir uns das Betragen der spartanischen Republik schlechterdings nicht erklären können. Ich kann dir nach dieser Einleitung die nähern Umstände der Unterhandlung nicht vorenthalten, die in Rücksicht auf ihren Gegenstand eine der wichtigsten, in Rücksicht auf ihren Ausgang aber eine der sonderbarsten ist, die jemals in den Jahrbüchern des Reichs aufgezeichnet wurde. Wir haben keine Mühe gespart, durch eine höfliche und gastfreundschaftliche Aufnahme der Gesandten, und durch ein freyes und offenes Betragen von unsrer Seite die Unterhandlungen zu erleichtern und zu einem erwünschten Ziele zu führen. [a]) Plistolas und Pharax, die beyden neuen spartanischen Gesandten, wurden von den Statthaltern der Provinzen, durch die sie auf ihrer Reise kamen, mit aller Achtung empfangen, die man den Repräsentanten einer so angesehenen Republik nur immer erzeigen konnte. Als sie noch zwey Parasangen [b]) von Persepolis entfernt waren, kam ihnen Tissaphernes, der Aufseher der königli-

a) Die Geschichte dieser Unterhandlung gründet sich auf die Stelle eines persischen, von den Athenienfern aufgefangenen Briefes, aus welchem Thuzydides IV. 50. die Worte anführt: „Man könnte nicht begreifen, was die Lazedämonier haben wollten, da ihre zahlreichen Gesandten ganz verschiedene Reden führten.“

b) Parasange ist bekanntlich ein persisches Maas von 30 Stadien.

niglichen Pferde, der Hauptmann der Unsterblichen und einige Satrapen entgegen, die sie in einen Pallast führten, der innerhalb der Mauern zu ihrem Empfange bereit war. Am Abend wurde Hydaspes abgeschickt, um sie im Nahmen des Königs zu bewillkommnen, und die Zeit einer öffentlichen Audienz mit ihnen zu verabreden, die wenige Tage darauf mit großem Glanze vor sich ging. Die Rede des Pistolas an den König bey Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens, war kurz, aber nicht ohne Würde und Höflichkeit: „Großer Monarch, sagte er, wir bewundern die Pracht deines Hofes und die Menge deiner Diener; aber noch mehr setzt uns die Würde und Majestät deiner Person in Erstaunen; und wir zweifeln nicht, daß wir bey dem Geschäfte, welches unsre Vaterstadt uns aufgetragen hat, auch deine Weisheit in der Wahl deiner Diener zu bewundern Gelegenheit haben werden.“ Der König antwortete ihnen mit wenigen Worten: „er müßte sich einen glücklichen Ausgang von einer Unterhandlung versprechen, zu welcher Männer von ihrer Weisheit erwählt worden wären; er wollte einigen Mitgliedern seines Staatsrathes, auf die er das meiste Vertrauen setzte, auftragen, so oft als sie wollten, Konferenzen mit ihnen zu halten, und sie sollten jederzeit finden, daß er eine Verbindung mit Sparta eben so sehr wünsche, als sie die seinige wünschen möchten.“

Nachdem nun die Ceremonien vorüber waren, wurde Teribazus, Artaphernes und ich zu Kommissarien ernennt. Ich suchte mich sogleich auf

eine

eine indirekte Weise von Nikander zu befreyen, weil ich aus Erfahrung wußte, daß er durchaus nicht zu behandeln sey und uns nur Hindernisse in den Weg legen würde; aber ich erfuhr zu meinem Verdruß, daß die Gesandten Auftrag hatten, nichts ohne seinen Rath zu thun. Bey unsrer ersten Zusammenkunft überreichten uns die Lazedämonier einen Aufsatz über den Ursprung ihrer Streitigkeiten mit Athen. Sie sagen darinne, daß der Krieg durch die ehrgeizigen Absichten dieses Staates erregt worden sey, der durch Unterdrückung ihrer Bundesgenossen, durch Eingriffe in den gemeinschaftlichen Schatz zu Delos und andere unerlaubte Mittel die Unabhängigkeit der griechischen Republiken zu untergraben gesucht hätte. Die rauhe Behandlung von Megara und Potidäa, die Hülfstruppen, welche Athen nach Korzyräa geschickt hat, und die Privatabsichten von Perikles waren auch nicht vergessen. Er beschloß mit der Versicherung, daß die Republik von Sparta die Hoffnung hegte, der König würde ihr bey einer so gerechten Sache seinen Beystand nicht versagen.

Es war, wie du leicht glauben kannst, nicht unsre Absicht, die in diesem Memorial angegebenen Fakta zu bestreiten; sondern wir sagten den Gesandten, wir wollten sie dem Könige zu eigner Erwägung vorlegen. Wir setzten ferner hinzu, da kein Bündniß dauerhaft und aufrichtig seyn könnte, wobey nicht beyde kontrahirende Theile ihren Vortheil fänden, so schiene es uns der zweckmäßigste und kürzeste Weg, die Sache zu einem gedeihlichen Ausgange zu bringen, wenn wir uns gegenseitig

unsre

unsre Entwürfe mittheilten, um dann künftig über die einzelnen Punkte zu Rathe zu gehen. Da die lazedämonischen Gesandten dieß für gut fanden, so übergaben wir ihnen folgende Punkte: c)

I. Es soll zwischen Artaxerxes, dem Könige von Persien, und der Republik Lazedämon ein festes Bündniß und Freundschaft zu Wasser und zu Lande bestehen.

II. So lange der Krieg gegen Athen und dessen Bundesgenossen dauert, soll der König von Persien den Lazedämoniern mit einer Flotte von achtzig Seegeln beystehn, um sie im Ganzen oder im Einzelnen so zu brauchen, wie es dem gemeinschaftlichen Feinde am nachtheiligsten seyn wird.

III. Zur bessern Aufmunterung der peloponnesischen Matrosen wird der König von Persien ihren täglichen Sold von drey Obolen auf vier erhöhen. cc)

IV. In

c) Denjenigen unsrer Leser, die in der Geschichte der alten Bündnisse nicht sehr bewandert sind, dient zur Nachricht, daß dieses Projekt in den wesentlichsten Punkten — besonders in dem, welcher die asiatischen Griechen betrift, mit den Bündnissen übereinstimmt, die in der Folge zwischen den Persern und Lazedämoniern zu Stande kamen. Hiezu finden sich einige Beweise in dem achten Buche des Thuzydides und dem ersten des Xenophon. Wir können also mit Grund annehmen, daß das Ansehn der Minister des Artaxerxes und die hohe Meinung, die man von ihrer Weisheit und Rechtschaffenheit hegte, noch bey ihren Nachfolgern so groß war, daß sie nach keinen bessern und heilsamern Maasregeln handeln zu können glaubten. Anmerk. des Verf.

cc) Dieß wirkte in der Folge Lysander bey dem jüngern Cyrus aus. Plutarch. Vit. Lysandri.

IV. In Erwägung dieser Hülfsleistungen werden die Lazedämonier und ihre Bundesgenossen dem Könige und seinen Nachfolgern den Besitz aller asiatischen Städte, nebst deren Besitzungen, welche vormals dem Könige oder seinen Vorgängern angehört haben, zusichern.

V. Sie werden ferner versprechen, die persische Schiffarth in keinem von den Meeren, wo sie ehemals statt gefunden hat, zu stören und zu beunruhigen.

VI. Im Falle einer Landung auswärtiger Feinde oder eines Aufstandes inländischer Rebellen, werden sie zehntausend Griechen zur Armee des Königes stoßen lassen, die dann unter dem Kommando der persischen Feldherren stehen werden.

VII. Es wird ferner versprochen, daß man sich von keiner Seite auf Traktaten einlassen oder einen Frieden ohne gemeinschaftliche Einstimmung schliessen will.

Der lazedämonische Entwurf unterschied sich von dem unsrigen dadurch, daß sie ein anderes Verhältniß in der Menge der Schiffe, der Hülfstruppen und des Geldes festsetzten, die beyden Hauptartikel von der freyen Schiffarth und der Garantie der asiatischen Kolonien ganz übergingen und nur zehntausend Mann Hülfstruppen und dreyßig Galeeren, im Fall eines Angriffs auf die persischen Besitzungen, zusagten.

Bey der nächsten Zusammenkunft sagten wir ihnen, daß wir die von ihnen gemachten Anerbietungen keineswegs als ein Aequivalent für die Vortheile ansehn könnten, die der König ihrer Repu-

blik

blik aus freyem Antriebe zusicherte; noch weit weniger aber wären sie den übertriebenen Forderungen, die sie selbst in ihrem Entwurfe gemacht hätten, angemessen; daß wir ihnen ganz bestimmt erklären müßten, daß, wenn nicht die beyden, in unserm Projekt erwähnten Artikel von Cimon's Frieden zurückgenommen würden, die Fortsetzung unsrer Konferenzen ein bloßer Zeitverderb und diese Unterhandlungen eben so fruchtlos seyn würden, als die vorigen.

Nikander antwortete, sie wären bereit, unsre Wünsche so weit als nur immer möglich zu erfüllen, und würden deshalb über den Punkt der freyen Schiffarth in den uns jetzt verschlossenen Meeren nicht mit uns streiten; aber es wäre ihnen unmöglich, uns alle Städte Asiens, für deren Freyheit ihre Vorfahren gestritten hätten, ausdrücklich zu überliefern. Diese Bedingung würde ihrer Republik einen unauslöschlichen Vorwurf zuziehn, [d]) die Herzen ihrer Bundesgenossen von ihnen abwenden und die Sache Athens mit einemmal zur Sache Griechenlands machen. Ich antwortete ihnen, es wäre nichts, als eine Handlung der Gerechtigkeit, wenn sie einen König in seine Rechte einsetzten, der ihnen helfen wollte, die ihrigen wieder zu gewinnen; es wäre auch nicht zu begreifen, wie ihre Bundesgenossen durch einen Schritt, der schlechterdings

d) So urtheilte man allerdings in der Folge, nachdem durch den Frieden des Antalcidas die asiatischen Kolonien dem Könige überlassen worden waren. S. Isocrat. Panegyr. c. 34.

dings nothwendig wäre, um ihnen den Beystand eines mächtigen Monarchen zuzusichern, beleidigt werden könnten; noch, wie das Schicksal der ionischen Kolonien, welche natürliche Bundesgenossen ihrer Feinde wären, dem Interesse oder dem Rufe von Sparta einigermaaßen nachtheilig seyn könnte. Der Streit dauerte eine Zeitlang auf diese Weise fort, und es war leicht zu sehn, daß, so wie wir unsrer Seits nicht abgeneigt waren, die versprochene Hülfe zu vermehren, wenn uns die erwähnten Artikel zugestanden würden, sie mit weniger zufrieden seyn würden, wenn sie uns bewegen könnten, diesen Bedingungen zu entsagen. Wir kamen endlich überein, die Entscheidung dieser Punkte auf eine andere Konferenz ausgesetzt seyn zu lassen. Ich bemerkte, daß Plistolas und Pharax wenigen Antheil an dieser Debatte nahmen und sie ganz allein dem Nikander überließen, der am meisten gegen unsre Forderungen eingenommen schien. Ich theilte meinen Kollegen diese Bemerkung mit, und wir kamen überein, eine Privat-Konferenz mit Plistolas zu halten, und, wo möglich zu erforschen, ob vielleicht die Instruktionen der Gesandten ihnen mehr Freyheit verstatteten, als sie selbst vorgäben, und ob sie sich nicht vielleicht absichtlich so hartnäckig stellten, um nur vortheilhaftere Bedingungen für Lazedämon zu erhalten. Plistolas kam auf mein Ersuchen zu mir, und nachdem ich eine Zeitlang von der gegenwärtigen Lage seines Vaterlandes und des peloponnesischen Bundes mit ihm gesprochen hatte, die eine nachdrückliche Fortsetzung

setzung des Krieges ohne fremden Beystand nicht erlaubte, drang ich in ihn, mir zu sagen, ob sie nicht die Freyheit hätten, uns mehr zuzugestehn; im entgegengesetzten Falle, setzte ich hinzu, hätten wir ausdrücklichen Befehl, die Unterhandlungen abzubrechen. Er antwortete mir hierauf, ihre Instruktion enthielte eine allgemeine Klausel, die es ihnen zur Pflicht machte, das Interesse der griechischen Kolonien auf eine solche Weise zu berathen, die dem Ruhme der Republik am wenigsten nachtheilig, und am meisten geeignet wäre, ihr Bündniß mit dem Könige fester zu knüpfen; und er wollte mir zugestehn, daß ihm die beyden Artikel, die wir vorgeschlagen hätten, den ihnen vorgeschriebenen Bedingungen nicht zu widersprechen schienen. Da ihnen aber anbefohlen wäre, ohne allgemeine Uebereinstimmung nichts zu beschliessen, und Nikander, sein Kollege, gegen diesen Artikel eingenommen wäre, so sähe er nicht ein, was man thun könnte; doch wollte er noch einen Versuch machen, seine Einwilligung zu gewinnen, und mich dann mit dem Resultate seiner Bemühungen bekannt machen. Den folgenden Morgen schickte er mir ein kurzes Billet des Inhalts, Nikander wäre endlich überzeugt worden, daß es besser wäre, in unsre Forderungen einzuwilligen, als die Unterhandlungen abzubrechen. — Dieß überzeugte uns, daß nun nichts mehr zu thun übrig bliebe, als den Traktat auszufertigen und zu unterzeichnen. Aber wie sehr waren wir überrascht, als in der nächsten Konferenz Nikander bey Verlesung des vierten Artikels aufstand und sagte, er sähe sich, nach reif-

licher

licher Ueberlegung des wahren Sinnes seiner Instruktionen und nach der Kenntniß, die er von den Gesinnungen der Machthaber in Sparta hätte, verpflichtet, seine ihm abgezwungene Einwilligung zu einem Artikel zurück zu nehmen, der mit dem Interesse Griechenlands unvereinbar und für sein Vaterland entehrend wäre. Die beyden andern Gesandten, die über diese Erklärung nicht weniger verwundert schienen als wir, behaupteten, daß die Republik diesen Artikel in der Maaße genehmigen würden, wie wir ihn abgefaßt hätten, indem dadurch die asiatischen Städte nicht ausdrücklich aufgegeben, sondern nur unter dem allgemeinen Ausdrucke, „Besitzungen, welche ehedem der persischen Monarchie angehört hätten," mit begriffen würden. Aber Nikander erklärte mit großer Wärme, daß er lieber seine rechte Hand verliehren, als sie zur Unterzeichnung eines solchen Traktates gebrauchen wollte. Nach diesem persönlichen Streite sagten wir ihnen, es könnte nichts beschlossen werden, bis sie die Sache unter einander ausgemacht hätten; wir hätten alles gethan, was in unsern Kräften stände, um das Bündniß zu erleichtern, und es thäte uns leid, daß sie nicht mit der Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit zu Werke gegangen wären, die wir von ihnen erwartet hätten. Plistolas hat mir seitdem auf das nachdrücklichste versichert, er könne nicht begreifen, warum Nikander seine Einwilligung zurück genommen hätte; und, um mir zu beweisen, daß er und Pharax wirklich der Meinung wäre, daß ihre Obern in die gemachten Bedingungen ein-

willi-

willigen würden, erbot er sich, die Traktaten ohne Nikander zu unterzeichnen. Wir haben dieses Anerbieten nicht angenommen, weil ihre Instruktionen ausdrücklich fordern, daß alle in jedem Punkte übereinstimmen sollen.

Wir haben seitdem deinen Brief erhalten, welcher die Nachricht von dem Waffenstillstande, der zwischen den Lazedämoniern und Athenienfern geschlossen worden ist, und der Neigung beyder Partheyen, dem Kriege ein Ende zu machen, enthält. Man glaubt hier, daß die Gesandten frühere Nachricht davon gehabt haben, ob sie es uns gleich nicht zugestehen wollten, da Nikander's Widerruf, und das ungereimte Anerbieten von Plistolas und Pharax, wodurch uns, wie sie wohl wußten, ganz und gar keine Sicherheit gegeben wurde, offenbar eine Kabale wäre, durch die man eine Veränderung der Maasregeln hätte verstecken wollen, welche durch nichts als die Veränderung der politischen Lage von Sparta hätte bewirkt werden können. Wir hoffen indeß noch, daß die Instruktionen, die wir dir durch deinen Neffen übersendet haben, zeitig genug angekommen sind, um dem Frieden vorzubeugen. Bis wir hiervon und von dem weitern Erfolge unterrichtet sind, herrscht bey uns in dieser Sache ein gänzlicher Stillstand.

Deine Bemerkungen über den Vortheil beständiger und anerkannter Bothschafter [e]) und die nachtheilige Lage, in welcher sich unbeglaubigte Agenten befinden, sind so gegründet befunden worden, daß man

e) S. CXLVII. Brief.

man beschlossen hat, den Artaphernes mit einer außerordentlichen Vollmacht nach Sparta zu schicken, so bald wir nur etwas näheres über den Erfolg der zu Athen eröfneten Friedensunterhandlungen gehört haben. Python scheint sich jetzt wieder von der Bestürzung zu erholen, in die er durch die Nachricht gerieth, daß unsere Unterhandlungen mit den lazedämonischen Gesandten schon bis zur Unterzeichnung gediehen wären. Er kam in großer Eile von Orsames Landhause zu Taozes hierher, um sie, wo möglich, zu stören. Der König sagte neulich im Scherze zu Orsames, als er ihn in dem Audienzzimmer fand, er wäre unruhig über die vielen geheimen Unterredungen, die er mit dem athenienfischen Agenten hätte, und er glaubte sich berechtigt, ihn über den Gegenstand derselben zu befragen. — Orsames antwortete, er unterwürfe sich dieser Untersuchung, und wollte bekennen, daß einer seiner Briefe an Kleander eine ausführliche Nachricht über alle seine geheimen Intriguen mit Python enthielte. — Ich habe mit diesem Minister eine lange Konferenz über die, in deinem letzten Briefe erwähnte Antwort der Athenienser auf unsre Beschwerden gehabt, und ihn überzeugt, daß seine Republik uns für einige Schiffe, die auf der Liste stehn, augenblickliche Genugthuung schuldig sey; was die übrigen anbetrift, so haben einige Männer vom Seewesen den Auftrag erhalten, sich mit ihm zu besprechen und die Sache gemeinschaftlich zu untersuchen. Python sagte mir bey dieser Gelegenheit, daß die Einwohner von Athen, um zu

zeigen,

zeigen, wie wenigen Antheil sie an der Unternehmung des Zopyrus genommen hätten, das Verfahren des Königs in Rücksicht auf diejenigen ihrer Mitbürger, die er auf dem Rückzuge von Kaunus gefangen genommen hätte, vollkommen billigten; worauf ich ihm aber antwortete, daß der König diese Erklärung nicht für eine angemessene Genugthuung dafür ansehen könnte, daß sie dem Zopyrus verstattet hätten, mit seiner Flotte aus ihrem Hafen auszuseegeln, da doch seine Absicht öffentlich bekannt gewesen wäre; und er müßte darauf bestehn, daß alle diejenigen, welche die Waffen gegen Kaunus geführt hätten, im Fall sie nach Athen zurückkämen, bestraft würden. — Ich finde, daß Python der Fortsetzung des Krieges gegen Sparta geneigt ist, zumal wenn wir Athen unterstützen wollten; und er scheint überzeugt zu seyn, daß der grössere Theil des Volks den Frieden mit Lazedämon verwerfen wird. Da ich ihn aber für eine Kreatur von Kleon halte, so weiß ich nicht, wie weit ich seinen Versicherungen glauben darf. Die Personen, die zu Miletus ergriffen worden sind, waren in der That Agenten des Königs, und dieser Umstand stört unsre Plane in jenen Gegenden, ob uns gleich die Ungewißheit des Ausganges der Unterhandlungen zu Athen noch weit mehr hinderlich ist. Denn es ist keineswegs unser Wille, die Waffen der Griechen gegen uns zu reizen, bis wir vollkommen vorbereitet sind. Lebe wohl.

P.

Hundert und vier und funfzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

Der unruhige, forschende Geist des Volkes, bey welchem ich jetzt lebe, ist nicht zufrieden gewesen mit den Fortschritten, die es in allen Theilen der Wissenschaften gemacht hat, sondern hat seine mannichfaltigen Entdeckungen und Kenntnisse noch durch die Kenntniß der Zukunft zu vermehren gesucht. Die Menge von Bemerkungen, die sie in dieser Absicht gemacht haben, ist beynah unzählig; doch giebt es eine besondere Klasse von Menschen, die deren immer noch mehrere sammeln, oder die schon vorhandenen anwenden; und sie glauben auf dem Wege zu seyn, Dinge, die lediglich ein Werk des Zufalls scheinen, in ein untrügliches und regelmäßiges System zu bringen.

Ich wurde zu diesen Bemerkungen veranlaßt, als ich bey einem Platze vorbeyging, wo einer der Augurn, welche hier auf öffentliche Kosten unterhalten werden, [a]) mit seiner Arbeit beschäftigt war. Er saß auf einem Stuhle, der ganz besonders zu diesem Gebrauche gemacht war, [b]) war in ein weißes

a) S. Schol. Aristoph. Pac. 1084.

b) Die Beschreibung ist größtentheils aus dem entlehnt, was die Alten hier und da dem Tiresias, einem der berühmtesten Vogeldeuter, beylegen. S. Eurip. Phoeniss. 844. ff. Spanh. ad Callim. Lav. Pallad. 121. ff. Von einer besondern Gattung von Stühlen der Vogeldeuter ist mir nichts bekannt. Was die Alten Ἰῶνος nennen, ist nicht ein Stuhl, sondern der zur Beobachtung eingerichtete Platz.

weißes Gewand gekleidet und trug eine goldne Krone auf seinem Haupte. In seiner Hand hielt er ein Täfelchen, auf das er alles, was den Flug der weißagenden Vögel, ihre Gattung, ihre Stimme und die Art ihrer Erscheinung betraf, aufzeichnete. Aus diesen und ähnlichen Umständen suchte er zu erforschen, ob die beschlossene Landung der Athenienser in Sphakteria einen glücklichen Erfolg haben würde oder nicht.

Ich wagte es nicht, viele Fragen über einen solchen Gegenstand zu thun, weil ich fürchtete mich dadurch verdächtig zu machen; ich konnte mich also nicht genau nach dem ganzen Verfahren und dem Erfolge desselben erkundigen; aber die allgemeine Freude und das Vergnügen, das sich auf den Gesichtern der ganzen Versammlung zeigte, verrieth hinlänglich, daß sie keinen Augenblick an dem glücklichen Ausgange des Unternehmens und der Begünstigung der Götter zweifelten.

Dieser Vorfall führte meine Gedanken ganz natürlich auf die Wahrsagerkunst und die verschiedenen Arten derselben, welche hier im Schwange gehn. Einige von ihnen sind mit mehr Feyerlichkeit und Aufwand verbunden und stehen deshalb in größerm Ansehn; andere sind wohlfeil und zu jedermanns Gebrauch; so daß es hier keiner Klasse von Menschen an Mitteln fehlt, ihre Neugierde über die Gegenstände der Zukunft zu befriedigen.

Ich will dich, ehrwürdiger Smerdis, nicht mit der Beschreibung aller Kleinigkeiten ermüden, die mit diesen Mysterien verbunden sind. Vieles

davon

davon würde deiner Aufmerksamkeit unwürdig seyn. Man glaubt hier, daß die ganze Natur gewisse prophetische Gaben habe. Alles, was wir sehen oder hören, soll uns zur Kenntniß unserer künftigen Schicksale beförderlich seyn können, und wird daher mit gebührender Aufmerksamkeit beobachtet. Jedes Thier, zu welcher Gattung es auch gehören, und unter welchen Umständen es auch erscheinen mag, jedes ungewöhnliche Phänomen am Himmel, jede plötzliche Bewegung des Geistes oder Körpers, selbst unsre Träume und unsre Worte, sollen Vorbedeutungen glücklicher oder unglücklicher Ereignisse seyn. Diese Bemerkungen sind etwas zu fein für einen gewöhnlichen Beobachter, aber sie können dem Scharfsinne derer nicht entgehen, die für diese Kunst erzogen und öffentlich zur Erklärung dieser Erscheinungen verpflichtet sind.

Es giebt eine Art von Weissagung, welche sich auf unmittelbare Mittheilung der Götter gründen soll; eine andere, welche das Resultat von Beobachtungen ist, und durch Erfahrung erlernt werden kann. Einige behaupten auf eine außerordentliche Weise durch einen Dämon oder eine geistige Kraft getrieben zu werden, der sie ohne ihre Mitwissenschaft regiert, und sich, bey den Antworten, die er ertheilt, und den Entdeckungen, die er macht, bloß ihrer Organe bedient. Andere gerathen in einen Zustand von Lethargie und Gefühllosigkeit, während ihre Seele, von den Banden ihres schwerfälligen Gefährten befreyt, Himmel und Erde durchschweift, mit Göttern und Heroen Umgang pflegt, und von

ihnen

ihnen belehrt die Nachrichten zurück bringt, mit denen sie die Fragen der Wißbegierigen befriedigen. Man trägt sich mit Erzählungen von Menschen, welche ein ganzes Menschenalter hindurch in einer schlafenden Stellung zubrachten. c). Bey einer solchen Gelegenheit gerieth der Leib des armen Hermodorus in die Gewalt seiner Feinde, während sein wißbegieriger Geist auf Reisen begriffen war; sie benutzten auf eine unedle Weise seine Abwesenheit, und zerstörten die Wohnung während der Abwesenheit des Bewohners.

Unter allen Arten von Weißagung, die von menschlicher Geschicklichkeit und Erfahrung abhängen, steht die Vogeldeuterey hier in dem größten Ansehn. Nichts kann wohl ungewisser scheinen, als der Flug der Vögel, oder unverständlicher, als ihre Stimmen, oder gleichgültiger, als ihre Erscheinung. Aber hier hat alles, was sich auf sie bezieht, eine gewisse Bedeutung, die bisweilen deutlicher, bisweilen dunkler ist, aber doch immer so, daß sie von den Lehrern der Wahrsagerkunst in ihren verwickeltesten Fällen erklärt werden kann. Diese Thiere scheinen, so wie andre, mit nichts als den Mitteln ihrer Erhaltung oder der Sorge für ihre Jungen zu thun zu haben. Aber hier nimmt man als ausgemacht an, daß sie höhere Absichten hegen; und wenn das blödere Auge sie nur mit jenen geringfü-

c) Die Fabel vom Epimenides ist bekannt. Aehnliche Beyspiele s. bey Menage zum Diogen. Laërt. I. 109. S. 63. Die Geschichte des Klazomeniers Hermodorus erzählt Plutarch T. II. p. 592. C.

ringfügigern Sorgen beschäftigt sieht, kommen sie in der That, um die Athenienser zu belehren, wenn ihre Armeen marschiren, oder ihre Schiffe die Anker lichten; wenn sie Obrigkeiten wählen oder Volksversammlungen halten und sich über öffentliche Angelegenheiten berathschlagen sollen; denn kein öffentliches, kein für den Staat wichtiges Geschäft wird beschlossen, ohne die Vögel um Rath zu fragen. Ob sie aber diese Kenntniß der Zukunft einer göttlichen Eingebung, oder vielleicht gar ihrem eigenen Scharfsinne danken, habe ich nicht genau erfahren können; denn ein so wichtiger Theil ihrer Religion ist ein zu intrikater und bedeutender Gegenstand, um eine freye Untersuchung zuzulassen. Wenn man annimmt, daß sie ausdrücklich von den Göttern abgeschickt werden, so kann man sich wohl das starke Vertrauen, das man auf ihre Ankündigungen setzt, am vernünftigsten erklären; [d]) und doch könnte ein hier gewöhnliches Sprichwort, das den Vögeln eine Kenntniß der geheimsten Dinge zuschreibt, [e]) auf den Gedanken bringen, daß man sie von Natur für sehr tiefdenkende und scharfsinnige Thiere halte.

Außer dieser Art von Weissagung, die am häufigsten geübt wird und mit den meisten Feyerlichkeiten begleitet ist, giebt es noch unzählige andre, welche ebenfalls in großem Ansehn stehn. Blitze und

d) Plutarch. T. II. p. 975. A. B.

e) Potter Archäol. II. 15. S. 707. führt ein Sprüchwort an: οὐδεὶς οἶδε, τί ὠμίλησα, πλήν γ' εἴ τις ὄρνις, welches hier wahrscheinlich gemeint ist.

und andere Meteore werden für himmlische Zeichen von großer Bedeutung angesehn. Ein Zucken im Auge, [f]) ein Klopfen des Herzens wird ebenfalls für ein göttliches Anzeichen gehalten. Ein Nießen auf der rechten Seite bey einem Opfer soll dem Themistokles die erste Ankündigung seiner Siege über die Perser gegeben haben; [g]) und unsere Niederlage bey Salamis war also zum Theil eine Folge des Vertrauens, womit dieses so unbedeutend scheinende Ereigniß die Soldaten erfüllt hatte; wiewohl wir auch der Eule, die sich auf den Mast von Themistokles Schiff niederließ, ihren Antheil an dem Ruhme, diesen kriegerischen Geist beseelt zu haben, nicht streitig machen dürfen. Denn so unglücklich die Erscheinung dieses Vogels an andern Orten ist, so sehr wird er in Athen geehrt, und als eine der glücklichsten Vorbedeutungen eines guten Erfolgs angesehn.

Die Opfer dienen hier nicht bloß die Gunst der Götter zu gewinnen, oder ihnen dafür zu danken, sondern auch um zu erfahren, ob sie künftig günstig seyn wollen. Das, was ehedem nur bey öffentlichen oder ausgezeichneten Gelegenheiten geschah, ist jetzt auch bey den gemeinsten Vorfällen des Lebens zur Gewohnheit geworden, und vor einer Reise, nach einem Traume, bey einer übeln Stimmung des Gemüthes oder Unpäßlichkeit des Körpers,

f) Theocrit. Eid. III. 37.

g) Plutarch. Vit. Them. T. I. p. 119. A. Vergl. Theocrit. VII. 96. XVIII. 16. Die Erscheinung der Nachteule erwähnt ebenfalls Plutarch S. 118. A.

pers, pflegt man den Beystand der Götter anzuflehn und ihre Gesinnungen zu erforschen. Bey der Betrachtung der Opferthiere nimmt man hauptsächlich auf die gesunde Beschaffenheit des Herzens, der Leber und der Lungen Rücksicht. [h]) Auch das Brennen des Weihrauchs und die Bewegung der Rauchwolke ist nicht ohne Bedeutung. [i]) Endlich beobachtet man auch die Lage des Schwanzes. Denn wenn er gewunden ist, so bedeutet es einen verwickelten Fall; wenn er herabhängt, nichts als Unglück und Verderben; wenn er sich aber hinaufwärts krümmt, [k]) so gilt es für ein unzweifelhaftes Zeichen eines glücklichen Erfolgs.

Wenn das Opferthier willig zum Altare geht, so sieht man dieß für eine gute Vorbedeutung an. Um die Stimmung desselben zu erforschen, zieht man ihm gemeiniglich ein Messer über den Leib hin; und wenn es dieß nicht nur geduldig erträgt, sondern auch noch überdieß mit dem Kopfe nickt — wozu man es leicht bewegt, wenn man ihm einige Tropfen Wasser in's Ohr gießt [l]) — so schließt man augenblicklich, daß das Opfer den Göttern angenehm

und

h) Aeschyl. Prometh. 493. ff.

i) Euripid. Phoeniss. 1261. ff. Seneca Oedip. 309.

Utrumne clarus ignis et nitidus stetit,
Rectusque purum verticem coelo tulit,
Et summam in auras fusus explicuit comam?
An latera circa serpit incertus viae,
Et fluctuante turbidus fumo labat?

k) Schol. Euripid. Phoeniss. 1262.

l) Schol. Apollon. Rhod. I. 425.

und das Geschäft mit einem glücklichen Erfolge gekrönt seyn wird. Die Athenienser legen auf diesen Umstand einen solchen Werth, daß sie in Zeiten des Unglücks auf den Straßen Altäre errichteten, wo die Opferthiere freywillig stille standen. Man hat hier eine Sage von einem wüthenden Stiere, der sich von zehn Männern los riß und dann einer alten Priesterin ganz zahm zu dem Opferplatze folgte. m)

Diese Gebräuche werden vor jeder Schlacht mit großer Feyerlichkeit beobachtet. Die Opferthiere sind dann mit Kronen, Blumen und Bändern geschmückt, und oft sind ihre Hörner vergoldet. n) Sind aber die Vorbedeutungen nicht günstig, so würden die Griechen eher ihre Schilde von sich werfen, und sich dem Feinde überliefern, ehe sie sich der Gottlosigkeit und des Ungehorsams gegen ihre Götter schuldig machten. In einer solchen Lage hätte Mardonius beynahe ein ganzes Heer, das von Pausanias angeführt wurde, niedergehauen, wär' es nicht durch eine plötzliche Umänderung der Anzeichen mit neuem Muthe beseelt worden, wor-

auf

m) Aelian. V. H. XI. 4. Vergl. Pausan. II. 35. S. 194.

n) Ovid. Metam. XV. 130.

Victima labe carens et praestantissima forma,
(Nam placuisse nocet) vittis praesignis et auro,
Sistitur ante aras; auditque ignara precantem.
Imponique suae videt inter cornua fronti,
Quas coluit fruges.

auf es einen ungestümen Angriff auf die Perser that, und diese zum Weichen brachte. °)

Kaum kann ich bey diesem Gegenstande den Ernst erhalten, den er zu fordern scheint; denn ich bin überzeugt, daß das ganze Geheimniß der Wahrsagerkunst, so wie sie hier getrieben wird, mehr ein Werk menschlicher Schlauheit, als einer Mittheilung der Götter ist. Zwar unterwerfe ich dieses Urtheil gern deinen höhern Einsichten, o Smerdis, da du den Willen und die Wege der Vorsehung besser kennest, als ich; aber mehrere Beyspiele, die mir bekannt geworden sind, machen mir es sehr wahrscheinlich, daß diese ganze Wissenschaft nichts weiter als einer von den vielen Kunstgriffen selbstsüchtiger und verschlagener Menschen ist, wodurch sie mit größerer Sicherheit auf die Leichtgläubigkeit schwacher und gutmüthiger Seelen wirken. Ich habe daher oft lachen müssen, wenn man von unserm großen Philosophen erzählt — was aber wahrscheinlich nur ein Mährchen ist — daß er das Riesen für eine Erinnerung des ihn begleitenden Dämons halte. Gewiß haben die, welchen die Leitung der bürgerlichen oder militärischen Geschäfte des Staats anvertraut ist, von dem festen Vertrauen, welches der Glaube an Vorbedeutungen gemeiniglich erzeugt, großen Nutzen gezogen, da es nur einiger Gewandheit bedarf, um diesen Glauben zu jedem beliebigen Zwecke dienen zu lassen. Durch dieses Mittel können sie den klügsten und zweckmäßigsten Plan scheitern machen und den thätigsten, feurig-

o) Herodot. IX. 61. 62.

feurigsten Muth niederschlagen. Durch dieses können sie auf der andern Seite den großen Haufen aus der tiefsten Niedergeschlagenheit zu den kühnsten Hofnungen erheben, und ihn mit allem Feuer und aller Kühnheit des Enthusiasmus begeistern.

Der Eigennutz der Menschen und die große Wichtigkeit, die sie sich selbst beylegen, muß bey der Entstehung und Fortdauer dieser Neigung zur Wahrsagerey auch mit in Anschlag gebracht werden; denn sie werden nicht leicht den Glauben an eine Kunst aufgeben, die zu ihrer Wohlfarth beytragen kann und in jedem Falle ihrer Eitelkeit schmeichelt. Wir sind der Glückseligkeit fähig und für sie bestimmt; daher unterscheiden wir leicht und schnell die mannichfaltigen Wege, auf denen sie erreicht werden kann. Dieses, verbunden mit der Meinung von unserer Wichtigkeit und dem Range, den wir unter allen Geschöpfen zu behaupten glauben, flößt uns leicht den Wahn ein, als wären wir jedem andern Wesen eben so wichtig und theuer als uns selbst, und als ob die verschiedenen Klassen schlechterer Geschöpfe zu nichts weiter als zur Beförderung unsers Vergnügens bestimmt wären. Deshalb überreden wir uns denn sehr leicht, daß alles, was um und neben uns vorgeht, eine besondere Beziehung auf unser wichtiges Selbst habe, bis wir endlich Himmel und Erde so sehr für unsre Erhaltung zu interessiren wissen, daß wir uns einbilden, alles, was geschieht, habe recht eigentlich die Absicht, uns von dem Guten und Bösen zu be-

nachrichtigen, das uns wahrscheinlicher Weise begegnen könne.

Diese Betrachtungen haben oft mein Mitleiden über das harte Geschick dieses abergläubischen Volkes erregt, das sich den Genuß des gegenwärtigen Guten versagt, um sich an der Erwartung eines künftigen Glücks zu erfreuen; und das sich, außer den vielfältigen wirklichen Leiden des Lebens, noch mit einer Menge selbstgeschaffener Uebel quält. Das Krächzen eines Raben reicht hin, die lebhaftesten Hofnungen eines Athenienfers niederzuschlagen, und eine Volksversammlung aus einander zu treiben, die mit der Ausführung der dringendesten Angelegenheiten beschäftigt war. Oft haben Geschäftsreisen, die ich mit meinem Freunde Philemon verabredet hatte, wegen der ungünstigen Erscheinung einer Schwalbe aufgeschoben werden müssen, und manches Vergnügen ist durch einen unglückbringenden Hasen oder ein Wiesel gestört worden. [P]) Ich habe es bey solchen Veranlassungen bisweilen versucht, diesen treflichen alten Mann durch Scherz oder Gründe von seinem Aberglauben zu heilen; aber ich fand, daß Vorurtheile dieser Art selbst in den Gemüthern einsichtsvoller und verständiger Männer zu tief gewurzelt sind, um durch Spott oder Vernunftgründe ausgerottet zu werden. Wie viel mehr ist doch unsrer Natur und den Umständen das Verfahren angemessen, das uns in den reinen und unverderbten Schriften Zoroaster's geboten

p) Eine Sammlung solcher Züge des Aberglaubens s. beym Theophrast c. XVI.

geboten wird: „Das erste Thier, das dir jeden Tag begegnet, müsse dich veranlassen, die Güte der höchsten Quelle des Lichts und der Glückseligkeit dankbar zu preisen, und eine Macht zu bewundern, die eine so große Mannichfaltigkeit von Wesen erschaffen, jedem hinreichende Mittel zum Glücke verliehen, und doch alle dem Nutzen und der Wohlfarth des Menschen dienstbar gemacht hat.“

G.

Hundert und fünf und funfzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Am ersten Tage des Monats Skirrhophorion kam Philokles, der Trierarch, als Abgeordneter der Feldherren bey Pylus mit der Nachricht hier an, daß die Athenienser eine Landung auf der Insel Sphakteria gewagt und nach einem hartnäckigen Gefechte die lazedämonische Besatzung zur Uebergabe gezwungen haben.

Ich lege diesem Briefe einen authentischen Bericht über den ganzen Vorfall bey, so wie er von Kleon und Demosthenes hier eingeschickt und in der Volksversammlung zu wiederholtenmalen unter lautem Jauchzen der Zuhörer vorgelesen worden ist. Einige Züge darinne überzeugen mich, daß er von niemanden anders, als dem kühnen Sohne des Kleänetus aufgesetzt seyn kann, der sich

wenig-

wenigstens nicht vorwerfen will, durch die mangelhafte Beschreibung einer Begebenheit, an der er so großen Antheil hat, den ihm gebührenden Ruhm zu schmälern. Die Freudensbezeigungen scheinen jetzt ihre höchste Höhe erreicht zu haben, und das Volk überläßt sich allen Ausschweifungen, in die es bey einem unerwarteten Glück, das es einem von ihm begünstigten Feldherrn zuschreibt, gemeiniglich zu verfallen pflegt. Es läßt seinen Muthwillen an den Häusern der Bürger aus, welche die Friedensunterhandlungen begünstigt haben, und man hat Skolien auf sie verfertigt, die dem Geiste und Charakter des Pöbels angemessen sind. Weder der Aberglaube Philemon's, noch die Förmlichkeit des Diodotus, noch die Vorsicht des Nizias ist dem niedrigen Spotte dieser politischen Satyriker entgangen, [a]) deren rohe freche Schreibereyen lebhaft an die Zeiten erinnern, wo die großen Männer Griechenlands von dem Karren des Thespis herab verspottet wurden.

Man betrachtet diese Begebenheit als eine der außerordentlichsten, die sich in dem Laufe des gegenwärtigen Krieges ereignet haben. Denn erstlich waren die einsichtsvollsten Bürger Athens weit entfernt zu glauben, daß Kleon's wilder Plan einen glücklichen Erfolg haben könnte, und erwarteten vielmehr alle Tage die nachtheiligsten Berichte; zweytens glaubte man allgemein, die lazedämonische Besatzung in Sphakteria würde zur Nachahmung der dreyhundert Spartaner bey Thermopylä lieber sterben, als

a) Plutarch. Vit. Nic. c. 8.

als sich ergeben, und ihr Leben so theuer verkaufen, daß die Athenienser nur wenigen Vortheil von dem Siege ziehen würden. Aber der Ausgang dieses Unternehmens hat das alte Sprichwort bestätigt, daß das Kriegsglück immer etwas neues hervorbringt. Man betrachtet dieß als eines der unglücklichsten Ereignisse, das je den Lazedämoniern begegnet ist; und Kleon, dessen militärische Talente bisher gar nicht zu den glänzendesten Seiten seines Charakters gerechnet wurden, wird jetzt von seinen Schmeichlern zum Range der tapfersten und einsichtsvollsten Feldherren Griechenlands erhoben. Man erwartet seine Ankunft binnen wenigen Tagen. Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, ihm die Nachricht von der Vereitelung eines Bündnisses zwischen Lazedämon und Persien mitzutheilen, und will versuchen, zu entdecken, ob er ernstlich eine engere Verbindung zwischen Athen und dem Monarchen des Orients wünscht. In diesem Falle will ich ihn bereden, die Gesinnungen der Volksversammlung zu prüfen. Seine Emissarien sollen die Meinung verbreiten, daß Artaxerxes, über den Stolz der Spartaner aufgebracht, die Freundschaft der Athenienser suche, und sollen dem Volke vorstellen, daß es vernünftig wäre, die Härte einiger Artikel in Cimon's Frieden zu mildern, um den mächtigen Beystand Persiens zu gewinnen, der unter den jetzigen Umständen das Schicksal des Kriegs entscheiden könnte. Durch dieses Mittel wird man vielleicht die langsamen Lazedämonier schneller zu einem Entschlusse bewegen; und wenn der König bey dem

Vorsatze beharrt, sich auf ihre Seite zu schlagen, so wird dann Artaphernes eine desto bessere Aufnahme erhalten. Auf der andern Seite aber wird man dann bald sehn, ob die Athenienser wirklich die Absicht hegen, unserm Hofe Vorschläge zu einem Bündnisse zu machen, oder ob sie uns nur hinhalten und eine Verbindung mit den Peloponnesiern hindern wollen.

Du kannst sicher glauben, daß es die Lazedämonier ihren Gesandten zu Persepolis eben nicht sehr Dank wissen werden, daß sie so fest auf die erste Nachricht eines Friedens gebaut und deshalb die Friedensunterhandlungen auf eine so lächerliche und übereilte Art abgebrochen haben. Nie sollte man Instruktionen, die nach der Beschaffenheit der Umstände erklärt und angewendet werden sollen, Ministern anvertrauen, die nicht die größten Fähigkeiten und Erfahrungen besitzen. Und ich glaube überhaupt nicht, daß die Spartaner ein großes Talent zu unterhandeln haben.

Die Athenienser sind entschlossen, den Krieg diesen Sommer mit Nachdruck zu führen. Sie rüsten mit großer Eile eine Flotte von achtzig Galeeren aus, die unter Nizias Kommando stehn soll. Die Volksversammlung hat beschlossen, tausend Bürger durch das Loos aus den Stämmen zu wählen, die sich nebst dreyhundert Rittern fertig halten sollen, auf den ersten Wink zu Schiffe zu gehn. Auch haben sie von einigen ihrer Bundsgenossen Hülfstruppen verlangt. Die Unternehmung ist gegen Korinth bestimmt, und sie wollen

die

die Stadt entweder von der Landseite zu überrumpeln suchen oder mit den Schiffen in den Hafen eindringen. [b]) So gut aber auch dieser Plan in die Augen fällt, so haben mich doch erfahrene Offiziers versichert, daß beyde Unternehmungen sehr schwer, wo nicht gar unausführbar sind. Vom Sophokles und Eurymedon, die im Anfange des Sommers mit einer Flotte nach Korzyra geschickt worden, sind Briefe angekommen. Sie melden, daß sie einige Kompagnien an's Land gesetzt und die Aufrührer aus ihren Festungswerken geschlagen haben. Sie stürmten ein Fort, das jene auf dem Berge Ithone erbaut hatten, und der größte Theil der Feinde mußte sich auf Diskretion ergeben. Die unglücklichen Gefangenen wurden auf eine kleine Insel bey Korzyra gebracht, bis die Athenienser etwas über sie beschlossen hätten; unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, wenn einer zu entkommen suchte, alle zusammen der Obrigkeit von Korzyra übergeben werden sollten. Die Gefangenen verletzten diese Bedingung, und die athenienfischen Feldherren erfüllten, ohne auf weitern Befehl zu warten, ihre Drohung und setzten ihre Reise nach Sizilien fort. Seitdem hat man hier die Nachricht erhalten, daß der Magistrat von Korzyra begierig die Gelegenheit ergriff, alle Ueberbleibsel der aristokratischen Faktion zu vernichten, sie alle zum Tode verurtheilte und sie den Mishandlungen und der Barbarey des Volkes auslieferte. [c]) So gewalt-

b) Thucyd. IV. 42.

c) Thucyd. IV. 46 — 48.

gewaltsam wüthet der blinde Partheygeist, wo er einmal überhand genommen hat. Möchte doch jeder Staat, der seine Freyheit und Humanität erhalten will, solche Extremen vermeiden!

Ehe dir dieser Brief zur Hand kömmt, wirst du eine meiner frühern Depeschen vom Charikles erhalten haben; und ich hoffe, daß du die darinne vorgetragene Bitte um meine Zurückberufung beherzigt und dem Könige vorgetragen hast. Um nicht noch einmal der Gefahr zu erwähnen, der ich nach meinen Unterhandlungen mit Kleon ausgesetzt bin, so will ich nur anführen, daß Python dem Senate in seinem letzten Briefe gemeldet hat, der persische Hof erhalte die genausten Nachrichten, nicht bloß von den Handlungen, sondern von den Planen und Absichten des Staats; ja oft wären die Minister früher und besser unterrichtet als er selbst. Ich bin überzeugt, daß du meine Depeschen niemanden als dem Staatsrathe mittheilst, aber kannst du für die Treue derer stehn, die täglich und stündlich deinen Pallast besuchen? Und da meine Briefe in das Archiv niedergelegt werden, so könnte vielleicht der Magier, der die Aufsicht darüber führt, keine große Abneigung gegen attisches Gold haben, oder der schlaue Agent Athens könnte sonst ein Mittel finden, diese Geheimnisse auszuspähn. Glaube nicht, daß sich diese Besorgniß auf bloße schimärische Grillen stütze. Einer meiner Freunde, der mit Python in Briefwechsel steht, zeigte mir neulich einen Brief von ihm, worinne er sich rühmt, Bekanntschaft mit einem Manne gemacht zu haben, der ihn

von

von den wichtigsten Vorfällen am Hofe benachrichtigen könnte; und setzt hinzu, „ich finde keinen Platz in Persien so fest, zu dem man sich nicht den Eingang mit einem goldnen Schlüssel öfnen könnte.“

Ich will dir freymüthig bekennen, edler Gobryas, daß, nachdem ich den frühern Theil meines Lebens mit dem Studio der Kenntnisse, der Sitten und Sprachen fremder Völker, und nun beynahe sieben Jahre im Dienste des Königs zugebracht habe, ich mich mit Ungeduld nach meinem väterlichen Landgute in dem Thale der Artemis, nahe bey meiner Vaterstadt, zurücksehne. Diese stille, schattenreiche Einsamkeit stimmt am meisten mit meinen Neigungen überein; dort würde ich, zu klein für den Neid und die Rachsucht der Großen, und über ihre Tyránnei erhaben, frey, sicher und ruhig leben können. Hier möchte ich mir selbst leben, und den Rest meiner Tage in Gebeten für die Wohlfarth des Reichs, die Gesundheit des Königs, und das Glück meines grosmüthigen Beschützers vollbringen.

Aus Athen. Am 3ten des Monats Metageitnion.

P.

Hundert und sechs und funfzigster Brief.

Kleon und Demosthenes an den Senat und das Volk zu Athen. *)

Aus unsern letzten Briefen, Athenienser, habt ihr ersehen, daß die Verstärkung unter Kleon sich mit eurer

*) S. Thucyd. IV. 30 — 38.

eurer Flotte vor Sphakteria vereinigt hat, und daß eine Landung beschlossen worden war, wenn nicht etwa die lazedämonischen Feldherren einwilligten, uns ihre Besatzung auf der Insel zu Kriegsgefangenen zu überliefern und sie, bis zum allgemeinen Frieden, nach Athen abführen zu lassen. Dieser Vorschlag ist seitdem förmlich gethan worden; aber, so sehr er auch darauf abzweckte, weiteres Blutvergießen zu hindern, so wurde er doch mit Verachtung verworfen, und uns zur Antwort gegeben, daß noch nie ein Spartaner lebendig in die Hände seiner Feinde gekommen sey. Diese übermüthige und unzeitige Antwort hatte die natürliche Folge, den Eifer der Offiziere und den Muth und die Rachsucht der Soldaten zu entflammen. Nachdem wir also unsrer Armee einen Tag Ruhe gegönnt hatten, schifften wir in der folgenden Nacht achthundert schwerbewaffnete Soldaten am Ufer der Insel aus, die einen Vorposten der Lazedämonier überfielen, und alle, die auf der Wache standen, entweder tödeten oder gefangen nahmen. Die Landung ging, den vorhergemachten Dispositionen zufolge, mit solcher Ordnung und Regelmäßigkeit vor sich, daß sie vor Tagesanbruch alle ausgeschifft waren, ohne den mindesten Widerstand von feindlicher Seite erfahren zu haben. Da zufälliger Weise eine Feuersbrunst wenige Tage vorher einen großen Theil der Waldungen, welche die Insel bedeckten, verbrannt hatte, so waren wir wegen eines Hinterhaltes weniger besorgt; und hatten zugleich Gelegenheit zu bemerken, daß die Anzahl der Lazedämonier größer sey, als

als wir geglaubt hatten. Aus diesem Grunde liessen wir niemanden als die Thalamiten [a]) am Borde des Schiffes.

Mit Anbruch des Morgens traten unsere Truppen ihren Marsch in Schlachtordnung an. Die Flanken, der Vortrab und der Rücken des Heers war von kleinen Haufen leichter Truppen bedeckt, die Befehl hatten, den Feind überall, wo er sich zeigte, zu beunruhigen, die Wälder zu reinigen, und, wenn ihnen zu stark zugesetzt würde, sich zu dem Heere zurück zu ziehn. Wir marschirten durch einen hohlen Weg, an dessen Ausgange uns ein ansehnlicher Trupp von Spartanern und Heloten empfing, die unsern Vortrab ein wenig in Unordnung brachten; aber unser Centrum eilte zur Unterstützung desselben herbey, und da zu gleicher Zeit unsre Peltasten und Bogenschützen den Feind von den Anhöhen herab nachdrücklich angriffen, war er bald genöthigt, sich an das andre Ende der Insel zurück zu ziehn, welches in ziemlich guter Ordnung geschah. Hier warf er sich in eine Verschanzung, die wegen der sie umgebenden Gegend unüberwindlich schien. Da sich auch der übrige Theil der Besatzung hierher gezogen hatte, vertheidigten sie sich mit so vielem Muthe und solcher Hartnäckigkeit, daß unser schwerbewafnetes Fußvolk dreymal zurück geworfen wurde. Nach einem ununterbrochnen Gefechte von mehrern Stunden waren unsre Truppen von Hitze und Ermüdung fast erschöpft;

und

a) Ruderer, die ihren Platz in dem untersten Theile der Galeere haben.

und wir glaubten schon uns zurückziehn zu müssen, als uns der Anführer der Messenier den Vorschlag that, sie mit einem auserlesenen Theile unserer leichten Truppen im Rücken anzugreifen. Wir nahmen diesen Vorschlag an und vertrauten dem Generale achthundert Tartschenträger und Bogenschützen. Diese führte er durch steile und enge Wege bis an die Festungswerke, erschien plötzlich im Rücken derselben und machte Miene, sie von einer Seite anzugreifen, wo sie sich schon durch die Natur allein vollkommen sicher geglaubt hatten. Sobald wir bemerkten, daß er an Ort und Stelle gekommen sey, ließen wir einen Herold mit lauter Stimme vor der Fronte unserer Linien ausrufen, wenn die Feinde die Waffen niederlegen wollten, so sollte ihnen erlaubt seyn zu kapituliren. Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als die meisten, welche auf den Wällen standen, ihre Waffen von sich warfen, und zum Zeichen der Einwilligung ihre Hände empor hielten. Die Feindseligkeiten wurden sogleich eingestellt, und Styphon, der kommandirende Offizier, bat um Erlaubniß, einen Bothen in das lazedämonische Lager bey Pylus zu schicken, und sich Verhaltungsbefehle auszubitten. Aber wir erlaubten ihm nichts weiter, als einen Herold aus dem Lager zu rufen, der, auf der gegenüber liegenden, sehr nahen Küste stehend, mit der Lage der Besatzung und ihrer Hülflosigkeit bekannt gemacht wurde, dann in wenigen Stunden zurück kehrte, und ihnen in Agis und seines Kriegsrathes Nahmen erklärte, daß sie für ihre Rettung sorgen, und nur

nichts

nichts thun möchten, was dem spartanischen Nahmen zur Schande gereichen könnte. Nach dieser Erklärung lieferten die Belagerten ihre Waffen aus und ergaben sich zu Kriegsgefangenen, ohne eine andre Bedingung zu machen, als daß wir sie mit Menschlichkeit behandeln möchten. Die Anzahl der lazedämonischen Gefangenen beläuft sich über dreyhundert; die ganze Besatzung aber, die nach Sphakteria gelegt worden war, hatte ursprünglich aus vier hundert und zwanzig Pikenträgern bestanden.

Nach dieser glorreichen Begebenheit opferten wir, dem frommen Gebrauche unsrer Vorfahren gemäß, von den Erstlingen der Beute, dem Jupiter und der rathertheilenden Minerva, den Schutzgöttern unsrer Vaterstadt. Dann errichteten wir eine Tropäe auf einer Anhöhe, von wo aus man das feindliche Lager übersehen kann. Wir wollen morgen unsre Armee nebst den Gefangenen und dem Reste der Beute einschiffen; dann wollen wir die Besatzung von Pylus verstärken und mit dem ersten günstigen Wind nach Athen absegeln.

Wir halten uns für verpflichtet, euch zu versichern, daß sich die ganze Armee, Offiziere und Gemeine, jeder auf seinem Posten, mit so viel Muth, Geschicklichkeit und Unerschrockenheit benommen hat, als nur je ein Heer bey irgend einer Gelegenheit gethan haben kann; ganz besonders aber empfehlen wir euch den Philokles, den Sohn des Laches, den Ueberbringer dieser Nachricht; Lamachus, den Hauptmann der Peltasten, und Theramenes, den Trierarchen der Nereiden.

Was

Was den Sieg selbst betrift, so wissen wir nicht, ob es uns ziemt, euerm Urtheile durch das unsrige vorzugreifen. Aber zur Rechtfertigung eurer beyden Feldherren, (von denen der eine den glücklichen Ausgang dieses Unternehmens auf eine, dem Scheine nach, allzu dreiste Art auf sich nahm, der andere zur Landung rieth und sie durch seine treflichen Dispositionen ausführbar machte) sey es uns erlaubt, hinzu zu setzen, daß in Betracht des Muthes und der Hartnäckigkeit, mit welcher die Besatzung sich vertheidigte, und der Vortheile, die sie wegen der Kenntniß des Lokals vor uns voraus hatte, eure Truppen, unserer Ueberzeugung nach, nie einen vollständigern Sieg mit weniger Verlust und größerer Ehre erfochten haben; und dieses im Angesicht eines feindlichen Lagers, das uns an Stärke überlegen war, und das Gefecht als ein untheilnehmender Zuschauer betrachtete. Die Folgen dieses Sieges können sehr wohlthätig für euch werden, wenn ihr auch fernerhin nicht auf die Rathschläge derer hört, die durch einen schimpflichen Frieden das bewirken wollen, was die vereinte Macht eurer Feinde nicht zu bewirken vermag.

Aus dem Lager in Sphakteria den 25ten des Monats Hekatombäon.

P.

Hundert und sieben und funfzigster Brief.

Kleander an Kratippus.

Die Einwohner Athens sind auf den Sieg bey Sphakteria so stolz, daß sie befohlen haben, zum Andenken desselben eben so viele Hermen zu errichten, als nach der Niederlage der Meder am Strymon aufgestellt worden sind. Meine Neugierde führte mich neulich in den Portikus, den sie künftig schmücken sollen. „Ich hoffe, sagte ich zu einem Freunde, der mich begleitete, daß der Staat diese Gelegenheit ergreifen wird, dem Demosthenes, welcher die erste Veranlassung zu diesem Siege über die Spartaner gegeben hat, seine Dankbarkeit zu beweisen, und seinen Nahmen, nebst der Geschichte seiner That, auf die Basis dieser Säulen setzen wird. Diese Anerkennung des Verdienstes würde sich für einen Mann von seiner Denkungsart und Ruhmbegierde vortreflich passen.“ — „Dieß kann nicht geschehn, antwortete mir jener; es ist bey solchen Gelegenheiten nie gewöhnlich gewesen, einen andern Nahmen, als den Nahmen des Volkes aufzuzeichnen.“ [a]) — „Diese Gewohnheit, erwiederte ich, scheint mir sonderbar. Ihr ehrt also die unbedeutenden Beweise von Stärke und Thätigkeit an euern Kämpfern in den feyerlichen Spielen mehr, [b]) als die Einsicht und Tapferkeit der Feldherren,

a) Nach Aeschines in Ctesiphont. S. 458. Vergl. Thucyd. I. 132.

b) Diesen wurden Bildsäulen errichtet.

herren, welche das Schicksal eures Landes entscheiden!. Die Athenienser müssen in der That eine sehr hohe Meinung von ihren Mitbürgern haben, wenn sie glauben, daß sie ihren Ruhm und ihr Glück im Dienste des Staates aufopfern müssen, ohne nur die Hofnung einer solchen eingebildeten Belohnung zu haben. Oder du mußt mir erlauben, eine sehr geringe Meinung von den Athenienſern zu hegen, wenn der Neid eine ganze Nazion zum Nachtheil einiger wenigen ausgezeichneten Mitglieder beherrschen kann. — Du irrst dich, unterbrach mich mein Freund, wenn du dem Neide und der Eifersucht zuschreibst, was eine Folge der Weisheit und Seelengröße der Athenienſer ist, welche öffentliche Denkmäler lieben, aber mit Denkmälern für Privatpersonen sparsam sind. Ich finde die ersten weit vorzüglicher, indem sie sich gleichsam an die ganze Nazion wenden, und den kleinsten, wie den größten Geist zur Tugend auffordern. Wenn es, zum Beyspiel, auf einem solchen Denkmale heißt, daß das Volk mit Muth und Glück für seine Freyheit gefochten hat, was kann ein Mann von der besten Erziehung, dem höchsten Range oder dem größten Vermögen wohl weniger daraus schließen, als daß es ihm gebühre, in solchen Kämpfen an der Spitze des Volkes zu stehn? Und wird nicht eben so gut auch der gemeinste Mann dadurch erinnert werden, daß er sein Leben dem Vaterlande schuldig ist, ob er gleich in einer engen Sphäre wirkt, und daß er diese Schuld bezahlen muß, so bald es gefordert wird? Aber wenn einem Privatmanne eine Bild-

säule errichtet oder eine Inschrift gesetzt wird, so macht dieses nur auf wenige Eindruck. — Ein so erhabnes Verdienst zu erreichen, geht über die Kräfte der meisten Menschen; ja die wenigsten sind auch nur des Wunsches darnach fähig. Während also der Nahme des Volks einen allgemeinen Enthusiasmus erregt, erregt das Denkmal eines großen Geistes nur den Wetteifer eines zweyten. Es gleicht der esoterischen Schrift eines Philosophen, welche zufällig in die Hände des großen Haufens gekommen ist, der sie nicht verstehen, oder benutzen kann, weil sie für spekulative Köpfe geschrieben ist: während daß öffentliche Denkmäler, wie populäre Schriften, allgemein nützlich und verständlich sind.

Wir wollen die Sache noch in einem andern Lichte betrachten. Würde es nicht mit der Gleichheit, die in einem freyen Staate mit der größten Sorgfalt beobachtet werden muß, unverträglich seyn, Auszeichnungen dieser Art allzu oft zu verleihen, wenn es auch nur an ausgezeichnete Menschen wäre? Und kann es irgend ein wirksameres Mittel geben, Liebe für das Vaterland einzuflößen, oder die leisen Regungen der Eitelkeit niederzudrücken, als wenn man jedem Manne von Talenten zu erkennen gibt, daß es seine erste Pflicht ist, zum Besten des Ganzen zu wirken? daß der Ruhm, den er auf dem Schlachtfelde erwirbt, zum Theil den Schutzgöttern des Vaterlands, zum Theil dem Muthe der Soldaten und der Erfahrung der Offiziere gebührt, und daß endlich auch das Glück seinen Antheil an den errungenen Lorbeeren fordert, und er also aus

diesem Grunde keinen Anspruch auf goldene Kronen, Bildsäulen und Inschriften zu machen hat? Ja, wenn das Gegentheil, das du so eifrig empfiehlst, gewöhnlich wäre, so würden die häufigen Veranlassungen, die ein auf diese Weise ausgezeichneter Mann bekäme, sich mit andern zu vergleichen, einige mit einem gefährlichen, andere mit einem thörichten Stolze erfüllen; so daß ein Mann von großen Talenten, der diese Stufe des Ruhms erstiegen hätte, sich in der That zum Alleinherrscher im Staate erheben, der schwächere Kopf aber sich einbilden würde, so weit über seine Mitbürger erhaben zu seyn, daß ihm ihr Geschenk zuverläßig Nachtheil bringen, und ihn lächerlich machen würde. Man kann noch hinzusetzen, daß, so wie der beste Kopf nicht sicher gegen den Schwindel ist, welcher die Ehre begleitet, so die größte Rechtschaffenheit durch die Leichtigkeit, Ehre zu erhalten, verführt werden kann. Was wird dann die Folge seyn? Man wird sie in den Kämpfen der Partheyen, nicht aber auf der Rennbahn der Tugend suchen. c)

Ich

c) In einer Republik sollten, der Strenge nach, alle Privatrücksichten dem allgemeinen Besten aufgeopfert werden. Da aber auch in dem besten Falle die Eigenliebe und der Eigennutz in den Individuen nicht ganz erstickt werden kann, und diese immer Ansprüche machen werden, die auf die Vernichtung der allgemeinen Gleichheit abzielen, so muß wenigstens der Staat seiner Seits von diesen Ansprüchen so wenig als möglich Notiz nehmen. Er muß die Blicke der Einzelnen immer auf das Ganze zu richten suchen, und jeden überzeugen, daß ein höherer Grad von Kräften und Talenten dem Einzelnen nur

größere

Ich hatte nicht Lust, den Streit fortzusetzen, und gab nach. Ein unbedeutender Umstand, der die zu errichtenden Hermen betraf, führte unser Gespräch auf allgemeine Dinge, und je länger wir sprachen, desto weiter kamen wir von dem ersten Gegenstande ab. Endlich sagte ich: „Wie ungleich ist doch die Anzahl der Mittel zur Erhaltung des Ruhms, gegen die Mittel, die man hat, ihn zu erlangen! Dieß kann uns zum Beweise dienen, daß wir uns nicht um seine Dauer nach dem Tode bekümmern sollen. Ist er uns während unsers Lebens nützlich gewesen, so sollen wir damit zufrieden seyn und nicht noch nach unserm Tode durch seinen Glanz unsre Nachkommen blenden wollen; denn es scheint eine Art von Unverschämtheit zu seyn, noch an die Aufmerksamkeit der Nachwelt Anspruch zu machen. Denksäulen und Inschriften sind ohne Zweifel die besten Chroniken des Alterthums, weil sie am längsten dauern und der Verfälschung weniger unterworfen sind, als die mündliche Ueberlieferung. In den ältesten Zeiten wurde oft ein unbehauener Stein auf den Platz gesetzt, wo eine merkwürdige Begebenheit vorgefallen war, aber die Veranlassung selbst konnte man nur aus dem Gedächtnisse und den Ueberlieferungen der Einwohner der Gegend erfahren. Diese mangelhaften Mittel, etwas auf die Nachwelt zu bringen, wurden in der Folge vervollkommnet und man suchte die Geschichte selbst durch

eine

größere Verpflichtungen auflegt, aber keine höhern Ansprüche verstattet. Diesen Grundsätzen war das Verfahren der Athenienser in dem hier erörterten Punkte gemäß.

eine rohe Vorstellung in Stein zu erhalten; wenn aber eine Zeit von mehrern Jahren verstrichen war, konnte man den wahren Sinn der Vorstellung doch nur durch Vermuthung errathen; bis endlich der Gebrauch der Buchstabenschrift Gewisheit in die Geschichte brachte. Herodot hat einen großen Theil seiner Geschichte von marmornen Inschriften entlehnt, die ihm die Priester von Aegypten zeigten, und diesen verdanken wir unsere ganze Bekanntschaft mit den großen und berühmten Eroberern, einem Sesostris, Herkules und Bacchus. [d]) — Ich würde diese Bekanntschaft gern entbehren, unterbrach mich mein Freund; und es thut mir leid, daß wir je ihre Nahmen und ihre Beyspiele kennen gelernt haben. Die Ruhmbegierde hat uns frühzeitig zu Unternehmungen gereizt, durch die wir unsern Nahmen auf die Nachwelt zu bringen suchten, und die meisten alten Denkmäler sind dem Gedächtnisse einzelner großer Männer gewidmet, während man nur selten ein Nazionaldenkmal von der Art findet, die ich vorhin empfahl. Ich möchte deshalb manchmal glauben, daß sie ihre Entstehung weniger der Achtung der Zeitgenossen gegen erhabene Verdienste, als der persönlichen Eitelkeit der Unterdrücker verdankten. — Ich glaube, erwiederte ich, daß die Nazionaldenkmäler, die

du

d) Die Denkmäler des Sesostris (Herodot. II. 106.), die Säulen des Herkules an der Meerenge von Gades (Diodor. IV. 18.) und die, welche Bacchus an dem Ziele seiner Reisen (Diodor. III. 73.) gesetzt haben soll, sind bekannt.

du so sehr liebst, nicht eher statt gefunden haben, bis die Menschen Weisheit und Muth genug besassen, bürgerliche Gesellschaften auf die Grundsätze der Freyheit zu gründen. Vor dieser Zeit eigneten sich die Könige alle Verdienste ihrer Unterthanen zu. Glaubst du aber nicht, daß, wenn auch das Publikum den Individuen nur selten solche Ehrenzeichen ertheilt, doch bisweilen eine Bildsäule oder Inschrift, welche Privat-Familien ihren ausgezeichneten Verwandten widmeten, von großem Nutzen seyn würde? — Wenn wir uns, antwortete er, auf die Unpartheylichkeit unserer Freunde verlassen könnten, oder wenn die Stimme unserer Klienten eben so uneigennützig wäre, als die Stimme des Publikums, so würde ich dir Recht geben. Wenn aber diese Elogia Werkzeuge knechtischer Schmeicheley werden, und das Verdienst derer, die sie preisen, übertreiben, werden sie die nachtheiligsten Folgen haben. Der große Haufe, welcher bald einsieht, daß das Leben der Großen mit den künstlichen Lobsprüchen, die ihnen ertheilt werden, nicht übereinstimmt, wird leicht glauben, daß die hier aufgestellte Vortreflichkeit idealisch und unerreichbar ist; denn die Beschreibung dessen, was hätte seyn sollen, und die Bemerkung dessen, was wirklich geschehen ist, bewirkt eine so große Verschiedenheit des Eindrucks als die allgemeine Lehre und das Beyspiel. So war die Poesie ursprünglich bestimmt, den Ruhm der Götter und Heroen zu preisen; aber die Ausartung aller menschlichen Dinge hat auch diese heilige Kunst nicht verschont; und

viel-

vielleicht wird einst eine Zeit kommen, wo man Inschriften nicht nach der Wahrheit und Einfachheit, sondern der Zartheit und Feinheit des Lobes, das sie enthalten, beurtheilen wird. — „Dann, sagte ich, könnte ich den Gebrauch der Schrift verwünschen, welche die Stimme der Schmeicheley auf die Nachwelt bringt. Uebrigens sollte man nur deshalb nach Ruhme streben, um durch sein Beyspiel die Nachwelt zur Nachahmung zu reizen, und ihr dadurch einen wesentlichen Nutzen zu verschaffen. Denn es ist eine tadelhafte Schwachheit, um sein selbst willen nach Ruhm zu geizen. Wenn ihn der lasterhafte hier mit dem Tugendhaften, und bisweilen der beschränkte Kopf mit dem Manne von Talent theilt, dann sollte der, der ihn wirklich verdient, nicht über die Zufälle der Natur oder des Schicksals klagen, die ihn dieser Belohnung berauben. Und wenn die Meinung der Philosophen wahr ist, daß es nach dem Tode einen Zustand von rein moralischer Bestimmung gibt, so können wir hoffen, daß Minos, Aeakus und Rhadamanthus alle irrigen Urtheile, welche in diesem Leben gefällt worden sind, reformiren werden. Manchen König, manchen Minister werden sie zu ewiger Vergessenheit verurtheilen, und dagegen die weisen und guten Menschen, die hier verkannt oder vergessen wurden, hervorziehn und ihre Verdienste unzählbaren Wesen bekannt machen.“

C.

Hun-

Hundert und acht und funfzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Ich erinnere mich, dir vor einiger Zeit etwas über den Dichter Euripides geschrieben zu haben; und ich kann dir jezt mit Vergnügen melden, daß ich, durch Sokrates Vermittelung, seine Freundschaft und Achtung gewonnen habe. Er machte mir vor einigen Tagen das Vergnügen, mir eines seiner neusten Trauerspiele vorzulesen. Der Inhalt desselben ist das Schicksal Orest's nach der Ermordung seiner Mutter, das der Dichter durch eine Menge interessanter Umstände, welche ihm seine Einbildungskraft oder die Natur der menschlichen Leidenschaften darbot, gehoben hat. Nachdem die Leiden der handelnden Personen ihren höchsten Gipfel erstiegen haben und die Erwartung des Zuschauers am stärksten gespannt ist, steigt Apoll vom Himmel herab, und endigt die Handlung zur Zufriedenheit aller Partheyen in dem Augenblicke, wo man nichts als Verwirrung, Blutvergießen und Elend erwarten konnte. „Nichts, sagte ich, kann künstlicher und rührender seyn, als diese Handlung, doch gestehe ich dir, daß ich kein Freund von dem bin, was man einen Deum ex machina nennt. Es ist wahr, es zeigt sich hier eine Schwierigkeit, die seiner Erscheinung werth ist; [a]) demohngeachtet will ich einen Knoten lieber durch die Wirkung der unterge-

a) Nach Horaz Epist. ad Pison. 191.

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit.

tergeordneten Kräfte, als durch eine so plötzliche Dazwischenkunft einer höhern Macht aufgelößt sehn. Die Götter können, wie du weißt, alles ausrichten; und wenn man auch den Händen eines so einsichtsvollen Dichters, als du bist, ein solches Werkzeug schon anvertrauen kann, so ist mir doch immer bange, wenn ich sie auf der Bühne erscheinen sehe, daß sie noch mehr thun möchten, als ihr Auftrag mit sich bringt. Man sollte also diesem Gebrauche entgegen arbeiten, und ich sehe es nicht ganz gern, daß du ihn durch dein Beyspiel gewissermaaßen geheiligt hast. Hättest du die Handlung in diesem Trauerspiele so angelegt, wie du in mehrern andern gethan hast, so hätte sie Ein vollendetes Ganze ausgemacht, und das Stück hätte sich natürlicher geendigt. — Wenn du die Beschaffenheit des Knotens erwägst, antwortete Euripides, so wirst du es unmöglich finden, ihn auf eine andere Weise zu lösen. Und um dir meine Meinung aufrichtig zu sagen, wenn sich eine Handlung ihrem Ende nähert, und die Aufmerksamkeit der Zuschauer gespannt ist, ohne daß sie die Folgen errathen können, so ist es eine angenehme Ueberraschung für sie, alles auf einmal zu einem glücklichen Ende gebracht zu sehn und vergnügt und ruhig nach Hause geschickt zu werden. Solche Stücke machen einen tiefern Eindruck auf das Gemüth, als die, in denen man allmählig auf den Ausgang vorbereitet wird. Ich stimme übrigens in dem, was du von den Maschinen auf der Bühne sagst, ganz mit dir überein; und ich habe die Bemerkung gemacht, daß diejenigen

gen Dichter sie am meisten lieben, die in jeder Zeile die grösste Dürftigkeit der Erfindungskraft zeigen, aber sich doch einbilden, eine fruchtbare Phantasie zu haben, weil sie das Theater mit Göttern und Wundern erfüllen. Aber wie kann es ein Beweis von Einbildungskraft seyn, wenn man oft zu dieser Maschinerie seine Zuflucht nimmt? Nur die Nothwendigkeit hat sie erzeugt, und sie sollte durchaus nur am Ende eines Stückes statt finden; aber so wie manche Künste des Lebens, die in ihrem Ursprunge ebenfalls unbedeutend und geringfügig waren, ist sie als ein Mittel des Schmuckes und der Verzierung gebraucht worden. Glaube mir, es sollte mir leid thun, deinen Tadel zu verdienen!" — Du darfst mich nicht misverstehen, antwortete ich. Dich als einen Liebhaber dieser Abweichungen von der Natur tadeln zu wollen, dich, der du ein so sorgfältiger Beobachter ihrer Gesetze bist, würde eben so lächerlich seyn, als dem weisen Sokrates die Thorheiten der Sophisten schuld zu geben. Du kannst also überzeugt seyn, daß dieses meine Meinung nicht war; und wenn ich die Handlung in deinem Orest von neuem überdenke, so finde ich allerdings, daß sie auf keine andere Weise geendigt werden konnte. b) — Ich habe deine

b) Wenn das Bedürfniß des Dichters eine hinreichende Rechtfertigung für eine gewaltsame Auflösung wäre, so würden alle Fehler vertheidigt werden können. Euripides ist, wie auch Aristoteles urtheilt, kein sonderlicher Meister in der Anlage der Handlung; und aus diesem Grunde ist er öfter als andre genöthigt gewesen,

deine Meinung vollkommen verstanden, antwortete er, und ich danke dir für deine Freymüthigkeit; ja, ich sehe es als einen Beweis von Freundschaft an, wenn du mir alle Bemerkungen, die dir bey der ersten Lektüre aufstoßen, auch wenn sie noch nicht reif genug seyn sollten, ohne Zurückhaltung mittheilst. Es ist mir sehr angenehm zu sehn, daß mein Trauerspiel den Tadel nicht verdient, den du mit Recht über manches andre ausgesprochen hast. Wenn ich mich nicht selbst täusche, so gehört dieses Stück in die Klasse, wo die Erscheinung eines Gottes entschuldigt werden kann — denn gerühmt kann sie wohl niemals werden — und wo man sie, theils aus der Liebe der Zuschauer zum Wunderbaren, theils aus den vorhin angeführten Gründen vertheidigen darf.“ — „Ich wünschte doch, erwiederte ich, daß du den fehlerhaften Geschmack deiner

wesen, bey der Auflösung zu den Göttern seine Zuflucht zu nehmen. „In einigen Fällen sind die Erscheinungen der Götter am Ende der Handlung nur eine unschuldige Zugabe, ein historischer Zusatz in dramatischer Form, durch welchen wir mit den Schicksalen der Hauptpersonen, in so fern sie nicht aus der Handlung fließen können, bekannt gemacht werden. Epilogen dieser Art, welche der Andromache, den Flehenden, dem Hippolytus, dem Jon, der Elektra angehängt sind, tragen etwas zur Befriedigung des Zuschauers bey, und beruhigen das bewegte Gemüth durch die Eröfnung einer Aussicht jenseits des Schauplatzes.“ Nachträge zum Sulzer V. Th. S. 407. Man darf nicht vergessen, daß die Begebenheiten der attischen Tragödie in ein Zeitalter fallen, zu dessen Kostume die Einmischung der Götter in das Menschliche gehört, woran jeder Grieche durch die epischen Dichter gewöhnt war.

deiner Zeit nicht zu deiner Vertheidigung anführen möchtest, zumal da es dir nicht an bessern Gründen fehlt.“ — „Du magst darüber lachen, versetzte er, aber doch ist dieser Umstand von großer Wichtigkeit. Der dramatische Dichter und der Volksredner befinden sich ohngefähr in der nemlichen Lage. Sie müssen beyde die Laune ihrer Zeitgenossen zu Rathe ziehn, wenn sie Zuhörer haben wollen; und die Nachwelt muß ihnen hierinne etwas zu gute halten.“ c)

„Die Neigung zum Wunderbaren, fuhr ich fort, übt eine sonderbare Herrschaft über das gegenwärtige Zeitalter aus. Diejenigen, die ihren Ruhm während ihres Lebens genießen wollen, opfern ihr eignes Urtheil den Launen ihrer Mitbürger auf. Aus diesem so mächtig wirkenden Grunde hat Herodot manche wunderbare Sage des Alterthums in seine Geschichte eingewebt. Die Schulen der Sophisten und Philosophen hallen wieder von Allegorien; und das Theater, statt uns Geschichten von bestimmtem Datum und unbezweifelter Autorität zu zeigen, — wie etwa die Verbannung des Pisistratus und seiner Familie — hat es immer nur mit den Heroen und Halbgöttern der Fabel zu thun.“

„Du möchtest also, erwiederte Euripides, die Geschichte als ein Beförderungsmittel des Patriotismus und der Freyheitsliebe auf die Bühne gebracht sehn? Aber dieses verbietet in einigen Fällen die Natur der Tragödie, in allen, der Charakter der Athenienser. Die erstere, weil in der Geschich-

c) Nach Aristoteles Poët. c. XIII. fin.

Geschichte allzu viele Fälle vorkommen, die in der Erzählung zwar unterhalten, aber in ihrem Detail zu unbeseelt und unbelehrend, oder auch zu widerlich und beleidigend sind, um auf der Bühne dargestellt zu werden. So wie gewiß nichts belebter ist, als eine wirkliche Schlacht, und doch nichts kälter als eine beschriebene; so gefallen, auf der andern Seite, eine Menge Dinge in der historischen Beschreibung, die im wirklichen Leben, oder in der mimischen Darstellung widerlich seyn würden. Aus diesem Grunde müssen wir, bey unsern theatralischen Arbeiten, in der Anlage der Handlung oft von der Wahrheit abweichen; und diese nothwendige Freyheit, die man uns bey erdichteten Gegenständen zugesteht, dürfte uns bey historischen leicht versagt seyn. Aber auch der Charakter der Athenienser würde den dramatischen Gebrauch der Geschichte nicht verstatten, weil gerade die Begebenheiten und Charaktere, die sich am besten für die tragische Bühne schicken, noch in allzu frischem Andenken sind und allzustark auf die Leidenschaften mancher Familien wirken würden, um mit Schicklichkeit auf das Theater gebracht zu werden." — „Wie aber, wenn ihr den Stoff zu euern Tragödien aus der spartanischen oder persischen Geschichte entlehntet? Ich glaube, die Athenienser werden in ihren Gesinnungen über die ausgezeichneten Menschen dieser Staaten nicht verschieden seyn." — „In diesem Falle, versetzte er, würde man sagen, daß wir die Heroen unsers eignen Vaterlandes hintangesetzt hätten. Um uns also gegen alle diese Schwierigkeiten zu sichern,

giebt

giebt es kein Mittel, als uns auf die fabelhaften Ahnherren der Kolonien, die Griechenland zuerst angebaut haben, einzuschränken. Der einzige Dichter, der es jemals gewagt hat, eine Begebenheit der neuern Geschichte, nach deinem Vorschlage, auf die Bühne zu bringen, war Aeschylus, der kühne Erfinder des Drama. Aber du mußt dich erinnern, daß sein Stück es nicht mit Individuen zu thun hat. [d]) Es enthielt keine Schmeicheleyen für einen Themistokles oder Aristides; es rühmte weder ihre Tapferkeit noch ihre Klugheit; es erwähnte nicht der Grosmuth, mit der sie allem Privatgroll entsagten, um sich zum Besten ihres Vaterlandes zu vereinigen — eines der schönsten und belehrendesten Beyspiele in diesem Kriege — sondern es war im Ganzen für den Ruhm der Griechen bestimmt. Ja, um den Haß zu vermeiden, den das Lob einzelner Personen dem Dichter zuzuziehn pflegt, und um dem Neide vorzubeugen, der auf die Gegenstände dieses Lobes hätte fallen können, legte er die Scene der Handlung so weit als er konnte, von Athen weg, in den Pallast des Xerxes. Wenn ich aber, zum Beyspiel, den Gegenstand, den du vorhin vorschlugst, für die Bühne bearbeiten wollte, so würde ich mehr als eine Parthey im Staate reizen; die einen würden mich tadeln; die andern würden mich vertheidigen; und da ich den Beyfall aller Zuschauer zu erhalten wünsche, so würde es verkehrt von mir

seyn,

d) „Die Perser des Aeschylus sind sieben Jahre nach der Schlacht bey Mykale geschrieben.“ Anmerk. des Verf.

seyn, wenn ich mich nur an die Neigungen einiger wenigen wenden wollte. Du wirst mir zugestehn, daß Pisistratus sehr liebenswürdig oder sehr hassenswerth geschildert werden müßte; denn die Mischung von beyden würde einen sehr uninteressanten Charakter geben. Stellte ich ihn nun liebenswürdig dar, so würde man mich für einen geheimen Freund der Sklaverey, für einen Lehrer gefährlicher Grundsätze halten; und schon dieser Umstand allein wäre hinreichend, meinem Stücke das Verdammungsurtheil zu sprechen, wenn es auch außerdem meine beste Arbeit wäre. Stellte ich ihn hassenswerth vor, so würde dieses zwar den Vorurtheilen des Volkes schmeicheln, aber meinen eignen Gesinnungen und den Gesinnungen aller Männer von Einsicht widersprechen, und zugleich eine Ungerechtigkeit gegen den Helden meines Trauerspiels seyn. Denn er war ein Freund der Milde, der Urbanität und der Wissenschaften, und nie sind die Athenienser glücklicher gewesen, als unter seiner Regierung. Wollte ich mich aber mehr der Geschichte unserer Tage nähern und auf die merkwürdigen Thaten des Themistokles, Cimon oder Perikles eine Tragödie gründen, so hieße dieß wohl nichts anders, als der Bösartigkeit ihrer Feinde und der Partheylichkeit ihrer Freunde den Krieg ankündigen.“ — „Deine Antwort setzt mich in Verwunderung, erwiederte ich. Es ist euch Dichtern doch gewöhnlich genug, in euern Ausdrücken und Sentenzen ohne Bedenken auf die Umstände und Personen der gegenwärtigen Zeit anzuspielen. War-

um fürchtet ihr also so sehr, durch die Handlung eines Trauerspiels zu beleidigen, und nehmt sie darum immer so weit aus dem Alterthume her?“ — „Diese Anspielungen, erwiederte Euripides, werden gerade nur so weit getrieben, als das Volk verstattet oder verzeiht. e) Aber wenn wir einmal aus dem Gebiete der Fabel herausträten und die Geschichte der Zeit auf die Bühne brächten, so würden die Führer des Volkes eifersüchtig werden und glauben, wir wollten den Sitz der Geschäfte und der Belehrung von dem Forum auf die Bühne übertragen. Die komischen Dichter selbst, die doch die privilegirten Satyriker des Staates sind, wagen es nicht immer, deutlich heraus zu reden, sondern hüllen ihre skurrilen Gedanken in rohe und ausschweifende Allegorien ein.“ — „Würden sich aber die Athenienser nicht freuen, die großen Köpfe, welche die Republik hervorgebracht hat, bey ihren öffentlichen Festen aufgeführt zu sehn, da dieß dem Volke selbst zur Ehre gereichen würde?“ — „Ich denke,“ erwiederte er, daß schon aus meinen vorigen Bemerkungen erhellt, daß sie, bey solchen Gelegenheiten, sehr in ihren Meinungen getheilt seyn würden. Außerdem fehlt es auch den Gegenständen, die

e) Euripides ist voll von Anspielungen auf Dinge, welche außer der Sphäre der tragischen Handlung liegen. S. Nachtr. z. Sulzer. V. S. 409. f. Ueberhaupt aber hat er dadurch, daß er das subjektive Interesse seiner Mitbürger statt des allgemein menschlichen allzu oft in Anspruch nahm, die Tragödie zuerst von ihrer Höhe herabgezogen.

die wir wählen, nicht an den Eigenschaften, welche du verlangst. Sie sind meistentheils aus dem Leben der Stifter unsrer Städte genommen, und indem wir die glücklichen oder unglücklichen Schicksale ihrer Familien darstellen, tragen wir das unsrige zum Ruhme ihrer Nachkommen bey. Solche Tragödien sind den Schwierigkeiten nicht ausgesetzt, welche die von dir empfohlene Gattung erregen würde, und verstatten der Erfindung und Beurtheilungskraft des Dichters einen fryen Spielraum." — „Ich wünsche nur, sagte ich, die Fabel vom Theater verbannt zu sehn." — „Ich wünsche dasselbe, erwiederte er; f) aber es ist unmöglich, dem Geschmacke und der Meinung des Zeitalters entgegen zu streben. Auch kann man wenigstens den Werken der tragischen Dichter keine übermäßigen Ausschweifungen vorwerfen. Ihre Arbeiten sind, wie die ihnen zum Grunde liegenden Erdichtungen, eine Mischung von Fabel und Wahrheit. Denn wenn auch unsre Zuhörer die Fabel lieben, so verlangen sie doch, daß der Dialog fabelhafter Charaktere alle Anmuth und Wahrheit gewöhn-

f) Man sieht nicht ein, warum der Gebrauch der alten wunderbaren Geschichte Griechenlands dem Vf. so anstößig ist, wenn er nicht das Trauerspiel aus dem falschen Gesichtspunkte einer Schule des Unterrichts ansieht, und an dasselbe die Forderungen macht, die man nur an die Geschichte machen darf. Die Dichtkunst ist in allen ihren Formen ein Spiel, bey welchem alles, was die Täuschung befördert und erhält, zweckmäßig ist. Sie wird also das Wunderbare und Fabelhafte nur dann verwerfen, wenn es abentheuerlich wird.

gewöhnlicher Rede habe, und wollen in den wunderbaren Stoff die wahren Leidenschaften und die wahrscheinlichen Ereignisse des menschlichen Lebens eingewirkt sehn."

Euripides Vertheidigung des griechischen Theaters war unterhaltend, aber nicht ganz überzeugend für mich. Wenn man auch zugiebt, daß die Verfassung Athens von der Art ist, daß die Darstellung der besten historischen Gegenstände aus der letzten blühenden Periode ihres Staats Unruhen veranlassen würde, so kann man doch nicht zugeben, daß diese Gegenstände den Geist des Dichters weniger erhöhen, seine Geschicklichkeit in einem schwächern Lichte zeigen würden, als die unnatürlichen Sagen der Mythologen. Gewiß, Hydaspes, der unnachahmliche Cyrus, dessen sich Persien und die Geschichte rühmt, ist weit über den Herkules und den Theseus der Fabel erhaben. Von dieser Wahrheit überzeugt, versuche du es die griechische Tragödie zu vervollkommnen, und erbaue ein Theater in den Mauern von Susa. Um dieses Projekt zur Ausführung zu bringen, habe ich einen rohen Entwurf zu einer Tragödie, in der Manier des Sophokles und Euripides gemacht, bey welcher ich die Geschichte des Krösus und die Einnahme von Sardes zum Grunde gelegt habe. Wenn du damit zufrieden bist, so gieb ihn dem Magier Thiamis, der ein guter Dichter und mit den Schriften der Griechen bekannt ist. Wie ehrenvoll wird es für dich seyn, die Nahmen der großen Männer deines Vaterlandes aus dem

Grabe der Zeit zu erwecken; und welches Ansehn wird es dir bey deinem Könige geben, wenn du in Gegenwart des Hofes und vor dem versammelten Volke die Lehren der Staatsklugheit und Tugend vorträgst, die einst Megabyzus mit eben so viel Kunst und Offenherzigkeit in den Kabinet und in den Versammlungen des Staatsrathes einschärfte.

Cyrus in Sardes.

Erster Akt.

Der Chor besteht aus Einwohnern von Sardes. Die Scene ist in Krösus Pallast. Die Handlung fängt vor Tagesanbruch an.

Die Königin tritt auf und drückt ihre Besorgniß für ihren Gemahl aus, der auf die Nachricht von einer Bewegung im persischen Lager um Mitternacht ausgegangen ist. Sie bittet die Götter, daß das Glück, das den Cyrus in der Schlacht bey Thymbra begünstigt hat, ihn vor Sardes verlassen möge. Ein Bothe tritt auf, meldet die Einnahme der Stadt, Krösus Gefahr, sein Entkommen, und die Anstrengung, durch die sein stummer Sohn die Sprache erhalten hat. Die Königin erinnert sich eines Orakels, dem zu Folge der Prinz nicht eher als am Tage des Unglücks seines Vaters von diesem Fehler geheilt werden sollte. Sie ist in Verzweiflung. Der Chor sucht sie zu trösten und endigt mit einer Beschreibung des Glückswechsels in Krösus Schicksalen, schildert seine Macht und seinen Reichthum, sein Vertrauen

auf

auf die mit ihm gegen Cyrus verbundenen Könige, und die Schritte, die ihn zum Verderben geführt haben.

Zweyter Akt.

Krösus hat sich in seinen Pallast gerettet. Furcht, Unwillen, Kummer bestürmen sein Herz. Er erinnert sich an verschiedene Vorbedeutungen: schwankt zwischen dem Entschlusse, sich dem Sieger zu übergeben, oder sich, wie Sardanapal, um's Leben zu bringen. Die Königin ermahnt ihn zum erstern. Er verbietet ihr, ihm zu rathen. Sie entfernt sich. Krösus klagt den Apoll des Betrugs an, weil er ihn durch zweydeutige Antworten verführt habe, über den Halys zu gehn. Der Chor räth dem Könige, sich zu unterwerfen. Sie disputiren über die Ergebung in den Willen der Götter. Der König fragt ängstlich nach den Gesandten, die er mit eisernen Fesseln an das Orakel geschickt hat, g) zum Zeichen der Vergeltung, die er von dem Gotte für seine kostbaren Geschenke erhalten hat. Der Chor tadelt seine Kühnheit, und fragt ihn, was er mit dieser Gesandschaft beabsichtigt habe. Er antwortet, er verlange eine deutliche Erklärung der ihm ertheilten Orakel, und wolle zugleich dem Apollo seine Undankbarkeit vorwerfen. Er geht aus, um zu sehn, was sich noch zur Vertheidigung der Burg und seines Pallastes thun lasse. Der Chor bittet ihn, sich nicht mit thörichten Hofnungen zu schmeicheln, tadelt die eitele Begierde künftige

g) Herodot. L. I. 90. f.

künftige Dinge zu wissen, beklagt das Schicksal von Sardes und die mannichfaltigen Kränkungen, denen die Einwohner einer Stadt im Kriege ausgesetzt sind.

Dritter Akt.

Ein Offizier von Cyrus, der bey dem Chore vorüber geht, fragt nach dem Könige, und sagt, daß er Befehl habe, ihn mit einem auserlesenen Trupp von Soldaten in Verhaft zu nehmen. Der Chor macht sich bereit Widerstand zu leisten. Jener droht und erinnert sie, daß sie alle in den Händen des Siegers sind. Nach einem kurzen Wortwechsel, weisen sie ihn in ein Zimmer des Pallastes. Er entfernt sich, und kömmt kurz darauf mit dem Krösus zurück. Dieser ist gefesselt und scheint vor Schrecken betäubt und stumm. Der Offizier sagt ihm, er müsse den Schutzgöttern Persiens zum Opfer dargebracht werden. [h]) Diese Drohung bringt ihn wieder zu sich selbst. Er schilt anfänglich die Grausamkeit des Cyrus, aber eine kleine Unterredung mit dem Chore besänftigt ihn wieder, und er preißt sich glücklich, sein Glück nicht überleben zu müssen. Der Chor trennt sich mit inniger Rührung von ihm. Er folgt dem persischen Offizier. Der Chor giebt zu erkennen, daß, einem alten Orakel zufolge, Krösus für ein Verbrechen eines seiner Vorfahren, des Gyges, büßt, [i]) und schließt mit einigen Strophen über den

h) Herodot. L. I. 86.

i) Herodot. L. I. 91.

den Nutzen der Widerwärtigkeiten, die Leidenschaften zu unterdrücken und den Verstand auszubilden.

Vierter Akt.

Die Königin tritt in großer Bestürzung auf und verlangt die nähern Umstände von der Gefangennehmung ihres Gemahls zu erfahren. Der Chor rühmt den Muth, mit dem er sich in sein Schicksal ergeben habe. Ihre Einbildungskraft aber stellt sich eine Menge von Beleidigungen und Kränkungen vor, die ihm widerfahren seyn könnten. Ein Bothe tritt auf und erzählt ihr ausführlich, was sich an dem Scheiterhaufen zugetragen habe, auf welchem Krösus verbrannt werden sollte; erwähnt die Anrufung des Solon und den Regenguß, der die Flamme plötzlich auslöschte. Cyrus und Krösus sind auf dem Wege nach dem Pallaste. Die Königin freut sich an der Theilnahme, welche die Götter dem Könige so sichtbar erwiesen haben; aber da sie sich nicht stark genug fühlt, den Anblick des Siegers zu ertragen, und fürchtet, er möchte ihren Gemahl vielleicht noch auf eine andere Weise mishandeln, entfernt sie sich. Der Chor singt ein Loblied auf die Weisheit des Solon, und preißt die Gerechtigkeit des Himmels, der Frömmigkeit, wenn auch spät, doch gewiß belohnt.

Fünfter Akt.

Cyrus erscheint mit einem Gefolge der vornehmsten Heerführer, dem Krösus und vierzehn lydischen Jünglingen, die zugleich mit dem Könige zum Opfer bestimmt gewesen waren. Beym Eintritt

tritt befiehlt er seinen Begleitern, den Göttern die Zehnten von der Beute zu widmen. Dann wendet er sich zum Krösus, welcher auf seinen Knieen liegt. Cyrus tadelt ihn, daß er ungerechter Weise das Bündniß mit ihm gebrochen und schlechten Rathgebern Gehör gegeben habe; vergibt ihm aber und ehrt ihn wegen des Wunders, das offenbar zu seiner Erhaltung gewirkt worden ist. Krösus antwortet nicht. Während dieser Zeit kommen die Gesandten von Delphi zurück, die, vom Cyrus befragt, die Erklärung wiederholen, die ihnen die pythische Priesterin von dem Orakel wegen des Maulesels und der Vernichtung eines mächtigen Reiches durch den Uebergang über den Halys gegeben hat. Krösus erkennt, daß er an seinem Unglücke schuld ist, weil er sich bey der Erklärung dieser Orakel auf seinen eignen Scharfsinn verlassen hat; gesteht dem Cyrus, daß er erst jetzt die Kenntniß erlangt habe, die er vordem zu besitzen geglaubt, und die ihm der Gott als den Anfang seines Glücks bezeichnet hätte, nemlich die Kenntniß seiner selbst. Cyrus wird durch das Schicksal des Krösus gewarnt, im Glücke die Mäßigung zu zeigen, die man gewöhnlich erst im Unglücke lernt. Er verspricht seinem Gefangenen Sicherheit und Schutz, und schenkt ihm sein Vertrauen. Der Chor schließt mit dem Lobe der Thaten, der Gnade und des Charakters vom Cyrus, der die ganze Welt zu beherrschen verdiene, und wünscht, daß der asiatische Luxus die Sitten der Perser nicht entnerven möge.

C.

Hun=

Hundert und neun und funfzigster Brief.

Smerdis an Kleander. Aus Balch.

Der Geist der Philosophie ist frey und verlangt die Vergleichung einer Meinung mit der andern, um die Kraft einer jeden besser zu erkennen und durch die Vergleichung die Wahrheit zu finden. Der Gebrauch dieses Rechtes, o Kleander, kann die Freundschaft nicht beleidigen, da er nur eine Uebung unsrer Seelenkräfte ist. Jedermann thut dieß in seinem eignen Herzen, wenn er es am wenigsten glaubt; er theilt sich gleichsam selbst, stellt eine Meinung auf, verwirft sie, bringt Gründe vor und widerlegt sie; und wenn auch die Sache unentschieden bleibt, so freut sich doch der Geist an dem Verfahren selbst, und es bedarf keiner Ueberredung, um ihn mit sich selbst auszusöhnen. Die Anwendung hiervon auf Streitigkeiten zwischen Freunden ist leicht zu machen. Wenn eine Verschiedenheit der Meinungen zwischen dir und mir entsteht, so können Gründe sie heben, oder die Freundschaft muß sie ertragen. Deine Irrthümer sind immer von der Art, daß sie mir nicht bloß sehr erträglich, sondern beynahe liebenswürdig erscheinen, weil sie gemeiniglich aus einem edeln, aber etwas zu weit getriebenen Prinzip entspringen.

Von dieser Art sind deine Gedanken über Orakel und Weißagungen, die du, um die göttliche Vorsehung besser zu rechtfertigen und dem Reiche des boshaften Arimanius engere Gränzen zu setzen,

für bloßen Betrug erklärst. Aber man kann doch nicht leugnen, daß gewisse Prophezeihungen durch sehr entfernte Begebenheiten erfüllt worden sind, welche kein menschlicher Scharfsinn voraussehen konnte. Du wirst darauf antworten, daß dagegen unzählige andre nie in Erfüllung gegangen; daß alle mit einander nichts weiter als leere Vermuthungen sind, die, gleich dem Saamen, der in den Wind gestreut wird, in das weite Gefilde der Zeiten fallen, wo denn einige derselben, ohne daß man eben ein Wunder anzunehmen braucht, zur Reife kommen. Sollen wir also glauben, daß gerade die Böotier, die wegen ihres Mangels an Scharfsinn so verachtet sind, diese vortheilhafte Täuschung so weit hätten treiben können, um die Begeisterung mit so vielem Erfolge nachzuahmen? Ist es wohl wahrscheinlich, daß Menschen, die gar keinen Ueberfluß an Verstande haben, fast täglich Fürsten, Staaten und Privatleuten Orakel ertheilen können, die für Eingebungen des Gottes der Weisheit und Beredsamkeit gelten? Ja, du bist überzeugt, daß dieses so seyn müsse, weil Oromasdes dem Ahriman und seinen verruchten Dienern nicht verstatten könne, die Menschen durch zweydeutige Antworten in Irrthum zu stürzen. Wenn du dieses wegen der schlimmen Folgen eines solchen Irrthums glaubst, so frage ich dich, warum er diesen überhaupt verstattet; denn die Irrthümer sind dieselben, sie mögen von Menschen oder von Ahriman's List herrühren. Verdienen nicht Menschen, die den Irrthum lieben, darein zu fallen? Jeder Verruchte ist

ein

ein Freund der Lüge; er verlangt die Wahrheit nicht zu kennen, die ihm zum Vorwurfe gereicht, sondern sucht den gleißenden Irrthum, um durch ihn seinen Handlungen einen gefälligen Schein zu geben. Wenn also ein räuberischer Monarch oder ein ehrgeiziger Staat einen unrechtmäßigen Eingriff in das Eigenthum seiner Nachbarn thut, und zur Rechtfertigung seines Unternehmens nur die Sanktion eines Orakels braucht; verdient er dann nicht die Täuschung, die er selbst sucht; verdient er nicht, durch ein trügerisches Wunder oder ein zweydeutiges Orakel in das Verderben gestürzt zu werden? Dieß war der Fall des unglücklichen Königs von Lydien. Als er in Ketten vor seinen Ueberwinder gebracht wurde, suchte er sein Betragen dadurch zu rechtfertigen, daß er dem Befehle des delphischen Orakels gefolgt sey. Cyrus schalt nicht die Leichtgläubigkeit seines königlichen Gefangenen, aber er tadelte sein Vertrauen auf eine Macht, welche Ehrgeiz und Habsucht begünstigen und ungerechte Angriffe autorisiren konnte.

Ich wage es also nicht, die Wirklichkeit der Weißagungsgabe mit dir zu leugnen, ob ich gleich nicht glaube, daß sie eine große Ausdehnung habe. Ich weiß, daß das Buch des Schicksals nur vor dem erhabenen Oromasdes aufgeschlagen liegt, und daß nur die Zeit allein es uns allmählig öfnen darf. Doch können wir auch auf der andern Seite den natürlichen Scharfsinn böser Geister nicht leugnen, welche vielleicht manche Begebenheiten errathen, die von den regelmäßigen Wirkungen der Natur abhängen;

hängen; so wie ein Arzt, aus gewissen Symptomen, eine Krankheit oder den Tod vorhersagen kann. Diese Dämonen können daher wohl die Erlaubniß haben, die Veränderungen des Schicksals in ganzen Staaten und in dem Leben einzelner Menschen vorherzusehn; aber wenn sie den Sterblichen diese Dinge zu offenbaren wagen, so hüllen sie dieselben klüglich in zweydeutige Worte ein, weil sie nie mit Zuverläßigkeit etwas wissen können, was noch immer von dem göttlichen Willen abhängt. Daß dieses ihre Art zu verfahren sey, kann ich nicht bezweifeln; denn da der menschliche Geist sich immer nur erst dann von der Wahrheit zu entfernen geneigt ist, wenn ihn Ahriman's Eingebungen dazu reizen, so kann man wohl mit Recht annehmen, daß er nicht unterlassen wird, ein so brauchbares Werkzeug des Irrthums, als die Orakel in Griechenland sind, aus allen Kräften zu unterstüzzen. Er theilt seinen Dienern die Kenntniß einiger verborgenen Wahrheiten mit, um desto besser unzählige Irrthümer zu verbreiten und seinen Thron unter den Menschen fester zu gründen. Dieser Endzweck ist Ahriman's Ehrgeize vollkommen angemessen; und die Mittel, die er dazu benutzt, haben alle Kennzeichen höherer Einsichten, die sogar mit dem Höchsten zu wetteifern wagen. Und würde es nicht eben so gottlos seyn, diese sonderbaren Täuschungen lediglich aus dem menschlichen Herzen abzuleiten, als die unverderbten Gesetze der Natur und die ursprünglichen Plane des gütigen Oromasdes zur Quelle der äußern Uebel machen zu wollen?

Du weißt, daß, als der Mensch, das letzte der göttlichen Werke, geschaffen worden war, der Schöpfer verachtungsvoll zu Ahriman sprach: „Sey nicht länger der Nebenbuhler meiner Macht. Ich habe aus dem Staube der Erde ein Wesen gebildet, das mit dir streiten kann.“ — Sogleich berief der Verruchte seine dienenden Geister zusammen und sprach: „Seht diesen neuen Bau, aus trennbaren Theilen gebildet und folglich der Zerstörung ausgesetzt. Geht und verwirrt die Elemente desselben; vermischt unverträglichen Stoff, und sät den Saamen der Verderbniß aus. Und könnt ihr die Fruchtbarkeit der Erde nicht hindern, so verkehrt sie wenigstens zum Verderben ihrer Bewohner.“ Sogleich theilten sie die Arbeit unter sich. Sie vergifteten die Luft mit pestartigen Dämpfen; sie drückten die Winde in den Hölen der Erde zusammen und zündeten unterirdische Feuer an, die in der Folge ihre Schranken durchbrachen und ganze Städte und Provinzen verheerten. Sie vermehrten die Raupen und Heuschrecken; das schlechteste und verderblichste Ungeziefer, welches anfänglich nur bestimmt war, die Auswürfe der Erde zu verzehren und ihre üppige Fruchtbarkeit zu mäßigen, jetzt aber den Anbau des Landes nöthig machen und oft dem Landmanne die Früchte seiner Arbeit rauben. Diese Dämonen wagten es sogar, die große Masse des Wassers mit Salze zu schwängern, damit es den Durst vermehrte, statt ihn zu stillen. Aber hier kamen die himmlischen Geister den Menschen zu Hülfe. Sie retteten die

Quellen

Quellen und Flüsse und arbeiteten durch Wohlthätigkeit den Dienern des Arimanius entgegen.

So ward dieser in dem Laufe seiner Siege aufgehalten; aber er hatte noch ein verderbliches Werkzeug im Hinterhalte. „Ashmug, [a]) sagte er zu dem boshaftesten und schlausten Geiste in seinem Gefolge, geh und flöße dem Menschen Irrthum ein.“ Dieß war sein gefährlichster Angriff; denn nur der Weise und Tugendhafte vermag ihn auszuhalten, und die gütigen Geister des Himmels können uns nicht gegen denselben schützen, ohne der Freyheit unsrer Natur zu nahe zu treten. Darum wüthet dieses Uebel unbeschränkt, und die Menschen selbst werden hierbey Ahriman's Werkzeuge und seine Gehülfen. Vorzüglich aber, o Kleander, sind die seine Diener, seine Anbeter, seine geweihten Priester, die an seinen Altären den Geist der Weissagung erwarten, seine Eingebungen in Träumen empfangen und seine täuschenden Orakel verkaufen. Lebe wohl.

H.

Hundert und sechzigster Brief.

Gobryas an Kleander. Aus Persepolis.

Durch die Ankunft deines Neffen, welcher seine Reise mit außerordentlicher Schnelligkeit gemacht hat,

a) Oder Aschmog. Diesem Geiste legt der Zendavesta die Entstehung der Unfruchtbarkeit, des Hungers und des Todes bey. Anquetil du Perron. T. I. P. II. S. 363.

hat, sind wir vollkommen von aller der Ungewißheit und Verlegenheit befreyt, in die uns die Nachricht von den Friedensunterhandlungen und dem wahrscheinlich glücklichen Erfolge derselben gestürzt hatte. Da die Sache nun geendigt ist, betrachten wir den kritischen Moment, in welchem du deine Instruktionen erhieltest, und noch mehr die große Gewandtheit, mit der du dieses bedenkliche und schwere Geschäft zu Stande gebracht hast, mit grosser Bewundrung. Wie sehr dein Herr den Werth der Dienste schätzt, die du dem Reiche hierdurch erzeigt hast, kannst du am besten aus dem an Pisuthnes ergangenen Befehl sehn, „die jährlichen Einkünfte von drey großen Städten in der Nähe von Sardes dem Ephesier Kleander und seinen Erben zum beständigen Unterhalte anzuweisen, und zwar sowohl wegen seiner außerordentlichen Verdienste überhaupt, als auch insbesondere wegen einiger wichtigen Dienste, die er dem Staate mit Gefahr seines Lebens geleistet hat; deren Andenken (wie der königliche Befehl weiter hinzusetzt) ewig in den Annalen von Persien leben wird.“ Auch diejenigen, die sich bis jetzt nicht als deine Freunde zeigten, lassen dir doch bey dieser Gelegenheit Gerechtigkeit widerfahren. Was glaubst du nun wohl, daß die thun, die dich lieben und achten, die dich gegen Verläumdungen geschützt und sich selbst für deine Treue und deinen Muth verantwortlich gemacht haben? Frage dein eignes Herz, und beurtheile nach diesem die Empfindungen des meinigen. Kein Ausdruck vermag die Freude zu beschreiben,

die

die ich in deinem und des Reiches Nahmen über diese glückliche Begebenheit fühle.

Ehe ich zu einem neuen Gegenstande übergehe, will ich etwas über deine Besorgnisse und deine dringende Bitte um Zurückberufung sagen. Was das erste anbetrift, so kannst du sicher überzeugt seyn, daß ein Geheimniß von dieser Wichtigkeit nur sehr wenigen Ohren anvertraut worden ist. Um ganz aufrichtig mit dir zu reden, es sind, außer mir, nur zwey Minister des Königes damit bekannt, und die über diese Angelegenheit geführte Korrespondenz soll erst nach Verlauf mehrerer Jahre in die Annalen des Reichs eingetragen werden; wo dann die Nachwelt davon Nutzen ziehn kann, ohne daß die dabey interessirten Personen einer Gefahr ausgesetzt sind. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß Kleon, so verschlagen und treulos er auch immer seyn mag, die Vortheile in den Wind würde schlagen wollen, die er von der Freundschaft des Königs erwarten darf, um dich der Rache der Athenienser aufzuopfern; hauptsächlich wenn du seine Launen schonst und seiner Eitelkeit schmeichelst. Was den zweyten Punkt anbetrift, so befiehlt mir der König, dir zu sagen, daß deine Erfahrung in den Angelegenheiten Griechenlands ihm in den jetzigen Umständen so unentbehrlich ist, daß er an deine Zurückberufung nicht denken kann; daß er aber deine Lage so viel als möglich dadurch zu sichern suchen will, daß er dir ein mit seinem Siegel besiegeltes Dekret zuschickt, wodurch er dich zu seinem Agenten in Athen ernennt, und von dem er hoft, daß es,

im

im Nothfalle, den Athenienſern einige Ehrfurcht einflößen werde. Ich für meine Perſon bin überzeugt, daß dein Eifer für das Beſte deines Königs und dein Gehorſam gegen ſeine Befehle, dir nicht erlauben wird, über die längere Verzögerung deiner Wünſche unwillig zu werden. Indeſſen gebe ich dir mein Wort, daß, da du dich ſo ſehr nach der Rückkehr in den Privatſtand ſehneſt, ich dich ſogleich von der Laſt deiner Geſchäfte befreyen will, ſo bald ich überzeugt bin, daß deine Entfernung dem Staate nicht nachtheilig wird.

Die von uns befehligten Kommiſſairs vom Seeweſen haben endlich mit Python das Projekt zu einem Handelstraktat mit Athen entworfen, das auch ſchon durch einen Bothen dahin abgegangen iſt, um von dem Volke beſtätigt zu werden. Ich lege eine Abſchrift davon zu deinem Privatgebrauche bey. Du wirſt ſehn, daß die als Schadenerſatz ausgeworfne Summe nicht eben ſehr groß iſt; aber es iſt dieß eine hinreichende Anerkennung von Seiten der Republik, daß ſie mehrere Priſen mit Unrecht gemacht habe, und das iſt im Grunde alles, worauf wir vernünftiger Weiſe beſtehen konnten. Denn wenn zwey Staaten auf gleichem Fuße mit einander unterhandeln, wird es bey Klagen dieſer Art immer unmöglich ſeyn, die Anſprüche der einzelnen zu befriedigen. Ich hoffe, daß die Klauſeln, die ſich auf die Beſtätigung und Feſtſetzung der Privilegien, und auf die Regulirung des Verhaltens der athenienſiſchen Kaufleute in unſern Häfen und der phöniziſchen und ägyptiſchen in den ih-

rigen beziehen, allgemeinen Beyfall finden werden, da sie allen Partheyen auf gleiche Weise zu statten kommen. Aber ein Artikel wird größere Schwierigkeiten finden, der auf den Privatvortheil ihrer Seekapitains Einfluß hat, und auf dem wir nachdrücklich bestehn müssen. Der König hat dem athenienfischen Agenten erklärt, daß die Aenderung oder Verwerfung desselben die ganze Unterhandlung rückgängig machen würde.

Dieser Artikel besagt nemlich, daß die athenienfischen Galeeren unsere Kauffartheyschiffe nur dann durchsuchen sollen, wenn sie dieselben in der Nähe von zwey Meilen bey einem feindlichen Hafen antreffen. In diesem Falle soll der kommandirende Offizier das Verzeichniß der Ladung fordern und untersuchen. Findet er verbotene Waaren, Waffen und andere Kriegsgeräthe, so soll er diese allein konfisziren, das Schiff aber seinen Weg, ohne weitern Aufenthalt und Plackereyen, fortsetzen lassen.

Diese Einrichtung schneidet so manches Uebel und so manchen Misbrauch an der Wurzel ab, und stimmt mit den Gesetzen der natürlichen Gerechtigkeit und des Völkerrechtes so gut zusammen, daß ich dir gewiß keine Gründe anzugeben brauche, um sie gegen die Einwürfe zu vertheidigen, die Kleon möglicherweise dagegen machen könnte. Du mußt allen deinen Einfluß aufbieten und das ganze Ansehn des Königes geltend machen, um diesen Demagogen zur Vertheidigung und Unterstützung eines Artikels zu bewegen, der hier als die Basis des Ganzen angesehen wird.

Ich

Ich wundere mich ganz und gar nicht, daß die Nachrichten von unsern Unterhandlungen mit den Spartanern großes Aufsehn zu Athen gemacht haben. Jetzt wird diese Besorgniß vorüber seyn; aber ich glaube, daß Kleon sehr wenig Grund hat, unsere Verhandlungen mit den Feinden Athens für einen Bruch der Treue anzusehn, da er wohl wissen muß, wie viele Schwierigkeiten eine engere Verbindung mit Athen gehabt haben würde, und wie viele Ursache der König hatte, mit dem Betragen seiner Mitbürger unzufrieden zu seyn. Im Ganzen glaube ich, so wie du, daß seine Wärme nur angenommen war, und daß er seinen eigenen Vortheil zu sehr liebt, um den Schutz und die Hülfe aufzuopfern, die ihm der König im Nothfall angedeihen lassen kann. Wenn er von seinem Feldzuge zurückkömmt, kannst du ihm wissen lassen, daß die Konferenzen mit den lazedämonischen Gesandten ganz abgebrochen sind; daß die allgemeine Achtung gegen die Republik von Sparta erfordert hätte, wenigstens die Anträge ihrer Gesandten zu hören; daß aber ihre Vorschläge nicht annehmlich genug gewesen wären, um den König zum Kriege gegen einen Staat zu bewegen, gegen den er — ohngeachtet seines unbehutsamen Betragens gegen ihn — große Achtung hegte. Du kannst hinzusetzen, daß es nun seine eigene Schuld seyn würde, wenn er nicht durch seine Handlungen zeigte, daß er aufrichtig eine nähere Verbindung mit Persien wünsche. Und um ihn noch mehr zu diesem guten Werke aufzumuntern, kannst du ihm sagen, daß gegenwärtig nicht das mindeste, was den Athenien-

fern nachtheilig seyn könnte, mit den Lazedämoniern oder einem ihrer andern Feinde im Werke wäre. Kurz, du mußt ihn dahin zu bringen suchen, daß er sich auf einige besondere Vorschläge zu einem Traktate mit dir einläßt, die er dann im Senate vortragen und künftigen Winter zur Basis einer Unterhandlung in Susa machen kann. Aber immer mußt du auf der Zurücknahme der beyden, so oft erwähnten Artikel in Cimon's Frieden bestehn, als auf einer Bedingung, ohne die sich der König auf nichts einlassen wird. In Rücksicht auf den Punkt der gegenseitig zu leistenden Hülfe mußt du dich so sehr als möglich dem Projekte der Traktaten mit Sparta zu nähern suchen. Die größere oder geringere Lebhaftigkeit der Betreibung dieses Geschäftes wird von den Nachrichten abhängen, die dir Artaphernes von seinen Unterhandlungen in Sparta ertheilen wird; denn es ist noch immer der Wille des Königes, sich für diese Republik, als die minder gefährliche Nebenbuhlerin von Persien, zu erklären, wenn wir nur einigermaßen vortheilhafte Bedingungen erhalten können. Artaphernes wird in wenigen Tagen von hier auf seinen Gesandtschaftsposten abreisen. Er will über den Hellespont nach Abydus gehn und von da seinen Weg durch Thrazien, Mazedonien, Thessalien und Böotien nach dem Peloponnes nehmen. Ich lege dir eine Abschrift des königlichen Schreibens bey, welches er den Lazedämoniern überbringen soll, und woraus du die Absicht seiner Sendung sehn wirst. Meldet er dir, daß die Lazedämonier keine Lust bezeigen,

zeigen, sich auf seine Anerbietungen einzulassen, so erlaubt dir der König, in diesem äußersten Falle, aber nicht eher, den Kleon von einem den Athenienſern höchst nachtheiligen Plane zu benachrichtigen, welcher jetzt von den Verbündeten betrieben wird, und in nichts geringerm besteht, als die Republik ihrer Kolonien in Thrazien zu berauben. Wir haben sichre Nachricht erhalten, daß sie unter der Hand Anstalten machen, im nächsten Frühlinge den Brasidas mit einem Heere dahin zu schikken. [a]) Es befindet sich gegenwärtig ein Privatagent aus Sparta am mazedonischen Hofe, der den Perdikkas von seiner Verbindung mit Athen abzuziehen sucht; und der König ist nicht abgeneigt, ihm Gehör zu geben, weil er weiß, daß die thrazischen Garnisonen jetzt ziemlich schwach sind. Auch zu Amphipolis ist eine Parthey geschäftig, die Stadt der Oberherrschaft Athens zu entziehn, sobald eine Armee im Felde steht, die ihr Unternehmen begünstigen kann. Die Entdeckung dieſer wichtigen Plane, verbunden mit dem Anerbieten des Königs, den Athenienſern beyzustehn, wenn sie von jener Seite angegriffen werden sollten, muß sie überzeugen — oder nichts in der Welt kann es thun — daß der König sowohl durch seine Einsichten als durch seine Macht ein sehr wichtiger Bundesgenosse für sie werden kann, wenn sie ihrer Seits nur etwas thun wollen, ihn in ihr Intereſſe zu ziehn.

Der

a) Dieß wurde im achten Jahre des Krieges ausgeführt, wo Brasidas einige wichtige Städte in Thrazien den Athenienſern abwendig machte und eroberte.

Der König ist überzeugt, daß es in jedem Falle, sein äußeres Verhältniß mit den Athenienſern mag seyn welches es will, immer höchst wichtig für ihn ist, einen geheimen Freund bey ihren Berathschlagungen zu haben; er will es daher deiner Einsicht überlassen, ob du es für rathsam hältst, dem Kleon einen jährlichen Gehalt anzubieten, um ihn ganz für uns zu gewinnen; und er macht sich anheischig, alle Bedingungen, die du mit ihm eingehst, zu erfüllen.

Dieß sind die hauptsächlichsten Grundlinien eines Planes, nach welchem du dein Betragen sowohl in Rücksicht auf Athen, als auf Artaphernes Unterhandlungen in Sparta einrichten kannst. Sie auszufüllen muß eurer beyderseitigen Beurtheilungskraft auf der Bühne der Handlung selbst überlassen bleiben. Der König glaubt, das wichtigste Interesse seiner Krone und seines Reichs den Händen zweyer Minister anvertrauen zu können, deren Talente, Eifer und Treue er so oft erprobt hat.

P.

Artaxerxes an den König, den Senat und das Volk der Lazedämonier.

Es ist während unsrer ganzen Regierung unser beständiges Bestreben gewesen, nicht nur den Bündnissen, die wir mit fremden Mächten eingegangen sind, standhaft anzuhängen, sondern auch mit denen, welche sich gegen unsre Person und Reich wohlgesinnt zeigen, die Banden der Freundschaft fester zu knüpfen. Noch weit mehr aber halten wir uns verpflich-

tet,

tet, unsre schwachen Bundesgenossen gegen die Angriffe stolzer Nachbarn zu schützen, und die Macht, mit welcher uns Dromasdes gesegnet hat, nicht auf eine ungerechte Weise zur Eroberung oder Verwüstung fremder Länder, sondern, so viel an uns liegt, zur Bestrafung der Ungerechten und zur Unterstützung der Bedrückten zu gebrauchen. Diesen Grundsätzen gemäß haben wir den verschiedenen Gesandten, welche ihr an unsern Hof geschickt habt, eine freundschaftliche Aufnahme angedeihen lassen; wir haben die Klagen, die sie, in euerm und eurer Bundsgenossen Nahmen, über die Anmaaßungen und das willkührliche Verfahren der Athenienser vor uns gebracht haben; die Gründe, welche euch in die Nothwendigkeit gesetzt haben, ihnen den Krieg zu erklären, und euer Verlangen, daß wir euch beystehn möchten, das Gleichgewicht in Griechenland wieder herzustellen, geneigt angehört. Aber wir ergreifen diese Gelegenheit, euch vorzustellen, daß eure Nachrichten von dem, was die Athenienser über die nemlichen Fakta sagen, wesentlich abweichen, und daß es uns daher unmöglich ist zu bestimmen, auf welcher Seite Recht und Billigkeit liegt. Nie soll uns aber irgend eine Rücksicht bewegen, das Schwerd zu ziehn, wenn wir nicht gerechte und vernünftige Gründe haben. Außerdem haben uns eure Gesandten die Forderungen nicht zugestanden, die sie uns ihrem Auftrage nach füglich hätten zugestehen können, obgleich die Sache unbestreitbare Rechte betraf, die unserm Throne seit der Stiftung der Monarchie anhängen und uns mit

Gewalt

Gewalt entrissen worden sind; die wir aber, mit Dromasdes Beystande, zu behaupten gedenken, so lange wir noch einen Fuß breit dieses großen Reiches besitzen. Aus diesen und andern Gründen haben wir, auf den Rath unsrer sieben Räthe, einen aus dieser Zahl, den Satrapen Artaphernes, an euch abgeschickt, um die Vorschläge zu vernehmen, die ihr uns zu machen geneigt seyd, euch unsere Absichten zu eröfnen, und uns eine bestimmte und endliche Entschließung zu überbringen. Er ist von unserm königlichen Vater und uns selbst bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten gebraucht worden; und sowohl seine Geburt, als seine Würde und Dienste, geben ihm auf die ehrenvollste Aufnahme Anspruch. Wir versichern euch, daß die Zeichen der Achtung, die ihr ihm geben werdet, als Beweise eurer Achtung gegen uns und eurer günstigen Gesinnungen gegen unser Reich betrachtet werden sollen.

Am ersten Tage des Monats Churdad.

P.

Hundert und ein und sechzigster Brief.

Kratippus an Kleander.

Es ist gewiß nichts gemeiner, aber zu gleicher Zeit ungerechter und unedler, als übel von denen zu denken, die sich uns, aus persönlichem oder Nazionalinteresse, widersetzt haben. Unter solchen Umstän-

den

den sind selbst die größten Talente, die größten Tugenden nicht sicher gegen den bittersten Tadel; und so wie auf der einen Seite die Partheylichkeit der Menschen aus lächerlichen oder ungereimten Gründen Ruhm austheilt, so versagt sie ihn oft aus Gründen der Selbstsucht. So ungewiß, so von dem Zufalle abhängig ist die Meinung der Welt! so verächtlich ist das Streben nach ihrem Beyfall!

Diese Gedanken wurden neulich bey mir durch einen Vorfall veranlaßt, der mir in dem Tempel der Minerva Chalkiökos in Sparta begegnete. „Hat nicht hier, sagte ich zu meinem Begleiter, der Messenier Aristomenes der Göttin ein Schild mit einer Inschrift gewidmet, welche anzeigen soll, daß es von der Beute der Lazedämonier genommen sey?“ Mit Verwunderung bemerkte ich, daß er einer Antwort auf diese Frage unabsichtlicher Neugierde auswich. „Ich sehe hier, fuhr ich mit derselben Unbefangenheit fort, keinen Schmuck dieser Art unter den Weihgeschenken.“ — „Nein, antwortete mein Freund mit auffallendem Ernste, es würde eine Schmach für Sparta und eine Beleidigung für diese Göttin gewesen seyn, wenn wir nicht jedes Andenken an die Eitelkeit dieses Rebellen vernichttet hätten.“ — Der Beynahme eines Rebellen, einem Manne gegeben, der, als Messenien noch ein Königreich war, zur königlichen Familie gehörte, und die Beschuldigung der Eitelkeit gegen einen Helden, der sein Vaterland mit so vieler Innigkeit und Aufrichtigkeit liebte, und in sei-

nem

nem ganzen Wesen so viel Bescheidenheit zeigte, machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich sehr beredt zu seiner Vertheidigung hätte seyn können, wenn Ort und Zeit es erlaubt hätten. Ich beschloß daher in meinem Herzen, mich von dem beschränkten und mit Vorurtheilen angefüllten Kopfe meines Spartaners, der für keine Gründe empfänglich war, an den hellen Verstand und den Scharfsinn Kleander's zu wenden. Erlaube mir also, dich mit der Geschichte dieses merkwürdigen Mannes bekannt zu machen, der den größten Heroen Griechenlands an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Ich kenne wenige Völker, die mehr natürlichen Verstand und Muth besäßen, als die Messenier; und selbst in ihrer Unterdrückung geben sie noch häufige Beweise ihrer Empfänglichkeit für Freyheit und der Gerechtigkeit ihrer Ansprüche auf dieselbe. Ich habe mehrere derselben gesprochen, die aus edeln Geschlechtern sind, und von den Spartanern zu den niedrigen Arbeiten der Heloten gezwungen wurden. [a]) Unter diesen Mishandlungen behalten sie aber doch immer eine gewisse Größe der Seele, die vielleicht dereinst zum Verderben von Sparta ausschlagen wird. Sie ehren das Andenken des Aristomenes eben so sehr, als ihre Herren es verabscheun, und erzählen ihren Kindern die kleinsten Umstände seines Lebens und seiner Thaten, [b]) um

a) Pausan. IV. 24. S. 338. Aelian. V. H. VI. 1.

b) Sie feyerten seine Siege mit einem Liede, von welchem Pausanias IV. 16. S. 319. sagt, daß es noch zu seiner Zeit gesungen werde.

um sie, wenn dereinst glücklichere Zeiten für sie eintreten sollten, zur Nacheifrung zu entflammen. Aus diesem Grunde feyern sie auch seinen Geburtstag mit Freudensbezeigungen, indem sie zugleich den unglücklichen Erfolg seiner Bemühungen beklagen. Ohngefähr vierzig Jahre nach der gänzlichen Unterdrückung der Messenier — wo die Einwohner genöthigt wurden, jährlich die Hälfte ihrer Landesprodukte nach Sparta zu bringen, und ohne Unterschied des Geschlechts und Alters den Leichenbegängnissen der lazedämonischen Könige beyzuwohnen [c]) — trat Aristomenes zur Ehre seines Vaterlandes und des menschlichen Geschlechtes auf. [d]) Mit allen treflichen Eigenschaften, welche die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger erregen konnten, und mit allen Talenten geschmückt, welche die Stärke und Lebhaftigkeit seines Verstandes zu erwerben vermochte, belebte er den Muth der Messenier, und nachdem er alles zum Aufstande vorbereitet hatte, theilte er seinen Plan den Arkadiern mit. Diese waren alte Bundesgenossen der Messenier, hatten ihnen in ihren vorigen Kriegen Hülfe gegen die Spartaner geschickt, und nahmen auch jetzt seine Anträge mit Vergnügen an. Aristomenes verlohr keine Zeit. Er stellte sich an die Spitze der Truppen, die er zusammen bringen konnte, und griff den Feind mit eben so viel Unerschrockenheit als Geschick-

c) Aelian. V. H. VI. 1. Pausan. IV. 14. S. 313.

d) Die Geschichte der Thaten des Aristomenes ist aus Pausanias geschöpft, der sie ausführlich erzählt IV. 14 — 24.

schicklichkeit an. Seine kleine Armee nannte ihn ihren König, aber er verbat sich jeden Titel; er wollte nichts als ihr Feldherr seyn. Bey den bewundernswürdigsten Beweisen, die er in der Schlacht bey Derä von seinen militärischen Talenten gegeben hatte, schrieb er doch den Sieg seinen Offizieren zu, entfernte dadurch allen Neid von sich, und begeisterte seine Soldaten mit dem größten Enthusiasmus. Unmittelbar hernach kam er des Nachts nach Sparta, hing ein Schild in dem Tempel der Minerva auf, und bat die Göttin um Schutz für ein gekränktes und unterdrücktes Volk. — Zweifelhaft über eine Begebenheit, von welcher ihre Ehre und Sicherheit abhing, fragten die Lazedämonier das Orakel um Rath, und dieses befahl ihnen, einen Feldherrn in Athen zu suchen. Die Athenienser schickten ihnen den lahmen Dichter und Schulmeister Tyrtäus, um die Lazedämonier zu höhnen und das Orakel zu erfüllen; denn sie glaubten, daß niemand weniger im Stande sey den Spartanern zu helfen, die in ihrer Lage einen erfahrenen Feldherrn so nöthig hatten. Aber diesesmal irrte sich diese eifersüchtige Republik in ihren Vermuthungen. Man erzählt, daß die Lieder des Tyrtäus den Muth der Spartaner beseelten, und daß das Feuer seiner Poesie ihnen größere Vortheile verschaffte, als die Erfahrung und Einsicht ihrer Feldherren. Was mich betrift, so habe ich diesen Theil der Geschichte immer als fabelhaft angesehn; denn der Drang der Umstände mußte auf die Gemüther dieses tapfern und ungebildeten Volkes

kes stärker wirken, als die Begeisterung, welche die schönsten Verse erregen; und die Thatsachen selbst zeigen, daß Tyrtäus die Fortschritte des Aristomenes nicht aufhielt und seine Siege nicht hinderte. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Schwierigkeiten erzählen wollte, die dieser große Mann zu bekämpfen hatte; die glänzenden Siege, die er gewann; die Beweise, die er von persönlichem Muthe gab; und die Ereignisse, welche das Kriegsglück den Spartanern geneigt machten. Die ausgewanderten Messenier zerstreuten sich hier- auf in verschiedene Gegenden der Welt; gründeten mehrere Kolonien, und Aristomenes selbst be- schloß endlich in tiefer Ruhe zu Rhodus, in dem Pallaste seines Schwiegersohns, Demagetus, den Abend seines Lebens.

Indeß finden sich in seinem Leben zwey oder drey Ereignisse, die eine ausführlichere Erzählung verdienen. Da er oft während des Kriegs mit einer kleinen Mannschaft Streifzüge in das lakoni- sche Gebiet wagte, stieß er eines Tages auf einen Hinterhalt, der sein Leben und die Freyheit seiner Mitbürger in die größte Gefahr setzte. Es war die Hälfte des lazedämonischen Heeres, womit er es zu thun hatte; aber er unternahm den Kampf mit der größten Gewandheit und Gegenwart des Geistes. Unglücklicherweise wurde er mitten im Gefecht von dem Wurfe einer Schleuder zur Erde gestreckt und mit funfzig seiner Begleiter gefangen genommen. Die Spartaner bestimmten alsbald ihr Schicksal. Sie wurden, nicht als geachtete

Feinde,

Feinde, sondern als verrätherische Rebellen, insgesammt in eine tiefe Höhle geworfen. Alle Gefährten des Aristomenes kamen durch den Fall schmählich um; er allein entging dem Tode, und die Schutzgötter von Messene erhielten ein Leben, das seinem Vaterlande so theuer war. Drey Tage lang lag er in dieser Höhle auf den Leichnamen seiner Freunde, mit verhülltem Haupte, und erwartete muthig den zögernden Tod. Am dritten Tage weckte ihn ein Geräusch in seiner Nähe aus dem leisen Schlummer auf, in den er gefallen war. Er richtete sich auf, und erblickte einen Fuchs, der sich durch eine enge Oefnung heranschlich. Als er ihm nah genug gekommen war, ergriff er ihn bey dem Schwanze, und stopfte ihm seinen Mantel in den Rachen, da er ihn beißen wollte. So ließ er sich von dem Thiere zu der Oefnung schleppen, durch die es hereingedrungen war, und als er Licht erblickte, arbeitete er sich durch und kam zum großen Erstaunen seiner Landsleute wieder in ihrem Lager an.

Folgende Geschichte ist mehr ein Beweis seiner Tugend. Einige Jungfrauen aus reichen und angesehenen Familien in Karyä feyerten der Diana ein Fest. Aristomenes mit einem Trupp fouragirender Soldaten stieß auf sie und nahm sie gefangen, weil er sich ein ansehnliches Lösegeld für sie versprach. Auf dem Wege nach Andania, wo er sein Hauptquartier hatte, blieb er eine Nacht auf einem kleinen Dorfe, wo seine Gefährten, von Wein und Begierde erhitzt, rohe Angriffe auf die Keuschheit der gefangenen Jungfrauen thaten. Ge-

weckt

weckt von dem Lärm begab er sich zu ihnen; da er aber sah, daß weder sein Ansehn, noch seine Gründe etwas über sie vermochten, zog er sein Schwerd, stieß den Ungestümsten unter ihnen mit eigner Hand nieder, brandmarkte die übrigen mit Schande und rettete die Ehe der Weiber.

Die Milde seines Charakters glich seiner Strenge. Nachdem der Feind Ira genommen hatte, und die Stadt plünderte — welches einer der empfindlichsten Streiche für die Messenier war — las dieser unermüdliche Feldherr fünfhundert Mann aus seinem Heere aus und beschloß Sparta selbst des Nachts zu überfallen. Auch den Arkadiern und ihrem Könige machte er diesen Plan bekannt und dreyhunder von ihnen boten sich auf der Stelle zu seinen Begleitern an. Die Ausführung wurde indeß auf den nächsten Tag verschoben, weil die Vorbedeutungen nicht günstig waren. Während der Zeit verrieth der König der Arkadier das Unternehmen an den Spartaner Anaximander; als aber die Antwort zurückkam, bemächtigten sich einige Personen, welche Verdacht schöpften, der Bothen, und legten die Sache der Versammlung des Volkes vor. Die Arkadier beschlossen, nach einer kurzen Berathschlagung, ihren König zu steinigen. Dieses Urtheil wurde sogleich vollstreckt, und sein Körper auf eine schimpfliche Weise gemishandelt; wobey sie zugleich die Messenier aufforderten, ihnen beyzustehn. Das ganze Heer richtete seine Blicke auf Aristomenes und erwartete begierig seinen Befehl. Er sagte

nichts,

nichts, heftete seine Augen auf die Erde und ein Strom von Thränen benetzte seine Wangen.

Wenn ein Geschichtschreiber, o Kleander, die Thaten dieses Mannes erzählt, wenn sie ein Dichter besungen hätte, oder wenn der Schauplatz seiner Thaten größer und berühmter gewesen wäre, würden dann wohl seine Tugenden dem kleinlichen Neide der Spartaner ausgesetzt seyn, und bloß von Messeniern gekannt und bewundert werden? Würde dann nicht sein Nahme bey allen Nazionen unter den ersten Heroen des Alterthums stehn und sein Ruhm mit dem Ruhme der glücklichern Befreyer des Menschengeschlechtes wetteifern?

C.

Hundert und zwey und sechzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

Du wirst dich erinnern, ehrwürdiger Smerdis, daß ich dir bey der Erzählung von einem Gespräche mit Sokrates an dem Ufer des Ilissus [a]) einige Unzufriedenheit darüber äußerte, daß ich ihn zu keiner ausführlichen Erklärung über eine Behauptung hatte bewegen können, die er mit dem Tone der vollsten Ueberzeugung vortrug, nemlich, daß die Seele unsterblich sey. Ich brauche dir nicht zu sagen, mit welcher Ungeduld ich eine Gelegenheit erwartete, seine Gesinnungen über einen Gegen-

a) S. LII. Brief.

Gegenstand von solcher Wichtigkeit zu erfahren. Diese Freude wurde mir gestern bey einer sehr feyerlichen Veranlassung zu Theil; und sein Gespräch hat mein Herz mit einer so angenehmen Aussicht auf das künftige Leben erfüllt, daß es unedel seyn würde, das Licht, das er über eine Materie verbreitet, deren Wahrheit für alle Rechtschaffenen so wichtig, und der Eigenschaften des weisen Dromasdes so würdig ist, in meiner eignen Brust verschließen zu wollen.

Einer meiner Freunde, Axiochus, [b]) ein Mann, der wegen seines Ranges in dieser Stadt, noch mehr aber wegen seiner Rechtschaffenheit und Liebenswürdigkeit Achtung verdient, war von einer gefährlichen Krankheit befallen. Ich besuchte ihn; und

b) S. den dritten Dialog des Sokratikers Aeschines. Phrynichus in der Bibliothek des Photius Cod. CLVIII. sagt, daß diese und einige andre verlohren gegangene Gespräche von einigen dem Sokrates selbst beygelegt worden wären. Wenn man auch diese Meinung verwerfen muß, so gilt doch Aeschines für einen treuen Wiederholer der Lehren dieses Philosophen; während Plato sich von seiner Phantasie fortreißen ließ und vieles unter Sokrates Nahmen herausgab, was dieser niemals gesagt hat. S. Aristides Oration. Platon. S. 367. ed. Canter. Anmerk. des Verf. Die Untersuchungen neuerer Gelehrten haben es wahrscheinlich gemacht, daß der Axiochus nicht von dem Sokratiker Aeschines herrühre. S. Fabricii Bibl. Gr. T. II. S. 692. ed. nov. und Meiners Comment. de quibusdam Socraticorum reliquiis, in den Commentat. Soc. reg. T. V. S. 45. und 50. wo ein hartes Urtheil über den Axiochus ausgesprochen wird.

und zu meinem großen Erstaunen fand ich seinen Geist von der Furcht des bevorstehenden Todes, der ihm nichts geringeres als eine gänzliche Vernichtung seines Wesens schien, eben so zerrüttet, als seinen Körper. In diesem Zustande, der eine Folge seiner heftigen Krankheit war, konnte ihm selbst das Bewußtseyn, eine lange Reihe von Jahren auf eine höchst edle und wohlthätige Weise zugebracht zu haben, keinen hinlänglichen Trost gewähren; und die Furcht vor Vernichtung, wogegen die menschliche Natur einen unbesieglichen Abscheu hat, machte die letzte Scene seines Lebens der Schönheit und Heiterkeit aller vorhergehenden höchst unähnlich.

Sein Sohn Klinias, von diesem Zustande gerührt, bat den Sokrates, seinen Vater zu besuchen, und ihm in einer Lage, die mehr als jede andre die Unterstützung der Vernunft fordert, den Werth einer wahren und ächten Weisheit zu zeigen. Sokrates trat kurz nach mir herein und setzte der Furcht seines Freundes die stärksten Gründe in der nachdrücklichsten Sprache entgegen. „Die Kräfte und Vorzüge der menschlichen Seele, sagte er, sind ein unwiderleglicher Beweis ihrer göttlichen und unsterblichen Natur. Denn nie würde sie sich zu einer solchen Höhe erhoben haben, um die größten Dinge auszuführen, wie z. B. es mit der so weit überlegenen Stärke der reißenden Thiere aufzunehmen und sie zu besiegen, über das Meer zu schiffen, Städte zu bauen, Staaten zu gründen, den Himmel zu betrachten, die Bewegung der

Sterne,

Sterne, den Lauf der Sonne und des Mondes, ihren Aufgang und Untergang, ihre Eklipsen, die Aequinoktien und Solstizien, die Wirkungen der Pleiaden im Winter und Sommer, die Winde und Regen zu beobachten, und nach untrüglichen Regeln die Erscheinungen in der physischen Welt vorher zu sagen; diese Dinge, sage ich, würde die Seele nie ausgeführt haben, wenn sie nicht wirklich göttlicher Natur wäre. Denn nur darum kann sie ihre Kenntnisse auf eine so erstaunenswürdige Weise ausbreiten und den ganzen Umfang der Natur mit ihren Blicken umfassen. Es ist also unmöglich, daß solch' ein Wesen, das mit der Gottheit verwandt und ihr ähnlich ist, durch irgend eine Veränderung in dem Körper oder eine gänzliche Auflösung desselben aufhören könnte zu seyn. Nein, Axiochus, du wirst nicht in den Abgrund der Vergessenheit und des Nichtseyns versinken, sondern zur Unsterblichkeit erhoben werden; keine deiner vernünftigen Freuden wird dir entrissen werden, sondern du wirst sie in einem noch vollkommnern Grade genießen. Deine Vergnügungen werden nicht mehr durch die Einmischung deines sterblichen Körpers verunreinigt werden, sondern ohne allen unreinen Zusatz bleiben. Wenn du von diesem deinen Kerker befreyt bist, wirst du in eine Welt versetzt werden, wo es weder Arbeit noch Leiden, wo es keine Schwachheiten und Gebrechlichkeiten des Alters giebt. Dort wirst du einer völligen Freyheit von allem Bösen, und einer vollkommenen Ruhe genießen; du wirst fähig seyn, die Natur zu betrachten und der Weisheit obzulie-

gen, nicht um des großen Haufens und des Volkes willen, sondern aus reiner Liebe zur Wahrheit und um das Vergnügen zu genießen, das aus dem Streben nach ihr entspringt.“

Axiochus, von diesen Worten gerührt, rief aus: „O Sokrates, du hast mich zu deiner Meinung hinüber gezogen. Ich fühle mich von meiner vorigen Schwachheit befreyt. Ich fürchte den Tod nicht mehr, sondern sehne mich nach ihm, und erwarte ihn mit Ungeduld.“ — „Ich wünsche dir Glück, antwortete Sokrates, von einer so großen Wahrheit überzeugt zu seyn; einer Wahrheit, die in allen Lagen unsers Lebens von der größten Wichtigkeit für uns ist, aber ganz vorzüglich in der deinigen. Und wenn du nun eine umständlichere Beschreibung des künftigen Lebens zu hören wünschest, so will ich dir das wiederholen, was ich ehemals von dem Magier Gobryas gehört habe. Er sagte mir, daß zur Zeit des zweyten persischen Krieges, sein Grosvater, der mit ihm einerley Nahmen führte, nach Delos geschickt wurde, um diese Insel zu vertheidigen, und dort aus gewissen Büchern von Erz, welche die Hyperboräer Opis und Hekaergus dorthin gebracht hätten, lernte, daß die Seele, wenn sie von ihrem Körper befreyt ist, in einen unsichtbaren Ort unter der Erde geht, welcher das Reich des Pluto ist. Der Vorhof des Lebens, welcher zu dem Pallaste des Monarchen führt, ist mit eisernen Riegeln und Gittern verwahrt. Jenseits desselben liegen die Flüsse Acheron und Kozytus, und über diese hinaus die Ebne der Wahrheit,

heit, wo Minos und Rhadamanthus als Richter sitzen. Diese fragen jeden neuen Ankömmling, welche Lebensart er in dem Zustande der Sterblichkeit geführt habe, und es ist unmöglich sie mit einer falschen Antwort zu täuschen. Wer also in diesem Leben den Antrieben seines guten Geistes gefolgt ist, wird in die Wohnsitze der Guten und Frommen geführt. Hier ist die Luft immer mit den sanften Strahlen einer eigenthümlichen Sonne erwärmt, und die Jahreszeiten bringen alle ihre Gaben in unermeßlicher Menge hervor. Die reinsten Ströme fließen hier von den Bergen herab, und die Wiesen lächeln von einer bunten Mannichfaltigkeit der schönsten Blumen. Hier sind Schulen der Weisen, Schauplätze der Dichter, eine bezaubernde Musik und reizende Chöre. Kurz, man findet in diesen Gegenden alles, was eine unsterbliche Glückseligkeit, ungestörte Zufriedenheit und Ruhe gewähren kann. Aber wer ein lasterhaftes Leben geführt hat, wird von den Furien durch den Tartarus in den Erebus und das Chaos gestürzt. Hier ist der Wohnsitz der Gottlosen, hier erblickt man die Fässer der Danaïden, die sich niemals füllen; hier den ewigen Durst des Tantalus; den Tityus mit immer verzehrten und immer wachsenden Eingeweiden, und den Sisyphus, der mit endloser und unnützer Arbeit seinen Stein rollt. Mit einem Worte, hier werden die Bösen mit allen Arten von Qualen in alle Ewigkeit gestraft. Dieß erzählte mir Gobryas; du, Axiochus, magst davon glauben, was dir gut dünkt. Ich

weiß

weiß nur so viel aus untrüglichen Gründen der Vernunft, daß die Seele unsterblich ist, und daß die guten Gewohnheiten, die sie in dieser Welt angenommen hat, in der künftigen eine Quelle von Glückseligkeit für sie seyn werden. Sey also versichert, geliebter Freund, daß du glücklich seyn wirst, weil du tugendhaft gelebt hast, du magst nun in eine höhere oder in eine unterirdische Welt kommen.“ — „Wie soll ich dir meine Dankbarkeit ausdrücken? rief Axiochus aus. Du hast mir mehr geschenkt, als das Leben, du hast mich zur Unsterblichkeit erhoben. Ich werde nun mit Ruhe und Freudigkeit den entscheidenden Augenblick erwarten, den du mich als den Geburtstag zu einem neuen und edlern Daseyn zu betrachten gelehrt hast.“

Ich kehrte von dieser Unterredung nach Hause zurück, mit inniger Anbetung der unendlichen Weisheit und Güte des erhabenen Dromasdes, welcher die menschliche Natur mit Kräften begabt hat, die eine Ewigkeit hindurch immer neue Vervollkommnung und Zuwachs verstatten, indem jeder neue Gegenstand in dem unermeßlichen Weltall eine unerschöpfliche Quelle der auserlesensten Freuden ist. Da mir also die mit unserm ganzen Wesen verwebten Triebe und Erwartungen, da mir zugleich die Aussprüche der gebildetesten Vernunft zeigen, daß ich für die Ewigkeit bestimmt bin, und da ich fühle, daß die Glückseligkeit jedes verständigen Wesens in jedem Augenblicke seines Daseyns von der Güte und Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen abhängt, so bin ich entschlossen, mich, von diesem

sein Augenblicke an, auf eine der Wichtigkeit dieser Motive angemessene Weise zu regieren. Auf diese Weise werde ich alle gegenwärtigen Vortheile eines vernünftigen Betragens genießen, und zugleich die Unannehmlichkeiten meiner individuellen Lage und die der Menschheit überhaupt anhängenden Leiden durch die Ueberzeugung mildern, daß die Tugend auf einer unerschütterlichen Basis steht, und sowohl durch ihre eigne Natur, als durch den unmittelbaren Schutz des allmächtigen Oromasdes sicher ist.
Lebe wohl.

B.

Hundert und drey und sechzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Mein Bruder Hippias hat mir deinen, von des Königes Instruktion begleiteten Brief, als Antwort auf die Depeschen, die ich dir durch meinen Neffen Charikles übersendet habe, zugeschickt. Niemand, edler Satrap, kann die huldreichen Gesinnungen, mit denen mein königlicher Gebieter die Dienste eines treuen Unterthanen immer beehrt hat, mit einem stärkern Gefühle von Dankbarkeit anerkennen als ich. Aber wenn die Art der Ausführung meiner Aufträge auf einiges Verdienst Anspruch machen kann, so verdanke ich dieß theils dem glücklichen Zusammentreffen der Umstände, theils der Kraft und Klarheit deiner meisterhaften Instruktio-

struktionen, nicht meinem Geiste oder meiner Geschicklichkeit. Lege meine Dankbarkeit vor dem Throne des Königes nieder und sage ihm, mit den Ausdrücken der tiefsten Ehrfurcht, was ich bey seinem letzten Beweise königlicher Freygebigkeit fühle, der meine Verdienste und meine Wünsche so weit übersteigt. Die Versicherung, die du mir in Rücksicht auf die Verhandlungen mit Kleon ertheilst, befreyt mich von mancher Besorgniß, der ich vielleicht allzu schnell Raum gegeben hatte. Wenn ich aber auch vielleicht jetzt von der Wachsamkeit der Agenten, welche dieser Staat überall hält, weniger zu befürchten habe, so erlaubt mir doch der leidenschaftliche und launische Charakter Kleon's nicht ruhig zu seyn; und wenn der persische Staatsrath in seinem öffentlichen Betragen seine Erwartungen nicht erfüllen, oder seiner Habsucht kein Genüge leisten sollte, so könnte er leicht seine Rachbegierde gegen den Mann kehren, der ihn in diese Verbindung gezogen hat, und ihn auf einem kürzern Wege als dem gerichtlichen aus dem Wege zu räumen suchen. Indessen ist es doch weniger die Furcht vor dieser und ähnlichen Gefahren, was meine jetzige Lage so unangenehm macht, als vielmehr das Verhältniß, in das ich dadurch mit meinen vorigen Freunden gerathe, von denen mehrere Gegner des Kleon sind, und, nachdem sie mich ehemals gegen seine boshaften Unternehmungen geschützt haben, sich jetzt mit großer Kälte und Zurückhaltung gegen mich benehmen, da ich, wie sie bemerkt zu haben glauben, einer seiner vertrautesten Freunde gewor-

den

den bin. Sie beschuldigen mich der Undankbarkeit, des Leichtsinns, der Unbeständigkeit in meinen Grundsätzen, und schreiben das, wozu mich meine Pflicht gegen den König zwingt, niedrigen und eigennützigen Absichten zu.

Auch Philemon zeigt mir nicht mehr seine vormalige freundschaftliche Offenherzigkeit; und da ich ihm neulich einige Vorwürfe darüber machte, antwortete er mir, es falle ihm schwer Verdacht gegen einen Mann zu fassen, der ihm eine so gute Meinung von sich eingeflößt hätte; aber es wäre seit einiger Zeit in meinem Betragen manches, was ihm ganz unerklärlich schiene; und ob er mir gleich nicht die Absichten schuld geben wollte, die andre mir beymäßen, so müßte er mir doch geradezu sagen, daß, so lange diese Gründe statt fänden, er nicht auf demselben Fuße, wie ehedem, mit mir umgehen könnte. Da ich bemerkte, daß Philemon auf meinen freundschaftlichen Umgang mit Kleon anspielte, suchte ich mich damit zu entschuldigen, daß er mir zuerst freundschaftliche Anerbietungen gemacht und bey meinen Handelsgeschäften einige sehr nützliche Dienste erzeigt hätte. Ich war nicht so glücklich, ihn zu überzeugen, und gieng mit wahrer Betrübniß von ihm weg. Ich habe seitdem erfahren, daß die eifrigsten Glieder seiner Parthey ernstlich in ihn gedrungen haben, vor den Archonten zu erklären, daß er sich nicht länger als meinen Patron ansähe; daß aber der alte humane Mann diesen Antrag mit Unwillen zurückgewiesen habe.

Ich führe, edler Gobryas, diese Ereignisse nicht in der Absicht an, um Einwendungen gegen den Befehl des Königs zu machen, der mir noch länger in Athen zu bleiben gebietet; ich kenne meine Pflichten zu gut, um mich seinen Geboten zu widersetzen; und wenn er glaubt, daß ein so unbedeutender Agent als ich, seinem Dienste einigermaaßen nützlich seyn kann, so lege ich mein Haupt vor ihm in den Staub und unterwerfe mich ohne Widerrede. Aber dein Schutz, o Gobryas, ist in diesen Verlegenheiten meine sicherste Stütze. Von dir allein erwarte ich, daß du mich von der Last eines Geschäftes befreyen wirst, das mit so vielen und mir so bittern Unannehmlichkeiten verbunden ist.

Doch diese persönlichen Gegenstände sollen den Faden der öffentlichen Geschäfte nicht länger unterbrechen.

Mit großer Verachtung spricht man jetzt von den Weißagungen der Gegenparthey, die aus zwey Eklipsen, die sich kurz vor Kleon's Abreise ereigneten, prophezeyte, die Armeen der Republik würden nie glücklich seyn, so lange ein so gefährlicher und unwürdiger Bürger an ihrer Spitze stände. Der ehemals hier so beliebte Aberglaube, die regelmäßigen Erscheinungen der Natur als Zeichen kommender Unfälle anzusehn, verliert sich seit einigen Jahren immer mehr in Athen. Er wird in den Schulen der Philosophen verspottet, und wird bald auch bey dem großen Haufen eines Gegenstand des Gelächters werden. Als sich aber neulich dieser Unglück verkündende Geist verbreitete, sagte ich

zu

zu Kleon, wenn er fände, daß seine Truppen dadurch muthlos würden, wie ehedem die Truppen des Perikles bey einer ähnlichen Gelegenheit, so könnte ihm das Beyspiel seines Vorgängers wenigstens einmal in seinem Leben nützlich seyn, und ihm ein Mittel gegen dieses Uebel angeben. Als nemlich dieser große Feldherr gerade zu einer wichtigen Unternehmung absegeln wollte, trat unglücklicherweise eine Sonnenfinsterniß ein. Ein abergläubisches Schrecken ergriff die ganze Flotte. Jedermann rief, die Götter wären gegen diese Unternehmung, und man müßte die schlimmsten Folgen befürchten, wenn man eine Schlacht mit dem Feinde wagte, ehe die erzürnten Gottheiten besänftigt wären. Perikles bemerkte, daß der Steuermann seines eignen Schiffes ganz vorzüglich bestürzt war. Er ließ ihn also auf das Verdeck kommen, und ehe er es sich versah, warf er ihm seinen Mantel, in Gegenwart des ganzen Schiffsvolkes, über den Kopf, und fragte ihn, ob er glaubte, daß diese kurze und vorübergehende Beraubung des Gesichts ihm ein Unglück verkündige. Der Steuermann verneinte dieß ohne Bedenken. — „Wie kannst du dir also einbilden, fuhr Perikles fort, daß, wenn ein himmlischer Körper vor einen andern tritt, dieß unserm Lande Unglück bringe?“ — Diese populäre Erklärung des Phänomens war der Fassungskraft der Zuhörer angemessen, und brachte die gewünschten Wirkungen hervor. [a])

Als

a) Plutarch. Vit. Perich. T. II. p. 171. C.

Als Kleon von Sphakteria zurückkehrte, schiffte er unter dem Klange der Flöten und anderer musikalischen Instrumente in den Hafen ein. Seine Schiffe waren mit Tropäen, die Götterbilder am Spiegel derselben mit Kränzen geschmückt, und die Soldaten standen in Schlachtordnung auf dem Verdecke. Nachdem er sich im Piräus vor Anker gelegt hatte, brachte er dem Neptun ein Trankopfer im Angesichte der ganzen Stadt, die zu seinem Empfang hinaus gezogen war. Er stieg an das Land und das Volk empfing ihn mit einem wiederholten Freudengeschrey. Hierauf begab er sich in Begleitung des Demosthenes und einiger andern vornehmen Offiziere, durch zwey Reihen von Soldaten, nach dem Prytaneum. Während dieses Zuges waren die schönsten Hände Athens geschäftig, sein Haar mit düftenden Essenzen zu salben und den Weg vor ihm mit Blumen zu bestreuen. [b]) Die Gefangenen folgten ihm in Ketten, zwey und zwey an einander geschlossen. Die obrigkeitlichen Personen empfingen ihn bey dem Prytaneum, wo sie dem Mars eine Hekatombe opferten, und der feyerliche Tag wurde mit einem prächtigen Gastmahle beschlossen, welches auf öffentliche Kosten gegeben wurde und bis tief in die Nacht dauerte.

Am folgenden Tage hielt Kleon eine Rede in der Versammlung des Volkes, worinne er das Glück

b) S. die Beschreibung eines solchen Einzugs beym Plutarch. Vit. Alcib. T. II. p. 209. D. Pausan. IV. 16. S. 319.

Glück der Athenienser in prächtigen Ausdrücken pries und diesen letzten Sieg über die Siege bey Marathon und Platäa erhob. „Denn hier, sagte er, wo sie gegen die tapfersten unter den Griechen gefochten haben, verdanken sie alles ihrer eignen natürlichen Stärke; da sie hingegen in jenen Schlachten mit kleinmüthigen und undisciplinirten Heeren zu thun hatten, und den Ruhm des Sieges mit ihren übrigen Bundesgenossen theilten.“ Er bat hierauf die Versammlung, das Schicksal der spartanischen Gefangenen zu bestimmen. Nach einigen Debatten wurde beschlossen, sie bis zum Frieden aufzubewahren und auf Kosten des Staats zu unterhalten; mit dem Zusatze, daß, wenn die Peloponnesier noch einmal in Attika einrückten, sie hingerichtet werden sollten. c)

Man wiederholt sich hier die Antwort, welche Menas, einer von den Gefangenen, einem athenienfischen Offizier gegeben hat. Als ihn dieser auf eine beleidigende Weise fragte, ob er nicht diejenigen seiner Gefährten für die tapfersten erkennte, die auf dem Schlachtfelde geblieben wären; antwortete er mit lakonischer Kaltblütigkeit: „ein Pfeil würde etwas unschätzbares seyn, wenn er den tapfern Mann von dem feigherzigen unterscheiden könnte.“ d) Mit dieser Antwort wollte er wahrscheinlich zu verstehen geben, daß kein Unterschied der Tapferkeit unter ihnen statt fände, und daß die Athenienser es niemals

c) Thucyd. IV. 41.

d) Thucyd. IV. 40.

mals gewagt hätten, sie mit dem Schwerde in der Hand anzugreifen.

Du, als Minister eines Königes, der, ohne seine Provinzen zu entvölkern, das Leben von tausenden seiner Unterthanen zur Erhaltung seiner Würde und der Ehre seines Reichs aufopfern kann, wirst mit Verwunderung hören, welche Wirkungen in Sparta der Verlust von dreyhundert Bürgern hervorgebracht hat. Ohnerachtet des Uebermuthes, mit welchem ihre letzten Vorschläge hier aufgenommen worden sind, ist doch kürzlich wiederum ein Herold von Sparta mit einem Briefe hier angekommen, in welchem noch einige Städte mehr angeboten werden, um den so ernstlich gewünschten Frieden zu erhalten; aber bey weitem der größte Theil der Versammlung wollte von keinem Frieden hören, wenn man nicht Pylus behalten könnte. Es ist aber zum voraus zu sehn, daß nur die dringendeste Nothwendigkeit die Lazedämonier wird bewegen können, eine solche Bedingung einzugehn. e)

Die fehlgeschlagene Unternehmung des Nizias gegen Korinth giebt dem Kredit und der Macht Kleon's einen neuen Glanz. Jener Feldherr landete in einer Bucht, wenige Meilen von Korinth, wo es zu einem harten Kampfe mit einem ansehnlichen Heere korinthischer Truppen kam. Nun wurde der Feind zwar zum Rückzuge genöthigt, und einer seiner Feldherren, Battus, getödet; aber gleichwohl hielt es Nizias für rathsamer, seine Truppen in der folgenden Nacht wieder einzuschiffen.

Er

e) Thucyd. IV. 41.

Er hat hierauf einige Streifzüge in die Gegend von Epidaurus gemacht, hat auf dem Isthmus ein Fort errichtet, und ist mit seiner Flotte wieder hierher zurück gekommen. [f]) Der Einschluß, welcher von guten Händen kömmt, wird dich mit den nähern Umständen dieser Unternehmung noch genauer bekannt machen.

Unser Freund ist durch sein Glück und den Unstern seines Nebenbuhlers so übermüthig gemacht worden, daß er sich alles erlaubt. Als neulich das Volk um einer wichtigen Angelegenheit willen versammelt war, wartete man zwey oder drey Stunden auf ihn. Endlich erschien er mit einem Kranze auf dem Haupte, und sagte dem Volke, er hätte diesen Morgen einem häuslichen Opfer gewidmet, und dann einige Freunde zum Gastmahl eingeladen; er hoffe demnach, man würde die Sache aufschieben. Die Versammlung, die an solchen Zügen von Unverschämtheit Vergnügen findet, erhob ein lautes Gelächter und setzte das Geschäft bis auf ein andermal aus. [g])

Die Sache wegen des Handelstraktats ist glücklich beendigt. Als die Artikel desselben zuerst bekannt wurden, boten die Trierarchen und ihre Freunde alle ihre Kunst und Thätigkeit auf, um einen allgemeinen Widerstand gegen den Artikel zu erregen, welcher die Untersuchung unsrer Kauffartheyschiffe betrift; und Kleon selbst schien geneigt, gegen die Klausel

f) Thucyd. IV. 42 — 45.

g) Plutarch. Vit. Niciae. c. 7. (T. II. S. 527. E. F.)

Klausel wegen der Entfernung von zwey Meilen Einwendungen zu machen. Ich sprach ausführlich mit ihm darüber, und bewieß ihm ganz augenscheinlich, daß alle Einwendungen gegen diesen Traktat einzig und allein aus der Unzufriedenheit der Seeoffiziere entsprängen, die ihrer Habsucht dadurch Gränzen gesetzt sähen, deren Privatvortheil aber mit dem allgemeinen Interesse und der Sicherheit des Handels beyder Nazionen nicht in Vergleichung gebracht werden könnte. Meine Vorstellungen hatten den guten Erfolg, daß er mir versprach, alles aufzubieten, um die Annahme der sämmtlichen Artikel des Traktats zu bewirken; nur wünschte er noch einen Zusatz wegen der Entdeckung und Bestrafung derer, welche falsche Verzeichnisse ihrer Ladung und nachgemachte Pässe hätten. Ich fand diesen Vorschlag vernünftig und entwarf mit ihm einen Artikel dieses Inhaltes, der hoffentlich die Beystimmung meines königlichen Gebieters erhalten wird.

Kleon hat sein Wort gehalten und keine Mühe gespart, um alle Vorurtheile hinweg zu räumen, die gegen einige Klauseln des Traktats erregt wurden. Im Ganzen sind die hiesigen Kaufleute sehr wohl damit zufrieden. h) Die Volksversammlung hat

h) Es ist sehr zu beklagen, daß der Handelstraktat, der ein neues Licht über den Handel Athens und Persiens verbreitet haben würde, nicht ganz erhalten worden ist. Ich finde nicht, daß Hr. Barbeyrac in seiner genauen Sammlung alter Traktaten den geringsten Wink davon gegeben hat; aber wenn dieser Gelehrte eine neue Ausgabe seines schätzbaren Werkes veranstaltet, so hoffe ich,

hat ihn bestätigt, und das Dekret an den athenienſi-
ſchen Agenten geſchickt. Dieſer hat den Auftrag,
den Eid des Königes wegen Beobachtung der Be-
dingungen zu empfangen und zu fordern, daß die
athenienſiſchen Kaufleute ſogleich in den Beſitz der
Privilegien geſetzt werden möchten, die ihnen kraft
des Vertrages zukommen. Ich muß dem Py-
thon die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er
bey dieſer Gelegenheit das gute Einverſtändniß zwi-
ſchen beyden Staaten zu erhalten bemüht geweſen
iſt, und ich überlaſſe es deinen höhern Einſichten
zu beurtheilen, ob es nicht nützlich wäre, von ſei-
nem aufrichtigen und unpartheyiſchen Verfahren in
einer Sache Notiz zu nehmen, bey welcher Ver-
ſchlagenheit und übler Wille ſo vielfältige Schwie-
rigkeiten hätte erregen können.

Auch über die andern Punkte meiner Inſtruk-
tionen habe ich einige Unterredungen mit Kleon
gehabt, und ich finde ihn ſehr geneigt, die Stärke
ſeines Vaterlandes durch eine genauere Verbindung
mit Perſien zu vermehren. Er ſagte mir, bey Er-
wähnung der Hauptpunkte, daß das Volk ſich nie-
mals entſchließen würde, die beyden Artikel in
Cimon's Frieden ausdrücklich zurück zu nehmen;
wenn wir aber einen Ausweg finden könnten, die-
ſelbe Abſicht auf eine indirekte Weiſe zu erlangen,

ſo

ich, er wird ſie mit den Nachrichten bereichern, die in
dieſen Depeſchen von Kleander und Gobryas vor-
kommen, woraus manche wichtige Schlüſſe gezogen wer-
den können. Anmerk. des Verf.

so wollte er sein Möglichstes thun, die Sache zu befördern, ob er gleich vermuthen müßte, daß sie auch dann noch einen sehr lebhaften Widerstand erfahren würde. Ich antwortete ihm, es würde schwer halten, in einer Sache, bey welcher beyde Partheyen ihre Ehre und ihren Vortheil so sehr interessirt glaubten, einen Mittelweg ausfindig zu machen; aber die Athenienser möchten wohl überlegen, ob sie nicht klug handelten, einen so wichtigen Bundesgenossen so wohlfeilen Kaufs zu erhalten, wenn sie ihm mit guter Art etwas überließen, was er sich unter den jetzigen Umständen, ohne ihre Einwilligung zu erwarten, zueignen könnte. Um dich nicht mit einem unnützen Detail zu ermüden, so wird es genug seyn, dir zu sagen, daß wir nach mannichfaltiger Ueberlegung der Sache folgende Klausel entwarfen, die vielleicht der Absicht des Königes entsprechen und doch die Delikatesse des Volkes nicht beleidigen wird: „Durch den gegenwärtigen Vertrag sollen alle alten Rechte und Privilegien beyder kontrahirenden Partheyen bestätigt werden.“ Doch setzte ich hinzu, da meine Instruktion mir geböte, auf eine ausdrückliche Zurücknahme der ehrenrührigen, in Cimon's Frieden enthaltenen Klauseln zu dringen, so glaubte ich nicht, das Recht zu haben, diesen Ausweg geradezu anzunehmen, oder zu seiner Annahme in Persien Hofnung zu machen. Ich könnte mich also zu nichts weiter anheischig machen, als ihn den Ministern zu überschicken und ihre weitern Befehle zu erwarten.

End-

Endlich kam die Rede auch auf die Unterstüzzung, welche die Republik, außer einer Flotte von hundert Galeeren, von dem Könige verlangen würde. Er bestand darauf, daß an den Küsten des Hellesponts eine Armee zusammen gezogen werden müßte, um die athenienſischen Kolonien zu decken. Es schien mir indeß doch nicht, als ob er eben jetzt sehr wegen eines Angriffes derselben besorgt wäre.

Beym Abschiede sagte er mir, er wollte die Hauptpunkte unsrer Unterredung einigen Freunden mittheilen, die bey dem Volke in großem Ansehn ständen; und wenn er sie dann noch genauer untersucht und erwogen hätte, wollten wir wieder eine Zusammenkunft haben. Du kannst versichert seyn, daß ich diese Sache nicht weiter betreiben werde, bis ich das Resultat von Artaphernes Unterhandlungen in Sparta erfahre. Ich habe mir noch Mittel genug vorbehalten, alles abzubrechen, wenn es nöthig gefunden werden sollte. Kleon versicherte mich zu wiederholtenmalen, daß er es für die größte Ehre und das größte Glück seines Lebens halten würde, die gute Meinung eines so großmüthigen Königes als Artaxerxes zu gewinnen und seine Landsleute von ihrer Abneigung gegen den persischen Nahmen zu heilen. Er hoffe von des Königs Gerechtigkeit und Güte, daß, wenn jemals die Bosheit seiner Feinde den Sieg über ihn gewönne, welches in einer, der Veränderung so sehr unterworfenen Verfassung gar kein unmöglicher Fall wäre, er ihn in seinen Staaten ein sichres Asyl finden lassen würde. Ich hoffe meine Instruktio-

nen dadurch nicht überschritten zu haben, daß ich ihn versicherte, wenn ihn je ein solcher Glückswechsel treffen sollte, er auf einen, seinen Verdiensten und den Gefälligkeiten, die er uns zu erzeigen vermöchte, angemessenen Empfang rechnen könnte.

Da du meine Meinung über den jährlichen Gehalt, den er vielleicht von unserm Hofe erwartet, zu wissen verlangst, so glaube ich, daß eine Summe von funfzig attischen Talenten Goldes, regelmäßig bezahlt, ihn ganz für unser Interesse gewinnen wird. Es dürfte auch nicht überflüßig seyn, seiner Eitelkeit von Zeit zu Zeit durch einen Brief des Königs, in welchem er ihm seine Zufriedenheit zu erkennen gäbe, einige Kleinodien, oder andre persönliche Zeichen von Gunst, zu schmeicheln.

Erlaube mir indeß, die Erinnerung beyzufügen, daß, ob gleich die Liebe zum Gelde eine der herrschenden Leidenschaften dieses Demagogen ist, — denn seine Ausgaben übersteigen seine jährlichen Einkünfte, und was er von seinen Staatsämtern zieht, bey weitem — sich sein Charakter doch eben so sehr durch eine heftige und zügellose Rachbegierde auszeichnet. Ich halte ihn deshalb für fähig, aus bloßem Verdruße über die Vereitelung eines Bündnisses mit Persien, das er jetzt für gewiß anzusehen scheint, sich ganz auf die entgegengesetzte Seite zu werfen, und einen schnellen Frieden mit Sparta zu schließen, um sich dann an Persien zu rächen. Denn da er es seinem Vortheile gemäß findet, Athen in Krieg verwickelt zu sehn, so wird es ihn wenig kümmern, ob Griechen oder Barbaren die

Feinde seines Vaterlandes sind; zumal da ein Bruch mit den letztern allgemeinern Beyfall finden wird.

Ich setze zwar keinen Zweifel in die Wachsamkeit und Thätigkeit des Artaphernes und Kratippus; sie werden gewiß alles thun, um die Spartaner von einem Frieden mit Athen abzuhalten; aber doch kann es deinem Scharfblicke nicht unbemerkt bleiben, daß, bey aller Mühe, die man aufbietet, die Sachen in einem unnatürlichen Wege zu erhalten — wie denn gewiß ein Bündniß Persiens mit einer der mächtigsten Republiken Griechenlands etwas unnatürliches ist — das geringfügigste Ereigniß, die unerwarteteste Verändrung der Dinge hinreicht, sie wieder in ihr natürliches Geleise zurück zu bringen. Ich finde in deinen letzten Depeschen keine Anweisung, wie ich mich gegen Kleon betragen soll, im Fall ein Bündniß mit Sparta zu Stande kömmt; und doch dürfte es höchst nothwendig seyn, mich in größter Eile zu benachrichtigen, wie ich einen solchen Schritt — den er als einen offenbaren Bruch der ihm gegebenen Versicherungen und der Hofnungen, die ich ihm zu machen berechtigt war, ansehen wird — bemänteln oder erklären soll.

Ich zweifle nicht, edler Gobryas, daß du, außer den Mitteln, den Krieg in Verbindung mit einer dieser Republiken fortzusetzen, auch auf den Plan zu einem allgemeinen Frieden in diesem Lande gedacht hast, wenn einmal die Sachen diese Wendung nehmen sollten. Da ein solcher Frieden, aller Wahrscheinlichkeit nach, unter des Königs Einflusse

geschlos-

geschlossen werden wird, so erlaube mir, ihm hauptsächlich Einen Punkt zu empfehlen, nemlich darauf zu bestehn, daß allen griechischen Staaten der Genuß ihrer Gesetze und Freyheiten verbleiben solle. Ich weiß, daß die beyden Hauptrepubliken nichts so sehr fürchten, als ihres jetzigen Einflusses auf die kleinern Staaten beraubt zu werden, der auch in der That zur Erhaltung der Einigkeit und Sicherheit des Landes nothwendig ist. Zugleich aber kann auch nichts ein so populäres Ansehn haben, als die Befestigung der allgemeinen Freyheit und Unabhängigkeit Griechenlands; nichts kann billiger scheinen, als daß jede Stadt, von der größten bis zur kleinsten, einen gleichen Antheil von Freyheit genieße. i)

Du bist zu scharfsinnig, erleuchteter Minister, um nicht zu bemerken, daß dieses das sicherste Mittel

i) Der Friede des Antalzidas, welcher ohngefähr dreyßig Jahre nachher unter der Regierung des Artaxerxes Mnemon geschlossen wurde, ist auf den hier empfohlenen Plan gegründet. Wer mit der römischen Geschichte bekannt ist, wird sich erinnern, daß Q. Flaminius, als er die Mazedonier aus Griechenland vertrieben hatte, dieselbe Politik beobachtete, die dem Senate einen Vorwand gab, sich in jede, auch die unbedeutendste Streitigkeit zu mischen, die unter so vielen unabhängigen und uneinigen Staaten entstand, und sie so nach und nach alle unter das römische Joch brachte. Ich gestehe, daß diese beyden Beyspiele meine Meinung von der Beurtheilungskraft und dem Scharfsinne unsers Ephesiers sehr erhöhen. Anmerk. des Verf. Ueber den für die Griechen so unrühmlichen Frieden des Antalzidas, welcher Ol. XCVIII. 2. geschlossen wurde, s. Diodor. Sic. XIV. 101. Plutarch. Agesil. S. 608. C.

tel ist, die Stärke Griechenlands zu schwächen, und den Saamen der Uneinigkeit unter ihnen auszustreuen; denn die schwächsten werden immer Persiens Hülfe anflehen und die Vermittelung seines Königs auffordern müssen, der es dann, ohne den mindesten Aufwand von Blut oder Geld, in seiner Gewalt haben wird, denen Gesetze vorzuschreiben, die seinen mächtigsten Vorgängern Hohn sprachen, und sicher gegen die Gefahr eines vereinigten Angriffs auf sein Land, in Größe und Ruhe zu herrschen. Lebe wohl.

Aus Athen, den 19. des Monats Boedromion.

P.

Hundert und vier und sechzigster Brief.

Kratippus an Kleander. Aus Sparta.

Der Entschluß des persischen Staatsrathes, einen aus seiner Mitte hierher zu schicken, ist eine ehrenvolle Anerkennung der Richtigkeit der Bemerkungen, die ich ihm neulich vorzulegen gewagt habe. Ich sah ganz deutlich, daß mit Nikander, der in der That allein um das Geheimniß wußte, keine Unterhandlungen zu Stande kommen könnten. Das lächerliche Vorurtheil von Griechen und Barbaren beherrscht seine ganze beschränkte Seele; und außerdem ist er mit einer mächtigen Parthey in Sparta verbunden, welche die Gefangenen von Sphakteria für jeden Preiß, selbst durch den nachtheiligsten Frie-

den,

den, erkaufen möchte. Mein Freund Brasidas hat sich an die Spitze der Gegenparthey gestellt. Der militärische Ruhm, den sich dieser Mann in den letzten Feldzügen erworben hat, wird noch durch seine Gerechtigkeitsliebe und Humanität vermehrt, welche mehrere Bundsgenossen der Athenienser bewogen hat, ihm ihre Thore zu öfnen und Freunde Lazedämons zu werden. Er hat den Plan zu einer edeln Rache wegen Pylos und Sphakteria beschlossen, und glaubt, daß ein Angriff auf die reichen Besitzungen der Feinde in Thrazien den Verlust einer Handvoll spartanischer Bürger reichlich ersezzen werde. Zur Unterstützung dieses Planes würde ein Bündniß mit Persien von großer Wichtigkeit seyn; und wenn Artaphernes verspricht, ein Heer jenseits des Hellesponts in Bereitschaft zu halten, so wird dieß allen Forderungen, die er etwa machen könnte, den Weg bahnen. Aber dieser Umstand ist nicht der einzige Grund meiner Hofnungen. Niemals hat man in Griechenland einen Satrapen von seinem Range anders als an der Spitze eines großen Heeres, Länder verwüstend und die Einwohner fesselnd, gesehn; und es wird der Eitelkeit dieser stolzen Republik schmeicheln, daß der erste von diesem Range, der mit friedlichen Anträgen nach Europa kömmt, gerade hierher gesandt worden ist. Ein Mann, der der Person des Königs so nahe steht, wird in seinem Nahmen mit großem Nachdrucke sprechen, und man wird das, was er in dem Gange der Unterhandlungen verwilligt, so betrachten, als ob es nicht zurückgenommen

men oder eludirt werden könne. Je mehr ich mir von der Ankunft dieses Satrapen verspreche, mit desto größerer Ungeduld erwarte ich ihn, und ich bin etwas besorgt, daß seine Reise durch Thrazien beschwerlich und vielleicht selbst gefährlich seyn dürfte. Gerade jetzt durchreisen die athenienſischen Bevollmächtigten dieſes Land, um den Tribut einzusammeln; und ich zweifle, daß sie das Völkerrecht so weit respektiren werden, um das Heer von Begleitern, das einem persischen Satrapen zu folgen pflegt, ungehindert nach einem feindlichen Lande ziehen zu lassen. Es würde rathsamer gewesen seyn, den Weg zu nehmen, den ich in meinem ersten Projekt vorschlug; nemlich sich in Karien einzuschiffen und gerade über das ägäische Meer hin in den Meerbusen von Lakonien einzulaufen.

Die erste Ahndung, die das Volk von einer neuen Unternehmung erhielt, entstand durch einen Aufruf an die Heloten, durch den alle, die mit Ruhm im Kriege gedient hatten, aufgefordert wurden, vor den Ephoren zu erscheinen, die Belohnung ihrer Tapferkeit zu empfangen und sich wieder von neuem anwerben zu lassen. Eine große Menge derselben erschien, und die Magistratspersonen wählten zweytausend der stärksten und rüstigsten aus, die sie bekränzten und in Prozession zu den Tempeln führten. Durch diese Ceremonie wird angezeigt, daß sie Freygelassene von Sparta geworden sind. Ich befand mich an dem Tage ihrer Freylassung auf der Ebene, am Fuße des Taygetus, und, erstaunt über das kriegerische Ansehn dieser Männer, konnte ich

mich nicht enthalten, den bey mir stehenden Polemarchen Glück zu wünschen, daß sie so schnell ein furchtbares Heer aus einer Klasse von Leuten ausheben könnten, die zu den niedrigern Geschäften des Lebens verurtheilt wären, und gemeiniglich nichts weniger als eine Pflanzschule von Soldaten zu seyn schienen. Die Polemarchen nahmen meinen Glückwunsch auf eine kältere und trocknere Weise an, als ich, obgleich an ihre Art gewöhnt, erwartet hatte; aber ich überzeugte mich in kurzem, daß ich hier eine mistönende Saite berührt hatte. Diese Truppen sollten nicht zum auswärtigen Dienst gebraucht werden, und man betrachtete ihre Aufnahme unter die Bürger von Sparta nicht als einen Zuwachs von Stärke des Staats. Sie verschwanden allmählig und wenige Tage darauf sah und hörte man nichts mehr von ihnen. Alles dieses geschah, ohne daß jemand ein Wort darüber verlohr; ja man schien im Gespräche diesen Gegenstand absichtlich zu vermeiden. Meine Neugierde wurde hierdurch nur noch mehr gereizt; und ich erfuhr endlich ganz bestimmt, daß diesen Unglücklichen Wohnungen in den Häusern der vornehmsten Bürger angewiesen worden waren, damit jeder Wirth seinen Gast auf die geheimnißvollste Weise aus dem Wege räumen möchte. [k]) So kam, mitten in der Stadt, und ohne einen Feind gesehen zu haben, eine größere Anzahl von Menschen um, als je in einer Schlacht zwischen Griechen geblieben sind. Welch ein Opfer für die Vorurtheile und falschen

k) Thucyd. IV. 80. Vergl. Diodor. Sic. XII. 67.

falschen Grundsätze der spartanischen Politik! Ungereimte und verabscheuungswürdige Politik, welche die Vermehrung der Einwohner dem Staate schädlich glaubt, und seine Ackerleute, die, welche ihnen die ersten Bedürfnisse des Lebens liefern, als öffentliche Feinde behandelt! Eine Pest oder Ueberschwemmung würde ein treffliches Werkzeug für eine solche Regierung seyn, und ihr eine so ungeheure Grausamkeit erspart haben. Die hier eingeführte Methode, mit den Heloten umzugehn, muß diese durchaus zu Feinden ihrer Herren machen, und führt also wiederum die Nothwendigkeit herbey, ihre Anzahl zu vermindern und ihren Muth niederzuhalten. Gewöhnlich wird dieß auf eine langsamere Weise bewirkt; aber der gegenwärtige Drang der Umstände schien ein rascheres und wirksameres Mittel zu fordern. Pylos, eine der Stadt so nah gelegne Festung, war von den Athenienfern den Messeniern übergeben worden, die immer entweder Sclaven oder Todfeinde von Sparta sind, die Heloten ihre Landsleute nennen, und sie laut auffordern, ihr Joch abzuwerfen. Die Ephoren glaubten, daß eine solche Veranlassung, sich zu rächen und frey zu werden, wohl nicht vernachläßigt werden würde; sie sahen beständige Desertionen voraus; sie fürchteten einen Aufstand, und fanden kein anderes Mittel, diesem zuvor zu kommen, als eine thätige und freche Hinrichtung.

Diese Grausamkeiten, o Kleander, empören mein Herz. Mit Verdruß sehe ich die engbrüstigen Maximen, nach denen dieser Staat verwaltet

wird,

wird, und als ein Grieche schäme ich mich meiner Verbindung mit diesem selbstsüchtigen, klein denkenden Volke. Wie viel glücklicher sind wir, einem bessern Lande anzugehören, wo, unter dem Schutze Eines mächtigen Herrn, die Einwohner der entferntesten Klimaten auf gleiche Weise zum Dienste des Staates aufgemuntert werden; wo Lydiern und Medern, Baktrianern und Indiern die Laufbahn der Ehre geöfnet ist; wo die, welche die Felder mit Früchten, die Berge mit Bäumen bedecken, geachtet und belohnt werden; wo häusliche Liebe sich sogar bis auf die Sklaven erstreckt, und ein griechischer Gefangener oft die Freundschaft seines Gebieters gewinnt. Voll von diesen Ideen kann ich diese Schlächter ihrer Sklaven, ihrer Landwirthe, ihrer nützlichen Mitbürger, ihrer muthigen Mitsoldaten nur mit Abscheu betrachten. Aber wie groß ist die Macht der Gewohnheit auch in edeln Seelen! Kurz nach Vollstreckung jener grausamen Hinrichtungen besuchte ich den Brasidas, und bemerkte kein Zeichen von Betrübniß oder Reue an ihm. Und doch waren vierzig dieser Unglücklichen unter seinem Dache umgekommen! [1])

W.

1) Diesen Umstand führen die Geschichtschreiber nicht an. Brasidas nahm, im Gegentheil, siebenhundert Heloten mit auf seine Expedition nach Thrazien.

Hun-

Hundert und fünf und sechzigster Brief.

Kleander an Hydaspes.

Ich wohnte vor einigen Abenden einem Gastmale bey, [a]) bey welchem Sokrates, Alzibiades, Aristophanes und einige andere Philosophen und schöne Geister gegenwärtig waren. Als wir von einander gingen, war der komische Dichter, dessen Bekanntschaft ich bey Gelegenheit der satyrischen Jamben [b]) auf Kleon gemacht habe, in so guter Laune, daß er mich auf den folgenden Tag in sein Haus einlud, und mir eine neue Komödie vorzulesen versprach, die bey dem nächsten Feste den Richtern vorgelegt werden soll. Du kannst leicht glauben, Hydaspes, daß ich mich nicht lange besann, seine Einladung anzunehmen; theils weil ich neugierig war, das Stück, das er auf dem Amboße hatte, kennen zu lernen; theils weil ich hoffte, etwas näheres über einige Punkte des griechischen Theaters von einem Dichter zu erfahren, der so viel zur Erhaltung des Ruhms der attischen

a) Der Anfang dieses Briefes läßt vermuthen, daß das Symposium vom Plato (dessen Inhalt die Liebe ist) aus einem wirklichen Gespräche entstanden ist. Die hier erwähnten Theilnehmer sind gerade dieselben, die auch dort eingeführt werden. Aristophanes spielt beym Plato eine ziemlich schlechte Rolle; und obgleich der Philosoph keine Notiz von Kleander genommen hat, so war er doch gewiß dabey gegenwärtig. Einsichtsvolle Leser werden mit Vergnügen die Kleinigkeiten des Alterthums aufspüren, wenn sie solche Symposien, als das vom Plato beschriebene, betreffen. Anmerk. des Verf.

b) S. XCI. Br.

attischen Bühne beyträgt. In der That verschaffte mir dieser Besuch viele Unterhaltung.

Als ich in sein Zimmer trat, kam er mir mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit entgegen und sagte: „Laß uns keine Zeit mit Komplimenten verliehren, sondern zur Sache schreiten.“ Hierauf verschloß er sogleich sein Kabinet und brachte einige noch unvollendete Plane von Komödien zum Vorschein, über die er mich um mein Urtheil bat. Nach dieser Vorbereitung setzte er sich nieder und las mir das Stück vor, auf das ich mit so großem Verlangen wartete. Er hatte ihm den Titel der Ritter gegeben, weil diese den Chor ausmachen. Das Ganze ist eine bittre Satire auf Kleon und das athenienſische Volk. In der ersten Scene tritt Demosthenes und Nizias, beyde in Sclavenkleidung auf. Sie beklagen sich über einen Verwalter, der seit kurzem in's Haus gekommen ist, dem guten alten Herrn des Hauses schmeichelt und den Tyrannen spielen will. Als eine Probe des Inhaltes will ich dir eine Rede des Demosthenes hierher setzen, die an die Zuschauer gerichtet ist: c)

Uns beyden ward ein ziemlich seltsamer
Patron zu Theil, ein sauertöpfischer
Heißgrätger Mann, der sich mit Bohnen füttert, d)
Viel Galle macht, auch etwas übel hört,

Kurz

c) Nach Wieland's Uebersetzung im Attischen Museum II. Band I. Heft. S. 6. ff.

d) Anspielung auf den Gebrauch mit Bohnen zu stimmen.

Kurz ein gewisser Demos aus dem Pnyx, e)
Ein grilligter, griesgräm'ger alter Kautz.
Am letzten Neumond kaufte dieser unser Herr
Sich einen Sklaven, einen Gerberburschen
Aus Paphlagonien, f) aber den durchtriebensten
Boshaft'sten Buben in der weiten Welt,
Der, weil er flugs des Alten schwache Seite
Weghatte, sich, durch lecken, schwänzeln, schmeicheln
Und kleine Lederschnitzel, die er zum Geschenk
Ihm brachte, bald in Gunst bey ihm zu setzen
Und seiner ganz sich zu bemeistern wußte.
Da hieß es: „Lieber Demos, geh in's Bad;
Du hast nun dein Triobolon verdient, g)
Laß es dabey! Nimm einen Bissen zu dir, schlürf'
Ein Brühchen, laß dir was belieben. Soll ich dir
Dein Abendessen bringen?" — Alles was
Wir andern dann bereitet haben, schnappt
Der Paphlagonier weg, und macht beym Herrn
Sich ein Verdienst daraus. Erst neulich, da ich ihm
Zu Pylos ein lakonisches Backwerk backe, kommt
Der Bube nicht um mich herumgeschlichen,

Reißt

e) Pnyx hieß der Platz, auf welchem die Volksversammlungen gehalten wurden.

f) Kleon heißt hier ein Paphlagonier, nicht, weil er aus diesem Lande war, sondern weil dieß, wie der Scholiast sagt, dem Dichter zu einem Einfall Gelegenheit gab, der damit einen rauhen und leidenschaftlichen Charakter bezeichnen wollte. Das griechische Wort παφλάζειν, fervere, erregt diese Idee. Anmerk. des Verf. Man muß sich dabey erinnern, daß Paphlagonien viele Sklaven lieferte, und daß diese keineswegs in dem besten Kredit standen.

g) Drey Obolen erhielt jeder Beysitzer der Gerichtshöfe: Diäten.

Reißt mir den Kuchen aus der Hand und setzt ihn
Als selbst gemacht ihm vor. Uns aber jagt
Er weg, und will nicht leiden, daß ein andrer
Als er den Herrn bey Tisch bediene, sondern steht
Mit seinem Riemen hinter ihm, und peitscht
Die Leute, die was vorzutragen haben, fort. h)
Auch singt er ihm Orakel, und nun träumt
Dem Alten immer von Sibyllen. Jener
Hingegen, da er sieht, daß diese Dinge
Den blöden Graukopf ganz zum Kinde machen,
Treibt nun sein Wesen ungestört, und läßt
Im ganzen Hause niemand ungehudelt.
Nicht Einer ist vor seiner Lästerzunge
Und seinen Lügen sicher; immer fühlen wir
Die Peitsche auf dem Rücken — immer lauft
Der Paphlagonier hinter dem Gesinde her,
Verlangt bald dieß, bald das, und ängstigt sie,
Um ihnen Gaben abzupressen. Seht ihr da
Den Hylas, spricht er, wie erbärmlich er
Bloß auf mein Wort gegeißelt wird? Laßt's euch
Zur Warnung dienen, oder rechnet drauf,
Ihr seyd verlohren! Und so geben wir
Ihm alles hin; wo nicht, so müssen wir's
Dem Alten achtfach mit der Haut bezahlen.

Das ganze Stück ist in diesem Stile geschrieben; eine sonderbare Mischung von Witz und Nonsens, von Thatsachen und Allegorie; denn Aristophanes tritt gar oft aus der Allegorie heraus, um seine Meinung deutlich zu erklären. — Nach diesen Klagen, sinnen die beyden Sklaven auf Mittel,

h) Anspielung auf Kleon's Abkunft, dessen Vater ein Gerber war.

tel, ihnen abzuhelfen, und beschließen endlich, einen gewissen Agorakritus, einen Menschen von niedriger Abkunft, dem Kleon entgegen zu stellen. Sie begegnen ihm, als er eben auf den Markt geht, und reden ihn mit den komischen Worten an:

Sey du der Stadt und unser aller Retter.

Der Mann weiß anfänglich nicht, was sie wollen, aber sie machen ihn wider seinen Willen zum Staatsmanne. Er versichert, daß er kaum lesen könne, und gar kein Talent zu dieser Art von Geschäften habe. Sie antworten ihm, daß dieß nicht nöthig sey, daß er gerade die rechten Eigenschaften, eine große Unverschämtheit und laute Stimme, besitze, und ermahnen ihn, sich nicht vor Kleon zu fürchten; denn dieser Demagog werde sich selbst nicht gleich sehn, weil es kein Larvenmacher gewagt habe, eine ihm ähnliche Maske zu machen. i) Uebrigens versprechen sie ihm den Beystand des Chors, der Zuschauer und der Götter. Kleon tritt auf, und nach einem höchst lächerlichen Zwist in Nizias Gegenwart, und dann in Gegenwart des Alten, wo einer gegen den andern Orakel schmiedet, und dem Alten die beste Mahlzeit verspricht, erklärt sich

Kleon

i) Equites V. 230.

Und was wollt'st du auch
Vor ihm dich fürchten, da er ja sich selbst
Nicht gleich sieht. Denn ihn nachzubilden hätte
Von allen Larvenmachern keiner Herz genug.
Indessen wird man ihn darum nicht weniger
Erkennen; unsre Zuschauer haben feine Nasen.
Wieland's Uebers.

Kleon für besiegt und geht weg. Die Scene, in welcher diese Begebenheit vorbereitet wird, ist eine Nachahmung der berühmten Scene in dem Oedipus des Sophokles, wo der König den Hirten des Lajus über seine Abkunft befragt. Agorakritus, durch den wahrscheinlich Hyperbolus, ein Mann, der sich jetzt in der Gunst des Volkes zu heben scheint, bezeichnet werden soll, bringt ein Orakel zum Vorschein, in welchem die Eigenschaften von Kleon's Nachfolger geschildert werden. Kleon findet allmählig, daß sein Gegner der Mann ist, und geräth am Ende in Verzweiflung. Das Stück schließt mit dem Jubel des Agorakritus, welcher zwey Weiber befreyt, die Kleon gefangen gehalten hat, und die er die Bündnisse zwischen Athen und Lazedämon nennt.

„Ich hoffe, sagte ich nach Endigung der Vorlesung, daß uns niemand behorcht hat; denn wenn du dich nicht fürchtest, solche Stücke zu schreiben und aufführen zu lassen, so muß ich mich doch fürchten, in das Geheimniß eingeweiht zu scheinen. Du erinnerst dich, wie viel ich vor zwey Jahren zu leiden hatte, weil man mir einigen Antheil an gewissen jambischen Versen zuschrieb. Ich weiß, daß du mit Kleon in offnem Kriege lebst; aber ich habe nicht Muth genug, mich mit den Ministern des Staats auf einen Kampf einzulassen. Ich versichre dich, daß ich nie etwas gehört habe, das mir durch seinen Witz mehr Vergnügen und durch seine Kühnheit mehr Schrecken verursacht hätte.“ — Der Dichter antwortete mit Lachen:

„Wenn

„Wenn du ein Athenienser wärst, Kleander, und mir dieß sagtest, so könnte ich in die Versuchung gerathen, deine Kleinmüthigkeit in einem meiner Lustspiele zu verspotten, und dich dem Chore Preiß zu geben. Da du aber ein Ephesier bist, so vergebe ich dir die Vorurtheile, in denen du erzogen bist, und die dir auch gegen schlechte Regenten Ehrfurcht einflößen.“ — „Und doch, antwortete ich, giebt es hier in Athen Leute, die gerade eben so denken als ich. Sagst du nicht selbst in deinem Stücke, daß du keine Larve bekommen konntest, die dem Kleon ähnlich war?“ — „Allerdings, erwiederte Aristophanes, und ich kann dir noch überdieß sagen, daß meine beyden besten Schauspieler die Rolle nicht spielen wollen, so daß ich genöthigt bin, sie selbst zu spielen.“ — „Der Charakter, der am meisten auffallen wird, ist ohne Zweifel der des Alten, den du als das Werkzeug unwissender und listiger Knechte vorgestellt hast; und dieser Alte ist das Volk.“ — „Eben darum, versetzte Aristophanes, wird jedermann behaupten, Vergnügen an ihm zu finden. Kein Individuum bildet sich ein, in einer Satyre über ein ganzes Korps gemeynt zu seyn. Jedermann gesteht die Richtigkeit der Schilderung zu, wenn man sie auf seinen Nachbar deutet, und glaubt den Stachel wirklich von sich abzuwenden, wenn er sich nur unverwundet stellt. [k]) Aber Kleon, der namentlich

k) Wieland im Att. Museum. II. 1. S. XIII. Man darf neben diesen Gründen nur nie vergessen, daß die

lich lächerlich gemacht wird, und überhaupt nichts vertragen kann, wird sich ohne Zweifel zu rächen suchen. Aber ich fühle mich unendlich glücklich, seine Eitelkeit in der Epoche seines höchsten Glanzes zu demüthigen."

„Wir haben nun viel gelacht, Aristophanes, fiel ich ihm ein; erlaube mir jetzt, die Scene ein wenig zu ändern, und, nach der Lustigkeit, die Philosophie auftreten zu lassen. Wenn ich an den Ursprung der dramatischen Kunst denke, so muß ich mich oft über die Verschiedenheit der Fortschritte wundern, welche Tragödie und Komödie gemacht haben. Die erstere hat ihre ursprüngliche Rauhigkeit in Sprache und Gedanken abgeschliffen und hat sich zu einer richtigen Darstellung menschlicher Handlungen erhoben. Die letztere aber ist nicht so wohl eine künstliche Darstellung des wirklichen Lebens, als eine Sammlung seiner Mängel und Häßlichkeiten, und sie hat noch immer etwas von Thespis Karren beybehalten. Die reisenden Schauspieler, welche diesen Dichter begleiteten und seine Schicksale theilten, hatten die Gewohnheit, in den Städten Griechenlandes, durch die sie kamen, der Schwächen und Laster des Volkes zu spotten. Ist dieser Gebrauch etwa abgekommen? Nichts weniger.

Ihr

die alte Komödie ein geheiligtes Spiel des Muthwillens war. Was das Spiel mit sich brachte, konnte nicht übel genommen werden. Je begeisterter der Muthwille war, je ausschweifender der Spott, desto weniger konnte der Stachel der Wahrheit, die etwa darinne verborgen lag, bitter empfunden werden.

Ihr thut noch jetzt unter öffentlicher Autorität dasselbe, wozu man damals durch die Finger sah. Ja, das Lächerliche hat sogar seine Gränzen erweitert, und behandelt die Maasregeln des Staats mit eben dem Leichtsinne, wie die Thorheiten des Privatmannes.“ — „Gut, sagte Aristophanes, da du einmal willst, daß ich ernsthaft mit dir seyn soll, so will ich wenigstens diese Gelegenheit benutzen, um mein Recht zu lachen auf künftige Zeiten zu sichern und zu vertheidigen. Meinst du es ernstlich mit deiner Behauptung, oder willst du nur, nach Art der Sophisten, zur Uebung deiner dialektischen Fertigkeiten streiten? Wenn du im Ernste sprichst, so bitte ich dich zu erwägen, ob es nicht das Geschäft eines Philosophen ist, jede Sache in ihrer wahren Gestalt und Farbe zu zeigen. Du nennst es Leichtsinn, wenn wir die ungereimten Handlungen des Volkes lächerlich machen? Wenn aber nun das Volk diese Behandlung verdient, was soll es gegen die Streiche dieses scharfen Schwerdes schützen? Schmeichelst du ihm, so tödest du sein Gefühl, erlaubst ihm in seinen Irrthümern zu beharren, sanktionirst gleichsam die Förmlichkeit, die jede gute Lehre entfernt hält, und handelst offenbar gegen seinen Vortheil. Sprichst du hingegen freymüthig mit demselben, so verbesserst du seine Einsichten, machst es wachsam, lehrst es jene Förmlichkeit zu verachten und hältst dadurch die Ehre deines Vaterlandes aufrecht.“ — „Hierüber dürfte sich streiten lassen, erwiederte ich. Sehr weise Männer haben eine Verachtung gegen Ceremonien

monien und äußere Auszeichnungen bewiesen; aber da die Thoren hinter das Geheimniß gekommen waren, bemerkten jene, daß sie dieser Dinge zu ihrer eignen Sicherheit bedürften. Es giebt Leute und ganze Kollegia, die einen Posten von solcher Wichtigkeit einnehmen, daß sie nichts so unbedeutendes thun können, was nicht in seinen Folgen bedeutend wäre. Wenn wir also von den Handlungen solcher Personen reden, sollten wir, weit entfernt zu lachen, vielmehr ein feyerliches Wesen annehmen; denn in allem, was das Publikum betrift, kann selbst ein falscher Ernst als eine gute Eigenschaft angesehen werden." [1]) — „Aber wie? versetzte Aristophanes, wenn jeder Spott über die Fehler des Publikums oder einzelner Menschen, dem größten Theile des Volkes angenehm ist?" — „Und eben dieß begreife ich nicht. In der That übertreffen die Athenienser die Monarchen des Orients in den Aufmunterungen, die sie ihren Erinnerern

1) Diese Bemerkung ist richtig in monarchischen Staaten und in der Hierarchie; auf die demokratischen Staaten der alten Welt paßt sie nicht. Auch wäre es wohl überhaupt zu wünschen, daß Feyerlichkeit und Ernst nur da gezeigt würde, wo die Sache es fordert, und daß er immer aufrichtig, nie erdichtet wäre. Eine falsche Vorstellung von Würde hat aus dem öffentlichen Leben die Fröhlichkeit verbannt, die ein Vorrecht der Menschheit ist — denn Thiere können nur lustig seyn — und unsre Sinne gegen die Spiele des Muthwillens abgestumpft. Das meiste, was man gegen die geistreichen Farcen des Aristophanes eingewendet hat, rührt aus diesem falschen Gesichtspunkte her. Auch findet man diese Anklagen nicht eher, als bis der leichte, fröhliche, offne griechische Geist unter dem Drucke der römischen Förmlichkeit zu verschwinden anfing.

nerern geben. Bey dem Könige von Persien hält man es für hinreichend, wenn ihn ein Sklave täglich Einmal an seine Sterblichkeit erinnert; aber er dingt keine Sklaven, um die Sonderbarkeiten seiner Manieren nachzuäffen, oder ihm zu sagen, daß er ein Tyrann und ein Thor sey. Und doch ist dieß das wahre Bild von dem, was zu Athen geschieht." — „Ich merke, versetzte Aristophanes, daß dir das ganze Wesen einer demokratischen Regierung ein Geheimniß ist." — „Wenn, fuhr ich fort, das Volk sich von den Fehlern, die man ihm so zeigt, besserte; wenn es diese lächerlichen Scenen zu einem ernsthaften Zwecke benutzte; dann würde ich die Geduld bewundern, womit es den Tadel anhört, und seiner Weisheit Beyfall ertheilen. Aber so wie die Sachen jetzt stehn, beharrt das Volk auf seinen Irrthümern, während es darüber lacht, und lacht über das, was recht ist, während es das nemliche billigt und ausüben sollte." — „Ist denn, sagte Aristophanes, dieses Verfahren so außerordentlich? Spottet nicht dein Freund Sokrates über die Religion des Volkes und bequemt sich doch nach derselben? Verachtet nicht Euripides die Theologie der Dichter und benutzt sie doch mit großer Feyerlichkeit?" — „Wir werden uns nie in unsern Meinungen vereinigen, sagte ich; denn ich begreife weder die Gesinnungen des Volkes über diesen Gegenstand, noch kann ich mich über dein Verfahren in einem gewissen Punkte finden. Es ist nichts seltenes, daß du die tragischen Dichter der Gottlosigkeit beschuldigst, und gewisse

Bürger namentlich wegen Vernachläßigung des geſetzmäßigen Gottesdienſtes verurtheilſt. [m]) Zu gleicher Zeit trägſt du kein Bedenken, dieſe nemlichen Gottheiten in dem niedrigſten und lächerlichſten Lichte zu zeigen, und ſie als körperloſe allegoriſche Weſen darzuſtellen, welche die Sterblichen betrügen oder von ihnen betrogen werden.“ — „Beym Herkules, antwortete er, du wirſt mir faſt zu feyerlich; aber deine Einwendung gründet ſich auf ein Misverſtändniß. Haſt du nicht lange genug in Athen gelebt, um zu wiſſen, daß die Griechen es eben ſo wenig ertragen würden, wenn Ariſtophanes die Religion ihres Landes lächerlich machen, als wenn ihr Liebling Euripides [n]) einen Angriff auf die Tugend thun wollte? Woher rührt alſo dieſe Toleranz gegen mich? Ich will dir es erklären. Die Athenienſer kennen den Unterſchied zwiſchen den Fabeln der Dichter und der Theologie ihrer Geſetzgeber. Die Götter Homer's ſind Weſen der Einbildungskraft; aber Solon's Götter ſpenden wahre Güter unter die Sterblichen aus. Der Jupiter der Poeſie iſt ein aus den verderbteſten Neigungen der ſchwachen Menſchheit zuſammengeſetztes Weſen; aber der Jupiter des Staates iſt der Vater der Götter und Menſchen. Der erſtere exiſtirt nirgends als in der üppigen, ungezügelten Einbildungskraft der Mythologiſten; aber der andere wurde ſeiner Tugenden wegen in den Himmel erhoben,

m) Den Diagoras von Melos z. B. und einige andere, die des Atheiſmus beſchuldigt wurden.

n) S. den XCIV. Brief.

erhoben, und wohnt daselbst als ein Gegenstand allgemeiner Verehrung. Nun wirst du aber finden, daß ich mir nur mit der Klasse von Göttern, welche Geschöpfe der Poesie sind, °) Freyheiten herausnehme, aber dagegen die, deren Verdienste durch die Gesetze oder die Ueberlieferung anerkannt sind, mit Achtung behandle.“ — „Wenn ich dir, antwortete ich, auch die Richtigkeit dieser Distinktion zugeben wollte, so bin ich doch überzeugt, daß viele deiner Zuhörer sie nicht zu fassen vermögen. Wenn der Pöbel auf die Mährchen des Priesters hört, glaubst du, daß er dann den verborgenen Sinn seiner Worte von der groben Hülle unterscheidet, in die er ihn einkleidet? Kannst du dich also überreden, daß er die Götter der Gesetzgeber und die Götter der Dichter sorgfältig unterscheide, wenn er eine Komödie aufführen sieht? Wenn du aber auch die Fabeln eines Orpheus, Linus, Musäus, Homer mit so weniger Achtung behandelst; so solltest

o) Dieses sollte wohl eigentlich so ausgedrückt seyn: Aristophanes bringt nur die Lächerlichkeiten der Götter auf die Bühne, welche die Poeten ihnen angedichtet haben. Wie vieles, was bey geläuterten Begriffen von der Gottheit höchst lächerlich erscheint, kömmt nicht beym Homer vor! Wie haben nicht selbst die Tragiker das Wesen der Götter jenen alten Vorstellungen gemäß dargestellt! Warum sollte ein Dichter, der es auf Belustigung anlegt, weniger Freyheit haben, als jene? Daß aber Aristophanes keine Gefahr lief, der Gottlosigkeit angeklagt zu werden, so lange er nur das Daseyn der Götter nicht leugnete und sich nicht an den Mysterien vergriff, hat Böttiger gezeigt im Aristophanes impunitus deorum gentilium irrisor, Lipſ. 1790, S. 8. ff.

test du doch, denke ich, etwas schonender gegen die Verse ihrer Nachkommen, eines Aeschylus, Sophokles und Euripides seyn, über die du oft einen Spott ausgießest, der ihren und deinen eignen Werken nachtheilig ist.“ — „Wie so? rief Aristophanes aus. Eine gute Parodie ist ein Kompliment, das man dem Dichter macht; denn nur gute Arbeiten erhalten diese Ehre; und wie sollten sie meinen eignen Stücken nachtheilig seyn, da sie so viel zum Vergnügen der Zuschauer beytragen?“ — „Und doch glaube ich beyde Punkte meiner Behauptung rechtfertigen zu können, sagte ich. Den ersten, weil jeder schwülstige Ausdruck, jede leere Zeile in einer Tragödie ohne Schonung lächerlich gemacht wird; den letzten, weil dein Dialog, ohne diese Parodien, gleichförmiger, natürlicher und also angenehmer seyn würde. Außerdem hat die Parodie mehr etwas mimisches als poetisches; mehr von possenhafter Nachahmung, als originaler Erfindung. Aus diesen Gründen möchte ich wohl wünschen, die Komödie auf einem andern Fuße zu sehn. Wenn die tragischen Dichter ihren Stoff aus dem Gebiete des Wunderbaren nehmen, so suchen sie ihn doch durch die Behandlung in das Gebiet des Wahrscheinlichen herab zu ziehn; aber wenn ihr eine wahrscheinliche Handlung zum Grunde legt, so wißt ihr sie auf eine so phantastische Weise zu behandeln, daß sie in das Gebiet des Wunderbaren erhoben wird. Die Reden dienen in der Tragödie dazu, die Verwicklung zu lösen; aber ihr erfindet oft eine ungereimte Verwicklung, um eine Rede herbey zu führen.

führen. Persönliche Satyre sollte ebenfalls vermieden werden. Stellt das Laster dar, ohne den Lasterhaften zu mishandeln. Schärft den Stachel des Gewissens, aber ohne allgemeine Verachtung oder Haß zu erregen. So wie der Künstler die Idee einer Venus faßte, indem er die vollkommensten Züge verschiedener Schönheiten vereinigte; so sollte der komische Dichter die moralischen Mängel seiner Charaktere aus den mannichfaltigen Beyspielen von Schwäche sammeln, die ihm das menschliche Leben darbietet. So wie die Biene eine gleichförmige, eigenthümliche Süßigkeit aus den erborgten Säften unzähliger Blumen sammelt; so sollte die Bitterkeit der Satyre und Komödie aus allen Lastern und Thorheiten des Zeitalters zusammengesetzt seyn." — „Ich will dir nicht widersprechen, unterbrach mich Aristophanes, ob ich gleich ganz offenbar die Oberhand in diesem Streite habe. Du erinnerst mich an eine Bemerkung des Thuzydides über den Perikles: Wenn ich ihn zur Erde geworfen habe, sagte er, so ist er unverschämt genug, das Gegentheil zu behaupten, und ich bin selbst thörigt genug, ihm zu glauben."

Der Vorwurf der Unverschämtheit aus dem Munde dieses Dichters war mir so unerwartet und emphatisch, daß er mich aus der Fassung brachte, und ich schnell hinweg eilte.

C.

Hundert und sechs und sechzigster Brief.

Orsames an Kleander. Aus Taozes.

Du weißt, daß während des großen Festes, a) welches das Jahr endigt, ein gänzlicher Stillstand in allen Geschäften ist. Diese Tage der Muße beschloß Artäus einem Theile seiner Familie zu widmen, die fast über seinen beharrlichen Eifer in dem Dienste des Staates klagen möchte, da er uns den genußreichen Umgang mit dem gütigsten Vater und dem weisesten Gesellschafter so selten verstattet. Er sah jetzt Taozes zum erstenmal; die reizende Lage des Orts und die Verschönerungen, mit welchen die Kunst ihn geschmückt hat, entzückten ihn. Er brachte ganze Tage in den Lustwäldern zu; er sprach über den Plan jedes Gebäudes, jeder Pflanzung; und that selbst hier und da treffende Vorschläge, ein Wasser irgendwo herab zu leiten, oder eine neue Aussicht zu gewinnen. Als wir eines Abends auf der großen Terrasse, welche die Aussicht auf den Meerbusen hat, um ihn her saßen, und er uns auf die frische Kühlung der Luft, den glatten Spiegel der See und die sanften Farben des Abendhimmels nach Sonnenuntergang aufmerksam machte; sagte meine Parmys, indem sie ihre Hand

a) Nach Hyde de Relig. vet. Persar. fällt das Hauptfest der alten Perser auf die letzten zehn Tage des Jahrs zum Andenken der Schöpfung, die, wie sie glaubten, in diesem Zeitraume vollbracht worden war. Dieß muß das Fest seyn, worauf hier angespielt wird. Anmerk. des Verf.

Hand auf die seinige legte, mit der ihr eigenthümlichen Anmuth: „Mein geliebter Vater wird gewiß nicht glauben, daß ich seine Freude schwächer zu sehn wünsche, wenn ich ihre Lebhaftigkeit bemerke. Aber ich gestehe dir, daß ich überrascht bin, dich bey dem Anblicke dieser Naturschönheiten so gerührt zu sehn; und ich wundere mich, daß die Menge der Geschäfte, die dich beständig umringen, deinen Geschmack an diesen leichten Freuden, den Vergnügungen des Müßigen und Beschauenden, nicht erstickt hat.“ — „Wie traurig würde unser Zustand seyn, erwiederte er, wenn wir darum, weil uns diese natürlichen, unvermischten Freuden so selten vergönnt sind, selbst das Vermögen, sie zu fühlen, verliehren sollten! Glaube mir, die große Verschiedenheit meiner Lebensart, und die wenigen Augenblicke von Ruhe und Einsamkeit, die ich genieße, erhöhen nur meine Neigung und schärfen nur meinen Geschmack für diese Art von Genuß. Nicht die Abwechselung und Mannichfaltigkeit ist ihr vorzüglichster Reiz; sondern in ihrer Natur selbst liegt etwas, was das Verlangen eines gut gearteten Herzens erregt. Denn wahrlich, nur ein beschränkter und unedler Geist, nur ein Geist, der einzig und allein für die Formen und das Mechanische der Geschäfte gemacht ist, kann sich so in dieselben vertiefen, daß er nie über sie hinaus blickt. Wir dienen dem Staate; dieß ist unsre Pflicht; unser König, unsre Freunde, unsre Familien fordern sie von uns. Aber diesen Arbeiten muß ein Ziel gesetzt seyn, nach welchem alle großen Männer auf das

eifrig-

eifrigste streben. Wenn sie dem Vaterlande die Kraft ihrer Jugend aufgeopfert haben, wenn man ihnen nicht mehr den Vorwurf der Unthätigkeit und Selbstsucht machen kann, so ist ein solcher Aufenthalt, eine solche Lebensart, wie die eurige hier zu Taozes, das Ziel ihrer Wünsche. Dein Freund Kleander, fuhr er fort, indem er sich an mich wendete, ist voll von diesen Ideen; er glaubt, daß seine politische Laufbahn nun lang genug gewesen ist, und in allen Briefen an Gobryas seufzt er nach den Ufern des Paktolus, wo ihm der König zur Belohnung seiner treuen Dienste einige Besitzungen geschenkt hat." — „Er will also Griechenland verlassen?" fragte ich hastig. — „Nein, antwortete Artäus, die gegenwärtige Lage der Sachen würde dieß schwerlich erlauben. Aber er hat sich auf seinem Posten so gut betragen, und sein Wunsch, sich zurück zu ziehn, ist so aufrichtig, daß ich sehr dafür bin, ihn nicht länger, als es nöthig ist, in seinem Exil zu lassen, und daher bey der ersten Gelegenheit sein Gesuch unterstützen werde."

Du kannst glauben, Kleander, daß ich mich sehr freute, meinen Vater so sprechen zu hören. Bey solchen Gelegenheiten, wo es auf Gutmüthigkeit und Humanität ankömmt, sagt er immer weniger, als er meynt, und ich kann also hoffen, dich deinen Freunden bald wieder geschenkt zu sehn. Hier sollst du uns herzlich willkommen seyn. Ich bin voll Ungeduld, dich mit allen Theilen meiner Glückseligkeit bekannt zu machen; denn ich bin in meiner neuen Lage vollkommen so glücklich, als ich wün-

wünschen kann. Nicht, weil ich, als Sisamnes Nachfolger, so früh unter die ersten Satrapen erhoben worden bin und das Kommando über Hyrkanien führe; noch auch, weil die bunte Landschaft, die ich von diesem hohen Vorgebirge überschaue, aus meinen eignen Besitzungen besteht. Nicht meine Palläste, meine Landhäuser, mein prächtiges Hausgeräthe will ich dir rühmen. Sisamnes hat mir unendlich mehr, als alles dieses gegeben, da mir seine sterbende Hand eine geliebte Gattin gab. Ihre Gestalt, ihr Betragen, ihre Stimme, alles bezeichnet die reizende Anmuth und Sanftheit, die ihr ganzes Wesen durchdringt. Die bescheidne Meinung aber, die sie von ihren Vorzügen hat, und die Schüchternheit, mit der sie lauten Beyfall vermeidet, wenn er auch noch so wohl verdient ist, erlaubt nur ihren vertrautesten Freunden zu erfahren, daß sie mit den zarten Reizen einer weiblichen Seele männlichen Verstand verbindet; daß sie mit der größten Empfänglichkeit den wahren Werth eines jeden ihr vorkommenden Gegenstandes fühlt, und ihn mit richtigem Geschmacke bestimmt; daß sie eine Festigkeit besitzt, die sich bis jetzt zwar nur in den kleinen Geschäften des Lebens erprobt hat, auf die man sich aber eben so gut in den wichtigsten Fällen verlassen kann, und daß sie mit allen diesen Eigenschaften ein Wohlwollen, eine Delikatesse in der Freundschaft verbindet, wodurch alle, die sich ihr nähern, bezaubert, und doch alle zudringlichen und unwürdigen Gesellschafter entfernt werden. Kann ich etwas weiter wünschen, als den

Besitz eines solchen Herzens, das ganz mein ist? Wenn mich die Intriguen des Hofes oder die öffentlichen Geschäfte ermüdet haben, kann ich hier alle meine Sorgen niederlegen, und sie, von Parmys richtigen Einsichten unterstützt, von neuem überdenken, oder in ihren zärtlichen Umarmungen ganz vergessen. Hier finde ich in meinen glücklichen Stunden, diesen Jahreszeiten des häuslichen Lebens, eine unversiegliche Quelle von Freuden; Geschmack für dieselben Arten von Vergnügungen; Lust zur Erfindung neuer Scenen der Freude, und eine ungezwungene Theilnahme an den Lustbarkeiten andrer.

Wir leben hier keineswegs in der Einsamkeit. Eine auserlesene Gesellschaft von Freunden theilt und verschönert die Annehmlichkeiten dieses Ortes. Azane verläßt uns nie; sie ist lebhafter und munterer, als meine Parmys, aber ihr Herz ist eben so liebenswürdig, als das ihrer Schwester. Die Tochter des Destoor von Sogdiana ist in dieser Familie erzogen worden, und wird als ein Theil derselben angesehn. Du kennst sie aus ihrem Hymnus an die Nacht, den dir Charikles mitgebracht hat, und ich kann dich versichern, daß dein griechisches Kompliment von der zehnten Muse nicht übertrieben ist. Unsere männliche Gesellschaft besteht aus den Genossen meiner Studien in Baktria, und einigen Jünglingen von Adel, die in Geschäften mit mir zu thun haben, und deren Betragen und Denkungsart sie vor andern ihres gleichen auszeichnet. Du weißt, Kleander, wie sehr ich Gesellschaf-

sellschaften dieser Art liebe; und der Geschmack meiner Parmys und Azanens stimmt hierinne vollkommen mit dem meinigen überein. Wie unglücklich würde ich gewesen seyn, mich mit einer Familie zu verbinden, die keinen Sinn für geistige Vergnügungen dieser Art gehabt hätte! Und gleichwohl, wenn ich mich an dem Hofe umsehe, muß ich mich über mein günstiges Geschick wundern. Die Mode hat einen größern Einfluß auf das schöne Geschlecht, als auf das unsrige; es ist daher auch im Ganzen von der alten persischen Strenge noch weiter abgewichen. Die bescheidne Zurückhaltung, die häuslichen Tugenden unserer Mütter sind zum Gelächter geworden; und die Wohnung des Frauenzimmers hat die unverletzliche Heiligkeit verlohren, die sie vormals umgab. Ein ewiger Zirkel von geringfügigen Vergnügungen läßt ihnen keine Zeit zum Nachdenken oder zur Bildung des Geistes übrig; diese Kleinigkeiten aber schwächen die edlern Kräfte der Seele und öfnen sie jeglichem Eindrucke. Daraus entspringt dann lächerliche Furcht, gewaltsame Leidenschaften, ausschweifende Begierden, und ein langes Gefolge von Thorheiten, die oft in Laster und Schande endigen.

Zu Taozes wirst du keine jener geräuschvollen Vergnügungen finden; alles ist hier ruhig und der Natur gemäß; und die Sitten der vorigen Zeiten herrschen hier durch die Eleganz der jetzigen verfeinert. Eile denn also hierher und verschönere die Unterhaltung unsres Zirkels. Sobald die Verhältnisse Persiens und Griechenlandes deinen Auf-

enthalt in Athen nicht mehr nothwendig machen, so wirf dich nieder vor dem Throne des Königs, lege dem Staatsrathe deine letzten Berichte vor, und fange dein zweytes stilleres Leben bey uns an. Hier kann ich dir die vollkommenste Freyheit versprechen, entweder die Unterhaltung deiner Freunde zu genießen, oder deinen eignen Betrachtungen nachzuhängen; eine Gesellschaft, die dich mit offnen Armen aufnehmen, aber nicht zudringlich verfolgen wird; Zuhörer, die jeden Vorfall deiner gegenwärtigen Geschäfte und die Wunder deiner Reisen mit der größten Aufmerksamkeit anhören werden.

W.

Hundert und sieben und sechzigster Brief.

Kleander an Harbahal von Sidon, Admiral der persischen Galeeren. Aus Athen.

Sobald ich erfahren habe, daß dich die Gnade unsers Monarchen auf den ausgezeichneten Posten, den du jetzo bekleidest, erhoben habe, nahm ich mir vor, dir auf das freundschaftlichste dazu Glück zu wünschen.

Die Verbindlichkeit, die du mir damals auferlegtest, als du mich mit einem einzigen Schiffe aus den Händen des Piraten Sostratus, der damals das ganze mittelländische Meer in Schrekken setzte, retteteſt, würde mir nicht erlaubt haben, bey dieser Gelegenheit zu schweigen; aber mein Eifer

fer für die Ehre und Sicherheit des Reiches, und meine Ueberzeugung, daß deine Ernennung zum Admiral beyde wesentlich befördern wird, machen das Vergnügen, das ich darüber empfinde, noch verdienstlicher, indem es dadurch von dem Range einer gesellschaftlichen Tugend zu einer Tugend des Patriotismus erhöht wird. Laß mich zuerst, wie es einem guten Unterthanen geziemt, die Weisheit des Königs bewundern, der, statt dem Beyspiele der vorigen Regierungen zu folgen und einen so wichtigen Posten an einen Günstling, als Preiß für Hofdienste und niedrige Künste, oder an einen Prinzen von Geblüt zu verschleudern, ihn dem thätigsten und geschicktesten Seeoffizier seines Reiches verliehen hat.

Von deiner Standhaftigkeit und Erfahrung, tapferer Harbahal, erwarte ich eine wichtige Reform in unserm Seewesen. Deine Pflicht gegen den König fordert dich auf, nicht zu verstatten, daß sein Dienst, so wie bis jetzt, vernachläßigt werde. Deine Einsichten und Kenntnisse werden dir die besten Methoden einer Verbesserung an die Hand geben, und die gegenwärtige kräftige Verwaltung wird dich in den Stand setzen, sie mit Muth und Wirksamkeit auszuführen.

Oft hat die harte und unschickliche Art, mit der man unsre Flotten zu bemannen und unsre Armeen zu rekrutiren pflegt, mein Gefühl beleidigt; indem man die rohen Einwohner der Dörfer zwingt, sich aufzeichnen zu lassen, und sie dann in Ketten an Bord der Schiffe schleppt. Diese werden da-

durch mit unerfahrnen, unbrauchbaren und unzufriedenen Leuten angefüllt, die immer zur Flucht und zum Aufruhr bereit sind, während man die Provinzen einer Klasse von Einwohnern beraubt, deren Industrie den Acker bebauen und das Land mit Pflanzungen schmücken sollte.

Ein anderes großes und immer wachsendes Uebel auf unsern Flotten ist der Mangel an Disciplin. Ich habe von Leuten, die mit den Begebenheiten der Zeit wohl bekannt waren, die Klage gehört, daß während unsrer langwierigen Händel mit Griechenland mehrere Fälle bekannt wurden, wo die Befehlshaber der Flotte ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, vor einer schwächern Macht geflohen waren, die ihrem Schutze anvertrauten Kauffartheyschiffe den Feinden überlassen und die günstigsten Gelegenheiten zu fechten versäumt hatten; ohne daß doch die geringste Bestrafung erfolgte. Kaum daß die Strafbaren einen Verweis erhielten!

Ich fürchte, daß der Rost und die Unthätigkeit des Friedens nicht viel zur Beförderung einer in diesen Punkten so nothwendigen Reformation beygetragen hat. Ich habe gehört, daß auf der Flotte, die du kommandirest, viele Offiziere zu Ehrenstellen befördert worden sind, deren Nahmen man zur Zeit der Gefahr und des Kriegsdienstes nicht gehört haben würde. Laß es deine erste Sorge seyn, durch Abstellung solcher Misbräuche die Erwartung des Publikums zu befriedigen. Verbanne die lästige Methode unsre Schiffsequipage vollzäh-

lig

lig zu machen, indem du Pflanzschulen für Seeleute errichtest und sie durch Belohnungen und gute Behandlung aus allen Theilen des Reiches einladest. Mache dem Staatsrathe mit bescheidener Festigkeit Vorstellungen, wenn er unschickliche Diensterhöhungen vorschlägt, und fürchte nicht den Unwillen der Höflinge, der dir durch die Liebe deiner Untergebenen, den Beyfall der Würdigen und Uneigennützigen, und das Gewicht, das du endlich in dem Rathe deines Fürsten erhalten mußt, reichlich vergütet werden wird.

Verzeihe mir, edler Freund, die Freymüthigkeit, mit der ich dir meine Gedanken, so unbedeutend sie seyn mögen, über Gegenstände mittheile, die ich nur gelegentlich bemerkt habe, du aber dein ganzes Leben hindurch beobachtet hast. Aber das mir vor Augen stehende Beyspiel dieser Republik, die sich bloß durch die Stärke ihrer Seemacht zu einer so sehr beneideten Höhe des Ruhms und Ansehns erhoben hat, muß die Aufmerksamkeit eines denkenden Mannes nothwendig auf Betrachtungen dieser Art lenken. Vielleicht bist du neugierig zu hören, was ich während meines langen hiesigen Aufenthaltes für Bemerkungen über die Vortheile gemacht habe, die sich Athen durch seinen ausgebreiteten Handel, in dem Schutze seiner schwimmenden Festungen, erworben hat.

Der Handel Athens war, vor dem Ausbruche des Kriegs, in einem so blühenden Zustande, daß wenige Handelsschiffe der benachbarten Staaten diese Meere befuhren, ohne sich im Piräus vor

Anker

Anker zu legen, wo sie ihre Waaren am schnellsten und vortheilhaftesten absetzten, und entweder die Produkte des Landes, Oel, Honig und Korn, [a]) oder fremde Waaren luden, die hier immer in den reichen Vorrathshäusern der Kaufleute liegen. Ich brauche hier nicht zu erwähnen, wie sehr die Athenienser, durch den beständigen Verkehr mit Fremden, die hierher kommen, ihre Sprache mit den auserlesensten und bedeutungsvollsten Ausdrücken bereichert haben, ohne ihrer Reinheit und Eleganz durch die Vermischung Schaden zu thun. Ihr Verkehr mit Sizilien, Cyprus und den Küsten von Kleinasien hat ihnen immer einen großen Vorrath der ausgesuchtesten Waaren zu billigen Preisen verschafft. Ein merkwürdiger Umstand, den ich hier anführen muß, ist, daß Athen der einzige Staat in Griechenland, ja in jedem andern mir bekannten Lande ist, wo der allgemeine Wohlstand selbst die niedern Volksklassen in eine gewisse Bequemlichkeit versetzt, wozu hauptsächlich die vielen öffentlichen Opfer beytragen, wo den Armen große Portionen Fleisch und Brod ausgetheilt werden, so wie die vielen Bäder, Gymnasien und andere Gebäude, die auf öffentliche Kosten zu jedermanns Gebrauche erbaut sind. [b]) Und ohnerachtet der unend-

a) Korn durfte aus Attika nicht ausgeführt werden. Ulpian. in Demosth. adv. Timocr. S. 822. Das Land trug dessen nicht genug, und man führte es aus Aegypten, Sizilien und andern kornreichen Ländern ein.

b) Nach Xenophon de Rep. Athen. c. II. 10. p. 64. f. ed. Zeun.

unendlichen Nachtheile, denen der Handelsverkehr im Kriege immer ausgesetzt seyn muß, so kann man doch leicht beweisen, daß der Handel und die Schifarth der Peloponnesier durch die Fortsetzung der Feindseligkeiten unendlich mehr als der athenienfische gelitten hat. Seit dem glücklichen Vorfalle bey Pylus, sind die Athenienser ohne allen Widerspruch Herren des Meeres, und ihre Flotten sind nicht nur den zerstreuten Geschwadern der Feinde weit überlegen, sondern auch zahlreich genug, um ihren eignen Handel zu decken und den ihrer Feinde zu stören. Was endlich das wichtigste ist, so nöthigen sie jetzt sogar neutrale Mächte, einen fast ausschließenden Handel mit ihnen zu führen, so daß diese ihre Schiffsvorräthe, oder die Produkte ihres Landes und Kunstfleißes, nicht wohl ohne die Kenntniß und Einwilligung Athens ausführen können. c)

Ein anderer sehr entscheidender Vortheil, den Athen seiner Seemacht verdankt, und der den ganzen Krieg hindurch die besten Plane seiner Gegner zerrüttet hat, ist, daß so oft als die Verbündeten Attika verwüsten, die Hauptstadt blokiren, und die Landeigenthümer nöthigen, nach Frieden zu schreyen, ganz unfehlbar eine athenienfische Flotte den schlimmen Folgen dieser zerstörenden Maasregeln dadurch zuvorgekommen ist, daß sie ihre Seeplätze beständig in Schrecken setzte, die Küsten beunruhigte, bisweilen einen wichtigen Posten wegnahm — so wie Pylus in diesem Jahre — und die Feinde nöthigte, ihre Heere zurück zu rufen, ehe sie noch bedeutende

Fort=

c) Xenophon. l. c.

Fortschritte gemacht hatten, um ihr eignes Land zu vertheidigen. Wenn man auf diese Weise alle Umstände erwägt, so zeigt sich, daß zwar einzelne Personen und vorzüglich die Landbesitzer beträchtlich gelitten haben, das Volk selbst aber in seinem ehemaligen Flore geblieben ist; ja, dieser hat sogar einige ausgezeichnete Vortheile gewonnen, vornemlich einen in diesem Jahre, der den Athenienſern ein großes Uebergewicht auf der Wagschale Griechenlands giebt. Wenn sie also in diesem Kriege nicht mehr unternehmen, als sie ausführen können, oder Persiens Uebergewicht auf der andern Wagschale fühlen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie ihn mit einem Zuwachse von Ruhm und Macht führen werden.

Ich könnte vielleicht meine Spekulationen noch höher treiben und behaupten, daß die Macht Athens noch einmal so beträchtlich seyn würde, als sie jetzt ist, wenn man den Sitz der Regierung und Seemacht von dem festen Lande auf eine der benachbarten Inseln verlegte. [d]) Von allen Seiten durch das Meer geschützt, würde sie dann von auswärtigen Eroberern noch weniger zu fürchten haben; und die größte Gefahr, der sie in ihrer gegenwärtigen Lage ausgesetzt ist, würde gänzlich verschwinden; denn die jährlichen Verwüstungen von Attika sind die Quelle beständiger Erbitterung eines Theiles der Bürgerschaft gegen den andern. Die Landeigenthümer und ihre Pachter — ein höchst nützlicher und ansehnlicher Theil der Gemeinde — sehen durch die

d) Nach Xenophon am a. O. §. 54. S. 66.

die häufigen Invasionen der Peloponnesier ihre Ländereyen verwüstet, ihre Pachtungen zerstört und ihre Familien des Unterhalts beraubt; während daß die Trierarchen und Landoffiziere sich durch die dem Feinde abgenommene Beute bereichern, und der Piräus, unter dem Schutze, welchen der Handel genießt, mit den Schiffen reicher Kaufleute angefüllt ist, welche die Produkte Athens ausführen oder die Waaren fremder Länder nach Athen bringen. Die Landbesitzer, die des Krieges aus guten Gründen überdrüßig sind, werfen daher den andern die absichtliche Verlängerung desselben vor; und die andere Parthey beschuldigt die Landeigenthümer, die Waffen der Lazedämonier zu begünstigen. Noch viel schlimmer würde es freylich seyn, wenn sich die Verbündeten einer bedeutenden Festung in Attika bemächtigen könnten; e) was sie bis jetzt, aus einer ganz unbegreiflichen Nachläßigkeit, noch nicht versucht haben. Dann würden die innern Zwistigkeiten bis zu einer gefährlichen Höhe steigen: das Geschrey nach Frieden, auf jegliche Bedingung, würde zunehmen; und während die, welche mit dem Verfahren der Majorität unzufrieden sind, sehr leicht

e) Dieß geschah im neunzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges, wo die Lazedämonier Dezelia befestigten, welches nur hundert und zwanzig Stadien von Athen entfernt lag. (Thucyd. VII. 19.) Von hier aus verwüsteten sie das Land ohn' Unterlaß. (Id. VII. 27.) Den Rath dazu ertheilte Alzibiades (Plutarch. Vit. Alcib. T. II. S. 203. A.) und die Befolgung desselben trug ganz vorzüglich zu dem für Lazedämon glücklichen Ausgang des peloponnesischen Krieges bey.

leicht fremde Hülfe herbeyrufen können, werden auf der andern Seite diejenigen, welche entschlossen sind, die Sicherheit des Staats aufs Spiel zu sezzen, um ihre Rachbegierde zu befriedigen, eine so erwünschte Gelegenheit nicht aus den Händen lassen.

Aus diesen Bemerkungen folgt ganz offenbar, daß eine Versetzung Athens auf eine Insel diese immer wachsenden Uebel mit der Wurzel ausrotten und die streitenden Interesse vereinigen würde, die leider jetzt in den Mauern Athens herrschen. Zu gleicher Zeit folgt aber auch, daß, wenn sich Persien nicht vor allen Dingen einen ausgebreiteten Handel zu verschaffen sucht, alle seine Einkünfte nie hinreichen werden, durch seine Flotten die Herrschaft des Meeres zu erkämpfen, wenn sie auch einzig und allein zu diesem Zwecke gebraucht würden. Nur eine beständige Uebung und Abwechslung in den Geschäften des Seewesens schafft eine zahlreiche Pflanzschule kühner Matrosen und erfahrner, tüchtiger Offiziere. Nur der Handel kann die Schiffbaukunst durch die beständige Uebung der Zimmerleute und Künstler und durch die Aufmunterung, die er ihren Talenten gewährt, zur Vollkommenheit bringen. Ohne die Bedürfnisse, welche der Handel veranlaßt, werden die Magazine niemals hinreichend mit den erforderlichen Kriegsvorräthen versehen seyn, um eine Niederlage gut zu machen, oder einen Sieg zu benutzen.

Ich überlasse es deiner eignen Beurtheilungskraft, scharfsinniger Harbahal, nach diesen weni-

gen Winken zu entscheiden, ob der mächtigste und

reichste

reichste Monarch daran denken darf, seine Herrschaft auf dem Meere zu gründen, wenn er nicht vorher, Jahre lang, die Künste des Friedens, die Schifarth und den Handel befördert. Sollte künftig einmal ein unternehmender Fürst den Thron besteigen, und sich, nach den größten Anstrengungen, mit dem Gedanken schmeicheln, einen so verkehrten Plan in's Werk gesetzt zu haben, so kann man sicher erwarten, daß seine eingebildete Herrschaft über dieses unbeständige Element bey dem ersten widrigen Winde des Glücks umstürzen und in seiner Dauer dem Insekte am Hypanis [f]) gleichen wird, welches den Tag seiner Geburt nicht überlebt.

P.

Hundert und acht und sechzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

Wenn die Religion der Perser irgend einer andern Empfehlung bedürfte, als daß sie mit den ächten und unverderbten Aussprüchen der Vernunft übereinstimmt; wenn sie irgend eine Vergleichung mit andern nöthig hätte, um ihre Vorzüge in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen; so kenne ich keine, welche diesem Zwecke besser entspräche, als die Religion der Athenienser. Jene ist ein gleichförmiges Ganze,

f) Ein Fluß in Sarmatien, heut zu Tage der Bog. S. Harduin. ad Plin. XI. 43. S. 612.

Ganze, in welchem der Begriff eines höchsten Wesens, die Pflichten, welche aus diesem Begriffe entspringen, und die gottesdienstlichen Gebräuche, in einer langen Reihe von Menschenaltern rein und unverändert erhalten worden sind. Diese hingegen ist beständig in einem Zustande des Schwankens und der Ungewißheit; sie vermehrt ohn' Unterlaß das Register ihrer Gottheiten, [a]) und ändert also auch immer das Ceremoniell ihres Gottesdienstes. Denn die religiösen Einrichtungen Athens sind den Sitten des bürgerlichen Lebens angepaßt und nach den stufenweisen Verfeinerungen desselben verändert worden. Außerdem daß sie die sonderbare Gefälligkeit haben, die Götter aller andern Länder, mit denen sie in Verkehr stehen, bey sich aufzunehmen, so finden sie auch häufige Veranlassung, neue Götter aus ihrem eignen Lande, zu folge feyerlicher Aussprüche des großen Rathes, in ihren Tempeln aufzustellen.

Ich weiß nicht, ob die Fassungskraft der Athenienser zu enge ist, um eine Gottheit zu denken, deren

a) Auf den Antrag der Redner konnte der Areopag fremde Götter aufnehmen. S. die Stellen der Alten in einer Anmerkung von Hemsterhuys zum Hesych. T. I. p. 1694. 27. Die komischen Dichter erlaubten sich bisweilen über diese barbarischen Götter zu spotten. Cicero de Leg. II. 15. §. 37. Novos Deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes — vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii Dii peregrini judicati e civitate ejiciantur. Vergl. Aristophan. Lysistr. 388. ff. Die Stelle, auf welche Cicero anspielt, scheint in den Horen (Ωραις) gewesen zu seyn. S. Böttiger Aristoph. impunitus Deor. irrisor. S. 8. not.

deren Blick die ganze Schöpfung überschaut, und deren Macht alle die mannichfaltigen Theile der Natur beherrscht; oder ob sie glauben, daß die Verwaltung eines so großen und ausgedehnten Reichs das Gemüth eines göttlichen Wesens beunruhigen und seine Glückseligkeit vermindern müßte; genug, sie theilen die Herrschaft der Welt unter eine Menge von Schutzgottheiten, deren jede eine Art von Lokal-Gerichtsbarkeit ausübt, und mit unbeschränkter und unabhängiger Macht über den ihr angewiesenen Distrikt gebietet. Da jede auf eine eigenthümliche Weise verehrt wird, ihre eigenen Diener und besondern Gebräuche hat, so ist ihr Interesse glücklicherweise getheilt und sie bestehen neben einander ohne Händel und Feindschaft. Jedes religiöse System ist gleichsam innerhalb seiner eignen Gränzen geschlossen, und keines hat gegen das andre ein feindliches Ansehn; und die Diener eines jeden, zufrieden mit der freyen Ausübung des Gottesdienstes, der ihrem Schutzpatrone erwiesen wird, hegen keine Eifersucht gegen die Ansprüche der übrigen und lassen es sich nicht einfallen, ihre Gültigkeit in Zweifel zu ziehn.

So beschränkt sich aber auch die Athenienser die Macht ihrer Gottheiten denken, so tragen sie doch große Sorge, ihnen zu gewissen Zeiten ihre Ehrfurcht zu bezeigen, auch außer den Umständen und Perioden, wo sie ihre Hülfe ganz vorzüglich nöthig zu haben meynen; denn sie glauben, daß nichts ohne ihr Wissen geschehen oder ohne ihren Beystand glücklich geendigt werden kann. Wenn sie die Götter um Hülfe anflehn, erscheinen sie vor

ihnen

ihnen mit grünen Lorbeer- oder Olivenzweigen, die mit Wolle umwunden sind, [b]) und mit Kränzen auf ihrem Haupte; lauter Gebräuche, die einen gewissen mystischen Sinn haben, der eine genauere Auseinandersetzung nicht verstattet. Die Stellung des Bittenden ist bey verschiedenen Gelegenheiten verschieden; aber der Ausdruck der Demuth in derselben ist gewissermaßen der Noth der Flehenden und dem Range der Gottheit angemessen. Bisweilen werfen sie sich an der Schwelle des Tempels nieder; bisweilen küssen sie mit ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit die Füße der Gottheit, oder umfassen ihre Knie; oder wenn ihre Sehnsucht nach Hülfe noch lebhafter ist, berühren sie das Kinn oder die Wangen der geheiligten Bildsäulen. [c]) Diese sollen als lebendige Repräsentanten der Gottheit die Frömmigkeit erwecken oder beleben; und man stattet sie deshalb mit allen Arten von Schmuck aus, welche entweder die Kostbarkeit des Stoffes oder die Geschicklichkeit des Künstlers darbietet.

Wenn ja Bilder oder äußere Zeichen bey gottesdienstlichen Gebräuchen nothwendig sind, wie viel geschickter sind nicht unsre mithriatischen Figuren [d]), Bewun-

b) Schol. Soph. Oedip. T. 3. Virgil. Aen. VIII. 128. Optime Grajugenûm, cui me fortuna precari Et vitta comtos voluit praetendere ramos.

c) Dieß scheint eigentlich nur bey Personen, die man durch Bitten zu etwas bewegen wollte, geschehen zu seyn. Hom. Il. α. 500. ff.

d) Es ist von der Abbildung des Weltsystems in der Grotte des Mithras die Rede. Porphyr. de Antr. Nymph. S. 253. f.

Bewunderung zu erregen und den Verstand zu belehren! Denn so wie sie auf der einen Seite die Glorie Gottes auf eine prächtigere Weise enthüllen und ein schicklicheres Symbol seiner Gegenwart und Reinigkeit abgeben, so tragen sie auf der andern zur Belehrung der Betenden bey und prägen ihnen eine allgemeine Kenntniß des Planetensystems ein.

Die Athenienser pflegen bey ihren öffentlichen und Privatgebeten genau zu bestimmen, welche Beweise der göttlichen Macht sie zu erhalten wünschen, und bey einigen Gelegenheiten erwähnen sie auch diejenigen ihrer Bundesgenossen, denen sie einen Antheil an den erbetenen Wohlthaten zuwenden wollen. e) Die Spartaner sind in ihren Gebeten demüthiger und zurückhaltender; überlassen alle Begebenheiten der weisen und gnädigen Fügung der Götter, und bitten nur im Allgemeinen um das, was ihre Ehre befördern und ihre Glückseligkeit vermehren kann. f)

Bisweilen werden bey wichtigen Vorfällen öffentliche Supplikationen angestellt, die mehrere Tage dauern. Während derselben sind alle Geschäfte ausgesetzt. Bey dieser Gelegenheit werden die Bildsäulen der Götter, denen man einige Empfindung und Einsicht zuschreibt, oft auf marmorne oder hölzerne Betten gelegt, um persönlich an dem, ihnen zu Ehren angestellten Feste Theil zu nehmen. g)

Bey

e) Ein Beyspiel der Art führt der Scholiast z. Aristoph. Avib. 881. aus dem Theopompus an.

f) Plutarch. T. II. S. 238. F. 239. A.

g) Diese Gewohnheit herrschte bey den Römern. Ob auch die Griechen sie gekannt, steht zu bezweifeln.

Bey großen Gefahren haben sie gewisse Hymnen, in denen sie den Ruhm ihrer Schutzgottheiten besingen und sie einladen, zu ihnen herabzusteigen. Ihre Ankunft wird mit großer Feyerlichkeit gepriesen, und, wenn die Gefahr vorüber ist, so wird die Entfernung der Gottheit auf gleiche Weise gefeyert. [h]) Bey der Belagerung feindlicher Städte haben sie besondere Formeln, um die Schutzgötter derselben auf ihre Seite zu ziehn. Hier versprechen sie ihnen die ehrenvollste Aufnahme, und, wenn ihnen diese Bitten fehlschlagen, so glauben sie, daß weder List noch Gewalt etwas gegen die Macht der Feinde ausrichten könne. [i])

Manche, die einen genauern Umgang mit den Göttern zu haben vorgeben, tragen ihnen ihre Bitten in einer unbekannten Sprache vor. Sie behaupten, daß die Worte derselben eine natürliche Bedeutung haben und die ursprüngliche Sprache der Menschen sind; aber ihre Absicht ist ohne Zweifel, den leichtgläubigen Pöbel zu täuschen, der das, was er nicht versteht, immer mit der größten Ehrfurcht anhört. [k])

Wenn sie auf dem Heerde sitzen, welcher den Hausgöttern gewidmet ist, so ist es nicht gewöhnlich mit Worten zu beten; ihr Stillschweigen, die Traurigkeit ihrer Kleidung, die Demuth ihrer Stellung,

h) S. Spanhem. ad Callim. H. in Apoll. 7. ff. S. 82. ff.

i) Macrob. Saturn. III. 9. Stanlei. ad Aesch. VII. c. Theb. v. 223. Berger. Dissert. de Evocatione Deorum.

k) Clemens Alex. Strom. L. I. S. 339.

lung, die Asche, mit der sie sich bestreuen, gilt für ein stärkeres und nachdrücklicheres Mittel der Ueberredung, als alle Worte, die man aussprechen könnte. [l]) In verzweifelten Fällen reißen die Flehenden ihr Haar auf eine wahnsinnige Weise aus und bieten es der Gottheit dar. [m]) Durch dieses Mittel hofft man das Mitleiden derselben am kräftigsten zu erregen. Aber zu Sparta herrscht ein Gebrauch, den ich kaum ohne Schauder und Unwillen erwähnen kann. An einem ihrer wichtigsten Feste geißeln sie den Rücken ihrer Jünglinge am Altare der Diana und glauben, daß das hierbey vergossene Blut der Göttin angenehm sey. [n]) Gewöhnlich sind die Eltern dabey gegenwärtig, und ermahnen ihre Kinder, diese fromme Züchtigung mit spartanischer Standhaftigkeit zu ertragen. Zieht man nicht, ehrwürdiger Smerdis, das Wesen der Götter schon dadurch allzu sehr zu dem Maaße der Menschheit herab, wenn man annimmt, daß sie durch die Heftigkeit und den Ernst der Bitten ihrer Verehrer gerührt werden können? Aber wenn man vollends glaubt, daß sie solche Handlungen einer unnatürlichen Strenge erwarten oder sich an dem Elende und Leiden ihrer Geschöpfe freuen, setzt man sie offenbar den Tyrannen gleich und legt dem gütigsten und weisesten Wesen eine Aehnlichkeit mit dem Niedrigsten, was die Menschheit hat, bey. G.

l) Man schließt dieß aus Apollon. Argon. IV. 693. S. über die verschiedenen Arten zu flehen Hadrian. Junius Animadv. II. 11.

m) Nach Il. ν. 15. f.

n) Siehe S. 154. not. d.

Hundert und neun und sechzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

Unter allen Theilen des so mannichfaltig zusammengesetzten Gottesdienstes, welcher hier im Gebrauch ist, wird das Opfern für das wichtigste gehalten und ist demnach von der größten Feyerlichkeit begleitet. Man scheint aber diesen Gebrauch nicht mehr für das anzusehn, was er ursprünglich war, für einen Ausdruck von Dankbarkeit und ein Zeichen der Abhängigkeit des Menschen; sondern vielmehr für eine Gabe, die ganz ausdrücklich in der Absicht dargebracht wird, die Gunst der Götter zu gewinnen und sie in das Interesse des Opfernden zu ziehn. So lange man nichts als Kuchen und Wasser, oder die einfachen Produkte der Erde darbrachte, [a]) setzte man die Wirksamkeit dieser Gaben nicht sowohl in den Werth der Sache, als in die dankbare Rührung des Herzens, welche die Gabe veranlaßte. Jetzt aber glaubt man, daß der grössere Werth des Opfers auch eine größere Kraft habe, den Geber bey den Göttern beliebt zu machen; und man darf sich also nicht wundern, wenn diese religiösen Gastmähler oft mit dem größten Luxus und der größten Verschwendung gefeyert werden.

Auch

a) Porphyr. de Abstin. II. 6. Horat. III. Carm. XXIII. 17.

Immunis aram si tetigit manus,
Non sumtuosa blandior hostia
Mollibit adversos Penates
Farre pio et saliente mica.

Auch die Altäre, auf denen die Opfer dargebracht werden, haben ihre ursprüngliche Einfachheit verlohren. Sie bestanden anfänglich bloß in einer kleinen Erhöhung von Erde oder Torf, die durch eine mäßige Libation zum heiligen Gebrauche eingeweiht wurde. Jetzt sind diese Weihungen kostbar und eine Sache der Prahlerey geworden; und man überläßt sich bey der Gestalt der Altäre, der Wahl der Materie und den Verzierungen, durch die sie sich auszeichnen, allen Ausschweifungen der Einbildungskraft.

Wenn man den Zustand der Religion zu Athen nach der Anzahl der Altäre beurtheilen wollte, so müßte man ein sehr günstiges Urtheil von der Frömmigkeit seiner Einwohner fällen. Denn nicht nur ihre Tempel, Berge und Hayne sind damit angefüllt, sondern jeder Platz, wo sich die Menschen um ihrer Geschäfte, ihrer Vergnügungen oder ihrer Uebungen wegen versammeln, die Felder, die Spatziergänge, die Landstraßen und Rennplätze; so daß man überall einen Altar in der Nähe findet, wo man Privatverbindungen und öffentliche Traktaten abschließen kann. Ja ein jeder, der eine Aufwallung von Frömmigkeit in sich fühlt, oder sich in einer Verlegenheit befindet, kann überall den Göttern seine Bedürfnisse vortragen, oder die Empfindungen eines dankbaren Herzens vor ihnen ausschütten.

Ein Umstand, welcher bey der Errichtung der Altäre unverletzlich beobachtet wird, ist merkwürdig genug. Diejenigen, welche den himmlischen Göt-

tern gewidmet sind, erheben sich über die Erde; da hingegen die Altäre der Unterirdischen unter die Erde hinabgehn. [b]) Die Anzahl der Stufen, auf denen man sich ihnen nähert, ist dem Range und der Würde eines jeden Gottes genau angemessen. [c])

Diesen geweihten Plätzen, die auf eine gewisse geheime und unerklärliche Weise der Wohnort der Gottheiten seyn sollen, nähert man sich mit der größten Ehrfurcht, und die göttliche Rache ist mehr als einmal auf die Häupter derer gefallen, die kühn genug waren, den geringsten Punkt dieser religiösen Satzungen zu übertreten. Man erzählt, daß vor nicht langer Zeit ein Mann vom Blitze erschlagen wurde, weil er sich unterstanden hatte, mit ungewaschenen Händen zu dem Altare Jupiters zu gehn. [d]) Sklaven und Personen von unmoralischer Lebensart und niedriger Geburt sind ganz von ihnen verbannt, ausgenommen in dem Tempel des Herkules beym Cynosarges, wo man der letztern Klasse von Menschen eine größere Nachsicht zugesteht, weil der

b) Nach Homer. Odyss. λ. 25. wo aber von einer Art von Geisterbeschwörung die Rede ist. S. Clarke's Anmerkungen.

c) Nicht bloß die Würde des Gottes, sondern der Glanz und die Größe des Tempels mochten wohl bey der Größe und Höhe der Altäre mit in Anschlag kommen.

d) Das Waschen der Hände wurde für eine nothwendige Ceremonie vor den Opfern angesehn. Deshalb standen auch Waschgefäße (περιῤῥαντήρια) am Eingange der Tempel. II. §. 266.

der Gott selbst den Vorwurf einer illegitimen Geburt nicht von sich abwälzen kann. e)

Die Opfergaben selbst haben sich fast immer nach der Verschiedenheit der Lebensart in verschiedenen Zeitaltern gerichtet; aber immer war es allgemeiner Grundsatz, das beste und auserlesenste von jeder Gattung für den religiösen Gebrauch abzusondern. Von beydem fällt der Grund leicht in die Augen; es ist die Eigenliebe und Partheylichkeit der Menschen gegen sich selbst; es ist der Wahn, daß die Götter das größte Vergnügen an demjenigen finden müßten, was ihnen selbst das angenehmste war. Außerdem darf man auch nicht vergessen, daß die Priester einen gewissen Theil des Opfers für sich erhalten und das Mahl zugleich mit den Göttern genießen. Aus diesem Grunde bringt man vielleicht immer volle Becher dar, weil man es für unehrerbietig hält, den Göttern irgend etwas zu weihen, das in seiner Art nicht vollkommen ist. Lange Zeit war der Wein von den Opfermahlen ausgeschlossen, weil ihn der große Haufe wegen seines Ursprungs aus dem Blute der Titanen für etwas profanes hielt. f) In Sparta, wo man in Rücksicht auf die Lebensmittel nicht verwöhnt

e) Potters Archäologie. I. Th. 530. S. deutsche Uebers.

f) Ich weiß nicht, wo diese ungereimte Behauptung vorkömmt. Aber so viel ist gewiß, daß sie eine leere Grille ist. Der Gebrauch des Weines fand bey den Opfern einiger Götter statt, bey andern war er verboten. S. Suidas in νηφάλιος θυσία.

wöhnt ist, ist man auch in Rücksicht auf die Opfer nicht sehr bedenklich.

Es ist unbekannt, wenn zuerst lebendige Thiere für eine den Göttern angenehme Gabe betrachtet worden sind; so wie man eben so wenig auf eine befriedigende Weise erklären kann, warum man überhaupt solche blutige Opfer darbringt. Nach dem, was ich gehört und gelesen habe, scheint dieser Gebrauch erst dann aufgekommen zu seyn, als man anfing, thierische Körper zur Nahrung zu brauchen. Und hierinne scheint, nach den oben gegebenen Winken, auch der wahre Grund desselben zu liegen. Einige Zeit lang schonte man zwar zu Athen den arbeitenden Stier; [g]) aber der ungestüme Drang der Eßlust, und der Wohlgeschmack des Fleisches behielt endlich über alle Rücksichten des Vortheils und der Dankbarkeit die Oberhand. Doch scheint ein seltsamer Gebrauch, welcher hier herrscht, anzuzeigen, daß die Athenienser über die Rechtmäßigkeit dieses Gebrauchs in Zweifel stehn; denn die Person, welche das Opferthier erschlägt, entfernt sich auf der Stelle und läßt das Beil zurück, um es, als den nächsten Urheber der Handlung, der Verantwortung und Strafe zu überlassen. [h])

Die Athenienser opfern sowohl aus Dankbarkeit wegen empfangener Wohlthaten, als auch um neue zu erhalten. Jede Gottheit hat ein ihr vorzüglich beliebtes und geheiligtes Thier. Bisweilen kann man den Grund dieser Vorliebe einsehn; aber gemei-

g) Aelian. Var. Hist. V. 14.

h) Pausan. l. 24. S. 57. 28. S. 70.

gemeiniglich ist er sehr subtil und weit hergeholt. Auf die Umstände, in denen sich der Opfernde befindet, und die Feyerlichkeit der Veranlassung wird auch einige Rücksicht genommen; und es giebt eine Menge von Stufen von dem Pompe der Hekatombe an, mit der man gemeiniglich die Einweihung der Könige, oder die Rückkehr eines triumphirenden Siegers feyert, bis zu dem demüthigen Handkusse, mit welchem der Arme seinen Dank gegen die Gottheit darbringt. Mit Lächeln erinnere ich mich hier der kostbaren und prahlerischen Dankbarkeit eines unsrer griechischen Philosophen, der den Göttern für den Beystand, welchen sie ihm bey der Auflösung einer geometrischen Aufgabe geleistet hatten, hundert Rinder opferte. i)

Die ursprüngliche Einfalt und Simplicität der Athenienser bey ihren religiösen Gebräuchen stimmte gewiß mehr mit dem gesunden Verstande überein, als die jetzige Prahlerey, die erst nach ihren so gerühmten Fortschritten in den Künsten und der guten Lebensart eingerissen ist; und sie entfernten sich noch nicht so weit, als jetzt, von der Religion, über die du mit so vieler Treue und Würde wachst. Diese lehrt uns, von allen dem, was wir essen, zu welcher Zeit es immer seyn mag, dem höchsten Wesen, aus einer schuldigen Erinnerung an seine Güte,

i) Man erzählte dieß vom Pythagoras, nachdem er entdeckt hatte, daß in einem rechtwinkligen Dreyecke das Quadrat der Hypotenuse der Summe der Quadrate der beyden Catheten gleich ist. Diogen. Laërt. VIII. 12.

Güte, einen kleinen Theil zu opfern, und es um Vergebung zu bitten, daß wir es wagen, seine Geschöpfe zu unsrer eignen Erhaltung zu brauchen.

G.

Hundert und siebzigster Brief.

Smerdis an Kleander.

Die Griechen, o Kleander, sind in unsern Heeren und auf unsern Flotten. Sie handeln in allen unsern Provinzen, sie finden sich selbst am Hofe ein, und, mich dünkt, ich sehe jetzt öfters Perser, die mit ihren Meinungen angesteckt sind. Mit Erstaunen hörte ich neulich einen Freund, der kein strenger Beobachter unserer Religion und unsres Gesetzes ist, sagen, er hielte sich zur Tugend verpflichtet, auch wenn der mächtige Oromasdes den Tugendhaften keine Belohnung versprochen hätte. Ich gestehe dir, dieser Gedanke war mir so neu, daß ich nicht wußte, ob ich die darinne herrschende Uneigennützigkeit loben, oder die Selbstgenügsamkeit und Geringschätzung der Güte des mächtigen Oromasdes, die daraus hervorleuchtet, mehr tadeln sollte.

„Das große Gebot von Recht und Unrecht, sagte er, liegt uns allen vor Augen; jede Gesellschaft setzt voraus, daß ihre Mitglieder mit demselben bekannt sind, und baut hierauf ihre Gesetze. Derjenige, welcher leugnen wollte, daß man die

Hand=

Handlungen der Menschen in rechtschaffene, tugendhafte, edelmüthige, und wiederum in böse, lasterhafte, niedrige eintheilen kann, würde seine eigne Vernunft abschwören, deren Gebrauch ihn in den Stand setzt, die Dinge, so wie sie in der Natur unterschieden sind, auch in Gedanken von einander abzusondern; und der Mann, der sich nackt auszöge und in Sonnenschein legte, um sich abzukühlen, oder sich auf scharfen Steinen ausstreckte, um bequem zu liegen, würde ohngefähr eben so weise handeln, als der, welcher es für einerley hielte, ob man einem Hungrigen Brod oder einen Stein gäbe, und ob man den Unschuldigen oder den Schuldigen geißele. Das Gesetz selbst ist verständlich und unleugbar; die Befolgung desselben ist unser eigenthümliches Geschäft; es vernachläßigen, heißt unsre eigne Natur und die Natur aller andern Dinge verkennen; es ist ein Gesetz, welches Dromasdes nicht zur Regulirung unsrer Handlungen gemacht, sondern selbst in seinen eignen befolgt hat. Vor der Schöpfung stellte er sich das Bild aller Dinge auf das vollkommenste vor, ob sie gleich noch nicht vorhanden waren; die Materie, in der ganzen Mannichfaltigkeit ihrer Formen, Beziehungen und Wirkungen; die thierischen Triebe und die mit Vernunft begabten Kräfte. In diesem großen Umfange unzählbarer Theile bemerkte er, daß einige zu gewissen Endzwecken taugten, andere nicht; und daß aus der Verbindung von jenen und der Trennung von diesen unendlicher Nutzen und unendliche Schönheit entspringen würde. Wie ein geistreicher

Künst-

Künstler, welcher eine neue Maschine erfindet, die unvollkommenen Plane, die sich ihm darbieten, prüft und verwirft, bis er aus ihnen das wahre Modell ausfindet, nach welchem er arbeiten kann; so arbeitete der allmächtige Künstler nach den Verhältnissen, welche die Dinge gegen einander haben müssen. Die ganze Natur wurde nach einem Modell in dem göttlichen Geiste gebildet, in welchem wir keinen Mangel wahrnehmen können, weil hier überall die Ordnung der Unordnung, die Wahrheit dem Irrthume vorgezogen worden ist.

Nach der Schöpfung begann die moralische Oekonomie der Gottheit, die, demselben Gesetze der Wahrheit gemäß, für den Tugendhaften angemessene Belohnungen, für den Lasterhaften passende Strafen finden wird. Aber was heißt dieses anders, als die menschlichen Handlungen nach Verdienst würdigen? und warum anders geschieht es, als weil die göttliche Weisheit ihre Belohnungen und Vergeltungen nicht auf eine irrige und verkehrte Art anwenden kann? Der wahre Weise sieht also die Handlungen der Menschen in demselben Lichte wie Gott; er betrachtet die Tugend als etwas, das seiner Natur nach vom Laster unterschieden ist, und hält sie für liebenswürdig genug, um ohne alle weitern Rücksichten nach ihr zu streben. Wenn dann der Allmächtige seine Handlungsweise belohnt, so nimmt er seine Güte dankbar an, ohne sie doch zum Motive seiner Handlung zu machen. Eine Belohnung zu suchen und nach der Tugend zu streben, sind Dinge, die ihrer Natur nach weit aus

einander

einander liegen. Das Streben nach Tugend ist immer ehrenvoll und auf Vernunft gegründet; das Streben nach Belohnung ist nichts anders als Eigennutz und List, und wird also durch Motive erzeugt, die unter allen, welche ein vernünftiges Geschöpf leiten können, ohne Zweifel die niedrigsten sind."

„Mein Freund, antwortete ich, ich gestehe dir, daß nur der verfluchte Arimanius, der Urheber alles Bösen, Wahrheit und Irrthum, Finsterniß und Licht zu vermischen sucht, und daß er seine Herrschaft durch die Auflösung der Banden der Tugend, welche alle Theile des Reiches von Oromasdes zusammen halten, allgemein machen will. Allerdings beobachtet Oromasdes die Regel der Wahrheit in allen seinen Werken: denn seine Weisheit stellt sie ihm überall klar vor Augen und nichts kann ihn abhalten, derselben gemäß zu handeln. Aber schwerlich dürfte dem Menschen mit diesem Gesetze allein gedient seyn. Wie viele Schwierigkeiten würden ihm bey der Beobachtung desselben aufstoßen; wie viele Seitenwege würde er finden, um ihm auszuweichen! Und wenn man annehmen könnte, daß der tugendhafte Mann es in allen Stücken mit Aufopfrung seines Vortheils beobachtete; würde man dann nicht das Paradoxon zugeben müssen, daß der Tugendhafte seinen Schöpfer übertrift, weil er seine Handlungen nach derselben gemeinschaftlichen Regel einrichtet, aber mit weit mehr Gefahr und Uneigennützigkeit zu kämpfen hat? Diese eben so klare als ungereimte Folgerung

rung

rung ist hinreichend uns zu überzeugen, daß unsre Vernunftschlüsse bisweilen falsch sind.“

„Um die Wahrheit zu sagen, der Trieb nach Glückseligkeit liegt so tief in der Brust des Menschen, daß sie seine erste Sorge seyn muß. Ist diese gesichert, so wie sie bey dem höchsten Wesen auf eine ganz unerschütterliche Weise gesichert ist, so wird es möglich seyn, die Schönheit und Kraft jenes Gesetzes zu bemerken, das ich zwar seinem Wesen nach bewundern muß, aber nicht zu meinem eignen Verderben befolgen kann, ohne so lächerlich zu handeln, als der Arme, der aus einer affektirten Großmuth das wenige, was er selbst zur Befriedigung seiner dringenden Bedürfnisse braucht, verschenkt. Uneigennützigkeit ist Wahnsinn bey einem Geschöpfe, das ohne Unterlaß an sein Elend und seine Schwachheit erinnert wird; und wenn die Selbsterhaltung nicht mit dem Gesetze der Tugend vereinigt werden könnte, so würde man dieses nicht zum Maasstabe menschlicher Handlungen haben machen können. Wir hegen daher das Vertrauen zu dem gütigen Oromasdes, daß er uns um unsrer Liebe zur Tugend willen nicht leiden lassen wird, sondern daß wir für jede Störung unsrer Glückseligkeit, welche aus unserm Streben nach Tugend entsteht, Belohnungen empfangen werden. Dieses Vertrauen setzt uns in den Stand, ohne Besorgnisse zu handeln, und bringt uns in so fern der Gottheit näher, als die Glückseligkeit derselben immer mit dem Gesetze ihrer Handlungen zusammenstimmt. Als Philosoph sollte ich

also denken, daß das vollkommene Gesetz der Wahrheit unmittelbar und um sein selbst willen nur von der Gottheit allein, von allen erschaffenen Wesen aber nur durch ihn erkannt werden könne. Ich leugne dadurch die Allgemeinheit dieses Gesetzes nicht, sondern ziehe nur in dasselbe noch die Erwägung unsrer Abhängigkeit von demjenigen hinein, dem wir unser Daseyn verdanken. Was ist billiger als dieß? Auch ist dieß nicht unedel oder knechtisch, wie du glaubst; denn ich würde standhaft nach der Tugend streben, so lange ich es mit Ruhe thun könnte; und wenn ich dieß nicht könnte, würde ich dennoch nach der Tugend streben, wenn du mir anders die Zuversicht läßt, (die aus dem Herzen des Menschen nicht verbannt werden kann) daß die Gottheit meine Handlungsart billigt und sie dereinst durch ihre Güte belohnen wird. Und um von meiner Seite alle Uneigennützigkeit zu zeigen, deren ein hülfsbedürftiges Geschöpf fähig ist, so will ich es nicht wagen, ihm eine bestimmte Zeit vorzuschreiben; ich will nicht fragen, wenn oder wo? ob in dieser Welt oder in einer andern, jenseits des Grabes?“

Dieß, Kleander, war meine Antwort; und ich weiß in der That keine bessere. Alle Religionen sind offenbar auf meiner Seite. Auch glaube ich bey meiner Meinung von der menschlichen Natur das Ansehn aller Gesetzgeber für mich zu haben, welche unsern Gehorsam gegen die Gesetze nur unter der Voraussetzung gewisser Vortheile, die damit verbunden sind, erwarten. Endlich sprechen

auch

auch rund umher alle Thatsachen für mich; denn wo finden wir die meiste Industrie, den meisten Muth und Tugenden aller Art, als unter dem Schutze eines guten Monarchen, der uns erwarten läßt, daß unsre Bestrebungen bey der Erfüllung unsrer Pflicht noch etwas mehr, als die leere Zufriedenheit, die sie begleitet, zur Folge haben werden.

H.

Hundert und ein und siebzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Charikles kam gestern Abend von Susa hier an und überbrachte mir deinen Brief und die Zeichen, die ich bey geheimen Nachrichten unfehlbar gebrauchen werde. Unmöglich kann ich dir den Schrecken und Schmerz schildern, den ich fühlte, als ich deine Nachricht von der Krankheit des Königs las. [a]) Alle melancholischen Ideen, alle traurigen Folgen drängten sich meinem Geiste mit einemmal auf. Aber wie sehr wurde ich wieder beruhigt, da ich hörte, welche unerwarteten Wirkungen das aus den Schriften des Hippokrates entlehnte Heilmittel hervorgebracht hat! Gewiß verdient Alexias [b]) alle die Ehrenbezeigungen, die ihm von den Hofleuten erwiesen werden, die, wie mir mein Neffe erzählt, eben als

er

a) Artaxerxes I. starb noch in demselben Jahre Ol. 88, 4. vor Chr. 425.

b) S. CXXXVI. Br.

er abreisen wollte, dem Könige zu seiner Wiederherstellung Glück wünschten.

Deinen Kummer über das Betragen des Teriteuchmes theile ich mit dir. Es ist kaum glaublich, daß ein Mann, der auch nur in dem entferntesten Grade mit dir verwandt wäre, geschweige denn einer, der so lange Zeit unter dir gedient, und so mannichfaltige Beweise deiner Treue, deiner beyspiellosen Uneigennützigkeit gesehn hat, eine so niedrige und feine Rolle spielen, und alle deine Wohlthaten auf eine so schändliche Weise vergelten konnte. Meine eigne Gefahr scheint mir hierbey ganz unbedeutend in Vergleichung mit den Nachtheilen, die dem Könige aus der Fortsetzung eines solchen Verfahrens erwachsen seyn würden. Zu gleicher Zeit kann ich für die freundschaftliche Sorge, die du mir abermals bey dieser Gelegenheit bewiesen hast, nicht dankbar genug seyn.

Ganz gewiß giebt es Zeiten, wo Arimanius geschäftig ist, den Saamen der Verrätherey unter den Menschen auszustreuen und den Umsturz der Reiche durch innere Erschütterungen zu befördern. Er hat jetzt die Statthalter von Cyprus und Aegypten bethört und ihre Augen mit dem täuschenden Schimmer des Königthums und der Unabhängigkeit geblendet * * * *)

Das übrige fehlt.

Hun-

*) Anmerkung des Herausgebers. Der jüdische Uebersetzer benachrichtigt uns, daß das Original an dieser Stelle vom Feuer beschädigt und daher der übrige Theil dieses wichtigen Briefes ganz unlesbar gewesen

sey.

Hundert und zwey und siebzigster Brief.

Intaphernes an Kleander.

Während du vielleicht von Hydaspes Hand die beseelte Beschreibung einer Geburtstags-Feyerlichkeit

sey. Er konnte nichts weiter als die Züge einiger Buchstaben erkennen, die von allen vorhergehenden wesentlich verschieden waren, und die er für die oben erwähnten, durch Charikles überbrachten Charaktere, (wahrscheinlich eine Art von Chiffern) hält. Wir müssen es mit unsern Lesern beklagen, daß ein unglücklicher Zufall sie einer wichtigen Anekdote von den genannten Statthaltern beraubt hat, deren Aufstand wahrscheinlich durch die Wachsamkeit und Thätigkeit Kleanders und seines Beschützers in seiner Entstehung erstickt wurde. Es ist kein Wunder, daß der gelehrte Meshobab in dem Kummer seines Herzens versichert, daß er gern zweymal so viel Seiten des Talmud entbehren wollte, wenn er dadurch die Lücke in diesem persischen Manuscripte wieder ausfüllen könnte.

Auch die Sache von Teriteuchmes ist sehr dunkel, da uns der Brief des Gobryas fehlt, auf welchen sich Kleander bezieht. So viel sieht man wohl, daß er ein Verwandter des Ministers war, und wahrscheinlich in wichtigen Geschäften von ihm gebraucht wurde. Man kann vermuthen, daß er Dinge, die ihm anvertraut worden waren, an Python verrieth, aber entdeckt wurde, ehe seine Verrätherey gefährlich werden konnte. Freunde von historischen Parallelen können diesen Vorfall mit einem ähnlichen vergleichen, der dem Staatssekretair Heinrich's des IV. von Frankreich, dem Herrn von Villeroy begegnete. Nikolas de l'Hoste, sein Pathe und erster Kommis, ließ sich vom spanischen Hofe mit einem Jahrgehalte von 1200 Kronen bestechen, wofür er ihm die geheimsten Verhandlungen in dem Departement seines Herrn verrieth. Nachdem er diese verrätherische Korrespondenz mehrere Jahre hindurch fortgesetzt hatte, wurde die Sache auf eine sehr sonderbare Weise entdeckt. Die ganze Geschichte findet man im vierten Theile von Sully's Memoiren.

keit erwarteſt, muß ich dir leider die melancholiſchen Obſequien dieſes liebenswürdigen Freundes melden. Ich kenne deinen edeln Charakter und bin überzeugt, daß du aus den reinſten Gründen einer uneigennützigen Freundſchaft den Verluſt dieſes Mannes mit mir beklagen wirſt; da ſogar minder gefühlvolle Herzen ſeinem Andenken eine Thräne nicht haben verſagen können.

Der letzte Geburtstag des Königes wurde mit mehr als gewöhnlicher Pracht gefeyert. [a]) Als die Tage der öffentlichen Audienz vorüber waren, während welcher der große König auf ſeinem prächtigen Throne ſitzt, und die Glückwünſche der Satrapen und die aus allen Provinzen des Reichs geſchickten Gaben empfängt, wurde die ganze zahlreiche Menge, die ſich bey ſolchen Gelegenheiten in Suſa einfindet, auf dem großen Platze bewirthet, welcher der Hof des Gartens im königlichen Pallaſte heißt. [b])

Die

a) Der Geburtstag des Königs war einer der feyerlichſten Tage in Perſien. S. Briſſon de Regno Perſ. p. 135. f.

b) Wir haben in dem erſten Kapitel des Buchs Eſther eine ausführliche Beſchreibung der Pracht, welche die perſiſchen Könige bey dieſen Gelegenheiten zeigten. Wir leſen von weißen, grünen und blauen Teppichen, die mit Seilen von feinem Leinen und Purpur an ſilberne Ringe und marmorne Pfeiler befeſtigt waren; daß goldne und ſilberne Betten auf einem Boden von rothem, blauem, weißem und ſchwarzem Marmor ſtanden; daß die Trinkgeſchirre von Gold und von verſchiedener Art waren; und daß der königliche Wein in Ueberfluß ſtrömte. Wir leſen ebenfalls im 8ten Verſe, daß die Gewohnheit, die Gäſte bey

Die ganze Feyerlichkeit ging den alten Gebräuchen gemäß vor sich, die der Pracht des Königs von Morgenland so angemessen sind. Aber bey diesen öffentlichen Freudensbezeigungen ist etwas, dem wir unsern jetzigen Kummer verdanken, und was immer verbannt werden sollte; ich meyne die Ausschweifung, die man bey solchen Gelegenheiten für nöthig hält, um unsre Loyauté an den Tag zu legen, und nur zu oft den besten und mäßigsten Unterthanen des Königs tödlich geworden ist. Die Weisheit unsers Königes hat zwar schon längst dem lächerlichen Vorrechte, unmäßig zu trinken und an dem persischen Tanze bey solchen Gelegenheiten Theil zu nehmen, c) entsagt; einem Vorrechte, das er für unverträglich mit der Würde eines Monarchen hält. — Aber laß uns einen Schleyer über diese Unvorsichtigkeit ziehn; vielleicht die einzige, welche dieser trefliche Satrap in seinem Leben begangen hat. Und ich glaube in der That, daß die Beschwerlichkeiten

solchen Gelegenheiten zu ermuntern, mehr zu trinken, als ihnen zuträglich war, von dem Könige Ahasverus sehr gemisbilligt wurde. Da wir nun einigen Grund haben, den dort erwähnten Ahasverus für Eine Person mit unserm Artaxerxes zu halten, so muß man sich um desto mehr wundern, daß Hydaspes, der in diesen Briefen immer als ein sehr vernünftiger Mann erscheint, sich diesen verderblichen uud ihm tödlichen Zwang selbst aufgelegt haben sollte. Anmerk. des Verf.

c) Nach einer Bemerkung des Duris beym Athenäus L. X. S. 434. E. durfte der König nur an dem Feste des Mithras tanzen und bis zum Uebermaaße trinken. Ueber den persischen Tanz s. Xenoph. Exped. Cyri. VI. 1. 10. S. 370. ed. Zeun.

keiten des Ceremoniels, das er bey dieser Gelegenheit zu besorgen hatte, mehr als der königliche Wein zur Beschleunigung seines Todes beytrug.

Ich fühle mich nicht fähig, seinen Charakter nach Verdienst zu preißen; denn es giebt wenige Menschen, die in einem so liebenswürdigen Lichte stehn. Ich habe niemanden gekannt, der alle gesellschaftlichen Talente, alle Tugenden, die auf allgemeine Achtung Anspruch machen, in einem so hohen Grade besaß; niemanden, dessen Größe so wenig beneidet wurde, da er seinen Einfluß bey dem Könige auf eine solche Weise benutzte, daß niemand Ursache hatte, ihn vermindert zu wünschen. Die niedrigen Künste der Schmeicheley waren ihm unbekannt, und er hielt es unter seiner Würde, die Gunst seines Königes durch die indirekten Mittel oder die niedrige Augendienerey zu gewinnen, die an Höfen leider nur zu häufig geübt wird. Nie gab er Freundschaft vor, wenn er sie nicht aufrichtig in seinem Herzen fühlte; noch weniger nannte er sich den Freund dessen, den er insgeheim zu verrathen suchte. Nie heuchelte er Eifer für eine Sache, der er nicht durch Ehre und Grundsätze vollkommen ergeben war. In seinem Betragen herrschte eine geziemende Gewandheit, eine männliche Anmuth, nichts weibisches, nichts fantastisches. Fröhlich ohne Leichtsinn, höflich ohne Affektation kannte er die geringsten Kleinigkeiten und alle Formalitäten des Hofdienstes, ohne auf diese Dinge eine Wichtigkeit zu legen, die sie außer ihrer Sphäre nicht haben sollen. Die Gutmüthigkeit seines

Herzens zeigte sich in der beständigen Heiterkeit, die nur aus einem gutgearteten Gemüthe fließen kann. Gewiß, Kleander, so ein Mann macht seinem Volke Ehre, während er unter den vornehmsten Zierden des Hofes glänzt. Die Gesandten fremder Staaten, die von ihm vor den König gebracht wurden, erhielten durch ihn eine höhere Vorstellung von der persischen Größe und Höflichkeit, als durch allen den blendenden Schimmer, der den Thron unsers Monarchen umgiebt. Seine Gewandheit, seine Herablassung, seine Gesprächigkeit machte die Fremden unsern Gebräuchen geneigt, so verschieden sie auch immer von den ihrigen seyn mochten. Die Eleganz, mit welcher er seine Freunde bewirthete, darf ich gegen dich, seinen Korrespondenten, nicht erst erwähnen. Mit diesen Vorzügen und Tugenden begabt, starb er beklagt von seinem königlichen Herrn und allen denen, die seinen Werth kannten. Ich für meine Person schätze die Ehre seiner Freundschaft so hoch, daß, wenn mein Nahme auf die Nachwelt kommen soll, ich kein andres Andenken wünsche als dieses, daß einst ein Intaphernes, der Freund des Hydaspes, lebte.

L.

Hundert und drey und siebzigster Brief.

Kleander an Hyllus.

Mein Bruder hat, wie ich sehe, auf die Empfehlung des Satrapen geachtet; er hat den für dich verlang-

verlangten Preiß bezahlt und dich in meinem Landhause am Tmolus angestellt. Es ist nun deine Sache, durch Fleiß und Treue zu zeigen, daß du verdient hast, von den beschwerlichen Geschäften in den alten Gärten des Krösus abgerufen und zum Aufseher über die Bewohner von drey Dörfern und die Anlagen erhoben zu werden, welche künftig die Freude deines Herrn seyn sollen.

Seitdem ich dieses Geschenk von dem Könige erhielt, haben die Einwohner, die sich nicht mehr vor den königlichen Einnehmern fürchten, den gewöhnlichen Zehnten der Produkte ihres Landes einzuliefern versäumt. Dieß darfst du auf keine Weise verstatten; und wenn sich einer nicht an deine Erinnerung kehrt, so laß ihm wissen, daß der Statthalter von Sardes zu jeder Zeit bereit ist, dich mit Soldaten zu unterstützen, die bey hartnäckigen Schuldnern so lange auf Diskretion gelegt werden, bis sie ihrer Pflicht Genüge geleistet haben. Auch ist eine andre Unregelmäßigkeit eingerissen, die mir noch weit unangenehmer ist. Bey der letzten Goldfischerey, eben als für die Bedienten der Schatzkammer Zelte aufgeschlagen werden sollten, hat man einige Personen aus den benachbarten Gütern in dem Flusse arbeiten sehn. a) Gieb dir alle Mühe die Verbrecher ausfindig zu machen; du kennst die

Strenge

a) Im Paktolus. Kleander's Villa scheint am Ufer dieses Flusses, am Fuße des Tmolus, der wegen seines Saffrans berühmt war, gelegen zu haben. Anmerk. des Verf. Ueber die Goldfischerey im Paktolus s. Herodot. V. 101. Strabo. XIII. 928. C.

Strenge der Gesetze; sorge also dafür, daß die Kronbedienten bey ihrer Rückkehr sie an dieser Stelle gespießt finden. Wie undankbar würde ich mich gegen meinen gütigen König beweisen, wenn ich erlaubte, daß seine Einkünfte auf einem Boden geschmälert würden, dessen Besitz ich seiner Güte verdanke!

Wenn Telephanes ankömmt, so sorge dafür, daß er so bewirthet wird, wie es sich bey einem Freunde deines Herzens geziemt. Er wird einige Veränderungen in den Anlagen der Villa vornehmen und den Grund zu einem Feuertempel legen; laß ihm also die Baumaterialien und Handwerker zukommen, die er verlangt. Der Steinbruch jenseits des Berges wird Steine hergeben; denn ich will nicht, daß das Grabmal des Alyattes noch mehr entstellt werde. Es ist im Gegentheil meine Absicht, dieses ehrwürdige Denkmal wieder herzustellen. [b]) Telephanes wird die Basis und die fünf unförmlichen Pyramiden mit den Inschriften wieder ausbessern; und du wirst einen grossen runden Hayn von Buchen in der Mitte, und Gruppen von Pinien in gehörigen Entfernungen

von

b) Herodotus (I. 93. S. 47.) nennt dieses ein außerordentliches Werk, das nur den ägyptischen und babylonischen Werken nachstehe. Es bestand aus einem Erdhaufen, der auf einer Grundlage von überaus großen Steinen aufgeführt war, und scheint einen Umfang von 1300 Fuß im Durchmesser gehabt zu haben. Die hier erwähnten rohen Pyramiden waren zur Zeit des Geschichtschreibers noch ganz. In der Nähe dieses Denkmals war der See des Gyges. Anmerk. des Verf.

von demselben pflanzen. Eine doppelte Allee von Platanen muß von dem Hause zu dem Tempel führen. Die Ufer des Sees von Gyges müssen ausgebessert, und alle Arten von Bäumen, die der Boden trägt, darauf angepflanzt werden. Die marmornen Büsten des Königs, und seiner Minister Megabyzus und Gobryas sind für die Sommerhallen auf der Nordseite c) bestimmt. Die Bildsäulen und Vasen wird Telephanes in den Pflanzungen anbringen.

Von Ephesus werdet ihr zwölf lakonische Hunde d) erhalten; der Helot, der sie bringt, soll für ihre Fütterung sorgen; es muß ihm also das, was er braucht, verabfolgt werden. Mache einen wohl verwahrten Platz am Flusse für die Pferde aus den königlichen Stuttereyen in Nisäa e) zurecht; und einen andern für die Kameele und Beschäler, die mir Orsames aus Arabien zu schicken verspricht. Von diesem Satrapen wirst du auch einige scythische Bogen und Jagdspieße aus Damaskus erhalten, die du sorgfältig aufbewahren mußt. Sende ihm durch seine Boten zehn Maaß Saffran f) zurück und trage Sorge, daß du von der besten Art auswählst.

Ich

c) S. Vitruv. 7. fin.

d) Die lakonischen Hunde gehörten zu den edelsten. Cragius de Rep. Lacedaem. III. Tab. IX. 2.

e) Herodot. VII. 40. S. 530.

f) Virgil. Georg. I. 56. Nonne vides, croceos ut Tmolus odores, India mittit ebur, molles sua tura Sabaei. Vergl. Columella. III. 8. 4.

Ich beneide dich, treuer Hyllus, um die Geschäfte, die dir jetzt anvertraut sind. Ich sehne mich selbst nach jenen Häusern und Gärten und wünsche mich in ihnen beschäftigen zu können. Fürchte indeß nicht, deinen Platz einzubüßen. Erhalte nur das Lob, das man dir ertheilt hat, und dein Herr wird, wenn er zu dir kömmt, nur dein Mitarbeiter und Gehülfe seyn.

W.

Hundert und vier und siebzigster Brief.

Kleander an Teribazus.

Die Regelmäßigkeit, mit welcher du mir seit geraumer Zeit meine Gelder übersendest, würde wohl kaum auf einen besondern Dank Anspruch machen, wenn nicht der Brief, mit dem du mich neulich beehrt hast, dasjenige, was nur die Folge deiner Sorgfalt und Genauigkeit in der Erfüllung deiner Pflichten schien, zu einer Handlung der Freundschaft erhöht hätte. Ich sah seit langer Zeit mit Betrübniß voraus, daß die schlimmen Entwürfe des Euböers Timokles sich nicht auf die Befriedigung seiner Rachsucht gegen mich einschränken, sondern in der niedrigsten Undankbarkeit gegen seinen Herrn endigen würden. Die Entwendung von zwanzig Talenten aus deiner Kasse und die Flucht des Elenden haben dich vollkommen davon überzeugt; und, als ein edler Feind, erröthest du nicht, von deiner Würde herabzusteigen und dem untersten

Diener

Diener des Königes Gerechtigkeit zu erweisen. Die Zusage deines Schutzes befreyt mich von aller Besorgniß, unter den Intriguen des Hofes zu leiden; und ich werde mich meiner Hayne und Fluren am Tmolus in Sicherheit freuen, da ich weiß, daß alle Minister am Hofe des Königes meine Aufführung billigen. In der Aussöhnung mit einem mächtigen Gegner liegt etwas, das unsrer Eitelkeit mehr schmeichelt, als die fortdauernde Liebe eines Freundes; denn diese ist oft nur die Wirkung einer langen Bekanntschaft, des Vorurtheils und angewöhnter Partheylichkeit; jene, die sich gegen das Vorurtheil erhebt, scheint das reifste Resultat der Ueberzeugung zu seyn. Ich muß nothwendig glauben, daß die Größe deiner Seele und die Niedrigkeit meines Ranges dir nicht erlaubt haben würde, dich mir aus andern als den ehrenvollsten Bewegungsgründen zu nähern.

Du wünschest zu wissen, wie weit ich in meinen Untersuchungen über den vornehmsten Gegenstand deiner Aufmerksamkeit, nemlich die Quellen des Wohlstandes und der Einkünfte dieses Landes, gekommen bin. Die Athenienser besitzen Marmorbrüche auf dem Hymettus, die schon seit vielen Jahren im Gange sind; aus ihnen schmücken sie ihre Stadt um einen wohlfeilen Preiß und versorgen das übrige Griechenland und einen Theil von Klein-Asien mit Marmor. [a]) Aber am meisten tragen die

a) Xenoph. de Vectigal. c. I. 4. S. 76. Strabo. IX. 613. A. Hymettias trabes hat Horat. II. Carm. 18,

die Silberminen von Laurium, zwischen dem Piräus und dem Vorgebirge Sunium zur Bereicherung des Staats und der einzelnen Bürger bey. Diese Bergwerke sind in der That unerschöpflich, und die Menschen, die für den Landbau überflüßig sind, finden hier eine beständige Beschäftigung; ja, man erlaubt sogar Fremden nachzugraben, wenn sie nur die Kosten des Baues bestreiten können. b) Da Silber als das erste Triebrad des Handels betrachtet wird, so weiß man, daß die Kaufleute immer um desto mehr von demselben ausführen, je mehr sie besitzen, um dafür Waaren aus fremden Ländern einzuführen; so daß die öffentlichen Einkünfte durch die Bergwerke auf eine doppelte Weise gewinnen; einmal, durch die Abgabe von dem zu Tage geförderten Erze, und dann durch die Auflage auf die Güter, die für dasselbe eingeführt werden. Es ist indeß nicht sehr lange, daß man von dieser Wohlthat der Natur zum Besten des Staats Gebrauch gemacht hat; denn vor den Zeiten des Themistokles war das Graben nach Erz mit keiner Auflage beschwert. c) Er war der erste, der sie in Vorschlag brachte, um mit dem Ertrage derselben den Krieg gegen die Einwohner von Aegina zu bestreiten.

Da man allgemein über den Mangel an Bergleuten klagt, so hat man verschiedentlich auf Mittel

18, 3. Noch berühmter sind die Marmorbrüche auf dem Pentelikus. Pausan. I. 32. V. 10.

b) Xenophon. de Vectig. c. 4. S. 82. ff.

c) Plutarch. Themist. T. II. p. 113. C.

tel gedacht, diesem abzuhelfen, und es ist ein Lieblingsplan einiger Personen, [d]) daß der Staat eine große Anzahl von Sklaven auf seine Kosten anschaffen und an die Besitzer der Bergwerke überlassen möchte. Man könnte ihnen ein gewisses Abzeichen geben, um sie von den Sklaven der Privatleute zu unterscheiden, und wer sie gebrauchen wollte, müßte dem Staate ein bestimmtes Miethgeld entrichten. Diese Sklaven könnten, wenn man sie ordentlich behandelte, in Kriegszeiten zum See- oder Landdienste gebraucht werden; sie würden immer eine gute Vertheidigung der Festungen von Anaphlystum und Thorikus abgeben, die, in einer Entfernung von etwa sechzig Stadien von einander, die Bergwerke gegen Süden und Norden decken; und wenn man zwischen beyden noch eine Festung errichtete, die zur Zeit der Gefahr als allgemeiner Versammlungsplatz dienen könnte, so würden die Silberminen gegen künftige Invasionen noch besser gedeckt seyn. Diese Festung würde dann fünfhundert Stadien von Megara, sechshundert von Theben entfernt liegen; so daß, wenn ein Feind einen von diesen Wegen einschlagen wollte, er bey Athen vorbey kommen müßte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß nicht leicht ein feindliches Heer groß genug seyn würde, um die Bergwerke zu zerstören, noch weniger aber, sie in Besitz zu nehmen und zu benutzen. [e]) Wenn man außerdem den Fremden, die sich in Attika niederlassen, etwas mehr Aufmunterung zugestände,

d) Nach Xenophon am a. O.

e) Xenoph. l. c. 43—48. S. 92. f.

gestände, indem man sie der gefährlichen und unangenehmen Pflicht, auf den Schiffen und in der Armee zu dienen, entbände; indem man denen, die in Athen Häuser bauen wollten, den wüsten Grund in verschiedenen Quartieren zum Geschenke machte; oder sie endlich einladete, ihren Wohnplatz in der Nähe der Bergwerke aufzuschlagen und eine Stadt daselbst zu erbauen, so würde die Bevölkerung und der öffentliche Reichthum beträchtlich zunehmen. [f]) Aber die abergläubische Achtung, welche die Athenienser gegen den Nahmen des Theseus hegen, und eine falsche Maxime der Politik macht, daß sie allen seinen Einrichtungen anhängen. Er vereinigte weislich die zwölf Städte des Cekrops, als der Staat noch in seiner Kindheit war, damit ihre vereinigten Kräfte unter Einer Verfassung zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke zusammen wirken möchten. Jetzt, scheint es, will man nicht mehr Städte in Attika erbauen, um nicht die Kraft von Athen zu schwächen oder sein Wachsthum zu hindern; und wenn die Stadt mit Einwohnern überladen ist, senden sie lieber Kolonien aus — wie neulich nach Thurium — um fremde Gegenden anzubauen, [g]) als die Menge der Gebäude und Einwohner

f) Xenoph. l. c. Cap. II. S. 77. ff.

g) Ohne Zweifel war dieß ein besseres Mittel, den ärmern Staatsbürgern aufzuhelfen, als wenn man ihnen neue Städte in Attika hätte bauen lassen, wodurch die Menge der Besitzungen, der Ländereyen und der Erwerbszweige doch gewiß nicht vermehrt worden wäre. Oft wurden auch die Kolonien der Athenienser durch Handels-

spekn-

wohner auf ihrem eignen Grund und Boden zu vermehren.

Ich komme auf die Einkünfte zurück. Der ganze Betrag der jährlichen Einnahme wird auf zwey tausend Talente geschätzt. [h]) Diese werden nicht bloß aus den Silberbergwerken und den Auflagen auf die eingebrachten Waaren, sondern auch zum Theil aus den Holzungen am Ilissus und auf einigen Bergen in Attika gehoben. [i]) Ein andrer Theil besteht in den Auflagen auf gewisse Zweige des Handels und der Künste, [k]) auf Fremde und Freygelassene. [l]) Die gerichtlichen Strafen bringen dem Staate ebenfalls große Summen ein, da der lebhafte und hartnäckige Charakter des Volks es so sehr zu Händeln und Zwistigkeiten treibt. Ein Zehntheil von diesen wird für die Schutzgöttin Athens bey Seite gelegt; der funfzigste für die andern Götter und das übrige wird in dem Schatze aufbewahrt. [m]) Aber die jährlichen Beyträge der zinsbaren Städte sind eine der sichersten Quellen der Staatseinkünfte. Sie wurden zuerst während der allgemeinen Bestürzung von Griechenland bey dem Einfalle des Xerxes erhoben, und wurden dann

spekulationen veranlaßt. S. Heyne de veterum coloniarum jure ejusque causis. Opusc. Acad. T. I.

h) Aristoph. Vesp. 660.

i) Demosthen. in Eubulid. S. 1317. ed. Reisk.

k) Casaubon. ad Theophr. Char. 23.

l) Harpocrat. in μετοίκιον S. 243.

m) Petiti LL. Attic. S. 392.

dann als Contributionen fortgegeben, um die Griechen in Stand zu setzen, im Falle einer wiederholten Invasion, den Persern die Spitze zu bieten. Aristides sammelte sie zuerst ein und erhob eine Summe von vierhundert und sechzig Talenten. [n]) Perikles vermehrte sie fast um ein Drittheil, so daß sie bis zu sechshundert Talenten stiegen. [o]) Kleon, so wüthend er unter der letzten Staatsverwaltung gegen die drückenden Taxen deklamirte, hat sie doch bis auf achthundert gebracht, [p]) und die Neigung des Volkes zu theatralischen Belustigungen, zur Erbauung von Tempeln und Errichtung von Bildsäulen, verbunden mit den immer wachsenden Lasten des Krieges, wird wahrscheinlich noch größere Erhöhungen verursachen. Ohnerachtet der Menge der Richter und Tribunale reicht doch die Summe von hundert und funfzig Talenten [q]) zu ihrer Besoldung hin; aber die sämmtlichen Einkünfte werden demohngeachtet von dem Staate aufgewendet, woran wohl die üble Wirthschaft der Häupter der Verwaltung vorzüglich schuld ist.

Der Präsident von den Proedrois hat den Schlüssel zur Schatzkammer; [r]) aber diese Präsidenten-

n) Thucyd. I. 96.

o) Plutarch. Vit. Arist. T. I. S. 333. D. E. Thucyd. II. 13.

p) Um die Mitte des peloponnesischen Krieges waren sie bis auf 1300 Talente gestiegen. S. Plutarch a. a. O.

q) Nach Aristoph. Vesp. 663.

r) Pollux. VIII. 96. S. 914. Valesius in Harpocrat. S. 31.

dentenschaft dauert nur einen Tag, und länger behält er auch die Schlüssel nicht; niemand aber bekömmt sie zum zweytenmal. Er nimmt keinen Theil an der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, welche dem Schatzmeister und dem Controlleur seiner Rechnungen obliegt. Diese beyde tragen zum Zeichen ihrer Würde goldne Ringe.

Die Akropolis ist der einzige Platz, wo die Reichthümer des Staates aufbewahrt werden. s) Wie ungleich der Pracht des persischen Reiches, wo, wie du wohl weißt, kaum vier Städte, Susa, Persepolis, Pasargada und Damaskus, t) die glänzenden Haufen Goldes, Silbers, Seide und Edelsteine, fassen können, die den Hof unsers Monarchen schmücken, Armeen und Flotten unterhalten, und die Ehrfurcht und Liebe so vieler Millionen erregen, die entweder die Macht des Monarchen fürchten oder seine Freygebigkeit empfinden! Und was ist doch der Grund, daß der kleine und vergleichungsweise so arme Staat von Athen selbst Asien furchtbar wird? Was anders, als daß der Ueberfluß das Gemüth eben so niederdrückt als die Armuth?

Ueber die Diener der Schatzkammer will ich hier nicht in's Detail gehn. Man findet deren in jedem

s) Und zwar in dem sogenannten Ὀπισθόδομος, einem Hause, welches hinten an den Tempel der Minerva angebaut war.

t) Daß in Damaskus beständig eine Schatzkammer des persischen Königs gewesen sey, kann wohl nicht erwiesen werden. Man hatte bloß während des Krieges mit Alexander Kostbarkeiten hierher geflüchtet.

jedem Winkel von Attika, und die Ursache davon fällt in die Augen. In einer Verfassung, wie die athenienſiſche, müſſen die Miniſter, welche ſich eine Menge von Menſchen verpflichten wollen, eine große Mannichfaltigkeit von Stellen zu vergeben haben. Man findet leicht einen ſcheinbaren Vorwand, um bey der Verwaltung der öffentlichen Kaſſen einen neuen Bedienten anzuſtellen, was in den andern Theilen der Verfaſſung nicht ſo leicht angeht, und die Folge davon iſt, daß die Forderungen der Diener allmählige Erhöhungen dieſer Art nothwendig machen, die das Intereſſe des ganzen Staates niemals mächtig genug iſt, im Zaume zu halten.

Die Auflagen, die der Staat auf verſchiedenen Wegen hebt, werden in den gangbaren Gold- und Silbermünzen bezahlt. Nicht ſo in Perſien. Unſer Münzfuß iſt bis jetzt noch nicht beſtimmt genug, und es giebt nicht genug untergeordnete Sorten von geringerem Werthe zum Gebrauche im gemeinen Leben. Einige Schritte dazu ſind freylich gethan worden; und Darius hat ſich durch die Goldſtücke, die ſeinen Nahmen führen, unſterblich gemacht. [u]) Aryandes [v]) erregte durch ſeine Silberdrachmen ſogar den Neid ſeines Herrn, der auf eine mit ſeiner gewöhnlichen Güte und ſeinem geſunden Verſtande ganz unverträgliche Weiſe dieſem Satrapen das Leben entriß, um eine Rachſucht zu befriedigen, die durch Eitelkeit erregt worden war.

u) Man nannte ſie Dariken. Briſſon de Regno Perſ. II. S. 610. f.

v) Herodot. IV. 166. S. 355.

war. Deine Pflicht ist es, diesen großen Mustern nachzueifern. Artaxerxes ist nicht fähig, irgend etwas, das zum Ruhm und Glück seines Reiches dient, aus welcher Hand es auch immer kommen mag, für eine Verminderung seines persönlichen Verdienstes zu halten.

Indessen herrscht bey der Einforderung der Einkünfte des großen Königs, die in Naturalstücken geliefert werden, [w]) ein Gebrauch, der mehr Würde und Billigkeit hat, als das, was in Athen gewöhnlich ist. Jedes Land legt einen Theil seiner vornehmsten Produkte an den Stufen des Thrones nieder. Die Satrapie von Armenien schickt jährlich zwanzig tausend Füllen zu den Stuttereyen von Nisäa; Aegypten unermeßliche Vorräthe von Getraide; Lydien ein tausend Barren Goldes. Der Königin Schleyer, Gürtel und Mantel ist der ehrenvolle Nahme von drey reichen Städten; [x]) das Brod, Wein und Kleidung des Themistokles [y]) ist noch bis auf den heutigen Tag der Nahme von drey andern; und so lange diese Städte stehen, werden sie ein dauerndes Denkmal der königlichen Freygebigkeit seyn.

Man

w) Herodot. III. 89—97. giebt ein sehr vollständiges Verzeichniß der Tribute, welche die Unterthanen des persischen Reiches zu bezahlen hatten. Nach Strabo zahlten die Seestädte vorzüglich Geld, die Mittelländer hingegen gaben Naturalstücke. S. Heeren Ideen. II. Th. S. 454. ff.

x) Brisson. de Regno Pers. S. 160.

y) Plutarch. Vit. Them. T. I. S. 127. A.

Man muß ferner bemerken, daß diese Art der Einsammlung der Gefahr der Verringerung weniger ausgesetzt ist. Die Tribute des Reiches sind zu schwerfällig, um den Unterschleif zu befördern; während zu Athen die Geldeinnahmen bisweilen verheimlicht oder geschmälert werden können, ohne daß eine Entdeckung zu fürchten steht, und also die Habsucht und Unredlichkeit der Einnehmer sehr in Versuchung setzen. Ich weiß nicht, wie es kömmt, aber die Natur der Bestechlichkeit ist so um sich greifend und doch so blöde, daß die Nichtswürdigen ihre Forderungen täglich steigern; aber so lange nicht eine minder schwerfällige Form als die Talente [z]) eingeführt wird, haben dienigen, welche dieser Begierde fröhnen wollen, große Schwierigkeiten zu überwinden. Die kleinen Geschäfte dieser Art, zu denen mich der Dienst des Königes nöthigte, waren mit seltsamen Umständen verknüpft, und war die Summe beträchtlich, so bedurfte es großer Vorsicht, um sie an den gehörigen Ort zu bringen. Ich zweifle im geringsten nicht, daß die Klugheit unsrer Nachkommen diese Sache verfeinern und vervollkommnern wird; oder das Laster muß, aus bloßer Rücksicht gegen seinen eignen Vortheil, auf seinem Wege still stehn und Ahriman's Reich vor der im Buche des Schicksals bestimmten Zeit zu Grunde gehn.

C.

z) Das Talent war keine Münzsorte, so wenig als ein Pfund oder ein Livre.

Hun-

Hundert und fünf und siebzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Wahrscheinlich hast du schon die Nachricht erhalten, daß Artaphernes durch einen athenienſischen Einnehmer des Tributes in Thrazien zu Eione angehalten worden iſt. [a]) So wird dich die Nachricht von ſeiner Ankunft zu Athen nicht ſo ſehr überraſchen, als mich, der mit den Vorfällen auf ſeiner Reiſe durch Thrazien ganz unbekannt war.

Urtheile alſo von meinem Erſtaunen, als ich geſtern früh in den Piräus ging und einer meiner Freunde, dem ich unterwegs begegnete, mir ſagte, es ſey ſo eben ein perſiſcher Satrap von ausgezeichnetem Range an dem Borde einer athenienſiſchen Galeere angekommen. „Wie? antwortete ich haſtig, hat Artaxerxes einen öffentlichen Miniſter hierher geſandt? Gewiß muß er einen Auftrag von großer Wichtigkeit haben, daß er auf eine ſo geheimnißvolle Weiſe und ohne die mindeſte vorläufige Ankündigung hierher geſchickt worden iſt.“ Mein Freund konnte mir keine weitere Aufklärung über dieſe Sache geben, und wir ſetzten unſern Weg nach dem Hafen fort. Bald darauf ſtießen wir auf eine große Menge Volks, die einen Haufen Soldaten begleitete, an deren Spitze der Archon Polemarch ſtand, und die einen alten Mann von ehrwürdigem Anſehn und majeſtätiſchen Blik-

a) Thucyd. IV. 50.

ken nach dem Prytaneum führten. Ich drängte mich so nah als möglich an den ehrwürdigen Fremden heran und erkannte, zu meinem größten Erstaunen, die Züge meines alten Gönners und Freundes Artaphernes. Schnell entfernte ich mich aus dem Gedränge, um meinen Schrecken zu verbergen, und begab mich sogleich in Kleon's Haus, um mir über diesen seltsamen Vorfall Erklärung auszubitten. Es dauerte einige Zeit, eh' ich ihn zu sehn bekam, weil einige obrigkeitliche Personen und mehrere der angesehensten Demagogen bey ihm waren, um sich über irgend einen geheimen Gegenstand mit ihm zu berathschlagen. Sobald diese sich entfernt hatten, kam er mir entgegen und sagte mir, ohne mich zum Worte kommen zu lassen, daß sich ein Vorfall ereignet hätte, der zwar einen Bruch mit Persien zu drohen schiene und sich mit der Ehrfurcht, welche die Republik immer gegen den König gezeigt hätte, nicht recht vertragen wollte; aber doch vielleicht durch Klugheit und Mäßigung von beyden Seiten zur Beförderung eines vollkommen guten Einverständnisses und engerer Freundschaft benutzt werden könnte. Er erzählte mir hierauf, daß Aristides, der Enkel des großen Aristides, welcher den Tribut in Eione einnähme, auf die Vermuthung gekommen sey, daß ein persischer, durch seine Gegend reisender Satrap zum Feinde abgeschickt wäre, um zu unterhandeln, und es demnach gewagt hätte, ohne Befehl des Volkes, diesen Satrapen und sein ganzes Gefolge anzuhalten; und da er eben im Begriff gewesen

sey,

sey, das Land zu verlassen, habe er ihn auf seinem Schiffe mit nach Athen gebracht. Er hätte die Papiere dieses Reisenden untersucht und seinen Verdacht vollkommen bestätigt gefunden; denn er hätte unter denselben einen Brief des Königs an die Lazedämonier entdeckt, in welchem er den Ueberbringer bevollmächtigt, in seinem Nahmen Vorschläge zu thun und die ihrigen anzunehmen; auch würden darinne Bedingungen gestellt, auf welche der König einen Traktat mit Sparta schließen wolle. — „Dieses Verfahren deines Hofes, fuhr Kleon fort, ist die beste Rechtfertigung für das Verfahren unsers Kommissionärs. Denn wenn man es unregelmäßig und eine Verletzung des Völkerrechts nennen will, so kann die Rolle, welche Persien gespielt hat, indem es uns mit Eröfnungen hinhielt, um den Lazedämoniern seine Freundschaft theurer zu verkaufen, keinen gelindern Nahmen bekommen; und ein außerordentlicher Schritt mag dem andern zur Entschuldigung dienen.“ — Er beschloß indeß mit der Versicherung, daß es die aufrichtige Meinung seiner Mitbürger sey, die Freundschaft mit Persien allen andern Rücksichten vorzuziehn; und daß sein eigner Wunsch, sich für die Gnade des Königs erkenntlich zu bezeigen, so lebhaft sey, daß die Obrigkeiten Befehl ertheilt hätten, den Artaphernes auf eine seinem Range und der Würde des Königes, welchen er repräsentirte, angemessene Weise zu behandeln; auch sey er entschlossen, in wenigen Tagen eine Volksversammlung zu berufen und eine feyerliche Gesandtschaft nach Susa in Vor-

schlag zu bringen, die Artaphernes dann begleiten könnte. Während dieser Zeit könnten wir in Privat-Konferenzen das in meinem vorigen Briefe erwähnte Projekt weiter besprechen und die Sache zu einer öffentlichen Unterhandlung vorbereiten.

Ich hörte ihn ohne Unterbrechung bis zu Ende an und antwortete dann ganz kurz: „Da ich in Beziehung auf dieses unerwartete Ereigniß keinen Befehl vom Könige hätte, so könnte ich nur meine eignen Gedanken darüber sagen, und diese wären, daß eine so offenbare Verletzung des Völkerrechtes, als die Gefangennehmung eines öffentlichen Gesandten und die Untersuchung seiner Papiere wäre, durch nichts anders, als durch eine strenge und schleunige Bestrafung des Aristides und eine öffentliche Misbilligung seines Verfahrens gut gemacht werden könnte; ich wunderte mich zu hören, daß er die Gefangennehmung des Artaphernes aus dem Grunde rechtfertigen wollte, daß er nach Sparta gesendet worden; als ob der Krieg zwischen den Spartanern und Athenienſern den König des Rechtes beraubte, mit einer von beyden Partheyen durch Gesandten zu unterhandeln, die ganz unstreitig berechtigt wären, ungehindert durch die Länder der Völker zu reisen, mit denen ihr Herr in Freundschaft stände.“ Ich setzte ferner hinzu: „Er selbst erkenne stillschweigend die Unrechtmäßigkeit der Handlung, für sich allein betrachtet, an, indem er sie als eine Vergeltung des Mangels an Aufrichtigkeit ansähe, dessen sich der persische Hof gegen Athen schuldig gemacht haben sollte. Ich hätte

aber

aber diesen Vorwurf am allerwenigsten von einem Manne erwartet, dem der König so ausgezeichnete Beweise seines Vertrauens und seiner Hochachtung gegeben hätte. Was die Papiere anbeträfe, auf die er sich so sehr stützte, so wäre ich überzeugt, daß sich bey einer genauern Untersuchung derselben nichts anders ergeben würde, als daß der König, wie einem für seinen und seiner Unterthanen Vortheil besorgten Fürsten zieme, entschlossen wäre, demjenigen Volke die Vortheile eines Bündnisses mit Persien zuzuwenden, das die meiste Bereitwilligkeit zeigte, seine gerechten Forderungen zu befriedigen, und durch die Gerechtigkeit seiner Sache die meisten Ansprüche auf seinen Schutz zu machen hätte.“ Was den letzten Punkt, nemlich die Erneuerung unsrer Privat-Konferenzen betraf, so erinnerte ich mich deines Befehls, die Sache nicht allzu lebhaft zu betreiben, und begnügte mich also zu bemerken, daß es wohl schicklich wäre, sie so lange ausgesetzt seyn zu lassen, bis wir hörten, wie der König die Nachricht von der Gefangennehmung seines Gesandten aufgenommen hätte; da wir sonst vielleicht unsre Zeit unnützer Weise verschwenden würden, wenn Persien etwa zu gewaltsamen Maasregeln schreiten sollte.

Dieß ist der wesentliche Inhalt meines Gespräches mit Kleon, der mich beym Abschied mit den Worten umarmte: „Blase du nur kein böses Feuer zu, und ich stehe dafür, die Sache soll auf eine freundschaftliche Weise beygelegt werden.“ Ich antwortete: „Ich würde meine Pflicht thun und

dem

dem Könige den ganzen Vorfall treulich berichten: der Monarch, dem ich die Ehre hätte zu dienen, wäre ein zu weiser Fürst, um meines Rathes bey der Einrichtung seiner Handlungen zu bedürfen.“

Ich habe seitdem Mittel gefunden, den Artaphernes insgeheim zu sprechen. Er wohnt im Prytaneum und wird auf eine glänzendere und ehrenvollere Weise behandelt, als irgend ein auswärtiger Gesandter, den ich noch je hier gesehen habe. Ueber die nähern Umstände seiner Gefangennehmung, und die Behandlung, die er hier seit seiner Ankunft erfahren hat, wird er dir selbst in einem Briefe Nachricht geben, den er diesen Abend durch einen Astanda abgehen läßt. Auch hat er es übernommen, dir die Gründe anzuzeigen, die ihn bewogen haben, den Vorschlag anzunehmen, die Gesandten, die das Volk etwa ernennen sollte, an den persischen Hof zu begleiten.

Du wirst ohne Zweifel begierig seyn zu erfahren, ob Aristides wirklich von seinen Obern Befehl hatte, den Satrapen gefangen zu nehmen, oder ob er — wie mir Kleon mehr als einmal versicherte — hierinne auf eignen Antrieb handelte, und den Senat nicht eher von seiner That unterrichtete, bis er mit den Gefangenen im Piräus ankam.

Ich habe über diesen Punkt alle nur mögliche Nachforschungen angestellt; und unsre politischen Klügler unterhalten sich und ihre Zuhörer mit mancherley ungewissen Spekulazionen über diesen Gegenstand. Einige behaupten, daß Aristides

durch

durch einen Brief von Kleon und zwey oder drey seiner vornehmsten Freunde zu dieser kühnen Handlung veranlaßt worden ist; andere lassen es sich sehr eifrig angelegen seyn, mit großer Zuversicht den Leuten ins Ohr zu sagen, daß alles von Nizias angestiftet worden sey, um seine Mitbürger durch diese grobe Beleidigung des persischen Hofes, zum Frieden mit Lazedämon zu bewegen. Ich habe für meine Person alle Ursache zu glauben, daß diese außerordentliche Handlung des Aristides ihren einzigen Grund in dem rauhen, unternehmenden und unbedachtsamen Charakter dieses Mannes hat, der sich mit aller Gewalt heben will und eine angeerbte Feindschaft gegen die Perser und den großen König hegt.

So viel sich aus der gegenwärtigen Stimmung des Volkes schließen läßt, wird es nicht das mindeste Bedenken tragen, die Handlung seines Kommissionärs zu misbilligen; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß es sich dazu verstehn wird ihn zu bestrafen, weil man es für hart halten dürfte, einen Staatsdiener wegen eines Fehlers aufzuopfern, den er aus übermäßigem Eifer für das Beste seines Vaterlandes begangen hat. Ich tröste mich indeß mit dem Gedanken, daß die feyerliche Gesandtschaft, mit welcher die Athenienser umgehn, wegen des Vergangenen um Verzeihung bitten und dem Könige Vortheile von der größten Wichtigkeit anbieten wird. Ich getraue mir dieses mit einiger Gewißheit zu versprechen, da man sehr deutlich bemerken kann, daß sich die Gesinnungen des Volkes

ganz außerordentlich auf unsre Seite neigen, und daß es mit Begeisterung die weise Regierung des Artaxerxes und die Glückseligkeit seines Reiches erhebt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Lazedämonier ihren Nebenbuhlern in der Bewerbung um einen Bundesgenossen nachstehen werden, der einen so entscheidenden Ausschlag in der Wagschale Griechenlands geben kann. Und so wird unser Monarch, das Licht und die Glorie des Orients, eine Ehre genießen, die den berühmtesten seiner Ahnherren unbekannt war, die ersten Völker des Abendlandes der Reihe nach an seinem Throne knien und um seinen Schutz bitten zu sehn.

Aus Athen, den 14. des Monats Pyanepsion.

P.

Hundert und sechs und siebzigster Brief.

Kleander an Gobryas.

Ich habe immer geglaubt, edler Gobryas, daß dir die Nachrichten, die ich dir bisweilen über die athenienſischen Volksversammlungen übersende, ganz vorzüglich angenehm seyn müßten, da sie die Natur und den Geist demokratischer Berathschlagungen und die verschiedenen Gesichtspunkte zeigen, aus denen der Witz, der Patriotismus und die Eifersucht streitender Partheyen einen und denselben Gegenstand zeigen können.

Gestern

Gestern legte Kleon, als der vornehmste Verwalter des Schatzes, dem Volke einen Plan der Ausgaben des nächsten Jahres vor. Sie betrugen beynahe zwey Drittheile der jährlichen Einnahme, womit er sechs Galeeren, zwey tausend Fußgänger und dreyhundert Reuter zu einer geheimen Unternehmung auszurüsten vorschlug. Dieser Vorschlag erregte eine lange und merkwürdige Debatte, in welcher sich die Häupter beyder Partheyen auszuzeichnen suchten. Der kühne Demagog, der ihn that, eröfnete die Natur und Gründe desselben in einer langen und ausgearbeiteten Rede. Er erklärte, daß der Vorschlag, den er jetzt thun wollte, eine natürliche Folge seiner Abneigung gegen einen Frieden wäre, der ohne allen Zweifel gebrochen werden würde, wenn Sparta seine Kräfte wieder gesammelt und Mittel gefunden hätte, den Krieg unter günstigen Erwartungen zu erneuern; und daß es kein anderes Mittel gäbe, Athen zu seiner ursprünglichen Herrschaft über Griechenland zu verhelfen, als wenn man seine Feinde an ihrer empfindlichsten Stelle angriffe. Er wüßte nicht, ob es rathsam wäre, den Plan militärischer Operazionen, deren in seinem Vorschlage Erwähnung geschähe, allzu deutlich zu bezeichnen; aber er glaubte, jedermann würde verstehen, wo die empfindlichste Seite der Besitzungen Lazedämons wäre. Er sagte, die Insel Cythera [a]) wäre die Vormauer und Citadelle

von

a) Die Unternehmung auf Cythera wurde im 8ten Jahre des Krieges unter Anführung des Nizias ausgeführt. Die Insel wurde glücklich erobert. Thucyd. IV. 54. ff.

von Sparta, und man hätte auf die Vertheidigung derselben keineswegs die Sorgfalt gewendet, welche die Wichtigkeit ihrer Lage erfordert hätte. Er hielt es weder für ein unausführbares, noch für ein romantisches Unternehmen, sich ihrer zu bemächtigen. Manche Leute hätten auch den vorjährigen Angriff auf Korinth für einen ausschweifenden Plan gehalten, und doch hätte er einigen Erfolg gehabt; auch die Landung in Sphakteria hätten manche sogar bis zum Lächerlichen ungereimt gefunden; aber die Götter hätten ihr den erwünschtesten Ausgang verliehen; er sähe keinen scheinbaren Grund, warum sie sich selbst, dem Schutzgeiste ihres Vaterlandes und den günstigen Göttern so wenig vertrauen und sich eine Gelegenheit entschlüpfen lassen sollten, das zu erlangen, was sie schon seit langer Zeit vergeblich gewünscht hätten. Diese Gelegenheit zeigte sich jetzt; sie schiene entscheidend, und der Plan würde wahrscheinlich noch einen glücklichern Erfolg haben, als die vorhin erwähnten Unternehmungen. Andre möchten von seinen Maasregeln sagen, was sie wollten, und sie immerhin unbesonnen nennen; er müßte sie erinnern, daß der Muth eines weisen Mannes nicht sowohl aus seiner Lebhaftigkeit als aus seinen Einsichten entspränge. Er beschloß seine Rede endlich mit diesen Worten: „Athenienser, ich bin nicht so wie gewisse Leute gesinnt, welche man euch namentlich bezeichnen könnte, die, wenn die Sache unsrer Gegner gut steht, mit mehr als gewöhnlicher Heiterkeit auf dem Markte auf- und abgehn, denen die Hand reichen, die an den Nachrichten

davon

davon Freude finden und sie allen mittheilen, die den Untergang unsers Vaterlandes wünschen. Auch pflege ich nicht, wenn eure Unternehmungen gut von statten gehn, meine Blicke auf die Erde zu heften und zu seufzen, weil mich eure Sicherheit und euer Glück bekümmert und betrübt; sondern meine Einsichten, meine Leidenschaften und meine Kräfte sind ganz und gar dem Dienste meiner Mitbürger gewidmet." — Lysikles und Eukrates, zwey seiner Werkzeuge, von denen der eine Kriegszahlmeister, [b]) der andere Controlleur der Schatzkammer [c]) ist, unterstützten seinen Vorschlag.

Kleon's Rede machte einen sehr guten Eindruck und wurde als eine kunstreiche Arbeit gepriesen. Diodotus erhob sich, um ihm zu antworten. Er fieng mit der Versicherung an, „daß er sich über die Vorträge des heutigen Tages ganz und gar nicht wunderte. Er fände, daß diejenigen, welche sich den spartanischen Bevollmächtigten mit so vielem Eifer widersetzt hätten, sehr konsequent handelten, diese Maasregel vorzuschlagen; er aber sey immer verschiedner Meinung mit Kleon gewesen; und er dürfte sich ihm seiner Seits wohl eben so nachdrücklich widersetzen, als ihn andere, die sich leichter zur Hofnung fortreißen ließen, unterstützten; denn jeder Schritt, der sie vom Frieden entfernte, führte Athen weiter und weiter von seinem wahren Interesse ab. Er setzte hinzu, es würde ungereimt seyn, die Nachtheile des Krieges

denen

b) Ταμίας τῶν στρατιωτικῶν.

c) Ἀντιγραφεὺς τῆς διοικήσεως.

denen zu schildern, die sie selbst fühlten; um so mehr, da niemand durch die Unkenntniß derselben zum Kriege verführt würde, und auch die drückendeste Empfindung dieser Uebel niemanden davon zurückbrächte, der seine Plane dabey auszuführen hoffte. Die Wirkungen, welche der Staat von dem Frieden empfunden hätte, sollte sie aber wenigstens bewogen haben, den Vertheidigern desselben ein geneigtes Gehör zu geben; denn erst seit dem Rückzuge der Perser hätten die Athenienser, mehrere Jahre hindurch, auf die Ausbreitung ihres Handels, den Glanz ihrer Tempel und religiösen Gebräuche geachtet; sie hätten ihre Reichthümer vermehrt und ihre Macht ruhig gegründet; und, was in diesen Umständen, zur Erhaltung ihrer eignen und der gemeinschaftlichen Freyheit das meiste beygetragen hätte, wäre ihre Mäßigung gegen Sparta gewesen; denn die Weisheit, mit der sie damals den Lazedämoniern das Kommando überlassen, als diese mit muthwilliger Hartnäckigkeit darauf bestanden hätten, wäre die Hauptquelle ihres Ansehns geworden, und das sicherste Mittel, sie zu erhalten, schiene ihm die Nachahmung dieser Weisheit zu seyn. [d]) Ihre Ausgaben wären außerordentlich lästig; die Kopfsteuer wäre seit dem Anfange des Krieges schon mehr als einmal erhoben worden, was doch so außerordentlich selten sey; und wenn gleich der Staat das Unglück und die Leiden einiger Privatpersonen leicht ertragen könnte, so könnte doch kein Privatmann die Leiden des Staates lange aushal-

d) Xenoph. de Vectigal. c. 5. S. 95. ff.

aushalten. Sie wären jetzt schon so weit erschöpft, daß man mehrere Jahre hindurch nicht daran denken könnte, Persien das Gleichgewicht zu halten; es wäre weder dem Interesse Griechenlands, noch des großen Königes gemäß, Lazedämon, oder überhaupt eine von den streitenden Städten zerstört zu sehn; denn Griechenland würde fürchten, der Sieger möchte sein Uebergewicht zur Tyrannei über die kleinern Staaten mißbrauchen; und Persien würde besorgen, daß dann die ganze vereinigte Macht von Griechenland gegen Einen Feind gebraucht werden könnte. Der Zweck, Sparta ganz zu unterdrücken, schiene ihm daher unerreichbar zu seyn; denn so scheinbar auch der Vorschlag sey, Cythera anzugreifen, so möchte er doch außerordentlich schwer auszuführen seyn. Die Spartaner würden sicherlich alle ihre Kräfte aufbieten, um diesen Platz zu vertheidigen, sobald sie etwas von der Absicht der Athenienser merkten, und würden sich gewiß außerordentlich anstrengen, ihren bey Sphakteria verlohrnen Kredit wieder herzustellen. e) Was den Anschlag der Ausgaben beträfe, so hielt er ihn für ausschweifend und mit einiger Rücksicht auf den Vortheil der Personen gemacht, die mit den öffentlichen Kassen zu thun hätten.“ „Zum Schlusse, setzte er hinzu, will ich diejenigen, welche die Fortsetzung des Krieges so eifrig wünschen, erinnern, daß

e) Diese Erwartung schlug fehl. Die Spartaner waren durch die Ereignisse bey Pylus so muthlos geworden, daß sie keinen herzhaften Widerstand wagten. Thucyd. IV. 55.

daß es nicht schwer ist, da Muth zu zeigen, wo Rath nöthig ist; und wenn Gefahr sich zeigt, die Schreckniſſe derſelben vorzuſtellen; aber daß es eben ſo ſchwer als geziemend iſt, in Gefahren Muth, und bey Berathſchlagungen Klugheit zu zeigen."

Die Veränderung der Geſinnungen in Volksverſammlungen iſt ſo ſchnell, daß dieſe Rede, deren Vortrag mit großer Energie und Pathos begleitet war, einen Eindruck auf das Volk zu machen ſchien, der nur durch Epigenes, einen Redner von großer Beredſamkeit und Talenten ausgelöſcht werden konnte. Er ſagte, er hätte ſich bey der vorigen Frage in Betreff der ſpartaniſchen Bevollmächtigten mit der Hoffnung geſchmeichelt, daß diejenigen, welche ihre Vorſchläge zu verwerfen gerathen hätten, von denen unterſtützt werden würden, die den Krieg mit ſo großer Lebhaftigkeit angefangen und das Verfahren des Perikles ſo ſehr bewundert hätten; er erinnerte ſich der Zeiten noch ſehr gut, wo dieſe Parthey eine ganz verſchiedne Sprache geführt, und ſich in der allgemeinen Noth, dem allgemeinen Wunſche, Geſandten an die Lazedämonier zu ſchicken oder von ihnen anzunehmen, widerſetzt hätte; und nachdem ſie den Vorſchlägen der ſpartaniſchen Geſandten ihren Beyfall geſchenkt, dürfe man ſich nicht wundern, daß ſie die jetzige Motion verwürfen; aber ihr ganzes Betragen ſey ein auffallendes Beyſpiel unberathnen Leichtſinns; heute für den Krieg und für nachdrückliche Maasregeln, morgen für Frieden und Mäßigung. Es ſey kein Grund gegen die Schicklichkeit politiſcher

Maas-

Maasregeln, daß sie mit Gefahr begleitet wären; jede Maasregel einer Regierung, besonders im Kriege, sey dem ausgesetzt; und wenn nur die Absicht gut und die Mittel beyfallswerth wären, so müßte man sich ihre Ausführung schon etwas kosten lassen. So lange die Athenienser das erste Handelsvolk in Griechenland seyn wollten, so müßten sie suchen das mächtigste zu seyn; und ihre Seemacht würde verfallen, wenn sie nicht ihr Ansehn auf dem festen Lande und in Asien erhielten." — „Wo, rief er aus, sollen wir unsre Waaren absetzen? Was wird aus dem Tribute und der Unterwürfigkeit der Inseln werden? Welcher Freund wird euch vertrauen? welcher Feind euch fürchten?" — „Der sicherste Weg, dieses Ansehn zu erhalten, fuhr er fort, wäre, wenn sie den Anfang ihres Glücks benutzten. Anders zu handeln würde ganz ungereimt seyn. Um aber auch nichts von ihrem Vortheile zu sagen, so wären sie durch ihre Ehre zu diesem Verfahren verpflichtet. Die neuliche grausame Behandlung der Platäenser, der alten Bundsgenossen Athens, und die Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten, die der Krieg auf ihrer Seite veranlaßt hätte, zeigten, wie wenig sich die Spartaner an die Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit kehrten. Keine Züchtigung wäre für sie zu hart, und die Götter schienen die Macht dazu in die Hände der Athenienser legen zu wollen. Was man von einer Wiederherstellung der Kräfte sage, um Persien das Gleichgewicht zu halten, sey von keiner Bedeutung; Athen hätte dieß niemals vermocht, nicht einmal

an der Spitze einer Conföderazion. Wenn sie aber der Hofnung entsagen müßten, so groß zu werden, als sie wünschen möchten, so wäre dieß noch kein Grund, um sie abzuhalten, wenigstens so groß zu werden, als sie werden könnten. So wie in allen Staaten, so müßte auch in Athen das Interesse der Republik sich in verschiedenen Zeiten nach ihren Verhältnissen und Bedürfnissen ändern; er hoffe, daß es möglich seyn dürfte, ein Bündniß mit dem großen Könige zu schließen; und wenn sie die Freundschaft dieses Monarchen gewinnen könnten, so würde dadurch das Raisonnement über die Politik des persischen Hofes von selbst zusammen fallen. Auf den Plan der Ausgaben wolle er sich jetzt nicht einlassen. Er glaube, es wäre alles wohl erwogen; doch wäre dieß nur eine Sache von untergeordneter Wichtigkeit, und die Vortheile der vorgeschlagenen Maasregel überhaupt dürften darüber nicht übersehen werden. Es wäre höchst nöthig, daß Kleon's Vorschlag mit einer großen Stimmenmehrheit durchginge, wenn sie ihren Bundesgenossen Muth einflößen, Sparta mit Schrecken erfüllen, und die Genugthuung erhalten wollten, die ihnen die Gerechtigkeit ihrer Sache und das Glück ihrer Waffen verkündigte."

Als Epigenes geendigt hatte, trat Alcibiades auf. Er überzeugte das Volk an diesem Tage, daß er mit der Zeit einer der besten Redner werden könne. Er fieng seine Rede damit an, daß er sagte, „er hätte die Versammlung sehr selten mit seinen Gedanken über politische Gegenstände

belä-

belästigt; und ob er gleich jetzt einige Sachen von Wichtigkeit über die vorgelegte Frage zu sagen hätte, so glaubte er doch, daß er, trotz seiner Vorbereitungen, nicht über die ihm gebührende Zurückhaltung und Blödigkeit Herr geworden seyn würde, wenn ihn nicht die Achtung gegen die Wahrheit und das Andenken an seinen Oheim Perikles auf die Rednerbühne geführt hätte. Die Freunde dieses großen Mannes hätten auf eine weise und konsequente Art gehandelt, die er gewiß selbst gebilligt und befolgt haben würde. Wenn Perikles keine Gesandten nach Sparta hätte schicken wollen, um den Frieden zu unterhandeln, so müßte man sich an die traurigen Umstände erinnern, in welche die Republik damals durch die Pest und Verheerung des Landes versetzt gewesen sey; man hätte also nichts anders als erniedrigende Bedingungen erwarten können. Dieser große Mann hätte recht gut gewußt, daß der Staat Kräfte genug hätte, sich so lange zu erhalten, bis sich das Glück zu seinem Vortheile erkläre; dann erst würde die rechte Zeit seyn, Friedenseröfnungen zu machen oder anzunehmen, und diese Zeit wäre, seiner Meinung nach, jetzt eingetreten. Diejenigen machten sich eigentlich der Inkonsequenz schuldig, die im Unglücke Frieden schliessen wollten, wenn sie ihren Feinden nachgeben müßten, und ihn jetzt, wo sie siegreich wären, verschmähten, da man den Frieden an ihrer Thüre suchte; die im Glücke den Krieg fortsetzen wollten, wodurch alles, was sie durch ihren Muth zur Gewißheit gebracht hätten, von neuem dem Zufalle Preiß gege-

ben würde. Hierinne könnte er keine Konsequenz finden, sondern nur einen einförmigen Plan, sich dem allgemeinen Besten zu widersetzen. Wenn sich die Athenienser jetzt mit dem Uebermuthe betrügen, der eine natürliche, aber verderbliche Folge des Sieges wäre, so könnte man sicher erwarten, daß bey der ersten Veränderung die Griechen einer andern Stadt die Hegemonie [f]) übertragen würden. Es wäre kein Geheimniß, wie eifersüchtig Perdikkas auf Athen wäre, und wie sehr es sich die Lazedämonier angelegen seyn ließen, Unruhen in Thrazien zu erregen; und wenn Sparta in Rücksicht auf den so ernstlich gewünschten Frieden nicht befriedigt würde, so würde es seine letzten Kräfte aufbieten, um Eione und Amphipolis anzugreifen. Wenn man die so eben gemachten Vorschläge annähme, so würde Athen nicht mehr einen Vertheidigungs-, sondern Eroberungskrieg führen, und dadurch die Gerechtigkeit von seiner Seite verbannen und dem Glücke Troß bieten. Auf den Schluß, den man von dem guten Erfolge der Unternehmung gegen Sphakteria auf das Gelingen der vorgeschlagenen Expedition machte, könnte er keinen großen Werth legen; er halte jenes Unternehmen noch immer für unbesonnen und verwegen. Jedermann, der vernünftige Maasregeln ergriffe, könnte immer auf den Trost rechnen, seine Pflicht gethan zu haben, auch wenn seine

Maas-

f) Mit diesem Worte bezeichnete man den ersten Rang unter den griechischen Staaten und vorzüglich das Recht, bey gemeinschaftlichen Kriegsunternehmungen das Kommando zu führen.

Maasregeln fehl schlügen; wer sich aber auf ein unbesonnenes Unternehmen einließe, könnte vielleicht zufälliger Weise das Glück haben, seinen Plan auszuführen, und doch eben so vielen Tadel verdienen, als ob er ihm mißlungen wäre. Man müßte über die Täuschung erstaunen, in welcher sich seine Mitbürger befänden." — „Als man, fuhr er fort, vor einigen Jahren den Vorschlag that, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen und gegen die Widerwärtigkeiten zu kämpfen, was wäre die Antwort gewesen? Die Pest erschöpft das Volk; die Ausgaben den Schatz; ein schlechter Frieden ist besser als Krieg. Wenn man jetzt den Vorschlag thut, die günstigen Umstände zum Frieden zu benutzen, was ist das Geschrey des Volks? Das Schicksal der Platäenser! der Stolz von Sparta! die Herrschaft über Griechenland!" — „Wenn sie fortführen, auf den Rath des Mannes zu hören, der eine so große Gewalt über sie zu haben schiene, so müßten die Wirkungen höchst verderblich seyn; und er glaubte, daß, ohne für seine Meinung die Beystimmung eines Orakels zu erwarten, er den Ausspruch des alten Hesiodus [g]) anführen könnte, welcher sagte: Das Wohl des Staates leide oft wegen der Rathschläge und Verbrechen eines einzigen schlechten Bürgers."

Alcibiades Freunde nahmen diese Rede mit dem größten Beyfalle auf, und erinnerten sich dabey an den Donner des Perikles; aber es giebt Leute, die schon jetzt behaupten wollen, daß seine Handlungsweise seiner Beredtsamkeit nicht gleich

kommen

g) Werke und Tage. 238.

kommen wird. Was mich bey seinem Vortrage am meisten überraschte, war die große Ueberlegung, mit der er sprach, und die Gewalt, welche dieser junge Mann über sich zu haben schien. So vortreflich seine Gedanken und so fließend sein Ausdruck ist; so fiel ihm doch nicht immer der passendeste Grund oder das eigentliche Wort auf der Stelle ein; aber dann pflegt er so lange inne zu halten, bis er es findet. Er wiederholt oft seine letzten Worte, während er weiter denkt, und der Erfolg entschädigt immer für den Verzug. h) Indeß behielt Kleon's und Epigenes Meinung die Oberhand. Man gestand die Geldforderung für das nächste Jahr zu und beschloß die Expedition gegen Cythera. Man erwartete, daß Nizias bey dieser Debatte Parthey ergreifen würde; aber es scheint, daß er seinen Anhängern gesagt hat, da die Volksversammlung nichts vom Frieden hören wollte, so möchten sie sich keinem Plane entgegensetzen, der die Fortsetzung des Krieges befördern könnte. Andre sagen, daß er die Expedition anführen werde, und deshalb nicht dagegen stimme. Es ist zwar immer sehr schwer, die verborgenen Triebfedern in dem Betragen eines Mannes errathen zu wollen; aber der letztere Grund ist für einen Mann, wie Nizias, allzu unbedeutend, und der erstere stimmt mit der Sonderbarkeit seines Charakters überein.

Ich überzeuge mich immer mehr, edler Gobryas, daß ein sorgfältiger Beobachter der menschlichen Natur in den stürmischen Faktionen einer demo-

h) Plutarch. Vit. Alcib. T. I. p. 196. A.

demokratischen Verfassung bessern und mannichfaltigeren Stoff für seine Untersuchungen finden wird, als in den Hofpartheyen, die unter der stillen und regelmäßigen Verwaltung einer Monarchie entstehn. In den öffentlichen Debatten der erstern muß ein Mann in der That sehr schlau seyn, wenn er als Redner überall Eitelkeit und Unbescheidenheit, als Staatsmann überall Habsucht und Ehrgeiz verbergen kann; wenn er bey den plötzlichen Aufwallungen seines Herzens oder in dem Drange der Umstände weder Furcht noch Unbesonnenheit, weder Schwäche noch Mangel an Aufrichtigkeit verrathen will. Bey Berathschlagungen in monarchischen Staaten haben diejenigen, welche an der Spitze stehn, nicht die nemliche Gelegenheit ihre Talente oder Schwächen zu entdecken; alles geschieht nach dem Willen eines Ministers, dem sich niemand widersetzt, und dem gefürchteten Winke des Monarchen. Wenn in einer Demokratie das Haupt einer Parthey eines Verbrechens angeklagt wird, so entsteht sogleich ein lebhafter Streit; seine Freunde und seine Feinde zeichnen sich aus; die Einsichten, die Leidenschaften, die Intriguen von beyden werden enthüllt, und jeder Grieche nimmt, nach seinen Einsichten und Neigungen, an den Forderungen der einen oder der andern Theil. In einer Monarchie ist alles dieses ein Gegenstand der Verstellung, und so verschieden auch das Innere bey verschiedenen Männern seyn mag, so wird es doch immer von derselben Außenseite bedeckt. Außerdem werden auch die Sachen mehr summarisch verhandelt,

und

und die Leidenschaften haben also nicht den nemlichen Spielraum. Oft entscheidet das Flüstern eines Verschnittenen das Schicksal eines großen Ministers und die Hitze des Aschenthurms erstickt seine und seiner Verwandten Klagen und läßt sie nicht zu dem Ohre des Monarchen von Asien kommen.

C.

Hundert und sieben und siebzigster Brief.

Sappho an Kleander. *)

Wenn ich gestehe, Kleander, daß ich deine Ode auf die attische Myrthe gesehen habe, so halte ich mich

*) Die beyden Briefe von Sappho an Kleander sind außerordentlich dunkel. Sie beziehen sich auf einen Briefwechsel, der zwischen ihm und diesem Frauenzimmer statt gefunden hatte, aber, wie aus einigen Ausdrücken erhellt, keinem von beyden Schande machte. In dem zweyten Briefe spricht sie mit großer Empfindlichkeit und Strenge von der Art, wie er sich über die Freyheiten, welche sie ihm verstattete, geäußert habe; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie nicht recht von seinem Betragen unterrichtet war; denn die Darstellung, die sie hier davon giebt, ist mit allen den Grundsätzen und Handlungen, die er in dieser Sammlung äußert, ganz und gar unverträglich. Etwas muß man ihrem feinern Ehrgefühl zurechnen, das eine Beleidigung fast noch vor ihrer Annäherung ahnden konnte; und es giebt eine Präsumption für Kleander, daß, ob er gleich das Haus der Aspasia besuchte, und selbst, wie er im CXXXVII. Br. sagt, die Gesellschaft des schönen Geschlechtes suchte, dieses gleichwohl die einzigen Stellen sind, die ihn eines unziemlichen Leichtsinnes beschuldigen. Anmerk. des Verf.

mich zu keinem Danke verpflichtet. Korinna besteht indessen darauf, daß ich dir darüber schreiben soll, wenn ich auch wirklich dadurch eine Delikatesse verriethe, die sie als falsch und affektirt verspottet. Ich wäre allzu glücklich, ruft sie aus, der Gegenstand eines so vollendeten Gedichtes zu seyn. Vergieb mir, Kleander; ein minder lebhafter Charakter, als der ihrige, wird von den Empfindungen des Herzens überwältigt, und muß beleidigt werden von einem Lobe, das so deutlich Mangel an Achtung verräth. Das schlimmste ist, daß deine Verse so vielen Anspruch auf Unsterblichkeit haben. Von einem schlechten Bildhauer entstellt zu werden, wäre nur ein vorübergehendes Uebel gewesen; aber die Hand eines Phidias wird den Irrthum auf die Nachwelt fortpflanzen. Aber laß die Nachwelt denken, wie sie will; um deinetwillen, Kleander, möchte ich lieber mit den bescheidenen, sanften und weiblichen Grazien geschmückt seyn, welche einsam unter den häuslichen Tugenden wohnen, als mit den flüchtigen äußern Reizen, die freylich in der Dichtkunst besser glänzen. Erinnere dich auch, daß Homer — den wir so oft in dem Schatten von Salamis mit einander bewunderten, dessen Schönheiten sich deinem Geiste im Glanze des Lichtes zeigten, während der muthwillige Schimmer Anakreon's nur spielend deine Phantasie vorüber schlüpfte — seine Heldinnen mit bescheidenem Stillschweigen schmückt; und er hält das Erröthen der Venus für ein zu zweydeutiges Lob, wenn er es nicht mit der Schüchternheit Dianens paart. Ich fange

an

an zu fürchten, Kleander, daß die unaffektirte Leichtigkeit der athenienſiſchen Sitten, verglichen mit den Sitten anderer Länder, an die du mehr gewöhnt biſt, dich zu einem uns nachtheiligen Urtheile verleitet hat. Bemerke indeß, daß das vollkommene Mittel gleichweit von den Extremen entfernt liegt. Lebe wohl. Ich nehme das Kompliment in deiner Ode an, aber ich verſchmähe die darinne liegende Schmeicheley; und indem du mich mit den ſchimmernden Eigenſchaften der alten Sappho ſchilderſt, fürchte ich mit Recht einen unbeſtändigen Phaon.

T.

Hundert und acht und ſiebzigſter Brief.

Sappho an Kleander.

Noch einmal will ich dieſen verrätheriſchen Tafeln das Geheimniß meines Herzens anvertrauen. Noch einmal mag der eitle Kleander ſich rühmen, daß er ſie aus Korinnens Hand empfing, und aus dieſem Scheine von Geheimniß mit den Genoſſen ſeiner Freuden Folgerungen ziehn, wie es ihm ſeine ausſchweifende Einbildungskraft heißen mag. Der Nahme Sappho iſt einmal beſtimmt, unter dem giftigen Hauche der Verläumdung zu leiden, ſeitdem Kadmus die unglücklichen Buchſtaben, aus denen er beſteht, nach Griechenland brachte. Was iſt dieſer Nahme, Kleander, der dir ſo eitle und anmaaßende Hofnungen eingeflößt hat? Wir ſind beyde durch Nahmen getäuſcht worden. Treue,

Ehre,

Ehre, Beständigkeit, Bescheidenheit, Zärtlichkeit; auch dieß, finde ich, sind leere Nahmen; und der Nahme Kleanders schließt eben so wenig diese Tugenden in sich, als Sappho's Nahme den Begriff wilder Ueppigkeit mit sich führt.

Ich glaube, Kleander, — denn die Einbildungskraft ist immer allzu geschäftig, gewohnte Bilder zu wecken — ich glaube das Erstaunen zu sehn, womit du diese Tafeln liesst, deren Inhalt so sehr von dem gewöhnlichen abweicht. Die Musen und scherzenden Grazien pflegten deinen feinen Geschmack zu preißen; aber die Musen und scherzenden Grazien flohen in Einem Augenblicke bey dem Schalle deiner Ruhmredigkeit; doch riefen sie nicht die rächende Ate herbey, um ihren Platz einzunehmen. Dein Leben, Kleander, lag in meinen Händen. Deine verrätherische Korrespondenz ist durch Verrätherey offenbar geworden. Der Elende hat das Geheimniß einer eiteln Leidenschaft aufgeopfert, welche das Interesse seines Vaterlandes — — doch auch ich habe dieses Interesse deiner Sicherheit aufgeopfert. Die Kopie deines verabscheuungswürdigen Briefs an Bagoas, die er mir zeigte, hindert mich nicht, dir diesen zu deiner Rettung nothwendigen Wink zu geben. Dieß sind die Begriffe, die wir Griechen von Treue gegen Menschen haben, die einmal auf unsre Zuneigung Anspruch hatten. Geh nun und prahle unter den Genossen deiner muthwilligen Freuden mit der zärtlichen Schwachheit deiner griechischen Geliebten! Nein, Kleander, die Götter werden mein Vaterland

terland gegen deine verderblichen Unternehmungen schützen, und nicht verstatten, daß so strafbare Plane gelingen. Was meinen gekränkten Ruf betrift, so habe ich ihn, ehe du diesen Brief empfängst, dem unverletzlichen Schutze Minervens übergeben, deren keuschem Dienste ich den Rest meiner Tage widme. Der geheiligte Schleyer soll mich auf immer vor deinen Augen verbergen, denen ich nie begegnen könnte, ohne allzu heftig in meinem Innersten empört zu werden. Lebe wohl, Fremdling; als Fremdling wurdest du bey mir eingeführt; von einem Fremdlinge nehme ich jetzt ewigen Abschied. Möge das Wasser der Vergessenheit alles Andenken an die Zeiten austilgen, gegen welche die Tugend zwar keine Klagen führt, aber die von der Klugheit nie verziehen werden können.

T.

Hundert und neun und siebzigster Brief.

Kleander an Gobryas. Aus Athen.

Die Nachricht, daß der König, so bald er die Gefangennehmung seines Gesandten Artaphernes bey Eione erfuhr, den athenienſischen Agenten Python in Verhaft habe nehmen lassen, hat hier den erwünschtesten Erfolg gehabt. Die ganze Stadt preißt die Mäßigung des Monarchen, der seinem Unwillen nicht weiter zu gehn erlaubte, bis er wußte, ob Aristides bey diesem Unternehmen auf

höhern

höhern Befehl gehandelt habe, oder nicht; und man begreift allmählig, daß eine geziemende Unterwerfung und öffentliche Misbilligung desselben das einzige Mittel sey, den übeln Folgen eines Bruches mit Persien vorzubeugen.

Der Brief des Volkes an den König — welchen Artaphernes in seinem Paket übersendet — legt diese kühne Handlung, und ich glaube mit Recht, der Unbesonnenheit und Unerfahrenheit seines Kommissionärs zur Last; und das darinne gegebene Versprechen, ihn nicht wieder in jener Gegend zu brauchen, ist die größte Genugthuung, die man von diesem Staate erwarten darf.

Da dein Brief zu erkennen giebt, daß der König geneigt ist, einen Versuch zu machen, ob Athen oder Sparta den höchsten Preiß auf seine Freundschaft setzt, so haben wir es nicht für rathsam gehalten, darauf zu bestehen, daß Artaphernes seine Reise nach Lazedämon fortsetzen dürfe, weil man die Erlaubniß dazu unfehlbar versagt, und wir von neuem den Verdacht erregt haben würden, als ob alle bisherigen Verhandlungen nur die wahre Absicht des Monarchen, ein Bündniß zum Nachtheil Athens mit den Peloponnesiern zu schließen, vor ihren Augen hätten verbergen sollen. Die geringste Veranlassung ist hier hinreichend Verdacht zu erregen, und die größte Klugheit und Vorsicht hat dann die größte Mühe ihn zu zerstören; denn es giebt hier Leute, die aus eingewurzeltem Hasse gegen Persien und aus Sehnsucht nach Frieden keine Gelegenheit versäumen, die alten Vorurtheile im Gange zu erhalten,

halten, obgleich unter den jetzigen Umständen der größere Theil des Volks günstigere Gesinnungen gegen uns zu fassen beginnt.

Wir erwogen ferner, daß, wenn, wie du uns schreibst, ein Eilbote mit ausgedehnteren Vollmachten an die lazedämonischen Gesandten unterwegs ist, es unnöthig seyn würde, die Unterhandlungen in Sparta selbst fortzusetzen; da es offenbar der Würde und Bequemlichkeit des Königes angemessener ist, wenn die Anerbietungen der Republik zu ihm gebracht, und die Unterhandlungen innerhalb seines Pallastes vorgenommen werden, wo man sie auf eine geheimnißvollere und raschere Weise betreiben kann, als in dem Tumult und der Unbeständigkeit eines demokratischen Staates. Aus diesen Gründen hofft Artaphernes und ich, daß uns der König die Kühnheit verzeihn wird, seine heiligen Befehle übertreten zu haben, da nach unserer besten Einsicht an Ort und Stelle, die Ausführung derselben seinem Dienste nachtheilig gewesen seyn würde.

Ich wundre mich nicht, daß in den Berichten, die du von Sparta aus erhalten hast, die Gefangennehmung des Satrapen der Bosheit und Neugierde Kleon's zugeschrieben wird. Sparta kann freylich nichts mehr wünschen, als den Hof von Susa gegen einen Mann aufzubringen, den es als seinen Todfeind ansieht, und sich an ihm wegen des Verdrusses zu rächen, den ihm die Vereitelung einer so ehrenvollen Gesandtschaft, mit der sie vor den Augen von ganz Griechenland geprahlt haben würden,

würden, nothwendiger Weise machen muß. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß niemand lieber geheime Gründe in unvorhergesehenen Ereignissen sucht, und nach dem trügerischen Scheine urtheilt, als wer in der Ferne steht. Weder der Verdacht, der, wie du mir sagst, am Hofe herrscht, noch die Nachrichten aus Sparta, noch meine eignen anderweitigen Nachforschungen, geben mir die mindeste Veranlassung, meine Meinung über die wahre Quelle dieses Vorfalls, so wie ich sie in meinen vorigen Depeschen angegeben habe, zu ändern.

Das Volk hat, nach einigen Debatten, beschlossen, unverzüglich Gesandten an den persischen Hof zu senden, und in der nächsten Versammlung wurde Epigenes, aus dem aiantischen, Hipponikus aus dem cekropischen, und Hyperbolus aus dem erechthischen Stamme zur Besorgung dieses Auftrags ernannt.

Der erste von diesen, dem das Geheimniß wahrscheinlich anvertraut worden, ist ein treuer Freund und Anhänger Kleon's, der ihn meistentheils gebraucht, um die Gemüther des Volkes auf die Projekte vorzubereiten, die ihm in der Folge förmlich vorgelegt werden sollen. Sein Vortrag ist gefällig, fließend, zugespitzt, und vorzüglich dadurch merkwürdig, daß er immer die Neigung der Zuhörer zu gewinnen weiß, und dadurch, daß er den Debatten immer eine neue und sinnreiche Wendung giebt, selten den Zweck verfehlt, Eindruck zu machen. Man sagt, daß seine Gewandheit im Privatgespräche seiner öffentlichen Beredtsamkeit

nicht

nicht nachstehe. Er ist sehr glücklich, Schwierigkeiten zu heben, aber eben so bereit, Schwierigkeiten zu machen, wenn er den Weg nicht ebnen will. Es fehlt ihm nie an einer witzigen oder treffenden Antwort, und er weiß sich sehr leicht in die Gunst der Leute zu setzen, mit denen er zu thun hat, und sie auf seine Seite zu bringen, ohne das Ansehn zu haben, als ob er ihrer Beurtheilungskraft zu nahe träte. Seine Rechtschaffenheit ist indeß nicht so anerkannt, als seine Talente. Nie hat man ihn für einen Sklaven seiner Worte gehalten. Er ist der Gewinnsucht ergeben, und hat sich durch die Einnahme des Tributs auf den Inseln, und durch Geschenke, die er von den Bundesgenossen bekömmt, um dem Volke ihre Sache zu empfehlen, ein sehr ansehnliches Vermögen erspart, das er nicht willens ist leichtsinnig durchzubringen. Er hat eine Leidenschaft, die ihn zum Beförderer eines Bündnisses mit uns eignet, einen unversöhnlichen Haß gegen die Lazedämonier, von denen er vor dem Ausbruche des Kriegs, bey einer Gesandtschaft in Sparta, persönlich beleidigt worden ist. Hyperbolus, [a]) ein Mann von kühnem und unverschämtem Witze, sagte ihm vor nicht langer Zeit, „er hätte die eisernen Münzen der Spartaner zu schwer gefunden, um sie mit sich fort zu schaffen, und hätte sie seitdem immer deshalb gehaßt.“

Hippo-

a) Thucyd. VIII. 73. Plutarch. Alcib. T. I. S. 196. F. 197. A. Nic. T. I. S. 530. D. Aristophanes erwähnt diesen Demagogen sehr oft.

Hipponikus [b]) rühmt sich von Harmodius und Aristogiton abzustammen, aber viele ihrer Tugenden geerbt zu haben, kann er sich schwerlich rühmen. Seine Gesinnungen gegen den Staat gelten für gut, aber seine Beurtheilungskraft ist schwach und sein Stolz ohngefähr seinem Mangel an Geiste gleich, so daß er bey einem sehr ansehnlichen Vermögen und einer großen Menge von Anhängern ein ziemlich unnützes Glied des Staates ist. Er widersetzte sich unabläßig den Maasregeln des Perikles; und die Lacher versichern, daß er sich als ein Abkömmling der Männer, welche die Usurpation des Pisistratus zerstörten, verpflichtet halte, einem Manne entgegen zu arbeiten, der, wie man sagte, jenem Tyrannen so ähnlich sähe. Kleon schmeichelt seiner Eitelkeit und giebt sich die Miene, die größte Achtung gegen seine Meinungen zu hegen, wodurch er denn eine unumschränkte Herrschaft über ihn gewonnen hat. Er hat ihn zum Gesandten ernannt, um durch seine glänzende Lebensart die Würde der Gesandtschaft zu behaupten. Auf diesen Punkt thut es hier niemand dem Hipponikus gleich; und dieses ist, nebst seiner Abkunft, das einzige Mittel, wodurch er einigen Kredit beym Volke erhält. Unsre Freunde meynten, daß die Fröhlichkeit und Feinheit von Chlorus eine gute Mischung mit der Gewandheit des Epigenes und der Pracht des Hipponikus

b) Vielleicht Anspielung auf den Hipponikus, welchen Plutarch Vit. Alcib. S. 195. A. erwähnt.

nikus geben würde, und schlugen ihm vor, sich als Candidaten zu stellen. Er war über diesen Vorschlag entzückt, sprach von nichts als der Ehre, einem Minister von deinem Ruhm und Talenten persönlich bekannt zu werden, und verdoppelte seine Gefälligkeiten gegen Artaphernes, den er um Empfehlungsschreiben an die vornehmsten Satrapen ersuchte. Aber sein Glück war von kurzer Dauer; denn da sich Nizias nicht mächtig genug fühlte, die Gesandschaft zu hintertreiben, so suchte er wenigstens einen von Kleon's Feinden dabey anzustellen, und es gelang ihm, den Hyperbotus wählen zu lassen. Dieser Mann ist aus der Hefe des Volkes entsprungen; sein Vater war ein gebrandmarkter Sklave, und er selbst treibt noch das Gewerbe eines Lampenmachers. c) Die Niedrigkeit seiner Sitten ist der Niedrigkeit seiner Herkunft gleich. Er hat das Glück gehabt, sich bey dem Volke in Ansehn zu setzen, ohne eine einzige Eigenschaft zu besitzen, die ihn zu dem niedrigsten Amte im Staate geschickt machen könnte; aber es ergötzt sich an der Heftigkeit seiner Invektiven und gebraucht ihn, bald die Ausgelassenheit und Unbesonnenheit Kleon's im Zaume zu halten, bald die Furchtsamkeit und Aengstlichkeit des Nizias zu beleben. Das Schlimmste, was man von ihm sagen kann, ist ihm gleichgültig, und er ist eben so gefühllos gegen den Ruhm als gegen die Schande. Er ist ein für allemal entschieden, sich jeder von Kleon vorgeschlagenen Maasregel zu widersetzen,

und

c) Aristoph. Pax. 680. 1301.

und sucht daher den Frieden mit Sparta aus allen Kräften zu betreiben; auch hat er erklärt, daß er diesen Gesandtschaftsauftrag aus keinem andern Grunde annimmt, als um die Plane derer zu hintertreiben, welche aus Gewinnsucht das Interesse Griechenlands und die Ehre Athens an den alten und natürlichen Feind von beyden verrathen möchten.

Ich zweifle nicht, daß, wenn er nur erst einmal in Susa ist, Mittel gefunden werden können, ihm seine Vorurtheile zu benehmen; aber im Anfange wirst du gegen seine Heftigkeit, seinen intriguirenden Kopf und sein boshaftes Herz auf der Hut seyn müssen.

Du wirst lächeln, edler Gobryas, wenn ich dir sage, daß alle Gründe, welche Kleon vortrug, keinen so tiefen Eindruck auf das Volk machten, als ein Orakel, das, seinem Vorgeben nach, Athenienſische Abgeordnete, die so eben von dem jährlichen Feste zu Delos zurückkehrten, von dem Oberpriester Apoll's erhalten haben sollten. Der Sinn desselben ist folgender: „Wenn die Vögel Minervens und Jupiters zusammen nisten, wird die Eule auf dem Rücken des Delphins sitzen und die Zweige des Oelbaums werden die Erde überschatten.“

Dieses Orakel, das man auf die Vermehrung der Macht und des Handels von Athen durch eine Verbindung mit Persien ausdeutet, ist in dem Munde des ganzen Volkes, und man versichert, daß die Aussprüche des delischen Gottes die Orakel

des delphischen Dreyfußes an Deutlichkeit und Zuverläßigkeit übertreffen.

Daß man indeß jetzt ein so großes Gewicht auf die Freundschaft des Königs legt, möchte ich am liebsten der außerordentlichen Geschicklichkeit, den Talenten und dem Eifer des Artaphernes zuschreiben, der, binnen der kurzen Zeit nach seiner Ankunft, die Achtung und das Vertrauen der Führer des Volkes in einem höhern Grade gewonnen hat, als man von irgend einem Fremden weiß. Ich beziehe mich in Rücksicht auf mehrere wesentliche Punkte auf seine Depeschen, und schließe mit der Versicherung, daß die Gesandten mit dem ersten günstigen Winde nach Ephesus absegeln werden, sobald ihre Instruktionen, mit denen sich das Volk jetzt beschäftigt, fertig sind.

P.

Anmerkung des Herausgebers.

Aus der abgebrochnen Art, mit welcher diese Briefe endigen, wird der Leser, vielleicht nicht ohne Bedauern, sehn, daß sie mit mehrern schätzbaren Ueberbleibseln des Alterthums das Schicksal theilen, nicht unentstellt und unverstümmelt auf uns gekommen zu seyn. Der einsichtsvolle Meshobab ist ganz der Meinung, daß in dem letzten Theile dieser Sammlung einige Briefe verlohren gegangen sind, vorzüglich die, welche seit der Wahl der Gesandten bis zu ihrer Einschiffung nach Ephesus geschrieben seyn müssen.

Er

Er versichert uns, daß er, seiner sorgfältigen Untersuchungen ohngeachtet, durchaus nicht habe entdecken können, was, nach Artaphernes Abreise, aus Kleander geworden sey; und er überläßt es seinen Lesern, ob sie lieber glauben wollen, daß er die Gelegenheit ergriffen habe, im Gefolge seines Gönners zurück zu kehren, um den Rest seines Lebens mit dem Anbau seiner lydischen Besitzungen und in dem Genusse der angenehmen Gesellschaft zu Taozes zuzubringen, oder ob er noch einige Jahre als Privatagent die Geschäfte des persischen Hofes zu Athen besorgte.

Der englische Uebersetzer ist sehr geneigt, die erstere Meinung, mit dem gelehrten Juden, für die wahrscheinlichere zu halten. Die Verwirrung, die nach Artaxerxes Tode in allen Theilen des Reiches ausbrach, mußte die Aufmerksamkeit der Perser von den Angelegenheiten der Griechen abziehn, und das Verlangen Kleander's, sich in die Stille des Privatlebens zurück zu ziehn, verstärken, da seine Rolle bey dem schnellen Wechsel der Könige und Minister, und bey dem schwankenden verworrenen Zustande des Reichs immer schwerer und gefährlicher wurde. Es dürfte nicht unzweckmäßig seyn, dem Leser eine genaue Uebersetzung der Nachricht, welche Thuzydides von der Gefangennehmung und Entlassung des Artaphernes giebt, vorzulegen. Dieses merkwürdige Beyspiel wird zeigen, wie sehr die kurzen und unvollständigen Nachrichten dieses Geschichtschreibers von Unterhandlungen und bürgerlichen Angelegenheiten durch

die

die in den athenienſiſchen Briefen enthaltenen Umſtände und Fakta, aufgeklärt und vervollſtändigt werden.

„Im Anfange des Winters nahm Ariſtides, der Sohn des Archippus, einer von den Befehlshabern der Flotte, die, um Tribut einzunehmen, abgeſchickt worden war, zu Eione am Strymon einen Perſer Nahmens Artaphernes gefangen, der mit einem Auftrage des Königes nach Sparta reiſte. Er wurde nach Athen gebracht, und als man ſeine Papiere aus dem Aſſyriſchen überſetzte, fand man, daß ſie an die Lazedämonier gerichtet waren. Sie enthielten unter andern Punkten auch den, daß der König nicht wüßte, was ſie wollten; denn ob ſie gleich verſchiedene Geſandten an ihn geſchickt hätten, ſo ſtimmte doch keiner mit dem andern in ſeinen Vorſchlägen überein. Wenn ſie ſich deutlich erklären wollten, ſo möchten ſie dieſen ſeinen Miniſter mit einigen ihrer Bürger an ihn zurück ſchicken. Die Athenienſer ſchickten bald darauf Geſandten, in Begleitung des Artapher-nes, an den perſiſchen Hof, die bey ihrer Ankunft in Epheſus die Nachricht von Artaxerxes Tode erfuhren; worauf ſie nach Hauſe zurückkehrten, ohne ihre Reiſe weiter fortzuſetzen.“

P.

Anhang.

Der engliſche Ueberſetzer hat den folgenden Brief, der ſich ohngefähr in der Mitte der ganzen Sammlung befand, als offenbar untergeſchoben,

an

an das Ende gesetzt. Er vermuthet, daß er ein Werk des Juden ist, von dem man in der Vorrede Nachricht gegeben hat; doch kann er sich auf die Entdeckung dieses Betruges nicht viel zu Gute thun, da gewiß niemand diesen Brief für ächt erkennen wird; er müßte denn glauben, daß Kleander in einem recht ausgezeichneten Grade mit der Gabe der Weißagung begnadigt gewesen sey. Der Brief scheint die Absicht zu haben, der neuen Philosophie, in welcher sich der gelehrte Jude selbst unterrichtet haben mochte, ein Kompliment zu machen; und in diesem Lichte muß man gestehn, daß es ihm weder an Geist noch an Kunst fehlt. Wahrscheinlich hielt er dieß für die zierlichste Art, ein solches Kompliment einzuleiten; wie denn das ausschweifende Spiel der Phantasie in allegorischen Träumen oder Fabeln dem Geschmacke der Rabbinen und dem Geiste des Talmud angemessen ist. Man könnte sich hier, wenn es nöthig wäre, auf die Verschiedenheit der Manier stützen, in welcher dieser Brief und die übrigen des ganzen Werkes geschrieben sind; indem er im Spanischen alle Leichtigkeit und Anmuth eines Originals hat, während die unbezweifelt ächten Briefe etwas von der Steifigkeit an sich haben, die auch von der reinsten Uebersetzung unzertrennlich ist. Aber der Herausgeber kann sich nicht schmeicheln, daß dieser Unterschied auch von englischen Lesern gefühlt werden wird, da er sich sagen muß, daß seine Uebersetzung allen dasselbe einförmige Kolorit geliehen habe.

Hundert und achtzigster Brief.

Kleander an Smerdis.

Ich habe dir häufige Proben von meiner Art zu philosophiren gegeben; aber nie hat eine Untersuchung auf eine so merkwürdige Weise geendigt, als die, mit der ich mich in der verflossenen Nacht beschäftigte. Ich ordnete meine Gedanken über den Ursprung und den Sinn des Gottesdienstes der Vesta, — womit man die Erde [a]) und das Feuer [b]) bezeichnet — um sie dir mitzutheilen. Aber ich fand so viele Schwierigkeiten bey dieser Untersuchung, daß ich endlich der Hoffnung sie zu lösen entsagte und mich zur Ruhe begab. Ich hatte mir keinen außerordentlichen Eindruck davon versprochen, aber ich fand bald, daß sie mich auch noch im

a) Und dich, o Mutter Erde, (Vesta nennen dich Die Weisen) die du in dem Aether ruhst.

Euripid. Fragm. incert. CLXXVIII. beym Macrob. Saturn. I. 23.

b) Numa soll auch den runden Tempel der Vesta zur Aufbewahrung des unauslöschlichen Feuers erbaut haben, nicht um die Gestalt der Erde, die die Vesta wäre, sondern die des Weltalls vorzustellen, in dessen Mitte die Pythagoräer das Feuer setzen, und es Vesta und Monade nennen. Von der Erde hingegen behaupten sie, daß sie weder unbeweglich sey, noch in der Mitte des Weltkreises stehe, sondern sich um das Feuer herumdrehe, ohne zu den ersten und vorzüglichsten Theilen der Welt zu gehören. Auch Plato soll noch in seinem Alter die Meinung angenommen haben, daß der Erde ein andrer Platz angewiesen sey, der mittlere und vorzüglichere aber einem bessern Körper gehöre. Plutarch Vit. Num. T. I. S. 67. nach Kaltwassers Uebers.

im Schlafe beschäftigte; und wenn der Morgen unsrer Seele reinere Gesichte vorführt, vollbrachte meine Einbildungskraft in einem Traume das, was meine Vernunft vergeblich zu vollbringen gesucht hatte. Der erste Theil desselben ist leicht zu verstehn; denn er entsprang aus den Bildern, mit denen ich mich vorher beschäftigt hatte; als aber diese verschwanden, ward alles abentheuerlich und dunkel für mich, und ich verstand die Beziehung dieser Bilder nicht mehr, die für einen erleuchtetern Verstand als der meinige vielleicht wirklich vorhanden ist. Die Seele ward mit einemmale der Fesseln ihres Körpers entledigt und ergötzte sich entweder an fantastischen Würfen oder an prophetischen Eingebungen.

Ich glaubte plötzlich nach Korinth auf eine Ebene versetzt zu seyn, c) wo der Vesta ein Tempel errichtet ist. Er hatte die Gestalt einer Rotonde mit weit auslaufenden Säulengängen, die nach den verschiedenen Weltgegenden gerichtet waren und alle, wie die Halbmesser eines Cirkels, nach dem Hauptgebäude zuführten. Sie standen auf Säulen von den zierlichsten Verhältnissen, obgleich von ganz einfacher Ordnung. Die Wände und Decken waren nicht mit Bildwerk und fabelhaften Gemählden bedeckt, um das Auge zu fesseln oder Mängel der Architektur zu verbergen, deren Richtigkeit allein schon hinreichte, dem Kenner Vergnügen zu machen, und auch ohne Schmuck die Bewunderung selbst des unwissenden Beschauers erregte.

c) Diesen Tempel erwähnt Pausan. II. 35. S. 194.

regte. Ich drängte mich durch eine Menge Volkes durch, welches die Außenseite betrachtete und trat durch das östliche [d]) Thor hinein, wo ich jedermann gehen sah; denn obgleich auch die übrigen offen standen, um anzuzeigen, daß die Göttin ihren Verehrern freyen Zutritt verstattete, so sah ich doch nicht, daß sie jemand betrat. Kaum hatte ich mir den Weg in die Halle gebahnt, als mir ein Mann entgegen kam, den ich nach seinem würdevollen Ansehn und der Ehrfurcht, die ihm jedermann bewieß, für den Priester des Tempels halten mußte. Das Alter hatte seine Stirne mit Runzeln bedeckt, aber in seinem ganzen Wesen herrschte eine Würde und ein Geist, welcher Achtung einflößte. Er hielt in seiner Hand einen Stab, dergleichen sich die Mathematiker bedienen, um Figuren in den Sand zu zeichnen. Die Zahl drey, welche die vollkommene Harmonie heißt, war in den Saum seines Gewandes eingewebt, das hinter ihm herfloß und bisweilen, zu meinem Erstaunen, einen goldenen Schenkel enthüllte. An diesem Zeichen erkannte ich ihn für den Pythagoras. Er empfieng mich mit Freundlichkeit und befahl mir ihm zu folgen. Da er bemerkte, daß mich seine Höflichkeit in einige Verlegenheit setzte, und daß ich zweifelhaft schien, unter welchen Bedingungen ich sein Anerbieten annehmen sollte, versicherte er mich, daß er mich von dem Stillschweigen entbinden wolle, das er oft seinen Schülern auferlege, und munterte mich auf, frey

d) Astronomie und Naturlehre wurde zuerst im Orient studirt und gelehrt. Anmerk. des Verf.

frey mit ihm zu reden. Indem wir uns der Rotonde näherten, geriethen wir unter eine Schaar chaldäische Astronomen, [e]) ägyptische Priester, phönizische Kaufleute und persische Magier, welche alle der Gottheit opferten; und unter den letztern bemerkte ich einen, der dir, ehrwürdiger Smerdis, ähnlich sah.

Das Bildniß der Göttin war sitzend vorgestellt, [f]) um Festigkeit anzudeuten. Sie hielt in ihrer rechten Hand eine Fackel und in der linken eine Opferschale: jene, um die genialische Wärme des Weltsystems anzuzeigen; diese, als die personifizirte Philosophie, um anzudeuten, daß sie beständige Gaben erwarte, weil Philosophie die edelste Uebung unsrer Vernunft ist. Vor ihr stand ein Altar mit immer loderndem Feuer, und sechs Priesterinnen tanzten in mystischem Rhythmus um dasselbe herum. Mein Führer sagte mir, sie stellten die Bewegung der himmlischen Körper vor. Während wir durch den Tempel gingen, that ich verschiedene Fragen über das Alter und die Ceremonien

dessel-

e) In diesem Gesichte sind die Fortschritte der Philosophie von den frühsten Zeiten an bis auf die unsrigen herab bezeichnet. Anmerk. des Verf.

f) Diese Symbole sind aus der Tradition des Alterthums entlehnt. Anmerk. des Verf. Beschrieben findet man ein Bildniß der Vesta nirgends. Ja nach Ovid. Fast. VI. 295. ward in ihrem Tempel keines aufgestellt. Indessen glaubt man in einigen antiken Figuren, die eine verschleyerte Frau mit einer Opferschale und Fackel vorstellen, eine Vesta zu erkennen. S. Beger. Thesaur. T. II. 629. und 638.

desselben an ihn. Er antwortete mir, er hätte ihn selbst erbaut, und jederman würde in demselben zugelassen, der nur das mindeste zur Vervollkommnung der Naturlehre beygetragen hätte.

Als ich nach dem östlichen Eingange zurückkehrte, erstaunte ich mehrere Männer in griechischer Kleidung in vertrautem Gespräche mit den Aegyptiern [g]) und vorzüglich mit einem zu sehn, welcher ganz nahe bey der Rotunda stand und eine Rolle unter dem Arme hielt. Man sagte mir, er nenne sich Hermes Trismegistus. Sie begaben sich hierauf nach dem westlichen Eingange und näherten sich der Göttin feyerlich mit ihren Gaben. Der erste war Thales, [h]) welchen Pythagoras, als seinen Lehrer, mit großer Achtung empfing. Er trat zum Altar und goß aus einer Schale, die er mitgebracht hatte, ein Trankopfer aus, welches die Flamme dämpfte; und ich fand bey näherer Untersuchung, daß es Wasser war. Die Priesterinnen schienen bestürzt, aber die Sache hatte keine weitern Folgen. Seine großen anderweitigen Verdienste wurden zur Entschuldigung für die Meinung angenommen, „daß Wasser das Prinzip aller Dinge sey;“ eine Meinung, die er mit einer zügellosen Lebhaftigkeit der Phantasie vertheidigte.

Zu-

g) Es ist bekannt, daß die griechischen Priester nach Aegypten zu reisen pflegten, um sich dort von den Priestern unterrichten zu lassen. Anmerk. des Verf.

h) Thales war der Lehrer des Pythagoras. Anm. des Verf. Nach Porphyr. Vit. Pythag. §. 11. S. Meiners Gesch. der Wissensch. I. Th. 358. S. f.

Zunächst nach ihm erschien Anaximenes [i]) und Meton; [k]) der eine legte einen Gnomon oder Sonnenzeiger, der andre einen Kalender auf den Altar. Pythagoras schien an ihren Gaben Gefallen zu finden; und ich bemerkte, während des ganzen Schauspiels, daß die Experimental-Philosophen ihm angenehmer waren, als die systematischen Grübler. Hierauf trat Demokritus [l]) mit einem seiner Schüler einher, dessen Person und Nahme mir unbekannt ist. Er lachte im Vorübergehn unmäßig über den Thales: und als er sich dem Bilde der Gottheit näherte, nahm er sich mit Mühe zusammen und warf einen Haufen Sand hin. Die Versammlung rief ihm zu, daß er sich selbst dem Gelächter Preiß gegeben habe; aber dieß schien seine gute Laune nur noch zu vermehren, und er begab sich sogleich mit seinem Schüler hinweg. Pythagoras erklärte, es sey ihm lieb, so leicht von ihnen befreyt worden zu seyn; und setzte hinzu: er sey doch dem Meister noch mehr geneigt, als dem Schüler. [m]) An diesem, waren seine Worte,

i) Anaximenes war der erste, welcher eine Sonnenuhr nach Griechenland brachte und sie, zum Erstaunen des Volkes, in Sparta aufstellte. Anmerk. des Verf. S. Menag. ad Diogen. Laert. II. 1. S. 70.

k) Meton war der erste, der den griechischen Kalender in Ordnung brachte. Er lebte um die Zeit des peloponnesischen Kriegs. Anmerk. des Verf. S. Aelian. V. H. X. 7. Wesseling. ad Diodor. Sic. XII. 36. S. 501.

l) S. XXVII. Br.

m) Epikurus, ein Philosoph von großer Mäßigkeit in seinem eignen Leben, dessen Grundsätze zu gefährlichen

Worte, habe ich nicht blos das auszusetzen, daß er ein Anhänger des atomistischen Systems und ein Verächter der Gottheit ist; sondern auch dieses, daß er zwar selbst von den Früchten der Erde lebt, aber andre lehrt, das Fleisch über alles zu lieben. — Sobald sich diese entfernt hatten, trat Anaxagoras auf, [n]) der zwar die Gottheit des Mithras läugnete, aber ehrenvoller aufgenommen wurde, als die eifrigsten Vertheidiger seiner Göttlichkeit in der östlichen Halle. Ich war im Begriffe, dem Priester diese offenbare Partheylichkeit vorzurücken, wurde aber von andern Gegenständen abgehalten. Denn da ich meine Blicke auf den westlichen Eingang richtete, glaubte ich meinen Freund Sokrates zu sehn, wie er in den Tempel herein sah, [o]) aber

chen Folgerungen zu führen scheinen. Seine Nachfolger waren allgemein wegen ihrer üppigen Lebensart berüchtigt. Anmerk. des Verf. Seneca Epist. XXI. Eo libentius Epicuri dicta commemoro, ut istis, qui ad illa confugient, spe mala inducti, qui velamentum seipsos suorum vitiorum habituros existimant, probem, quocunque ierint, honeste esse vivendum. Quum adierint hos hortulos et inscriptum hortulis: Hospes hîc bene manebis: hîc summum bonum voluptas est; paratus erit istius domicilii custos hospitalis, humanus, et te polenta excipiet, et aquam quoque large administrabit, et dicet: Ecquid bene exceptus es?

n) S. XXXVIII. Br. Er wurde zu Athen der Gottlosigkeit angeklagt, weil er behauptet hatte, die Sonne sey ein Feuerklumpen, nicht größer, als der Peloponnesus. Anmerk. des Verf.

o) Sokrates verachtete die Naturlehre und legte sich auf die Moral, als auf eine weit sichrere und wichtigere Wissen-

aber bald wieder mit ironischer Miene umkehrte. Er schien zwey seiner Schüler bey sich zu haben; der eine folgte seinem Lehrer, der andere begleitete ihn zwar auch eine Weile, kehrte aber dann wieder um und besuchte den Tempel. [p]) Sein Mitschüler rief ihm nach und schalt ihn; aber er achtete nicht darauf. Er schien mit vieler Prahlerey gekleidet und hatte in Gang und Wesen eine beynah theatralische Majestät. Viele drängten sich um ihn her und wollten sich bey ihm empfehlen; aber man konnte bemerken, daß sich einer seiner Schüler, welcher ein etwas rauhes und kühnes Ansehn hatte, aber viel Verstand und Scharfsinn verrieth, ziemlich unhöflich an ihn drängte [q]) und mehr Anspru-

che

Wissenschaft. Anmerk. des Verf. Socrates mihi videtur — primus a rebus occultis et ab ipsa natura involutis, in quibus omnes ante eum philosophi occupati fuerunt, avocavisse philosophiam et ad vitam communem adduxisse — coelestia autem vel procul esse a nostra cognitione censeret, vel, si maxime cognita essent, nihil tamen ad bene vivendum. Cicero Acad. Quaest. I. 4. Vergl. Xenoph. M. S. L. IV. 7.

p) Xenophon und Plato. Der erstere war ein strenger Anhänger der Lehren seines Meisters und pflegte sich über den letztern zu beklagen, daß er von Sokrates Grundsätzen abwiche. Sie hegten deshalb eine große Abneigung gegen einander. Anmerk. des Verf. S. Gellius N. A. XIV. 3.

q) Aristoteles, welcher seinem Lehrer Plato gern widersprach und in seinen Schriften von den Meinungen desselben abwich. Anmerk. des Verf. Diese Meinung, welche sich hauptsächlich auf Aelian. V. H. III. 13. IV. 9. gründet, bestreitet schon Ammonius in Vita Aristotel. S. auch Buhle in Aristot. vita per annos digesta p. 86. ff.

che auf den allgemeinen Beyfall zu haben vorgab. Statt aber hierüber — wie ich natürlicher Weise erwartete — in den Mienen der Umstehenden Unwillen zu bemerken, fand ich vielmehr, daß die meisten nicht unzufrieden darüber waren, und daß jener Mann, durch eine große Subtilität in seinem Raisonnement, den Verstand und die Neigungen seiner Zuhörer sehr bald zu gewinnen wußte. Endlich erregten seine Freunde ein so großes Getöse, daß es Pythagoras für unschicklich hielt und sie erinnerte, „daß der Ruhm der Gottheit durch Stillschweigen und Betrachtung, nicht durch Sophisterey [r]) und Disputiren befördert würde.“ Er setzte hinzu, „er würde sie alle aus dem Tempel jagen, wenn sie nicht ruhig wären.“ Der Mann, dem die Beleidigung dieser Parthey zugedacht war, schien geneigt, umzukehren und den Sokrates aufzusuchen. Nachdem er daher mit einigen Geometern gesprochen hatte, [s]) war er eben im Begriff, den Tempel zu verlassen, als ihn Pythagoras an der Thüre aufhielt und vieren seiner Schüler

r) Die aristotelische Art zu disputiren hat, nach der Meinung des Lord Bacon, die Fortschritte der Wissenschaft mehr, als irgend eine andere bekannte Ursache, gehindert. Anmerk. des Verf.

s) Plato liebte die Geometrie und glaubte an die Kräfte der Zahlen. Ob er gleich behauptete, sich für alle Theile der Wissenschaften zu interessiren, so widmete er sich doch hauptsächlich der Moral. Seine Lehrer in der pythagoräischen Philosophie waren Akrion, Timäus, Archytas, und Eurytus, die zu dieser Sekte gehörten. Anmerk. des Verf. S. Menag. ad Diogen. Laërt. III. 7. S. 139.

Schüler empfahl, die ihm die Geheimnisse seiner Philosophie aufschlossen. Hierauf verließ er uns und kam nicht wieder zurück. Während dieser ganzen Zeit bemerkte ich, daß sich die westliche Halle immer mehr und mehr mit Verehrern der Göttin füllte. Einige näherten sich mit anatomirten Pflanzen und Thieren, andere mit Verzeichnissen von Sternen, noch andre mit Sphären; alles dieses widmeten sie dem Bilde der Göttin. Unter denen, die mit weißen Stäben umher gingen und oft ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Figuren richteten, die sie auf den Erdboden zeichneten, bemerkte ich ganz vorzüglich einen, der eine Kugel und einen Cylinder in der einen, und eine Rolle in der andern Hand hielt. [t]) Ich hörte ihn sagen, daß er die Erde bewegen wolle, wenn man ihm einen schicklichen Standpunkt anwiese. [u]) Nicht lange nachher trat ein Mann von gefälligem Ansehn herein, [v]) der einen Lorbeerzweig auf dem Haupte und

ein

t) Archimedes entdeckte das Verhältniß der Kugel zum Cylinder. Die Figuren beyder Körper standen auf seinem Grabmale, welches Cicero zu Syrakus entdeckte. Tuscul. Quaest. V. 23.

u) Eine berühmte Bemerkung des Archimedes bey der Belagerung von Syrakus, als er die römischen Schiffe zerstörte, indem er sie mit großen Kriegsmaschinen in die Luft hob. Anmerk. des Verf. Plutarchi Vita Marcelli. T. I. S. 306. A.

v) Julius Cäsar, welcher den Kalender verbesserte. Anmerk. des Verf. Sueton. Iul. Caes. c. 45. Ex omnibus decretis sibi a senatu populoque honoribus, non aliud aut recepit, aut usurpavit libentius, quam

ein Gewand von einem neuen und ungewöhnlichen Schnitte trug, welches locker von seiner linken Schulter herabhing. Jedermann machte ihm Platz und erwartete, daß er die ausgezeichnetesten Personen der Versammlung begrüßen würde, indem er auf die Rotonda zuging; aber er sprach mit niemanden, außer mit Meton; dann wendete er sich nach dem Altar, weihte der Göttin einen neuen Kalender und entfernte sich wieder.

Während ich dem Pythagoras meine Verwunderung über den Anblick dieses außerordentlichen Mannes zu erkennen gab, kam es mir vor, als ob die ganze Versammlung auf einmal verschwände. x) Wir fanden uns allein und verlassen. Ich sah nach der Ebene hinaus und es zeigte sich ein andrer Tempel, der nach dem Muster des Pythagoras-Tempels erbaut war und mit ihm zu wetteifern schien. Eine große Menge von Menschen war um denselben versammelt und jedermann ging in denselben hinein. Die Neugierde reizte mich auch ihn zu besehen, aber meinem philosophischen Führer mißfiel dieser Vorschlag und er suchte mir davon abzurathen. „Ich will nicht, rief er aus, daß

jus laureae perpetuo gestandae. Etiam cultu notabilem ferunt. Usum enim lato clavo, ad manus fimbriato, nec ut unquam aliter quam super eum cingeretur et quidem fluxiore cinctura.

x) In dem barbarischen Zeitalter, wo das Ptolemäische System fast allgemein angenommen war, waren die Schriften und Meinungen der Alten beynah in Vergessenheit gerathen. Anmerk. des Verf.

daß du die Irrthümer des Volkes unterstützen sollst. Sey versichert, daß, wenn dieser Tempel noch immer der Zeit trotzt, dieser längst in Trümmern und Staub zerfallen seyn wird.“ Als ich an den Tempel kam, hatte ich alle Mühe, mir durch die Menge, die ihn umringte und die Zugänge zu demselben anfüllte, einen Weg zu bahnen. Da es mir endlich gelungen war, mich der Göttin zu nähern, sah ich, daß es eine Vesta als Göttin der Erde war. Ein Altar von Erde stand vor dem Bilde, welches ebenfalls sitzend abgebildet war. Sieben Priesterinnen dienten ihm; aber ihr Tanz [y]) war so außerordentlich verworren und unregelmäßig, daß ich mich nicht enthalten konnte, zu einem meiner Nachbarn zu sagen, ich könnte in diesen Bewegungen weder Anmuth noch Harmonie finden. Der Oberpriester, welcher meine Worte hörte und jene Priesterinnen ihren verworrenen Tanz gelehrt hatte, zeigte einigen Verdruß über meine Freymüthigkeit und würde mich vielleicht beschämt haben, wenn ich nicht von einem Könige [z]) unterstützt worden

y) Die Cykli und Epicykli des Ptolemäus. Er blühte unter der Regierung des Antoninus Philosophus und war ein berühmter Geograph und Astronom in Alexandria. Anmerk. des Verf.

z) Alphons, König von Kastilien, der, als er in Ptolemäus Astronomie unterwiesen wurde, gesagt haben soll, wenn ihn Gott bey der Schöpfung zu Rathe gezogen hätte, würde er ihm ein weit einfacheres System an die Hand gegeben haben. Anmerk. des Verf. Alphons X. auch der Weise genannt, regierte in der zweyten Hälfte des XIII. Jahrh. über Kastilien und Leon. Seine Bemühun-

wäre, der von Westen kam und öffentlich erklärte, „daß, wenn man ihn über den Plan des Gebäudes und des Tanzes zu Rathe gezogen hätte, er es viel besser eingerichtet haben würde.“ Der andächtigste Verehrer war ein Satrap aus Babylon, [a]) denn eine große Menge Araber folgten, die Bewunderer des Priesters und Verehrer der Gottheit waren. Um diese Zeit bemerkte ich einen sonderbaren Mann, der in ein einfaches weißes Gewand gekleidet und mit einem Stricke gegürtet war. Sein Haupt war mit einem Schleyer oder einer Kappe verhüllt, und als der Schleyer zurück geschlagen wurde, blendete dasselbe meine Augen, als ob es von Erz wäre. [b]) Er untersuchte jeden Winkel des

mühungen um die Astronomie sind berühmt. Ueber seinen hier angeführten Ausspruch s. Bayle Diction. v. Castille. Alphonse X. not. H.

a) Almamon, Kaliph von Babylon, welcher Ptolemäus Werke ins Arabische übersetzen ließ. Er lebte um das XI. Jahrhundert. Anmerk. des Verf.

b) Der Leser wird sogleich bemerken, daß in dieser Beschreibung der Barfüßer-Mönch Bakon gemeynt ist, ein Mann, der in einem Zeitalter blinder Unwissenheit und Unterwürfigkeit unter das Ansehn großer Nahmen, Erfindungskraft und Forschungsgeist in nicht gemeinem Grade zeigte. Man hielt ihn gemeiniglich für einen Zauberer und Beschwörer, weil er mehr als andre Menschen von den Wundern der Natur wußte. Die Geschichten von dem ehernen Haupte, welches artikulirte Töne von sich gab, sind ohne alle Frage fabelhaft. Er schrieb über Chemie, Perspectiv und viele andere Gegenstände. Er hatte einigen Glauben an Astrologie, aber dieser war viel vernünftiger und philosophischer als bey irgend

des Tempels mit der größten Genauigkeit, und war keineswegs mit dem Unterrichte zufrieden, den ihm die gewöhnlichen Diener desselben ertheilen konnten. Sein Betragen erregte große Eifersucht und Bewundrung. In seiner Rechten hielt er Stücken von Crystall, die in mannichfaltige Formen geschnitten waren; in seiner Linken einige Proben verschiedenartiger Metalle. Er wünschte, sich dem Altare zu nähern, um, wie er sagte, die Gebräuche desselben mit Muße zu betrachten, und den Einfluß der Zaubermittel zu beobachten, durch welche die Priester der Göttin Verehrer verschaffen. *) Aber während dieser Zeit hatte ihm seine Freymüthigkeit Feinde gemacht, die ihn immer mehr nach der Thüre zu drängen suchten und so weit als möglich von dem Innern des Tempels entfernt hielten. Auf einmal hörte ich ein verworrenes, sinnloses und unverständliches Murmeln von Nekro-

*) irgend einem andern ihrer Anhänger. Papst Nikolas IV. ließ ihn, auf Antrieb seiner eignen Ordensbrüder, in engen Verhaft nehmen; aber die Vermittelung mehrerer vornehmen Personen half ihm wieder zu seiner Freyheit. Aus einigen Stellen seiner Werke läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß er der Erfinder des Schießpulvers war. Anmerk. des Verf. S. Bayle in Roger Baco. Ueber die hier angeführte Erfindung s. Hoyer Gesch. der Kriegskunst. I. Th. S. 36. f.

c) Astrologie, welche die Quelle der schlimmsten Art des Aberglaubens ist, entsprang und erhielt sich vornemlich durch den Kredit, dessen die irrige Astronomie genoß. Anmerk. des Verf. Untersuchungen über die Entstehung der Astrologie s. in Bailly's Gesch. der Astronomie. I. Th. S. 301. ff. deut. Uebers.

Nekromant, Magiker, Zauberer, und viele Männer, die eben so wie er gekleidet waren, flüsterten dem Volke viele schlimme Dinge von ihm zu. Einige bezeigten hierauf den größten Abscheu gegen ihn; andre waren einfältig genug, ihn für einen Wahrsager zu halten, und zu versuchen, ob er wirklich in dieser Kunst erfahren sey. Sie legten ihm seltsame Fragen vor und suchten insgeheim in seiner Kunst unterwiesen zu werden. Er selbst gab sich große Mühe, sein Betragen zu erklären und zu rechtfertigen; aber umsonst. Ich sah hierauf, daß der Oberpriester dieses unächten Tempels einem ihm nahe stehenden und wegen der Gunst, die er bey ihm genoß, sehr ausgezeichneten Manne befahl, den Menschen in Fesseln zu schlagen, der die Aufmerksamkeit der andern so sehr erregte und den Gottesdienst und die Heiligkeit dieses Ortes störte. Dieser erfüllte den Befehl mit aller Strenge. Er trug ein reiches Priestergewand und eine scharlachne Kappe; an seinem Gürtel hing ein Bündel Schlüssel, die, wie es mir vorkam, zu den verschiedenen Thüren und Thoren der Rotonda gehörten. Ich fühlte ein herzliches Mitleiden mit dem Schicksale des unglücklichen Mannes und suchte ihn zu trösten. Aber indem ich mit ihm sprach, bemerkte ich, daß ihn eine große Rachbegierde ergriffen hatte. Er stieß sogar Drohungen aus und sagte mir, daß er eine gewisse brennbare Materie kennte, mit der er, wenn sie recht angebracht würde, den Tempel aus dem Grunde sprengen und die Priester, mit sammt ihrer Vesta, unter seinen Trümmern begraben wollte.

wollte. — Andere kamen herbey und befreyten ihn, und entfernten sich eilfertig mit einem Manne, [d]) von dem ich hörte, daß er sein Schüler und Mitarbeiter sey. Einige Zeit darauf krachte der Tempel auf eine fürchterliche Weise; doch hatte die Versammlung größtentheils Zeit sich zu entfernen, und bey dem Einsturze des Tempels hörte man nichts mehr von der Göttin und ihren Priestern.

Ich konnte mich nicht enthalten, in meinem Herzen den Fremdling mit dem ehernen Haupte — für den ich jetzt eben so viel Achtung hegte als für meinen Freund mit der goldenen Hüfte — für den Haupturheber dieser Begebenheit zu halten. Ich verschwieg indeß, was ich davon wußte, und eilte mit dem großen Haufen nach dem Tempel des Pythagoras zurück, wo ich zu meiner Verwunderung die angesehensten Philosophen, die vorher in der westlichen Halle [e]) aufgetreten waren, von neuem erscheinen sah. Auch kamen jetzt viele, die mit der größten Ehrerbietung empfangen wurden, aus einer Gegend, woher man sie am wenigsten erwartet hatte, aus dem nördlichen Eingange. Sie waren auf eine geschmacklose Weise gekleidet, dergleichen ich weder in Persien noch in Griechenland gesehn

d) Thomas Bungey, ein Franziskaner-Mönch, der Schüler und Gesellschafter Roger Bakon's. Anm. des Verf.

e) Anspielung auf die Wiederherstellung der Schriften und Philosophie des Alterthums.

gesehn habe. Der erste [f]) unter ihnen machte sich ein Verdienst aus jener Begebenheit, deren Urheber ich zu kennen geglaubt hatte, und befreyte den Mann, der in dem andern Tempel gefesselt worden war, von dem Verdachte, indem er sich rühmte, die Menge von der Verehrung der falschen Gottheit abgezogen zu haben, um den Dienst der wahren von neuem zu beleben. Er beschrieb die verschiedenen Kunstgriffe, deren er sich bedient habe, um jenen Tempel zu untergraben und einzustürzen. Pythagoras empfing ihn mit großer Zärtlichkeit, und verstattete ihm für seine außerordentlichen Dienste die Theilnahme an dem Priesterthume. Der nächste, [g]) welcher nach ihm erschien, legte ein Teleskop an dem Fuße des Altars nieder. Der dritte, [h]) welcher viel Stolz und Dünkel in seinem Wesen

f) Als Kopernikus im sechzehnten Jahrhundert auftrat, verlohr das System des Ptolemäus sein Ansehn. Er kehrte zu der Meinung des Pythagoras zurück, daß die Sonne im Mittelpunkte stände. Anmerk. des Verf.

g) Galilei, der Erfinder der Fernröhre.

h) Tycho de Brahe, ein Däne, welcher im sechzehnten Jahrhundert auf einer kleinen Insel lebte, die ihm der König von Dänemark gegeben hatte. Er wird als ein Mann von mürrischer Gemüthsart, aber als ein großer Astronom geschildert. Er wendete zwanzig Jahre und 5000 Thaler auf, um eine Sphäre zu verfertigen, auf die er, mit der größten Genauigkeit, den Lauf der Planeten und die verschiedenen Konstellationen in den verschiedenen Jahreszeiten verzeichnet hatte. Er giebt in seinen Werken eine genaue Beschreibung davon. Man hat

Wesen zeigte, beschäftigte sich, die Bewegungen der himmlischen Körper an der Decke der Rotonda abzuzeichnen. Er sprach hierauf mit Pythagoras über die Vereinigung des Gottesdienstes beyder Tempel; aber sein Vorschlag wurde mit Verachtung verworfen. Der vierte i) trug Soldatenkleider. Er hielt in seiner Hand einen doppelten Kubus und eine Schaar von Chemisten folgte ihm nach. Als er sich dem Altare näherte, stieß er den Philosophen bey Seite, der vorher seinen Lehrer so sehr in die Enge getrieben hatte und es entstand ein heftiger Zwist. Die Meinungen der Zuschauer waren getheilt; aber der militärische Philosoph, welcher die Mathematiker auf seiner Seite hatte, schien in dem Streite die Oberhand zu behalten. Beyde waren eifersüchtig auf die Erhaltung ihres Ruhms und boten alles auf, die Stimme der Umstehenden für sich zu gewinnen. Endlich trat aus derse-

hat ein System, welches das Tychonische heißt, und einen Mittelweg zwischen dem ptolemäischen und kopernikanischen halten soll. Anmerk. des Verf. S. Gassendi Vita Tychonis de Brahe. Paris. 1655. 4. Kästners Gesch. der Mathematik. II. S. 376. ff.

i) Descartes, welcher eine Zeitlang Kriegsdienste that, ehe er sich den Wissenschaften ausschließend widmete, trug viel dazu bey, den Kredit des Aristoteles zu stürzen, dessen Meinungen lange Zeit als der Gipfel und die untrügliche Richtschnur der Wahrheit angesehen worden waren. Seine Geometrie wird sehr geschätzt. Er war der Erfinder des doppelten Kubus und ein Liebling der Chemisten. Anmerk. des Verf. S. Gaillard und Thomas Eloge de Des Cartes. Paris. 1765.

derselben Halle ein Mann [k]) hervor, welcher erklärte, daß ihm weder der eine noch der andre Genüge thäte. Er trug ein Gewand, das mit goldenen Schnuren besetzt war und sich durch Form und reichen Schmuck von der Kleidung der übrigen unterschied. Ich erkundigte mich nach ihm und hörte, er bekleide ein Amt in seinem Vaterlande, habe aber dennoch Muße gefunden, die Pfade der Philosophie zu betreten, und wünsche seine Ehrfurcht an dem Altare darzubringen. Beym Weggehn steckte er dem Pythagoras ein Papier in die Hand, welches einen Plan zur Vervollkommnung der Wissenschaften enthielt. Ein anderer folgte ihm, [l]) dessen Ansehn großen Ernst und Frömmigkeit verrieth, und führte der Gottheit eine große Menge Verehrer zu. Er hielt in seiner Hand eine Luftpumpe [m]) und sprach viel mit Pythagoras

k) Lord Kanzler Bakon, welcher zuerst die Methode der Induktion, und von den Wirkungen auf die Ursachen zu schließen, in die Philosophie einführte. S. sein Novum Organum und sein Buch de Augm. scientiarum. Anmerk. des Verf. Ueber das Leben und die Philosophie des Kanzlers Franz Baco. Aus dem Franz. von Ulrich. Berlin. 1780. S. Bayle. v. Bacon.

l) Robert Boyle, einer der ersten, der mit ausserordentlichem Erfolge Bacon's Weg betrat, und einer der besten Experimental-Philosophen war, die irgend ein Zeitalter aufweisen kann. Er versuchte eine Naturgeschichte der Luft und erfand die Luftpumpe. Anmerk. des Verf.

m) Der Jude bemerkt hier, daß er sich um der Kürze und Deutlichkeit willen, hier des Ausdrucks Luftpumpe, und an einer andern Stelle des Wortes Pendel bedient habe;

ras [n]) über das Papier, das ihm sein Vorgänger übergeben hatte. Als ich den Zug seiner Nachtreter überschaute, konnte ich weder die Zahl der Männer, welche hereinströmten, noch die Erfindungen, die sie mit sich brachten, deutlich bemerken. Unter ihnen sah ich zwey, die sich der entferntesten Vestalin näherten und ihr ein Geschenk mit fünf Dienern und einem goldenen Ringe machten. [o]) Aber die sonderbarste Figur, die ich erblickte, war ein Mann [p]) mit Flügeln auf dem Rücken, der, als er sich dem Altare näherte, eine Dienerin der Priesterinnen mit so großer Zärtlichkeit beäugelte, daß ein allgemeines Gelächter über ihn entstand. Was die Sache noch lächerlicher machte, war, daß jeder-

habe; weil sie in dem persischen Original mit vieler Weitschweifigkeit umschrieben sind, so daß man die Sache selbst nur mit Mühe aus der Beschreibung erkenne. Diese Anmerkung hat offenbar die Absicht, der Täuschung einen Anstrich von Ernst zu geben. Anmerk. des Verf.

n) Anspielung auf Boyle's Abhandlungen über den Nutzen der Experimental-Kenntniß, die er zur Zeit der Errichtung der königlichen Sozietät bekannt machte. Anmerk. des Verf.

o) Huygens und Cassini entdeckten die Trabanten und den Ring des Saturn. Anmerk. des Verf.

p) Bischof Wilkins hatte die Idee, daß man eine Kunst zu fliegen erfinden könnte und entwarf mancherley Plane zu einer Reise in den Mond. Trotz seines hellen, mathematischen Kopfes hing er doch diesen seltsamen Grillen nach. Anmerk. des Verf. Von seinen zahlreichen Werken gehört hierher The discovery of a new world und Mathematical Magic. Er lebte in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh.

jederman wußte, sie habe das Gelübde der Keuschheit gethan, und es sey ihr nicht beyzukommen. Die, welche ihn besser kannten, sagten, er sey ein Mann von Verstand und der Göttin im Ernst ergeben. Der nächste nach ihm zog die Blicke der ganzen Versammlung auf sich und erhielt allgemeine Bewunderung. Sein ganzes Betragen zeigte die größte Bescheidenheit. Mit Erröthen empfing er die Huldigungen, die man seinen Verdiensten zollte, und entwafnete dadurch den Neid und die Verläumdung. Die Mathematiker versammelten sich sämmtlich um ihn, und man bemerkte, daß er vorzüglich einem von ihnen q) große Ehrerbietung bezeigte und ihm seine Dankbarkeit an den Tag legte. Die beyden streitenden Philosophen waren die einzigen, die sich in seiner Gegenwart unglücklich fühlten. Sie vereinigten sich und verließen den Tempel. Als sich dieser nördliche Stern dem Altare näherte, trat ihm Pythagoras entgegen und bat ihn, das Priesterthum in dem Tempel anzunehmen, dessen niemand würdiger wäre. Er lehnte dieses Anerbieten ab und sagte, er fühlte zu sehr, daß diese Ehre sein Verdienst überstiege. Er wünschte also, daß einer seiner vertrauten Freunde daran Theil nehmen möchte, dem er sehr viele Aufklärungen verdankte und der in Rücksicht auf seinen Eifer und auf den glücklichen Erfolg seines Strebens nach Wahrheit, keinem in dieser Versammlung nachstehen

q) Isaak Newton war ein großer Bewunderer Euklids. Anmerk. des Verf.

hen würde. Sogleich führte Pythagoras einen Mann herbey, r) der einen Magnet und einen Schlauch mit Wind auf den Altar legte; und man sagte, daß er den letztern besser zu behandeln verstände, als Ulysses und seine Gefährten. s) Sein treflicher Freund trat hierauf zu der Göttin und legte ihr ein metallnes Prisma und ein Pendel zu Füßen. t) Das Bildniß nickte und die Flamme auf dem Altare brannte heller. In diesem Augenblicke glaubte ich den Sokrates unter seinen Begleitern zu sehn. Ich trat sogleich zu ihm und fragte ihn, was ihn denn jetzt in den Tempel führte, bey dem er vorhin mit Verachtung vorüber gegangen wäre. Er antwortete: „Alle Wahrheiten hängen zusammen. Dieser große Mann hat die Kenntniß der Natur zu einer Höhe erhoben, die mich erwarten läßt, daß die Gränzen der Moral-Philosophie eine verhältnißmäßige Erweiterung erhalten werden.“ — „Gewiß, rief ich mit Begeisterung und Erstaunen aus, gewiß wir haben Ursache, die Unermeßlichkeit der Kunst und die Kürze des Lebens zu beklagen, die beyde zusammen wirken, um uns diese bewundernswürdigen Entdeckungen zu verbergen. Es hat in unsern Zeiten

r) Dr. Halley. S. seine Theorie des Magnets und des Windes in den philosophischen Transaktionen. Anmerk. des Verf.

s) S. Odyss. X.

t) Das eine spielt auf Newton's Entdeckungen in der Optik, das andre auf sein großes Prinzip der Gravitation an. Anmerk. des Verf.

Zeiten weder an Thätigkeit noch an Geist gefehlt; aber vergeblich besitzen wir diese Werkzeuge der Kenntnisse, wenn das, was die Vernunft in dem einen Zeitalter billigt, von der Vernunft eines folgenden Zeitalters verdammt wird; und wenn es der Wille des großen Dromasdes ist, daß die Wahrheit mehr durch Zufall, als durch Untersuchung entdeckt werden soll. Wir verachten die geringen Kenntnisse alter Zeiten, und doch werden unsre Nachkommen mit noch weit größerm Rechte über uns lachen, daß wir an das Wasser des Thales und die Atomen Demokrits u) geglaubt

u) Isaak Newton scheint in verschiedenen Zeiten seines Lebens Vermuthungen gehegt zu haben, die den zwey verschiedenen Prinzipien, auf die das System des Thales und Demokritus gegründet war, ähnlich scheinen, doch auf eine weit verständlichere und philosophischere Weise gefaßt und ausgedrückt. In einem Briefe an Mr. Oldenburgh vom 25 Januar 1675—6. schreibt er folgende merkwürdige Worte: „Die Gestalt der Natur ist vielleicht nichts als ein mannichfaltiges Gewebe von ätherischen Geistern, die gleichsam durch Präzipitation verdichtet sind, wie sich etwa Dämpfe in Wasser verdichten oder Ausdünstungen in gröbere Substanzen, ob sie schon nicht so leicht zu verdichten sind. Nach diesem Verdichten könnten sie in mannichfaltige Formen gebildet worden seyn, anfänglich unmittelbar durch die Hand des Schöpfers, dann seitdem durch die Macht der Natur, die, kraft des Gebots, „seyd fruchtbar und mehret euch“ eine vollkommene Nachahmerin der Muster wurde, die ihr durch den Protoplasten vorgelegt waren. So kann also aus dem Aether entsprungen seyn ꝛc.“ In der zweyten Ausgabe seiner Optik 1717. gegen das Ende drückt er sich auf folgende Weise aus: „Alle Körper scheinen aus

glaubt haben, wenn sie mit Hülfe einiger wenigen vernünftigen Prinzipien und vernünftiger Männer sich ein Feld von Kenntnissen geöfnet haben, das durch die Erfahrung immer mehr und mehr erweitert werden wird; wo jeder Mensch von gesundem Verstande und gewöhnlichem Beobachtungsgeiste nützlich werden kann; wo der sinnliche Mensch etwas zur Beförderung seines Vergnügens, und der Tugendhafte nichts, was seiner Bemühungen unwerth wäre, finden wird." — Dieser Ausbruch von Begeistrung störte meine Ruhe und entführte mir diesen angenehmen Traum.

Versuche es, treflicher Smerdis, mir den geheimen Sinn dieses Traumgesichts aufzuklären. Wenn das Ganze eine Schimäre ist, und aus den Dünsten der Unverdaulichkeit oder einem fieberhaften Zustande des Körpers entsprang, so erlaube mir wenigstens zu sagen, daß meine Gedanken

im

aus harten Theilen zusammen gesetzt zu seyn; denn außerdem würden Flüßigkeiten nicht gefrieren, und demnach kann Härte zu den Eigenthümlichkeiten aller unverbundenen Materie gerechnet werden. ꝛc. Alle diese Dinge zusammen genommen, machen es wahrscheinlich, daß Gott im Anfange die Materie aus soliden, harten, undurchdringlichen, beweglichen Theilen zusammensetzte. ꝛc. Diese ursprünglichen Theilchen, welche solid sind, sind ohne Vergleich härter, als jeder poröse Körper, der aus ihnen zusammen gesetzt ist; ja, so hart, daß sie nie zerbrechen oder in Stücken gehen können. ꝛc." Die erstere dieser Muthmaßungen hat eine Aehnlichkeit mit dem Wasser oder Aether des Thales; die zweyte mit dem atomistischen Systeme des Demokritus. Anmerk. des Verf.

im Schlafe mehr werth sind, als die wachenden. Ist es aber meiner Einbildungskraft durch jene himmlischen Geister vorgeführt worden, welche den Frommen im Schlummer besuchen und den Spiegel der Zukunft besitzen, so werde ich mich für den begnadigtsten unter allen Sterblichen halten.

C.

Ende der athenienſischen Briefe.

Geogra=

Geographisches Register.

Abä. Eine Stadt in Phozis, in welcher ein Orakel Apolls war, welches an Alter das delphische übertraf und einen Reichthum von kostbaren Weihgeschenken besaß. Bey dem Einfall des Xerxes wurde der Tempel von den Persern verbrannt; aber seine Orakel standen zu Herodot's Zeiten noch immer in Ansehn. (Herodot. VIII. 33. Casaub. ad Strabon. IX. T. I. p. 647. C.)

Abdera. Eine sehr alte Stadt in Thrazien, nah an der Küste des ägäischen Meeres, am östlichen Ufer der Mündung des Nestus, der Insel Thasus gegenüber. Sie soll nach einigen vom Herkules, nach andern von der Schwester Diomeds erbaut seyn. (a) Nachdem sie in Verfall gerathen war, wurde sie von einer Kolonie der Klazomenier, und, in noch spätern Zeiten, von einer Kolonie von Teïern (b) wieder bevölkert. (a) S. L. Holsten. ad Steph. Byz. S. 2. — (b) Herodot. I. 168. Strabo XIV. 953. B.

Abydus. Eine Stadt in Troas, an dem schmalsten Theile des Peloponneses von den Milesiern erbaut, Sestus gegenüber. (Thucyd. V. 94. Andere nannten sie eine Stadt der Kyzizener, noch andre der Aeolier. S. Berkel. ad Steph. Byz. S. 14.)

Abydus. Eine Stadt in Oberägypten an dem westlichen Ufer des Nils, in dem thinitischen Nomus. Hier lag der berühmte Pallast des Memnon und ein prächtiger Tempel des Osiris. Sie war nach Theben die prächtigste Stadt, war aber schon vor Strabo's Zeiten verfallen. (Strabo XVII. S. 1167. C. D.)

Acanthus. Eine Stadt in Athamanien, welches nach Strabo ein Distrikt in Epirus war. (Strabo. IX. p. 674. Mehrere Städte dieses Nahmens erwähnt Steph. Byz. p. 72.)

Acarnania. Die westlichste Provinz von Griechenland. Sie zieht sich längst der Küste des ionischen Meeres

hin, und wird von Epirus durch den ambrazischen Meerbusen und von Aetolien durch den Fluß Achelous getrennt.

Achaia. Eine Landschaft im Peloponnes, die sich von Sizyon westwärts bis an das äußerste Ende des korinthischen Meerbusens, und von da, längst der Küste, bis an das Vorgebirge Araxus, die Grenze von Elis, erstreckt.

Acharnä. Eine Stadt im Innern von Attika, die dem Stamme Oeneis, dem ansehnlichsten unter den sogenannten Demois (Δήμοις), angehörte. (Thucyd. II. 19. nennt Acharnä einen der größten Plätze in den attischen Demois. Die Bewohner desselben galten für vorzüglich tapfer. S. Pauw Récherches für les Grecs. T. I. S. 34. f.)

Achelous. Ein Fluß, der auf dem Berge Pindus entspringt. Er ströint südwärts durch das Land der Agräer und Amphilochier, und trennt Aetolien von Akarnanien. (Strabo X. 690. B.)

Acherusia. Ein See in Thesprotien, einer Provinz in Epirus, durch welchen der Acheron in das Meer fließt, beynah der südlichen Spitze von Korzyra gegenüber. (Thucyd. I. 47. S. Casaubon. z. Strabo VII. S. 499. C.)

Acrocorinthus. Ein Berg, welcher der Stadt Corinth zur Citadelle diente und in die Mauern derselben eingeschlossen war, diejenigen Theile desselben ausgenommen, die zu steil waren, um bebaut zu werden. Auf seinem Gipfel lag ein Tempel der Venus und etwas tiefer die Quelle Pirene. (Strabo VIII. 581. B. C.)

Aktium. Eine Stadt in Acarnanien an der südöstlichen Seite der Meerenge, die in den ambrazischen Meerbusen führt. Sie ist wegen der Güte ihres Hafens und eines Apollotempels berühmt. (Strabo. X. 693. A.)

Adramyttium. Eine athenienſische Kolonie mit einem Hafen und Arsenal, an der Küste von Groß-Mysien, Lesbos gegenüber. (Strabo XIII. S. 904. A. Daß Athenienser die Stadt gegründet hätten, sagen andere nicht. S. Berkel. ad Stephan. S. 35.)

Aegäisches Meer. Es wird von den Küsten von Griechenland und Mazedonien auf der westlichen, von Kleinasien auf der östlichen Seite begränzt. Es erstreckt sich nördlich bis an den Hellespont; südlich, (nach einigen Geogra-

Geographen, welche das Myrtoische, Kretensische, Karpathische und Ikarische Meer als Theile desselben ansehn) bis an die Insel Kreta. Andere, wie Strabo, machen das Vorgebirge Sunium in Attika zur südlichsten Gränze desselben.

Aegina. Eine Insel im saronischen Meerbusen, dem Piräus gegenüber, in einer Entfernung von etwa 100 Stadien. (Strabo VIII. S. 576.)

Aegypten, (das eigentlich sogenannte; denn einige Geographen begreifen unter diesem Nahmen auch Theile von Libyen, Marmarika und andere Eroberungen der ägyptischen Könige;) erstreckt sich von Philä, Elephantine, (die auf Inseln im Nil liegen) und Syene, unter dem Wendezirkel des Krebses, längst den beyden Ufern des Nils bis an das mittelländische Meer. Einige Schriftsteller theilen es in zwey Haupttheile, Ober- und Nieder-Aegypten; andere in drey, Thebais, Heptanomis und Delta. Der erste und dritte dieser Theile waren, jeder, in zehn Nomen oder Präfekturen getheilt; der zweyte, wie der Nahme anzeigt, nach Ptolemäus in sieben, nach Strabo aber in sechzehn, der ihn auch nicht Heptanomis, sondern την μεταξυ χωραν (das Zwischenland) nennt; aber er rechnet einige dazu, die nicht eigentlich zu Aegypten gehören. An der östlichen Seite der pelusischen Mündung des Nils stößt es an Palästina und das steinige Arabien. Die äußerste Stadt nach Palästina hin war wahrscheinlich Ostracine, am Ausflusse des Sees Sirbonis; nach Arabien hin, Heroopolis, am äußersten Ende des arabischen Meerbusens. (Nach Cellarii Geogr. Ant. IV. 1.)

Aethiopien. Unter diesem Nahmen begriff man die ganze Breite von Afrika im Süden von Aegypten und der libyschen Wüste. Man theilte es in Aethiopien oberhalb Aegypten, in das westliche und innere Aethiopien. Das erste erstreckte sich von Syene längst den Küsten des arabischen Meerbusens und des indischen Ozeans bis zu dem Vorgebirge Prasium in südlicher Breite und westlich vom Nil bis an die Gränze des innern Libyens und zu den Garamanten. West-Aethiopien lag an dem atlantischen Meere, vom siebenten oder achten Grade nördlicher Breite bis unter den Aequator in unbestimmter Weite. Ein weites unbekanntes Land zwischen beyden hieß das innere Aethiopien.

Aetolien. Eine am Meere gelegene Provinz Griechenlands, die durch den Achelous von Griechenland getrennt wird. Sie wird nach Norden von Doris, nach Osten von den Ozolischen Lokriern, nach Süden und Süd-Westen von dem ionischen Meere und dem korinthischen Meerbusen begränzt.

Agradates oder Cyrus. Ein Fluß in Persien, welcher sich in den persischen Meerbusen ergießt, gegen das östliche Ende desselben. (Strabo XIV. S. 1060. C.)

Agrigent oder Akragas. Eine Stadt an der südlichen Küste von Sizilien, auf einem Berge gelegen, ohngefähr mitten zwischen dem Vorgebirge Lilybäum und Pachynus. (Polyb. IX. 27. T. III. p. 147. ed. Schweigh.)

Alpheus. Ein Fluß, welcher aus Arkadien durch Elis in das Jonische Meer strömt.

Ambrazia. Eine Kolonie der Korinthier in Thesprotien, einem Distrikt von Epirus. Sie liegt an der Mündung des Arachthus oder Aräthos, und giebt dem ambrazischen Meerbusen den Nahmen. (Strabo VII. 500. B. wo Palmerius nachzusehn ist. Vergl. Berkel zum Steph. Byz. S. 116. f.)

Amphipolis. Eine athenienſische Kolonie, die von einigen Geographen zu Mazedonien, von andern zu Thrazien gerechnet wird. Sie liegt auf einer vom Strymon gebildeten Insel, welcher die beyden Königreiche theilt. (Thucyd. I. 100. IV. 102.)

Anaktorium. Die Stadt einer korinthischen Kolonie in Akarnanien an dem ambrazischen Meerbusen. (Thucyd. I. 55. IV. 49. Berkel zum Steph. Byz. S. 127. f.)

Anaphlystus. Nach Strabo (IX. S. 610. B.) ein am Meere gelegner Demos von Attika. Nach Ptolemäus aber lag er im Innern, wahrscheinlich etwas nördlich von Phalerum. (S. Harpocration v. Ἀναφλύστιος.)

Andania. Die alte Hauptstadt von Messenien, vom Polykaon, dem Sohne des Lelex, dem ersten Könige des Landes, erbaut. Nach der Niederlage des Aristomenes in der Schlacht bey den Gräben wurde sie verlassen. (Pausan. L. IV. 1. S. 280. Steph. Byz. S. 129.)

Andros. S. Cykladen.

Antäus. Die Hauptstadt des nördlichen Nomos von Thebais, an der östlichen Seite des Nils. Dieser

Nomos

Nomos bekömmt davon den Nahmen des Antäopolitischen. (Ptolem. IV. 5.)

Anthemus. Eine Stadt und Distrikt in Mazedonien, wahrscheinlich ostwärts von Mygdonien. (S. Wasse ad Thucyd. II. 99.)

Arabien. Eine sehr große Halbinsel von Asien. Ihre Gränzen sind im Westen der arabische Meerbusen oder das rothe Meer; im Osten der persische Meerbusen; gegen Mittag, der Theil des rothen Meeres, welcher zwischen beyden liegt. Es wird eingetheilt in das glückliche, das steinige und das wüste Arabien. Das glückliche Arabien nimmt beynah die ganze Halbinsel ein; die andern Distrikte sind vergleichungsweise klein, und begränzen es gegen Mitternacht, indem sie sich etwas über die äußersten Gränzen der beyden Meerbusen hinausziehn. Arabia Peträa zieht sich längst der östlichen und südlichen Küste von Palästina hinab, und Arabia Deserta zwischen der Wüste von Palmyra und den chaldäischen Bergen. (S. Gibbon's History of the Decline of the R. E. T. IX. S. 89. ff. ed. Basil.)

Araxes. Ein Fluß in Persien, der sich in den persischen Meerbusen ergießt. (Unter mehrern Flüssen dieses Nahmens ist derjenige der berühmteste, welcher sich in das kaspische Meer ergießt, und heut zu Tage den Nahmen der Wolga führt. Herodot. I. 202.)

Arkadien. Ein Land in der Mitte des Peloponneses.

Arnopolis. Eine Stadt der Arabia Peträa auf dem östlichen Ufer des Arnon. (Cellar. Geogr. Antiq. III. 14. S. 412.)

Argeia oder Argolis. Eine Landschaft in dem Peloponnes, welche gegen Morgen von Arkadien, gegen Norden von dem korinthischen Gebiet, gegen Süden von Lakonien, gegen Morgen von dem argolischen und saronischen Meerbusen begränzt wird. Sie erstreckt sich von Prusiä, oder wahrscheinlicher von Temenium bis an den Portus Buzephalus, inclusive. (Strabo VIII. S. 566. A. B.)

Argos. Die vornehmste Stadt in Argolis am Fluß Inachus.

Argos Amphilochium, auch Argeia genannt. Eine Stadt in Akarnanien am ambrazischen Meerbusen. Sie wurde von einer argivischen Kolonie unter Anführung

des

des Amphilochus, eines Sohnes von Amphiaraus, erbaut. (Nach Strabo VII. 501. f. war es Alkmäon, der die Stadt erbaute und sie aus Liebe zu seinem Bruder Amphilochium Argos nannte.)

Aria. Eine große Provinz des persischen Reiches. Ihre Gränzen sind ungewiß. Das eigentliche Aria scheint gegen Abend von Parthien und Carmanien, gegen Süden von Drangiana, gegen Osten von den Paropamisaden, gegen Norden von Baktriana und Margiana begränzt gewesen zu seyn. (Strabo XI. S. 785. Vergl. Voss. ad Melam. I. 2. S. 9. f.)

Armenien (Groß-). Begränzt gegen Abend von Klein-Armenien und dem Euphrat; gegen Süden vom Taurus, welcher es von Mesopotamien trennt; gegen Osten von beyden Medien; gegen Norden von Albanien und Iberien. (Strabo XI. S. 798. C. D.)

Armenien (Klein-). Umgeben von Groß-Armenien, Kappadozien, Pontus' und dem Kappadozischen Pontus. Die Gränzen dieses Landes sind sehr unbestimmt.

Arnon. Ein Fluß in Arabia Peträa.

Arsinoe. Eine Stadt in Unterägypten, die dem Nomos, in welchem sie liegt, den Nahmen giebt. In alten Zeiten hieß sie die Stadt der Krokodile. (Strabo XVII. S. 1165. Herodot. II. 148.)

Artemisium. Ein Vorgebirge auf der nördlichen Küste von Euböa. (Herodot. VII. 176.)

Askra. Eine Stadt am Fuße des Helikon in Böotien. (Strabo IX. 628. A.)

Asia Minor. (Klein-Asien.) Eine große Halbinsel. Sie wird gegen Norden von dem Pontus und dem Propontis, gegen Abend vom ägäischen Meere, gegen Mittag von dem mittelländischen Meere, gegen Morgen vom Flusse Halys und dem Berg Taurus begränzt. Sie enthält, nach dem schwarzen Meere und dem Propontis zu, Paphlagonien, Bithynien, Groß- und Klein-Mysien, Phrygien (mit Inbegriff von Troas); an dem ägäischen Meere hin, Aeolis, Jonien, Karien; nach dem mittelländischen Meere, Lyzien. Das von diesen Provinzen umgebene Land führt den Nahmen Groß-Phrygien, welches wiederum in Gallogräzien oder Galazien, Lykaonien, Lydien und einen Distrikt getheilt

theilt wird, der späterhin Phrygia Epiktetos genennt worden ist, und sich längst der südlichen Küste von Bithynien und um den Berg Olympus in Mysien herzieht. Andre Geographen theilen es anders ein. Es scheint ungewiß, ob man Pisidien zu Klein- oder Groß-Asien rechnen soll.

Asopus. Ein Fluß in Böotien, der zwischen Oropus und Tanagra in den Euripus fällt. (Strabo VIII. S. 587. A.)

Assyrien. Die Gränzen dieses Landes sind, gegen Norden, Groß-Armenien und das Gebirge Niphates; gegen Westen, der Tigris und Mesopotamien; gegen Süden, Susiana; gegen Morgen, Medien und die Gebirge Choatra und Zagrus.

Athos. Ein Berg auf einer Halbinsel von Chalzidien zwischen dem strymonischen und singötischen Meerbusen. (Strabo Excerpt. L. VII. S. 510. A. B. Ptolem. III. 13.)

Attika. Eine Provinz Griechenlands. Sie hat zur Gränze gegen Abend Megaris; gegen Norden Böotien; gegen Süden den saronischen Meerbusen; gegen Osten das ägäische Meer.

B.

Babylon. Eine der ältesten Städte der Erde. Sie wurde von Nimrod an dem großen westlichen Arme des Euphrat gegründet, von Belus und der Semiramis erweitert und endlich von Nebukadnezar zu ihrem höchsten Glanze erhoben. Darius zerstörte die Mauern der Stadt, Xerxes und nachher die Mazedonier rissen einen Theil derselben nieder und endlich wurden ihre Einwohner nach Seleuzia gezogen, eine Stadt am Zusammenflusse des Tigris und des östlichen Armes des Euphrat. Pausanias, in dem Zeitalter der Antoninen, spricht von ihr als von einem Haufen Ruinen. (Heut zu Tage ist man sogar über die Stelle ungewiß, die sie eingenommen. Strabo XVI. S. 1070. ff. Pausan. VIII. 33. S. zum Xten Br. I. Th. 41. ff.)

Babylonien. Eine große Provinz des persischen Reiches, die von dem wüsten Arabien auf der westlichen Seite durch die chaldäischen Berge, gegen Norden durch den Euphrat von Mesopotamien, gegen Osten durch den vereinigten Euphrat und Tigris von Susiana getrennt, und gegen

gen Süden von dem glücklichen Arabien und dem persischen Meerbusen begränzt wird.

Babyka. Die den lazedämonischen Senat betreffende delphische Verordnung, welche Plutarch in Lykurgs Leben (c. VI. T. I. S. 43. A.) anführt, gebot, die Versammlungen des Senates und Volkes zwischen dem Babyka und Knakion zu halten. Plutarch setzt hinzu, daß der Babyka und Knakion zu seiner Zeit Oenus hießen; woraus erhellt, daß dieser Ort südwestlich von Sparta gelegen hat; denn Polybius (L. I. 65. T. I. S. 371.) spricht von dem Oenus als einem Flusse, der zwischen den Hügeln Eva und Olympus fließt, und sagt, daß die Landstraße nach Sparta an seinen Ufern hinging. In dem Leben des Pelopidas (T. I. S. 287. A. B.) sagt Plutarch, die Griechen hätten damals zuerst gelernt, daß nicht blos der Eurotas und das Gefilde zwischen dem Babyka und Knakion gute Soldaten erzeuge. Diese Stellen scheinen zu beweisen, daß der Babyka und Knakion zwey Flüsse oder verschiedene Arme desselben Flusses waren. Aristoteles, indeß, nennt den Knakion einen Fluß und den Babyka eine Brücke. (Ap. Plutarch. T. I. S. 43. B.)

Baktria oder Baktriana. Eine Provinz des persischen Reiches, deren Gränzen gegen Westen die Provinz Margiana, gegen Norden der Fluß Oxus, gegen Osten das Land der Scythen und Massageten; gegen Süden das Gebirge Paropamisus ist.

Barce. Eine Stadt auf der westlichen Seite von Cyrenaika Pentapolis, etwa zwölf (englische) Meilen von der See entfernt. Doch hat sie einen Hafen an der Stelle, wo nachher Ptolemais erbaut wurde. (Scylax S. 109. Vergl. Berkel z. Stephanus. S. 211.)

Böotien. Eine Provinz Griechenlands. Ihre Gränzen sind gegen Norden die Opuntischen Lokrier, gegen Abend Phozis, gegen Süden Attika, gegen Morgen der Euripus, der sie von Euböa trennt.

Bottiäa. Ein kleiner, am Meere gelegner Distrikt von Mazedonien. Gegen Westen gränzt er an Emathia, gegen Morgen an den Thermaischen Meerbusen; gegen Norden wird er durch den Fluß Axius von Amphaxitis, und gegen Süden durch den Ludias von Pierien getrennt. (Strabon. Exc. L. VII. S. 509. B.)

Buba-

Bubastus oder Bubastis. Eine Stadt auf dem östlichen Ufer des östlichen Armes vom Nil, dem sie, nebst dem angränzenden Distrikte, den Nahmen giebt. Sie selbst scheint ihren Nahmen von der ägyptischen Gottheit Bubastis erhalten zu haben, welche die Griechen für ihre Diana halten. (Herodot. II. 59. 137. f. Strabo XVII. S. 1158. B.)

Byblus. Eine Stadt in Phönizien auf einer Anhöhe nahe am Meere. Sie war die Residenz des Cinyras und dem Adonis geweiht. (Strabo XVI. S. 1096. B. Steph. Byz. S. 247.)

C.

Cephissus. Ein Fluß in Attika, der sich in den Saronischen Meerbusen ergießt, zwischen dem Piräus und Eleusis. (Es gab mehrere Flüsse dieses Nahmens. Strabo IX. S. 650. A.)

Cephissus. Ein Fluß in Phozis, welcher sich in den See Kopaïs ergießt. (Strabo IX. 649. B. Pausan. IX. 24. S. 756.)

Chalzis. Die Hauptstadt in Euböa, auf einer Art von Halbinsel gelegen, Aulis gegenüber. (Steph. Byzant. S. 751. f.)

Chaonien. Der nördliche Theil von Epirus, welcher von Illyrien durch die Akrokeraunischen Berge getrennt, gegen Abend von dem ionischen Meere, gegen Süden von Thesprotien, gegen Morgen von Molossis begränzt wird. (Strabo VII. 498. C.)

Chelidonische Inseln. Drey kleine felsige Inseln im mittelländischen Meere, ohngefähr in der Mitte zwischen Rhodus und Cyprus gelegen. Sie theilen das lyzische Meer von dem pamphylischen. (Strabo XIV. 962. A. Steph. Byz. S. 755. kennt nur zwey Inseln dieses Nahmens.)

Chemmis oder Chennis. Eine Stadt in Ober-Aegypten, der Geburtsort des Perseus, der hier verehrt wurde. Sie lag nach Herodotus im thebanischen Nomos (II. 91. S. 144.), nach Diodor (I. 18. S. 21.) und Plutarch (T. II. 356. C.) im panopolitischen. Der erstere hält sie für eine Stadt mit Panopolis.

Chenä. Eine Stadt oder Dorf auf dem Berge Oeta, in den ältesten Zeiten Griechenlands. Sie war der Geburtsort des Myson (des Sohns von Ariston), den Plato, an die Stelle des korinthischen Periander, unter die sieben Weisen setzt. (Pausan. X. 24. S. 857.)

Chios. Eine Insel des ägäischen Meeres, nah an der ionischen Küste.

Chnubis. Eine Stadt in Oberägypten auf der östlichen Seite des Nils im thebanischen Nomos.

Cilizien. Eine große Landschaft Kleinasiens, die sich längst der südlichen Küste von Pamphylien bis nach Syrien hinzieht. Sie wird gegen Abend und Mitternacht von dem Gebirge Taurus, gegen Morgen von dem Amanus eingeschlossen, und ist nur durch enge Pässe zugänglich. Sie wird eingetheilt in das felsige Cilizien nach Pamphylien hin, und das ebene Cilizien nach Syrien zu. Gegen Süden wird sie von dem mittelländischen Meere begränzt. (Curt. III. 4. Strabo XIV. 984. B.)

Cirrha. Eine Stadt in dem südwestlichen Theile von Phozis am korinthischen Meerbusen, nah an der Gränze der ozolischen Lokrier. (Pausan. X. 37. S. 893. Strabo IX. 640.)

Cirta. Die Hauptstadt des eigentlichen Numidiens, (Strabo XVII. S. 1188. D.) etwas östlich vom Fluß Ampsaga.

Cyanische Inseln, oder Symplegaden. Zwey kleine felsige Inseln am Eingange des Pontus Euxinus oder am Bosporus. Sie liegen ohngefähr 20 Stadien aus einander und die Linie, welche Europa von Asien trennt, geht durch dieselbe hin. (Strabo VII. S. 492.)

Cykladen. Eine Gruppe von Inseln im ägäischen Meere, für deren Mittelpunkt man die Insel Delos ansieht, die aber keineswegs einen Kreis bilden, wie ihr Nahme zu besagen scheint. Ursprünglich waren ihrer zwölf; in der Folge zählte man noch einige mehr hinzu. Jene zwölf hießen nach Strabo (X. S. 743. B.), Ceos, Cythnus, Seriphus, Melus, Siphnus, Cimolus, Naxus, Parus, Syrus, Mykonus, Tenus, Andrus.

Cyprus. Eine große Insel, die in dem Winkel liegt, wo sich die Halbinsel von Kleinasien mit dem festen Lande vereinigt. Sie ist von dem ägyptischen und dem

pamphylischen Meere und dem Meerbusen von Issus umgeben. Gegen Norden liegt sie Cilizien, gegen Morgen Syrien gegenüber. (Strabo XIV. 1000. A. B.)

Cyrene. Die Hauptstadt von Cyrenaïka auf der afrikanischen Küste, ohngefähr 80 Stadien vom Meere und der Stadt Apollonia, die ihr Hafen ist, entfernt. Sie soll vom Battus gegründet worden seyn, der aus Thera, einer zu Lakonien gehörigen Insel im kretensischen Meere, eine Kolonie dahin führte. (Strabo XVII. 1194.)

Cyropolis. Eine Stadt am kaspischen Meere, in der nordwestlichen Gegend von Medien. (Steph. Byz. p. 494.)

Cyrtäa, wird vom Ktesias (Persic. 39.) erwähnt, als eine Stadt am rothen Meere, wohin Artaxerxes den Megabyzus verwieß.

Cyrus. Ein großer Strom, welcher durch Iberien und Albanien geht und in das kaspische Meer fällt. (Strabo XI. S. 766.)

Cythera. Eine Insel südlich von Lakonien gelegen. Sie wird von dem Vorgebirge Malea durch eine Meerenge von etwa 40 Stadien getrennt. Sie war für Sparta von großer Wichtigkeit, wegen des treflichen Hafens bey der Stadt Skandea, wo die Lazedämonier eine Garnison und ein Arsenal hatten. (Strabo VIII. S. 558. B. Thucyd. IV. 53. 54.)

D.

Damaskus. Die Hauptstadt von Syrien, nah an der Quelle des Chrysorrhoas in dem eigentlichen Coelesyrien gelegen. (Strabo XVI. 1095. B. Steph. Byz. S. 285.)

Delos. S. Cykladen.

Delphi. Eine inländische Stadt in Phozis, sechzig (oder achtzig) Stadien vom Meere entfernt. Sie lag auf dem Abhange des Parnassus. (Pausan. X. 37. S. 893. Strabo IX. S. 640. A.)

Derä. Ein Dorf in Messenien. (Pausan. IV. 15. S. 316.)

Dodona. Eine Stadt in Epirus auf der Gränze von Molossien und Thesprotien, und wird deshalb bald zu diesem, bald zu jenem Distrikte gerechnet. (Strabo VII. 505.)

Dolopia. Ein Distrikt von Thessalien, nach Homer und Strabo, nordwestlich von Phthia. (L. IX. S. 663.) Auch giebt es ein Dolopien, welches Thuzydides

(L.

(L. II. cap. 102.) erwähnt, am Fuße des Pindus, auf den Gränzen von Epirus, nicht weit von der Quelle des Achelous.

Doris. Ein kleiner felsiger Distrikt in Griechenland, am Fuße der Berge Pindus und Oeta, zwischen den Flüssen Achelous und Pindus. Er enthielt vier Städte, Erineus, Bojum, Pindus und Cytinium. Man nannte sie zusammen die dorische Tetrapolis. (Die Angaben der Alten über die Anzahl der Städte in Doris sind sehr verschieden. S. Casaubon. z. Strabo IX. 654. C. D.)

Doris. Eine Halbinsel von Karien, die sich da, wo sie mit dem festen Lande zusammen hängt, von Halikarnassus bis nach Kaunus erstreckt. Nach Ptolemäus gehören beyde Städte zu derselben.

E.

Eion. Eine Stadt in Thrazien an der Mündung des östlichen Armes vom Strymon. (S. Ducker. u. Gottleber ad Thucyd. I. 98.)

Ekbatana. Die Hauptstadt von Medien. Sie soll von der Semiramis erbaut, von Dejozes erweitert und befestigt worden seyn. Nachdem sie in Verfall gerathen war, stellte Seleukus sie wieder her. (Diodor. II. 13. Herodot. I. 98. Harduin. ad Plin. VI. 17. S. 312.)

Ekbatana. Plinius (VI. 29. S. 330.) spricht von einer Stadt dieses Nahmens in Persien, die von den Magiern bewohnt, von Darius aber mit ihren Einwohnern in die Gebirge versetzt worden sey.

Elatea. Die ansehnlichste Stadt in Phozis, wenigstens die nächste an Größe nach Delphi. Der Cephissus floß durch dieselbe. (Pausan. X. 34. S. 885.)

Elbo. Eine Insel in den Sümpfen von Aegypten. Sie hatte zehn Stadien im Umfang und soll sich von Schlamm und Asche gebildet haben, welche die Unterthanen des blinden Königes Anysis, die ihn während seiner funfzigjährigen Verborgenheit mit Lebensmitteln versorgten, auf sein Verlangen heimlich dahin führten. Die Nachfolger des Anysis bemühten sich vergeblich, diese Insel ausfündig zu machen; aber etwa sieben hundert und funfzig Jahre nachher wurde sie vom Amyrtäus entdeckt, und diente ihm, nach seinem mislungenen Versuche, das Land von der Herr-

schaft

schaft des Artaxerxes Longimanus zu befreyen, zum Zufluchtsort. (Herodot. II. 140. Thucyd. I. 110.)

Elephantine. S. Aegypten.

Eleusis. Eine Stadt am Cephissus, zwischen Athen und Megara, wo der berühmte Tempel der Ceres war, in welchem die eleusinischen Mysterien gefeyert wurden. (Pausan. S. 93.)

Elis. Eine Landschaft im Peloponnes, die gegen Abend an das ionische Meer gränzt, gegen Norden an Achaja, gegen Morgen an Arkadien, gegen Mittag an Messenien.

Ephesus. Eine prächtige Stadt Joniens an der Mündung des Kayster. Sie soll von den Amazonen erbaut worden seyn. Herodotus rechnet sie zu Lydien, entweder weil Jonien den Königen von Lydien unterworfen gewesen ist, oder weil sich das eigentliche Lydien, vor der Jonischen Wanderung, bis an die See erstreckte. Der herrliche Tempel der Diana stand zwischen der Stadt und dem Hafen. (Strabo XIV. 947. Herodot. I. 142.)

Ephyra. Der alte Nahme von Korinth.

Ephyra. Der Nahme einer Stadt, welche auch Cichyrus hieß, in Thesprotien, bey der Mündung des Flusses Acheron. (Strabo. VII. 499. B.)

Epidamnus. Die erste Stadt in demjenigen Theile von Illyrien, der durch die Beymischung von griechischen Kolonien civilisirt und davon Griechisch-Illyrien genannt wurde. Er erstreckte sich, längst der Küste zwischen dem barbarischen Illyrien und Epirus, von Epidamnus bis Aulon. (Cellarii Geogr. Ant. II. XIII. S. 657. Epidamnus bekam in der Folge den Nahmen Dyrrachium.)

Epidaurus. Eine Stadt in Argolis, an der Küste des saronischen Meerbusens. Sie ist wegen eines Tempels des Aeskulap berühmt. (Pausan. II. 26. S. 169.)

Epidaurus. Eine Stadt in Dalmatien an der Küste des adriatischen Meeres, der Insel Korzyra nigra gegenüber. (Auch Epidaurum. Cellar. Geogr. ant. II. 8. S. 391.)

Eretria. Eine sehr alte und reiche Stadt auf der westlichen Seite der Insel Euböa. An Größe die nächste Stadt nach Chalzis. (Strabo X. 685. B.)

Euböa. Eine Insel, die durch eine sehr schmale Meerenge von den Küsten von Attika, Böotien und Lokris getrennt wird. Sie hat in der Länge gegen 1200 Stadien, und wo sie am breitesten ist, gegen 150. Ihre südliche Gränze ist das Vorgebirge Gerästus, welches sich gegen Attika, und Kaphareus, welches sich gegen den Hellespont richtet. An der nördlichen Spitze liegen die Vorgebirge Cenäum und Artemisium. (Strabo X. 681. ff.)

Euläus. Ein Fluß, welcher in Medien entspringt, in einer südwestlichen Richtung durch Susiana fließt und die Mauern von Susa umgiebt. Er ergießt sich, östlich von der Mündung des Tigris, in den persischen Meerbusen, und man glaubt aus guten Gründen, daß er einerley Fluß mit dem Choaspes ist. (S. Brisson. de Regn. Pers. p. 124 f. Salmas. ad Solin. S. 493.)

Euphrates. Ein großer Strom, welcher durch die Bergkette des Taurus westwärts von Edessa strömt, und nach einem größtentheils südlichen Laufe durch Mesopotamien, Babylonien und Chaldäa den Tigris in sich aufnimmt und in den persischen Meerbusen fällt. Ehe er den Paß des Taurus erreicht, wird sein Lauf von Strabo, Ptolemäus, Plinius und Mela verschiedentlich angegeben. (Strabo XI. 792. A. B. S. Salm. in Plin. p. 437.) Sie stimmen darinne überein, daß er in Groß-Armenien entspringt; aber einige setzen seine Quelle unmittelbar hinter den Taurus und nehmen an, daß er nach Westen zu geht, indem er dem Gange des Gebirges folgt, bis er ein Hinderniß antrift, sich südlich lenkt und sich einen Weg durch den Paß bahnt. Andre sagen, daß er in dem nördlichen Theile von Armenien entspringt, und nach einem ziemlich langen Laufe gegen Westen hin, sich lange vorher, ehe er den Taurus erreicht, nach Süden wendet. Da er, so wie der Nil, aus einer Menge von Strömen besteht, und den Nahmen Euphrat nicht eher bekömmt, bis er Edessa erreicht hat, so ist es möglich, daß verschiedene Geographen, die seinen Lauf auf der Nordseite des Taurus beschrieben haben, verschiedene Ströme desselben meynen.

Europus. Eine Stadt am östlichen Ufer des Arius, auf den Gränzen von Mygdonien und Pelagonien. (Strabo VII. 504. B. Steph. Byz. 363.)

Euro-

Eurotas. Ein Fluß, welcher östlich von Asea, einer Stadt in Arkadien, entspringt. Er fließt südöstlich durch Lakonien, an der Ostseite von Sparta vorbey, und fällt in den lakonischen Meerbusen, der Insel Kranä gegenüber. (Strabo VIII. 527. B.)

G.

Gabä. Eine Stadt in Persien an der Gränze von Karmanien, eine der königlichen Residenzstädte. Sie liegt etwa 200 Stadien vom Meere entfernt an dem Flusse Granis oder Bagrada. (Strabo XV. 1059. B. Die Angabe der Entfernung vom Meere gründet sich auf Arrian. Indic. c. 39. S. 205. ed. Schmieder. wo aber Gabä nicht ausdrücklich genennt wird.)

Gaza. Eine Stadt von Gabaza, einem Distrikte von Sogdiana, zwischen dem Oxus und Jaxartes oder Tanais. (Arrian. Exped. Alex. IV. 2. S. 225. ed. Schmied.)

Granis. S. Gabä.

Grestonia. Ein Distrikt, der durch Eroberung mit Mazedonien verbunden worden war. Er liegt nördlich von Mygdonien und Pelagonien. (Einige schreiben Krestonia. S. Wasse und Gottleber ad Thucyd. II. 99.)

Gyges. See des G. Stößt an das Grabmal des Alyattes, des Vaters von Krösus, und liegt gegen 40 Stadien von Sardes entfernt. (Strabo XIII. 929. A. Herodot. I. 93.)

H.

Hämus. Eine große Bergkette, die sich von den Gränzen Illyriens bis an den Pontus Euxinus zieht, und Thrazien von Unter-Mösien trennt. Einige Spitzen sollen so hoch seyn, daß man von ihnen zugleich das adriatische und schwarze Meer sehn kann. (Pompon. Mela. II. 2.)

Halikarnassus. Die vornehmste Stadt in Karien innerhalb der Halbinsel Doris. Sie soll von einer trözenischen Kolonie unter der Anführung des Anthes oder seines Sohnes Aetius erbaut worden seyn. Ihr Reichthum, ihr Hafen, ihre Citadelle und das Grabmal des Mausolus machten sie berühmt. (Strabo XIV. 969. f.)

Halys. Der größte Strom in Klein-Asien. Er entspringt in dem südwestlichen Theile von Kappadozien, strömt

strömt nordwestlich nach dem Pontus Euxinus und theilt Galatien und Paphlagonien von Kappadozien und Pontus. (Strabo XII. 819. B. Herodot. I. 72.)

Heliopolis. Eine Stadt in Unter-Aegypten, südwestlich von der Spitze des Delta. Sie ist wegen ihres Sonnentempels und der Verehrung des Ochsen Mnevis berühmt. (Strabo XVII. 1155. C. und 1158. B.)

Hellespont. Eine Meerenge, welche Asien von Europa trennt und das ägäische Meer mit dem Propontis vereinigt. Ohngefähr in der Mitte desselben liegt Sestus auf der europäischen Seite, und am Eingange des Propontis Kallipolis. Auf der Seite von Asien, diesen Städten gegenüber, liegt Abydus und Lampsakus. (Plin. H. N. IV. 18. S. 206.)

Helos. Eine Seestadt von Lakonien an der Mündung des Eurotas. Sie wurde von den Spartanern erobert und ihre Einwohner zu Sklaven des Staates gemacht, hauptsächlich um durch sie den Ackerbau zu treiben. Der Nahme Helot wurde in der Folge auf andere Gefangene ausgedehnt, die in dieselbe Lage versetzt wurden, hauptsächlich auf die Messenier. (Pausan. II. 20. S. 262. Strabo VI. 426. C. VIII. 561. B.)

Herakleia. Eine Stadt im Gebiete der Trachinier, eines Volkes in Phthiotis, die während des peloponnesischen Krieges von einer lazedämonischen Kolonie gegründet wurde. Sie lag nördlich vom Spercheus, etwa 20 Stadien vom Meere. Die Lazedämonier legten in ihrer Nähe, gerade beym Eingange des Passes von Thermopylä, Cenäum, dem nordwestlichen Vorgebirge von Euböa, gegenüber, einen Hafen an. (Thucyd. III. 92. Strabo IX. 655. B.)

Heraklea. Eine Stadt in Lukanien an der nördlichen Seite der Mündung des Flusses Aciris, welcher sich in den Meerbusen von Tarent ergießt. (Cluverii Ital. antiq. IV. 14.)

Hercyna, soll eine Nymphe gewesen seyn. Als sie mit der Proserpina in dem Hayne des Trophonius spielte, entwischte eine Gans ihrer Hand, und suchte unter einem Steine der Höhle Schutz. Als man den Stein bewegte, sprang Wasser aus zwey Quellen hervor und bildete einen Strom, welcher Herzyna genannt wurde. Von den Quellen wurde die eine die Quelle des Gedächtnisses, die andere,

die

die Quelle der Erinnerung genannt. (Pausan. IX. 39. S. 789.)

Hermopolis. Der Nahme von zwey Städten in Aegypten, welche durch die Beynahmen der Großen und der Kleinen unterschieden werden. Die erstere lag in Heptanomis, etwas von dem westlichen Ufer des Nils entfernt; die andere in Unterägypten auf der westlichen Seite des Kanopischen Armes. (Steph. Byz. S. 352. s. Berkel.)

Hymettus. Ein Berg in Attika, nahe bey Athen. Er ist wegen seines Honigs und seiner Marmorbrüche berühmt. (Strabo IX. 613. A.)

Hyrkania. Eine Provinz des persischen Reiches, die sich längst der Küste des Kaspischen oder Hyrkanischen Meeres hinzieht, von Medien westlich nach dem Oxus hin. Gegen Süden wird sie von Parthien, gegen Morgen von Margiana begränzt. (Strabo XI. 775. f.)

J.

Idomene oder Idomenä. Der Nahme einer Stadt in Emathia, am nördlichen Ufer des Axius; auch von zwey Hügeln, durch welche ein enger Paß führt. (Thucyd. II. 100. III. 112. S. L. Holsten. ad Steph. Byz. S. 107. f.)

Idumäa. (Das eigentliche) Ein Distrikt des steinigen Arabiens, der sich nördlich bis an die Länder Moab und Judäa erstreckt. Während der Gefangenschaft der Juden setzten sich die Idumäer in Besitz des Landes zwischen dem mittelländischen Meere und dem See Asphaltites bis nach Hebron hinauf. Dieser Landstrich heißt seitdem bisweilen Ober-Idumäa. (Cellarii Geogr. Antiq. III. 14. S. 421.)

Ilissus. Ein Fluß in Attika, welcher östlich bey Athen vorbey fließt, sich mit dem Eridanus, welcher an der westlichen Seite vorüber geht, ein wenig unterhalb der Stadt vereinigt und zwischen Munychia und Phalerum in den saronischen Meerbusen fällt. (Pausan. I. 19. S. 45.)

Indien. Ein Land in Asien von großer Ausdehnung, welches in Indien disseits und jenseits des Ganges eingetheilt wird. Das erstere hat nach Ptolemäus (VI. 21.) folgende Gränzen: Gegen Abend, die Paropamisaden, Arachosia, und Gedrosia; gegen Norden, den Berg Imaus;

gegen Osten, den Ganges; gegen Süden, den indischen Ozean. Andere Geographen (Arrian. Exped. Alex. V. 4. S. 299. Plin. VI. 21. S. 316.) machen den Indus zur westlichen Gränze. — Das jenseitige Indien wird gegen Abend von dem Ganges, gegen Norden von Scythien und Serika, gegen Morgen, von dem Lande der Siner, gegen Mittag, von dem indischen Ozean begränzt.

Indus. Ein Fluß, welcher auf dem Gebirge Paropamisus entspringt, neunzehn andere Ströme in sich aufnimmt, und sich nach einem südwestlichen Laufe in den indischen Ozean ergießt. (Plin. VI. 23. S. 320. Vergl. Strabo XV. 1025. C.)

Jonia. Eine griechische Kolonie auf der Küste von Kleinasien, welche auch die Inseln Samos und Chios in sich begreift, und zwölf beträchtliche Städte in sich faßt, von denen Phozäa die nördlichste, Miletus die südlichste ist. (Strabo XIV. 937. f.) Ptolemäus giebt ihr die Flüsse Hermus und Mäander zu Gränzen.

Ira. Eine Seestadt von Messenien, auf der Gränze von Lakonien. Sie führte späterhin den Nahmen Abia. (Pausan. IV. 30. S. 353.)

Ithaka. Eine Insel im Jonischen Meere, zwischen Cephallenia und der Küste von Aetolien. (Strabo X. 696.)

Ithome. Ein Berg in Messenien, der seinen Nahmen von einer Amme des Jupiter erhalten haben soll. Auch eine Stadt desselben Nahmens am Fuße des Berges, die in der XXIV. Olymp. von den Spartanern zerstört, in der Folge aber wieder aufgebaut wurde. Als die messenischen Exulanten vom Epaminondas zurückgeführt wurden, scheint die neue Hauptstadt Messene in der Gegend von Ithome, oder an diese Stadt gebaut worden zu seyn, so daß beyde in Eine gemeinschaftliche Mauer eingeschlossen wurden. Auch ein Theil des Berges wurde von derselben umgeben, und zu einer Citadelle, wie Akrokorinthus, gemacht. (Pausan. IV. 33. S. 361. — 14. S. 313. — 31. S. 355. f. Strabo VIII. S. 555. f.)

Judäa wird in einer ausgedehnten Bedeutung für ganz Palästina genommen. Gegen Abend wird es von dem mittelländischen Meere, gegen Mitternacht von Syrien, gegen Morgen von Coelesyrien und gegen Mittag von dem steinigten Arabien begränzt.

K.

K.

Kadmea. Die Citadelle von Theben, die ihren Nahmen von ihrem Erbauer Kadmus hat. (Pausan. IX. 5. S. 719.)

Kadusia. Ein gebirgiges Land in dem nordwestlichen Theile von Medien, welches an das Kaspische Meer gränzt. (Strabo XI. S. 776. A.)

Kappadozien. Ein großer Landstrich in der Halbinsel von Asien, auf der östlichen Seite des Halys. Die Perser theilten ihn in zwey Satrapien; von denen die eine den am Pontus Euxinus gelegenen Theil, die andre das innere Land in sich begriff. Die damaligen Gränzen desselben waren zu Strabo's Zeit unbekannt. (Strabo XII. S. 808. A.)

Karia. Eine am Meere gelegene Provinz von Klein-Asien, die gegen Morgen und Mittag von dem ägäischen und mittelländischen Meere begränzt wird. Ihre inländischen Gränzen können nicht leicht bestimmt werden, da sie oft gewechselt haben. Sie war ursprünglich vielleicht durch den Mäander von Lydien und durch den Xanthus von Lyzien getrennt. (Strabo XIV. S. 978. f.)

Karmania. (Das eigentliche) Eine Provinz des persischen Reichs. Gegen Westen hat es Persien; gegen Mittag einen Theil des persischen und indischen Meeres, welches bisweilen das Karmanische heißt; gegen Morgen Gedrosia; gegen Mitternacht Karmania deserta, jenseits dessen Parthien liegt. (Ptolem. VI. 8.)

Karthago. Die Hauptstadt von Zeugitana, einer Provinz des eigentlichen Afrika. Sie liegt auf einer Halbinsel, welche einen Umfang von 360 Stadien hat, und mit dem festen Lande durch einen 25 Stadien breiten Isthmus verbunden ist. (Strabo XVII. S. 1189. B. Polyb. I. 73. S. 181.)

Karya. Eine Stadt in Lakonien auf der Gränze von Messenien. Diana führte den Beynahmen Karyatis von einem Tempel und Fest, das ihr hier zu Ehren gefeyert wurde. (Pausan. III. 10. S. 230.)

Kasius. Ein Berg in Aegypten, zwischen der östlichen oder pelusischen Mündung des Nils und dem See Sirbonis. (Steph. Byz. S. 455. Strabo XVI. S. 1102. C.)

Kaunus. Eine Seestadt mit einem Hafen in der Perana Rhodiorum, einem Distrikte von Karien, an der Mündung des Flusses Kalbis (Strabo XVII. S. 963.)

Kenchreä. Siehe Korinth.

Klaros. Ein dem Apollo geweihter Hayn und Tempel, und wahrscheinlich auch eine Stadt zwischen Lebedos und Kolophon, an der südlichen Seite des Isthmus auf der Halbinsel von Jonien. (Strabo XIV. S. 951.)

Knakion. S. Babyka.

Knidus. Eine Seestadt an der südwestlichen Spitze der Halbinsel von Doris in Karien. (Strabo XIV. S. 969. C.)

Kolchis. Eine Landschaft an dem östlichen Ende des Pontus Euxinus, die sich nach Ptolemäus (V. 9.) von Pityus, am Flusse Korax, bis an den Phasis erstreckt; nach Strabo von Pityus bis nach Trapezunt. (Strabo XI. S. 760. B.)

Kolonos. Ein Hügel und Dorf bey Athen, nebst einem Hayn und Tempel, der den Furien gewidmet war. Hier soll Oedipus ein Asyl gesucht haben, als er aus Theben verbannt war. Man nennte es das ritterliche (Hippion), weil hier ein Altar des Neptunus Hippios und der Minerva Hippia stand. In der Folge wurden dem Theseus, Pirithous, Oedipus und Adrast Denkmäler hier errichtet. (Pausan. I. 30. S. 76.)

Koptos. Eine Stadt in Oberägypten an der östlichen Seite des Nils, die dem koptitischen Nomos den Nahmen giebt. (Strabo XVII. 1169. f. Koptos war in alten Zeiten ein Stapelplatz der indischen und arabischen Waaren. Plin. H. N. V. 11. S. 257.)

Korzyra. Eine Insel des Jonischen Meeres, die durch eine schmale Meerenge von Thesprotien, dem südlichen Distrikte von Epirus, getrennt ist.

Korinth. Eine mächtige Handelsstadt auf dem südwestlichsten Theile des Isthmus, welcher den Peloponnes mit dem festen Lande verbindet. Sie hatte zwey Häfen, von denen der eine, Lechäum, in einer Entfernung von zwölf Stadien, unmittelbar unter der Stadt lag und mit derselben durch Mauern verbunden war. In diesem Hafen wurde der westliche Handel, durch den korinthischen Meerbusen betrieben. Der andre Hafen heißt Kenchreä, welcher gegen 70 Stadien von der Stadt entfernt, am saronischen Meerbusen, liegt. In

diesen

diesen laufen die Schiffe aus Asien und Aegypten ein. (Strabo VIII. 580. ff.)

Kos. Eine Insel an der Küste von Karien am Eingange des Meerbusens von Halikarnassus. (Strabo XIV. 971.)

Kreta. Die größte der griechischen Inseln. Sie hat gegen 200 Stadien in der Breite, und mehr als 2300 in der Länge. Sie liegt zwischen dem ägäischen und cyrenaischen Meere, und erstreckt sich von dem Peloponnes bis an die Gränzen von Asien. (Strabo X. 727.)

Krissa. Eine Seestadt von Phozis, etwas südöstlich von Delphi. (Pausan. X. 37. S. 893. Krissa soll der alte Nahme von Cirrha seyn. Strabo aber unterscheidet beydes. S. Berkel z. Steph. Byz. S. 480.)

Krissäischer Meerbusen. Wird bisweilen mit dem korinthischen Meerbusen verwechselt, der sich von der Meerenge von Antirrhium bis an den Isthmus erstreckt; eigentlich aber der innere Theil desselben, der sich nördlich nach Krissa hinzieht.

Kroton. Eine Seestadt von Groß-Griechenland, am ionischen Meere, bey dem Vorgebirge Lacinium, in dem Gebiete der Bruttier. Sie war sehr bevölkert und hatte einen Umfang von zwölftausend Schritten bis auf den Einfall des Pyrrhus. Um diese Zeit wurde die Hälfte derselben verwüstet, so daß der noch bewohnte Theil der Stadt in einer beträchtlichen Entfernung von dem Kanal des Aesarus lag, der vorher mitten durch die Stadt floß. (Livius XXIV. 3.)

Kuma oder Kyme. Die Hauptstadt von Aeolis, am Meere gelegen. Sie soll vom Pelops, nach seiner Rückkehr aus Griechenland und nachdem er den Oenomaus besiegt hatte, erbaut worden seyn. (Strabo XIII. 923. f.)

L.

Lakonien. Eine Provinz des Peloponneses. Ihre Gränzen sind gegen Abend Messenien, gegen Mitternacht Arkadien und Argolis, gegen Morgen der argolische, gegen Mittag der lakonische Meerbusen. Sie zieht sich längst der Küste von Prasiä bis an das Vorgebirge Tänarus.

Lampsakus. Eine Stadt an der asiatischen Küste des Hellespontus beym Eingang in den Propontis. (Strabo XIII. 881. B.)

Latmos. Eine Stadt und Berg auf der Küste von Karien, nach Ptolemäus, nach andern von Jonien. Er liegt nördlich von Milet. Die Stadt bekam in der Folge den Nahmen Heraklea. (Strabo XIV. 942. C.)

Lazedämon. Die Hauptstadt von Lakonien, an der westlichen Seite vom Eurotas.

Lebadea oder Lebadia. Eine Stadt in Böotien auf den Gränzen von Phozis, wo das Orakel des Trophonius war. (Pausan. IX. 39. S. 788. Strabo IX. 634. C.)

Lechäum. S. Korinth.

Leontini oder Leontium. Eine Stadt an der östlichen Seite von Sizilien nah am Meere zwischen Syrakus und Katana. (Polyb. VII. 6. T. II. 593. ed. nov.)

Lesbos. Eine Insel an der Küste von Kleinasien. Sie war von Aeoliern bewohnt und soll ihren Nahmen vom Lesbus, dem Enkel des Aeolus, haben. (Strabo XIII. 916. f. Diodor. Sic. V. 81. S. 396.)

Leukadia. Zu Homers Zeit und wahrscheinlich bis in die Zeiten des peloponnesischen Krieges eine Halbinsel von Akarnanien. In der Folge stach man den Isthmus durch und verwandelte sie in eine Insel. (Strabo X. 693. C. und das. Casaubon's Anmerkung.)

Lokris. Ein Distrikt von Griechenland, der durch den Berg Parnassus in das diesseitige, oder das Land der Ozolischen Lokrier, zwischen Aetolien und Phozis, und das jenseitige, welches sich nach Thermopylä und längst dem Euripus von Euböa hinzieht, getheilt wird. Dieses letztere wird in das Land der Opuntischen Lokrier, längst dem Euripus, und der Epiknemidischen Lokrier getheilt, welche nördlicher am Berge Knemis wohnen. (Strabo IX. 650. B.)

Lydien (das eigentliche), in alten Zeiten Mäonien genannt. Ein Land in Klein-Asien, das gegen Abend von Jonien, gegen Norden von Mysien, gegen Osten von Phrygien, gegen Süden von Karien begränzt wird. Bisweilen begreift man unter diesem Nahmen die ganzen Besitzungen des Krösus, die sich bis an den Halys erstreckten.

M.

Magdolium. Der Nahme von zwey Städten in Aegypten, deren eine auf der westlichen Seite des arabischen Meerbusens, nicht weit von dessen äußerstem Ende liegt,

die

die andere etwas südlich von Pelusium. (S. Cellar. Geogr. ant. IV. 1. S. 37. Wesseling. ad Herodot. II. 159. S. 182.)

Magnesia. Eine Halbinsel zwischen dem Meerbusen von Therma und Pagasa. Sie gehört zu Thessalien und wird gegen Abend von diesem Lande begränzt.

Malea. Ein Vorgebirge an der südlichen Küste der Insel Lesbos. (Strabo XIII. 916. C. Ducker ad Thucyd. III. 4.)

Marathon. Einer von den Demois von Attika, nordöstlich von Athen, an der Küste des Euripus. (Pausan. I. 32. S. 79.)

Mazedonien. Ober-Mazedonien war ein gebirgiges Land, das von zahlreichen Völkerstämmen bewohnt wurde, unter denen die Lynzesten und Elimioten die mächtigsten waren; aber die andern, obgleich Bundesgenossen von diesen und ihnen untergeordnet, hatten ihre eigne Verfassung und Regierungsform. Unter-Mazedonien, welches östlicher liegt, war Königen vom argivischen Stamme unterworfen, die dort anfänglich eine Freystätte suchten und sich allmählig der Oberherrschaft bemächtigten. Durch die Eroberung von Pieria und Bottiäa breiteten sie ihre Herrschaft zur See aus; auch setzten sie sich in den Besitz eines schmalen Striches von Päonien längst des Axius, von Mygdonien vom Axius an bis an den Strymon, von Edonien, Eordien, Almopien, Anthemus, Crestonia und Bisaltia. Alle diese Provinzen wurden unter dem allgemeinen Nahmen von Mazedonien begriffen. Dieses Land hatte also zur westlichen Gränze Ober-Mazedonien, jenseits welchem Illyrien lag; gegen Norden den Hämus und Strymon, gegen Osten das chalzidische Land und den thermaischen Meerbusen, gegen Süden Thessalien. (Thucyd. II. 99.)

Medien. Ein großes Land in Asien. Seine Gränzen sind gegen Abend Groß-Armenien, gegen Mitternacht die Kaspier und Kadusier, gegen Morgen Hyrkanien und Parthien, gegen Mittag Persien, Susiana und ein Theil von Assyrien.

Megaris. Ein kleiner Staat in Griechenland am saronischen Meerbusen, zwischen dem Gebiete von Athen und Korinth.

Melos. S. Cykladen.

Memphis. Eine große und volkreiche Stadt in Aegypten, auf der westlichen Seite des Nils, in der Heptanomis, nicht weit von der südlichen Spitze des Delta. (Herodot. II. 99. Strabo XVII. 1160.)

Mendes. Eine Stadt in dem Delta, nicht weit von der mendesischen Mündung des Nils, die davon ihren Nahmen hat. (Strabo XVII. 1154. A. Herodot. II. 17.)

Messenia. Eine Provinz des Peloponnesus, die sich längst der Küste von dem Vorgebirge Tänarus bis nach der Stadt Cyparissa erstreckt und von Lakonien, Arkadien und Elis begränzt wird.

Messana. Eine Stadt in Sizilien, an der Meerenge, welche diese Stadt von Italien trennt. Sie hat ihren Nahmen von den Messeniern, die sich hier niederließen, als sie von den Spartanern aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren. Ihr alter Nahme war Zankle, von dem sizilischen Worte ζαγκλος, eine Sichel, weil sie diesem Instrumente gleicht. (S. Ducker ad Thucyd. VI. 4. Pausan. IV. 23. S. 336. f.)

Methymna. Eine ansehnliche Stadt auf der östlichen Seite der Insel Lesbos. (Strabo XIII. 916. 919.)

Miletus. Die ansehnlichste Stadt von Jonien, an den Gränzen von Karien. Sie ist wegen ihrer vielen Kolonien und eines Orakels von Apoll berühmt. (Strabo XIV. 938. S. Rambach de Mileto ejusque coloniis. Halae Sax. 1790.)

Mitylene. Die Hauptstadt von Lesbos in der Nähe des Vorgebirges Malea. (Strabo XIII. 917. A. Schneider ad Xenoph. Hist. Gr. I. 6. S. 41.)

Molykria. Eine kleine Stadt in Aetolien, etwas westlich von dem Vorgebirge Antirrhium, am Eingange des korinthischen Meerbusens. (Strabo IX. 653. C.)

Munychia. Ein Hafen von Athen, kleiner als der Piräus, zwischen welchem und der Mündung des Ilissus er liegt. (Pausan. I. 1. S. 4.)

Mykale. Ein Vorgebirge von Jonien, der südöstlichen Spitze der Insel Samos gegenüber, von welcher es durch eine schmale Meerenge getrennt ist. (Strabo XIV. 943. C.)

Myzenä. War zu den Zeiten des trojanischen Krieges die Hauptstadt von Argolis. Sie gerieth nach der Zeit allmählig

allmählig in Verfall und zum letztenmal geschieht ihrer Erwähnung in der Geschichte des Kriegs mit Nabis, dem Tyrannen von Sparta, beym Polybius. (XVI. 16. T. III. S. 598.) Als Strabo seine Geographie schrieb, war keine Spur von dieser Stadt mehr übrig. (VIII. 579. A. Pausan. II. 15. S. 144. 16. S. 146.)

Mygdonia. S. Mazedonien.

N.

Naupaktus. Eine Gränzstadt von Aetolien, nach den Ozolischen Lokriern hin, an dem korinthischen Meerbusen. Sie hat ihren Nahmen von den Schiffen, welche hier erbaut wurden. (Strabo IX. 653. B.)

Nemea. Ein Fluß, welcher das Gebiet von Sizyon und Korinth trennt. An seiner Quelle in Argolis lag eine Stadt desselben Nahmens. (Pausan. II. 15. Strabo VIII. 579. f.)

Nisa. Eine Stadt in Lyzien an der Quelle des Xanthus. (Ptolemaeus.)

Nisäa. Der Hafen von Megara, achtzehn Stadien von der Stadt entfernt, und mit ihr durch lange Mauern verbunden. (Strabo IX. 600. B.)

Nisäische Ebene. Ein weiter Strich flachen Landes östlich von Ekbatana, nach den kaspischen Thoren zu. Er ist wegen seiner Pferdezucht berühmt. (Herodot. VII. 40. III. 106. Brisson. de Regno Pers. p. 175.)

Nysa. Eine Stadt im Innern von Lydien, zwischen dem Kayster und Mäander. (Strabo XIV. 960.)

Nysa. Der fabelhafte Geburtsort des Bacchus. Seine Lage ist zweifelhaft. Diodorus sagt an einer Stelle, (IV. 2. S. 248.) er liege zwischen Phönizien und dem Nile; an einer andern (I. 15. S. 19.), in dem glücklichen Arabien an der ägyptischen Gränze. (S. Wesseling z. Diodor. am a. O. Heyne z. Apollod. S. 563.)

O.

Oenoe. Eine befestigte Gränzstadt von Attika nach Böotien zu, an der Quelle des Eridanus. (Thucyd. VIII. 98.)

Oeta. Eine Bergkette, welche Thessalien von Doris und Lokris trennt. (Strabo IX. 655. A.)

Olpä.

Olpä. Eine Stadt in Akarnanien am Ambrazischen Meerbusen, ohngefähr 25 Stadien von Argos Amphilochium. (Thucyd. III. 105.)

Olympia. Ein Hayn und Tempel Jupiters in Pisatis, einem Distrikte von Elis. Wahrscheinlich lag nicht weit von dem Hayne eine Stadt desselben Nahmens, die in der Gegend einer ältern Stadt, Pisa genannt, erbaut war. Diese letztere war von den Eleensern zerstört worden. Einige leugnen indeß die Existenz der Stadt Pisa und sagen, daß dieser Distrikt seinen Nahmen von der Quelle Pisa bey Olympia erhielt. (Pausan. VI. 22. S. 508. Strabo VIII. 545. f.)

Olynthus. Die ansehnlichste Stadt im chalzidischen Lande, gerade vor dem Anfange des Isthmus von Pallene gelegen. (Diodor. Sic. XVI. 54.)

Orontes. Ein Berg in dem nördlichen Theile von Medien. (Ammian. Marc. XIV. 26.)

P.

Paktolus. Ein Fluß in Lydien, welcher auf dem Berge Tmolus entspringt, bey Sardes vorbeygeht und in den Hermus fällt. Dieser Fluß ergießt sich dann in das ägäische Meer zwischen Phozäa und Smyrna. (Herodot. V. 101. Vergl. I. 80. Strabo XIII. 928. C.)

Pallakopas. Ein Kanal aus dem Arme des Euphrats, welcher durch Babylon geht. Er fängt etwa 800 Stadien unter Babylon an und ist durch das flache Land von Chaldäa bis gegen die Gränzen des wüsten Arabiens fortgeführt. Er bildet eine Menge kleiner Seen auf seinem Wege und endigt sich in einem derselben. (Arrian. Exped. Alex. VII. 21. S. 461. f.)

Pamphylien. Ein Distrikt in Klein-Asien, der gegen Mittag von dem mittelländischen Meere begränzt wird, an dessen Küsten er sich von Olbia bis an den Fluß Melas hinzieht, gegen Abend von Lyzien, gegen Mitternacht von Pisidien und Isaurien, gegen Morgen von Cilizien. (Strabo XIV. 983.)

Parnassus. Ein Gebirg in Phozis.

Paros. (S. Cykladen.)

Parthien. Ein Land in Asien. Seine Gränzen sind, gegen Abend, Medien und Persien; gegen Mittag, Carma-

Carmanien; gegen Morgen, Aria; gegen Mitternacht, Hyrkanien. (Plin. VI. 29. S. 330.)

Pasargada. Eine alte königliche Residenz in Persien am Flusse Cyrus. (Strabo XV. 1061.)

Paträ. Eine Stadt in Achaja an der Küste des ionischen Meeres, etwas südlich vom Eingange in den korinthischen Meerbusen. (Pausan. VII. 6. S. 536. Strabo VIII. S. 594.)

Pagä. Eine Stadt in dem gebirgigen Theile von Megaris, an der Gränze von Böotien, gerade am Eingange des korinthischen Isthmus. (Pausan. I. 44. S. 104. Strabo VIII. 583. A.)

Pelasgiotis. Die dritte Landschaft von Thessalien, welche den Nahmen von ihren alten Einwohnern, den Pelasgern, hat. Sie gränzt nördlich an Thessaliotis, südlich an Phthiotis, östlich an Magnesia. (Strabo IX. 658. A.)

Pella. Eine Stadt auf der Gränze von Emathia und Bottiäa, die Residenz der Könige von Mazedonien. Sie lag auf einer kleinen Anhöhe, von tiefen Seen und Morästen umgeben. In dem nächsten derselben erhob sich eine starke Festung, die in einiger Entfernung ein Theil der Stadt zu seyn schien, und mit derselben durch eine Brücke über den Axius verbunden war. Dieser Fluß strömte zwischen den Mauern der Stadt und der Citadelle hin und machte die letztere zu einer sichern Festung und Gefängnisse. (Livius XLIV. 46.)

Peloponnesus. Eine Halbinsel, die mit dem festen Lande durch den Isthmus von Korinth zusammen hängt. Sie enthält innerhalb des Isthmus die Landschaften Achaja, Elis, Messenien, Lakonien und Argolis an der Küste des Meeres, und Arkadien in der Mitte.

Pelusium. Eine große befestigte Stadt in Aegypten, an der östlichen Seite der pelusischen Mündung des Nil, etwa zwanzig Stadien vom Meere entfernt. (Strabo XVII. 1154. f.)

Perrhäber. Ein Volk, das sich in den am Meere gelegenen Gegenden Thessaliens niederließ, westlich vom Enipeus bis an die Mündung des Peneus, und von da längst der Küste bis an die Gebirge Ossa und Pelion, innerhalb der Halbinsel von Magnesia. Einige von ihnen zogen sich auch nördlich über den Peneus bis an den Olym-

pus hinauf. Da sie von hier durch die Lapithen vertrieben wurden, zogen sie sich westlich und flohen nach dem Pindus, wo sie sich längst den Gränzen der Dolopier, Athamanier und Aetolier niederließen. (Strabo IX. 671. und 673.)

Persepolis. Die Hauptstadt des eigentlichen Persiens und eine königliche Residenz an der östlichen Seite des Araxes (Strabo XV. 1060. f.)

Persien. (Das eigentliche) Die Gränzen desselben sind gegen Abend Elymais, wovon es durch den Pasitigris oder Orontes getrennt wird; gegen Norden, Medien; gegen Morgen, Carmanien; gegen Mittag, der persische Meerbusen. An der Landseite ist es mit hohen Bergen umgeben, durch welche nur einige enge Pässe führen, unter denen die merkwürdigsten diejenigen sind, die mit Susiana zusammen hängen, bey den Quellen des Pasitigris, und bald Pylä Persides, bald Pylä Susides heißen. (Cellarii Geogr. antiqu. III. 19. S. 494.)

Phalerum. Einer der attischen Demoe, etwas östlich von der Mündung des Ilissus gelegen. Hier war der vornehmste Hafen Athens vor der Erbauung des Piräus durch den Themistokles. Er hing durch lange Mauern mit Athen zusammen. (Pausan. I. 1. Thucyd. II. 13.)

Phasis. Ein großer Strom, der an der Gränze von Armenien entspringt und durch Kolchis fließt, anfänglich in einer nördlichen Richtung, dann westlich. Er ergießt sich in das östliche Ende des Pontus Euxinus. (Strabo XI. 761. f.)

Philä. Eine Insel im Nil mit einer Stadt gleiches Nahmens, in der südlichsten Gegend von Aegypten, etwa 20 (engl.) Meilen nördlich vom Wendezirkel. Der kleinere Katarrakt ist zwischen den Inseln Philä und Elephantine. (Strabo XVII. 1172.)

Phozis. Eine Landschaft in Griechenland, von Lokris, Böotien und dem korinthischen Meerbusen begränzt. Sie erstreckte sich in alten Zeiten bis an die Küste des euböischen Meeres, indem ein schmaler Strich derselben zwischen dem Gebiete der Epiknemidischen und Opuntischen Lokrier hinging. (Strabo IX. 637. B.)

Phönizien. Ein Land längst der östlichen Küste des mittelländischen Meeres. Gegen Norden gränzt es an

den

den nordwestlichen Theil von Syrien, welcher in der Folge Seleuzis und Antiochene genannt wurde; gegen Osten an Coelesyrien; gegen Süden an Palästina.

Phrygien. S. (Klein-) Asien.

Phthiotis. Der südlichste von den vier Abtheilungen von Thessalien; erstreckt sich westlich nach dem Pindus und dem Lande der Doloper hin, östlich nach der See zu, zwischen dem Pagasäischen und dem Malischen Meerbusen (Sinus Maliacus); gegen Norden gränzt sie an Pelasgiotis und gegen Süden an das Gebirg Oeta. (Strabo IX. 658. A.)

Piräus. Ein attischer Demos, westlich von der Mündung des Ilissus und Munychia gelegen. Er war zu einem Hafen weniger als Phalerum geeignet, weil er um eine beträchtliche Strecke weiter von Athen entfernt war. Aber dieser Nachtheil wurde dadurch vergütet, daß er drey natürliche Buchten hatte, welche Themistokles einfaßte, befestigte und durch lange Mauern mit der Stadt verband. (Pausan. I. 1. Thucyd. II. 13. Plutarch. Vit. Themist. T. I. p. 121.)

Pirene. S. Akrokorinthus.

Pisa. S. Olympia.

Platäa oder Platää. Eine Stadt in Böotien, am Berge Cithäron und an der Südseite des Asopus. Sie lag auf den Gränzen von Attika und Megaris und stieß an die Straße von Theben nach Athen und Megara. (Strabo IX. 631. B.)

Portus Albus. Ein Hafen in Ober-Aegypten am arabischen Meerbusen, ohngefähr zwey Grade nördlich vom Wendezirkel entfernt. (Ptolemaeus.)

Portus Itamus. Ein Hafen im glücklichen Arabien am persischen Meerbusen, etwas südlich von der Bergkette, welche das glückliche Arabien von dem wüsten trennt. (Ptolemaeus.)

Potidäa. Eine reiche Stadt auf dem Isthmus der Halbinsel Pallene. (Strabo Excerpt. VII. 510. A.)

Pylus. Eine Seestadt in dem südwestlichen Theile von Messenien, am Fuße des Berges Aegaleus. (Pausan. IV. 36. S. 371. Strabo VIII. 539. ff.)

R.

Rhegium. Eine Stadt und Vorgebirge auf der südlichsten Spitze von Italien, an der Meerenge, welche dieses Land von Sizilien trennt. Eine Kolonie von Messeniern und Chalzidensern aus Euböa erbaute sie kurze Zeit nach der Einnahme von Ira oder Eira durch die Lazedämonier und nannte sie Rhegium (von ῥήγνυμι, ich trenne), weil die Sage ging, daß das feste Land auf eine gewaltsame Weise von Sizilien getrennt worden sey. (Strabo VI. 395. f.)

Rhium. Ein Vorgebirge, auch Drepanum genannt, (weil es einwärts wie eine Sichel gekrümmt war) an der Küste von Achaja, am Eingange des korinthischen Meerbusens. Unmittelbar dahinter lag eine Stadt desselben Nahmens. Das gegenüber liegende Vorgebirge an der Küste von Aetolien hieß Antirhium. Die Meerenge zwischen beyden ist ohngefähr fünf Stadien breit. (Strabo VIII. 517. B. Plin. IV. 3. S. 190.)

Rhodos. Eine ansehnliche Insel an der südlichen Küste von Kleinasien, Karien und Lyzien gegenüber. Die Hauptstadt derselben, die während des peloponnesischen Krieges an der östlichen Seite erbaut wurde, führte denselben Nahmen. (Strabo XIV. 966. D.)

S.

Sabâa. Ein Distrikt von großer Ausdehnung in dem südwestlichen Theil des glücklichen Arabiens. Er erstreckt sich bis an den arabischen Meerbusen und den indischen Ozean.

Saïs. Eine ansehnliche Stadt im Delta, ehemals die Hauptstadt von Unterägypten. Sie lag ohngefähr in der Mitte zwischen den beyden westlichen Armen des Nils. (Strabo XVII. 1153. D.)

Salamis. Eine Insel von siebzig bis achtzig Stadien in der Länge, im saronischen Meerbusen, Eleusis gegenüber. (Strabo IX. 603. A.)

Samos. Eine Insel nicht weit von der ionischen Küste, dem Vorgebirge Mykale und Ephesus gegenüber. (Strabo XIV. 944.)

Samothrazien. Eine Insel ohngefähr acht und dreyßig tausend Schritte von der thrazischen Küste entfernt, der Mündung des Hebrus gegenüber. Sie hieß in ältern Zeiten Samos, welches eine Höhe bedeutet, wahrscheinlich von der Höhe eines seiner Berge, von dessen Gipfel man den Ida und Troja sehen konnte. Man gab ihr den Beynahmen der thrazischen, zum Unterschiede von dem andern Samos. Es war hier ein Tempel, der wegen seiner Mysterien eben so berühmt war, als der zu Eleusis, und als eine heilige Freystatt betrachtet wurde. (Plin. IV. 23. S. 214. Strabo Excerpt. VII. 511.)

Sardes. Die Hauptstadt von Lydien am Packtolus, am Fuße des Tmolus. (Strabo XIII. 927. ff.)

Scyrus. Eine Insel im ägäischen Meere, der Mitte des östlichen Ufers von Euböa gegenüber. (Strabo IX. 667.)

Scythien. Ein unbestimmter Landstrich, welcher den ganzen nördlichen Theil von Asien vom Palus Mäotis und dem Flusse Tanais an östlich bis an das Land der Serer oder, diese mit eingeschlossen, bis an den östlichen Ozean, in sich faßt. In der Breite erstreckte er sich von dem hyberboräischen Ozean bis an die nördliche Küste des schwarzen und kaspischen Meeres, den Jaxartes und die Bergkette, welche die nördliche Gränze von Indien ausmacht. (Cellarii Geogr. ant. III. 24. S. 539.)

Serbon oder Serbonis. Ein See in Aegypten an den Gränzen von Palästina, ohngefähr zweyhundert Stadien lang, schmal und sehr tief. Er läuft mit dem Meere parallel und hängt mit demselben am westlichen Ende durch eine schmale Oefnung, Ekregma genannt, zusammen, die nah am Fuße des Berges Kasius hingeht. (Strabo XVI. 1102. B. Diodor. Sic. I. 30.)

Sidon. Eine sehr alte und reiche Handelsstadt auf der Küste von Phönizien, ohngefähr 200 Stadien nördlich von Tyrus. (Strabo XVI. 1097. f.)

Sigeum. Ein Vorgebirge, Stadt und Hafen in Troas am Eingange in den Hellespont. (Strabo XIII. 890. f.)

Sizilien. Die größte Insel im mittelländischen Meere. Sie wird durch eine sehr schmale Meerenge von Italien getrennt, und hat die Gestalt eines Dreyecks. Auf jeder Spitze desselben ist ein Vorgebirge: Pelorus, nach

Italien

Italien hin; Pachynus, nach Griechenland; Lilybäum, nach Afrika.

Sizyonia. Ein kleiner Staat im Peloponnesus, der von Achaja, Argolis und dem Gebiete von Korinth begränzt wird. (Strabo VIII. 587. A. B.)

Smyrna. Eine ansehnliche Stadt an der Küste von Jonien. Sie war von einer Kolonie Ephesier gegründet, welche selbst ursprünglich Smyrnäer hießen. Sie lag etwas südlich von der Mündung des Hermus, und an ihre Mauern spielte der Meles; an dessen Quelle eine Höhle war, wo Homer seine Gedichte verfertigt haben soll. (Strabo XIV. 939. f. Pausan. VII. 5. S. 535.)

Sogdiana. Eine Landschaft in Asien, die von Scythien durch den Jaxartes, von Baktria durch den Oxus getrennt wird. Ihre östlichen und westlichen Gränzen sind weniger bestimmt. (Strabo XI. 786. B.)

Sparta. Der ursprüngliche Nahme der Hauptstadt Lakoniens. Der andere, Lazedämon, der von dem Lande hergenommen ist, ist von einem spätern Datum. (Pausan. III. 11. S. 231.)

Spartolus. Eine Stadt der Bottiäer, die sich, nach ihrer Vertreibung aus Bottiäa durch die Mazedonier, an den Gränzen von Chalzidien, einem Theile von Thrazien, niederließen, der größtentheils von griechischen Kolonien bevölkert war. (S. Wasse ad Thucyd. V. 18.)

Strymon. Ein Fluß, dessen Quellen auf dem Berge Pangäus in Thrazien sind. Der obere Theil seines Laufes trennte Thrazien von Mazedonien; der untere (vielleicht von der Theilung des Stroms bey Amphipolis an) gehörte ganz zu Thrazien, und floß zwischen dem chalzidischen Gebiete und Edonis. (Strabo Exc. VII. 511.)

Sunium. Eine Stadt und Vorgebirge in Attika am Eingange des saronischen Meerbusens. (Strabo IX. 611. A. Pausan. I. 1. p. 2.)

Susa. Die Hauptstadt von Susiana, am Euläus oder Choaspes, eine königliche Residenz. Sie soll vom Tithon, oder eigentlich von seinem Sohne Memnon erbaut und vom Darius Hystaspis wieder hergestellt worden seyn. (Strabo XV. 1058.)

Sybaris. Eine Stadt in Lukanien zwischen den Flüssen Sybaris und Krathis. Sie wurde um das Jahr

nach

nach Erbauung Roms 34. von einer Kolonie Achäer und Trözenier erbaut. Nachdem sie sehr volkreich, üppig und reich geworden war, wurde sie, um die Zeit der Vertreibung der Tarquinier, von den Krotoniaten zerstört. Die Ueberbleibsel und Abkömmlinge ihrer Einwohner, unterstützt von einigen Thessaliern, bauten sie etwa acht und funfzig Jahre nachher wieder auf; aber nach sechs Jahren wurde sie durch die Eifersucht der Krotoniaten von neuem zerstört. Die Sybariten bauten nun noch einmal, mit Hülfe einiger Kolonisten aus verschiedenen Gegenden Griechenlands, vorzüglich aber aus Athen und Sparta, auf den Rath des Orakels, eine neue Stadt in einiger Entfernung von der erstern, um die Quelle Thuria herum, wovon sie den Nahmen Thurium erhielt. Als kurz darauf die alten Einwohner ein ausschließendes Recht auf Ehrenstellen und Würden zu haben behaupteten, ob sie gleich ihren neuen Verbündeten an Stärke sehr ungleich waren, wurden sie gänzlich ausgerottet. Auch unter den übrigen entstanden bald Faktionen, nach der verschiedenen Abkunft der Einwohner, und nach der Niederlage der Athenienser in Sizilien wurde ihre Parthey von der Parthey der Lazedämonier vertrieben. (S. die Geschichte von Sybaris in Heynii Opusc. Academ. T. II. S. 126. ff.)

Syene. S. Aegypten.

Syrakus. Eine große und mächtige Stadt auf der östlichen Küste von Sizilien, die, außer einem Hafen an der Nordseite, welcher Portus Trogiliorum hieß, noch zwey andere hatte, die ihn beynah einschlossen, den großen Hafen und Portus Laccius. Diese waren getrennt durch die Insel Ortygia, die als eines der Quartiere der Stadt betrachtet wurde, denn sie war ganz bebaut, bevölkert, befestigt und mit dem Lande durch eine Brücke verbunden, die über einen schmalen Kanal ging, welcher den innern Theil des Portus Laccius mit dem großen Hafen verband. Nördlich von dem kleinen Hafen lag das Quartier Akradina, das die übrigen an Stärke, Größe und Schönheit weit übertraf; es war eine vollständige Stadt für sich selbst und auf allen Seiten befestigt. Die beyden Häfen spülten an die Mauern derselben gegen Mittag; das sizilische Meer gegen Morgen, der Portus Trogiliorum gegen Norden. Sie war durch einen starken Wall von Tycha getrennt. Tycha hatte seinen

Nahmen von einem alten Tempel der Fortuna, und war zwar kleiner, aber eben so gut befestigt als Akradina, dem es gegen Abend lag, doch so daß es sich ein wenig nach Mitternacht hinzog. Südlich von Tycha lag ein noch kleineres viertes Quartier, Temenites genannt, von einer Bildsäule des Apollo Temenites. Es wurde in der Folge erweitert und Neapolis genannt. Auf der nordwestlichen Seite der Stadt lag eine Erhöhung, Epipolä, welche die Stadt beherrschte und in der Folge mit in die Mauern eingeschlossen wurde, um zur Citadelle zu dienen, aber nicht bewohnt wurde. (Livius XXV. 24. f. Thucyd. VI. 96. ff. Cicero in Verr. IV. 53. Cluverii Sicil. antiq. I. 12.)

Syrien. Die Gränzen dieses Landes sind nach Strabo (XVI. 1086. B.) gegen Norden, Cilizien und der Berg Amanus; gegen Osten, der Euphrat und die scenitischen Araber, gegen Süden das steinige Arabien und Aegypten. Diese Gränzen schließen Phönizien und Palästina in sich.

Syrus. Siehe Cykladen.

T.

Tanagra. Eine Stadt in Böotien, nicht weit von der Küste des Euripus. (Pausan. IX. 20. S. 748. Strabo IX. 629. B.)

Tanais. Ein Fluß in Sarmatien, welcher auf dem riphäischen Gebirge entspringt und, nach einem langen östlichen Laufe, sich südlich wendet, dann sich wieder nach Westen kehrt und in den maotischen See fällt. Sein unterer Theil trennt Asien von Europa. (Strabo XI. 754. f. Pompon. Mel. I. 1.)

Taoze. Eine Stadt und Vorgebirge Persiens am persischen Meerbusen. (Ptolem. VI. 4. S. Schmieder ad Arriani Indic. XXXIX. 3. S. 207. f.)

Tarsus. Eine ansehnliche Stadt in dem flachen Lande von Cilizien am Flusse Cydnus. (Strabo XIV. 991.)

Tenedos. Eine kleine Insel der Küste des am Meere gelegenen Phrygien gegenüber. (Strabo XIII. 900. C. Steph. Byz. S. 703. f.)

Tentyra. Eine Stadt in Thebais auf der westlichen Seite des Nils. (Strabo XVII. 1169.)

Teos. Eine alte Stadt mit einem Hafen auf der südwestlichen Spitze der Halbinsel Joniens. (Strabo XIV. 952. f.)

Theben. Späterhin Groß-Diospolis genannt, die Hauptstadt von Thebaïs. Die Stadt lag am östlichen oder arabischen Ufer des Nils, aber das Memnonium, welches zu Theben gerechnet wird, auf dem libyschen Ufer. (Strabo XVII. S. 1170.)

Theben. Die ansehnlichste Stadt in Böotien am Ismenus. Die Citadelle, welche älter war, als die übrigen Theile derselben, war vom Kadmus erbaut, und führte von ihm den Nahmen Kadmea. (Pausan. IX. 5. S. 719.)

Thessalien. Die nördlichste Landschaft von Griechenland. Sie erstreckt sich auf der östlichen Seite von Thermopylä bis an die Mündung des Peneus, gegen Mittag unter dem Gebirge Oeta bis zum Pindus; gegen Abend, längst den Gränzen von Athamanien, Perrhäbien und einem Theile von Epirus, gegen Norden längst Mazedonien.

Thermopylä. Ein sehr enger Paß mit steilen Bergen auf der einen und dem Meere auf der andern Seite. Er führt aus Thessalien nach Phozis und Böotien. (Strabo IX. 655. A.)

Thorikus. Ein attischer Demos, der zu dem Stamme Akamanthis gehört. (Harpocration. V. p. 193.)

Thrazien. Die Gränze dieses Landes ist gegen Norden das Gebirge Hämus; von da zieht es sich längst den Küsten des Pontus Euxinus hin, dann den Propontis herab bis zum ägäischen Meere an den Meerbusen von Torone.

Thurium. S. Sybaris.

Tiber. Ein Fluß in Italien, welcher an der westlichen Seite der Apenninen entspringt, Etrurien von Umbrien scheidet, durch das Sabiner Land und Latium geht, und nachdem er Rom durchströmt hat, sich aus zwey Mündungen in das tyrrhenische Meer ergießt. (Strabo V. 335. A.)

Tigris. Ein großer Strom in Asien, dessen Quelle bey Elegosine in dem flachen Lande von Groß-Armenien ist. Er fließt anfänglich sehr langsam und heißt Diglito; wird dann reißend und bekömmt den Nahmen Tigris oder

der Pfeil. Wenn er den Taurus oder Niphates erreicht hat, verliert er sich in unterirrdischen Gängen, kömmt aber an der andern Seite des Gebirges wieder hervor und macht die östliche Gränze von Mesopotamien und Babylonien. An der südlichen Spitze dieses Landes vereinigt er sich mit dem Euphrat und fällt mit ihm in den persischen Meerbusen. Einige Geographen betrachten den Platz, wo er aus der Erde hervor kömmt, als seinen wahren Ursprung. (Strabo XI. 792. f. Plin. H. N. VI. 31. S. 332.)

Tmolus. Ein Berg und Stadt in Lydien nicht weit von Sardes. (Strabo XIII. 928. B. C.)

Trözen oder Trözene. Eine Stadt am östlichen Ende von Argolis bey dem skylläischen Vorgebirge. (Pausan. II. 30. S. 181. Strabo VIII. 573. B.)

Troja oder Ilium. Eine Stadt in dem am Meere gelegenen Phrygien.

Tyrus. Eine mächtige Handelsstadt auf einer kleinen Insel ganz nahe an der Küste von Phönizien. Sie war von den Sidoniern gegründet und stand ursprünglich auf der Küste des festen Landes, etwas südlich von der Insel. Hier wurde sie, wie man glaubt, wieder erbaut, nachdem die erste Stadt von den Assyrien zerstört worden war. (Strabo XVI. 1097. Vergl. Ioseph. Antiqu. X. 11. 3.)

Z.

Zakynthus. Eine Insel im ionischen Meere, der Küste von Elis gegenüber. Sie war von einer achäischen Kolonie bevölkert worden. (Strabo X. 702. B. Pausan. VIII. 24. S. 645.)

Zeleia. Der Nahme von zwey Städten: eine in Troas am Fuße des Ida, an den Ufern des Aesepus; die andere in Pontus am Flusse Lykus, auf den Gränzen von Klein-Armenien. (Strabo XIII. 877. f. XII. 828. B.)

Alphabe-

Alphabetisches Register.

Die römische Zahl zeigt den Band, die arabische die Seitenzahl an.

A.

Abergläuben ist eben so gefährlich als Atheismus. I. 514.
Acharnenser des Aristophanes. I. 544.
Acherusia, See von, bey Memphis. Beschreibung der daselbst gewöhnlichen Leichenbegängnisse. I. 706.
Achilles verdankt dem Homer seine Unsterblichkeit. I. 510.
Admetus, der Korinthier, kömmt beym Wagenrennen in den olympischen Spielen um den Sieg, weil er seinen Wagen zerbricht. I. 457.
Aegypten. Allgemeine Idee über die Natur und Zusammensetzung der ägyptischen Hieroglyphen. I. 162. Untersuchung über die Natur des Thierdienstes. 173. Rechtfertigung der an den Grabmälern Aegyptens herrschenden Pracht. 236. Ueberschwemmung des Nils und Ceremonien beym Durchstechen der Dämme. 302. Klassen der ägyptischen Priester. 397. Die Pastophoroi und Neokoroi. 401. Wie man die Stammbäume daselbst erhält. 404. die Kabiren. 404. Osiris. 473. Untersuchungen über die ägyptische Mythologie. 472. Feyer des Isisfestes. 564. II. 44. Tempel des Vulkans zu Memphis. 568. Chronologie der Könige. 570. Grund des alten Abscheus der Aegypter gegen das Meer. 571. Eroberungen und bürgerliche Einrichtungen des Sesostris. 574. Seine Nachfolger. 577. Charakter der Aegypter. 579. Bemerkungen über die ägyptischen Gesetze. 632. Gerichtspflege. 641. Aberglauben bey ihren Leichenbegängnissen. 706. Burleske Gebräuche bey einigen Festen. II. 51. Die ägyptische Geschichte vor Osiris ist nichts als Mythologie. 405. 474. Aegyptische Kosmogonie von Teagres dem Magier untersucht. II. 315.

Aegypter. Bemerkungen über ihren Charakter und ihre Geschichte. I. 92. Der schätzbarste Theil ihrer Gelehrsamkeit ist allegorisch, und warum. 219. Ihre astronomischen Rechnungen. 239.

Aeschines trägt die Lehre des Sokrates mit gewissenhafter Treue vor. II. 465. Anmerk.

Aeschylus verbessert das griechische Theater. I. 593. bringt die Unfälle des Xerxes und seines Heeres auf die Bühne. 596. Seine Geschichte und außerordentlicher Tod. 657. Wird mit Sophokles und Euripides verglichen. 664. Seine Perser. II. 431.

Aeskulap. Hippokrates schreibt die Votivtafeln in seinem Tempel zu Kos ab und studirt sie. II. 262.

Aetolien wird ohne Erfolg von den Athenienfern angegriffen. II. 125.

Agis, König von Sparta, kommandirt die zu einem Einfall in Attika bey Korinth zusammengezogenen Truppen. II. 42. 249.

Ahasverus, König von Persien, im Buch Esther scheint eine Person mit Artaxerxes zu seyn. II. 546.

Akademie zu Athen. I. 189.

Akarnanien wird ohne Erfolg von den Spartanern und Ambrazioten angegriffen. I. 257.

Alexias, Arzt des Artaxerxes, heilt den König durch ein Mittel des Hippokrates. II. 542.

Alkman, der einzige spartanische Dichter. II. 114.

Allegorien verhüllen den schätzbarsten Theil der ägyptischen Gelehrsamkeit. I. 219. Nutzen derselben beym Unterrichte ungebildeter Gemüther. I. 518.

Alphonso's, des Königs von Kastilien, Meinung über das ptolemäische System. II. 611. Anmerk.

Altäre der Athenienser, ihre ursprüngliche Einfachheit und allmählige Verändrung bey den Fortschritten des Luxus. II. 531. Wenn man zuerst anfing Thiere zu opfern. 534.

Alyattes Grab am See Gyges. II. 550.

Alzäus, ein lyrischer Dichter. Seine Geschichte und Charakter. I. 103.

Alzibiades, Neffe des Perikles. Sein Charakter. I. 126. siegt an den olympischen Spielen. 458. Seine Schönheit diente zum Modell bey den Hermen. 524. Seine Beschreibung einer Gesellschaft von jungen Athenienfern,

niensern, die sich in der Beredsamkeit üben. II. 292. Seine Meinung über die Entstehung der Sophisten. 363. Seine Rede gegen Kleons Vorschlag. 579.

Alzidas, Admiral der Peloponnesier, zieht sich von Mitylene zurück. I. 537. wird von den Atheniensern und Korzyräern geschlagen. 690.

Amasis, ein König von Aegypten und weiser Gesetzgeber. I. 644. Verschönert den Tempel der Isis zu Saïs. II. 47.

Ambrazier werden vom Demosthenes dem Athenienser geschlagen. II. 181.

Amenthes, was er in der Mythologie der Aegypter bedeute. I. 707.

Amorges, Statthalter von Karien, legt eine persische Besatzung nach Kaunus. II. 283. Rechtfertigt sich gegen die Verläumdungen seiner Feinde am Hofe. 335.

Amphiktyon, König von Athen, bewegt die Staaten Griechenlands zum allgemeinen Besten eine Rathsversammlung zu errichten, die unter dem Nahmen des Kollegiums der Amphiktyonen oder der Generalstaaten von Griechenland bekannt ist. II. 118. Beschreibung ihrer Sitzungen und Geschäfte. 120. Eid, welchen die Mitglieder ablegen. 121. Macht dieser Versammlung. 123.

Amytis, Beschreibung ihrer hängenden Gärten zu Babylon. I. 45.

Anakreon, ein griechischer Dichter. Sein Charakter. I. 106.

Anarchie entspringt aus der Verderbniß der Demokratie und ist gefährlicher als Tyrannei, die aus der Verderbniß der Monarchie entspringt. I. 653.

Anatomie. Warum die griechischen Aerzte wenige Kenntnisse darinne besitzen. II. 266.

Anaxagoras verlegt die Schule des Thales von Milet nach Athen. I. 155. Seine Lehren. 157.

Anaximander, der Nachfolger des Thales in der ionischen Schule. I. 154.

Anaximenes bringt die erste Sonnenuhr nach Griechenland. II. 605. Anmerk.

Androbius, ein Mahler, Beschreibung seines berühmten Seestücks. I. 525.

Androlichus oder Androleus, des Faustkämpfers, Schicksal bey den olympischen Spielen. I. 451.

Antalzidas. Friede desselben ist nach Kleanders Plan entworfen und sichert allen griechischen Staaten die Autonomie zu. II. 486. Anmerk.
Anthemokritus Grab zu Athen. I. 410.
Antiope, Tochter des Diophanes. Ihre Geschichte. II. 256.
Anysis. Der blinde König Aegyptens. Seine Geschichte. I. 577.
Apis. Orakel desselben zu Memphis. Wie man es befragt, und wie es Antworten ertheilt. I. 568.
Apollo Alexikakos. Seine Bildsäule zu Athen, und bey welcher Gelegenheit sie errichtet wurde. I. 184.
Apollonides, des koischen Arztes schändliches Betragen gegen Megabyzus. II. 11. Wird gekreuzigt. 70.
Araber in Saba wurden nie einer auswärtigen Macht unterworfen. I. 118. Ihre Ansprüche auf die Gabe der Weißagung. 120. Ihre Religion. 121.
Araspes, Satrap in Baktria, verheyrathet sich mit Artaminta, Tochter des Statthalters von Sardes. Beschreibung der Hochzeitfeyerlichkeiten. I. 28.
Archelaus von Mazedonien. Euripides weicht einem seiner Wünsche aus. I. 663.
Archias, ein Thebaner, fragt das delphische Orakel wegen häuslicher Angelegenheiten um Rath. II. 91.
Archidamus, König von Sparta, schickt einen Herold mit Friedensvorschlägen nach Athen, welcher nicht vorgelassen wird. I. 12. kommandirt den Feldzug der griechischen Verbündeten gegen Athen. 32. Seine zweite Invasion in Attika. 79. Belagert Platäa. 194. Sein Tod. 501. Wird bestraft, weil er eine kleine Frau geheyrathet hat. II. 133.
Archilochus, ein griechischer Dichter, Charakter seiner Werke. I. 105.
Architektur; trefliche Wirkung, welche die genaue Beobachtung der Verhältnisse hervorbringt. I. 49.
Archon. Beschaffenheit dieser Stelle in der athenienſischen Verfassung. I. 328. Anzahl und Obliegenheiten der Archonten. 329.
Ardizes, ein korinthischer Mahler; wie er das Geschlecht seiner Figuren bezeichnete. I. 606.

Areopagus, ein athenienſiſcher Gerichtshof. I. 61. 65. Seine Macht wird vom Perikles beſchränkt. 67. Formen, welche bey demſelben beobachtet werden. 332.
Areopolis. Schilderung ſeiner Einwohner. I. 116.
Argeſtes, Statthalter von Lydien, iſt in die Verrätherey des Verſchnittenen Sakas verwickelt. I. 315.
Ariazus, Statthalter von Sogdiana, empört ſich gegen Perſien. I. 672.
Arimanius, das üble Prinzip in der perſiſchen Theologie. Bemerkungen über die Lehre von demſelben. I. 111. 199. II. 16. Ungereimtheit des Glaubens an ein ſolches Weſen. II. 17. Abbildung deſſelben in dem königlichen Pallaſte zu Perſepolis. 168. Ueber den Glauben an ſein ſiebentauſendjähriges Reich auf der Erde. 285. Seine unabläßige Feindſchaft gegen die Menſchen. 442.
Arimaspes. Haupt der perſiſchen Magier. Sein Hymnus auf Oromasdes. I. 75.
Ariſtäus von Korinth führt die peloponneſiſche Geſandtſchaft an den Sitalzes in Thrazien. I. 135. Wird mit ſeinen Begleitern an die Athenienſer ausgeliefert. 160. Seine Hinrichtung. 171.
Ariſtides untergräbt die Feſtigkeit und Ruhe der athenienſiſchen Verfaſſung. II. 216.
Ariſtides, Einnehmer des Tributs in Eione, nimmt den perſiſchen Satrapen Artaphernes auf ſeiner Reiſe nach Lazedämon gefangen und ſchickt ihn nach Athen. II. 564. Unterſuchung ſeiner Bewegungsgründe. 568.
Ariſtomenes, der Meſſenier, hängt ſein Schild in dem Tempel der Minerva Chalciökos in Sparta auf, wo es von den Spartanern vernichtet wird. II. 457. Seine Geſchichte und Charakter. 459. Seine wunderbare Flucht aus der Höhle, in die ihn die Spartaner geworfen hatten. 462. Beyſpiele ſeiner ſtrengen Tugend. Ebendaſ.
Ariſtophanes macht den Kleon in ſeinen Babyloniern lächerlich. I. 482. wird vom Kleon wegen Verläumdung bey dem Areopag angeklagt. 483. Seine Vertheidigung. 486. Wird veranlaßt ein Stück zu ſchreiben, welches das Volk zum Frieden ſtimmen ſoll. 497. Inhalt ſeiner Acharnenſer. 544. Sein Charakter wird getadelt. 548. Erhält einen Beſuch von Kleander. II. 493. Nachricht von einem Stücke, in welchem

chem er den Kleon lächerlich macht. 494. Wie er die Zügellosigkeit in seinen Komödien rechtfertigt. 501. und sich gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit vertheidigt. 503.

Arrhachion, ein Pankratiast, kömmt bey den olympischen Spielen um. I. 453.

Artabans Verrätherey wird entdeckt und von Megabyzus unterdrückt. II. 6.

Artabazus, Statthalter von Babylon, findet seine verlohrne Tochter wieder. I. 167.

Artäus, ruft seinen Sohn Orsames von seinen Reisen zurück, um ihn zu verheyrathen. II. 101. Sein Besuch in Taozes. 508.

Artaphernes, Statthalter in Lydien, legt die Unruhen in seiner Provinz bey. I. 128. wird an den Hof von Persien gerufen, um an Megabyzus Stelle in den Staatsrath zu treten. II. 229. Seine Gesandschaft nach Sparta. 452. Wird von den Athenienſern auf seiner Reise angehalten und nach Athen geschickt. 563. Gewandheit, mit der er die dortigen Demagogen gewinnt. 596.

Artasyras, Archivar in Persien, nimmt an Teribazus Kabalen gegen Kleander Theil. II. 10.

Artaxerxes, des Königs von Persien, Politik in Rücksicht auf den Erfolg des peloponnesischen Kriegs. I. 70. wird auf der Jagd gerettet. 130. verwendet sich bey Sitalzes für die Freyheit der peloponnesischen Gesandten. 159. Verläßt Susa, um den Winter in Babylon zuzubringen. 166. Seine thätige Aufsicht über die Verwaltung der Provinzen. 287. Prozession in das Lager in der Ebne zu Babylon. 291. Sein Erziehungsplan für den Kronerben. 650. Brief an Kleander, worinn er ihm nach Theben zu gehn befiehlt. II. 27. Seine Vorschläge im Betreff eines Bündnisses mit Sparta. 230. Schilderung seiner Söhne. 245. Sein Brief an Kleon. 331. Gibt den spartanischen Gesandten Audienz. 383. Seine Vorsorge für Kleander. 447. Sein Brief an die Regierung in Sparta. 454. Wird von einer Krankheit durch ein Arzneimittel des Hippokrates geheilt. 542. Feyer seines Geburtstags. 544. wird für den Ahasverus im Buch Esther gehalten. 546. Anmerk.

Arthmius von Zelis, ein Verräther. Wie ihn die Athenienser bestrafen. I. 315.

Artyphius, der Sohn des Megabyzus, rettet dem Könige auf der Jagd das Leben. I. 130. Wird gegen die Kadusier abgeschickt. 132. Bezwingt sie. 169.
Arzneykunst, ihr Zustand vor Hippokrates. II. 261.
Aerzte in Griechenland reisen umher. II. 263. Ihre mangelhafte Kenntniß der Anatomie. 266.
Aschenthurm zu Ekbatana. I. 550.
Aspasia, die Geliebte des Perikles, wird von den Megarensern beleidigt. I. 124. verheyrathet sich mit ihm. II. 202. Ihre Geschichte. 198. Ihre Unterredung mit Kleander über den weiblichen Charakter und die Behandlung der Weiber in Persien. 273.
Athens Bündniß mit den Korzyräern. I. 4. Zurüstungen zum peloponnesischen Kriege. 14. Beschreibung der Stadt. 48. Beerdigung derer, die im Kriege für das Vaterland geblieben sind. 54. Verfassung des Staats. 62. Senat der Fünfhundert. 63. Areopagus. 65. Ausbruch der Pest. 72. Beschreibung derselben. 80. Hartes Dekret Athens gegen die Megarenser. 124. Erfolg der Gesandtschaft nach Lazedämon. 147. Perikles wird abgesetzt. 148. Die Gesandtschaft der Peloponnesier nach Thrazien wird ihnen ausgeliefert. 160. Hinrichtung derselben. 171. Perikles übernimmt die Verwaltung des Staates von neuem. 177. Wie sie die Kosten ihrer Seerüstungen bestreiten. 181. Beschreibung der öffentlichen Gebäude und Bildsäulen. 183. Wodurch dieser Staat die wiederholten Angriffe der Perser zurückschlug. 317. Mißlungenes Unternehmen der Athenienser gegen Thrazien. 196. Allgemeine Niedergeschlagenheit bey dem Tode des Perikles. 223. Natürliche Neigung der Athenienser zu der Literatur und den Künsten. 270. Staatsverwaltung nach Perikles Tode. 284. Allgemeine Schilderung der Philosophen Athens. 295. Sie stehen den Thraziern in dem Kriege gegen Mazedonien bey. 312. Vertheidigung des Ostrazismus. 322. Amtsverrichtungen der neun Archonten. 328. Andere Obrigkeiten. 330. Verfahren beym Areopagus beschrieben. 332. Andre Gerichtshöfe. 335. Kriegsmacht der Republik. 360. Erziehung der Jugend. 360. Kriegszucht. 365. Seemacht. 367. Die Staaten von Lesbos suchen sich der Oberherrschaft Athens zu entziehn. 379. Klippides wird mit einer Flotte gegen Mitylene

tylene geschickt. 381. Ein Schiff im Piräus mit Nachrichten nach Mitylene wird angehalten. 381. Schilderung der Gegend um die Stadt. 409. Die Lesbier verbinden sich mit den Peloponnesiern. 463. Attika wird vom Kleomenes angegriffen. 531. Beschreibung des athenienſischen Theaters. 538. Zügellosigkeit desselben wird getadelt. 547. Erstes Dekret gegen die Mitylenäer. 581. Zweytes Dekret zur Milderung des ersten. 583. Ursachen des Sinkens der öffentlichen Beredsamkeit. 617. Sieg der athenienſischen und korzyräischen Flotte über die Peloponnesier. 690. Die Athenienser schicken den Leontinern eine Flotte zu Hülfe. 693. Neuer Ausbruch der Pest. II. 42. Fruchtloses Unternehmen gegen Aetolien. 55. Kallias und Nautikles statten Bericht über ihre Sendung an das Kollegium der Amphiktyonen ab. 179. Schätzung der Verwüstungen, welche die Pest angerichtet. 180. Charakteristik der Gesetzgebung des Solon. 205. Entstehung und Fortgang der Verfassung Athens. 212. Aristides untergräbt die Festigkeit derselben. 216. Gute und üble Wirkung des demokratischen Vorrechts die Großen zu tadeln. 219. Probe von dieser Freyheit. 221. Die Staatsbeamten Athens werden gegen einen demokratischen Deklamator vertheidigt. 222. Die athenienſische Flotte nimmt Pylus weg. 248. Neugierde der Athenienser. I. 280. 255. Schilderung der athenienſischen Weiber und Vergleichung derselben mit den ephesischen. 281. Gründe für das hohe Alterthum der Athenienser. 304. Nizias schlägt die athenienſische Flotte bey Pylus. 308. Instruktion des athenienſischen Agenten Python in Susa. 310. Neigung der vornehmsten Volksführer zum Frieden. 311. Ankunft der Gesandten von Lazedämon. 350. Ihre Vorschläge werden verworfen. 358. Große Neigung der Athenienser zur Wahrsagerkunst. 394. Sphakteria wird weggenommen. 405. Die Athenienser hüten sich ihren siegreichen Feldherrn persönliche Ehre zu erzeigen. 417. Entwurf zu einem Handelstraktat mit den Persern. 449. Die Athenienser verwerfen einen zweyten Friedensantrag der Spartaner. 478. Der Traktat mit Persien wird geschlossen. 479. Handels- und Seepolitik der Athenienser. 517. Bemerkungen über ihre Religion. 523. Ihre Opfer. 530. Quellen ihres Wohlstandes.

standes. 553. Abergläubische Achtung derselben gegen die Einrichtungen des Theseus und ihre falsche Politik. 556. Einkünfte von Athen. 557. Debatten in einer Volksversammlung über Kleons Forderungen für das nächste Jahr. 571. Gesandtschaft an den persischen Hof. 591.

Attische Feste. Ihre ausgezeichnete Vortreflichkeit. I. 22.

Auguren in Athen werden vom Staate besoldet. II. 394.

Aura, die Stutte des Korinthiers Phidolas. Ihr errichtete Bildsäule. I. 457.

Ausreißer, ihre Strafe nach einem Gesetze des Sesostris. I. 635.

Axiochus der Athenienser wird auf seinem Sterbebette vom Sokrates belehrt und getröstet. II. 465.

B.

Babylon. Allgemeine Beschreibung der Stadt. I. 42. Aussicht auf dieselbe vom Tempel des Belus herab. 45. Der persische Hof begibt sich dahin. 166. Beschreibung der in der Ebne Babylons gelagerten Truppen. 288.

Bacchus. Die Hymnen auf ihn sind der Ursprung der griechischen Schauspiele. 589. Bacchusfest. 537.

Bakon, der Mönch. II. 612.

Baktrianische Schulen. Ihre Ausartung. I. 373.

Beerdigung der Toden ist nach Zoroasters Gesetzen verboten. II. 226.

Bellerophon, ein Trauerspiel des Euripides. I. 661.

Beltesshazzer des Hebräers Geschichte. II. 169. ist aufbewahrt in einer Abbildung des Pallastes zu Persepolis. 171.

Belus. Thurm desselben. I. 45. Sternwarte daselbst. 46.

Beredsamkeit, ihr Verderbniß in den Versammlungen des Volks zu Athen. I. 617.

Bias, einer der sieben Weisen. I. 349. Untersuchung seiner Meinung über das Betragen gegen Freunde und Feinde. 350.

Bocchoris, der Thebaner, lebendig verbrannt. I. 578. Seine weisen Gesetze in Rücksicht auf Schuldsachen. 643.

Böotien ist mehr wegen seiner Orakel, als wegen des Witzes seiner Einwohner bekannt. II. 164.

Boethus, ein karthaginensischer Künstler. I. 612.

Boot, Strafe des Bootes bey den Persern. I. 341. Anmerk.
Boyle, ein Philosoph. II. 618. Anmerk.
Brahe, Tycho de, Schilderung seines Charakters. II. 616. Anmerk.
Brasidas kommandirt die peloponnesische Flotte, und liefert dem Phormio eine Schlacht. I. 281. wird nebst dem Alzidas von den Athenienſern und Korzyräern geschlagen. 691. Sein mislungenes Unternehmen gegen Pylus. II. 252. Sein Plan einer Unternehmung gegen die athenienſischen Besitzungen in Thrazien. 488.
Bubastus, eine Stadt in Aegypten. II. 48. Opfer in dem dortigen Tempel. 50.

C.

Cekrops, ein König von Athen. II. 212.
Cephisophon wird aus Sparta verbannt. II. 115.
Ceramikus von Athen. I. 184. 189.
Ceres, eleusinische, ihr Tempel zu Athen. I. 185. Aeußere Beschaffenheit ihrer Mysterien. 675. Muthmaßungen über die Mysterien. 680.
Charikles aus Ephesus wird den persischen Ministern von Kleander empfohlen. II. 187. Seine Reise von Ephesus nach Susa. II. 239.
Chelonis, eine Spartanerin, wird in den Harem des persischen Königs geschickt. II. 188.
Chemmis, Beschreibung des dortigen Perseus-Tempels. I. 304.
Cheres, ein ägyptischer Priester, erklärt die Ursachen der Einbalsamirung der Toden. I. 709.
Chilon, einer der sieben Weisen. I. 351.
Chlorus, ein junger Athenienſer. I. 395. Sein Glück bey den olympischen Spielen. 459.
Chor in den griechischen Schauspielen, sein Ursprung. I. 590.
Chremes, ein Kaufmann aus Chios, wird wegen einer verrätherischen Korrespondenz mit Theben und Sparta zu Athen verhaftet. I. 627.
Cimon, Haupt der aristokratischen Parthey zu Athen, ein Gegner des Perikles. I. 228.

Cimon der Mahler verändert zuerst die Stellungen der Figuren. I. 606.
Cirrhäer und Akragalider werden wegen ihrer Verbrechen von den Amphiktyonen gestraft. II. 123.
Cyniska, des Königs Archidamus Tochter, gewinnt einen Sieg mit dem Wagen zu Olympia. I. 429.
Cyprus, die dortigen Feste werden häufig von jungen persischen Reisenden besucht. I. 388.
Cypselus, König von Korinth. Seine Geschichte. I. 420. Beschenkt die Juno zu Olympia. I. 431.
Cyrus, Königs von Persien, Freygebigkeit. I. 648. Seine Einrichtungen begünstigen die Freyheit. II. 58. Sein Pallast zu Pasargada. 299.
Cythera. Kleon schlägt den Atheniensern ein Unternehmen auf diese Insel vor. II. 571. Sein Vorschlag wird angenommen. 582.

D.

Dädalus gilt bey den Griechen für den Erfinder der Bildhauerkunst. I. 607. Seine bewegliche Figur eines Bacchanten. 608.
Damaratus wird von dem delphischen Orakel für unächt erklärt. II. 163.
Damoxenes der Faustkämpfer wird des Preißes in den olympischen Spielen verlustig. I. 451.
Darius, Xerxes Vater. Seine weisen Einrichtungen. I. 644.
Delos wird gereinigt und seine fünfjährigen Feste erneuert. II. 126. Ein Amphiktyonen-Rath daselbst. 127. Antwort des dortigen Orakels an die athenienſischen Abgeordneten. 595.
Delphi. Lage der Stadt. II. 91. Tempel daselbst. 94. Inneres Heiligthum. 99. Rath der Amphiktyonen. 120. Orakel. 155. Ursachen seines sinkenden Ansehns. 162.
Delphinisches Tribunal zu Athen. I. 335.
Demokrit von Abdera lehrt das atomistische System. I. 214. Contrast zwischen ihm und Heraklitus. 215. Meinung des Hippokrates über ihn. II. 26.
Demosthenes, des athenienſischen Feldherrn, fruchtloser Versuch auf Aetolien. II. 55. 125. schlägt den Eurylochus. 181. Räth zur Wegnahme von Pylus und bleibt daselbst

daselbst als Commendant. 249. vertheidigt die Stadt muthig gegen die Spartaner. 251. erobert nebst Kleon die Insel Sphakteria. 405. Ihr Brief an den Senat und das Volk zu Athen. 411.
Deskartes, ein Philosoph. II. 617.
Diana, ist einerley mit der Bubastis in Aegypten. II. 49.
Diana Orthia, die Knaben werden an ihrem Altare gegeißelt. II. 145.
Diana Sospita, ihr Tempel zu Megara. I. 412.
Diodotus, seine Rede wegen Milderung der über die Mitylenäer verhängten Strafe. I. 586. gegen Kleon. II. 573.
Dionysia, Beschreibung dieses Festes zu Athen. I. 537.
Diotimus, Polemarch zu Athen, stillt einen Aufstand des Volkes. I. 532.
Dipönus. Bemerkungen über den Stil seiner Werke. I. 607.
Diskus, die Art, wie er geworfen wird. I. 454.
Disputirgesellschaft einiger jungen Athenienser. II. 292.
Dithyrambus, Sohn eines athenienſischen Areopagiten. I. 620.
Dolichus aus Tarsus gewinnt den Preiß im Wettlauf. I. 455.
Drako, der Gesetzgeber. Charakter seiner Gesetzgebung. II. 214.
Dramatische Belustigungen. Ihr Ursprung. I. 590.

E.

Ehebruch eines Weibes, wie er nach ägyptischen Gesezzen bestraft wird. I. 639.
Einbalsamirung der Toden in Aegypten. I. 709.
Ekbatana wird beschrieben. I. 39. Aschenthurm daselbst. 550.
Elephantine, eine Insel im Nil. I. 267.
Eleusis berühmt wegen der Mysterien. I. 410. Gute Absicht derselben. 675. Aeußere Ceremonien. 675. Muthmaßungen über diese Mysterien. 680.
Empedokles der Philosoph, seine Lehren. I. 214. Pythagoräischer Schmauß, den er in Olympia gibt. 458.
Epänetus ein Redner. I. 618.

Epheben, eine Klasse spartanischer Jünglinge. II. 149. Prüfungen, denen sie sich unterwerfen müssen. 150.
Ephesus, Charakter der dortigen Weiber. II. 280.
Ephoren in Lazedämon., Veranlassung ihrer Einsetzung und ihre Obliegenheiten. II. 136.
Epikurus, Kontrast zwischen ihm und seinen Schülern. II. 605.
Epigenes, seine Rede bey Gelegenheit der spartanischen Gesandtschaft. II. 354. Unterstützt Kleons Plan wegen der Kriegsbedürfnisse. 576. Sein Charakter. 591. wird zum Gesandten in Persien ernannt. 591.
Epilepsie, warum sie bey den griechischen Aerzten die heilige Krankheit heißt. II. 265.
Erziehung in Persien, ihre Mängel. I. 374. 385. Folgen ihrer Vernachläßigung zu Athen. 620. Weisheit der alten persischen Erziehung. II. 58. spartanische. 144.
Erzählung in Prosa und Versen, verschieden. I. 510.
Esel, wilde, in dem sabäischen Gebiet; ihre Jagd. I. 117.
Esther, ihre Geschichte ist in der Geschichte der Haziah enthalten. II. 90. Beschreibung der Pracht der persischen Könige im Buch Esther. 545.
Euathlus der Athenienser, führt einen merkwürdigen Prozeß mit dem Sophisten Protagoras. II. 365.
Eumarus ein Mahler. I. 605.
Euphrates, künstliche Katarrakten in demselben. I. 38.
Eupolus, seine Bildsäule zu Olympia, ein Denkmal seines Betrugs. I. 430.
Eurylochus, der spartanische Feldherr, zieht gegen Naupaktus. II. 126. Wird von den Arkarnaniern und Argivern geschlagen. 181.
Euripides, der Tragiker, seine Geschichte. I. 660. mit Aeschylus und Sophokles verglichen. 664. Sein Orest. II. 425. rechtfertigt den Gebrauch der Maschinen, um eine Katastrophe zu bewirken. 426.
Europa, Erklärung der Fabel von ihrer Entführung. I. 520.

F.

Fabel, die Mutter der Geschichte. I. 511.
Fabulisten, alte, ihr Ansehn wird durch Mahler und Bildhauer erhalten. I. 511. sind oft zu dunkel, um Unterricht zu gewähren. 516.

Faktionsgeist gilt in Republiken oft für den Geist der Freyheit. I. 652.
Fauſtkämpfer, ihr Verfahren. I. 450.
Feſte in Aſien und Attika, wodurch ſie ſich unterſcheiden. I. 22.
Fiktion ſchickt ſich beſſer für die Tragödie als die Geſchichte. II. 430.
Freyheit des Willens iſt ein Eigenthum des Menſchen. I. 201.
Freyheit die Quelle kriegeriſchen Muthes. I. 316.

G.

Gabä ein Jagdſchloß des Königs von Perſien. II. 298.
Galeeren zu Athen, wie ſie bemannt werden. I. 367.
Geld in Sparta. II. 129.
Geſchichte, alte, von Griechenland. I. 217. ihr charakteriſtiſcher Unterſchied von der Poeſie. I. 511.
Gobryas, des Magiers, Beſchreibung des künftigen Zuſtandes der menſchlichen Seele. II. 468.
Götter, keine gute Maſchine in der Tragödie. II. 425. Unterſchied der poetiſchen und der politiſchen. 504.
Götzendienſt, Urſprung deſſelben. II. 32.
Goldnes Vließ, Erklärung dieſer Fabel. I. 519.
Gorgias, ein Sophiſt und Geſandter der Leontiner. I. 693. gewinnt durch ſeine kühne Anmaßungen Beyfall. II. 363.
Gorgo, die Gemahlin des Leonidas, ihre Rechtfertigung des gebietriſchen Weſens der Spartanerinnen. II. 364.
Griechenland, Vergleichung der Sitten deſſelben mit den perſiſchen. I. 21. Wachſender Luxus daſelbſt. 89. Bemerkungen über den Zuſtand deſſelben im Allgemeinen. 93. empfängt ſeine Philoſophie aus Aegypten. 151. Zuſtand der griechiſchen Philoſophie. 152. Unterſuchungen über die älteſte Geſchichte dieſes Landes. 217. übertrift Perſien an Kenntniſſen und kriegeriſchen Eigenſchaften. 280. Wirkung der Freyheit auf den Charakter der Nazion. 316. Sieben Weiſen. 344. Beſchreibung der griechiſchen Truppen. 359. Arten des Angriffs und der Vertheidigung. 365. Gaſtfreundſchaft. 414. Beſchreibung der olympiſchen Spiele. 448. Analyſe der griechiſchen Mythologie. 505. 514. Bemerkungen über die

Invasion des Xerxes. 552. Ursprung der griechischen Bühne. 590. Geschichte von Sparta. II. 107. Ursprung und Beschaffenheit des Kollegiums der Amphiktyonen. 118. Ansprüche des Xerxes auf griechische Besitzungen. 231. Zustand der Arzneikunst vor dem Hippokrates. 261. Bildung der griechischen Weiber. 281. Bemerkungen über die alte griechische Geschichte. 300.

H.

Handel, ausgebreitete Vortheile desselben. I. 37. II. 522.
Hazia, ihre Geschichte aus den Archiven von Memphis. II. 75.
Hekatäus, der Milesier, ein Verbesserer der Geschichtforschung. I. 247.
Heliäa, ein Gerichtshof zu Athen. I. 336.
Heliodorus, seine Geschichte. II. 256.
Heliopolis, Tempel des Osiris oder der Sonne daselbst. I. 406.
Hellanikus der Mitylenäer, ein Verbesserer der Geschichte. I. 247.
Hellanodiken bey den olympischen Spielen. I. 432.
Heloten in Sparta werden grausam behandelt. II. 131. Schreckliches Mittel ihre Anzahl zu vermindern. 489.
Heraklitus, ein Philosoph, in Ephesus. I. 215. II. 26.
Hermen nach der Gestalt des Alzibiades gebildet. I. 525. waren die ersten Versuche in der Bildhauerkunst. 607.
Hermes, die Säulen desselben zu Theben. I. 141. Sagen darüber. 143. Nachrichten auf denselben über den Ursprung aller Dinge. 266. Nachricht von seinen zwey und vierzig Büchern. 400.
Hermodorus, des Wahrsagers, Tod. II. 397.
Herodikus, der Erfinder der gymnastischen Arzneikunde, Lehrer des Hippokrates. II. 262.
Herodotus, der Geschichtschreiber. I. 247. Ließt sein Werk bey den olympischen Spielen vor. 249. Bereist den Orient, um seine Geschichte zu vervollkommnen. II. 43.
Hesiodus, seine Geschichte und Charakter seiner Schriften. I. 101.
Hetrurische Bildsäulen und Bas-Reliefs. I. 608.

Hieroglyphen-Schrift, allgemeine Idee von ihr. I. 162. 472. Symbolische Skulptur im Pallaste zu Persepolis. II. 172.
Hieromnemon in der Versammlung der Amphiktyonen II. 120.
Hippagreten in Sparta, ihre Obliegenheiten. II. 138.
Hipparchen in der athenienſischen Armee. I. 363.
Hippeis, der zweyte Stand der Bürgerschaft in Athen. I. 363.
Hippokrates aus Kos reist während der Pest nach Athen. I. 82. Verwirft die Anerbietungen des persischen Königs. 83. Seine Vertheidigung. 113. wird von den Athenienſern belohnt und geehrt. 127. Sein Urtheil über den Demokrit. II. 26. Seine Schätzung der Verheerungen der Pest. 180. Geschichte seines Lebens. 262. bekömmt den Beynahmen des klinischen Arztes. 263. kritische Bemerkungen über sein Verfahren und seine Schriften. 264. heilt den Perdikkas, König von Mazedonien. 269. Sein persönlicher Charakter. Ebendas.
Hippodromus zu Olympia. I. 455.
Hipponikus wird von den Athenienſern zum Gesandten am persischen Hof ernannt. II. 591.
Historische Gegenstände sind der athenienſischen Bühne nicht angemessen. II. 430.
Hochverrath, ausschweifende Strafe desselben in Persien. I. 633.
Höhlen der Magier in Persien. I. 142. II. 228.
Homer, seine Geschichte und Charakteristik seiner Gedichte. I. 98. soll dem Lykurg in der Einrichtung der spartanischen Republik geholfen haben. 517. Sage von seinem Tode. II. 95. Lykurgus macht seine Gedichte bekannt. II. 113. Seine Götter und die des Staates sind verschieden. II. 504.
Hopliten in der athenienſischen Armee. I. 361.
Hydaspes, erster Kämmerling des Königs von Persien, sein Tod und Charakter. II. 547.
Hymettus, seine Marmorbrüche sind den Athenienſern sehr vortheilhaft. II. 553.
Hyperbolus wird zum Gesandten nach Persien ernannt. II. 591. Seine sarkastischen Bemerkungen über seinen Kollegen Epigenes. 592.

J.

Jerusalem wird von Nehemiah mit einer Mauer umgeben. I. 598.
Inachus, der Stifter des argivischen Staats. II. 302.
Industrie wird durch die ägyptischen Gesetze befördert. I. 640.
Inschriften, ihr Gebrauch und Misbrauch. II. 421.
Iphitus, ein Nachkomme des Oxylus, stiftet die olympischen Spiele. I. 432.
Isagoras, ein athenienfischer Sophist, dirigirt nebst Theon einen Disputir-Klubb. II. 293.
Isis, ihr Tempel zu Tentyra. I. 243. der Mond, eine ägyptische Gottheit. 473. Ihr Fest. 564. Ursprung desselben. 567. Ihr Fest zu Saïs. II. 44. Ihr Tempel daselbst. 46.
Juden, ihr Nationalcharakter und Uebersicht ihrer Geschichte. I. 601. Ihre Schilderung. 684.
Juno, ihr Tempel zu Olympia. I. 430.
Jupiter's, des Befreyers, Tempel, zu Athen. I. 184.
Jupiter Olympius, sein Tempel. I. 425.

K.

Kabiren in Aegypten. I. 404.
Kadusier fallen in die nördlichen Gegenden von Medien ein. I. 131. werden von Artyphius besiegt. 169.
Kalender, ägyptischer. I. 239.
Kambyses bestraft einen bestochenen Richter. II. 210.
Karneades, Admiral der Athenienser, kömmt in einer Seeschlacht gegen die Syrakusaner um. II. 126.
Kassandra, Erklärung ihrer Geschichte. I. 515.
Kastalische und kassotische Quelle zu Delphi: ihre muthmaßlichen mineralischen Eigenschaften. II. 56. 57.
Katarrakten in dem Tigris und Euphrat, warum sie angelegt worden. I. 38. Einige derselben werden zerstört. 115.
Katastrophe einer dramatischen Handlung muß durch natürliche Mittel bewirkt werden. II. 425.
Kaunus wird von Zopyrus aufgefordert. II. 283.
Kindermord, wie er nach ägyptischen Gesetzen bestraft wird. I. 637.

Kleôtas, der Baumeister, baut den Hippodromos zu Olympia. I. 455.
Kleander kömmt in Athen an. I. 3. begiebt sich während der Pest nach Salamis. 78. kehrt nach Athen zurück. 177. ist in Gefahr entdeckt zu werden. 382. schickt Gemählde und Bildsäulen nach Persien. 522. kauft die Kunstsammlung des Perikles. 604. vertheidigt sich vor dem Polemarchen wegen der Anschuldigung einer verrätherischen Korrespondenz. 628. Teribazus kabalirt gegen ihn. II. 9. Artaxerxes vertraut ihm ein Geschäft in Theben an. 27. Er begibt sich dahin. 52. Geht nach Delphi. 91. Kömmt nach Athen zurück. 178. Schickt dreyßig Mädchen für das persische Serail nach Ephesus. 187. Rechtfertigt die Minister in Athen gegen einen demokratischen Deklamator. 222. Seine Konferenz mit Kleon. 340. Seine Besorgnisse wegen dieser Unterhandlung. 346. Sucht um seine Zurückberufung an. 359. Entwirft den Plan zu einem Trauerspiele. 435. Artaxerxes belohnt seine Dienste. 447. Gibt Instruktionen zur Verwaltung seiner tmolischen Villa bey Sardes. 549. Söhnt sich mit Teribazus aus. 552. Dunkler Brief der Sappho an ihn. 584. Ungewisheit seiner weitern Bestimmung. 597.
Kleobulos, einer der sieben Weisen. I. 350. Seine Tochter ist ebenfalls wegen ihrer Weisheit berühmt. 351.
Kleomenes, Vormund des Königs von Sparta, des jungen Pausanias, fällt in Attika ein. I. 531.
Kleon ein Gegner des Perikles, sein Charakter. I. 35. seine deklamatorische Anklage gegen ihn. 123. wird getadelt, weil er dem athenienfischen Admiral Phormio die erbetene Unterstützung vorenthält. 283. Beherrscht nach Perikles Tode Athen durch eine Faktion. 285. Sein Charakter und Sitten. 285. Klagt den Aristophanes beym Areopagus wegen Verläumdung an. 483. Wird selbst verklagt und der Bestechung überführt. 497. Läßt eine Karrikatur vom Perikles machen. 527. Seine Rede ans Volk wegen der Bestrafung der Mitylenäer. 585. Er und seine Parthey ist dem Frieden abgeneigt. II. 312. Kleander soll ihn für das persische Interesse gewinnen. 331. 332. Seine Eröfnungen an dem persischen Hofe. 329. Seine Unterredung mit Kleander. 340. Nimmt ein

ein Geschenk von Artaxerxes an und geht Kleanders Vorschläge ein. 340. Seine Rede im Senat bey Gelegenheit der spartanischen Gesandtschaft. 355. Wird an Nizias Stelle zum Feldherrn ernannt. 358. Er und Demosthenes erobern die Insel Sphakteria. 405. Ihr Brief an den Senat und das Volk von Athen. 411. Seine triumphirende Rückkehr. 476. Unterstützt den Handelstraktat mit Persien. 480. Versichert den Artaxerxes seiner Achtung. 483. Kleanders Bemerkungen über seinen Charakter. 484. Wird von Aristophanes in einer Komödie lächerlich gemacht. 494. Seine Konferenz mit Kleander über die Verhaftung des Artaphernes. 564. Seine Rede in der Versammlung über die Bedürfnisse des nächsten Jahres. 571. Seine Forderungen werden zugestanden. 582. Fragt das delphische Orakel um Rath. 595.

Klinias vertheidigt den Phidias und Anaxagoras. I. 394. Seine Bemerkungen über die olympischen Spiele. 459.

Klinische Aerzte. II. 263.

Klippides, Befehlshaber einer nach Mitylene geschickten athenensischen Flotte. I. 381. Mislungenes Unternehmen desselben. 424. Blokirt die Stadt und den Hafen von Mitylene. 465.

Klisthenes verbessert die Gesetze des Solon. II. 216.

Kneph, der Nahme einer zu Syene in Thebais verehrten Gottheit. I. 265.

Komödie in Griechenland, ihre Erfinder. I. 665. Ihr Verdienst in Vergleichung mit der Tragödie. 665. Warum es schwerer ist, sich darinne auszuzeichnen, als in der Tragödie. 666. Aristophanes vertheidigt die Zügellosigkeit derselben. II. 501.

Kopernikus, Wiederhersteller des pythagoreischen Systems. II. 616.

Koptos, ein alter Stapelplatz des indischen und arabischen Handels in Aegypten. I. 303.

Korinth, dessen Händel mit Korzyra. I. 4. Beschreibung der Stadt. 415. Schilderung der Korinthier. 418. Ihre Geschichte. 420. Verfassung, Lage und Seemacht. 422. Grosmüthige Behandlung der korzyreischen Kriegsgefangenen. 624. Die peloponnesischen Truppen versammeln sich daselbst unter Agis. II. 42. Rede der korinthischen Abgeordneten in der Versammlung der Amphiktyonen. 179. Unternehmung des Nizias gegen Korinth. 478.

Kornhandel, eine der Hauptursachen des peloponnesischen Kriegs II. 222.
Korôbus. Sein Grabmal zu Megara. I. 413.
Korybanten und Dioskuren der Griechen sind dasselbe, was die Kabiren in Aegypten sind. I. 404.
Korzyra, dessen Händel mit Korinth veranlassen den peloponnesischen Krieg. I. 4. Aufstand in der Stadt. 624. 690. Die Unruhen werden beygelegt. 691. Verhandlungen der athenienſischen Admirale Sophokles und Eurymedon daselbst. 409.
Kosmogonie des ägyptischen Hermes. I. 266.
Kratippus, ein Sophist aus Rhodus, wird von dem persischen Hofe nach Sparta geschickt. 439. Seine Instruktionen. 468. Seine Achtung gegen das Andenken des Aristomenes. II. 457.
Kreugas, der Faustkämpfer, kömmt bey den olympischen Spielen um. I. 451.
Krokodile werden in Aegypten verehrt. I. 716.
Krösus, König von Lydien. Seine Ehrfurcht gegen den delphischen Apoll. II. 97. Verliert seine Krone durch sein Vertrauen auf ihn. 98. Plan einer Tragödie, welche seine Geschichte enthält. 436.
Krotona erhält Gesetze vom Pythagoras. I. 209.
Ktesilaus berühmte Bildsäule des Perikles. I. 526.
Ktesiphon, eines Sophisten, Meinungen über die Mythologie. I. 504.

L.

Labyrinth bey Memphis. I. 716.
Lakonien, Geschichte des Landes. II. 105.
Lampenfest zu Saïs in Aegypten. II. 44.
Lazedämonier stehen Potidäa gegen Athen bey. I. 5. Archidamus, ihr König, kommandirt die peloponnesischen Truppen. 32. schicken einen Gesandten an den persischen Hof. 253. Ihr mislungenes Unternehmen auf Akarnanien. 257. Bemerkungen über den spartanischen Charakter. 471. Leichenbegängniß des Archidamus. 501. Einfall des Kleomenes in Attika. 531. Brief des Artaxerxes an sie. 669. ihr Einfluß auf die Thebaner. II. 53. Gründung und Geschichte von Sparta. 107. Gesetzgebung des Lykurgus. 109. Schilderung der Lazedämonier.

nier. 115. ihre Obrigkeiten. 131. Eintheilung des Volkes. 134. Ephoren. 136. Niedrigere Obrigkeiten. 138. Gebräuche. 144. Erziehung und Sitten. 144. Weiber. 147. 277. öffentliche Gastmähler. 150. ihre Flotte wird bey Pylus vom Nizias geschlagen. 308. Instruktionen ihrer Gesandten zu Athen. 336. ihre Vorschläge werden nicht angenommen. 350. Sie werden nach Persien geschickt. 359. Unterhandlung der Gesandten zu Persepolis. 383. Geschichte des messenischen Kriegs. 458. sie bieten nach dem Verlust von Sphakteria den Atheniensern den Frieden an. 478. ihr verrätherisches Verfahren gegen die Heloten. 489.

Laurium, Silberminen daselbst. II. 554.

Leichenbegängnisse der Aegypter. I. 706.

Leonidas hält den Xerxes bey Thermopylä auf. I. 555.

Leontiner in Sizilien suchen bey den Atheniensern Hülfe gegen die Syrakusaner. I. 693.

Leontium, eine euböische Gefangene, kömmt in das Serail des Hydaspes. II. 189.

Lesbos wirft das athenienſische Joch ab. I. 379. Die Lesbier werden in den peloponnesischen Bund aufgenommen. 463.

Libo, der Eleenser, erbaut den Tempel des olympischen Jupiters. I. 425.

Lorbeer ist dem Apoll geweiht. II. 158.

Lykurgus soll bey der Einrichtung des spartanischen Staates vom Homer unterstützt worden seyn. I. 517. Seine Geschichte. II. 109. erhält nach seinem Tode göttliche Ehre. 113. macht Homers Gedichte bekannt. 113. Seine Einrichtungen schützen Sparta gegen innere Unruhen. 114. 128.

Lydien wird von Artaphernes beruhigt und geordnet. I. 128.

M.

Machon, Admiral der Korinthier, sein Schiff wird von Phormio weggenommen. I. 261.

Magier, persische, ihre Ausartung. I. 374. Ursachen derselben. 385. ihre Schule zu Pasargada. 300. ihre religiöse Philosophie ohne allegorische Hülle. 321.

Mardonius wird von den Megarensern geschlagen. I. 412. Bemerkungen über sein Betragen. 560.
Marmor von Hymettus. II. 553.
Marmorne Inschriften, ihr Nutzen und Nachtheil. II. 421.
Masken auf dem griechischen Theater. I. 542.
Mazedonien wird von den Thraziern angegriffen. I. 311. Frieden zwischen Perdikkas und Sitalzes. 377.
Mazeus, Statthalter von Phrygien, nimmt an der Verrätherey des Eunuchen Sakas Theil. I. 315. wird hingerichtet. 342.
Megabyzus fällt in Ungnade. I. 130. Sein Tod und Charakter. II. 3.
Megara, harter Beschluß der Athenienser gegen diese Stadt. I. 124. Beschreibung derselben. 411.
Meineyd, Strafe desselben in Aegypten. I. 656.
Memnon's Bildsäule zu Theben. I. 140.
Memphis, Tempel der Kabiren daselbst. I. 405. Fest der Isis. 564. Vulkanstempel. 567. Merkwürdigkeiten der Stadt. 568. Leichenzeremonien. 706.
Menas, eines gefangenen Spartaners, scharfsinnige Antwort. II. 477.
Mendes, eine ägyptische Gottheit. I. 476.
Merkur, der erste Thoth oder Hermes der Aegypter, seine Kosmogonie. I. 266. Ihm wird alle ägyptische Gelehrsamkeit zugeschrieben. 400.
Messenier, von den Spartanern unterdrückt. II. 459. Empören sich unter Aristomenes. Ebendas.
Meton ordnet den griechischen Kalender. II. 610.
Milon von Krotona streitet in seinem Alter um den Preiß zu Olympia. I. 450. gewinnt ihn, weil er keinen Gegner findet. Ebendas.
Mindus, ein medischer Satrap, wird verhaftet. I. 435. und verhört. 466.
Minerva, ihr Tempel zu Athen. I. 49. Ihre Bildsäule zu Korinth. 416. Soll die Isis der Aegypter seyn. II. 45.
Mithras Grotte und ihre Mysterien, werden erklärt. II. 321.
Mitylene, mislungenes Unternehmen des Klippides gegen diese Stadt. I. 424. Audienz ihrer Gesandten bey den peloponnesischen Verbündeten. 462. Klippides blokirt die

Stadt.

Stadt. 465. sie übergibt sich. 533. Kapitulation. 533. Erster Beschluß der Athenienser gegen sie. 581. Zweyter Beschluß, wodurch der erstere gemildert wird. 584.
Möris, ein See in Aegypten. I. 714.
Moloch, Menschenopfer der Karthaginienser. II. 20.
Monarchie, ihre Vorzüge vor der Republik. I. 646.
Mord, vorsetzlicher, wird in Aegypten mit dem Tode bestraft. I. 632.
Moses, Uebersicht seiner Geschichte. I. 601.
Muth, der Gefährte der Freyheit. I. 317.
Mycerinus, K. v. Aegypten, erweißt seiner Tochter göttliche Ehre. II. 45.
Myron, dessen eherne Kuh. I. 528. Sein von Amorn umgebner Löwe. Ebendas.
Myson, einer der sieben Weisen. I. 352.
Mysterien, eleusinische, ihr Nutzen. I. 675. Aeußere Ceremonien derselben. 675. Muthmaßungen darüber. 680.
Mythologie der Griechen, Analyse derselben. I. 505. 514. Verschiedenheit der poetischen Mythologie und der Religion des Staates. II. 504.

N.

Nabuchodnosor, Erbauer von Babylon, sein prophetisches Gesicht. I. 44.
Naturgeschichte bietet Gründe für den Glauben an eine allgemeine Sündfluth dar. I. 696.
Nausikles vertheidigt in dem Rathe der Amphiktyonen sein Vaterland gegen die Korinthier. II. 179.
Nazionen, entfernte, sind mit einander verwandt. II. 301.
Necho, der Sohn des Psammetichus, versucht es, den Nil und das rothe Meer zu vereinigen. II. 50.
Nehemiah, ein Jude, erhält die Erlaubniß, die Mauern von Jerusalem wieder aufzubauen. I. 598.
Neokles, ein athenienſischer Redner. I. 618.
Newton, Aehnlichkeit seiner Muthmaßungen über die Natur mit zwey Systemen von Thales und Demokrit. II. 622.

Nikander, ein Spartaner, Gesandter in Persien. I. 437. Seine Rauheit. 438. Art zu unterhandeln. 468. Vermuthung über seine Absichten. 534. Lakonischer Brief an Artaxerxes. 669. sein Betragen misfällt den Spartanern. II. 195. vereitelt die Absichten einer spartanischen Gesandtschaft. 390. Gründe seines widerspenstigen Betragens. 487.

Nikostratus, Admiral der Athenienser, wird abgeschickt die Unruhen in Korzyra zu dämpfen. I. 624.

Nil, Beschreibung seines Laufes von Aethiopien her. I. 267. Anblick der Ueberschwemmung von den Pyramiden herab. 301. Ceremonien beym Durchstechen der Dämme. 302. Untersuchung der Ursachen dieser periodischen Ueberschwemmungen. 305. Kanal, um den Nil mit dem rothen Meere zu vereinigen. II. 50.

Nilopolis. I. 306. Mythologische Lehren über die Gottheit des Nils. 307.

Nizias, Admiral der Athenienser, seegelt gegen Melos und Tanagrum. II. 43. schlägt die lazedämonische Flotte und unterstützt den Demosthenes in Pylus. 308. Sein Privatcharakter. 311. seine Rede bey Gelegenheit der spartanischen Gesandtschaft. 353. übergibt sein Kommando dem Kleon. 357. Sein mislungenes Unternehmen gegen Korinth. 478.

No-Ammon. S. Theben.

Nomotheten zu Athen. I. 330.

O.

Obrigkeiten in Athen. I. 62. 330. sie sind strengen Untersuchungen unterworfen. 331.

Ochus, der Sohn des Artaxerxes, sein Charakter. II. 245.

Odeum oder Musik-Theater zu Athen. I. 31.

Oedipus zu Kolone, ein Trauerspiel des Sophokles. I. 660.

Ogyges, K. zu Athen, seine unverbürgte Geschichte. II. 212.

Olpä, eine Festung, wird dem athenienſischen Feldherrn Demosthenes übergeben. II. 181.

Olympia, Beschreibung des Jupitertempels. I. 425. Tempel der Juno. 430. Ursprung und Verändrungen der Spiele. 432. Beschreibung der Spiele. 448. Bemerkungen über die Absicht derselben. 460.
Opfer, Vorbedeutungen bey denselben. II. 399.
Orakel stehen nicht unter dem Einflusse böser Wesen. II. 153. natürliche Ursachen der ihnen erwiesenen Achtung. 154. Art der Befragung des delphischen. 155. Nothwendige Dunkelheit derselben. 160. Das delphische ist deutlicher als die übrigen. 161. Verfall ihres Ansehns bey den einsichtsvolleren. II. 162. Beyspiele ihrer Bestechlichkeit. 163. Ceremonien bey Befragung des Orakels vom Trophonius. 176. Apologie derselben. 441.
Oromasdes und Arimanius, Bemerkungen über die Lehre von diesen beyden Wesen. I. 110. 199.
Orsames, der Sohn des Artäus, Schilderung desselben. I. 30. Reise nach Babylon ꝛc. I. 41. seine Rückkehr nach Susa und Verheirathung. II. 101. Schilderung seiner Gemahlin. 511. Beschreibung seines ländlichen Aufenthalts. 298.
Osiris, eine ägyptische Gottheit. I. 163. 405. sein Symbol ist ein schwarzer Stier. 473. Erklärung der Sagen von seinem Tode. 478.
Osmanduas, sein Grab zu Theben. I. 235.
Ostanes, eines Magiers, tiefe Kenntniß der Natur. I. 444.
Ostrazismus vertheidigt. I. 323. Einwendungen dagegen. 324.
Oxyathres, ein medischer Satrap, ergreift die Flucht. I. 435. begibt sich nach Scythien. 467. Wird ergriffen und hingerichtet. II. 71.

P.

Paches, der athenienſische General, nimmt Mitylene durch Kapitulation ein. I. 533. verfolgt die peloponnesische Flotte. 536.
Pädaretus, ein Spartaner. II. 139.
Palladischer Gerichtshof zu Athen. I. 335.
Panänus entwirft ein Gemählde von der Schlacht bey Marathon. I. 613.

Panathenäen, ein Fest zu Athen. II. 214.
Pandates, ein medischer Satrap, wird verhaftet. I. 435. und verhört. 466.
Pankratiasten bey den olympischen Spielen. I. 452.
Paredroi bey den Atheniensern, ihre Obliegenheit. I. 330.
Parmys, die Tochter des Sisamnes, verheyrathet sich mit Orsames. II. 101. Schilderung derselben. 511.
Parodien, ihr Verdienst und Absicht. II. 506.
Parrhasius, ein Mahler, erhält das Bürgerrecht zu Athen. I. 522. seine Abbildung des athenienſischen Demos. 529. des Streites der Griechen über Achills Rüstung. 604.
Parthenon zu Athen. I. 49.
Pasagarda, ein Jagdschloß der persischen Könige. II. 299.
Pastophoren und Neokoren in Aegypten. I. 401.
Patizithes, ein Magier, seine merkwürdige Naturaliensammlung. I. 696.
Pelopion zu Olympia. I. 429.
Peloponnesischer Krieg, seine Veranlassung. I. 4. Bemerkungen darüber. 16. Politik des persischen Hofes in Beziehung darauf. 134. Gesandtschaft der Peloponnesier nach Thrazien. 135. wird den Atheniensern ausgeliefert und hingerichtet. 170. die korinthische Flotte wird vom Phormio geschlagen. 258. die peloponnesische Flotte wird von demselben zum zweytenmal angegriffen. 281. Salamis wird verheert. 310. Platäa blokirt. 195. die Lesbier vereinigen sich mit den Peloponnesiern gegen Athen. 463. Kleomenes fällt in Attika ein. 531. Mitylene ergibt sich den Atheniensern. 533. Die peloponnesischen Truppen versammeln sich bey Korinth. II. 42. mislungener Versuch der Athenienſer gegen Aetolien. 55. Niederlage des Eurylochus durch den Athenienſer Demosthenes. 181. Der Kornhandel ist eine der vornehmsten Ursachen dieses Kriegs. 222. Pylus wird von den Atheniensern weggenommen und muthig vom Demosthenes vertheidigt. 249. 251. Nizias schlägt die lazedämonische Flotte. 308. spartanische Gesandtschaft wird durch Kleon vereitelt. 355. Die Athenienſer nehmen Sphakteria weg. 405. Plan der Peloponnesier, den Atheniensern ihre thrazischen Kolonien zu entreißen. 488.

Peltasten in der athenienſiſchen Armee. I. 361.
Pentathlen bey den olympiſchen Spielen. I. 452.
Perdikkas, K. von Mazedonien, ſteht den Athenienſern bey der Belagerung von Potidäa bey. I. 34. wird vom Sitalzes angegriffen. 311. wird vom Hippokrates geheilt. II. 269.
Perialla, die delphiſche Pythia, wird der Beſtechung überführt. II. 163.
Periander, K. von Korinth, ſeine Geſchichte. I. 420.
Perikles räth den Athenienſern, ſich mit den Korzyräern zu vereinigen. I. 4. aus welchen Gründen er Griechenland in den Krieg verwickelt haben ſoll. 17. ſein Rath über die Führung des Kriegs. 13. 147. Bemerkungen über ſeine Staatsverwaltung. 18. hält das Ungeſtüm der Athenienſer im Zaum. 33. ſeine Bemühungen Athen zu verſchönern. 49. ſeine Beredſamkeit. 18. 55. beſchränkt das Anſehn des Areopags. 67. übernimmt das Kommando der athenienſiſchen Flotte. 79. verwendet die Gelder des Staats zu geheimen Ausgaben. 83. muß die Belagerung von Epidaurus aufgeben. 123. Kleons Deklamationen gegen ihn. 124. Warum er das Dekret gegen die Megarenſer unterſtützt. 124. Seine Rede in der Verſammlung über die Zurückweiſung der lazedämoniſchen Geſandtſchaft. 125. wird ſeiner Würden entſetzt. 148. und wieder eingeſetzt. 177. wie er den Kleander bey ſich aufnimmt. 179. wird von der Peſt angeſteckt. 198. Sein Benehmen in ſeiner Krankheit und bey ſeinem Tode. 223. Geſchichte ſeines Lebens. 227. Seine Streitigkeiten mit Cimon. 228. wird der übeln Anwendung der öffentlichen Gelder beſchuldigt. 230. ſucht Athen die Herrſchaft des Meeres zu erwerben. 230. Sein Charakter. 232. ſetzt den athenienſiſchen Soldaten zuerſt einen Sold aus. 364. berühmte Bildſäule deſſelben vom Teſilaus. 526. Sammlung von Gemählden und Kunſtſachen. 604. eine treffende Bemerkung von ihm. 619. wie er das Omen einer Sonnenfinſterniß abwendete. II. 475.
Perſepolis, Begräbniß der perſiſchen Monarchen daſelbſt. II. 165. Pallaſt. 166.
Perſeus, ſein Tempel zu Chemmis. I. 304.

Persien, Ursachen des Glanzes am persischen Hofe. I. 27. leidet an der Pest. I. 27. seinen Handelsvortheilen wird geflissentlich entgegen gearbeitet. 38. Beschreibung von Ekbatana. 39. Politik des Hofes in Rücksicht auf die griechischen Angelegenheiten. 70. 134. Hoffeyerlichkeiten wegen des Aufhörens der Pest. 74. Gefahren des Reichs bey einer Vereinigung der griechischen Staaten. 133. II. 311. Kluge Vertheilung der zahlreichen Macht des Reichs. 287. Beschreibung eines persischen Lagers in der Ebne von Babylon. 288. Kontrast seiner despotischen Regierungsform mit der Freyheit der griechischen Staaten. 319. Strafe des Boots. 341. Verfall der baktrianischen Schulen. 373. Fehler der persischen Erziehung. 374. 385. Vertheidigung der persischen Religion durch Smerdis. 441. Beurtheilung der persischen Invasion in Griechenland. 552. Undankbarkeit wird durch die Gesetze bestraft. 631. Die ausgedehnte Strafe des Hochverraths getadelt. 633. Bestrafung der Ausreißer. 635. Getheilte Meinungen des persischen Staatsraths über die Theilnahme an den griechischen Angelegenheiten. 670. Lob der alten Verfassung und Gesetze. II. 58. Vergleichung der persischen Kaufleute mit den athenienfischen. 224. Vorschläge, welche der Staatsrath den Spartanern macht. 231. Posteinrichtung des Cyrus. II. 240. Mittel die Ruhe der Provinzen zu sichern. 246. Bildung der persischen Weiber. 276. Unterhandlungen der spartanischen Gesandten zu Persepolis. 382. Plan eines Handelstraktats mit Athen. 449. wird geschlossen. 479. über die Verbesserung der persischen Seemacht. 515. Unbestimmtheit des persischen Münzfußes. 560. Naturalsteuern. 561. Verhaftung des Python. 588.

Persischer Tanz. II. 546.

Pest zu Athen. I. 80. 42.

Petizas, der Verschnittene, nimmt Theil an Teribazus Cabalen gegen Kleander. II. 10.

Pferderennen zu Olympia. I. 455.

Pherezydes von Syrus, Pythagoras Lehrer. I. 206.

Phidias, der Bildhauer, sein trauriges Schicksal. I. 52. seine Bildsäule des Jupiter. 426. seine Studien. 615.

nach seiner Entfernung von der Oberaufsicht der öffentlichen Werke, werden die Künste vernachläßigt. 615.
Phidolas von Korinth, gewinnt einen Preiß zu Olympia. I. 457.
Philemon, Kleander's Patron zu Athen. I. 10. 392. spricht zum Besten der Mitylenäer. 584. seine Bemerkungen über den Verfall der wahren Beredsamkeit. 617. spricht im Senat bey Gelegenheit der spartanischen Gesandtschaft. II. 353. sein Verdacht gegen Kleander. 472.
Philokles, ein Athenienser, sein Charakter. I. 395. 458.
Philosophen, alte und neue, allegorische Vergleichung ihrer Verdienste. II. 601.
Philostratus, Neffe eines athenienſischen Trierarchen, sein öffentlicher Charakter. I. 620.
Phönizier, treiben früher Schiffarth als die Aegypter. I. 572. Sagen von ihrem Ursprunge. 573. Ihre Reisen eröfnen einen literarischen Verkehr zwischen dem Orient und Occident. II. 300.
Phormio, der athenienſische Admiral, besiegt die Korinthier. I. 259. Sein Brief an den Senat und das Volk zu Athen. 259. seine zweyte Seeschlacht mit den Peloponnesiern. 281. seegelt mit hundert Galeeren ab, um die peloponnesische Flotte aufzusuchen. 493. sein Tod und Charakter. 536.
Phreatischer Gerichtshof zu Athen. I. 335.
Pindar, ein griechischer Dichter, Charakter seiner Werke. I. 107.
Piräus, Anblick dieses Hafens. I. 10. beschrieben. 183. wird von den Peloponnesiern bedroht und hierauf befestigt. 309.
Pirene, eine Quelle zu Corinth. I. 416.
Pisander, des spartanischen Gesandten, Rede im Senat zu Athen. II. 351.
Pisistratiden werden durch Mitwirkung des delphischen Orakels aus Athen vertrieben. II. 163.
Pisistratus ist kein schicklicher Gegenstand für die tragische Bühne. II. 432.
Pittakus, einer der sieben Weisen. I. 355.
Platäa wird von den Thebanern besetzt. I. 7. wird vom Archidamus belagert. 195. ein Theil der Besatzung entkömmt.

kömmt. 494. wird von den Lazedämoniern eingenommen und die Bürger grausam behandelt. 625.
Plato's Nachrichten vom Sokrates sind nicht immer glaubwürdig. II. 465. Sein Gastmahl oder über die Liebe. 493. Sein philosophischer Charakter. 608.
Plistolas, des spartanischen Gesandten, Rede an Artaxerxes. II. 383. misbilligt das Betragen seines Kollegen Nikander. 388.
Poesie wurde vor der Geschichte ausgebildet. I. 217.
Pözile zu Athen. I. 186.
Polyklet, ein Bildhauer, seine beyden Figuren von delischem Erz, welche jugendliche Schönheit und männliche Anmuth vorstellen. I. 524. sein Kanon. 609.
Polygnotus, der Erfinder der enkaustischen Mahlerey, seine trojanischen Weiber. I. 611. seine drey dem delphischen Apoll geweihten Gemählde. II. 93.
Polytheismus, sein Ursprung und verderbliche Tendenz. II. 30.
Posteinrichtung im persischen Reiche. II. 240.
Potidäa empört sich gegen Athen und Thrazien. I. 5. 34. wird von den Athenienfern belagert und erobert. 172.
Priester in Aegypten, ihre verschiedenen Klassen. I. 397. ihre Kleidung. 399. allgemeine Schilderung derselben. 401.
Prodikus wird vom Gorgias lächerlich gemacht. II. 363.
Prokles, ein Athenienser. II. 91.
Prophet, das Haupt der ägyptischen Priesterschaft. I. 400.
Protagoras, der Sophist, erbietet sich über jeden Gegenstand zu sprechen. II. 361. sein Streit mit Euathlus. 365. Beyspiel seiner Gewandtheit im Disputiren. 368. sein Streit mit Sokrates über die Tugend. 370. Seine Fabel von Prometheus und Epimetheus. 373.
Providenz, wird von Sokrates gerechtfertigt. II. 13.
Prytaneum zu Athen. I. 187.
Prytaneisches Tribunal. I. 335.
Psammetichus verschönert den Tempel Vulkans zu Memphis. 568. Macht sich zum Herrn von Aegypten. 578.
Psiloi in der atheniensischen Armee. I. 361.
Pylagoren in dem Rathe der Amphiktyonen. II. 120.

Pylus in Messenien. II. 247. wird von den Athenienſern erobert. 249. und vom Demoſthenes muthig gegen die Spartaner vertheidigt. 251. von Nizias entſetzt. 308. und den Meſſeniern überliefert. 491.
Pyrakmon, Geſandter von Sparta am perſiſchen Hofe. I, 252. erhält keine Audienz und kehrt zurück. 436.
Pyramiden in Aegypten. I. 92. 707. Bemerkungen über die zu Memphis. 708.
Pyreikus, der Mahler, ſeine wahre Darſtellung. I. 610.
Pythagoras, aus Samos, ein Philoſoph. I. 206. Einrichtung ſeiner Schule. 209. Gibt den Krotonienſern Geſetze. 209. ſeine berühmteſten Lehren. 210. ſonderbare Anwendung ſeiner myſtiſchen Philoſophie von Hippokrates. II. 268.
Pythias, ein Senator aus Korzyra, wird auf dem Rathhauſe ermordet. 624.
Pythii in Sparta, ihre Obliegenheit. II. 138.
Python, athenienſiſcher Agent zu Suſa. I. 535. ſeine Konferenzen mit Gobryas. 669. zeigt die Nothwendigkeit eines Bündniſſes mit Perſien. II. 192. bietet dem perſiſchen Hofe Kleons Dienſte an. 329. ſeine Unterredung mit Gobryas bey Gelegenheit der ſpartaniſchen Geſandtſchaft. 392. eine Nachricht, die er dem Senate ertheilt, ſetzt Kleander wegen ſeiner Sicherheit in Gefahr. 410. entwirft den Plan zu einem Handelstraktat mit Perſien. 449. ſein Betragen erhält Kleanders Beyfall. 481. wird in ſeinem Hauſe verhaftet. 588.

R.

Rameſſes Obelisk zu Heliopolis. I. 407.
Rampſinitus, ein Nachkomme des Seſoſtris, ſchmückt den Tempel des Vulkan zu Memphis. I. 568.
Räuberey, ſonderbares Geſetz darüber in Aegypten. I. 640.
Redekunſt iſt nicht nöthig, um die Wahrheit zu reden. I. 442. Bemerkungen über ihre Entartung in der Volksverſammlung. 617.
Regierungsform, demokratiſche, iſt unſtät und ſchwankend. I. 651. die Tyrannei oder Freyheit derſelben hat Einfluß auf das menſchliche Gemüth. 316. die natürlichſte

lichste Form ist die patriarchalische. II. 65. Vortheile einer insularischen. 520.
Reiterey ist nicht zahlreich in den griechischen Armeen. I. 363.
Religion, ihre allmählige Ausartung. II. 30.
Republikanische Verfassung erzeugt einen kriegerischen Geist und Patriotismus. I. 316. erlaubt nicht so nachdrückliche Maasregeln, als die monarchische. 652. eine Quelle des Faktionsgeistes. Ebend.
Richter, bestochener, wird vom Kambyses bestraft. II. 220.
Ringer bey den olympischen Spielen. I. 449.
Römer schicken eine Gesandtschaft nach Athen. II. 204.
Rothes Meer soll durch einen Kanal mit dem Nil vereinigt werden. II. 50.

S.

Saba, Beschreibung dieses Distriktes. I. 115. Hauptstadt desselben. 118. Denkmal der Königin, welche den Salomo besuchte. 119.
Sabakon, ein äthiopischer Fürst, fällt in Aegypten ein. I. 577.
Sadokus, der Sohn des Sitalzes, ein Bürger Athens. I. 150. bewirkt die Auslieferung der peloponnesischen Gesandten an die Athenienser. 160.
Sagartianer, ihre Waffen. I. 289.
Saïs in Aegypten, Lampenfest. II. 44. und Tempel der Isis daselbst. 45.
Sakas, der Verschnittene, führt eine verrätherische Korrespondenz mit Perikles. I. 313. Wird verhaftet und verhört. 340. Seine Bestrafung. 435.
Saläthus, ein lazedämonischer Agent, veranlaßt den Aufstand der Mitylenäer, und wird gefangen nach Athen gebracht. I. 534.
Salamis, eine Insel, wird beschrieben. I. 95. wird von einer peloponnesischen Flotte verheert. 310.
Sandwich, Graf von, besitzt eine schätzbare Inschrift, welche die Geschichte der Insel Delos erläutert. II. 127.

Sappho, die zehnte Muse, Charakteristik ihrer Schriften. I. 103.
Sappho's, eines athenienſiſchen Frauenzimmers, Briefwechſel mit Kleander. II. 584.
Sardes, deſſen Lage unter der Statthalterſchaft des Artaphernes. II. 229.
Saturn oder Moloch, Urſprung der ihm gebrachten Menſchenopfer. II. 20.
Schulden, Verhaftung deshalb iſt in Aegypten verboten. I. 643.
Schiffswesen der Athenienſer, wie die Koſten dazu aufgebracht werden. I. 181. Bemannung der Schiffe. 367.
Schwangerſchaft iſt in Aegypten ein Grund, die Hinrichtung einer Frau aufzuſchieben. I. 633.
Seele, Symbol ihrer Unſterblichkeit bey den Aegyptern. I. 475. Seelenwandrung. 211.
Seſoſtris widmet den oberſten Gottheiten Aegyptens ein Schiff. I. 567. Seine Eroberungen und bürgerlichen Einrichtungen. 574. Sein Geſetz gegen Ausreißer. 635. Geſchichte der Hazia. II. 75.
Sethon, ein Prieſter Vulkans, wird auf den Thron Aegyptens erhoben. I. 578.
Siege, Feyer derſelben bey den Griechen. II. 417.
Sitalzes, K. von Thrazien, liefert den Athenienſern die peloponneſiſchen Geſandten aus. I. 160. Greift Mazedonien an, um den Perdikkas abzuſetzen. 312. macht Friede mit Perdikkas. 377. Einige perſiſche Satrapen werden an ſeinem Hofe ermordet. II. 335.
Sizyon, eine Republik. I. 425.
Skytale, Methode der Spartaner vermittelſt derſelben zu korreſpondiren. II. 137.
Sklaverey würdigt das menſchliche Gemüth herab. I. 316.
Sogdianus, älteſter unter den unehelichen Söhnen des Artaxerxes, ſein Charakter. II. 245.
Sokrates, Nachricht von ſeinen philoſophiſchen Studien. I. 158. Seine einfachen Sitten. 272. iſt den Sophiſten überlegen. 295. hat eine Unterredung mit Kleander. 296. Bemerkungen des Smerdis über ihn. 442. ſeine Gruppe der Grazien. 296. 615. ſeine Partheylichkeit für die

die Trauerspiele des Euripides. 662. will sich nicht in die eleusinischen Geheimnisse einweihen lassen. 675. rechtfertigt die göttliche Vorsehung. II. 13. widerspricht der Meinung von einem bösen, der Gottheit entgegen wirkenden Prinzip. 15. seine Meinung über die Ausartung der Religion. 30. warum er sich hütet, seine Gedanken jedermann zu sagen. 39. erhält weise Lehren von der Aspasia. 201. disputirt mit dem Sophisten Protagoras über die Tugend. 371. beweißt die Unsterblichkeit der Seele. 466.

Solon. Nachricht von seinen Einrichtungen. I. 60. einer der sieben Weisen Griechenlands. 353. Die Römer holen eine Abschrift seiner Gesetze aus Athen. II. 204. Schilderung derselben. 205.

Sophisten, werden geschildert. II. 362.

Sophokles, ein Schüler des Aeschylus, besiegt ihn im Wettstreit. I. 659. Sein Charakter und seine Geschichte. Ebendas. mit Aeschylus und Euripides verglichen. 664.

Sparta, Beschreibung dieser Stadt. II. 107. Geschichte der Republik. S. Lazedämonier.

Spartolum wird von den Atheniensern mit Verlust angegriffen. I. 196.

Sphakteria, eine Insel, ihre Lage. II. 247. die Spartaner werden daselbst blokirt. 308. Waffenstillstand. 309. die Insel wird erobert. 405.

Sphinx am Eingange der ägyptischen Tempel. I. 481. Sphinx zu Memphis. 713.

Spintharus aus Korinth, dirigirt den Bau des Tempels zu Delphi. II. 94.

Spitamenes, ein Perser, wird von den skythischen Hülfstruppen des Ariazus ermordet. I. 673.

Stadium zu Athen. I. 294.

Stammbäume, wie sie in Aegypten erhalten werden. I. 404.

Stehlen, wird durch ägyptische Gesetze erlaubt. I. 640. zu Sparta als ein Theil der jugendlichen Erziehung ermuntert. II. 146.

Stier, der schwarze, wird von den Aegyptern verehrt. I. 473.

Stimme, Modulazion derselben auf der griechischen Bühne. I. 543.

Stipax, ein Bildhauer. I. 609.
Strategen bey den Athenienſern, ihre Obliegenheiten. I. 330.
Strauß, ſeine Geſchwindigkeit. I. 117.
Strophe und Antiſtrophe in dem griechiſchen Drama. I. 594.
Stryaglius, ein Meder, liebt eine Amazone. I. 292.
Sündfluth, phyſikaliſche Gründe dafür. I. 699.
Suſa, großes Feſt daſelbſt. I. 74.
Syene in Thebaïs. I. 263. Sternwarte daſelbſt. 269.

T.

Taozes, der Aufenthalt des Orſames. II. 298.
Taraxippus, ein Genius, welchen die Wagenrenner bey den olympiſchen Spielen anrufen. I. 456.
Taxiarchen in der athenienſiſchen Armee, ihre Obliegenheiten. I. 362.
Taxilas, König von Szythien, ſteht dem aufrühreriſchen Ariazus bey. I. 672.
Teaspes, des Magiers, Unterredung mit Orſames über die urſprüngliche Verwandtſchaft der Nazionen. II. 301. Seine Meinung über den Urſprung des Menſchengeſchlechts. 319. unterſucht die ägyptiſche Kosmogonie. 315. trägt die religiöſe Philoſophie der Magier vor. 321.
Telephanes aus Phozis, ein Bildhauer. I. 616. kömmt in Megabyzus Dienſte. 617. wird von Otanes gebraucht. II. 165. beſchreibt den Pallaſt von Perſepolis. 166.
Tempel ſind nicht gemacht, die innere Gottesfurcht zu befördern. I. 264.
Tentyra, eine Stadt in Aegypten. I. 243.
Teribazus, Schatzmeiſter am perſiſchen Hofe, kabalirt gegen Kleander. II. 9. ſöhnt ſich mit ihm aus. 552.
Teriteuchmes, ein Verwandter des Gobryas, handelt verrätheriſch an ihm. II. 543.
Tethmoſis, K. von Aegypten, ſeine Geſchichte. I. 574.
Thales aus Milet, der Stifter der ioniſchen Schule. I. 152. erklärt die Ueberſchwemmung des Nils. 305. Seine

Antworten auf die ihm von Amasis vorgelegten Fragen. 346. Andre Beweise seiner Einsichten. 154. 347.
Theagenes, aus Syrakus, ein Faustkämpfer. I. 452.
Theagenes, Priester zu Delphi, sein Charakter. II. 92.
Theater zu Athen, beschrieben. I. 538. Bemerkungen über die attische Bühne. 547. Ursprung derselben in Attika. 589. ob es schicklich sey, die Götter darauf einzuführen. II. 425.
Thebaïs, Religionsgebräuche daselbst. I. 263.
Theben, Geschichte dieser alten Stadt. I. 137. Ihre Größe und Ueberbleibsel. 138. Bildsäule des Memnon. 140. Säulen des Hermes. 141. Ursprung ihres Nahmens. 145. die heilige Bibliothek. 235.
Themistokles, sein verrätherischer Vorschlag zur Vergrößerung Athens. I. 192. zerstört die Flotte des Xerxes. 558.
Theon, ein Sophist, dirigirt einen Disputir-Klubb zu Athen. II. 293.
Thermopylä, Bemerkungen über die Schlacht daselbst. I. 555.
Theron, der Rhodier, widersetzt sich dem Unternehmen des Zopyrus gegen Kaunus. II. 284.
Theseus, der erste Gesetzgeber Athens. II. 213. Achtung der Athenienser gegen seine Einrichtungen. 556.
Thespis richtet zuerst das athenienſische Theater ein. I. 590.
Thessalische Reiterey. I. 364.
Thierdienst, Muthmaßungen über die Entstehung desselben in Aegypten. I. 173.
This, die Hauptstadt der vormals mächtigen Dynastie von Thebaïs. I. 304.
Thuzydides, der Geschichtschreiber, sein persönlicher Charakter. I. 275. seine Gedanken über die Regierungsform von Athen. 277. seine Meinung über die Verhaftung und Freylassung des Artaphernes. II. 597.
Tigranes, des Meders, Bemerkungen über den Charakter der Griechen. I. 567.
Tigris, Katarrakten in diesem Flusse. I. 38. werden weggeräumt. 115.

Timokles, ein Rhetor aus Euböa, sein Charakter. II. 10. Entweicht aus Ekbatana. 69. Seine Verrätherey gegen Teribazus. 552.
Tosorthrus, K. v. Aegypten, lehrt die Memphiten die Maurerkunst. I. 567.
Tradition, die Quelle aller Geschichte. I. 217. die Feindin der Wahrheit. I. 508.
Tragödie, die tragischen Dichter spielen oft auf Zeitumstände an. I. 596. Vergleichung mit der Komödie. 665. nimmt ihren Stoff lieber aus der Fabel als aus der Geschichte. 430. ist weit mehr vervollkommnet als die Komödie. 500.
Trierarchen auf der atheniensischen Flotte. I. 370.
Tropäen in dem Tempel Apoll's zu Delphi. II. 96.
Trophonius, Höhle und Hayn desselben. II. 173. Ceremonien bey Befragung desselben. 176.
Trunkenheit, wie man die spartanische Jugend dagegen warnt. II. 151.
Truppen, verschiedene Arten derselben in Griechenland. I. 361.
Tugend, ob sie gelehrt werden könne. II. 371. muß um ihrer selbst willen ausgeübt werden. 536.
Typhon, Erklärung der Fabel von ihm. I. 308. II. 21.
Tyrannei, die Ausartung der Monarchie, ist minder gefährlich als Anarchie, die Ausartung der Demokratie. I. 653.
Tyrtäus, wird den Spartanern gegen die Messenier von den Athenienfern zum Feldherrn gegeben. II. 460.

U.

Undankbarkeit wird durch die persischen Gesetze bestraft. I. 631. ob dieß zu billigen sey. II. 206.
Unsterblichkeit der Seele, wer sie zuerst gelehrt. I. 206. der menschliche Geist scheint ein Vorgefühl derselben zu haben. 706. Sokrates Gründe für dieselbe. II. 466.

V.

Vatermord, wie er bey den Aegyptern bestraft wird. I. 637.

Venus ist zu Sparta bewafnet. II. 139. 148.
Verfolgungen wegen religiöser Meinungen wird von Smerdis gebilligt. II. 287.
Vision, allegorische, über die Fortschritte der Physik. II. 601.
Vögel, ihr Flug wird für bedeutend gehalten. II. 394. 397.
Vorbedeutungen, ihre mannichfaltigen Arten zu Athen. II. 397. verlieren durch Kleon's Unternehmen gegen Sphakteria etwas von ihrem Kredit. 474.
Vulkans Tempel zu Memphis. I. 567.
Volksversammlung zu Athen. I. 63.

W.

Wagenrennen bey den olympischen Spielen. I. 457.
Wahrheit zu reden bedarf man keiner Kunst. I. 442. wird durch die Dichtkunst und Tradition verletzt. 508.
Weiber, spartanische, ihr Charakter. II. 147. 277. Einfluß der Gesetze und Sitten auf sie. 275. persische. 276. Vergleichung der ephesischen und athenienſischen Weiber. 280.
Weißagung, ihre verschiedenen Gegenstände. II. 394. ihre Geheimnisse sind menschliche Erfindungen. 397.
Weise, sieben, Griechenlands. I. 344. Veranlassung dieser Benennung. 345.
Wettlauf bey den olympischen Spielen. I. 454. Pferde- und Wagenrennen. 455.
Wilkins, Bischof, sein philosophischer Charakter. II. 619.

X.

Xanthippus, Sohn des Perikles. I. 149. verkauft seines Vaters Kunstsammlung. II. 604.
Xerxes, seine Fehler nach dem Einfalle in Griechenland. I. 422. sein Charakter. 552. seine lächerlichen Plane. 554. seine Freygebigkeit. 648. Gründe seiner Ansprüche auf griechische Besitzungen. II. 231.
Xerxes, Sohn des Artaxerxes, sein Charakter. II. 245.

Z.

Zadk, ein Jude am persischen Hofe, seine Nachricht von de Verfassung und Religion der Juden. I. 684.
Zarna, Königin der Sazier, empört sich gegen die Me- de I. 292.
Zerusch oder Zoroaster, seine Lehren sind der Be- völkerung günstig. II. 225. verbietet die Beerdigung der Toden. 226.
Zeuis, aus Ephesus, ein Mahler, wie er den Mega- byus empfängt. I. 523. macht dem Kleander freygebige Aerbietungen. 614.
Zieie, wird bey den Aegytern verehrt. I. 163. 475.
Zopyrus, der jüngste Sohn des Megabyzus, verläßt den persischen Hof. II. 71. und begiebt sich nach Athen, wo er Unternehmungen gegen sein Vaterland vorbereitet. 185. sein Konferenz mit Kleander. 232. will Kaunus erobern. 24. und kömmt bey diesem Unternehmen um. 283.

Ende.

Verbesserungen.

Im ersten Theil.

S. 611. Z. 5. l. wird dem Polygnotus beygelegt.

Ueberall wo ahnen und Ahnung steht, ist ahnden und Ahndung zu lesen.

Im zweyten Theil.

S. 28. 1. l. sondern dir auch selbst.
S. 29. 10. l. Gesinnungen st. Maasregeln.
S. 42. 12. l. ausgewirkt st. erhalten.
S. 56. 11. l. abfasse st. einrichte.
S. 114. 13. l. von hier verbannt.
S. 161. 23. l. Glaube st. Glauben.
S. 171. 5. l. steht — scheint. st. stehn — scheinen.
S. 215. 7. von unt. l. Hellenen st. Helenen.
S. 225. 7. von unt. fehlt nach habe. Anmerk. des Verf.
S. 237. 1. l. erwarten. st. warten.
S. 302. 7. von unten l. Semiramis.
S. 320. 13. l. muß.
S. 328. 8. von unt. l. die für st. der für.
S. 363. 2. l. der sich nur st. nun.

Bayerische Staatsbibliothek München

GRIECHENLAND
zur Zeit des Peloponnesischen Krieges,
nach den glaubwürdigsten Geschichtschreibern.

ATHEN mit den umliegenden Gegenden.
Geometrische Stadien.
Deutsche Meilen.

Umrifs des PERSISCHEN REICHS mit der Reise-Route des ORSAMES.
Griechische Stadium.
Persische Parasangen.
Deutsche Meilen.

Oestliche Länge von London.

Univ. Buchbinde
GEORG KONR
MÜNCHEN 1
Schellingstraße

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobs, Friedrich, 1764-1847

Athenienische Briefe über die Geschichte, die Sitten, die Wissenschaften und Künste der alten Welt

Bd.: 2

Leipzig (1800)

H.ant. 58 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432407-1
VD18 80336116-001